OO Ne ~~Acct. Bill~~ S. e.
~~30~~. 24.







Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-15298/fragment/page=0004

Der
Durchlauchtigsten
ALCESTIS
und ihres
Tapffern Printzen
ARSACES
Liebes und Helden Gedichte:
Der galanten Welt zu vergönneter
Gemüths-Ergötzung
vorgestellet
von
Talandern.

GRAFL. STOLB. BIBLIOTHEK Z. ROSSLA

Zum andernmahl auffgelegt und zu finden
bey Joh. Ludwig Gleditschen/ Buchhändlern
in Leipzig. Anno 1696.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-15298/fragment/page=0005

ULB Sachsen-Anhalt
Ausgeschieden
Datum: 2007

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-15298/fragment/page=0006

Vorrede.

Nach Standes Gebühr Geehrtester Leser.

DEgenwärtiges Liebes- und Helden-Gedichte ist von mir ehmahls in zweyen Tractaten zu unterschiedlicher Zeit heraus gegeben worden: weil nun beyde

so wol abgegangen/daß man auff eine neue Auffage hat bedacht seyn müssen/ und der Durchlauchtigste Arsaces nichts anders als des ersten Romans, so der Durchlauchtigsten Alcestis Liebes-Schicksal vorstellet/ seine Fortsetzung ist/ so hat man es vor gut befunden/ beyde zusammen zubringen/ und in einer Verfassung seinen Hochgeneigten Liebhabern wieder mitzutheilen. Die Erfindung des gantzen Romans und sein Vortrag wird verhoffentlich annoch zur Gemüths-Ergötzung seinen

Lesern dienen / wie er bey der ersten edition ist glücklich gewesen; denn die Zeiten haben sich in diesen vier Jahren / seynt dem er zum ersten an das Licht gekommen / wenig oder nichts geändert: die Liebe und der Krieg regieren noch überall bey den höhesten Gemüthern; und zu dem Zeit Vertreib der Höfe ist keine Unterhaltung bequehmer / als wenn bey denen Nebenstunden sie von diesen beyden etwas zu lesen haben. Unter denen Gedichten treffen viele einen Spiegel an / der ihre eigene Thaten in deutlicher Warheit vorstellet / und wo bloße

Reguln stehen/ können sie gar bald die wahrhafftigen Exempel dazu finden/ wo sie nur ein wenig wollen herumdencken. Die Belohnung wird denen Tugenden so wenig/ als die Straffe denen Lastern vorenthalten seyn. Der Ausgang wird bey denen vorgestellten Historien selbige entweder rechtfertigen oder verdammen: Solte aber ja etlichen ihr Verbrechen ungenossen hinausgehen so seynd sie nicht darum unverschonet auffgeführet/ als ob ich ihre unzimlichen Thaten billigte/ sondern weil das Glück offtmahls die Hand mit

im

im Spiele hat / und selbige lässet durchwischen/oder vielmehr/ daß auff sie eine grössere Straffe wartet/ als die wir so augenscheinlich sehen können / und dahero desto schwerer ist. Hingegen wird die Tugend in eben diesem Tractat hin und wieder sehr gedrücket / und die reine Liebe durch viele Widerwertigkeiten gehemmet / doch sie sieget endlich und bricht hindurch / welches einen wohl eingerichteten Leser mehr vergnügen wird / als wenn er ohne alle Glücks-Abwechselung nichts als eitel lustiges in einem Romane findet. Ich habe

dißmahl

dißmahl nichts mehr zu sagen/ denn lange Vorreden machen ein Buch/ wenn es an sich schlimm/ niemahls gut/ und wo es gut ist/ wird es durch kurtze nicht schlim̃ werden: Uebergebe es also dem öffentlichen Urtheil/ und werde wie vormahls auch künfftig verbleiben

Des Geehrtesten Lesers

Den 20. Aug. 1695.

Ergebenster Diener

Augustus Bohse.

Der

Durchlauchtigsten

ALCESTIS

aus Persien/

Staats- und Liebes-geschichte/

Erstes Buch.



DAs stoltze Babylon erhub nunmehro sein prächtiges Haupt über den gantzen Orient/ nachdem sein König Asprando das grosse Syrien besieget/ und das Persische Reich durch Uberwindung einer so mächtigen Krone allen Benachbarten hatte furchtsam gemacht. Der Triumph/ in welchem dieser Monarch selbigen Tag eingezogen/ ware so wunder-würdig/ daß die vorigen Zeiten seines gleichen

A

chen niemals gehabt / und die Sonne stiege ganz langsam in das Meer hinab zu ihrer Ruhe / weil sie in Beschauung dieser nie zuvor gesehenen Pracht sich mit Erstaunung auffgehalten. Die Majestät des Siegers hatte das Glück nicht um ein geringes ansehnlicher gemacht / weil es Aspranden vergönnet / daß er den Syrischen König Creon lebendig in der Schlacht gefangen / und also dieser Unglückseelige als das gröste Triumph-Zeichen muste vor seines Uberwinders Wagen gefesselt einher gehen: doch diese Schmach wurde durch eine weit grössere verdoppelt / als nach Anlangung in der Königlichen Burg sich Creon gezwungen sahe / zu Asprandens Füssen zu legen / damit auff ihn dieser Hochmüthige seinen Thron besteigen kunte. Die Fürsten und oberste Befehlshaber stunden um ihn herum / und nachdem sie sich mit ihren Häuptern vor ihm als für einen Gott biß zur Erden geneiget / ruffeten sie mit einmüthigem Jubel-Geschrey: Es lebe der unüberwindliche Asprando / ein Herr der Welt / und ein tödlicher Blitz aller seiner Feinde. Tausend Schmeichelungen setzeten sie noch diesen um die Wette hinzu / und der Kriegerische Klang der Trompeten und Paucken machete dieselbigen um ein grosses prächtiger; das abgöttische Volck drange indeß mit vollen Hauffen in die eröffneten Tempel / und streueten nicht so wol denen Göttern als dem Asprando selbst zu Ehren Weyrauch auff: Bey

her

hereinbrechender Nacht aber wurden durch die gantze Stadt so häuffige Freuden-Feuer angezündet/ daß es in der umliegenden Gegend nicht anders schiene/als wann Babylon in vollen Flammen stünde. Alles frolockete/ alles jauchzete/ nur allein Alceſtis wolte keinen Theil nehmen an dieſer allgemeinen Freude: der ſo ſchätzbare Triumph ihres Herrn Vaters des Königs Aſpranden ware viel zu wenig/ ſie von ihrer tieffen Traurigkeit abzuführen; und ob ſie gleich mit dem Munde lachete/ zerſchmoltze doch ihr Hertz in unauffhörlichen Thränen/und war um deſto ſchmertzlicher beklemmet/ je mehr ſie ſich ihr Leiden zu verbergen/ genöthiget befande. Ihre Hoffmeiſterin/ die Gräfin Spinalda/ hatte ſich zwar bißhero euſerſt bemühet/ die Urſach ihrer heimlichen Schwermuth zu erforſchen/ allein aller angewendete Fleiß und inſtändiges Bitten ſchiene umſonſt/ das geringſte von der Princeſſin wahrem Anliegen heraus zu bringen. Sie ſuchete/ſo viel als möglich/die Einſamkeit/ um ſich mit ihren betrübten Gedancken gantz allein zu unterreden/ und wo ſie nur den Augen des Hofes/ und ihres um ſich habenden Frauenzimmers entgehen kunte/ brachē ihre mit Thränen vermiſchte Seufftzer hervor/und beklagten den allzu herben Verluſt ihres geliebten Amadio. Nichts/ dann ſein Bildniß ware ihr als ein erbärmlicher Troſt von der mit ihm gepflogenen Bekandſchafft übrig geblieben/ welches

sie dann täglich mit tausend Küssen wehmüthig beehrete / und als ein grosses Heiligthum bey sich verwahrete: Denn nachdem sie die traurige Zeitung erfahren / daß ihm Asprandens Krohnsucht durch heimlich beygebrachtes Gifft verrätherisch hinrichten lassen / damit er dessen Königreich / das mächtige Turchestan / möchte an sich bringen / ware ihre Liebe gantz trostloß / und der Haß gegen ihren leiblichen Vater so hefftig / daß er fast alle natürliche Neigung bey ihr ausrottete / und sie ihm als den Mörder ihres eintzig geliebten Printzen sonder Entzündung und Vorsatz der Rache niemahls ansehen kunte; Niemand hatte von ihrer auff Asmadien gelegten Liebe die geringste Wissenschafft: denn als sich dieser Printz vor einiger Zeit an dem Persischen Hofe / welcher damahls zu Susis ware / unerkant auffgehalten / hatte ihm das Glück durch so sonderlichen Zufall zu der Princeßin genauern Freundschafft geführet / daß keine eintzige Dame von ihrem gantzen Frauenzimmer dessen innen worden: Er kame gleich dahin / als man wegen Eroberung der grossen Stadt Alkair ein kostbahres Turnier auff Asprandens Befehl angestellet / und weil er sich eine lange Zeit in Ausländischen Königreichen umgesehen / und denen Ritterlichen Ubungen emsig obgelegen / hatte er eine solche Vollkommenheit darinnen erlanget / daß seine Tapfferkeit wenig

nig ihres gleichen fande. Da er nun unter denen andern Rittern auch mit auff der Streitbahne erschiene/und ungewöhnliche Proben seiner Geschickligkeit in Waffen ablegete / wurff ein jedwedes begierige Augen auff ihn/und verlangete diesen Helden zu kennen. Denn wer mit ihm zu stechen kame/ muste den Sattel räumen / und mit wem er nur zu Fusse einen Streit anfing / dieser wurde gleich von seinen ersten Schwerdschlägen also betäubet/ daß er als vom Donner gerühret/ zur Erden sanck/und sich eine gute Zeit nicht besinnen kunte. Die meisten/ denen er auff diese Weise den auffgesetzten Preiß zweiffelhafft machete/ beneideten seine mit einer unglaublichen Geschwindigkeit vereinigte Stärcke: die andern aber/so die Tugend an jedweden hoch schätzeten / verwunderten sich über seine tapfferen Thaten / und theileten ihm bereits das Kleinod als einen ihm gehörigen Sieges-Lohn in ihren Hertzen willig zu. Keines aber schauete seine so glücklichen Treffen mit mehrerer Zufriedenheit an/als die Königliche Princeßin Alceſtis / es sey nun/ daß sie die natürliche Neigung/ mit welcher sie der Tapferkeit beygethan/ dazu anleitete/ oder daß eine höhere Gewalt/ welche die Gemühter durch verborgene Triebe zu vereinigen weiß / diese Vergnügung über Asmadiens Siege in ihr würckete. Er selbst/ da er schon vorlängst von Alceſtis Schönheit und besonderen Gaben so viel rühmen gehöret / verdoppelte

durch ihre Anwesenheit die Stärcke seines Arms/ damit er die Ehre verdienen möchte/ von einer so weitberühmten Princeßin ihrer Hand das Kleinod als ein Sieger zu empfangen. Da ihn nun dasselbe nach geendeten Turnier von denen Richtern zuerkennet wurde/ begab er sich unter dero Anführung nach der Königlichen Bühne/ und nachdem er daselbst beyden Majestäten die gewöhnliche Ehrerbietung gemacht/ nahete er sich zu dem gleich neben den Königlichen stehenden Throne der Princeßin/ vor welchem er niederkniete/ und mit seinem Angesicht sich biß zu ihren Füssen neigete. Er hatte sich vorgenommen/ sie mit der grösten Demuth anzureden/ allein da sich gleichsam ein gantzer Himmel voll Schönheiten in Alcestis Angesicht eröffnete/ wurde er auch durch deren Glantz also geblendet/ daß er vor Verwirrung kein Wort vermochte vorzubringen. Er fassete sich aber hernach so viel als möglich/ und finge mit gantz sittsamer Art also an: Ich wäre nicht so verwegen/ daß ich mich ihrer Hoheit Throne nahete/ wann ich nicht dem Befehl derjenigen/ so mich hieher geführet/ zu folgen verbunden gewesen. Doch da ihre Hoheit gnädige Strahlen meinen Arm diesen Tag also gestärcket/ daß ich von dem geendigten Turnier den Sieg erhalten/ bin ich verpflichtet/ ihrer Hoheit vor so unverdiente Gnade unterthänigsten Danck zu sagen/ und weil ich nicht fähig/ durch würckliche Erkäntniß selbige zu ersetzen/ werden ihre

Hoheit

Hoheit mit blossen Worten vor dieses mahl zu frieden seyn / und mir dabey gnädigst zulassen / daß ich den Nahmen eines unterthänigsten Knechts von ihrer Hoheit Lebenslang führen möge. Alcestis / die ihn so höfflich vor sich reden hörete / hatte ein besonderes Vergnügen an ihm / und weil seine angenehme Gestalt die zuvor erwiesene Tapfferkeit umb desto beliebter machete / antwortete sie folgender massen: Ihr dürfft nicht das jenige / edler Ritter / meinen Strahlen beylegen / was eine Würckung eurer eigenen Tugend ist / um nun dieselbige in etwas zu belohnen / so nehmet von meiner Hand dieses kleine Denckmahl an / euch dabey versichernd / daß Alcestis auch hinführo wissen wird / die Verdienste eines so tapfferen Helden hoch zu halten. Hiemit überreichete sie ihm einen kostbahren mit Diamanten besetzten Säbel / nebst einer güldenen Ketten / daran ihr Bildniß hienge / welches dann Asmadio mit tiefffster Ehrerbietung annahme / und nachdem er sich auff das verbündlichste vor diese Gnade bedancket / stiege er wieder die Stuffen des Thrones herab / und wurde an seinen vorigen Ort geführet. Es ward darauff zum Abzuge geblasen / und begleitete die gantze Ritterschafft dem Könige nebst seiner Gemahlin / und der Printzeßin / in der zierlichsten Ordnung wieder auff die Burg. Asprando hatte ein herrliches Panquet angestellet / dazu er denn die Ritter insgesammt lassen einladen. Sie wurden alle in dem grossen Königlichen Saale

gespeiset / und Asmadio hatte die Ehre / daß er mit an des Königes Taffel gezogen wurde. Er sasse gleich der Printzessin gegen über / und dieser seinen Augen allzu durchdringende Gegenstand füllete sein Hertz mit so viel Flammen an / daß er alle Kräffte muste zusammen ruffen / um dieselbigen zu verbergen. Alcestis ware scharffsichtig genug / seine heimliche Unruhe zu mercken / doch wuste sie noch nichts / daß eben sie deren Ursach wäre. Denn da er sich / so viel als möglich / hütete / sie anzusehen / weil er ohne diß durch die ersten Blicke sich genugsame Gemüths-Verwirrung zugezogen / vermeinete sie am wenigsten / daß seine Gedancken mit ihrer Schönheit so viel zu schaffen hätten; zumahl da er gegen den König / wann ihn selbiger um etwas fragte / sich im Beantworten so geschickt zu verhalten wuste / daß derselbe wegen seiner guten Art völlig mit ihm zu frieden ware / und also die Unruhe seines Gemüths / weil er sich so wohl dabey fassen kunte / der Alcestis nicht als eine neue und nur itzo entstandene vorkame / sondern daß er schon derselbigen vormahls müste gewohnet seyn. Indeß aber hätte sie doch gerne wissen mögen / von was vor Ankunfft daß er wäre / denn daß sein Geschlecht mehr als edel / kunte sie so wohl bey der aus seinen Augen herfür leuchtenden Majestät abnehmen / als auch / weil er seinen Stand / darum er schon befraget worden / zu verbergen suchete. Diese Begierde von Asmadiens Herkommen eigentliche

liche Nachricht zu haben/ war eine gute Vorbedeutung der jenigen Gunst / in welche er bey der Printzessin solte auffgenommen werden/doch fande sich niemand / der sich vor dieses mahl in ihrer Nachforschung vergnügen konte. Das meiste / was sie noch erfreuete / ware dieses / daß Asmadio bey dem Könige um die Gnade ansuchete / daß ihm einige Zeit sich an ihrer Majestät Hofe aufzuhalten / möchte erlaubet seyn / worauff er denn von Aspranden die Antwort erhielt; daß sein Hof-Leger allen tapfferen Leuten offen stünde. Als nun nach geendeter Taffel sich der Printz von der Königlichen Burg wiederum in sein Qvartier begab/ eilete er/so viel als möglich/nach dem Bette/nicht daß ihn dazu der Schlaff genöthiget/ sondern um seinen Gedancken desto freyeres Verhör zu geben. Er betrachtete auff das genaueste alle Zufälle des vergangenen Tages / sonderlich aber / daß ihm das Glück mit einen so rühmlich erhaltenen Siege geschmeichelt / die Liebe hingegen durch die schöne Alcestis zu einen Gefangenen gemacht. Diese Uberlegung führete ihn so weit / daß er alle Vollkommenheiten einer so trefflichen Princessin sich in seinem Gemüthe eigentlicher vorstellete / dabey das mächtige Reich der Person als ihren Brautschatz ansahe/ und also nach Gegen-Gunst seufftzete. Es gab ihm dazu nicht gemeine Hoffnung das gnädige Bezeugen/ welches er von Alcestis gegen sich ver-

spühret/ und ihm bedünckete / als hätte er etwas in ihren Blicken g funden/das mit seinem Verlangen ein wenig überein stimmete. Sein Königlicher Ursprung / welcher den ihrigen gleich/ reitzete ihn nicht weniger zu dem Vorsatz an / seiner Neigung weiter nach zuhengen/ und es blieb endlich bey ihm der feste Schluß / sich um Alcestis Gunst durch alle vergönnete Mittel hinführo zubewerben. Dieses beruhigte ihn so weit / daß sein von vielen fechten ermüdeter Leib in tieffen Schlaff verfiele. Alcestis nun ware gleichfalls mit Wiederholung von Asmadiens Gestalt und Handlungen gäntzlich beschäfftiget. Ihr bedünckete seine Person und gantzes Thun so annehmlich/ daß sie sich recht in ihren Gedancken darüber belustigte/ und ob sie gleich noch nicht gewahr wurde / daß ihr Hertz von ihm Funcken gefangen / liebete sie ihn doch schon würcklich. Sie wündschete / daß seine Tapfferkeit und seltene Gaben der Natur auch von dem Glück mit einem Königlichen Stande möchten sey n beschencket worden/ und was ware dieses wünschen anders/ als daß sie eine Beschönung ihrer Flammen in der Gleichheit ihres Herkommen suchete. Endlich gab sie nach vielen hin und her vertheileten Gedancken auch der Ruheplatz / da doch ihr Gemüth von unterschiedenen Träumen/ welche alle Asmadien zum Vorstande hatten / angefüllet bliebe. Es giengen darauff etzliche Tage hin / daß der Printz keine Gelegen-

legenheit hatte/ Alcestis zu sehen/ doch wie die Sonne und die Schönheit/ auch wenn man sie schon siehet/ dennoch ihre Würckung haben/ also wuchs die bey beyden hervor keumende Liebe je mehr und mehr: Endlich/ da bey eingefallenen Geburts-Tage der Königin Jocasta unterschiedliche offenbahre Schauspiele gehalten wurden/ fanden sich auch dabey alles Frauenzimmer als Zuschauerinnen ein. Man hatte unter andern auch einen Thierstreit angestellet/ da so wohl Elephanten/ als wilde Pferde/ nebst Löwen und Thiegerthieren auff den Kampff-Platz kamen/ und bald diese/ bald jene obsiegeten. Unter andern aber war ein grimmiger Leopard/ welcher schon unterschiedene seiner Gegener erleget/ und mit einer schaumenden Wuth noch mehr vor seine grausamen Klauen und Zähne auff der von ihm gantz leergemachten Bahne suchete. Asprando liesse ausblasen/ ob sich ein so beherzter Rittersmann finden wolte/ der mit Lantz und Schwerdt gegen diese räuberische Bestie anzugehen sich getrauete/ dieser solte grosse Belohnung haben. Asmadio/ welcher dieses als eine treffliche Gelegenheit auffnahm/ vor den Augen der Princeßin eine neue Probe seiner Tapfferkeit abzulegen/ erbothe sich alsofort dazu/ nahm eine leichte Lantzen/ und begab sich mit deroselben und seinem bey sich habenden Schwerdte durch eine kleine Thüre in die rings um verwahrte Streit-Bahne.

Es

Es erhube sich ein murmlendes Summen unter allen Zuschauern/ wer doch dieser kühne Ritter seyn müste/ welcher mit gantz freyen Gesichte gegen einen so furchtsamen Feind sich wagen wollen/ und wurde darauff im Augenblick wiederum eine grosse Stille/ indem iedwedes auff den Ausgang dieses Kampffs seine auffmercksamen Augen richtete. Alceste/ die ihn gleich erkennete/ wurde über diese Verwegenheit vor Schrecken gantz blaß/ und ob sie schon diese Tage über/ da sie ihn nicht gesehen/ ein grosses Verlangen nach seiner Gegenwart truge/ wolte sie doch nicht/ daß er eben auff so gefährliche Art ihr solte wiederum zu Gesichte kommen. Sie getrauete sich nicht/ ihre Augen auff dieses Schauspiel zu wenden/ und gleichwohl hätte sie doch gerne sehen mögen/ wie es ablauffen würde. Es wurde in die Trompeten gestossen/ und dieses schallende Zeichen des Kampfs munterte so wohl Asmadien als den grausamen Leoparten zum Angriff auff/ das nichts als Wuth und Feuer-schnaubende Thier sprang im erschrecklichen Grimme auff ihn loß/ und Asmadio gienge ihm mit Schwerdt und Lantze behertzt entgegen: Es glückete ihm zwar/ daß sein Speer der Bestien ziemlich tieff in den Leib gienge/ doch weil sie mit der einen Klauen in voller Stärcke darnach schluge/ zerbrach die Lantze/ und behielt Asmadio nur ein Stück darvon in der Hand. Der Leopard/ so durch die empfangene Wunde rasender

gemacht

gemacht worden / hiebe nun mit seinen Klauen auff Asmadien erschrecklich zu / welcher dann das übrige Stück des Speeres von sich warff / und mit seinem Sebel sich äusserst wehrete. Es schiene / als ob es das Thier mercken kunte / mit was vor einem furchtbringenden Feinde es zuthun hätte / so gar wuste es denen Streichen auszuweichē und durch vieles herumtreiben sich zu bemühen Asmadien beyzukom̃en: Dieser aber / so sich gleichfalls aller Vorsicht gebrauchete / führete bey sehenden Vortheil einen so scharffen Hieb nach dem Kopffe des Leoparden / daß er ihn gleich in seinen auffgesperreten Rachen traffe / und das Untertheil davon spaltete / daß es ihm gantz über die Kehle hienunter hieng: Er brüllete erschrecklich nach so empfangener Bewillkom̃ung / und ehe / daß er sich wieder fassen kunte / hatte Asmadio den Streich bereits verdoppelt / und gab ihm noch einen so gewaltigen Hieb bey den Ohren hinein / daß er davon zur Erden stürtzete / und mit grossen rächeln das Leben endete. Er neigete sich darauff mit tieffster Ehrerbietung gegen das Fenster / worinnen der König nebst seiner Gemahlin und der Princeßin sich befanden / und machete sich hernach wieder vom Kampffplatze. Wie nun ein allgemeines Frolocken und Lobspruch der Zuschauer auff diesen Sieg erfolgete / also truge derselbe auch viel zu Asmadiens Hochachtung bey Alcestis hinzu / und hatte sie eine besondere Freude daran / da ihn der Kö-

nig

nig liesse zu sich fodern / und nicht alleine wegen so tapfferer That in Beyseyn der grösten Fürsten des Hofes rühmete/sondern ihm darzu frey stellete/eine Gnade von ihm zu bitten. Asmadio danckete in Unterthänigkeit vor so Königliches Erbieten/wolte aber doch nichts suchen/ als daß ihre Majestät iedesmahl sein gnädiger König bleiben und wenn sie ihm fähig urtheileten/zu dero Diensten gebrauchen möchten. Asprando befragte ihn/ob er Lust hätte/ wider die Syrer mit zu Felde zu gehen / darauff denn Asmadio antwortete / es solte ihm alle Gelegenheit angenehme seyn/ worinnen er ihrer Majestät den vor der Krone aufnehmen tragenden Eyfer könte an den Tag legen. Der König vertröstete ihn nach Verdiensten zu befördern/ und ließ ihn einen köstlichen Persischen Rock nebst einem Haupt-Wunde/daran ein treflich Kleinod hienge/zum Geschencke reichen. Er durffte sich wegen seiner noch allzu neuen Ankunfft am Hof damahls noch nicht wagen/ die Princeßin/so nicht weit von dem Könige stunde/ ohne ihm ergebene Ursach anzureden. Und Alcestis wolte auch nicht in Gegenwart ihren Königlichen Eltern sich die Freyheit nehmen / ihm zu den guten Ausgange seines Streites Glück zu wünschen / wiewohl sie ihn durch die vergönnete nähere Betrachtung ihrer Person wiederum in solche Verwirrung setzete/ daß sie der jenigen/ so er das erste mahl bey ihrer Gegenwart ausstehen mu-

ste/

ste/ nicht viel nachgabe/ weil er aber wegen der starcken Bemühung des Streits in seinem Angesichte als eine Rose blühete/ und dieser Purpur der Wangen seine funcklenden Augen noch weit Feuerreicher vorstellete/ hatte Alceſtis genug zu thun/ ihre Blicke und Farbe zu zäumen/ um nicht das innerste ihres Gemüths zu verrathen. Sie kamen also diesesmahl ohne Wort-Wechselung wieder von einander/ doch beyder Augen waren als genaue Kundschaffer nicht säumig gewesen/ zu forschen/ wo die Burg ihrer Hertzen am beqvemesten anzugreiffen/ um zur übergabe zu bringen. Denn folgenden Tag erschiene Asmadis in seinem Persischen Habit/ so ihm der König geschencket und hatte dazu den von Alceſtis überkommenen kostbahren Sebel an der Seiten: Das Fest wegen der Königin eingefallenen Geburts-Tages währete noch/ und ware gleich ein grosses Ballet gegen den Abend zu halten angestellet. Der König wolte solches nicht auff der Burg sondern einem nahe an der Residentz gelegenen Lusthause haben/ welches um und um mit einem trefflichen Garten und denen herrlichsten Fontainen sich prächtiger machete. Es waren hin und wieder bedeckte Sommerlauben aufgeführet/ um deren Schatten bey der brennenden Sonnen-hitze zu geniessen/ noch mehr aber dieneten die unter der Erden köstlich ausgearbeiteten Grotten zu einer angenehmen Erfrischung. Alceſtis/ so die Hoffnung hegete/ Asmadien diesen Tag bey dem

Ballet

Ballet zu sehen/ hatte sich so kostbahr und anmuhtig ausgeputzet/daß ihre Kleidung wegen der vielen Diamanten einen solchen Glantz von sich streuete/ welcher recht die Augen blendete. Als sie nun mit ihrem gantzen Frauenzimmer in den Garten kam/ liesse sie ihre Augen unter den in grosser Anzahl anwesenden Herren des Hofes und Rittern überall herum gehen/ zu forschen/ ob nicht Asmadio darunter wäre/ allein ihr Suchen war vergebens. Sie wunderte sich/ daß er bey dieser grossen Solennität nicht zugegen/und endlich wolte sie in ihrem Gemüth unwillig werden/daß er als ein von ihrer Hand beschenckter Ritter nicht besser seine Aufwartung in acht nehme. Der König nebst der Königin ware noch nicht da/ also hatte Alcestis Zeit/ ihren Gedancken biß zu derselben Ankunfft freyeres Gehör zu geben. Sie machete sich um ihnen bequemer nachzuhängen/ nach einer schönen Grotte hinzu/ an dessen Thür sie einen Verschnittenen hinstellete/ und befahl/ daß/ so jemand hinein wolte/ er sie mit der Antwort/ daß die Princeßin darinnen/ solte abweisen. Allein/ da Alcestis die Stuffen hinunter gestiegen/ sahe sie einen kostbar gekleideten Persen vor einem daselbst aus dem Felsen springenden Brunnen sitzen; ein anderer aber stunde hinter ihn/ und hatte sich in ein Gespräch mit ihm eingelassen: sie wurden Alcestis nicht gewahr/ weil beyde ihr den Rücken zugekehret/ so wolten sie sie auch nicht anreden/

reden / meinend / wann sie sich umbsehen / würden sie ohne diß schon weichen. Sie wurde aber nicht wenig auffmercksam gemacht / als sie den einen / so da stunde / dieses zu den andern sagen hörete: Ist sie eines grossen Königs Tochter / so sind ihre Hoheit eines Königes Sohn. Sie geben ihren Stand kund. Nein / Chomar / sagte der Sitzende / ich wil mich erstlich bemühen / ihre Gnade durch Verdienste auff mich zu bringen / denn wer den Anfang der Gegen-Gunst durch blossen Stand suchet / erwirbt nur des Standes und nicht seinetwegen die Zuneigung. Alceste hätte diesen tugendhafften Liebhaber gern im Gesichte sehen mögen / ob sie ihn kennen möchte / doch sie wurde nicht wenig verwirret / als sie den mit so vielen Edelgesteinen besetzten Säbel an seiner Seite sahe / denn sie erkannte ihn gleich / daß es derselbe wäre / welchen sie Asmadio beym Turniere geschencket. Chomar / der sich auch gleich umsahe / und sie gewahr wurde / stossete Asmadien / ihn in etwas erschrocken in das Ohr raunend / daß die Printzeßin gegenwärtig. Asmadio fuhr geschwind auff / machte eine tieffe Neigung des Haupts / und wolte sich mit Chomar entfernen. Allein Alceste wendete sich selbst nach dem Ausgange der Grotte wieder zu und sagte: Bleibet nur / ich wil euch nicht stöhren / womit sie sich wieder hinaus begab. Asmadio sahe nach ihrer Entfernung seinen Chomar mit gantz starren Au-

gen an / und nachdem er erst eine gute Weile geschwiegen / fragte er; Ob sie wol diß / was wir geredet / mag gehöret haben? Ich kan nicht eigen wissen Gnädiger Herr / antwortete Chomar / ob sie lange hinter uns gestanden. Mich düncket / sagte Asmadio / sie habe zornig / als sie von uns gieng. Ach nein / ware Chomars Antwort / wäre sie auff uns entrüstet gewesen / sie würde uns bald haben weichen heissen. Ich weiß nicht / sagte Asmadio / ob ich ihr so eilends Hinweggehen vor gut oder böse auslegen sol; doch laß uns wieder heraus steigen / um zu sehen / was das Glück diesen Tag über mich beschlossen hat. Darauff begab er sich nebst seinem Chomar aus der Grotten / und ware bemühet / die Princeßin wiederum zu Gesichte zu bekommen / um aus ihrer Stellung zu urtheilen / ob sie sein mit Chomar gehaltenes Gespräch verstanden hätte. Diese hatte sich nach einer andern künstlich auffgeführten Einöde begeben / und sanne denjenigen Worten zwischen Furcht und Freuden nach / die Chomar gegen Asmadien geredet. Ich habe wohl gemuthmasset / fing sie zu sich selbst an / daß nur eine Königliche Brust einen solchen Helden-Geist umfassen könte / und seine Augen haben mir gleich anfangs die Majestät entdecket. Allein solte auch wohl durch die Königes Tochter / die er liebet / ich verstanden seyn? hier ist ja keine Princeßin von Königlichen Hause mehr als ich. Aber kan nicht

sein

sein bey sich habender Edler auch wohl auff eine andre zielen? die vielleicht der Printz auff seiner abgelegten Reise in einem andern Königreiche angetroffen und von selbiger entzündet worden; wie erfahre ich doch dieses Geheimniß? wer erlöset mich von meinem Zweiffel? Sie blieb darauff etwas in gantz tieffen Gedancken stehen / als gleich die Gräfin Spinalda zu ihr hinein trat / und ihr anzeigete / daß der König und die Königin kämen. Sie begab sich demnach mit dieser ihrer Hoffmeisterin heraus / und gienge in einer langen Gallerie beyden Majestäten entgegen. Der König küssete sie auff die Stirne / und lobete ihre wohlanständige Auskleidung. Sie neigete sich gantz demüthig vor ihn / und gienge darauff mit ihm und ihrer Königlichen Frau Mutter nach dem Lust-Hause zu / da dann alle Damen und Cavalliere folgeten. Asmadio fande sich auch mit unter der Gesellschafft / welchen / als ihn der König sahe / ein gar gnädiges Gesichte gabe / indem es ihm sehr wohl gefiel / daß er den Persischen Habit angeleget. Ich sehe wohl / sagte er / daß ihr euch die Tracht unsers Hofes wollet belieben lassen. Ihrer Majestät gnädiges Geschencke / antwortete Asmadio / hat mir dazu Befehl gegeben. Bey fernerem Wohlverhalten / sagte Asprando / sollet ihr unsere Gnade noch würcklicher erfahren. Ich empfehle mich derselben / war des Printzen Antwort /

in tiefster Unterthänigkeit. Als nun die Königlichen Personen nebst dem Frauenzimmer und meisten Anwesenden ihren Platz genommen / gienge das Ballet auff einer herrlich dazu bereiteten Schaubühne mit voller Music an: Asmadio hatte sich hinter den König gestellet / um sich bey demselben gegebener Gelegenheit nach einzuschmeicheln: Alcestis kunte es nicht lassen / daß sie sich nicht zuweilen nach ihn umgesehen: wiewohl sie doch dieses mit einer so geschickte Unachtsamkeit verrichtete / daß sich niemand dessen warhafftige Ursache hätte sollen einbilden. Die Zeit liesse so wohl ihr als ihm in ihren geheimen Betrachtungen so geschwind vorbey / daß ob schon das Ballet zwey guter Stunden währete / ihnen es doch bey dessen Endigung kaum dünckete angefangen zu seyn. Nachdem nun alles wiederum auffstunde / und sich der König in einen andern Saal zur Taffel begab / nahme Alcestis im Vorbeygehen mit einer höfflichen Verbeugung von Asmadien Abschied / der dann von einer so unverhofften Gnade gantz irre gemacht / kaum die schuldige Gegenbezeugung in acht nahme / und als unbeweglich darauff stehen bleibend / ihr mit unverwandten Augen nachsahe: Es verlohren sich allgemach die anwesenden Zuschauer / da noch immer Asmadio zu gehen verzoge / und sich in seinen Gedancken je länger je mehr vertiefend endlich so lange blieb / biß kein Mensche

mehr

mehr in dem Saale war. Alcestis hatte einen ihrer Verschnittenen heimlich befohlen/ auff ihn acht zu geben/ wo er hinkäme/ der dann als er eine gute Zeit vor der Thüre/ biß er heraus gehen würde/ gewartet/ endlich als er niemand kommen sahe/ wieder zur Printzeßin gienge/ und ihr berichtete/ daß er noch in dem Saale wäre/ wo das Ballet gehalten worden: Alcestis fragte nach seiner Gesellschafft/ der Mohr aber antwortete: Daß kein Mensch mehr bey ihm. Sie legete diese Einsamkeit gleich als ein Zeichen einer Liebes-Verwirrung aus/ doch ware sie noch immer in Zweiffel/ ob es ihr gelten möchte/ oder ob nicht vielleicht bey ihrer Gegenwart er sich eines andern Fräuleins erinnerte/ welche er hoch schätzete/ und darum seinen Gedancken so alleine nachhinge/ weil er durch widrigen Zufall von ihr getrennet wäre. Indeß hatte sich Asmadio von seinen allzustarcken Nachsinnen wieder erholet/ und als er sich so gantz allein sahe/ machete er sich fort: Ihm begegnete der Marschall und sagte/ daß ihre Majestät nach ihn gefraget und befohlen/ zur Taffel zu behalten/ darauff er dann von ihm in den andern Saal geführet/ und bey die Vornehmsten des Hofes genöthiget wurde. Alcestis/ so von der Königlichen Tafel hinüber sehen kunte/ wurde ihn gleich gewahr/ und da beyde ohngefehr mit den Blicken zusammen stiessen/ zwange es in ihren Gesichtern eine gehlin-

ge Röthe heraus / die doch wowedes von ihnen nach aller Möglichkeit zu verstecken sich bemühete. Asmadio war so einfältig nicht / daß er nicht diesen der Princeßin zugestossenen Affect solte gemercket haben / und da er selbigen zu der vorig empfangenen Gunst legete / zoge er eine gute Auslegung vor sich daraus / und nahme sich nun gäntzlich vor / den Vorthel zu suchen / ihr sein Gemüth bescheidentlich zu entdecken. Als die Tafel fast zum Ende / stunde er auff / und machte sich nach der Königlichen hin / um bey seiner Majestät die Auffwartung abzulegen. Es kame gleich die Zeitung / daß die Haupt-Stadt in Comagne / Samosata / mit Sturm an die Persen übergegangen / derowegen der König sehr erfreuet wurde / und alle Anwesenden sich nach ihrem Herrn richtend / unmäßig darüber frolocketen. Asmadio / so gleich hinter dem Könige stunde / als die Bothschafft gebracht wurde / wünschte ihm Glück zu dieser considerablen Eroberung / hinzu setzend / daß ihre Majestät bald gantz Syrien mit dero Königreichen durch beständiges Siegen vereinigen möchten. Asprando nahme solchen Wundsch gantz gnädig auff / und tranck Asmadien einen grossen Pocal zu / den er dann / wie sehr er sich auch vor dem Trincken sonst in acht nehmen wolte / auff des Königlichen Hauses hohes Wohlergehens ausleerete. Der König fragte den aus dem Lager Abgeschickten / ob auch im

Sturm

Sturm und bey währender Belägerung viel Volck geblieben / und ob von Obristen und Hohen viele drauff gegangen? welches dann jener also beantwortete/daß in die zweytausend eingebüsset worden/ von Befehlshabern würde sonderlich der treffliche General Tosaros/ so ihrer Hoheit / der Printzeßin Alcestis ihr Regiment commandiret / betauret / welcher bey geschehenen starcken Ausfalle der Belägerten/ die gleich auff seine Post getroffen/ sein Leben verlieren müssen. Dem König ware der Verlust eines so tapfferen Soldaten nicht lieb/ weil er aber doch Asmadien eine besondere Gnade zu erweisen gedachte / wenn er ihm diese Stelle wieder schenckete / fragete er Alcestis: Wie meinet ihr/ Printzeßin/ wenn ich euch diesen Schaden/ den euer Regiment gehabt / durch diesen tapfferen Ritter wieder ersetzte? Alcestis färbte sich in etwas bey dieser Frage/ doch sich gleich fassend/ sagte sie: Wann es ihre Majestät gnädig belieben / soll es mir nicht zuwider seyn / denn mich düncket / daß wir schon solche Proben seiner Tapfferkeit gesehen / die uns am gewissen Siege nicht zweiffeln lassen. Asmadio bückete sich vor diese Lobes-Erhebung / und der König bestätigte ihn also zu der Printzeßin Regiment seinen General. Er ware höchst erfreuet/ die Ehre zu haben/ unter Alcestis hohen Nahmen Dienste zu thun / allein da er bey seiner Anheimkunft recht überlegete/ daß er sich nunmehro von der

Princeßin scheiden müste / ehe daß er noch die Achtbarkeit / so er vor ihre Person hatte / ihr entdecket / wolte dieses ihm nicht kleine Unruhe geben. Er sanne hin und her / wie er doch seinen Abzug noch einige Zeit verzögern möchte / und wuste endlich keinen bessern Anschlag / als daß er dem Könige kommenden Tag vortragen wolte / wie er vor die von ihrer Majestät erhaltene Gnade und ihrer Hoheit der Princeßin zu ehren / annoch zwey tausend Reuter vor seine Kosten zu werben gesonnen / wozu er von ihrer Majestät gnädige Erlaubniß bäte. Denn ehe dieselbige aus dem Bactrianischen Lande / welches meistens zu Turchestan gehörete / herüber kommen kunten / hoffete er Zeit zu haben / sich bey Alcestis fester zu setzen. Zudem so vermeinte er auch durch dieses freywillige Erbiethen dem Persischen König sich um desto mehr zu verhindern / daß wenn etwan das Turchestanische Reich einmahl von denen Benachbarten / oder andern Feinden angefallen würde / Asprando hernach solchen beyzustehen um desto geneigter sich würde finden lassen. Dieser Schluß beruhigte ihn selbige Nacht ziemlich: Alcestis hingegen stunde mehr in ihrem Gemüthe aus. Asmadiens Person ware ihr bereits viel zu tieff ins Hertze geprägt / als daß sie sonder Empfindung ihn hätte können aus ihrem Gesichte lassen. Und ob sie schon bißhero nichts mehr als das blosse Anschauen von ihm gehabt / wolte sie doch

doch auch dieses sehr ungerne verlieren/weil sie noch immer hoffen kunte/ daß bey längerm Daseyn sich noch wohl die Gelegenheit öffnen würde/ daß sich Asmadio ihr näher erklährete/ welches nun durch seine so gehlinge Abreise/ und noch dazu in die äusserste Gefahr des Lebens gäntzlich zernichtet wurde. Diese Vorstellungen brachten ihr einen solchen Verdruß/ daß auch selbige etliche Thränen aus ihren schönen Augen presseten/und sie war auff sich selbst so erbittert/ umb so zärtliche Empfindung vor diesen Printzen bey sich zu haben/ daß sie aus Ungedult wünschete/ sie hätte ihn niemahls gesehen/ wann sie ihn nicht länger hätte sehen sollen. Sie forschete in ihren Gedancken/so viel/ als müglich/ ob sie nicht etwas unanständiges oder tadelhaftes an ihm gespüret/ dadurch sie könte bewogen werden/ ihn geringer zu achten/ und sich ihn um desto leichter aus dem Sinne zu schlagen. Allein je genauer sie sein gantzes Wesen untersuchete/ je mehr liebens-würdige Eigenschafften traffe sie an/ daß sie auch endlich gar eiffrig zu sich selbst anfing; Hat sich denn alles/ was in meinem Gemüthe ist/ auff seine Seite gegeben/ daß so gar auch die geringste Erinnerung von ihm mir neue Reitzung zu stärckeren Flammen giebet? Ach Alcestis/ wie übel haben deine Augen gewehlet/ weil sie sich etwas ausgelesen/ welches dir sonder Gewährung entzogen wird. Sie seufftzete hertzlich dabey/ doch

als sich anders besinnend / fuhre sie fort: Ach nein/ Unglückseelige / die Wahl deiner Augen ist gerecht genug / wann nur das Glück gegen dich nicht so unbillig wäre / daß es dir solche durch so plötzliche Trennung zu Schanden machete. So hast du nun auch versuchet/ fing sie darauf mit bitteren Lachen in ihren Gedancken an / was die Liebe sey: Thörichte Regung/ da man sich freywillig nichts als Kummer und Gram auf den Halß ladet/ und mit tödlicher Hertzens-Angst Tag und Nachts beklemmet ist. Entweiche von mir/ du verdrießlicher Affect/ ich will dich nicht mehr in meinem Gemüthe leiden. Sie wickelte sich damit tieff in ihr Haupt-Küssen / gleich als ob sie sich vor der Liebe gäntzlich zu verstecken suchete/ die doch schon in dem inwendigsten ihres Hertzens sich so fest gesetzet/ daß ein weit stärckerer Vorsatz dazu erfordert worden / als der ihrige war/ sie wiederum heraus zu treiben. Endlich als sie sich mit tausendfachen Hin- und Wiedersinnen gantz ermüdet / schlieffe sie erst gegen embrechenden Morgen ein. Sie erwachte/ da es schon ziemlich hoch am Tage/ und hatte sie gleich alle Gedancken auff Asmadien gerichtet/ als sie in währender Ankleidung von ihrer Hoffmeisterin verstunde/ wie sich eben itzo ihrer Hoheit neuer General unterthänigst anmelden liesse/ und die Gnade suchete/ derselben vor den gestrigen Vorspruch bey ihrer Majestät gebührenden Danck zu sagen. Alceslis

bliebe

bliebe bey diesen Anbringen erst gantz unbeweglich/ und schwieg stille dazu/endlich finge sie nach einigen Bedencken an: Ich werde doch nach gehaltener Mittags-Tafel mit euch nach der Königin Garten fahren/ da mag er mir die Reverentz machen. Sie wuste dieses mit einer so indifferenten Art her zu sagen/ daß die Hofmeisterin das geringste nicht von ihrer Regung innen ward/ und Asmadio/ als er durch seinen Kammer-Juncker/ den Chomar/ welchen er hingeschicket/ diese Nachricht erhielte/ ware darüber höchst erfreuet/ gleich urtheilend/ daß Alcestis nicht sonder Ursach einen solchen Ort zu seiner Audientz gewehlet/ wo sie ihn bequemer als auff der Burg würde anhören können. Demnach erwog er alles auff das genaueste/ was er reden wolte/ und ward endlich bey allzuvielen Uberlegungen so zweiffelhafft/ daß er selbst nicht recht schlüßig werden kunte/ was er wolte vorbringen. Und ob er zwar dieses mahl nicht nach Hofe gieng/ sondern gantz alleine speisete/ und von seinen Leuten niemand als Chomar im Zimmer ware/ sasse er doch so lange an der Taffel in Gedancken vertieffet/ daß sich endlich Chomar die Freyheit nahm/ ihn zu erinnern/ wie es nun würde Zeit seyn/ sich nach der Königin Garten zu begeben/ weil ihm schon einer der Laqvayen/ den er darauff acht zu haben befohlen/ die Nachricht gebracht/ daß die Princeßin bereits hinaus gefahren. Nach

dieser

dieser vernommenen Zeitung stunde Asmadis eiligst auff/ setzte sich zu Pferde/ und nahme von vielen Dienern begleitet seinen Weg nach den Garten zu. Vor der Pforte fande er unterschiedene von der Princeßin Pagen; er fragte sie/ wer mit ihrer Hoheit heraus gefahren/ und wurde berichtet/ daß ausser der Hofmeisterin zweene von den Kammer-Jungfern in ihrem Geleite wären/ darauff er sich denn vollends in den Garten hinein begab. Die Princeßin hatte sich auff ein kleines Lust-Gebäude gemacht/ daß auff etzlichen schönen Palmen-Bäumen stunde/ wovon sie gar beqvem den gantzen Garten übersehen kunte. Sie wurde es gleich gewahr/ so bald Asmadis den ersten Fuß hinein setzete. Ihr gantzes Gemüthe befiehl eine Veränderung/ und um ihr Gesicht nicht dem Urtheil ihrer Hofmeisterin zu überlassen/ sahe sie aus dem Fenster hinaus/ damit sie sich in der freyen Lufft erstlich wieder fassen möchte. Indessen kame Asmadis näher/ und weil er Befehl erhielt/ zur Princeßin hinauff zu kommen/ säumete er nicht/ solchen zu folgen. Er neigete sich mit eben der Ehrerbietung/ als ob er bey dem Könige Verhör erhielt/ und da er näher hinzu trat/ fiel er mit dem einen Fuß auff die Erde/ und küssete ihr den Saum des Kleides. Alcestis aber reichete ihm die Hand/ (die er dann gantz ehrerbiethigst nach seinem Munde führete) und hieß ihn auffstehen. Er

wuste

wuste ihr mit den verbindlichsten Worten Danck zu sagen/ nicht allein vor diese itzige Gnade/ daß sie ihn vor sich lassen wollen/ sondern auch/ daß sie bey ihrer Majestät seinen wenigen Verdiensten ein so nachdrückliches Lob wollen zulegen/ dadurch der König bewogen worden/ ihm mit einer so ansehnlichen Charge gnädigst zu beschencken/ und wäre selbige bey ihm um desto höher geachtet/ weil sie ihn zugleich zu einen Diener ihrer Hoheit machete/ welches Glück er dann Lebens-lang zu behalten/ inständigst wündschend wolte. Er bäthe indeß/ es solten ihre Hoheit dero Gnade noch ferner auff ihn ruhen lassen/ wie er denn selbige durch möglichste Dienste auch hinführo auff sich zu bringen/ sich euserst bemühen würde. Ihr habt nicht nöhtig/ sagte Alceslis hierauff/ so weitläufftigen Danck abzustatten/ weil eure Tapfferkeit und Tugend eine weit würdigere Stelle als die so ihr betreten sollet/ verdienet. Doch wie ich mir selbst Glück wünsche/ daß meine Leute einen so tapffern General an euch bekommen/ also versichere ich auch euch/ daß ich durch niemand lieber als durch euch zu siegen verlange. Sie bothe ihn darauff die Hand und liesse sich von diesem Lust-Gebäude hinunter führen/ da sie denn durch unterschiedene Gallerien als zur Ergötzung spatzieren gehend/ ein neues Gespräch mit Asmadien anfing: Es war ein schöner Teich in dem Garten/ auf dessen Mittel ein zierlicher

licher Altan gebauet/und mit allerhand raren Gewächsen besetzet / von diesen theileten sich vier über das Wasser gemachte niedrige Brücken nach iederer Ecken des Teichs/und hiengen leichte mit eisernen Spitzen verwahrte Stangen an iedwederer von denselben/ deren man sich bedienete/ die häuffig in den klaren Teiche streichenden Fische damit zu durchschiessen / also daß der Fisch / wann er getroffen/mit der Stangen wieder in die Höhe fuhr/ und so dann mit besonderer Lust gefangen wurde. Auff diesen Altan führete die Princeßin Asmadien / und als sie sich daselbst etwas nieder gelassen / befahl sie dem Frauenzimmer / ihr mit solchem Fischstechen eine Lust zu machen/ weil sie ihnen von dem Altane zusehen wolte. Ihr Absehen aber ware/ sie in etwas von sich zu bringen/ damit sie nicht auff alle mit Asmadien geführte Reden so aufmercksam seyn könten. Da nun iedwede von ihnen sich auff eine dieser Brücken gemacht / welche nicht eine Elle hoch über das Wasser gebauet/ und nun iegliche eine solche Stachel zur Hand genommen / blieb sie allein auff den in der Mitten erhabenen Altan mit Asmadien/ und da sie sich erst als zum Zusehen geschicket/ wandte sie sich doch bald wieder gegen Asmadien und fragte: Wann soll denn der Auffbruch seyn? Wann ihre Hoheit / antwortete Asmadio / und mein gnädigster König befehlen werden. Was mich betrifft / sagte Alceſtis / so dürffte ich wol eines so

tapf-

kpfferen Printzen Gegenwart an unserm Hofe länger wündschen/ doch weil ihr so eilet/ von uns zu kommen/ ist es ein Zeichen/ daß euch der Persische Hof nicht so anständig als das Lager ist. Asmadio entfärbte sich/ als er hörete/ daß sie ihn einen Printzen hieß/ doch ehe er sich darauff zu antworten entschliessen kunte/ fuhre sie weiter fort: Warum erröthet der Königliche Printz/ daß ich seinen Stand weiß? Meinet er/ daß die Zeichen der Majestät in seinem Gesichte so versteckt/ daß man sie nicht sehen könte? vor mir verhelet nur nichts denn so es euch gefällig/ aus gewissen Ursachen allhier verborgen zu bleiben/ wil ich keine Verräthern von euch abgeben. Ich bekenne/ sagte Asmadio/ da er sich nicht besser zu halten wuste/ daß ich ein Printz aus Königlichem Geblüthe/ doch dem das Glück und seine Neigung zu einen Diener der Durchlauchtigsten Alcestis gemacht. Sehet mich nicht vor so hochmüthig an/ wendete Alcestis ein/ daß ich so vornehme Printzen zu Dienern verlange/ und gläubet dabey/ daß ich um euch besorget gewesen/ als ihr die vom König auffgetragene Charge habet angenommen. Denn wie ihr der Hoheit eures Standes noch eine weit höhere verdienet/ also hätte man auch zu so gefährlicher Bemühung wol jemand anders an dem weniger gelegen/ erwehlen können. Die Vorsorge meiner Princeßin/ sagte Asmadio/ verbindet mich zu allen Gegen-Bezeugungen/ und

wie

wie mir selbige die süsse Hoffnung erwecket/daß ich in ihrer Hoheit Gemüth in gnädigen Andencken seyn müsse/alsо wil ich ins künfftige mit allen Kräften darnach streben/dero Gnade vollkommener zu gewinnen. Ist euch etwas an meiner Hochschätzung gelegen/antwortete Alcestis/so könnet ihr selbige nicht mehr erwerben/als wann ihr ein Mittel ersinnet/nicht so geschwind von hie nach der Armee auffzubrechen/ denn ich bekenne/ daß mir etwas an eurer bescheidenen Natur anstehet/ welches mir eure Gesellschafft noch eine Zeitlang zu behalten/ verlangend machet; dieses ist mein eintziger Wunsch/ sagte Asmadio/ und habe ich mit dero Genehmhaltung dieses zu meinem Verzuge ausgesonnen/daß ich ihrer Majestät wilanbiethen/aus meinen eigenen Mitteln noch zwey tausend Reuter ihrer Hoheit zu Ehren vor mich zu werben/ denn ehe selbige aus meinen Ländern anhero kommen/ dürffte zum wenigsten ein Monat hingehen. Alcestis liesse sich diesen Vorschlag über die Massen gefallen/ doch sagte sie lächlend; so wird mein Herr Vater leicht mercken/ daß der Printz ein höherer Cavalier/ als vor dem er bißhero bekant gewesen. Er mag urtheilen/ was er will/ war Asmadens Antwort/ so werde ich ihn doch unterthänig untersuchen/ nicht zu genau sich meines Standes zu erkundigen/ weil ich/ wann ich mich erstlich um die Persische Krohne wohl verdient gemacht/ hernach

mit

mich ihm schon weiter kund zu geben gesonnen. Ihr seyd großmüthig/ sagte Alceſtis/ daß ihr die kleinen Wohlthaten mit weit grösseren vergelten wollet/ doch wann nun Alceſtis die Freyheit nehme/ euch um deutlichere Erklährung eures Herkommens zu fragen/ woltet ihr es denn derſelben nicht vertrauen? Aſmadio/ nachdem er die Achſeln in etwas gezucket/ antwortete: Wann dann Aſmadio/ des Königes in Turchestan Krohn-Erbe/ der durchlauchtigſten Alceſtis Gnade erlangen kan/ ſo iſt er glückſeelig. Alceſtis wurde bey dieſer Entdeckung gantz von Freuden überſchüttet/ und fragte: So seyd ihr denn des alten Königes Coſroes eintziger Sohn? Ich weiß nicht anders/ ſagte Aſmadio. Vergebet mir/ Durchlauchtigſter Printz/ fing Alceſtis darauff an/ daß mir wegen der Anweſenden nicht vergönnet iſt/ euch eurem Stande nach zu bewillkommen. Ein gnädiger Blick von meiner Princeßin/ antwortet Aſmadio/ iſt/ mir die hohe Gunſt erweiſen/ und meinen Uhrſprung gegen dero Königlichen Eltern annoch verſchweigen. Ich will euch darinnen gerne willfahren/ verſprach ſie auff dieſes Anſuchen/ doch werdet ihr es nicht ungeneigt aufnehmen/ wann man euch euren eigenen Willen nach nicht alſo/ wie es die Hoheit eures Standes erfordert/ bey uns begegnet. Wann mich/ ſagte der Printz/ nur bey ſich Alceſtis einer Hochſchätzung würdig achtet/ wird mir ſchon

höher begegnet / als ich es verdiene. Eure Tugend / antwortete Alceſtis / hat euch bereits vom erſten Augenblick meine eſtim erworben. So weit vollbrachten unſere Verliebten ihr Geſpräch / als das Frauenzimmer mit groſſen Freuden zugelauffen kame / und jedwede einige Fiſche / ſo ſie gefangen / herbey brachten. Der Hoffmeiſterin Gegenwart lieſſe nicht zu / ihr Geſpräch fort zu ſetzen / darum ſagte nur dieſes noch Alceſtis zu ihn / er ſolte dem nachkommen / was er dem Könige anzutragen verſprochen / welches dann auch Aſmadio verhieß / und ſie alſo höchſtvergnügt nach der Burg zurücke kehreten. Den andern Tag machete ſich Aſmadio zum Könige / und verurſachte durch ſein freygebiges Erbiethen noch zwey tauſend Reuter zu Dienſten ihrer Majeſtät zu werben bey ihm ein groſſes Aufſehen: Er urtheilte daraus / daß er nicht von geringen Herkommen ſeyn müſte / und weil er auff Befragen merckete / daß Aſmadio ſeinen Stand nicht ſo gantz bloß geben wolte / mochte er ihn auch nicht weiter nöthigen / ſich ihm zu offenbahren. Doch bedanckte er ſich vor ſeine offerte / und fing von ſelbiger Zeit an / ihn höher zu halten. Den andern Tag ſchickete Aſmadio einen von ſeinen Leuten zu ſeinem Herrn Vater dem Könige Coſroes nach Balcka / und entdeckete ihn / wiewohl er am Perſiſchen Hofe aufgenommen worden / und daß ihm der König / ohne ſeinen Stand

zu wissen / zum General erkläret / weil er nun ein Absehen auff die Königliche Princeßin hätte / als möchte ihm doch ihre Majestät eiligst zwey tausend Bactrianische Reuter zu seinen bereits unter sich habenden tausend Persen schicken / womit er sich die Persische Krone also zu verbinden hoffete / daß er sich die Princeßin Alcestis getrauete dadurch zur Gemahlin zu verdienen. Indeß nun gieng er täglich nach Hofe / und wurd allezeit von dem König als ein vornehmer Printz zur Taffel gezogen. Er hatte vielmahls Gelegenheit / die Princeßin daselbst zu sehen und zu sprechen / und sie eröffnete ihm den Weg / daß er sie zum öfftern in Geheim besuchen kunte. Die Ubereinstimmung ihrer Gemüther machte es ihm nicht schwer sein gantz Hertz gegen ihr auszuschütten / und sie versprachen beyde durch gewechselte inbrünstige Küsse einander ewigfeste Treue. Die stete Auffwartung / welche er ihr leistete / kunte die von ihr herrührende Charge entschuldigen / und kein Mensch argwohnete / daß diese Bedienung eine grössere Vertraulichkeit zum Zwecke hätte. Endlich / als fast zwey Monat vorbey / kamen die verlangten zwey tausend Bactrianer in Susis an: sie lagerten sich nahe bey der Stadt / und ritte der König von Asmadien und vielen hohen Krieges-Bedienten begleitet / den andern Tag hinaus / sie zubesehen. Es ware alles auserlesen Volck / und als

sie der Printz zierlich musterte / hatte Asprando ein so völliges Vergnügen an ihnen / daß er Asmadien deswegen gantz gnädig umarmete. Er verzoge darauff noch etzliche Tage / und schickete sich hernach zum Auffbruche. Sein Abschied kame der Printzeßin am bittersten an / doch um selbigen recht zu nehmen und auszutheilen / bestimmete ihn Alceftis die Abend-Zeit / da ihr gantzes Frauen-Zimmer zu Bette / und sie wiederum heimlich auffstunde / um Asmadien das letzte mahl in ihrem Zimmer zu sprechen. Sie umarmete ihn mit vielen Thränen / und vergoß dieselbigen so häuffig auf sein Angesicht / daß der Printz darüber gantz wehmüthig wurde. Meine Liebe hat mich dazu gebracht / Asmadio / finge sie seuffzend an / daß ich gerne ohne iemandes Beyseyn von euch Abschied nehmen wolte / und eure Tugend versichert mich / daß ich bey so später Nacht mich euch sonder einigen Menschen vertrauen darf / aber ach / wie schmertzlich kömmt es mir an / daß ich euch soll von mir lassen: Sie sancke darauf mit so ängstlicher Empfindung dieses Scheidens in seine Armen / daß Asmadio fürchten muste / sie würde gar ihren Geist vor allzugrossen Hertzens-Jammer dieses mahl aufgeben. Er suchte alle möglichste Trostgründe her vor / sie wieder aufzurichten / ihr vorstellend / daß ja seine Abwesenheit über drey Monat nicht dauren solte / und wolte er hernach seinen Herrn Vater bald dahin bringen / daß er nach voll-

brach-

brachten Feldzuge bey Aspranden um sie gebührende Werbung durch Gesandten thun lassen / da er dann keine Ursache sähe / warumb er sie ihme zur Vermählung solte abschlagen / und wenn auch dieses geschähe / wolte er dennoch schon Mittel dazu finden / sich durch ihre Besitzung glückseelig zu machen: Er versprach dabey / einen von seinen Leuten in Susis zu lassen / durch den sie fleißige Schreiben vonihm aus dem Lager erhalten solte / und endlich verhieß er / sich / umb ihr keine Sorge zu machen / also im Fechten und aller Gefahr in acht zu nehmen / daß sie seinetwegen gantz nichts zubefürchten / Ursach hätte. Eure Versprechungen / liebster Printz / fing sie mit Thränen darauff an / seynd allzumahl gut / aber ach / ich weiß nicht / was mir mein Hertz vor ein Unglück zuvor saget / welches mich nach eurer Abwesenheit überfallen wird; wann ich euch nur gesund wieder sehe. Liebste Alcestis / sagte Amadio / der Himmel verhüte allen Unfall / allein leget es / bitte ich / Durchlauchtigste Princeßin / nicht also aus / als ob euere Schwermuth aus einiger Vorbedeutung eines zustehenden Unglücks herrühre / sondern weil es uns doch hart ankömmt / von einander zu scheiden. Endlich gabe sie sich nach langen Zureden ein wenig zu frieden / und da sie ihn zu ihrem bessern Trost um sein Bildniß ansprach / damit sie sich zeitwährender seiner Entfernung doch an dem Abriß seines geliebten Gesichts

ergötzen könte / hatte es Asmadio gleich bey sich / und sagte: Ich habe es allhier verfertigen lassen / und zwar deßwegen zu mir gestecket / daß ich auf euren erhaltenen Befehl es euch lieffern könte / welches ich sonst als etwas von schlechtem Werth euch vor mich zu übergeben / würde haben bedencken getragen. Alcestis nahme es mit grossem Vergnügen an / und küssete selbiges / ihn versichernd / daß so lang er von ihr / dieses anzuschauen / und sich daran zu ergötzen / ihr bester Zeitvertreib seyn würde. Sie gab ihm gegentheils ein sehr kostbares Armband / darauff gleichfalls ihr Bildniß mit den trefflichsten Steinen umsetzet / und bathe dieses als ein kleines Andencken von ihr an seinem Arme zu tragen. Welches dann auch Asmadio mit besonderen verliebten Verpflichtungen ihr versprach / und nachdem er noch eine gute Zeit bey ihr gewesen / endlich selbst es zu gefährlich achtete länger zu bleiben / weil er sie noch ehe der Morgen anbrach / wiederumb nach seinen Zimmer machen muste. Darumb gienge es nun an ein völliges Scheiden. Alcestis wäre vor Hertzens-Angst des Todes gewesen / wie ihr Asmadio den letzten Kuß gabe / wann er ihr nicht versprochen / daß sie ihm noch Morgen vor seinem Aufbruche in ihrem Zimmer sehen solte / da er in Beysein ihrer Hofmeisterin mit der ihr sonst zukommenden Ehrerbietung sich noch öffentlich bey ihr empfehlen wolte / und damit

mit schiede er vor dieses mahl von ihr. Den andern Tag nahm er von beyden Majestäten Urlaub und wie er noch vom Könige einige besondere Befehle die Armee und den Feldherrn betreffend empfangen / wurde er mit grossen Versprechungen von ihm gelassen. Die Königin Jocasta / so bey ihrer Printzeßin sich befande / umarmete ihn beym Abschied so liebreich / als ihren eigenen Sohn / weil sie von seiner Höfflichkeit und tapfferem Verhalten dazu angetrieben / ihn mit besonderer Neigung zugethan ware. Alceslis hingegen hatte kaum die Macht / ihre Hertzens-Bangigkeit um so viel zu verbergen / als es nöthig schiene. Asmadio / der sein Gemüth vorhero mit allen Kräfften dahin eingerichtet / um sich nicht gegen die Auffmerckenden bloß zu geben / nahme mit der demüthigsten Empfehlung von ihr Abschied / er wünschete dabey / durch glückliche Verrichtungen sich als einen würdigen Diener ihrer Hoheit zu erweisen / und erbothe sich / solches bey erfordernden Nothfall auch mit seinem Blute zu verdienen. Bathe dabey / dero Königliche Gnade auch in seiner Abwesenheit nicht von ihm zu wenden. Alceslis kunte ihn vor dieses mahl nicht viel antworten: Fahret wohl / sagte sie / und sieget / wie ihr doch iedesmahl gewohnet / meine Gnade aber bleibet gewiß. Dieses war alles / was sie ihm zu sagen hatte. Er wurde darauff von vielen Grossen des

Hofes und seinen vornehmsten Officirern aus der Burg begleitet / wo er sich dann nebst ihnen zu Pferde setzete / und sein Volck aus der Residentz-Stadt unter vielen Lobes Erhebungen der zusehenden Einwohner hinaus führete. Er ritte einen trefflichen Turchestanischen Hengst / welcher sich nach den Unmuth seines Herrn richtend / nichts als Feuer vom Zorn zu schnauben schiene / und Asmadio saß mit seinem blitzenden Säbel und funcklenden Augen so furchtsam auff ihn / daß er nichts als Tod und Würgen seinen Feinden zu drohen schiene. Also nun nahme er seinen Weg nach den Comagenischen Grentzen / worinnen dazumahl die Persische Armee sich auffhielte / und wurde / als er daselbst ankame / mit grossen Freuden bewillkommet. Er empfing zu seinen zwey tausend mitgebrachten Bactrianern das annoch in zwölffhundert Mann bestehende Regiment der Princeßin / welches vormahls der General Tosares commandiret / und befand solches alles in auserlesenen guten Soldaten. Da er aber kaum zwey Tage bey der Armee gewesen / und im Krieges-Rathe beschlossen worden / sich nach den Libanon zu ziehen / und das Palmyrenische Land als das beste Stücke des Syrischen Reichs zu behaupten / kamen Kundschaffer / welche den Anzug des bißhero sich zurück gezogenen Feindes berichteten / und wie der König Creon gesonnen / die

Haupt-

Haupt-Stadt Samosata / ehe sie vom letzten Stürmen zu stande gebracht würde / ihnen wieder abzuzwingen. Man hielt dahero von neuen Kriegs-Rath / und gieng endlich der Schluß dahin / den Feind zu erwarten / und durch eine gelieferte Schlacht ihn den Appetit der Eroberung Samosata zu benehmen. Es wurde darauff alle Anstalt zum Treffen gemacht / und die Soldaten / welche durch bißherige vielen Siege den Muth verdoppelt / wünscheten nichts mehr / als daß sie nur schon fechten solten. Den andern Tag liessen sich allgemach gegen Abend die feindlichen Vortrouppen sehen / und geschahe dann und wann kleine Zusammenstossungen bald mit dieser bald mit jener ihrem Vortheil. Den dritten Morgen öffnete sich das Gesichte der gantzen Syrischen Armee / welche mit einer unglaublichen Anzahl die Samosatischen Felder bedeckete / und sich gegen das Gebirge setzete. Der Persen Heer behielt zum Rücken die Stadt Samosata / unter deren Mauren sie sich wohl verschantzete / und erwarteten nun / was die Syrer sich unternehmen würden. Sie stunden gantzer sechs Tage gegen einander / sonder daß eine Parthie den Angrieff wagen wolte: Asmadio / wenn es bey ihm alleine gestanden / würde sie bald zum Fechten gebracht haben / allein so stund er unter dem commando des Feldherrn Raphandors / welcher in

allen Dingen sehr behutsam gehen wolte / und wider die angebohrne Gewohnheit der Persen ziemlich langsam in Uberlegungen ware. Dieses Verweilen gab Ursache / daß die Syrer mit vollem Hauffen mitten in der Nacht in das Persische Lager einfielen / und weil sie der Oerter / wo sie den Einbruch thun wolten / vorhero wohl kundig / machten sie anfangs einen erschrecklichen Auffauff unter den Persen / und trieben sie entgegen setzenden Trouppen mit ziemlichen succeſs zurücke; ja sie fochten bey einer Stunden lang so glücklich / daß sie bereits in einem guten Theil des Lagers Fuß gefasset / als Asmadio sich mit seinen drey tausend Reutern / denen er / wann es Noth seyn würde / noch mehr zu folgen beordret / gantz heimlich aus dem Lager machete / und denen Syrern mit solchem Ungestüm in den Rücken fiele / daß sie genöthiget wurden / die Helffte davon gegen ihn zu wenden / und sich mit aller Macht zurücke zu ziehen. Die Persen / so aus dem Lager zu mit ihnen fochten / mercketen bald / daß sie Lufft bekamen / und setzeten deßwegen hitzig nach; von hinten aber drengete sie Asmadio mit den Seinigen / daß sie also von beyden Seiten geängstet / ziemlich einbüsseten. Endlich brachen sie wieder als eine grosse Fluth seitwarts hindurch / und die Nacht zu Hülffe nehmend / wendeten sie sich hinwieder nach dem Gebirge / allwo sie ihr verschantz-

es und noch wohl besetztes Lager hinterlassen. Asmadio hätte gern den Sieg weiter verfolget / zumahl da der grauende Himmel sie besser zu erkennen vergönnete / allein der Feldherr Raphandor liesse zum Abzuge blasen / und schickete Ordre / sich wieder zusammen zu ziehen. Der anbrechende Tag zeigete beyder Armeen Verlust / da dann von denen Persen auff ein dreyzehn hundert umgekommen / die Syrer aber hatten bey die fünff tausend im Stiche gelassen / da sie das meiste ihrer Niederlage Asmadiens Einbruche zu dancken. Jedwedes warff dahero auff diesen neuen General und seine mitgebrachten Völcker ein Verwunderungs-Auge: der Feldherr selbst schätzete seine Tapfferkeit sehr hoch / doch war es ihm nicht allzu angenehm / als er von den meisten ihm die Ursache des erhaltenen Sieges zuschreiben hörete. Als dahero Asmadio rieth / den Feind von neuen anzufallen / damit man / wenn er aus dem Felde geschlagen / Samosata desto sicherer lassen könte / und sich hernach weiter in das Land begeben / um die übrigen Festungen weg zu nehmen / wolte es doch der Feldherr nicht vor gut befinden / vorgebend / wenn man dem Feinde die Zufuhre abschnitte / würde er wohl von sich selbst müssen zurücke gehen / und könte man es nicht allezeit auff den Ausgang eines noch zweiffelhafften Sieges lassen ankommen. Also nun lagen sie gantzer viertzehen

Tage

Tage sonder zu treffen gegen einander über / und thaten dem Feinde keinen andern Abbruch / als daß die Armee Samosata an denen schadhafften Orten wieder befestigte: darauff ware Raphandor bedacht / völlig auffzubrechen / und sich nach Palmyrene zu wenden; Asmadien aber beorderte er / mit seinen dreytausend Reutern so lange die Besatzung in Samosata zu verstärcken / biß die Syrer davon abgezogen. Es war ihm nicht lieb / daß er aus dem Felde gehen und in der Festung bleiben solte / doch des Feldherrn Willen muste er dieses mahl genehm halten. Der Abzug der Persen wurde so unangetastet nicht gelassen / indem Creon mit aller Macht in die letzten Regimenter einfiele / und alles nieder hieb. Asmadio / der sich schon in die Festung mit den Seinigen begeben / sahe diesem Gefechte eine gute Zeit zu / endlich / als er merckete / daß die Persen einbüsseten / fiele er mit funffzehn hundert aus / und kame dem Feind so scharff in die Flancken / daß er sich genöthiget befande / die Persische Armee ruhig abziehen zu lassen / und sich gegen ihn mit seinen Völckern zu wenden. Raphandor ließ ihn / weil er ohne seine Ordre ausgefallen / im Stiche / doch ein Bactrianischer Obrister / Chalab genannt / secundirte seinen Herrn mit achthundert Reutern / und thäten sie hernach einen solchen Schaden unter den Syrern / das / was nicht flohe / erliegen muste / und

sich

sich endlich Asmadio mit guten Vortheil wieder zurück in Samosata begab. Er vermisste zweyhundert und funffzig von den Seinigen / doch hatten dieselbe mehr als dreytausend Syrer mit in den Tod genommen / ohne die / welche mit blutigen Köpffen zurücke gekehret. Dieser gedoppelte Sieg kame mit rühmlichen Geschrey nach Susis / und schöpffete ausser dem König die Princeßin Alcestis aus ihres geliebten Printzen Tapfferkeit ein unnennbares Vergnügen. Er hatte seinen Chomar mit ausführlichem Bericht deßwegen an den König abgefertiget / und dabey einen Brieff an die Princeßin gestellet / welchen sie folgendes Innhalts befand:

Durchlauchtigste Princeßin.

DJe vergnügte Hoffnung / daß ich auch dahinwesend in dero gnädigen Andencken ruhe / machet mich allein fähig / eine so unnennbare Marter auszustehen / als ich über meine Entfernung von ihr leiden muß. Ich will mich zwar gerne bescheiden / daß die Tugend und Vollkommenheit einer so trefflichen Fürstin / als E. Hoheit sind / noch ein weit mehrers verdienen zu ertragen / wann nur die menschlichen Kräffte geschickt / solches auff sich zu nehmen. Allein / da dieselbigen dazu viel zu unvermögend / werden E. Hoheit

heit durch einiges Mitleiden mich vielmehr in meiner Qvaal zu trösten geruhen / als durch Versagung desselben gar zu Boden reissen. Ich indessen will mich bemühen / der Ihrer Hoheit von mir schuldigen Erkäntnüß vor so viele zugewandte Gnaden würckliche Zeugnüsse hinführo zu geben / als der ich schon von dem ersten Augenblick an / da mich der gütige Himmel E. Hoheit sehen ließ / gantz und gar E. Hoheit eigen worden / und auch biß in den Tod mein gantzes Wesen ihnen wird gewiedmet bleiben. Wann in übrigen das Glück wird fortfahren / ihrer Majestät / dero gnädigsten Herrn Vaters Waffen also zu segnen / wie es Zeit meiner Anwesenheit durch zwey herrlich geschenckte Siege gethan / so werde ich E. Hoheit zu Auffsetzung der Syrischen Krone in kurtzen gratuliren. Ich halte mich anitzo / weil es der Feldherr also beliebet / in Samosata mit E. Hoheit Völckern auff / doch hoffe bald auff ihrer Majestät Befehl an denselben / (wie ich dann darum Ansuchung gethan /) wiederum heraus zu kommen / und dem Feinde in Palmyrene von neuem die Sturne zu bieten / damit ich durch fernere Uberwindung mich

würdig mache zu seyn und lebenslang zu bleiben

Der Durchläuchtigsten Alcestis
ergebenster Diener
Asmadio.

Dieses Schreiben traff so viel Empfindlichkeit bey der Princeßin an / als Asmadio wündschen mochte / und fragte sie Chomarn so vielmahl um seines Herrn Zustand / und ob er etwan gefährliche Wunden im Streite bekommen / daß wenn er es sonst nicht gewust / daß sein Printz mit ihr ein Liebes-Verständniß hätte / er es doch aus ihrer allzugrossen Vorsorge und vielen Nachforschungen würde gemercket haben. Er verrichtete aber rechtschaffen / was einen treuen Bedienten zukommt / indem er beyde Treffen mit solchen Umständen beschriebe / und dabey Asmadiens Thaten so vortheilhafft mit anzuführen wuste / daß Alcestis an seinem Helden-Muthe und den durch seine Tapfferkeit verursachten doppelten Siege eine ungemeine Lust hatte. Noch mehr aber vergnügte sie / als der König ihr über der Taffel Glück wündschete / daß sie einen so streitbaren General bey ihren Völckern hätte / welcher seiner Armee so lobwürdige Siege könte zu wege bringen. Die Königin Jocasta verwunderte sich / daß bey seinen annoch blühenden Jugend eine bereits so reiffe

Krie-

Kriegs-Erfahrenheit wäre / und meinete / daß er in keiner üblen Schulen müste die Waffen zu führen gelernet haben. So viel als ich aus ihm bringen können / sagte Asprando / so giebet er sich vor eines Bactrianischen Fürsten Sohn aus / welchem von dem Turchestanischen König Cosroes seine Länder ziemlich eingeschrencket / also / daß er sein Glück im Kriege suchen wolte / und kan es diesem nach wohl seyn / daß ihm sein Herr Vater von Jugend auff zu allen ritterlichen Ubungen emsig anführen lassen. Alceftis / die sein Herkommen am besten wuste / erröthete etwas bey diesem Gespräch / doch hatte darauff weder der König noch die Gemahlin Achtung: damit sie sich aber durch Stillschweigen nicht verrathen wolte / gab sie dieses zu dem vorigen hinzu: Die Unterdrückung dann / womit ihm sein Lehnherr begegnet / hat seiner eingepflantzten Tugend zum Wachsthum gedienet / und bin ich höchst erfreuet / daß ihre Majestät als mein gnädigster Herr Vater davon die Früchte genieſſen. Wir wollen solche mit allen Gnaden vergelten / war des Königes Antwort / wie er denn auch durch Chomarn den andern Tag eine grosse güldene Kette ihm übersendete / und zu fernern tapffern Unterfangungen lieſſe anmahnen. Alceftis hatte ihm auch wieder befohlen / vor seiner Abreise noch einmahl zu ihr zu kommen / da sie denn vorher zu ihrer Frau Mutter gleichsam

aus

aus Schertz gesaget: Es gefället mir von Hertzen/ daß sich mein General so wohl gehalten/ und dürffte ich bald/ wenn es ihre Majestät erlauben wollen/ ihm die Gnade thun/ und zu fernerer Auffmunterung ein paar Zeilen an ihn schreiben: die Königin bewilligte solches/ und setzte sie in derselben Beyseyn nachfolgendes an ihn auff:

Tapfferer General.

WAs ist euer glückliches Fechten mit den Syrern/ und der zweymahl erhaltenen Sieg in Unterthänigkeit berichtet worden/ welches wir denn in allen Gnaden erkennen/ und euch ferner glückliche progressen wider unsere Feinde wünschen. Setzet demnach von eurer gewöhnlichen Tugend auch hinführo nicht aus/ und seyd gewiß/ daß das Persische Reich auff Vergeltung eurer würdigen Dienste wird bedacht seyn/ wie wir dann insonderheit dafür verbleiben.

Eure gnädigste Princeßin.

Dieses zeigete sie ihrer Königlichen Frau Mutter/ und wurde von ihr gebilliget/ solches durch Chomarn an den Printz mit fort zu senden/ sie hatte aber bereits einen andern Brieff heimlich verfertiget/ den sie dann in der Königin Gegenwart Cho-

marn/als er zur Abschieds-Audientz gelassen wurde/ übergab; Grüsset/ sagte sie/ gantz gnädig euren Herrn von uns/ und saget/ daß es uns gefällig seyn würde/ wann er hinführo in seiner rühmlichen Tapfferkeit fortführe. Chomar bedanckete sich unterthänigst vor das mitgegebene Schreiben/ und wurde damit abgefertiget/ nachdem er noch vor seinem Abreisen auff Befehl der Princeßin herrlich ware beschencket worden/ und auch einige versiegelte Präsente an seinen Printz selbst empfing. Indeß/ daß nun dieser auff dem Rückwege begriffen/ und Asmadio in Samosata stille lag/ ware die Syrische Armee bey Nachtzeit auffgebrochen und denen Persern durch einen Umweg also nachgefolget/ daß sie den dritten Tag in voller Schlacht-Ordnung Raphandorn entgegen kam. Er hatte sich dessen nicht vermuthet/ ordnete doch die Seinigen zum treffen/ und gienge darauff ein grausames Gefechte an: Solches währete mit erschrecklichem Blutvergiessen über vier gantzer Stunden/ also/ daß die Wahlstadt mit Leichen überall bedecket wurde/ doch endlich die Persen den kürtzern zogen/ und in die sieben tausend Mann verlohren/ wiewohl die Syrer auch dabey keine Seide gesponnen. Raphandor setzete sich endlich wieder mit dem Heer bey dem Fluß Belus hatte aber in der Schlacht selbst so harte Wunden empfangen/ daß er zwey Tage darauff seinen

Geist

Geist auffgabe. Er betaurete sehr vor seinem Tode/daß er den tapffern Asmadio mit seinen dreytausend Reutern nicht bey sich behalten / sondern aus Neid zurücke gelassen / und solchen Fehler zu ersetzen / schrieb er an den König / daß er keinen würdigen Nachfolger in seinem Ampte ihrer Majestät vorzuschlagen wüste / als der Princeßin General / den tapffern Asmadio / welches dann auch der König genehm hielt / und alsofort den Printzen nach Samosata acht tausend frische Hülffs-Völcker zuschickete / und ihn zum Feldherrn bestätigte: Asmadio wurde darob höchst erfreuet/ zumahl da er nur wenig Tage zuvor Alcestis Schreiben und Geschencke empfangen/ und den an ihn gestellten Brieff folgendes Innhalts befunden:

Geliebter Printz.

Ich habe dessen höffliches Schreiben mit höchsten Vergnügen durch den an mir Abgeschickten erhalten / und dadurch einen nicht geringen Trost in meiner Einsamkeit überkommen. Es ist an dem / ich hätte nicht vermeinet / daß die Entfernung einer so lieben Person mir so gar schwer fallen solte / allein es scheinet / daß E. Durchl. ungemeine Vollkommenheiten auch in dero Abwesenheit ungemeine Qvaal einem lie-

benden Hertzen verursachen müssen. Indeß sehe ich wohl/ daß mein Printz nicht nur dero Freunde durch die Grösse seiner Tugend und Annehmligkeit seiner Gestalt zu besiegen gewohnet/ sondern auch die Feinde durch die Tapferkeit seines Arms gedoppelt zu überwinden weiß. Er ist so großmüthig/ Durchlauchtigster Printz/ dabey/ seinen Sieg mit mir zutheilen/ und ich trage kein Bedencken/ solche Wohlthat von ihm anzunehmen/ als da mir schon E. Durchl. durch Ubergebung dero Hertzen eine weit höhere erwiesen. Ich wündsche dafür/ daß der Printz in Uberwindung Syriens möge glücklich fortfahren/ weil er sich dadurch selbst eine neue Krone erwirbt: Die beygeschickten kleinen Geschencke aber/ bitte gütig auffzunehmen/ und sich dabey/ so viel als möglich/ in dem Streite vorzusehen/ die weil an E. Durchl. Wohlfahrt hanget das Leben.

Dero ergebensten Princeßin

Alceſtis.

Wie nun dieser Brief mit äuserster Freude von Asmadien angenommen/ und er so wol selbigen als die beygefügte Präsente unzehlig mahl geküsset/ also erweckte in ihm nicht geringere Vergnügung/

gung/da ihm nach einigen Tagen durch des Königes Briefe das Ampt des Feldherrns auffgetragen wurde / und die neuen Hülffs-Völcker ankamen. Er brache gleich mit selbigen und seinen Bactrianern nach der bey dem Fluß Belus verschantzten Persischen Armee auff / und wurde mit allgemeinem Jubel-Geschrey von dem gantzen Heere als ihr neuer Feldherr empfangen: Er wendete sich damit wieder nach den Syrern zu/und erlegte in einer schrecklichen Schlacht dieselbigen biß auffs Haupt / also daß ihr König Creon mit genauer Noth selbst davon kame/und die flüchtigen Trouppen sich in langer Zeit hernach erst wieder zu ihn fanden. Darauff gieng er in Cälesyrien/ nahm binnen Monats-frist Damascon und Otopon / kurtz hernach Canatha und Gerasa nebst vielen andern Städten mehr hinweg / gienge damit sonder Auffenthalt in Antiochene / um durch Behauptung dieses grossen Landes/worinnen zugleich die Residentz-Stadt der Syrischen Könige lag/ vollends das gantze Reich an Persien zu bringen. Es kame darauff eine Post über die andere nach Babylon/(wohin sie Asprando um dem Kriege näher zu seyn gewendet) wie grosse Siege Asmadio täglich erhielte/ und wurden ihm überall als Vermehrer des Persischen Reichs Ehren-Seulen auffgerichtet. Mitten aber in dem Lauff seiner preißwürdigen Thaten warff das Glück eine sehr gefähr-

fährliche Verhindernng ein / indem er von dem Könige Cosroes seinem Herrn Vater Briefe erhielt / daß die Parthen mit hundert tausend Mann in das Bactrianische eingefallen / und sich Turchestan mit Feuer und Schwerd naheten / wäre dahero hochnöthig / daß er zu Beschützung seines eigenen Reichs sich nach Hause wendete / und durch seine tapffere Anführung der allgemeinen Verwüstung zuvor käme / auch wo es möglich / vor die dem Persischen Könige geleistete Dienste um eine ansehnliche Hülffe bey Aspranden Ansuchung thäte / weil man sonst in so geschwinder Eil einem so starcken Feinde nicht würde aus Mangel des auf den Beinen gnugsam habenden Volcks können gewachsen seyn. Asmadio hörete diese Zeitung ungern / doch nach langer Uberlegung hielt er selbst nicht vor undienlich / sich Aspranden nunmehro kund zu geben / welcher ihn in Betrachtung der von ihm empfangenen Dienste die gesuchte Hülffe nicht wohl würde versagen können. Diesem nach entdeckte er durch ein wohl eingerichtetes Schreiben dem Könige seinen und seines Reiches gantzen Zustand / und begehrete / weil doch nun die Syrer meistens geschwächet / es möchte von ihrer Majestät ein anderer Feldherr zu völliger Endigung dieses Krieges gnädigst ernennet werden / damit er dem Turchestanischen Reiche in seiner eigenen Noth als der Kron-Printz könte beyspringen /

gen / wolte sich indeß getrösten / ihre Majestät würden ihn mit einer so starcken Hülffs-Macht / als nur immer möglich / an die Hand gehen / um den mächtigen Einbruch der Parthen ferner zu verhindern. Wie höchlich sich König Asprando über Asmadiens Stand / und daß er der Turchestanische Reichs-Erbe / verwunderte / so ein unehrliches Vorhaben gab ihm seine unersättliche Krohnsucht dabey ein. Weil Cosroes von hohem Alter / und auff Asmadien die gantze Nachfolge des Reichs beruhete / gelüstete ihm / Asmadien durch ein langsames Gifft heimlich aus dem Wege zu räumen / und sich mit einer mächtigen Armee unter dem Schein / als wolte er dem Cosroes zu Hülffe kommen / gantz Turchestan zu bemächtigen / und sich also / wenn die Seinigen die besten Vestungen durch verstellte Freundschafft innen hätten / hernach Asmadio durch einen plötzlichen Todt überfallen würde / zu einen Monarchen über gantz Asien zu machen. Dieses zu Wercke zu richten / schrieb er an Asmadien sehr gütig zurück / wie daß es ihm zwar leid wäre / daß sein Königreich von denen Parthen mit solcher Macht bekrieget würde / doch erfreut es ihn dabey / daß er dadurch Gelegenheit bekäme / seine ihm in Eroberung Syriens geleistete Dienste durch einen nachdrücklichen Beystand zu vergelten. Er solte indeß nur zurück nach Babylon kommen / und

hätte er hiebey Befehl ergehen lassen / daß biß zu fernerer Verordnung der Printz Rostagno / so sich als Unter-Feldherr bey der Armee auffhielte / seine Stelle vertreten solte. Also nun machte sich Asmadio nebst seinen Bactrianern mit Freuden auff den Weg nach Babylon / und vergnügte sich sehr / daß er in kurtzen seine geliebte Alcestis wiederum solte zusehen bekommen. Die Princeßin wuste gleichfalls vor innerlicher Zufriedenheit des Hertzens sich kaum zu lassen / zumal / da sie den verstellten Asprando öffters mit so grosser Neigung von Asmadien reden hörete / und seine Tugend und Tapfferkeit mit den erdencklichsten Lobes-Erhebungen heraus streichen. Als er nun in Babylon solte ankommen / thate ihm Asprando die Ehre / und ließ ihn von den Vornehmsten des Hofes und seiner Leib-Garde prächtig einholen: Er selbst / um ihn sicherer zu machen / kam ihm biß in den Königlichen Garten entgegen / und begleitete ihn von daraus biß in die Burg mit allen Freundschaffts-Bezeugungen. Bey seiner Bewillkommung wuste er ihm weitläufftig vor die ihm erworbene Siege und eingenommenen Länder Danck zu sagen / und versprach ihm / in der That sehen zu lassen / daß er durch die stärckste Macht / so Persien immer auffbringen könte / wolte seinem Reiche hülffliche Hand leisten / und die durch ihn empfangenen grossen Dienste Königlich ver-

vergelten. Asmadio verpflichtete sich vor so gnädiges Erbiethen/ so viel als er kunte/ nicht meinend/ daß hinter diesen lieblichen Verheissungen eine tödliche Falschheit steckete/ die er doch/ wiewohl mit höchstem Schaden/ hernach erfahren muste. Als er nun eine gute Zeit mit Aspranden von dem Zustande der Armee und den bißherigen Eroberungen geredet/ wolte er auch der Königin und Princeßin die schuldige Reverentz machen/ deswegen nahm er von ihrer Majestät Uhrlaub/ und begabe sich nach erstgethaner Ansuchung dahin. Jocasta empfing ihn mit sonderbahren Gnaden-Bezeugungen/ und danckte ihm gar sehr/ daß er Persiens Auffnehmen zu befördern/ die Mühewaltung so vieler erworbenen Siege hätte wollen auff sich nehmen. Asmadio schützete die Schuldigkeit vor/ welche ihn nicht anders zu handeln befohlen/ bäte nur mit einer gnädigen Genehmhaltung dessen bißherige Verrichtungen anzusehen/ und ihn ferner mit Königlichen Gnaden zugethan zu verbleiben. Es wurden noch einige Reden mehr gewechselt/ und machte er sich darauff auch nach der Princeßin Gemach. Die gantze Zeit seiner Abwesenheit war ihr nicht so lange fürgekommen/ als diese wenige Stunden/ da sie ihn in der Königlichen Burg angelanget wuste/ und noch nicht gesehen hatte. Wie sie aber von seiner Ankunfft vorhero Nachricht gehabt/

also ware sie bemühet gewesen / sich mit einer so kostbaren und dabey liebreitzenden Kleidungs-Art zu versehen / daß man nichts schöners und fürtrefflichers iemals kunte betrachtet haben. Als der Printz in das Zimmer trat / stunde sie auff einem Antritt / welcher so wohl als dessen hinauff gehende drey Stuffen mit kostbaren Persianischen Tapeten beleget ware / und sahe man in dessen Mittel zweene mit dem besten güldenen Stück bekleidete Sessel stehen. Die Wände des Zimmers waren mit blauen Sammet bekleidet / worein eitel güldene Palmen und Lorberzweige gewircket / die da unterschiedene mit Gold und Perlen durch des Künstlers Hand reichlich erhobene Sieges-Zeichen umfasseten. Es stunde ihr vornehmstes Frauenzimmer auf beyden Seiten auff das prächtigste ausgeputzet / und vermehrete nicht um ein geringes die Majestät der Alcestis. Der Printz neigete sich zweymahl mit dem Haupt vor ihr im Hinzugehen / als er aber beym dritten mahle ihr näher kam / erhub sich die Princeßin von ihrem Ort / und gienge ihm die Stuffen herunter entgegen. Die Gnade / so ich habe / fing er nach erhaltenem Handkusse an / E. Hoheit nach dero in Syrien glücklich verrichteten Befehlen in Königlichen Wohlstande wiederum zu sehen / überschüttet mich billig mit solchen Freuden / daß ich nicht Worte gnug finden kan / selbige

bige E. Hoheit kund zu machen. Und wie ich mich zuförderst in Unterthänigkeit zu bedancken / daß mich E. Hoheit durch Auftragung dero gebiethenden Willens über die Syrer zu siegen / dazu haben geschickt machen wollen / als ersuche / ferner zu ordnen / worinnen ich meine gehorsame Dienstfertigkeit E. Hoheit könne an den Tag legen. Alcestis antwortete mit einem liebreichen Lächeln: Wie angenehm mir auch / Durchlauchtigster Printz / eure glückliche und mit so vielen Siegen berühmte Wiederkunfft ist / so ungern sehe ich / daß ihr mehr den Danck / so man euch deswegen schuldig / durch eure allzugrosse Höfflichkeit hinweg nehmet / und mir denselben da er doch euch gebühret / wollet abstatten. Nach diesen ersten Höfflichkeiten stiege Alcestis wiederum die Stuffen hinauff / und nachdem sie Asmadien zu folgen ersuchet / und sie auff einen der oben-gemeldeten köstlichen Sessel niedergesetzet / bothe sie ihn auff das freundlichste an / sich gleichfals auff einen neben ihr nieder zu lassen. Die Damen traten aus Ehrerbietung etwas zurück / und fing darauff die Princeßin mit Asmadien einen nähern Discurs an: Ich weiß nicht / sagte sie / ob ich dem Glücke groß verpflichtet bin / daß es mir vergönnet / den tapffern Asmadio wieder zu sehen / weil es mir solches nur darum zugelassen / daß ich durch seine neue bald wieder er-

folgende

folgende Abreise neue Qvaall soll ausstehen. Doch auch eine kurtze Gegenwart eines so geliebten Printzen ist auch der längsten Marter würdig. Die Durchlauchtigste Alcestis / antwortete Asmadio hierauff / schätzet mich höher / als ich solches jemahls verdienen kan / was aber meinen bevorstehenden Abzug betrifft / so verhoffe / daß selbiger durch eheste Zurückkunfft wieder soll ersetzet werden / indem ihre Majestät euer gnädigster Herr Vater mich mit einer so ansehnlichen Hülffe in Turchestan will begleiten lassen / damit ich die Parthen in kurtzen hoffe zum Umkehren zu nöthigen. Der König sagte Alcestis / thut / was die gebührende Danckbarkeit vor eure grosse Verdienste von ihm erfordert / wenn er euch mit möglichster Macht beystehet / und weil er ihm ein neues Reich erworben / ist er vielmehr verbunden / daß eurige euch zu erhalten. Sie kamen darauff an unterschiedenen Verpflichtungen / und weil Asmadio nunmehr als Königlicher Printz aus Turchestan am gantzen Hofe geehret wurde / kunte er um desto länger die bey der Princeßin habende Audientz gebrauchen / also / daß er auch eine gute Stunde sich mit ihr in allerhand angenehmen Gesprächen auffhielt. Er nahm hernach mit besonderer Zufriedenheit des Gemüths Abschied / und tröstete ihn Alcestis / daß sie in wenig Stunden einander bey der Taffel wieder sehen wol-

wolten. Daselbst nun / als sie nebst beyden Majestäten zu sprechen kamen / waren die Augen aller Umstehenden hohen Bedienten auff Asmadien gerichtet. Denn ob sie schon vormahls am Hofe gesehen / hatte er doch noch nicht solche unvergleichliche Thaten als hernach Persischer Feldherr gethan / und ware auch damahls noch nicht vor einen Königlichen Printzen aus Turchestan gekennet worden. Nun aber / da er so viel Sieges-Kräntze durch die erschrecklichen Niederlagen der Syrer erworben / nun er grosse Länder eingenommen / nun er eine Menge der stärckesten Festungen und unter die Gewalt der Persen gebracht / nun er als Kron-Printz aus Turchestan von dem Könige selbst geehret wurde / da war es nicht wunder / wenn ihm der gantze Hoff mit besonderer Ehrfurcht betrachtete / und in aller ihrem Munde sein allgemeines Lob erschallete. Den andern Tag hatte er wiederum bey Aspranden geheime Audientz / und ward darauff an alle hohe Persische Kriegs-Bedienten Befehl ertheilet / die Völcker / so viel als möglich / zusammen zu bringen / um mit eiligster Entgegen-Rückung denen Parthen das Haupt zu biethen. Ja es befahl Asprando durch alle seine Länder der Ritterschafft auffzusitzen / und zu diesen grossen Zuge sich ungesäumet einzufinden. Alle Zeughäuser wurden geöffnet / und eine unzehlbare Menge Waffen angeschaffet / ja es

liesse

liesse sich Asprando von Tage zu Tage die grossen Kriegs-Rüstungen so angelegen seyn / als wenn die Parthen in sein eigen Königreich gefallen wären. Der gute Asmadio legte dieses alles als eine besondere Neigung des Königes aus / worzu er durch die von ihm in Eroberung Syriens geleisteten Dienste wäre gebracht worden. Ja er meinete / daß Asprando noch darzu mit ihm einerley Absehen hätte / sich durch folgende Vermählung der Princeßin mit ihm näher zu verbinden. Als er demnach erkäntlichsten Danck dafür sagete / und mit funffzehn tausend Persen / die bereits beysammen / nach Turchestan auffbrechen wolte / hielte ihn Asprando noch mit guten Worten auff / sagend / er solte dieses Volck nur indeß an seinen Herrn Vater voran schicken / um die den Feinden nähesten Festungen damit zu verwahren / er aber noch so lange verziehen / biß eine grössere Macht beysammen / mit welchen er nachkommen / und sie seinem selbst Belieben nach gegen den Feind anführen könte. Der gute Asmadio liesse sich durch diese Schmeichelungen einschläffern / zumahl / da ihm die Liebe zur Alcestis leichtlich überredete / noch in etwas zu verziehen. Also nun giengen diese funffzehn tausend unter der Anführung eines Persischen Fürsten des Megabyzus / welcher Asprandens naher Vetter immer fort / und schriebe dabey der

Printz

Printz an seinen Herrn Vater den Cosroes / daß er bald mit einer stärckern Armee folgen wolte. Cosroes wurde über die Ankunfft dieser Hülffs-Völcker sehr froh / er legete zehen tausend von denselbigen hin und wieder in die Bactrianischen Städte / fünff tausend aber davon ließ er zu seinen auffgebrachten Heere stossen / und zoge damit / ob er zwar von ziemlich hohen Alter / dennoch in eigener Person denen einbrechenden Parthen muthig entgegen. Indeß schwimmete alles in gantz Babylon von Waffen / und wimmelten alle Gassen vom Krieges-Volcke: die Ritterschafft sammlete sich je mehr und mehr / und wurden alle Tage grosse Musterungen und ansehnliche Turniere gehalten. Asmadio erwiese sich in diesen Lustspielen allezeit wegen seiner unvergleichlichen Tapfferkeit recht wunderbahr / und hatte hiernechst offtmahls das Glück / die Princeßin Alcestis mit höchster Vergnügung heimlich zu sprechen. Es verzoge sich über zwey Monath / ehe die gantze Macht der Persen in Babylon zu sammen stieß / denn Asprando mit Fleiß diese Versammlung in etwas hinaus spielete / daß indeß die Turchestaner durch viele Niederlagen von denen Parthen geschwächet wurden / und es ihm hernach um desto leichter / das von seinem eigenen Volck entblößte Königreich zu bezwingen. Megabyzus / so um den Verrath wuste / reitzete indeß den Kö-

nig

nig zu unterschiedenen Schlachten mit den Feinden/ da dann/ ob schon zuweilen die Turchestaner ziemlichen Vortel hatten/ dennoch/ auch bey erhaltenen Siegen/ dünner wurden/ und endlich einmahl so gar einbüsseten/ daß Cosroes selbst sein Leben in dem Treffen verlohr/ welche traurige Zeitung alsofort nach Babylon berichtet wurde. Asmadio nahme diese Post mit unmäßiger Traurigkeit auff/ und ware die Printzeßin Alcestis kaum fähig/ ihn in diesem Unfalle kräfftig genung zu trösten. Asprando/ der in seinem Hertzen über den Tod dieses alten Königes die gröste Freude empfing/ wuste sich doch so empfindlich dabey anzustellen/ daß er bey seiner Kron und Zepter schwure/ die Persen solten diesen Verlust mit Bezwingung des gantzen Parthischen Reichs auff das nachdrücklichste rächen. Wie er denn auch Asmadien selbst anstrengete/ und nun nicht länger zu verziehen/ sondern mit der ihm zugeeigneten Macht auffzubrechen. Also stiessen ein Heer von funffzig tausend auserlesenen Soldaten zusammen/ und versprach Asprando/ darauff bedacht zu seyn/ wie er ihm mehr nachschicken könte. Er nennete den Printz seinen geliebten Sohn/ und erklärete sich/ daß er dessen Angelegenheiten als sein selbst eigenen handeln wolte. Demnach nahme Asmadio von dem Könige und der Königin Urlaub/ am schmertzlichsten aber kame

es

es ihn an / von seiner geliebten Alcestis abzuscheiden / und sie war dabey so voller Wehmuth / daß sie sich auch der öffentlichen Thränen nicht enthalten kunte. Der König hatte ihn den Kron-Marschall Orsanes als Persischen Feldherrn zugeordnet / welcher um die Verrätherey völlige Wissenschafft hatte / und beordert ware / wann die Persen die Turchestanische Residentz-Stadt Balka vor andern wohl besetzet / und die einheimische Ritterschafft des Königreichs meistens durch die Schlachten geschwächet / Asmadien durch beygebrachtes Gifft hinzurichten / und sich alsdenn des gantzen Reichs zu bemächtigen. Also nun zohe Asmadio mit einer mächtigen Armee aus Babylon / und ward von seinen nach ihn seufftzenden Unterthanen mit Freuden empfangen. Die Printzeßin hatte ihn unter andern Kleinodien mit einem Ringe von unschätzbaren Werth beschencket / welchen er nicht liesse vom Finger kommen / sondern als ein hochwerthes Andencken offtmahls mit Thränen küssete. Er gienge aber gerades Weges nach dem Feinde zu / und nachdem zwantzig tausend Mann von des Cosroes noch übrigen Armee zu ihn gestossen / suchte er die Parthen unweit Balka auff / um sie zu einer Schlacht zu nöthigen. Es geschahe solches in einer grossen Ebene / welche bequem ware / zwey so erschrecklichen Armeen völlig auszubreiten. Lycasto der Parthische Kron-

Printz / führete sein bißhero sieghafftes Heer selbsten an/ und Asmadio nebst Orsanes commandirete die Turchestaner und Persen. Der Angriff/ welcher unter dem Schall vieler hundert Trompeten erhitzet wurde; ware so grausam/ daß die Erde davon erbebete / und in kurtzer Zeit das häuffig vergossene Blut strohmweise einher floß / daß dann durch die Vielheit der gehäufften Leichen offtmahls gehemmet / sich neue Wege suchen muste. Das Prasseln der Waffen/ das Geschrey der Sterbenden/ die viel tausend klingenden Schwerdter/ und der greuliche Tumult der Fechtenden hätten auch den beherztesten sollen eine Todes-Furcht einjagen. Die Reuterey schwenckete sich als rasende Furien in denen Feldern herum/ und traffe so erschrecklich auff einander / daß gantze Geschwader auff einmahl auffgerieben wurden. Asmadio thäte insonderheit mehr als menschliche Thaten / er schwenckete sein forchtbares Schwerdt als eine rechte Todes-Sense/ und wo es nur hinfiele/ da spaltete es Köpffe / hiebe gantze Männer entzwey / und verübete nichts als morden. Lycasto sahe endlich/ daß die Seinigen grausam einbüsseten / und wolte daher so viel als müglich/ selbige wieder zurücke ziehen / sie waren aber so tief mit ihren Feinden verwickelt daß sich dieses gantz nicht wolte thun lassen / dannenhero nahm er den Kern seiner Ritterschafft / und

schlu-

schluge sich nebst ihnen und drey tausend andern/ so ihm zugleich mit folgeten / durch die gantze Persische Armee hindurch / und kame also durch Hülffe der einbrechenden Nacht mit der Flucht davon. Es waren nach geendigter Schlacht / und den durch Asmadien erhaltenen Sieg sechtzig tausend Parthen auff der Wahlstatt geblieben / und die übrigen Regimenter / ohne was mit Lycaonien durchgekommen / zerstreuet: von denen Turchestanern aber / weil sie den Angriff überall thun müssen / waren nicht mehr als sechs tausend übrig geblieben / die andern viertzehn tausend hatte die Wuth des abscheulichen Treffens gäntzlich auffgerieben. Allein von denen Persen / die sich mehr geschonet / wurden drey tausend gemisset. Asmadis selbst hatte so viele Wunden bekommen / daß er als todt vom Pferde sanck. Orsanes bedünckete es nun Zeit zu seyn / seines Königes verrätherischen Befehl auszurichten / darum als aus einer mühsamen Vorsorge vor Asmadiens Verbindung / ließ er ihn in einer starcken Ohnmacht in das nechste Gezelt bringen / und da ihn die Aertzte nach seinen Wunden gantz sorgfältig geforschet / er auch etwas wieder zu sich selbst kame / muste ihm einer von Orsanes Leib-Medicis unter dem Vorwand / als solte er ihn das Hertz verwahren / an statt eines Krafft-Pulvers ein subtiles Gifft beybringen /

darauff denn Asmadio sich immer schwächer / und dem Tode näher befindend / noch einen Gruß an den König und seine liebste Alceſtis befahl / und ob er zwar nebſt seinen Getreuen die Verräthe-rey allgemach merckete / dennoch nichts davon meldete / sondern unter den Händen seiner ver-trauteſten Bedienten nach Balka fortgebracht wurde / und den andern Tag darauff die Zeitung zurück in das Lager kame / er hätte den Geist auffgegeben. Orsanes ſtellete sich darüber höchſt betrübet / brache aber mit der Armee vollends nach Balka auff / da dann die Turcheſtaner sich zu ſchwach befindend / denen Perſen den Einzug zu verbieten / (zumahl da deren schon viertausend vor-her waren hinein geleget worden /) ſie in ihrer Mauren muſten auffnehmen / und gabe Orſa-nes vor / er müſte daſelbſt ſo lange verziehen / biß von ſeinem Könige Ordre käme / was weiter zu thun wäre. Als nun Aſpranden dieſe ihm höchſt-angenehme Zeitung zu Ohren kam / ſchickete er alſo fort noch zwantzig tauſend Mann / die er indeß zuſammen gebracht / ſeinen vorigen Völckern nach / welche die noch übrigen Veſtungen mit denen erſten ihrer Lands-Leute vereinbahret / vollends einnahmen / und zwar alles erſtlich un-ter dem Vorwand / daß ſie Turcheſtan vor der ſich wiederſammlenden Macht der Parthen ver-ſichern müſten / alſo daß in kurtzer Zeit das gantze

Kö-

Königreich Asmadiens unter das Persische Joch gebracht wurde. Alcestis wolte bey erschallenden Tode ihres liebsten Printzen gantz von Sinnen kommen / und da sie zumahl verstunde / wie er durch die Verrätherey ihres eigenen Vaters hingerichtet worden / ware ihr Schmertzen sonder Trost. Sie durffte sich zwar öffentlich solches nicht mercken lassen / zumahl da Asmadio eusserlich von dem Könige höchst betrauret wurde/heimlich aber bliebe ihre Qvaal sonder Vergleichung. Es wär aber etwan zwey Tage hernach / daß so wohl das allgemeine Geschrey / als auch die ausführliche Nachricht des Feldherrn Orsanes / die er an den König geschicket / beydes der Parthen Niederlage als Asmadiens Tod nach Babylon gebracht / da sie auch des Printzen getreuer Chomar daselbst einfunde / und der Princeßin heimlich wissen liesse / wie er die Gnade verlangte / bey ihrer Hoheit geheime Audientz zu haben / weil er von seinem Herrn an sie gesendet wäre. Alcestis bekam bey dieser Kundschafft in ihrer höchsten Betrübniß wiederum neue Hoffnung / daß ihr liebster Asmadio wohl noch am Leben seyn würde / weil er ja Chomarn an sie abschickete / bald aber fürchtete sie wieder / daß es auch wohl des erblichenen Printzen ihm letztgegebene Befehle seyn könten / um noch von ihr durch diesen seinen Getreuen / bestürtzten Abschied zu nehmen / und in diesen

zweiffelhafften Gedancken ware sie mit rechter Todes-Angst beklemmet. Doch um die wahre Beschaffenheit seiner Abordnung zu erfahren/ liesse sie ihn durch einen ihrer Verschnittenen in ein abgelegen Zimmer führen/ wohin sie sich sonder eintzige Begleitung durch einen langen Gang begabe/ in dem Vorsatz/ ihr Schicksal daselbst anzuhören. Chomar/ als er sie alleine sahe in das Gemach treten/ und der Verschnittene aussen an der Thüre stehen bliebe/ fiel er vor ihr auff das eine Knie nieder/ und da er sich mit dem Häupte biß zur Erden geneiget/ vermochte er vor Wehmuth kein Wort hervor zu bringen. Alcestis/ der die Thränen in den Augen stunden/ doch vor allzu übermäßigen Schmertzen sich selbst verstopffend/ zurücke blieben/ fing endlich mit bebender Stimme an: Ach Chomar/ Leben oder Tod? Er antwortete gantz nichts/ sondern überreichte ihr einen Brieff. Sie erkannte die Hand/ daß sie des Printzen/ küssete darauff denselben/ und fand nach Erbrechung diese traurige Zeitung darinnen.

Liebste Princeßin.

NEhmet mit diesem Blat die letzte Pflicht an/ so ich als ein Sterbender bey E. Hoheit ablege. Das Glück will mir nicht eure Besitzung gönnen/ darum hat es mir durch die in der Schlacht empfan-

pfangene Wunden / noch mehr aber verrätherisch beygebrachtes Gifft mein Ende bereitet. Ich erschrecke selbst vor meinen Gedancken / wann ich auff meinen Mörder argwohne / denn Orsanes / der unter dem Vorwand einer Artzeney mir meinen Todt reichen lassen / wird es sonder Zweiffel auff höhern Befehl gethan haben. Man hat auff diese Art mir gesuchet mein Reich mit meinem Leben zu nehmen. Doch tröstet mich noch / daß Turchestan einmahl nach eures Vatern Absterben wird euer seyn. Dieser erwirbet es durch ein unrechtmäßiges Mittel / euch aber schencke ich es freywillig / und von Grund meiner Seelen / weil es doch auch bey meinem Leben hätte sollen das eurige werden. Gönnet mir dafür euer Mitleiden / doch trauret nicht unmäßig über meinen Todt / denn also ware es von dem Himmel versehen. Mein Chomar wird eure mir gegebenen liebsten Geschencke euch wiederum zu treuen Händen liessern. Lebet wohl / allerliebste Printzessin / und gedencket an unsere Liebe; Ich verbleibe auch sterbend

Euer getreuer Diener

Asmadio.

Sie erstarrete gantz bey Endigung dieses gelesenen Brieffes / und sanck darauff in einer starcken Ohnmacht zur Erden nieder. Chomar / so selbst vor Betrübniß gantz ausser sich / sprange doch dieser Trostlosen mit möglichster Hülffe bey / und hatte eine lange Zeit mit ihr zu schaffen / ehe die entwichenen Lebens-Geister wolten zurücke kommen. Sie schlug ihre matten Augen gantz langsam auff / und fing endlich mit unterbrochenen Seufftzen und Thränen an: Ach Chomar / lasset mich meinem liebsten Printze in dem Tode Gesellschafft leisten. Er war sehr beängstiget über dieser Durchlauchtigen Person kläglichen Zustand / und sprach ihr so viel als möglich Trost zu. Es wolte aber wenig verfangen / und schiene sie zu nichts als zu ihren Leiden empfindlich zu seyn. Endlich / nachdem er sie mit grosser Mühe auff einen Stuhl zu sitzen gebracht / fassete er allen seinen Muth in dieser Betrübniß zusammen / und sagte: Durchlauchtigste Princeßin / E. Hoheit mäßigen zum wenigsten nur darum dero äusserstен Schmertzen / weil es ihr geliebtester Printz selbst in seinem letzten Schreiben an sie also haben will. Ist noch einige Liebe in dero Hertzen vor ihm übrig / so folgen sie diesem seinen letzten Willen / und gönnen ihm als einen Sterbenden annoch diese Gnade. Es wird doch der geschehene Verlust durch keine Thränen ersetzet /

und

und Asmadio empfindet sie nicht. So ist es doch billich / sagte sie / daß ich auff diese Art seinen Fall empfinde: Ach seinen Fall / welchen die grausamste Tyranney eines undanckbaren Königes / ach meines gottlosen Vaters . . .

Hier fiele sie von neuen in starcker Ohnmacht auff dem Stuhle dahin / und gabe gantz kein Zeichen einiges Lebens mehr von sich. Der gute Chomar ware in tausendfacher Angst / wohl urtheilend / daß wenn Alcestis in diesem Zustande bleiben solte / und man ihn hernach allein bey dieser Erblichenen finden würde / sonder daß er jemand in der Zeitt hätte zu Hülffe geruffet / er durch die erschrecklichste Marter würde hingerichtet werden; doch weil sein Printz nicht mehr am Leben / achtete er das seinige auch wenig mehr / und bemühete sich also eine gute Zeit alleine / sie zu rechte zu bringen / sondern den Verschnittenen / welcher im Vorgemache ware / zu ihrer Rettung mit hinein zu fordern. Es ware also versehen / daß sie auch dieses mahl von sich selbst wieder muste zu rechte kommen / ob gleich Chomar keine zu ihrer Erholung dienliche Artzney-Mittel bey der Hand hatte. Sie sahe ihn erbärmlich / und zugleich etwas zornig an / sagend: Ihr müsst wohl wenig Mittleiden mit mir haben / und schlechte Liebe zu eurem erblaßten Printzen tragen / daß ihr mich immer von dem Tode zurück

hohlet/ und nicht zulasset/ daß sich unserer beyden Seelen wieder vereinigen mögen. Gnädigste Princeßin/ sagte Chomar mit thränenden Augen/ sie geben doch nicht dero sonst großmüthigen Geist so gar der Verzweiffelung hin: Lieben sie meinen verstorbenen König/ so lassen sie doch nicht so bald durch ihren Tod sein Gedächtniß ersterben/ sondern vergönnen/ daß er noch in dero Hertzen hinfort länger leben möge/ und da ihnen die Natur an dem einen/ der seinen Todt befohlen/ die Rache zu nehmen verbiethet/ so leben sie doch noch zum wenigsten so lange/ biß sie an dem andern/ an dem treulosen Orsan/ meines Durchlauchtigsten Fürsten unverdienten Fall kräfftig vergolten. Alcestis wendete sich mit gantz starren Blicken auff diese Worte wieder zu Chomarn/ und nach langen Ansehen sagte sie endlich mit gantz feurigen Augen: Er ist wahr/ Chomar/ ihr erinnert mich meiner Pflicht/ Orsan muß durch den erschrecklichsten Untergang seinen unverantwortlichen Mord vorhero büssen/ ehe ich meinen liebsten Asmadio im Tode folge. Waffnet euch ihr Furien/ steiget aus der Hölischen Grufft heraus/ dieses verfluchten Mörders Gewissen mit den abscheuligsten Martern zu durchächten/ und hernach seine verdammte Seele mit euch in den ewigen Schwefel-Pfuhl zu reissen. Sie zitterte in allen Gliedern vor grosser Hefftigkeit der erregten

ten Wuth / und ihre Augen schienen Flammen von sich zu schiessen. Kurtz darauff stund sie als halb unsinnig von dem Stuhle auff / gienge mit starcken Schritten in dem Gemache hin und wieder / und sagte nach eine gute Zeit untergelauffenen stillschweigen: Ja / ja / der verteuffelte Orsan soll von mir seinen verdienten Lohn bekommen: und ihr Götter warum habt ihr mir einen solchen Bluthund / als Asprando ist / eben zum Vater gegeben / daß mich die kindliche Schuldigkeit an der gerechten Rache auch bey ihm verhindert: Nun / nun / euch befehle ich dieselbe / weil sie mir zu nehmen verbothen ist. Chomar liesse sie immer fort wüten / und stund sonder einige Bewegung dabey stille. Endlich fieng sie zu ihm an: Ach Chomar erzehlet mir ausführlich meines Liebsten Asmadio Absterben sambt der vorhergegangenen Schlacht mit den Parthen; Chomar entschuldigte sich anfangs / sagend: Ich fürchte / daß ich durch eine so traurige Erzehlung möchte Ew. Hoheit wieder in den vorigen unglückseligen Zustand bringen. Nein / nein / sagte Alcestis / der Vorsatz zur Rache hat mein Gemüthe schon also angefüllet / daß keine andere Empfindlichkeit darinnen anitzo wird platz haben können. Erzehlet nur: Damit setzte sie sich wieder auff den Stuhl / und Chomar muste ihren Willen gehorsamen. Als wir / sagte er / unweit Balka die Parthische Armee zu stehen erfahren /

fahren / giengen wir gerades Weges nach ihnen zu / indem Asmadio gäntzlich gesonnen / durch eine Haupt-Schlacht diesen Krieg zu endigen. Orsan stellete sich erstlich / als ob man es nicht gleich wagen solte / doch als er Asmadien in seiner Meinung beständig sahe / willigte er darein / und sagte / daß weil es Ihre Majestät vor gut befänden / wolte er es sich auch gefallen lassen. Doch möchten sie zum wenigsten ein drey tausend von denen Persen in die grosse Residentz-Stadt Balka zu Verstärckung der Besatzung hinein legen / damit wenn ja die Schlacht mißlingen solte / man doch diesen considerablen Orth nicht auch auff einen Streich des Glücks möchte zugleich denen Feinden in die Hände spielen / und könte man ja hernach dahin eine desto sichere Zuflucht nehmen / zumahl da Megabyzus mit denen funffzehen tausend voran geschickten Persen die meisten übrigen Festungen gleichfalls verwahret hielte / und sich also die Parthen in offenen Lande allezeit eines Abbruchs wiederum befürchten müsten. Asmadio liesse sich alles gefallen / und wurden also in Balka auff ein vier tausend der besten Persischen Soldaten geleget. Darauff giengen die Unsrigen auff den zwey Meylen davon stehenden Feind loß. Weil es der Turchestaner eigene Sache / als merckete es niemand / daß Orsanes aus Verrätherey riethe / daß sie überall

den

den ersten Anfall thun musten. Doch weil sie die Parthen zum Treffen gleichfalls fertig gemacht/ bewillkommeten sie uns ziemlich scharff/ also daß obschon die Turchestaner eine greuliche Niederlage unter ihrer Armee macheten/ und die Persen tapffer nachhieben/ doch nach geendeter Schlacht von unsern eigenen zwantzig tausend Mann nicht mehr als sechstausend übrig geblieben. Von denen Persen aber/ als die sich mehr geschonet/ dreytausend gemisset wurden. Hingegen war das gantze Parthische Heer ruiniret/ als von dem in die sechtzigtausend Mann auff der Wahlstatt erschlagen wurden/ die andern kamen nebst ihren Printz Lycasto mit genauer Noth durch die Flucht davon. Asmadio/ so mit seinem unüberwindlichen Arm mehr als menschliche Thaten gethan/ und gantze Hauffen allein erschlagen hatte/ ware nicht ohne Wunden geblieben/ die ihm dann durch allzubefftige Bewegung erhitzet so weit brachten/ daß er als ohnmächtig vom Pferde sanck. Orsan erwiese sich so sorgfältig dem Scheine nach/ vor dessen Verbindung/ als wann sein eigener König in Lebens-Gefahr wäre. Er halff ihn/ daß er in ein Gezelt ware gebracht worden/ selbst den Harnisch ausziehen/ berieff seine besten Aertzte/ und ließ/ als ob aus Liebe zu ihn/ wenig von uns Turchestanern zu. Da auch Asmadio gantz krafftloß dahin sanck/

befahl

befahl er einen von seinen Medicis / dessen matten Hertzen mit einem der besten Krafftpulver eiligst zu Hülffe zu kommen / welches Asmadio kaum zu sich genommen / da er so wunderliche Zufälle von sich sehen liesse / daß die Turchestanischen Aertzte bald muthmasseten / es müste nicht richtig zugegangen seyn. Sie wolten ihn was anders darauff eingeben: Der Persische Artzt aber von Orsanen unterrichtet stritte hart darwider / und gab vor / man solete doch erst seine ihm gegebene Artzeney zur rechten Wirckung kommen lassen. Asmadio begehrte darauff in Balka geführet zu werden: Er stellete sich / als wüste er nichts von dem Verrath / und wurde also in einer Senfften von seinen noch übrigen Turchestanern begleitet nach der Residentz-Stadt gebracht. Unterwegens gab man ihn bald vor das Gifft gegen-Artzney / sie mochten aber zu langsam gekommen seyn / ob sie ihn schon noch einen Tag beym Leben erhielten. Da er in der Königlichen Burg angelanget / nahme seine Schwachheit je mehr und mehr zu / und nahete sich allbereits zu seinem Ende. Er befahl denen Anwesenden in das Vorgemach abzutreten / behielte mich aber gantz alleine bey sich. Darauff schriebe er mit zitternder Hand diesen Brieff / den ich ihrer Hoheit überbracht / und zoge diesen Ring von seinem Finger / welchen er mir sambt

dem

dem Briefe überreichete. Darnach gab er mir auch dieses von Ihrer Hoheit empfangene Bildnüß / nebst diesen andern Kleinodien / so ich allhier habe / und befahle mir solches alles E. Hoheit von seinetwegen zu überbringen / dieses hinzu setzend: Er betaurete nichts mehr als daß er ein grosser Schuldener vor die von Ihrer Hoheit vielfältige erhaltene Gnaden sterben müste / und sagte dabey / daß ob er wohl gewiß / daß sein Tod mehr durch Asprandens Kronsucht als durch seine Wunden ihme zubereitet worden / wolte er dennoch wegen dieser väterlichen höchstschändlichen That nicht aufhören / biß an seinen letzten Augenblick die Durchlauchtigste Alcestis zu lieben. Mehr verbothe ihm seine Schwachheit zu reden / darum ließ er mich scheiden. Ich küssete ihn also mit tausend Thränen seine Königliche Hand / und machte mich höchstbestürzt von ihm. Er befahl / daß zwey von seines Herrn Vaters ältesten Reichs-Räthen / denen er am meisten sich allezeit vertrauet / nebst einem seiner Leib-Aertzte wieder zu ihm kommen musten / die andern aber alle von seinen hohen Bedienten warteten / nebst mir in rechter Todes-Angst in dem Vorgemach / wie es mit seinen Leben ablauffen würde. Es waren über zweyhundert so wohl der Persischen vornehmen Krieges Officirern als von Turchestanern auff dem Saale / und alle befanden sich theils warhafftig

hastig so erschrocken / theils so auffmercksam / wo es noch hinaus wolte / daß niemand ein eintziges Wort mit den andern redete / und so eine allgemeine Stille bliebe als ob gar kein Mensch auff dem Saale sich auffhielte. Bald kame Zeitung aus dem Gemach heraus / daß sich etwas änderte / bald daß es ärger würde / und in furchtsamen Zweiffel seines Lebens verzogen wir die gantze Nacht hindurch / also daß kein eintziger vom Schlosse gieng / sondern alles beysammen bliebe. Gegen Morgen aber sahe man den bey ihm die gantze Zeit über gewesenen Leib-Artzt Tancreten / der brachte die Trauer-Post / daß unser gnädigster König und Herr nunmehro verschieden. Es ware dieses ein harter Donnerschlag in denen Ohren aller seiner getreuen Unterthanen / davon jedweder insonderheit gerne sein Leben vor eines so tapffern Fürsten seines zu erhalten willig hätte hingegeben / allein der Schluß des Verhängnüsses lässet sich durch keine Anerbietung einiges Wechsels umkehren. Die Vornehmsten von denen Persern und Turchestanern giengen einzeln hinein / die Leiche dieses grossen Printzen zu sehen / und spührete man eigentlich einige grosse Flecke auff seinen Händen von dem ausgeschlagenen Giffte. Darauff wurden sie alle ersuchet wiederum einen Abtrit zu nehmen / weil Asmadio noch vor seinem Ende befohlen / seinen Leich-

nam

nam nicht lange zur Schaue zu lassen / viel weniger grosse Pracht mit denselben zu treiben / sondern auff das eheste der Persischen Gewohnheit nach nebst seines Herrn Vaters seinen zu verbrennen / und in dem Begräbnis der Turchestanischen Könige beyzusetzen. Wir giengen darauff ingesammt biß auff die zweene vorigen Reichs-Räthe wiederum heraus / und wurde hernach diese hohe Leiche aus selbigen Gemach in ein ander verschlossenes Zimmer biß zu weiterer Anordnung gebracht. So viel kan ich E. Hoheit Bericht erstatten / massen ich gleich darauff mich aus den mit Leid und Klagen häuffig angefüllten Balka hinweg gemacht / um den auffgetragenen Befehl von diesen theuren Printzen bey E. Hoheit wehmüthigst abzulegen. Hiermit endete Chomar seine von ihm geforderte Erzehlung / und übergab Alcestis was er von Asmadien an sie zu liefern bekommen hatte / nehmlich alle Geschencke / die er vormahls von ihrer Hand empfangen / biß auff den kostbaren Sebel / den er von derselben auff dem Thurniere erhalten / denn solchen hatte er befohlen / bey seinen andern Waffen in den Tempel auffzuhengen. Sie wäre bey wieder Empfangung der vormals Asmadien gegebenen Kostbarkeiten vor Hertzeleid vergangen / wenn sie nicht der in ihrem Gemüthe auffgeweckte Eyfer zur Rache / standhafft gemacht / darum nahme sie

alles mit zitternden Händen zu sich/ und liesse darauff Chomarn durch den Verschnittenen wieder abführen / nachdem sie ihm einige Geschencke zu geben befohlen hatte. Wiewohl sie nun die Zeit hernach alle Sorgfalt abwendete / ihre äuserste Bekümmerniß zu verbergen / ware sie doch nicht mächtig genug darzu; vielmehr nahm ihre Gemüths-Leidenschafft so sehr überhand / daß deren Hefftigkeit sie endlich an einem harten Fieber niederlegete. Die Königin Jocasta wurde aus mütterlicher Neigung in die höchste Traurigkeit dadurch gesetzet/ und Asprando selbst ware darüber nicht wenig betrübt. Allein die köstlichsten Artzeneyen/ die man ihr täglich reichete / würden den krancken Leib bald wiederum zu voriger Gesundheit gebracht haben / wenn das Gemüthe nur auch dadurch hätte können geheilet werden. Sie möchte wachen/ oder in einen kurtzen Schlaff aus grosser Müdigkeit fallen / so schwebete ihres Asmadiens Gestalt iederzeit vor ihren Augen / dahero hielte sie in ihren Gedancken unauffhörliche Unterredungen mit ihm / und ware offt darinnen/ so gar vertieffet / daß sie Spinalden / wenn sie etwan um ihren Zustand zuerforschen / oder um ihr Artzeneyen einzugeben/ vor das Bette kam / weder antwortete noch innen wurde. Sie brachte in dieser Unpäßligkeit einen gantzen Monat zu/ indeß daß Asprando alles in Turchestan zu einem

sol-

solchen Stande gebracht/ daß er nunmehro die Huldigung von dem gantzen Königreiche ungescheuet forderte. Man brachte Ansprüche der vorigen Persischen Könige an das Turchestanische Reich herfür/ und daß/ nachdem Asmadio ohne Erben gestorben/ die Persen aber von dem gewaltigen Einfalle der Parthen Turchestan alleine befreyet/ es billig wäre Aspranden zu einen erblichen Schutzherren eines von ihm erhaltenen Reichs zu erklären. Ja Orsanes muste gar vorgeben/ als wenn Asmadio/ da er gesehen/ daß es mit seinem Leben Gefahr hätte/ ihn gebeten/ weil Turchestan anitzo aller Hülffe entblösset/ solte sich doch sein König dessen als künfftiger Regent/ wie bißhero/ treulich annehmen/ und es nicht denen Parthern zum Raube lassen. Indem er auch so viele Ehre und Wohlthaten vom König Aspranden genossen/ und wenn er noch länger gelebet/ gar das Glück hätte suchen wollen/ mit ihm durch Vermählung seiner Princeßin ein festeres Bündniß einzugehen/ so wäre es billig/ daß er aus gebührender Danckbarkeit ihm dafür zum Nachfolger in Turchestan erklärete. Dergleichen Vorträge wurden öffentlich gethan/ und damit er sich die Turchestanischen Stände um desto eher zum Gehorsam verbinden möchte/ verhieß er ihn gar grosse Freyheiten/ liesse Asmadien ein prächtig Leich-Begängnüß halten/ und durch gantz

Persien / wie auch Bactra und Turchestan die trefflichsten Sieges-Bogen und Triumphs-Zeichen auffrichten. Er selbst legete nebst seinem gantzen Hofe die Trauer um ihn an / und thäte alles diß / was eine Bezeugung oder Hochachtung dieses grossen Helden kunte abgeben. Die Turchestaner / die wohl sahen; daß wegen der in ihrem Lande stehenden mächtigen Armee der Persen keine Widersetzung helffen wolte / submittirten sich / und huldigten also mit Betrübten Gemüthe diesen neuen Oberherren. Indessen nun / daß sich der von Ehrsucht unersättliche König ein so schönes Reich durch List und Gewalt erworben hatte / ware Rostagno / als nach Asmadien bestätigter Feldherr in Syrien auch geschäfftig gewesen / mehr und mehr Abbruch denen Syrern zu thun. Doch als es fast auff die letzte gekommen / und in Antiochene wenig mehr / als die Residentz-Stadt einzunehmen übrig / wolte Rostagno seinem ehrgeitzigen Könige selbsten den Ruhm lassen / diesen denckwürdigen Krieg durch die letzte Eroberung zu endigen / darum schrieb er an Aspranden / in was Zustande die Sachen wären / und daß sich König Creon zwar der Stadt gegen über mit einer auff das neue zusammen gebrachte Armee wohl verschantzet / um selbige bey geschehener Belagerung mit allen Kräfften zu entsetzen / allein er

zweiffel-

zweiffelte nicht / daß / wann ihre Majestät in eigener hohen Person davor kämen / denen ihrigen nicht alleine der Muth verdoppelt werden würde / sondern auch bey denen Feinden der Schrecken und die Zaghafftigkeit. Also nun brach Asprando von Babylon mit einem prächtigen Geleite auff / und kame in kurtzer Zeit in Antiochene bey seinen Völckern an. Man nahme darauff die Belägerung mit allem Ernste vor / unerachtet die Syrer gantz verzweiffelt fochten / und bald aus der Stadt bald aus dem Lager ziemlichen Abbruch thäten / gieng sie endlich doch über / und da man zugleich auff die Armee traff / wurde selbige gäntzlich geschlagen / und König Creon selbst gefangen bekommen / der dann / wie bereits gemeldet / zu einem erbärmlichen Schauspiele des veränderlichen Glücks in Aspandens Einzuge dienen muste / als er in Babylon triumphirend zurücke kam. Die Ketten hatten diesen grossen Gefangenen nicht so sehr geschmertzet / als da er vor dem Gesichte des gantzen Persischen Hofes Aspranden einen Fußschemel abgeben muste / darauff er seinen Thron bestieg. Diese Verachtung schiene ihm allzuunerträglich / und kame seinem Gemüth allzu barbarisch vor / daß man also mit Königen umgienge: Dahero wünschete er sich in seinem Gefängniß wohl tausendmahl den Tod / ja er hätte sich selbst aus Ver-

zweiffelung den Kopff eingestossen / wann er nicht seine liebste Gemahlin bedacht / die bey Erfahrung seines Selbstmords auch gewaltsame Hand an sich legen möchte. Dieser schönen Königin Leben zuerhalten / achtete er auff alle Weise / sich verpflichtet / und aus Liebe / so er zu ihr trug / ward er bewogen / sein Verhängniß nicht zu beschleunigen / sondern dessen Versehung mit Gedult zu erwarten. Sie war eine Princeßin aus Lydien / Polenice Nahmens / König Codrens der in Sardes Hoff hielte / einige Tochter. Es hatte sich Creon erstlich in das fünffte Jahr mit ihr vermählet / und da der Krieg mit denen Persen angegangen / ware sie aus rühmlicher Neigung gegen diesen ihren Gemahl nicht von seiner Seite gekommen / sondern ihm überall in denen Feldzügen gefolget; Da es aber je länger je schlimmer mit seinen Ländern ablieff / und die Persen eines nach dem andern wegnahmen / darüber sich denn Polenice höchlich betrübete / befand es Creon vor gut / daß er um durch ihre gegenwärtig bezeugende Wehmuth nicht kleinmütiger zu werden / noch durch die täglich schlimeinlauffenden Zeitungen ihr zu einer tödlichen Bekümmerniß Gelegenheit zu geben / sie nach Sardes zu ihrem Herrn Vater schickete. Sie wolte zwar ungern daran / doch wie sie ihres Gemahls Willen niemahls zuwider / also folgete sie

ihm

ihn auch dieses mahl / und nahm mit heissesten Thränen von ihm Abschied / erhielt doch von selbigen die Vertröstung / daß er von seinem Zustande ihr fleißige Nachricht wolte wissen lassen / und so er ja sähe / daß sein Reich gäntzlich solte verlohren gehen / wolte er die Flucht nehmen / und zu ihr nach Sardes kommen. Sie hatte ein einzig Herrlein mit ihm gezeuget / Aliartus genannt / welches sie zum gröstẽ Trost ihres abwesenden Gemahls mit sich in Lydien genommen. Daselbst nun verbrachte sie ohne alle gesuchte Freude eine gute Zeit / und erfuhr endlich die höchstschmertzliche Zeitung / daß alles an die Persen übergegangen / und König Creon darzu gefangen wäre. Diese Post hätte ihr bey nahe das Leben gekostet / so gar entsetzte sie sich darüber / doch wie König Codrus ihr Herr Vater / sie auff das möglichste zu trösten sich bemühete / also versprach er ihr endlich / Gesandten in Persien zu schicken / die auff alle Vorschläge / so man ihnen nur an Seiten Asprandens thun würde / ihren Gemahl wieder frey zu machen / trachten solten. Die Gesandten kamen nach Babylon / und baten um das beweglichste vor Creons Freyheit / versprechend / daß selbige zu erlangen er sich alles Rechts / so er an das Syrische Reich hätte / begeben solte / und wiꝛde er / als der ohne diß kein Macht übrig hätte / gerne ihre Majestät desselben

ruhige Besitzung überlassen. Asprando wolte gantz nichts bewilligen/ einwendend / er hätte Creon lange genung gewarnet / sein Reich als ein Lehen von der Persischen Krohne zu erkennen / und ihm dahero / als einem Vasallen gebührete / die schuldige Reverentz zu machen / doch da er sich gar nicht in guten dazu verstehen wollen / hätte er ihn mit Gewalt dazu nöthigen müssen / und zwar da der Himmel seine Waffen gesegnet / und einen so hartnäckigten Feind in seine Hände gegeben / befände er es nicht vor zuträglich ihn alsofort wieder loß zu lassen: doch wolte er noch dieses ihrem Anbringen willfahren / daß er ihn das Leben schenckete / er müste aber um alle fernere Empörung zu verhüten / sein ewiger Gefangener bleiben. Die Lydischen Gesandten mochten nach diesen im Bitten anhalten / wie sie wolten / so gewonnen sie doch weiter nichts / darum kehreten sie wieder nach Sardes ohne grosse Verrichtung zurück. Polenice / der es unmöglich ihren Gemahl in einen immerwährenden Gefängnüß zu wissen / beschloß entweder ihn zu erlösen / oder mit ihm in Banden zu sterben. Sie entdeckete diesen Anschlag niemand als einer eintzigen von ihren Kammer-Jungfern Licinia genant / mit der sie sich und noch einigen Dienern heimlich auff den Weg machte / und gerade nach Syrien zugieng. Daselbst gabe Sie sich dem Persischen Fürsten Megabyzus /

so

so vormahls den Zug in Turcestan mit gethan/ und anitzo zum Landvoigt in Syrien erwehlet/ alsobald kund/ verlangend man solte es in Persien an Aspranden berichten/ daß sie sich als eine freywillig gefangene eingestellet/ und begehrete nach Babylon abgeholet zu werden. Asprando ware sehr froh über diese Zeitung/ und meinete numehro auch an Lydien durch diese Durchlauchtigste Gefangene nähern Anspruch zu bekommen. Er ließ alsfort an Megabyzus Befehl ergehen sie mit fünfhundert der edelsten Ritter nach Babylon bringen zu lassen/ dem dann Megabyzus auch alsofort gehorsamst nachkame. Die Königin Polenice ware mit Licinien und andern bey sich habenden/ kaum daselbst angekommen/ als sie bey Aspranden diese Ansuchung thun/ daß man sie zu ihren Gemahl lassen möchte. Es wurde ihr verwilliget/ doch daß sie in Gegenwart eines ihr zugegebenen Persischen Hauptmanns alles möchte laute mit ihm reden. Creon/ als er von seiner liebsten Polenice Anwesenheit nachricht erhielte/ erschrack hefftig über die Gefahr/ darein sie sich freywillig begeben hatte; doch da er leicht nachsanne/ daß ihr die Liebe diesen Rath mitgetheilet/ hatte er eine hertzliche Vergnügung über ihre Beständigkeit/ und erwartete mit besondern Verlangen/ sie zu sehen. Orchesto/ so der Hauptmann ware/ der sie hinauff zu ihn führen solte/

ware mit ihr kaum in das Zimmer gekommen/ worinnen Creon gefangen gehalten wurde / als er ihn mit der Hand den Kopff stützend an einem Tische in tieffen Gedancken sitzend antraff / dahero ihn etwas anstossete / und seiner Gemahlin Ankunfft erinnerte. Die Scham / so er hatte / in schimpfflichen Banden sich ihr zu zeigen / und die Freude über ihre Gegenwart / nebst der Furcht / wie es ihr ergehen möchte / und was Asprandens Tyranney über sie würde beschlossen haben / waren in seinem Gemüthe so mächtig / daß sie bey der ersten Umarmung Polenicens dasselbe gantz niederdrücketen / und er in starcker Ohnmacht dahin sanck. Die geängstete Königin stunde mit nicht weniger Wehmuth beklemmet / und verlohre gleichfals aus allzugrosser Gemüths-Unruhe alle Sinnen. Orchesto hatte gnug zu thun / beyde wiederum zu rechte zu bringen / doch da sich Polenice in etwas erhohlet / fieng sie mit beweglichen Worten zu dem Hauptmann an: Eure Barmhertzigkeit ist wohl ein rechtes grausam seyn / daß ihr Königen die Freyheit durch den Tod zu gewinnen / verhindern wollet. Darauff küssete sie ihren Gemahl / und sagte mit tieff-geholten Seufftzen: Mein liebster Herr und König / womit ist es gegen das Glück so gröblich versehen / daß es eure Hand / so nur den Zepter zu tragen gewohnet / mit Fesseln be-

schweret? Sie fiehl ihm hiernechst mit bitteren Thränen um den Hals/ und weinete sonder Auffhören. Creon/ den zwar selbst sein Hertz vor euserster Schmertz-Empfindung bersten mögen/ zwange sich doch endlich/ so viel als möglich/ diese Antwort heraus zu bringen: Liebste Gemahlin/ ich ertrage billig den Zorn des Himmels mit Gedult/ weil seine Gerichte jedesmahl gerecht/ ob wir sie gleich nicht erforschen oder uns allezeit darein schicken können. Doch warum hat mein Licht durch dero Anherkunfft mich gedoppelt wollen gefangen machen? zuvor tröstete ich mich noch/ daß ich nur allein in Banden/ ihr aber/ meine andere Seele/ annoch in Freyheit wäret/ nun aber lieffert euch eure Großmüthigkeit in ein freywilliges Gefängniß/ und dem ihr zu entfliehen/ euch hättet allezeit bemühen sollen/ dem gehet ihr nun um meinet willen getrost entgegen. Ach/ wertheste Polenice/ warum vermehret ihr dadurch die Last meiner Ketten? Wie/ mein Leben/ sagte die Königin darauff/ meinet ihr dann/ daß ich in Sardes die Freyheit erhalten/ nachdem ich eure Gefängniß vernommen? O nein/ ich habe eure Banden in Lydien so sehr gefühlet/ als ihr/ der ihr sie allhier tragen müsset; Und warum soll ich euch nicht in eurer Gefangenschafft folgen/ da mich die Liebe schon vorlängst zu eurer Gefangenen

und

und zu einer Gefertin eures beyderleyen Glücks gemacht. Ach großmüthige Gemahlin / fing Creon hierauff an / wie eines weit besseren Glücks wäret ihr würdig und wie gerne verschaffete ich euch dasselbige / wenn es in meiner Macht annoch stünde. Ich zweiffele nicht / tröstete ihn Polenice / an eurer Neigung gegen mich / und selbige zu vergelten / bin ich auch anhero gekommen / entweder mit euch in immerwährenden Kercker zu sitzen / oder von dem Persischen König eure Freyheit zu erhalten. Wieweit sagte Creon führet euch doch / tugendhaffte Princeßin / die Gröſſe eurer Liebe? Sie führet mich dahin / antwortete sie / wohin es die Schuldigkeit einer treuen Gemahlin haben will. Er fragte darauff nach seinen kleinen Printzen Aliartus / und nach ihres Herrn Vaters Zustande / da sie ihm dann König Codrus Traurigkeit über seine Uberwindung und Aliartens vermuthliche Thränen über ihr Abwesen beweglich vorzustellen wuste. Endlich erinnerte sie Orchesto / daß sie wieder Abschied von ihrem Gemahl nehmen möchte / welches dann ihr so wohl als dem König sehr schmertzete / daß sie sich itzo nach eines blossen Bedienten Willen richten müsten. Doch sie schwiegen stille dazu / wechselten noch unterschiedene Küsse / und versprach Polenice / ihn kommenden Morgen wieder zu besuchen. Sie liesse sich darauff

durch

durch ihre Cammer-Jungfer Liciniam / bey der Königin Jocasta und auch bey der Princeßin Alcestis anmelden / denen sie dann so wohl durch ihre Jugend und liebreiche Gestalt / als auch durch den mit ihnen gleichen Stand / und daß sie so hart verfolgende Glücke ein solches Mitleiden gegen sich erweckete / daß beyde versprachen bey dem Könige das beste zu thun / damit ihr Gemahl wieder frey käme. Ja / daß auch Asprando ebenfalls nichts widriges gegen sie beschliessen möchte / bote ihr die Königin an / sie so lange / biß es mit ihres Gemahls Sachen zur Richtigkeit gekommen / in ihr Frauenzimmer zu nehmen / da sie dann gantz ehrlich solte gehalten und bedienet werden. Wie nun Jocasta nebst Alcestis des Abends zur Taffel kamen / unterliessen beyde nicht / mit guter Bescheidenheit bey Aspranden vorzubitten / der sich doch nicht weiter darauf heraus ließ / als daß er Polenicen kommenden Morgen selbst Verhör geben wolte. Es geschahe solches den andern Tag / und wurde Asprando von dem schönen Gesichte dieser betrübten Königin gleich bey dem ersten Anblick so sehr bethöret / daß da sie ihn mit thränenden Augen zu Fusse fiel / und um ihres Gemahls Freyheit beweglich anhielt / er ihr selbst unter die Armen griff / sie wiederum auffhub / und mit liebreichen Anreden zu ihr sagte: Stehet auff / schönste Königin / euch soll nichts versaget seyn /

und hätte sich euer Gemahl vor Anfange des Krieges auff diese Weise gegen mir gedemüthiget / so solte er sein Reich ruhig behalten haben. Polenice ward durch diese Worte bey ihrer Betrübniß in etwas auffgerichtet / und antwortete dahero mit noch gantz bethränten Wangen: Ach / gnädiger Herr / den Verlust des Reichs will ich nebst meinem Gemahl gerne ertragen / nur gönnet ihre Majestät / daß ich ihn durch meine Bitte die Freyheit wiederum erwerben / und mit ihm sicher nach Lydien kehren möge. Stellet euch in Ruhe / sagte Asprando / wir wollen uns darauff kurtze Bedenckzeit nehmen. Womit Polenice ihren Abschied erhielt / und sich also mit demüthiger Empfehlung von ihm begab. Der von ihr gantz eingenommene König wuste nach ihrem Hinweggehen selbst nicht / wie ihm geschehen. Welche geblinge Veränderung / fieng er zu sich an / fühle ich in meinem Gemüthe? hat das erste Anschauen der wunder-lieblichen Polenice ihres Gemahls Gefängniß mit meinen eigenen Banden gerochen? Es ist nicht anders Asprando / ihre unvergleichliche Schönheit hat dich bestricket. Dir sind ja die Regungen der Liebe nicht unbekandt / und du fühlest ja in deinem Hertzen eben das / was du vor deine Gemahlin Jocasta / ehe du zu ihrer Besitzung gelangetest / empfunden hast. Wunder-voller Zufall / dein Sieg überwindet dich / und

deiñ

dein Triumph bringet dir Fesseln zuwege. Er gienge darauff in gantz tieffen Gedancken in seinem Zimmer auff und nieder / und endlich beruhigte er sein auffrührisches Gemüth ziemlich mit diesem Schluß: Daß ihm alles nach seinen Willen zu thun / in seiner Macht stünde / und Polenice freywillig in das Netz gegangen. Er beschloß aber durch gelinderes Tractament ihres Gemahls sie um desto ehe zu gewinnen / darum ließ er noch selbigen Tag ihm die güldenen Fessel abnehmen / durch mehrer seiner Hoffleute gantz höfflich Bedienen / und gab ihm die Freyheit / daß er / wiewohl mit starcker Wache begleitet / sich zuweilen der Lust der Königlichen Gärten / welche nach Art der Semiramis ihren in die Höhe auff denen Altanen angeleget / gebrauchen möchte. Creon merckte alsofort / daß dieses eine Wirckung der von seiner Gemahlin bey Aspranden gehabten Audientz seyn müste / doch da er dieses Tyrannen sonst hartes Gemüthe wohl kennete / wurde er durch unglaublicher Eifersucht gemartert / leicht schliessend / die ungezähmte Brunst gegen Polenicen müste ihn diesen Einschlag gegeben haben. Ach, allzu theurer Preiß meiner Freyheit / fing er seufftzend an / wenn ich durch meiner liebsten Gemahlin Entweihung selbige erkauffen soll. Ach Polenice / must du darum meine Rettung suchen / daß du

meinen Todt befördern würst. Die getreue Königin wuste nichts von diesem ängstlichen Argwohn ihres geliebten Gemahls / sondern hatte sich gleich auff Ansuchen der Alcestis mit dieser Princeßin in den an der Burg gelegenen Garten begeben. Und weil Alcestis der gehabte Unfall mit ihrem liebsten Asmadio annoch in frischem Andencken / als warffe sie auff Polenicen eine recht grosse Gewogenheit / weil doch die Unglückseeligen sich gerne zu ihres gleichen halten / um aus deren Zufällen sich selbst zu trösten. Sie kamen ohngefehr an eine Wasser-Kunst / woselbst die in Marmel gebildete Göttin ihren vor sich ermordet liegenden Adonis beweinete / und treufelten ihr so lebhafft die nach einander hervorquellenden Tropffen aus denen Sehnsucht-vollen Augen herab / als ob diese Thränen mehr aus einem von äusserster Betrübniß angefüllten Hertzen / als aus einem todten Steine herauff stiegen. Polenice hielte sich bey dieser beweglichen Quelle etwas auff / und betrachtete mit sonderbahrer Achtsamkeit des Künstlers angewendeten Fleiß / womit er auch in dem lebloßen Marmel eine natürliche Schmertzens-Empfindung vorzustellen ware bemühet gewesen: Alcestis aber / so sich ihres Asmadio dabey erinnerte / wurde bey der Betrachtung dieser Bild-Seule so erstarret / daß sie ja so unbeweglich / ja noch steinerner als der

Mar-

Marmel selbst vor Traurigkeit stehen bliebe. Polenice ware Anfangs diesen Zufall nicht innen worden / da sie aber die Princeßin ohngefehr etwas von diesem Kunst-Stück fragete / und selbige vor allzu starcker Wehmuth / darinnen sie vertieffet / nicht antwortete / sahe sie sie erstlich recht an / und aus ihrer gantzen Stellung einen hefftigen Gemüths Sturm schliessend / wolte sie selbige nicht gleich durch einiges Zureden stören / sich befürchtend / es möchte solches Alcestis nicht zu gut auffnehmen; darum hielte sie sich gantz stille / und fuhr in Betrachtung dieser ausgehauenen Bilder fort. Allein Alcestis wurde von ihrer Betrübniß so gar hefftig zugesetzet / daß sie in einer Ohnmacht an Polenicens Seite niedersanck. Die erschrockene Königin thate ihr möglichste Hülffe / wie dann auch das Frauenzimmer hauffenweise zulieff / und brachten sie also nach einer guten Zeit wieder zu sich selbst: Was ist das für ein unversehener Zufall / liebste Princeßin / finge Polenice an / wie befindet ihr euch doch? Alcestis so für ihren Frauenzimmer die wahre Ursache verbergen wolte / liesse sich mit keinem Worte heraus / und ihre Hoffmeisterin / die es noch vor einen Rest der kurtzverwichenen Kranckheit auslegete / bate sie / daß sie doch Ihre Hoheit möchten wiederum nach dero Zimmer begeben / in welches sie denn unter Begleitung der

Königin Polenice einwilligete. Sie liesse sich daselbst entkleiden / und verlangte den Schlaff mehr zwar ihren Schmertzen in solcher Einsamkeit freyer nachzuhengen / als daß sie wahrhafftig die Ruhe begehret. Polenice wolte sie also nicht stöhren / gieng nach ihrem Gemahl. Der Hauptmann Orceste führete sie / als wie das vorige mal zu ihm hinein / und sie traff ihn noch in tieferer Traurigkeit an / als wie sie bey ihrer ersten Ankunfft ihn gefunden hatte. Dahero unterliesse sie nicht / ihn zu trösten. Nicht so äuserst betrübt / fieng sie an / mein liebstes Hertz / das Glück wird nicht ewig zürnen / und ich kan euch anitzo bessere Hoffnung zu unserer Freyheit mittheilen / als da ich unlängst bey euch ware. Der König erbiethet sich alles gutes / und hat sich gar wohl auff mein Ansuchen heraus gelassen. Creon wolte wegen Anwesenheit des Hauptmanns seine Gedancken und Argwohn Polenicen nicht entdecken / sie erinnerte solchen aber bald aus seinen betrübten Augen / womit er sie gar durchdringend ansahe / als wenn aller bekümmerten Liebhaber ihre Sehnsucht auff einmahl daselbst eingepräget. Wie nun / mein werthester Gemahl und König / finge sie an / ist es euch nicht angenehm / sonder Reich die Freyheit wieder zu erhalten / oder fürchtet ihr / daß selbige dadurch zu theuer erkauffet werde? Mein Reich / sagte Creon / will ich gerne

vergessen / wann mir nur eure Besitzung völlig gelassen wird. Polencie / die schon wuste / was dieses solte gesaget heissen / küsset ihn gantz liebreich / und antwortete: liebster Ehegemahl / ich habe mich ja euch auff solche Weise verpfändet / daß ich biß in den Tod die eurige allein bleiben muß: Und so man euch ja meiner Besitzung berauben wolte / werde ich doch ehe mein Leben verlieren / als mich einem andern ergeben. Creon antwortete nichts / als daß er dazu seuffzete. Polenice vergoß Thränen über ihres Königes Furcht / und sie hätte gern durch die höchsten Verpflichtungen selbige ihm deutlicher benommen / wann nicht Orchestons Gegenwart und Auffmercksamkeit auff alle ihre Reden dieser verhindert hätte. Doch unterliesse sie aus allzudringender Liebe nicht / daß sie ihm endlich einen hohen Eyd thät / die Sorge seiner Gedancken also in acht zu nehmen / daß er sich niemals in den geringsten Stücken zu kräncken / solte eine warhafftige Ursache finden / worauff er sich dann wieder in etwas beruhigte / und Polenicens fernere Unterredung besser zu beantworten fähig ware; Sie rühmete gar sehr der Königin Jocasta und der Princeßin Leutseligkeit und Mitleiden gegen sich / und erzehlete unter andern Alcestis neuzugestossene Unpäßligkeit. Sie dauret mich von Hertzen / sagte Creon / denn ich viel von ihren Tugenden rühmen

hören/ der Ruhm sagte Polenice so wohl ihrer Tugenden/ als auch der sonderbahren Schönheit/ mit der sie die Natur versehen/ ist nicht falsch/ und ob zwar das davongehende Geschrey bey mir als ich solches in Lydien und auch in Syrien gehöret/ den Glauben überstieg/ so muß ich doch nun bekennen/ daß es noch bey weiten nicht die Warheit übersteiget. Denn alles ist schätzbar und wundersam bey dieser Printzeßin. Mir ist lieb/ fing Creon darauff an/ daß meine liebste Königin an der Durchlauchtigsten Alcestis eine ihr so anständige Freundin gefunden/ die durch ihre treffliche Conversation sie in etwas unsers Unglücks vergessend machen kan/ und werdet ihr nicht ermangeln von meinetwegen um ihr vermögende Vorbitte bey dero Herrn Vater anzusuchen. Es ist solches bereits geschehen/ sagte Polenice/ doch werde ich noch ferner darinnen fortfahren/ und nebenst ihr nicht ehe ruhen/ biß mein liebster Gemahl seine völlige Freyheit/ und wir einen ehrlichen Abzug erhalten. Der Himmel befördere denselben/ wünschete Creon/ und gebe dabey/ daß meine liebste Polenice zu deren Erlangung nimmermehr etwas willliget/ so dero angebohrnen Großmüthigkeit und Tugend zuwider läufft. Mein König/ sagte sie/ hat sich ehe des Himmels Einfall zu befürchten/ als daß Polenice in der ihr geschwornen Treue wanckend werde. Dergleichen

Ver-

Versicherungen und Gespräche giengen unter diesen Durchlauchtigen Paare vor / indeß daß Asprando bey sich berathschlagete/ob er mit Güte/ List oder Gewalt zur Geniessung dieser schönen Königin gelangen würde. Bald tröstete er sich/ daß sie aus Liebe ihres Gemahls Freyheit und Leben zu erhalten / ihme nichts abzuschlagen/ würde mächtig seyn; bald befurchte er / daß eben diese grosse Liebe / die sie zu Creon trüge/ ihn im Wege stehen würde / um nichts bey ihr zu gewinnen / welches Creon nachtheilig wäre. Endlich / er bleibe in Zweiffel / was er ausrichten würde / doch als ein Uberwinder getraute er sich alles auszurichten. Die folgenden Tage besuchete er seine eigene Gemahlin Jocasta / wiewohl mehr die Polenice bey selbiger zusprechen/ als aus Neigung gegen die Königin. Er trasse sie beyde in Alcestis Zimmer an / da sie um selbiger in ihrer Unpäßlichkeit die Zeit zu vertreiben / sich hin begeben hatten. Es ware niemand / der ihn mehr dahin begleiten durffte / als sein oberster Kämmerling Varsanes / der wegen seiner Emsigkeit des Königes Buhlschafften zu befördern / bey ihm in grossen Ansehen ware / und den er vor allen andern vermochte um sich zu leiden. Beyde Königinnen / so wohl als die Princeßin empfingen den König mit besonderer Ehrerbietung / und da er eine grosse Traurig-

keit in Polenicens Angesichte wahrnahm/ tröstete er sie/ daß er ihren Gemahl in kurtzem wolte ihrer Vorbitte genieſſen lassen / und ihn wieder frey geben. Polenice danckete vor so gnädiges Erbiethen/ nahme sich aber doch bey allen ihren Geberden einer mehreren Majestät und Ernsthafftigkeit an/ weil die Sorge ihres Gemahls ihr ohn Unterlaß in ihren Gedancken schwebete/ und hütete sich so viel als möglich / Aspranden Gelegenheit zu machen/ mit ihr alleine zu reden. Er suchete aber solches mit allem Fleisse/ und da seine Bemühung vergebens/ schiede er nach einiger Verweilung mit grosser Ungedult wieder davon. Jocasta erriethe bald ihres Gemahls Anliegen/ und ward darüber nicht wenig bestürtzet. Nach dieser Zeit trachtete Asprando die Loßlassung Creons je mehr und mehr zu verziehen/ und die Berathschlagung darüber mit denen Reichs-Räthen hatte kein Ende. Denn er wolte gern zuvor Polenicen zu seiner Liebe bringen. Er that also den Versuch an sie durch grosse Geschencke / die ihr Varsanes überreichen/ und sich dabey im Nahmen seines Königes über ihre bißherige Kaltsinnigkeit beschweren muste/ sie solte doch erwegen / daß er ihres Gemahls Leben in ihrer Hand / welches sie ja durch eine kleine ihrer Majestät vergönnte Vergnügung / so wohl als auch seine Freyheit gar leichte erkauffen konte.

könte. Polenice wiese dieses unverschämte Anbringen mit entrüsteten Worten ab / und sagte / daß zwar sein tyrannischer Monarch die Macht über ihr Leben / aber nicht über ihren Willen hätte / und wolte sie sich ehe mit eigener Faust ermorden / als ihrem Gemahl untreu werden. Varsanes wendete ein / daß sie durch ihren Eigensinn ihren Creon würde umbringen / sie solte erwegen / daß sie eines so grossen Herrn / als Asprando wäre / seine Gedult nicht zu mißbrauchen / und könte sie es nur seinen besondern Respecte / den er annoch vor sie trüge / beylegen / daß er ihr noch die Freyheit einzuwilligen überliesse / da er doch sich ihrer durch Gewalt alle Augenblicke bemächtigen könte: Der König sagte / sie wird die Hoheit meines Standes nicht so gar aus den Augen setzen / daß er mich als eine Sclavin tractiren will / und wird ja noch einige Furcht vor der Götter Gerechtigkeit haben / welche eine so unerhörte Frevelthat mit der greulichsten Straffe anzusehen nicht verweilen würden; Mit dergleichen Verantwortungen schützete sich die Tugendhaffte Polenice / und wenn sie bey ihren Gemahle war / gabe sie denselben immer neue Versicherung ihrer ihm allein gewidmeten Liebe. Asprando aber / so nur durch diese Weigerung hitziger gemacht wurde / liesse nicht nach / je mehr und mehr bey ihr anhalten zu lassen / und da die

Drohungen ihren Gemahl zu tödten nichts bey ihr verfangen wolten / Polenice aber so wohl als die Königin Jocasta ohne Ermüdungen um Creons Freyheit ansucheten / gab er endlich / doch sich nur länger auffzuhalten / in so weit die Bewilligung darein / wann sie ihren kleinen Printz Aliartus wolte aus Lydien nach Babylon bringen lassen / damit er daselbst zum Geißel verbliebe / daß Creon / wann er befreyet / keine neue Unruhe wieder Persien möchte anfangen. Polenice entdeckte ihren Gemahl diesen Vorschlog / und weil sie kein ander Mittel ihrer Erlösung sahen / willigten sie endlich darein / und liessen Printz Aliartus holen. Indessen hielte Aspranado so wohl als sein Liebling Varsanes ungestümlich bey der geängsteten Königin an / um sich seinen Willen zu ergeben / allein weder Dräuungen noch gute Wort und Versprechungen wolten etwas verfangen. Da nun der kleine Printz Aliartus in Babylon angelanget / wurde er von seinem Herrn Vater und Frau Mutter mit vielen Freuden-Thränen umhalset. Sein schönes Gesicht und munterer Geist / den er auch in dieser ersten Kindheit bereits blicken liesse / erwarben ihm also fort der Königin Jocasta und Alcestis Zuneigung / besonders kunte ihn Alcestis nicht satt küssen / weil er so gar liebreitzend ware. Er verstunde noch nicht die Noth / darinnen seine

liebste

liebste Eltern sich befanden / die doch um ihre Freyheit zu befördern ihn vor Aspranden einen Fußfall thun liesse / nachdem sie ihn zuvor gantz genau unterrichtet / wie er um seines Herrn Vaters Erlösung beweglich bey ihm anhalten solte. Der König so empfindlich als er auch sonsten ware / liesse sich doch sehr durch dieses Kind bewegen / gab ihm aber dabey diese Antwort: Es stehet bey deiner Frau Mutter / deinen Vater frey zu machen. Das gute Herrlein antwortete in seiner Unschuld: Ja / sie sol vielleicht an statt des Vaters zurück bleiben / aber das wil ich lieber thun. Asprando lachete dieses Einwendens / und fragte: ob er dann gerne bey ihm bleiben wolte? Wenn ich soll / sagte Alcestis / so muß ich / da nur mein liebe Eltern loß kommen; Der König wunderte sich über so natürliche Neigung / und ließ ihn mit vielen guten Worten und kleinen Geschencken wieder von sich. Varsanes hielte darauff auffs neue bey Polenicen auff Befehl seines Herrn Königs an / und da gar nichts helffen wolte / drohete er endlich / daß wann sie noch länger halsstarrig seyn würde / wolte der König ihren kleinen Sohn vor ihren Augen erwürgen lassen / und desgleichen an ihrem Gemahl verüben. Polenice antwortete mit heissen Thränen doch grosser Gemüths Beständigkeit: Wann dem Tyrannen an eine Hand voll unschuldigen Kinderblut

und an dem Mord eines Königes gelegen ist / mag er seine Grausamkeit ersättigen / er wird doch dadurch mich nur fester in meinen gerechten Vorsatze machen. Es wurden ihr zwey Tage zu ihrer Entschliessung Zeit gegeben / in welcher Frist die Regung der Natur vor ihr eigenes Blut nebst der Tugend einen so harten Streit in ihrem Gemüthe hielten / daß sie in solcher Angst hätte mögen des Todes seyn. Zweymal gienge sie zu ihrem Gemahl mit dem Vorsatze / diesen grausamen Anschlage Asprandens ihm zu entdecken / doch wann sie davon anfangen wolte / ware ihre Zunge als gelähmet / und sie vermochte kein Wort hervor zu bringen / aus Furcht / daß sie ihn durch diesen Vortrag tödlich betrüben würde. In dieser ihrer Hertzens Beklemmung beschlosse sie endlich der Königin Jocasta ihre höchste Noth zu offenbaren / und dafür Rath zu suchen. Jocasta erschrack hefftig über die unverantwortliche Boßheit ihres Gemahls / liesse Varsanes heimlich zu sich kom̃en / und bedrohete ihm mit dem Tode / welchen er nicht entgehen solte / wenn er das geringste gewaltthätige mit dem kleinen unschuldigen Aliartus würde vornehmen. Varsan entschuldigte sich mit des Königs harten Befehl / welchen er doch nach aller möglichkeit abzuwenden sich bemühen wolte. Asprando aber blieb fest auff seiner Meinung / liesse Polenicen noch einmahl anfordern / mit Beschwe-

rung /

rung / daß bey versagter ihrer Einwilligung Alliarten das Hertz aus dem Leibe gerissen / und ihr in seinem Biute solte geliefert werden. Polenice blieb beständig in ihren abschlagen / welche als es Asprando vernam / ihm vor Zorn gantz rasend machete / also daß er gleich Varsanen bey Verlust seines Lebens befohl / den kleinen Printz augenblicks zu tödten / ihm das Hertz davon zum Zeugniß zu überbringen / und solches hernach an Polenicen zu Bekräfftigung der Warheit auszuliefern. Varsan durffte hiewieder kein Wort einwenden / und als er noch ein wenig verzog / um zu sehen / ob sich der König eines bessern besinnen möchte / griff selbiger nach dem Sebel / fragend / ob er ihn forthelffen solte / seinen Befehl zu verrichten; Als er auff solche Weise wohl sahe / daß der Verzug gefährlich / machete er sich eilends von ihn / und da er in Freyheit / besann er sich hin und her / was zu thun? Endlich wolte doch des Königes Geboth vollzogen seyn / und wolte er sein eigen Leben nicht verliehren / muste er sich entschliessen / es einem andern zu nehmen. Er mochte aber nicht selbst der grausame Bothe seyn welcher dieses Herrlein zu seinem Tode von der Frau Mutter abfoderte / darum schickete er einen Pagen hin / vorgebend / der König verlangte ihren kleinen Pritzen zu sehen. Polenicen wurde gleich durch diese Worte ein Pfeil in

das

das Hertze geschossen / doch ehe sie sich recht fassen kunte / sagte der kleine Aliartus gantz freymüthig: Ich! soll ich zu ihrer Majestät kommen? fort / gleich / wo ist mein Säbel: sein Laqvey gürtete ihn selbigen an / und er gienge mit dem Pagen nach genommenen Handkusse von der Frau Mutter gantz munter fort. Du liebstes Kind / sagte Polenice / der Himmel sehe deine Unschuld an / und bringe dich bald gesund zu mir zurück. Also liesse sie ihn mit Thränen von sich / der Page aber brachte ihn nach den Zimmer / worinnen Barsanes zu seiner Hinrichtung aufwartete; als er ihm die Thüre geöffnet / gienge er wieder zurück / und ließ ihn allein hinein gehen. Das liebreitzende Herrlein kam mit so einem annehmlichen lächeln auff Barsanes zu / daß solches ihm gleich zum Mittleiden bewegete / und die freye Art / mit dem es ihm fragte / ob er sich noch bey gutem Wohlergehen befände / brache seinen gantzen Vorsatz / also daß er es auch vor unmüglich hielt / ein so schönes Kind umzubringen. Doch des Königs Befehl war zu hart / und er solte das Hertz aus seinem Leichnam bey Verlust eigenes Lebens liefern. Er sanne hin und her wie es anzufangen / endlich nahm er den Printz bey der Hand / führete ihn in ein ander Zimmer / und befohl ihm / sich nicht zu rühren / sonst gieng es an sein Leben. Das Kind sah ihn an / und sagte endlich

lächelend: O ihr habt mich viel zu lieb/ als daß ihr mir solltet das Leben nehmen. Varsanes stiegen die Thränen in die Augen/ er verbarg ihn/ gab darauff einen Sclaven heimlichen Befehl/ ein kleines Schwein in geheim abzustechen/ und ihm das warme Hertz davon zu bringen/ keinem Menschen aber bey seiner Lebens Straffe nichts davon zu sagen. Der Sclave verrichtete seines Herrn Befehl/ und brachte ein solches Hertz: Varsan nahm es/ und gienge damit zum Könige. Asprando erschütterte bey dessen Ersehung vor seiner eigenen Grausamkeit/ hieß es aber Polenicen also blutig liefern/ mit Bedrohung/ daß wo sie noch nicht sich ergeben wolte/ solte es mit ihrem Gemahl Morgen auch so gehen; darauff sie mit Zwange von ihm zu seinem Willen gebracht/ und hernach denen Sclaven finger-nackend zu deren Begierden übergeben werden. Er legete es also in eine verdeckte Schüssel/ und gieng damit zu der Königin. Diese trostlose hatte ein so trauriges Präsent kaum auffgedecket/ als sie gleich in einer starcken Ohnmacht dahin sanck. Da er sie aber wieder zurechte gebracht/ fieng sie abscheulich an auff Varsanes zu fluchen. Der Sclav und Leibeigener eines verdammten Bluthundes/ eiferte sich gegen ihn/ ist nun dein unersättlicher Blut-Durst durch den Tod eines so zarten Kindes abgelöschet? Wie ists/ ihr Götter/ habt ihr keine Don-

ner-

nerkeule mehr in eurem Himmel/diese nie erhörte Grausamkeit zu straffen? Ach mein liebster Aliartus/mein Aliartus/du unschuldiges Opffer vor die Ehre deiner Marter: Verflucht sey meine Gestalt/weil sie die Augen eines Wüterichs also geblendet/daß du dein Leben darüber einbüssen müssen. Lasse mir doch zum wenigsten die gantze Leiche meines liebsten Kindes/damit ich dessen Blutbespritzeten Cörper mit meinen Thränen wasche/und den bleichen Mund mit den letzten Küssen als seine unglückselige Mutter verehre. Varsanes sagte/daß er dazu keinen Befehl hätte/vielmehr solte er ihr andeuten/daß sie durch ihre eigene Halsstarrigkeit eine Mörderin ihres Sohnes worden; und wo sie sich noch nicht bequemen wolte/solte sie Morgen eben dergleichen Schau-Spiel an ihrem Gemahl erleben/und nach solcher Art dennoch hernach mit Zwange annoch verunehret werden. Damit gieng Varsanes fort/und sagte Polenice/daß sie durch den Tod diesem letzten Unglück würde vorzukommen wissen. Sie ergab sich darauff so gar dem Schmertzen/daß sie darüber gantz rasend wurde. In solchem Zustande traff sie Jocasta an/die da gleich sie zu besuchen kommen ware/und als sie die Ursache ihrer Verzweifelung hörete/wolte sie gleichfals fast von Sinnen kommen. Sie liesse Varsanes zu sich beruffen/der sich aber in Polenicens Zimmer

wieder

wieder zu erscheinen weigerte / sondern der Königin wissen liesse / wann sie ihm alleine Verhör zu geben beliebete / wolte er sich wegen beschehener That gnugsam entschuldigen. Jocasta ware auff ihn so erbittert / daß / wenn es in ihrer Gewalt gestanden / sie ihn mit eigenen Händen zerrissen hätte / doch erlaubte sie ihn / sie in einem absonderlichen Gemache zu sprechen / sagend / sie wolte doch anhören / womit dieser verteufelte Mensch ein solches Schelmen-Stück entschuldigen würde. Als er zu ihr kam sahe sie ihn mit gantz funckelnden Augen an / und gab ihm so harte Reden / daß er sich darüber höchst entsetzete. Endlich / da er sie auswüten lassen / erzehlete er ihr den gantzen Verlauff / versprach ihr den kleinen Printz in ihre Hände zu liefern / und sagte / daß es allein bey ihr stünde Creons Leben und Freyheit zu erhalten. Jocasta befriedigte sich / gab ihm einen köstlichen Ring vor die erwiesene Treue / und wolte hören / was er vorschlüge. Ich habe / sagte er / mit eigener Lebens-Gefahr des Königes Befehl hindan gesetzet / um von meinem Thun bey ihrer Majestät vollkommene Rechenschafft zu geben; Wann sich aber Polenice des Königes Willen heute noch nicht ergiebet / dürffte es mit Creons Leben mißlich stehen. Ihre Majestät können ihn durch dero Gnade retten. Ich will dem Könige vorbringen / als hätte Polenice den Ernst sehend aus Lie-

be zu ihrem Gemahl sich entschlossen / dem Könige zu Willen zu seyn. Doch müsse die Finsterniß der Nacht und der Purpur den hierunter begehenden Fehler verstecken. Es solte aber Asprando ihr dafür versprechen / nach seinen gestilleten Begierden sie nebst ihrem Gemahl sicher ziehen zu lassen. Also nun müssen ihre Majestät Polenicens Stelle vertreten: Die Blindheit seiner Brunst und die finsteren Nacht-Schatten werden sie sicher machen / daß sie der König nicht erkennet / und Polenice wird dadurch nebst ihrem Gemahl die Freyheit erlangen. Die Königin liesse sich diesen Anschlag gefallen / und ersuchte Varsanes mit vielen Lobes-Erhebungen und grossen Versprechen / es seiner Klugheit nach bey Aspranden einzurichten. Nach dessen Abschiede begabe sie sich wieder zu Polenicen / sie entdeckete ihr mit Freuden den Inhalt des gantzen Geschäffts / und tröstete sie / daß sie bald nebst ihrem Gemahl ihre Freyheit erhalten solte. Polenice umarmete sich mit der liebreichsten Demuth / und wünschete von dem Himmel / daß alles glücklich ablauffen möchte. Indes war Varsanes wieder zu dem Könige gegangen / er mahlete ihn klärlich ab die Schreckens-volle Regung / als sie ihres liebsten Kindes Hertz gesehen / und versicherte ihn / wie sie aus Begierde ihres Gemahls Leben zu erhalten / nachdem sie ihrer Majestät

Ernst

Ernst gespüret / entschlossen hätte / in dero Verlangen einzuwilligen. Doch solten sie die Nacht ihr zum Vortheil lassen / um in deren Dunckelheiten die aus Nothwendigkeit an ihrem Gemahl begangene Untreue zu verstecken. Asprando ware vor Freuden gantz aus sich selbst / er that seiner Hoheit unanständige Sachen / und kunte Varsanes nicht genug küssen. Ja er lieff nach seinem Schatz-Kästlein / und verehrete ihn vor seinen dabey angewendeten Fleiß ein Kleinod von funffzig tausend Kronen. Weil er ihn auch biß zu ihrer Abholung nicht von sich lassen wolte / gab er Befehl / daß er indeß seine Begierden in ein Gedichte verfertigen solte / welches dann Varsanes / als der des Königes Natur wohl kundig / also auffsetzete:

KOmm schwartze Nacht / umhülle mich mit Schatten /
Dein Flohr beziehe meines Purpurs Glantz /
Weil sich mit mir wil eine Sonne gatten /
Vor deren Licht erbleicht der Sternen Krantz /
Laß deinen Teppich meine Brunst bedecken /
Und meinen Sieg in dein Gezelt verstecken.

Verbirg in dir den Raub geheimer Liebe /
Dein Dunckel seyn umschliesse meine Brust /

Ihr Wolcken eilt / und macht den Himmel trübe/
Befördert mir doch meine Himmels-Lust/
Umstricket mich geliebte Finsternissen/
Daß nichts von mir des Hofes Augen wissen.

Komm Engel-Bild / komm laß dich bald umfangen/
Dein Lippen-Julep kühle meinen Brand/
Mein Hertze lechzt mit feurigen Verlangen
Biß deine Kühlung ihm wird zugewand/
Komm; zeuge/ daß entzünden und selbst brennen/
Des Himmels wares Vorschmack sey zu nennen.

Asprando ergötzete sich nicht wenig/ daß Varsanes seine Gedancken so wohl getroffen / und weil er sein gantzes Gemüth auff die bevorstehend Wollust gerichtet / hielt er diesen Abend keine offene Tafel/ sondern speisete gantz allein in seinem Zimmer. Nachdem ihn aber bedünckete Zeit zu seyn/ Polenicen zu sich führen zu lassen / schickete er Varsanes nach ihr zu: Es zitterten dem König aus Verlangen nach dessen Wiederkunfft alle Glieder / und Varsanen ware im Hinweggehen eben auch nicht wohl zu muthe/ indem er leichtlich abnahm / wenn der König den Betrug merckete/ so würde es sein Leben gelten. Als er nun in der Polenicen Zimmer kame/ fande er an ihrer Statt die Königin Jocasta darinnen / jene aber hatte sich

ent-

entfernet. Er brachte mit grosser Furcht des Königes Willen an; Jocasta aber/ die es nicht vor rathsam hielt/ zu ihm in sein Gemach sich hinüber zu begeben/ weil sie in Polenicens ihren diesen Handel füglicher verbergen könte/ ließ den König in Polonicens Person ersuchen/ sie zu entschuldigen/ wann es ihr zu gefährlich schiene/ selbst zu ihrer Majestät zu kommen/ und wann sie bitten dürffte/ möchten sie doch ihre Majestät um ihre Besorgung zu entnehmen/ selbst hinnüber zu sie bemühen. In übrigen aber wolten sie hoffen/ daß ihre Majestät dero hohes Wort des Creons Freyheit betreffend/ würde gnädigst zu halten/ annoch gesinnet seyn/ denn um diese allein/ und um ihren sichern Abzug zu bekommen/ hätte sie in so weit ihres eigenen Standes und Ehre vergessen/ daß sie ihn zu einer sonst verbothener Umarmung lassen wolte. Asprando von seinen Begierden gantz übermeistert/ und aus sich selbst gesetzet/ versprach alles/ was Polenice haben wolte/ und ließe sich Barsanen biß an ihr Zimmer begleiten. Daselbst schliche er in der gröbsten Gemüths-Unordnung hinein/ und befahl Barsanen/ biß zu seiner Zurückkunfft aussen zu verziehen. Die listige Jocasta hatte sich in der Polenicen Schlaff-Habit auff derselben Bette geleget/ und da sie den König sahe zur Thüre hinein treten/ streckete sie die Hand zwischen denen Gardinen hervor/ und

löschete alsо fort das vor dem Bette auff einem Nacht-Tisch stehende Wachslicht aus. Asprando/ so dieſe schnee-weiſſe Hand in dergleichen Verrichtung sahe/ gienge vollends hinzu/ fassete selbige an/ und sie küssend/ sagte er: Ihr thut wohl/ schönſte Polenice/ daß ihr meine Glückseeligkeit durch den Schein des Lichtes nicht suchet zur Verwirrung zu bringen; denn eure Schönheit iſt schon im Dunckeln mächtig genug/ die höchſte Vergnügung der Welt einen brennenden Liebhaber mitzutheilen. Jocaſta/ der es hie nicht zu rathen/ viel zu reden/ sagte nur mit gantz schwacher Stimme: Ach/ wozu bringen mich doch ihre Majeſtät? und damit ſtellete ſie ſich/ als ob ſie mit etwas widerſtrebenden Arm zu den erhitzten Asprando den Eintrit in das Bette verwehren wolte. Er aber/ ſo mit einer verliebten Gewalt dieſen Widerſtand bald entwaffnete/ legte ſich zu ihr/ und erwieſe ſich durch die Einbildung/ als hätte er die ſchöne Polenice bey ſich/ geſtärcket/ ſo feurig in ſeinen Liebes-Handelungen/ daß ſich Jocaſta dergleichen Bedienung niemahls von ihm entſinnen kunte. Je hefftiger aber dieſelbige war/ je eiferſüchtiger wurde ſie mitten in der genoſſenen Wolluſt/ daß ihr treuloſer Ehegemahl dieſes einer andern hatte beſtimmet; doch die Beſchaffenheit der Sachen hieſſe ſie vor dißmahl ſchweigen/ und da ſie endlich befurchte/ es möchte Asprando

sprando nach der erst verschwundenen allzustarcken Empfindung / die ihn gantz verblendete / und halb sinnloß machete / endlich gewahr werden / mit wem er zu schaffen gehabt / und es dahero übel ausschlagen / nöthigte sie ihm / sich wieder nach seinen Zimmer zu begeben / welches dann auch der ziemlich ermüdete Buhler endlich that / und nachdem er ihr einen Gold-gestückten Beutel mit denen trefflichsten Kleinodien angefüllet verehret / machte sich wieder von ihr. Varsanes / deme die Zeit aussen vor dem Zimmer über die massen lang worden / und der gerne einem / der vor ihn die Angst / wie es ablauffen würde / hätte ausgestanden / sein zuvor geschencktes Juwel wiedergegeben / ware von Hertzen froh / als er den König zurück kommen spürete. Er merckete aus seinem starcken Athem hohlen / und andern Bewegungen / daß er sich es ziemlich müste haben lassen angelegen seyn / und erwoge dabey / wie doch die meiste Zufriedenheit des Menschen in der von ihm sich selbst gemachten Einbildung bestehe: Als er in sein Zimmer wiederum kame / setzete er sich nieder / sahe den vor ihm stehendenden Varsan lächlend an / und sagte seufftzend: O was für ein Unterscheid / geliebter Varsan unter einer feurigen Polenice und von Natur gantz kalten Jocasten: Der Vorthel der Jahre / gnädigster Herr / antwortete der schlaue Varsanes / leget im Lieben

einen grossen Ausschlag bey / und die Glath / die schon lange gebrennet / kan nicht mehr solche Kräffte haben / als die nur erstlich angefangen. Welch eine Süssigkeit / fuhr Aspranda fort / war in ihren Rosen-Lippen verborgen / und welch eine unnennbare Wollust in Brust und Schoos versteckt. Ach daß ich nicht meine erste und noch kräftigere Jugend mit einer so unvergleichlich angenehmen Fürstin habe sollen hindurch bringen. Er redete noch gantze Stunden lang von seiner gewonnenen Zufriedenheit und erhaltenen Liebes-Siege / und Barsanes muste die Busse ausstehen / solches mit angenommener Verwunderung und verstellter Auffmercksamkeit geruhig anzuhören. Endlich ließ er ihn doch von sich. Den andern Tag erzehlete die Königin Jocasta alles der Polenice / wie es in so weit ziemlich glücklich mit ihrer Verstellung abgelauffen / und solte sie nun / wenn sie wieder zu Aspranden kommen würde / sich in etwas ernsthafft / doch dabey nicht anders erweisen / als ob sie würcklich einen Liebes-Genieß ihm die verwichene Nacht gegönnet / allein dabey müste sie beständig um die vor sie und ihren Gemahl so fest versprochene Freyheit anhalten / und daß sie verhoffen wolte / es würden ihre Majestät dero so theuer-verpfändeten Zusage ungezweiffelt nachkommen. Polenice nahme dieses alles wohl in acht / sie verlangete bey Aspranden Verhör / und

erhielt

erhielt auch selbige ungesäumet. Die Röthe/ so ihr bey dessen ersten Ersehung in das Gesichte stieg / legete er als ein Zeichen der Schamhafftigkeit wegen des Vorgegangenen aus / da doch selbige vielmehr eine Würckung ihres Unwillens ware / weil sie sich sonder Schuld in seinem Gemüthe muste von ihm geschändet halten. Er empfing sie mit einem Kusse / welchen Polenice um nicht den gantzen Handel zu verrathen / ihn vor dißmahl nicht eben weigern kunte / doch fing sie an: Ihre Majestät werden sich mit dem begnügen lassen / was sie bereits an mir gewonnen / im übrigen aber nunmehro auch dero hohes Wort zu halten wissen / und mir nebst meinem Gemahl einen sichern Abzug vergönnen. Schönste Königin/ ware die Antwort darauff / nachdem ihr mich mit so vielen Gunsten überschüttet / daß ich euch dafür ewig verpflichtet bleibe / sol euch auch mein Versprechen unverbrüchlich gehalten werden/ allein ihr werdet mir nach der geschenckten höchsten Glückseeligkeit in der Liebe auch noch diese nicht abschlagen / daß ihr mir eure und eures Gemahls Gegenwart nur noch einige Tage gönnet/ damit ich das gegen ihn vor diesen gebrauchte etwas harte Verfahren durch neue Ehren-und Freundschaffts-Bezeigungen um eurent willen ihn vergessend mache / hernach sollet ihr in Frieden und mit ihm fortziehen. Ey großer Monarch/

wendete Polenice darauff ein / ein glückseeliger Liebhaber / als wie E. Majestät bey mir gewesen / wird schwerlich sich in Gegenwart eines so genauen Auffsehers / als mein Gemahl ist / also zu verbergen wissen / daß er nicht aus dero mir alsdann erwiesenen vielen Gunst-Bezeugungen solte innen werden / wie weit Ihre Majestät bey mir bekant gewesen. Dieses würde ihm den gröSten Gram und Eifersucht / mir aber eine unvergnügte Ehe zuwege bringen. Darum werden ihre Majestät mir lieber diese Zeugniß ihrer annoch gegen mich beständigen Neigung erweisen / daß sie / sonder mit uns noch einige Tage in Gesellschafft zu vertreiben / uns von diesem Hofe ruhig ziehen lassen / und also mein Gemahl seine Befreyung mehr vor eine Würckung dero Großmüthigkeit auslegen muß / als vor eine Belohnung der von mir genossenen Wollust. Asprando besann sich hin und her / endlich kunte er doch auff je länger je stärckeres Anhalten der Polenice sein ihr gegebenes Wort nicht zurücke ziehen / daß / wann sie sein Suchen bewilliget / er dann sonder Auffhalten sie mit ihrem Gemahl wolte von sich lassen / dahero gab er ihrem Bitten endlich statt / es solte den folgenden Tag ihr Abzug vergönnet werden. Polenice danckete auff das verbindlichste vor so geneigtes Entschliessen / und machte sich damit nach ihrem Gemahl / ihm davon erfreuete

Nach-

Nachricht zu geben. Sie ware aber kaum aus Asprandens Zimmer / da es diesem unruhigen Könige schon gereuete / daß er Polenicen solte ziehen lassen. Varsanes kame gleich zu ihm / als er deßwegen höchst unruhig war; Er hatte nicht das Hertz nach dessen Ursache zu fragen / doch kunte er solche leicht errathen. Es fing aber Asprando davon selbsten an zu reden. Ich habe / sagte er / anitzo ein schweres der schönen Polenice eingewilliget: Sie will nebst ihrem Gemahl morgen von diesem Hofe auffbrechen / und das habe ich ihr versprochen / zuzulassen. Die Entfernung dieser Königin antwortete Varsanes / wird bey ihrer Majestät leicht die über ihre itzt gegenwärtige Schönheit entstandene Unruhe besänfftigen. Du irrest Varsan / sagte Asprando / ihr Bildniß ist zu tieff in mein Hertz gepräget / als daß es die Abwesenheit ihrer Person solte können heraus reissen. Ihre Majestät haben doch / wendete Varsan ein / dasjenige schon bey ihr gewonnen / was sie gesuchet / und können also leichtlicher dieselbe vergessen. O Thörichter / ware des Königes Gegen-Rede / ein eintziger Genieß im Lieben sättiget bey weiten nicht / ob er schon etwas den Hunger der Begierden stillet. Das hohe Wort / sagte Varsan / das ihre Majestät anitzo und auch vor erhaltener Umarmung Polenicens von sich gegeben / versichert sie schon / daß es ihre Majestät nicht

werden zurück ruffen. Wann ich nun aber beyde fortlasse / sagte Asprando mit auffsteigenden Zorne / wer bleibet mir dann zum Pfande / daß Creon nicht seine Gefängniß und den Tod seines Printzen rächen werde? Er ist ohne Macht / antwortete Varsan / und also ihrer Majestät als einen so großen Monarchen sein vergebener Zorn wenig zu fürchten. Lydien gleichwohl / fuhr Asprando fort / wird Aliarten als seinen Erb-Printz betrachten. Das ist alleine weit zu schwach / sagte Varsanes / sich gegen die Persen auffzulehnen. Er kan mit andern Königen / antwortete Asprando / Bündnisse machen. Keiner wird gegen die Persen / ware Varsanes Antwort / die Waffen auffheben / da anitzo ihre Majestät von gantz Asien gefürchtet wird. Dennoch wären wir sicherer / redete der König wieder / wann Aliartus noch lebete / und allhier zur Geissel bliebe. Ihre Majestät haben mir / sagte Varsan / zu seiner Ertödtung andern Befehl gegeben. Asprando ward entrüstet / daß ihm Varsan solches in die Augen sagen durffte / finge darauff mit starcker Stimme und Niederstossung des Fusses auff die Erde an: Verdammter Hund / du hättest in so hartem Befehl sollen gemacher geben / und Polenicen durch andere Mittel zu bereden wissen; weil nun solches nicht geschehen / soll es dir dein Leben gelten. Varsan fiele vor ihm nieder / um sich zu entschuldigen / allei-

alleine der König verboth hart/ nicht ein Wort vorzubringen/ kehrete sich damit von ihm/ und ließ ihn durch die Leib-Wache in ein Gefängniß werffen. Der unglückseelige Varsan kame mit einer beweglichen Schrifft bey seinem Könige ein/ sie wurde aber nicht angenommen/ sondern ungelesen zurück gewiesen/ und in den Kercker zwey Henckers-Knechte geschicket/ so ihn mit dem Stricke würgen solten. Er bate den Hauptmann/ so dabey ware/ und den Befehl zu seinem Tode überbrachte/ daß er doch nur ihrer Majestät erstlich noch eröffnen möchte/ wie Printz Aliartus am Leben/ und man ihn also deßwegen unschuldig würde hinrichten. Der Hauptmann aber/ so Varsanen ohne diß nicht gar günstig/ sagte: Daß er keine Ordre hätte ihn anzuhören/ sondern nur des Königes Willen vollziehen zu lassen. So räche mich dann der Himmel/ waren seine letzte Worte/ an deiner und des Königes Grausamkeit/ und damit reckete er den Hals hin/ da ihm dann die beyden Henckers-Knechte/ so bey dem Hauptmann waren/ erbärmlich erdrosselten. Ein solches Ende nahm Varsanes/ ein Hofmann dem das Glück durch unterschiedene Laster in die höchste Gnade des mächtigsten Königes erhoben/ und nun durch eine Sache wiederum stürtzete/ darinnen er unschuldig ware; ob er schon wegen anderer Unbilligkeiten/ womit er viele Grossen bey dem

Könige

Könige um Ehr und Leben ehmahls gebracht/ den Tod wohl verdienet gehabt. Die Königin/ so da Nachricht von so grausamen Urthel ihres Gemahls erhielt/ hätte gerne durch rechte Bedeutung des gantzen Wercks Varsanes Leben geretten/ aber es ware zu langsam: weil ihr nun dabey nicht wohl zu muthe/ wenn man Aliartus noch länger zuverbergen suchen wolte/ denn sie leicht erachtete/ daß es auff solchen Fall/ wenn ihn der König todt glaubete/ schwer mit Polenicens und Creons Abzuge hergehen würde/ ja das Gefahr wäre/ es möchte Asprando wol gar durch Gifft den König Creon lassen hinrichten/ und hernach Polenicen zur Gemahlin bey sich behalten wollen/ dachte sie durch ihre Klugheit solchen vorzubauen/ entdeckete dahero erstlich Polenicen die die Nothwendigkeit/ daß Aliartus da bleiben müste/ wann sie mit ihrem Gemahl wolte fort gelassen seyn/ und gieng darauff zum Könige/ den sie dann mit verstellter Unwissenheit von Varsanes Tode diesen Vortrag thäten: Sie hätte von Polenicen vernommen/ daß ihre Mäjestät ihr auff Morgen die Entlassung sampt ihrem Gemahle versprochen/ nun wäre dieses zwar grosmüthig genug von ihm gehandelt/ allein um mehrer Sicherheit vor Creons neuem Auffruhre zu haben/ dächte sie nicht undienlich zu seyn/ Printz Aliartus zum Geissel zu behalten/ welchen sie anitzo

itzo bey sich in dem Frauenzimmer hätte. Asprando entsetzte sich ob dieser Rede / und fragte: wer ihr dann den kleinen Printz gelieffert? Jocasta antwortete / daß sie ihn vor etlichen Tagen von Varsanes bekommen / mit Bitte ihn wohl zu verwahren / und vor den Augen des Hofes heimlich zu halten / weil ihrer Majestät viel daran gelegen. Sie hätte ihn eigentlicher nach der Ursache gefraget / Varsanes aber hätte sich mit nichts wollen heraus lassen. Asprando kunte sich in diesen Handel nicht finden; ihm daurete sehr Varsanes unschuldiger Tod / doch seine zu späte Reue kunte ihn nicht wieder lebendig machen. Er verschwieg aber seine Gedancken der Königin / und sagte nur dieses: Es wäre gantz gut / sie solte nur Aliarten nicht lassen von ihren Händen kommen. Nach Jocastens Abschiede liesse er Varsanes beyde Hencker zu sich holen / er fragte sie / was er noch vor seinem Ende geredet? da denn diese bekenneten / daß er den Hauptmann inständig ersuchet / ihrer Majestät zu eröffnen / daß ja Aliartus noch am Leben / der Hauptmann aber hätte nicht von seiner Entschüldigung hören / viel weniger selbige überbringen wollen / sondern nur ihnen befohlen / ihn zu erwürgen. Asprando wurde über den Hauptmann so erzürnet / daß er selbigen augenblicklich liesse den Kopff herunter schlagen / Varsanen aber wurde ein prächtig Leich-

Be-

Begängnis gehalten. Den andern Tag muste Creon noch vor seinem Abzuge einen schweren Eid ablegen / daß er nichts feindliches gegen die Persische Krone wieder vornehmen wolte / und Aliartus muste als eine Versicherung dieses Eides zum Geissel in Persien bleiben. Damit nahme der so lange gefangen gewesene König nebst seiner Gemahlin aus Babylon seinen Abschied / und nachdem fürnemlich Polenice und Alceftis einander ewig-feste Treue gelobet / beuhrlaubeten sie sich mit vielen Thränen / und reisete König Creon mit seiner schönen Polenice / da sie zuvor ihren kleinen Aliartus in Babylon als Geissel lassen musten / immer in Lydien nach dem alten König Codrus wieder zu.

Ende des Ersten Buchs der Alceftis.

Der
Durchlauchtigsten
ALCESTIS
aus Persien/
Staats- und Liebes-geschichte/
Anderes Buch.

ALcestis hatte nunmehr durch der schönen Polenice Entfernung eine ihrer vertrautesten Freundinnen verlohren/ und je mehr Erleichterung ihrer schmertzen sie in dero angenehmsten Gesellschafft gefunden/ je beschwerlicher vertruge sie ihre Abwesenheit. Ihr Hertz/ welches sie durch Entdeckung ihres Unsterns in der Liebe gegen diese Königin gäntzlich ausgeschüttet/ und dadurch grosse Linderung in ihrer heimlichen Qvaal erhalten/ wurde nun durch neue Last beleget/ und durch das Leiden/ so sie wieder verbergen muste/ gäntzlich zu

Boden

Boden gedrücket. Beweine nur du Trostlose / fing sie zu sich an / von neuen dein allzu herbes Schicksall / und suche deine Zuflucht in heissen Thränen / weil es dir doch zu gefährlich ist / eine Freundin wiederum zu erwehlen / welcher du dein schweres Anliegen sicher vertrauen köntest. Ach / warum habe ich jemals geliebet / und warum liebe ich noch / da meine Liebe mir nur tödliche Qvaal an statt der gehofften Vergnügung gebiehret? Meine Lust soll ich in der Aschen meines Geliebten suchen / da ich selbige vormahls auff seinen Rosen-Lippen gefunden: Meine Augen sollen in Thränen-Fluth zerfliessen / da sie sonst zu nichts als Lachen bey der Besitzung meines werthen Asmadio gewehnet waren. Bitterer Wechsel meines Glücks / armseeliger Tausch meiner vormals so süssen Gedancken: doch Alceste / stirb nur aller Zufriedenheit ab / da deine Vergnügung dir leider abgestorben / und in die Grufft verscharret ist. Mit so ängstlichen Regungen qvälete sich diese schöne Princeßin / und hatte sich so gar abgehermet / daß sie in denen Spiegeln sich kaum selbst mehr kennen konte / so sehr verfiele ihre Gestalt / und so weit ergabe sie sich ihrer Betrübniß. Es befande sich aber ein Fräulein unter ihrem Frauenzimmer Ismenie genannt / eines Arachosischen Fürsten eintzige Tochter. Diese wie sie gantz sonderbaren Geistes / und dabey glückseelig ware / die Hertzen

durch

durch genaue Muthmassungen heimlich auszuforschen / hatte eine geraume Zeit Alcestis Wesen betrachtet / und bey ihrer Leibes Kranckheit die sie noch mehr anfallende Schwachheit eines Gemüths-Anliegens vollkommlich abgemercket: Sie hatte auch einige Zufälle im Lieben gehabt / dahero ware sie nicht unwissend / an Alcestis zu urtheilen / daß sie eben auch in dieser Leidenschafft einigen Sturm müste erlitten haben. Sie durchlief mit ihren Gedancken alle liebens-würdige Printzen / die sich damahls an dem Persischen / Hofe auffhielten / keinen aber hielte sie vor so vollkommen / daß er einer so großmüthigen Princeßin solche Unruhe hätte erregen können / darum muste sie den Ursprung ihrer Qvaal weiter herholen. Sie wäre in Erforschung desselben noch ungewiß verblieben / wenn sie nicht das Glück zufälliger Weise hätte hinter die Warheit geführet. Denn einsmahl kame sie in der Princeßin Schlaff-Gemach / als sich gleich dieselbe der Mittags-Ruhe bediente. Sie fande selbige schlaffend auff ihrem Bette / und aus denen geschlossenen Augen giengen dennoch viele Thränen hervor / welche Jsmenien ein hertzliches Mitleiden erwecketen. Da sie aber vor ihr stille stehend blieb / merckete sie aus Alcestis fest geschlossener einen Hand / daß sie darinnen etwas sorgfältig hielte. Die sonderbare Gewogenheit / so Alcestis ihr offtmahls spüren lassen /

gabe ihr die Freyheit / ihr so subtil / als immer möglich / ihre Hand zu öffnen / darinnen sie ein mit Steinen versetztes kostbares Bildniß fande; Gleich bey dem ersten Anblick erkannte sie die vollkommene Gestalt Asmadiens / und errieth das gantze Geheimniß von Alcestis bisheriger Traurigkeit. Sie tadelte nicht der Princeßin Neigung / so sie auf einen so tapferen und schönen Printzen geleget hatte / doch daselbiger nicht mehr im Leben / wolte ihr die gar zu unmäßige Traurigkeit der Alcestis / dadurch sie sich mit der Zeit ein tödlich Ubel würde über den Hals ziehen / in etwas mißfallen. Es ist wahr / sagte sie bey sich selbst / Asmadiens Fall ist billich zu beweinen; er ist in der Blüthe seiner Jahre / in der schönsten Ernde seiner Siege / in dem Auffsteigen auff den Turchestanischen Thron erblasset / von seinen Unterthanen geliebet / von seinen Feinden gefürchtet / von denen Asiatischen Fürsten hoch gehalten. Und wann also die Alcestis ein heimlich Bindniß künfftiger Vermählung mit ihm auffgerichtet / muß es ihr billig zu Hertzen gehen / daß ein so nicht versehener Untergang ihre gantze Rechnung zu nicht machet. Doch er ist als ein Held gestorben / und hat mehr als sechtzig tausend Feinde zum Zeugniß seines völligen Sieges mit sich in den Todt genommen. Sein Reich aber hat er durch die Nachfolge Asprandens ihr ja als seiner geliebten Braut zur

Besitzung gelassen / genug / daß sie gewiß / er habe sie biß in seinen Tod geliebet: Was aber habe ich unglückseelige vor Trost / da mein geliebter Printz Alcindo nun über zwey Jahr von mir / und kein eintzig Zeichen der mir so theur versprochenen Treue durch Benachrichtigung seiner annoch beständigen Liebe hat wissen lassen. Besser ist es ja / eines / den man liebet / seiner unveränderten Neigung biß in seinen Todt versichert seyn / als sich von dem / den man sein gantzes Hertz ergeben / durch die Vergessenheit verachtet sehen. Sie ware gleich in solchen Gedancken begriffen / als die Princeßin von einem unruhigen Traume gestöret jählings in die Höhe fuhr und die Augen öffnete. Ismenie erschrack / weil sie noch das Bildniß in der Hand / doch sich stellend / als ob sie es gleich itzo von der Erden auffhieb / sagte sie: Ihre Hoheit haben gewiß allhier etwas fallen lassen: Damit überreichte sie es der Princeßin: Alcestis ware unwillig über ihre eigene vermeinte Unachtsamkeit / nahm es dahero geschwind zu sich / und fragte / ob sonst jemand in dem Zimmer gewesen. Das Fräulein berichtete / daß sie niemand gesehen / als die jenigen / so im Vorgemach warteten / wann etwan ihre Hoheit etwas befehlen wolten. Alcestis wolte Ismenien erstlich nicht weiter fragen / ob sie das Bildniß kennete / doch um selbiger den Verdacht zu nehmen / woher sie

es so sorgfältig auch so gar biß in das Bette zu sich genommen / sagte sie: Ihr werdet euch wundern / Fräulein / warum ich dieses Bildniß im schlaffen bey mir behalten / so wisset daß ich es ohngefehr vorhin aus meinem Schmuck-Kästlein in die Hände nahm / und da mich der Schlaff überfiehl / hab ich es gar wieder von mir zu legen vergessen. Habt ihr es angesehn / und kennet ihr wohl das Gesichte? Nein / meine Princeßin / entschuldigte sich Ismenie / ich hab es so genau nicht betrachtet. Es ist / sagte sie ihrer Majestät der Königin Bruder / der in Iberien umgekommen / und dessen Gedächtniß noch bey uns in guten Andencken. Ismenie merckete / daß Alcestis die Warheit zu verbergen suchete / darum stellete sie sich gleichfalls unwissend / und wechselten sie also das Gespräch. Doch weil Alcestis ihren Kummer gerne in etwas vertreiben oder so zu sagen / ein wenig auffschieben wolte / ersuchete sie Ismenien / eine kleine Lust-Farth nach dem Königs-Grund zu thun / welches ein Ort ware / woraus die Natur und Kunst durch unermüdete Erbauung ein rechtes Paradieß gemacht. Alcestis die insonderheit die Einsamkeit liebete / wolte sonst niemand in ihren Geleite haben / daher begabe sie sich mit diesem Fräulein gantz allein dahin. Der an diesen Grund stossende kleine Wald schiene durch die ihnen entgegen lisplenden Bächlein diese

beyde

beyde hohen Personen anmuthig einzuladen/daß sie sich doch zu ihnen hinein begeben möchten/darum führen sie die an dem Eingange des Busches zu beyden Seiten auffgeführte Königliche Lust-Häuser vorbey/ und näherten sich denen schattichten Sträuchern. Sie liessen bey deren Anfange ihren Wagen nebst denen Pagen zurück bleiben/ und giengen zu Fusse hinein/ damit sie ein freyer Gesicht haben möchten/ und an den hundertfarbigen Schmeltz der unterschiedenen Blumen und Kräuter desto eher ihre Augen ergötzen könten. Die dickbelaubten Bäume schienen durch ein sanftes rauschen/ welches ein angenehmes Lüfftlein in denen Blättern erregte/ sie zu bewillkommen/ und es ware fast kein eintziger/ dessen schöne Zweige und der darunter grüne Teppich des Grases sie nicht gleichsam nöthigte/ sich unter seinen Schatten etwas nieder zu lassen. Sie thäten auch solches bald und hatten sich einen kleinen Hügel zu ihrer Ruhe ausgelesen/ davon man ziemlich weit durch die lustigen Bäume und Büsche hindurch sehen kunte. Als sie sich kaum nieder gesetzet/ erblickete Ismenie neben sich in dem Grünen die Blümlein: vergiß mein nicht. Sie brach davon etzliche/ so weit sie um sich langen konte/ sahe selbige an/ und seufftzete mit einem etwas ungedultigen lächeln. Alceste/ die gar viel auff sich hielte/ und nachdem sie unverhofft Asmadiens Bild-

niß zu sehen bekommen / sie bereits im Heraus fahren sich heimlich zu ihrer Vertrauten an Polenicens statt wieder ausgelesen / kunte nicht um hin / nach ihren Gedancken zu fragen: Liebste Jsmenie / finge sie an / was fället euch doch bey diesen Blümchen ein / gewiß / daß ihr euch eines besondern Zufalls dabey erinnert. Nein / meine Princessin / sagte sie darauff / ich betrachte doch nur ihre Schönheit und liebliches Ansehen / und daß solches so bald verwelcken muß. Jhr beredet mich zu wenig / gab Alceſtis vor / indem sie ihr mit einem liebreitzenden lächeln an den Backen klopffete / und hinter euver Betrachtung stecket ein gröſſer Geheimniß. Entdecket mir es / und gläubet / daß ich euch von Hertzen gewogen / auch als eine Freundin schweigen gelernet habe. Gnädigſte Princeßin / sagte Jsmenie / es kömmt gar aus keinem Mißtrauen her / daß ich euch nicht alsofort gehorsame / sondern weil meine Gedancken so voll Eitelkeiten / daß ich mich schäme / euch mit solchen geringen Sachen zu beschweren. Jch mercke aus euren Verhalten / ware Alceſtis Gegen-Rede hierauff / daß es Liebes-Angelegenheiten seyn müſſen / weil ihr ſie so sehr zu verbergen bemühet seyd. Doch gegen mir habt ihr es nicht nöthig / weil ich euch doch von Hertzen alles gutes gönne / mit dem zugeſtoſſenen Böſen aber ein Mitleiden haben werde / und mit einem Wort eure wahre Freundin

bin.

bin. Das Erbiethen ist so schätzbar sagte Ismenie / daß ich der Printzeßin nichts werde abschlagen können? nur bitte ich / den aus meiner Erzehlung etwan hernach geschöpfftem Verdruß nicht mir beyzumessen / sondern dero Befehle / den ich zu gehorsamen schuldig / zuzuschreiben. Ihr habt euch keines Verdrusses zu befürchten / liebstes Fräulein / ware hierauff Alcestis Antwort / darum sagt nur / bitte ich nochmahls / was waren eure Gedancken bey Ansehung dieses Blümchens. Ich gedachte sagte Ismenie / wie so gar die Eigenschaft der Liebe mit dieser Blumen ihrer Natur überein stimmete: Anfangs wenn man diese abbricht / und jene in unser Hertz pflantzet / sehen sie munter und frisch / in kurtzen aber wandelt sich ihre gantze Gestalt; Das Blümchen verwelcket / und die Pflantze der Liebe verdorret gleichfalls. Ich bin nicht gäntzlich euer Meinung / sagte Alcestis / denn wenn die Liebe recht in unsern Hertzen auffkeimet / wird sie nicht so leicht wieder verdorren / als die Blume vergehet. Es ist wohl an dem / gab Ismenie vor / daß die Liebe in den Hertzen eines Frauen-Zimmers ein fruchtbares Erdreich zu ihrer Bekleibung antrifft / bey dem Manns-Volcke aber überwächset sie sich so gählings / daß sie allezeit näher ihren Ende als Wachsthum ist. Ich gläube euch auch dieses nicht gäntzlich / sagte Alcestis / biß ihr mir solches mit einem deutlichen

Exempel klärlich beweiset. Tausend unglücklich verliebte Damen redet Ismenie hierauff/ würden mir Beyfall geben / allein ich will das Zeugniß nicht weit herholen / sondern mit der Princessin Erlaubniß folgendes von mir selbst erzehlen;

Als ich noch vor zweyen Jahren am Hofe meines Herrn Vaters in Archosien ware/ kame dahin der Carmanische Printz Alcindo / welcher/ weil er gesinnet ein und andere Asiatische Höfe zu besuchen / auch auff den unsrigen mit zugereiset ware/ um zu sehen / was etwan Merckwürdiges daran zu finden. Er gabe sich vor des Stadthalters zu Samydace Sohn aus / doch sein ziemlich starckes Gefolge welches er von Edlen und Dienern bei sich hatte/ hätten ihn bald kentlich gemacht/ wenn nicht ohne diß schon mein Herr Vater von seiner Ankunfft heimliche Nachricht gehabt. Demnach thät er ihm alle Ehre an / und ließ unterschiedene Turniere und Lustspiele zu seiner Ergötzlichkeit halten. Ich bekenne/ daß ich durch tägliches umgehen mit seiner Person etwas an ihm fande / so mir nicht mißfiele / und er wuste sich auch durch seine allzeit höfliche und höchst ehrerbiethige Bedienung also in mein Gemüth einzuschmeicheln / daß ich recht viel auff ihn hielte. Doch die Hochachtung/ so ich von ihm machete/ ware noch keine Liebe zu heissen / weil sie mir in seiner Abwesenheit noch keine Unruhe erweckete. Diß aber war

schon

schon gewiß / daß ich ihn gerne mochte um mich sehen / und sein sinnreich schertzen anhören. Dazumahl schickte der Susitanische Fürst Mengrel eine Gesandschafft an unsern Hof / und ließ um mich bey meinem Herrn Vater Werbung thun. Admetus / (so heisset mein Herr Vater / wie es ihrer Hoheit wird wissend seyn) kannte das Vermögen und das Land dieses Herrn / darum hatte er nicht üble Neigung / in Mengrels Ansuchen zu willigen. Man fragte mich ob ich mit dieser Partie zufrieden; Ich aber die schon etwas Nachricht von Mengrels ziemlichen Alter und verdrießlichen Natur bekommen / liesse wenig Lust darzu spüren: weil ich aber sahe / daß Admetus aus väterlicher Gewalt mir mit starcken Ernste darzu riethe / kunte ich keine andere Ausflucht suchen / als daß es mir unmöglich / ein so ewig Bündniß mit einer Person einzugehen / die ich ja mein lebtage nicht gesehen. Mein Herr Vater schwatzte mir viel vor / wie unter Personen unseres Standes man mehr auff den aus denen Heyrathen erwachsenden Nutzen / aus die Vergnügung so man aus der eitelen Gestalt eines Ehegemahls schöpffete / sehen müste / allein meine Jugend / welche biß noch itzo die Gemüths-Zufriedenheit / so man von einer liebens-würdigen Person erhält / allen andern Vortheilen vorziehet / wolte auch damahls diese verdrießliche Regul nicht annehmen / die nur den

Nutzen zum Grunde der Heyrathen stellet. Mein Herr Vater mochte etwas unwillig über meinen Eigensinn werden/ doch ich bliebe beständig darauff/ und kunte er also die Susitanischen Gesandten mit keiner deutlichen Resolution vor dißmal von sich lassen/ als daß er sich gegen ihren Herrn auff das freundlichste vor die besondere Affection zu bedancken/die er gegen sein Hauß durch eine so ansehnliche Werbung hätte thun wollen lassen/ er an seinem Orte wolle möglichst dahin trachten/wie er diese hochschätzbare Gewogenheit mit ehester Willfahrung in dessen Verlangen erwiedern möchte/ bäthe indeß um einige Bedenckzeit/ und daß er mich als seine Tochter erst darum recht befragen/ und meinen Willen/ darinnen ich noch itzo nicht vollkommen/ hätte schlüßig werden können/ darüber deutlicher vernehmen möchte. Dieses ware es/ was sie in meines Herrn Vaters Nahmen an Fürst Mengreln solten überbringen: Unter der Hand aber wurde den Gesandten vertrauet/wie daß Admetus gantz kein Bedencken hätte/ in die Vermählung seiner Tochter mit ihrem Fürsten zu willigen/ nur daß ich nach Art junger Leuthe mich in etwas an sein Alter und die ihr beschriebene ernsthaffte Natur stiesse/und also mich noch nicht wolte bereden lassen: wenn aber Fürst Mengrel sich selbst bemühen würde/ eine Reyse in Arachosien zu uns zu thun/ könte er mich durch kostba-

kostbare Beschenckungen / worauf das Frauenzimmer viel hielte / und durch freundliche Bedienung leichtlich gewinnen / denn er durch beydes mir alsdenn den Verdacht benehmen würde / als wenn ein alter Herr die behörigen Liebkosungen / so man brauchen müste / einer Dame Gunst zu erlangen / längst vergessen hätte. In diesem bestunde das meiste / womit die Susitaner unterrichtet wieder ihren Rückweg namen. Sie waren aber kaum fort / als ich ihr Ansuchen recht überlegete / und mich schon vor Mengrels eigener Ankunfft fürchtete / denn es ahnete mir / daß er selbst kommen würde. Indeß müste ich spüren / daß Alcindo / da er mich zu unterschiedenen mahlen wiedersprach / viel von seinem lustigen Geiste verlohren: Er suchete nicht mehr / durch seine beliebten Schertze mich zu ergötzen / und alles was er thät / kame mir ernsthaffter und tieffsinniger vor. Ich kunte dahero nicht umhin / ihn wegen dieser Veränderung seiner sonst so freyen Arth zu befragen. Er entschuldigte sich / daß er nicht mercken könte / worinnen er anders worden / doch so dieses ja wäre / käme es daher / weil er mich hinfort als eine Braut des Susitanischen Fürsten mit mehrerer Ehrerbietung bedienen und den bißherigen Schertz einzustellen sich entschliessen müste: Ich ward so unwillig über dieses vorbringen / daß ich nichts mehr als dieses darauff sagete: Wer mich von Mengrels

grels Braut hält / den halte ich vor meinen Feind / und gienge damit von ihm ab. Alcindo bliebe durch solche Antwort übereilet gantz verwirret stehen / doch / wie er mir hernach gestanden / hatte ihn mein Verdruß nicht übel gefallen. Den andern Tag bekame ich durch einen seiner Pagen einen Brieff von ihm / welchen / weil ich ihn allzeit bey mir trage / E. Hoheit also vorlesen will.

Durchläuchtiges Fräulein.

DJeweil ich euch gestern vor eine Braut von Fürst Mengreln ansehen wollen / habe ich euren Zorn verdienet / doch da ich solchen vor rechtmäßig halte / bitte ich um Gnade. Es ist wahr gnädiges Fräulein / ihr entrüstet euch nicht unbillig / daß man den Frühling eurer Jugend zu dem Winter eines alten Mannes rechnen will; allein das allgemeine Geschrey des gantzen Hofes hat mich in meinen Irrthum gebracht / und das besondere Lob / mit welchen euer Herr Vater verwichenen Abend bey der Tafel des alten Mengrels erwehnet / hat selbigen in mir befestiget; Denn ich schlosse billig daraus / der Sultanischen Gesandten Anbringen müsse ihm gefallen haben / und er sey gesonnen / ihn / ob er ihme schon an Jahren gleich / zu seinem Schwieger Sohne und zu ihrem Bräuti-

gam

gam anzunehmen. Doch eure Großmüthigkeit hat euch zu einer andern Meynung geführet / und ich hätte billig solche aus eurer mir bereits bekanten Tugend von mir selbst erkennen sollen; Ich wil aber lieber eure Entschliessung durch Begehrung eines Fehlers aus eurem eigenen Munde vernommen haben / als durch den von mir selbst gemachten Schluß ungewiß bleiben. Nur bitte ich zürnet nicht darüber / denn wie mir euer Unwillen würde unerträglich seyn / also verspreche / durch möglichste Ehrerbietung mich hinführo gegen euch also in acht zu nehmen / daß ich mich würdig mache zu verbleiben.

Der Durchläuchtigen Jmenie
verbundenster Diener
Alcindo / Printz aus Carmanien.

Jch hatte keine gemeine Freude über diesen Brieff / und weil ich abnahme / das Alcindens bißherige Traurigkeit aus der Befürchtung entstanden / ich würde in Mengrels gesuchte Heyrath willigen / legte ich dieses so wohl als die Sorgfalt / womit er bey mir zu entschuldigen bemühet war / vor ein gutes Zeichen seiner gegen mir tragenden Neigung aus; Es gefiehle mir selbige mehr als Mengrels gantzes Anstinnen / und daraus merckete ich / daß ich ihm nicht müste abhold seyn:

seyn: Um ein grosses aber mehrete seine Hochachtung bey mir / daß ich ihn nun aus seiner eigenen Unterschrifft vor einen Printz aus Carmanien erkennete / welches mich dañ auch dahin beredete daß ich ihn ohne ferneres Bedencken also antwortete:

Durchläuchtiger Printz.

DUre kleine Boßheit / dadurch ihr meine Gedancken über Mengrels Anstunen ausgeforschet / mißfället mir nicht / und lasse ich zu / daß ihr den darüber gespührten Unwillen zu euren Vortheil ausleget. Ihr kuntet zuvor leicht erachten / daß die Verdrießligkeit eines alten murrichten Herrens sich nicht wohl zu meiner Jugend reimet / und versichre ich euch dieses nochmahls mit meiner Feder / was ihr bereits aus meinem Munde und Geberden vernommen. Doch mißbrauchet nicht dieser Vertrauligkeit / dadurch ich euch solches als meinem Freunde entdecke / und vergesset auch hinführo nicht die Ehrerbietung / so ihr derjenigen versprochen / die euch gewogen verbleibet.

Ismenie.

Alcindo ware über dieser Antwort / wie ich hernach von ihm selbst vernommen / vor Freuden gantz aus sich selbst gewesen / und von dar an suchete er Gelegenheit / mich wiederum zu sprechen.

Ich

Ich gestehe / daß ich mich erst aus Schamhafftigkeit in seine Gesellschafft oder Unterredung zu kommen hütete / den halb gereuete es mich fast / daß ich ihm meine Gegen-Neigung in der gesendeten Antwort hatte sehen lassen / und gleichwohl ließ ich mir es nicht allzusehr dauren / also verfahren zu haben. Da ich aber mit meinem Herrn Vater auff ein Jagd-Hauß kurtz darauff fuhre / und Alcindo gleichfalls sich in unsern Gefolge befande / nahme er sich bey ersehenden Vortheil die Freyheit mit mir alleine zu reden: Ich bin euch gnädiges Fräulein / fing er gantz ehrerbietig an / höchst verpflichtet / daß ihr mich einer Antwort zu würdigen geruhen wollen / und weil ihr meinen Brieff so gnädig auffgenommen / wolte ich wündschen / daß es auch euch gefallen möchte / meine itzige Reden also gnädig anzuhören. Was habt ihr dann vorzubringen Printz Alcindo / fieng ich darauff lächlend an: Was meine Augen sagte er darauff / statt der furchtsamen Lippen euch entdecken. Vergebet mir / entschuldigte ich mich / wann ich die Augen-Sprache noch nicht verstehe. So werdet ihr doch / antwortete er mir / wohl verstehen / was eure Augen in denen Hertzen zu würcken gewohnet seyn. Auch dieses / sagte ich / hat mich noch niemand berichtet. Doch / wendete er drauff ein / hat Fürst Mengret diese Würkung unlängst lassen kund thun; Dieser / sagte

ich

ich hiezu/hat mich noch niemahls als durch Bildniß gesehen. Um desto eher / gab Alcindo vor / ist die Würckung eurer Blicke gewiß / weil auch die leblosen Farben eurer Gestalt entzünden können. Ich habe mich noch nie / sagte ich darauff / einer solchen Hoffarth angemasset/ und Fürst Mengrels Ansuchen/ bringet auch mehr das darauff gehoffte Interesse als die Kraft meiner wenigen Gestalt zuwege. Desto eher / schützete sich Alcindo / verdiene ich die Genade bey euch die Mengrel nicht würdig ist / weil mich mehr eure Schönheit und Tugend bindet / als der Nutzen/ welchen Mengrel zum Haupt-Zwecke hat. Was verlanget ihr denn / fragte ich hierauff: Alcindo antwortete mit niedergeschlagenen Augen: Nichts/ gnädiges Fräulein / als das jenige / was Mengreln versaget wird. Ich erröthete etwas über dieses zwar nicht unversehene doch so frey mir entdeckte Begehren / und kunte mich nicht alsofort entschliessen/ ihm eine Antwort zu geben. Doch da ich es gleich in Willens / verhinderte es meines Herrn Vaters Dazukunfft / und kehrete also der Printz nach einigen Verweilen in Ungewißheit mit mir wieder zurück. Noch selbigen Abend empfing ich von ihm durch seinen Pagen einen Brieff/welcher dieser ware:

Gnä-

Gnädiges Fräulein.

DEr Zweiffel / worein mich euer gestriges Stillschweigen gesetzet / ist mir unerträglich / darum suche ich durch die Feder Rettung / und bitte / mich entweder durch Versagung eurer Gnade dem Tode zu übergeben / oder durch einigen Trost des Lebens länger würdig zu achten. Es ist nicht anitzo erstlich der Anfang / daß mich eure Schönheit sich zum Leibeigenen gemacht / sondern ich habe von dem ersten Augenblick an / da ich das Glück euch zu sehen gewonnen / mein gantzes Wesen euch gewidmet. Uberleget bey euch / wessen ihr mich werth schätzet und gläubet / daß ich in allen Zufällen dennoch biß in mein Grab bleiben werde

euer Ergebenster

Alcindo / Printz aus Carmanien.

Dieser Brieff schiene mir allzuverpflichtet / und Alcindens Person viel zu annehmlich / als daß ich ihm hart darauf antworten sollen. Mich dünckete / ich hätte allzuviel gutes an seiner gantzen Natur und verhinderlichen Arth / damit er mir unter die Augen gegangen / angemercket / daß ich an seiner auffrichtigen Neigung gegen mir zu zweiffeln Ursach haben könte / darum setzete ich mich / und stellete folgende Erklärung an ihn auff:

Durchlauchtiger Alcindo.

IHr verdienet nicht einen so harten Entschluß / welcher euch solte sterben machen / darum lebet und liebet / weil darinnen die Zufriedenheit beruhen wird

Euern getreuen

Ismenie.

Ich kunte leicht ermessen / daß diese Resolution ihn würde begierig machen / mir dafür Danck zu sagen / darum öffnete ich ihn folgendes Tages die Gelegenheit dazu. Er erschien so annehmlich ausgeputzet bey mir / daß ich mich noch itzo in dessen Erinnerung darüber ergötze / und wuste sich nicht genug / vor die ihm erwiesene Gunst-Bezeugung gegen mir zu verpflichten. Kurtz / wir versprachen einander ewig-feste Treue / und versiegelten diese Zusage durch unterschiedene Küsse: Er beschenckete mich auch mit sehr kostbaren Jubelen / und ich reichete ihm hingegen einige Kleinodien / die ich damals bey der Hand hatte. Als wir nun höchstvergnüget / und er einen Monat lang annoch an unserm Hofe verzoge / kame der verdrießliche Mengrel an: Mein Herr Vater hohlete ihn so prächtig ein / als wenn er ein König wäre / und in seiner Residentz wuste er ihn nicht genug Ehre und Hochachtung zu erweisen. Ich meinete / daß ich hätte sollen des Todes seyn / als er sich

sich bey mir anmelden ließ / mir die Visite zu geben / doch weil es unvermeidlich ware / muste ich ihn den Zutritt vergönnen. Das Andencken von Alcindens Annehmlichkeiten / machete mir einen solchen Eckel vor seinem scheußlichen Anblick / daß ich ihn ziemlich ernsthafft begegnete / und er stunde dadurch geschrecket / so barmhertzig vor mir / als ob er mir die Gegen-Gunst abbetteln wolte: Ob nun schon Alcindo mehr als zu gewiß / meiner Beständigkeit gegen sich hätte seyn können / war er doch als gantz verzweiffelt gewesen / da er von Mengrels bey mir gehabten Verhör hatte Kundschafft eingezogen. Ein Liebhaber befürchtet aus allzuzärtlicher Neigung alles / da er auch nichts zu fürchten hat / also erwiese sich auch Alcindo wegen des Sustanischen Fürsten. Endlich erfuhr ich seine Gedancken durch diesen Brieff.

Durchlauchtiges Fräulein.

WEnn man die Eifersucht über einen Neben-Buhler unter die Höllen-Martern zehlet / so thut man nach meistem Urtheil nicht unrecht. Denn ich stehe über des Alten bey euch anitzo erlangten Besuch so viel Qvaal aus / daß selbige ihres gleichen schwerlich finden wird. Doch unter aller meiner Furcht zwinge ich mich so viel als möglich auff eure Beständigkeit zu trauen /

allein die Hefftigkeit meiner Liebe widersetzet sich vielmals meiner Vernunfft/und gibt mir tausend Sachen ein/ die ich zu besorgen habe. Ist Mengrel alt/ so ist er doch ein regierender Fürst/ ich aber muß noch erst den Reichs-Stab erwarten. Dazu hat er euren Herrn Vater bereits gewonnen/ da ich ihn hingegen nichts von meiner Neigung gegen euch annoch entdecket: und wenn ich es schon thun wolte/ hat doch Mengrel die Bewilligung von ihm bereits hinweg/ und er wird sich auff mein blosses Ansuchen auch nicht anders entschliessen/ wenn mein Herr Vater nicht zugleich die Werbung thun lässet. Dieser aber wird vorgeben/ daß ich noch zu jung/ und die mir befohlenen Reisen erstlich ablegen soll/ ehe ich an die Vermählung gedencke: Euch selbst wird die Gedult mangeln/solche Zeit zu erwarten/und wann man so hart auff euch dringet/ werdet ihr von vielem Nöthigen ermüdet/ die auch itzt vorstehende Partie endlich eingehen. Sehet die gerechte Bekümmerniß meiner Seelen/ sehet den Weg zu meinen Tode. Ach liebste Jsmenie/ rettet durch gütigste Versicherung eurer unwandelbahren Treue den jenigen/ der eintzig und allein durch eure Gunst das Leben erhalten kan.

Alcindo.

Der

Der mir höchst verdrießliche Mengrel ware kaum hinweg / als dieser Brieff bey mir einlieff. Ich sahe aus Alcindens Angst und unnöthigen Sorgen klärlich genug / wie hoch er mich liebete / und wie angenehm mir auch solches ware / so verdroß es mir doch in etwas / daß er mich so leichtsinnig im Wechseln ansahe: Doch ich hielte viel der Zärtlichkeit seiner Regung zu gute / damit ich ihn aber nicht lange sonder Trost liesse / schrieb ich ihn dieses zurück:

Printz Alcindo.

IHr habt eine üble Meinung von mir / daß ihr berichtet / ich dürffte so wanckelmüthig seyn. Getrauet ihr euch nicht gegen einen alten häßlichen und gantz nicht liebenswürdigen Fürsten bey mir den Vorzug zu behaubten / was würdet ihr kleinmüthig werden / wann ein Printz / so euch an Jahren und Annehmlichkeit noch gleich / um meine Gegengunst anhielte? habt ihr nicht bereits stärckere Versicherungen meiner euch gewidmeten Liebe? Wie beschämet werdet ihr mir Rechenschafft von eurer unnöthigen Furcht geben müssen. Bemühet euch vielmehr so beständig / als ich in euren Flammen gegen mir zu seyn / und gläubet nur / das

weder des Vaters Zorn noch einige Gewalt
soll mächtig seyn von euch zu trennen

eure getreue

Ismenie.

Dieser Trost hatte ihn gäntzlich wiederum auffgerichtet; die folgende Tage setzete mir mein Herr Vater starck zu / Fürst Mengreln geneigter zu begegnen. Er selbst erwiese mir unzehlige Liebkosung durch Worte / Bitten und Geschencke; allein es hatte doch gantz keine Art mit diesem Alten / weil die Liebe ein eigenes Geschäffte vor die Jugend allein zu seyn scheinet. Alle seine Verpflichtungen kamen so abgeschmackt heraus / und alle seine Gebehrden / dadurch er mich einzunehmen suchte / schienen in meinen Augen so albern / daß ich ihn ie mehr und mehr gehäßiger wurde / ie stärcker er um meine Gunst sich bewarbe. Er weinete fast / daß er mich so gar unempfindlich gegen sich sahe / und weil er so gar ungestüm bey mir um meine Liebe anhielt / wurde ich endlich auch ungedultig / und sagte ihm rund heraus / daß ich ihn unmüglich zum Gemahl erwehlen könte / weil er sich viel besser schickete / mein Vater zu seyn. Da er nun alle Hoffnung vergebens sahe / reisete er endlich betrübt wiederum fort nach Susitana. Mein Herr Vater ware so unwillig auff mich / daß er mich kaum vor sich sehen kunte / und weil ihm endlich durch vieles Nachsinnen die Augen geöffnet

wur-

wurden / merckete er / daß Alcindo an meiner Halsstarrigkeit die meiste Ursache gewesen; Er nahme solches übel auff / zumahl da er Alcindens Ansuchen bey mir mehr vor eine flatternde Hitze der ersten Jugend hielte / als daß seine Liebe gegen mich würde beständig seyn. Er wuste / daß er noch erstlich reisen solte / und gedachte also / daß ihm noch unterschiedliche Schönheit vorkommen könten / so mich bald in seinem Hertzen würden vergessen machen. Zudem so würde auch sein Herr Vater in seine so gar frühe Vermählung mit mir noch nicht willigen / und wäre er auch noch nicht in der Regierung / ob er schon selbige einmahl zu hoffen hätte. Dergleichen Betrachtungen erbitterten ihn so wohl gegen mir / als gegen Alcinden / ja er entrüstete sich äuserst / als er zu meinem Unglück über einen Brieff kame / welchen Alcindo ziemlich verliebt an mich gestellet / und ich ihn ohngefehr in meinem offenen Schreibe-Kästlein hatte liegen lassen. Er nahme mich deßwegen hart vor / und verbothe mir bey seiner väterlichen Ungenade mehr mit Alcinden umzugehen. Ihn selbst sahe er ziemlich scheel an / und sagte endlich zu ihm: Wenn er Lust hätte / fremde Königreiche und Höfe zu besehen / würde er langsam herumkommen / wann er sich so lange an einem iedem Orte wolte aufhalten. Alcinden gienge diese Erinnerung sehr zu Hertzen / und weil ich ihn selbst

durch ein Schreiben warnete/ seinen Abzug zu beschleunigen / und an eine desto ehere Wiederkunfft zu gedencken / folgete er mir / und ließ ich ihn mit höchster Gefahr zur Abschieds-Audientz. Es gieng auff beyden Seiten ziemlich betrübt her/ doch wir musten uns in unser Schicksall ergeben. Er ware sehr bemühet / meine Thränen zu stillen/ und versprach mir endlich / durch öffteres Schreiben seine Abwesenheit mir leicht zu machen: Er hat aber solches nicht gehalten / indem ich keinen eintzigen Buchstaben von ihm gesehen / wohl aber von andern erfahren müssen / daß er in Cambaja bey dem Königlichen Fräulein in der Liebe lieget. Alle Oerter / wo ich sonsten mit ihm gesprochen/ schienen mir das Andencken seiner Untreue zu verbittern / darum suchete ich nur von unserm Hofe hinweg zu kommen/ welches mir dann auch vor einigen Monaten geglücket / indem eure Königliche Frau Mutter als meine gnädigste Frau Base auff mein gethanes Ansuchen an meinen Herrn Vater um mich geschrieben / und ich nun allhier mein widriges Schicksall in eurer hohen Gesellschafft etwas ruhiger ertragen kan. Hiemit endigte Ismenie ihre bißherige Erzehlung / und erhielte den Ausspruch von Alceſtis / daß sie lange nicht in ihrer Liebes-Begebenheit so unglücklich / als sie es sich wohl einbildete / und hätte sie doch noch die Hoffnung / daß das Geschrey von Alcindens neuer

Buhl-

Buhlschafft könte falsch seyn/ und er einsten unverhofft wieder zu sie kommen. Diese Fräulein aber wären weit unglücklicher / welchen ihr Geliebter durch einen gewaltsamen Tod entzogen worden/ und sie also keine andere Ursache übrig / als mit unaufhörlichen Thränen ihr zugestossenes Schicksall zu beweinen. Jsmenie mercke/e wol / worauff sie zielete / darum gab sie zur Antwort: So viel als ich meines Geliebten Wiederkunfft hoffen kan / so viel kan sich auch eine andere getrösten/daß ihr Liebster annoch am Leben / ob schon ein irriges Geschrey seinen Tod vor gewiß ausgebreitet hat. Ach/ sagte Alceſtis mit einem bitteren Lachen / die Umstände geben offt von so trauriger Gewißheit mehr als zu genaue Nachricht. Weiter liesse sie sich vor dieses mahl nicht heraus / sondern sie stund auff / und gieng also wieder mit Jsmenien wiederum zurück nach ihrem Wagen zu: Sie waren aber bald daran / als zweene wohlgekleidete Ritter mit ihren Waffen-Trägern in vollem Galoppe daher kamen/ und bey Herannahung diese zwey Damen mit tiefſter Ehrerbietung grüsseten. Jm vorbey reiten betrachteten die beyden Fräulein selbige wohl / sie kunten sich aber nicht entsinnen / sie ehemahls gesehen zu haben/darum hielten sie solche vor Ausländer. Als sie nun auch sich auff ihren Wagen wiederum gesetzet / und gantz langsam ihren Weg nach der Residentz zurücke nahmen/sahen

sie einen kleinen Hauffen Reuter mit verhengtem Zügel von ferne gerennet kommen / also daß der Staub als eine dicke Wolcke ihnen nachzoge. Da sie nicht weit von der Princeßin Wagen / befahl derjenige / so voran ritte / etwas gemachsamer die Pferde gehen zu lassen / und schickete iemand an Alcestis Pagen ab / welcher gar höfflich befragete / ob nicht ein paar Ritter vor weniger Zeit hie vorbey gegangen / deren Pferd und Kleidung so und so gewesen / und wo sie doch ihren Weg zugenommen: Der Page antwortet mit ja / daß solches vor einer kleinen Viertelstunde geschehen / und ihr Weg wäre allem Ansehen nach auff Babylon gewesen. Der Abgeschickte danckte vor die Nachricht / und nachdem er wieder zu seinen Gesellen umgekehret / jagten sie insgesamt starck vorbey / und setzeten den andern hitzig nach. Unsere Fräulein kunten diesen Auffzug nicht ausinnen / was er müste zu bedeuten haben / sie fuhren aber gantz gemach ihren Weg fort / und als sie nach einer guten Weile gleich umbeugeten / und auff die Höhe hinauff kamen / also daß die Stadt ihnen völlig im Gesichte war / sahen sie das abscheulichste Gefechte / so sie iemahls vor Augen gehabt. Denn die ersten beyden Ritter schmissen sich als zween Leuen mit dem gantzen Hauffen der andern / so sie verfolget hatten / und ob ihnen schon von ihrem Anführer offtmahls zugeschrien wurde / sich gefangen zu geben /

geben/ oder sie solten in Stücken zerhauen werden/ wolten sie doch gantz nichts davon hören/ sondern antworteten mit erschrecklichen Streichen/ womit sie dann bereits unterschiedliche zu Boden geschlagen. Alcestis hätte gerne die Ursache dieses harten Streits wissen mögen/ welcher ihr allzuunbillig vorkame/ indem auff ein zwantzig gegen zween eintzelne fochten; Sie kunte aber niemand fragen lassen/ denn alles war in Arbeit begriffen; endlich erblickten sie einen/ der verwundet vom Pferde fiele/ diesen/ weil die Wunde nicht tödlich/ ließ Alcestis zu sich vor den Wagen bringen/ und forschete/ woher dieser ungleiche Anfall rührete. Ach gnädige Fräulein/ sagte dieser/ wir seynd dessen wohl berechtiget/ indem wir den einen von diesen Rittern/ welcher des Hertzogs aus Turcomannien Tochter verunehret/ entweder lebendig oder todt zu bringen/ Befehl haben. Sein Gesell aber/ den er bey sich hat/ ist mit ihm in gleicher Schuld/ weil er ihn/ da er schon im Gefängniß saß/ und der Hertzog noch so gnädig war/ daß er ihn durch angebothene Vermählung des Fräuleins wiederum seine Freyheit geben/ und sich mit ihm versöhnen wolte/ hat listiger Weise aus dem Arrest geholffen/ und mit ihm die Flucht genommen/ auch nun durch seine ihm geleistete Hülffe sich je mehr und mehr seines Lasters theilhafftig mächet. Dieses hörete des einen Ritters hinzugetretener

Schild-

Schild-Träger / darum entrüstete er sich sehr darüber / und sagte: Du leugst / du Unbescheidener / gegen diese hohe Personen / und dein gantzer Bericht hat gantz nichts von Warheit bey sich. Dein geiler Hertzog Aromard hat selbst mit dieser seiner Stieffochter Ladessa Schande getrieben / und weil sie durch List mit meinem Herrn / dem tapfren Herolander hernach in Kundschaft gekommen / hat sie in sein wohlgestaltes Gesichte sich vergaffend / ihm diese That auffbürden wollen / und da er ihre Vermählung nicht wollen eingehen / ließ ihn dein unbilliger Hertzog gefangen setzen / wovon ihn dann sein bester Freund / Printz Montaldo glücklich erlöset hat. Ob nun wohl diese Erzehlung gantz widereinander lieffen / fande doch die letzte mehr Glauben bey Alcestis und Ilmenien / weil sie schon von Ladessens leichtsinnigem Gemüthe vormahls gehöret / darum wünscheten sie dem guten Herolander und Montalden eine ihnen bey dieser Bestürmung höchstnöthige Hülffe. Indessen hieben sie sich tapffer mit ihren Gegnern herum / und hatten deren schon neune entweder gantz erschlagen / oder doch zum weiteren Fechten durch viele beygebrachte Wunden untüchtig gemacht. Sie würden aber doch zuletzt zu kurtz gekommen seyn / wenn nicht der Feldherr Rostagno / so nur vor wenig Tagen am Hofe angelanget / mit noch einigen Cavallieren begleitet / wäre eben zu

rech-

rechter Zeit dazwischen gekommen. Denn als diesem die Königliche Princeßin / die nebst Ismenien ware halten geblieben / um den Ausgang abzuwarten / mit kurtzen erzehlete / wie unrecht den zwey bestrittenen Rittern geschähe / geboth er alsofort im Nahmen seines Königes / sie solten mit ferneren Thätlichkeiten innen halten / oder ihrer Majestät / als dessen allgemeine Landes Sicherheit sie gröblich verletzeten / höchste Ungenade zu gewarten haben. Auff diesen Befehl liessen sie allgemach nach / und Herolander nebst Montalden rieffen über Gewalt / und sprachen Rostagnen um Königlichen Schutz an. Der Feldherr nahm sie alsofort in seine Svite / denen andern sagend / sie solten es bey dem Könige wider sie suchen / wenn sie Ursach hätten / sie wegen des Hertzogs aus Turcomannien in Verhafft zu begehren / denn hier dürffte sich Aromard solche Gewalt zu verüben / gar nicht naus nehmen. Die Turcomannen / nachdem sie ihre Todten auffgehoben / zogen mit grossen Grimm ihres fehlgeschlagenen Unterfangens wieder fort; Herolander aber und Montaldo / welcher überall mit Blute bespritzet / wurden von dem Feldherrn ermahnet / ihre Gesicht-Harnische zu öffnen / und frische Lufft zu schöpffen / auch wann sie gefährliche Wunden hätten / sich ihre Rüstungen ablösen und darnach sehen zu lassen / weil sie nun in Sicherheit. Beyde bedancketen

sich

sich so wohl gegen die beyde Fräulein vor gnädigen Vorspruch/ als auch dem Feldherrn vor würcklich geleistete Hülffe/ mit ihren Wunden aber meineten sie würde es so viel nicht zu bedeuten haben/ daß sie nicht zu ihrer Heimkunfft in Babylon mit deren Verbindung verziehen könten. Damit fuhre die Princeßin nebst Fräulein Ismenien fort/ und redeten unter sich mit grossen Vergnügen von dieser beyden unbekanten Printzen angesehenen Tapfferkeit. Selbige aber/ nebst dem Feldherrn und seinen bey sich habenden/ ritten zu einem andern Thore hinein/ und ware Rostagno höchst erfreuet/ als sich Herolander ihm zu erkennen gab/ denn er vor kurtzen Jahren mit ihm als dem Pontischen Printze unterschiedene Abentheuer auff Reisen ausgestanden/ und dahero so wohl ihm als dessen tapfferen Geferthen Printz Montalden mit sich in seinen Pallast nahme. Daselbst liessen sie sich ihre Wunden verbinden/ deren sie zwar keine allzugefährliche/ wegen ihrer guten Harnische empfangen/ aber doch wegen Menge derselben sich ziemlich verblutet hatten. Man reichete ihnen alle nöthige Beyhülffe/ und kame dadurch denen besorgenden Zufällen zuvor. Es wurde dieser Streit in der gantzen Stadt und sonderlich am Hofe ruchtbar/ und weil Aleestis nebst Ismenien vom Anfange solchen biß ans Ende zugesehen/ als musten sie dem Könige bey der Tafel

eine

eine ausführliche Erzehlung davon thun / da denn Asprando selbst belieben trug / diese beyden Helden kennen zu lernen. Indeß nun / daß sie wegen ihrer Genesung zu Hause bleiben muſten / ersuchete Rostagno Herolandern / ihm doch zu erzehlen / wie es mit der Turcomannischen Begebenheit sich eigentlich verhielte / und was ihm sonst / zeither sie von einander gewesen / begegnet wäre / wohero dann Printz Herolander aus vormahliger mit Rostagno gepflogener Vertrauligkeit kein Bedencken truge / zu ihrer Zeit-Verkürtzung also anzufangen: Es wird sich mein wertheſter Freund annoch zu entsinnen wissen / wie wir beyde von einander in Ecbatana Abschied nahmen / und ihr euch nach Susis zurück zu begeben entschlossen / ich aber meinen Weg auff die Käyserliche Haupt-Stadt Trapezunt richtete. Ich kame gleich zu selbiger Zeit darinnen an / als man mit groſſen Zurüstungen auff das Beylager des Printzen Altamiro mit der Princeßin Almene sehr geschäfftig ware / welches doch hernach wegen des unverhofften Todes-Falls des alten Käysers in etwas muſte auffgeschoben werden. Weil ich aber keine besondere Zeit zu verlieren hatte / beschloß ich des Kaysers prächtiges Leichbegängniß und Altamirens Krönung sammt den darauff erfolgenden Vermählungs-Feste abzuwarten. Es verzoge

sich

sich solches alles zusammen gantzer fünff Monat/ ehe es dazu kame/ und will ich nur kurtz von den letzten sagen/ daß unter andern Solennitäten auch ein treffliches Turnier gehalten wurde: Daselbst ware der Kern der gantzen Asiatischen Ritterschaft zusammen kommen/ und ich glaube nicht leicht/ daß dergleichen jemahls gesehen worden; Es waren unterschiedene Auffzüge dabey/ und hatten sich gewisse Gesellschafften allezeit zusammen geschlagen/ die unter ihren Anführer ihre besondere Liberey und Sinnebild ausgelesen. Weil ich nun auch unterschiedene Ritter aus Ponto/ so meines Herrn Vaters Vasallen waren/ allda antraff/ als entschloß ich mich auch/ eine gewisse Compagnie derselben zu sammlen/ und auff die Streit-Bahne zu führen. Diesem nach/ gab ich mich ihnen kund/ welche dann sehr erfreuet wurden/ unter ihrem Erb-Printzen ihre Tapfferkeit zu erweisen. Sie nenneten sich das Gefolge des Martis/ und hatten sich alle grosse schwartze Streit-Hengste geschaffet; Ihre Feder-stütze waren Purperfarbe/ und Helm und Harnisch gantz mit göldenen Sternlein besäet: In ihren Schildern aber führeten sie einen Löwen/ welcher mit dem Krieges-Gotte stritt und die Uberschrifft hatte: Er macht sich an den stärckesten. Mein Pferd und Federbüsche waren mit ihren gleicher Farbe/ der Harnisch aber und der Helm gantz vergöldet/

und

und in meinem Schilde war die Buhlschafft des Martis mit der Venus abgebildet samt der Uberschrifft: Wann er gefochten hat. Es traff gleich/ daß ich mit meiner Gesellschafft diesen tapffern Printz Montaldo aus Hyrcanien gegen über zu stehen kam. Montaldo unterbrach allhier die Rede/ sagend er solte seine wenige Tapfferkeit doch nicht berühren/ weil er nicht viel damit gegen ihn ausgerichtet. Herolander entschuldigte sich/ daß er der Tugend ihr gebührendes Lob nicht wohl entziehen könte/ und fuhre darauff in seiner Erzehlung also fort: Mein wehrtester Freund hatte sich nebst seiner gantzen Svite mit Apffelgrauen Pferden versehen; Ihre Feder-Büsche waren blau und weiß/ und Helm und Harnisch blau angelauffen und mit silbernen Lilien bestreuet. Zu ihrem Sinnebild hatten sie einen Cupido/ welcher den Mars in Ketten führete/ mit den Beyworten: Der gewisseste Triumph. Von denen übrigen will ich hier nichts anführen/ weil deren mannigfaltige Erfindung allhier zu gedencken würde zu lang fallen. Nur gestehe ich/ daß ich nach Ersehung des Sinnebildes meines Gegenstandes auff gewiegelt wurde den meinigen zuzureden/ daß sie ja denen Cupido-Rittern nicht den Vortheil lassen/ welchen sie durch ihr Zeichen sich zu erobern getrauten. Sie versprachen mir alle ihr möglichstes zu thun/ und wurden darauff die

Trompeten zum Angriffe geblasen. Von denen andern Parthien wurden darauff bald diese bald jene abgeschlagen / was aber uns beyden nebst unsern Leuten betraff / hielten wir die Zuseher durch scharffes treffen in langen Zweiffel / welches Theil den Sieg würde davon tragen. Und ich gestehe / daß ich an gegenwärtigen meinem Freunde einen solchen Widerstand gefunden / den ich mir nimmermehr vermuthet / unser Gefechte gienge biß gegen Abend in gleicher Wageschale / biß endlich Printz Montaltens Höfligkeit mir den Preiß überlassen wolte / welchen ich doch nicht verdienet. Hatten wir ersilich lange mit Schwerd und Lantzen darum gestritten / so geschahe es nun mit Worten / wer Ihn haben solte / biß endlich die Schieds-Richter uns gleich tapffer erkenneten / und also jedweden von uns beyden ein Käyserliches Kleynod zur Belohnung gereichet wurde. Es waren um die neue Käyserin Almene viele Fräulein hohes Standes herum und wie wir diesen Tag / sonderbahre Ehre eingeleget / also hatten wir auch unwissend jeder ein Hertz eines Fräuleins zur Beute davon getragen. Der Käyser ließ uns an seine Tafel ziehen / weil er unsers Herkommens wol kundig / und erwiese uns allerhand Gnaden-Bezeugungen: Daselbst befanden sich auch die beyden Schönheiten / bey welchen wir durch unser Fechten eine besondere Hochachtung erworben;

Die

Die eine war ein Ragianisches Fräulein/Statilia Nahmens/ die allhier gegenwärtigen geliebten Printz Montaldo ihre Neigung gewidmet; Die andere so ein Fräulein aus Georgien/ Briseis genant/ hatte sich das wenige/ so an mir ist/ gefallen lassen. Was Statiliens Gründung der genaueren Bekandschafft mit Printz Montalden betrifft/ überlasse ich ihm selbst/ solches ausführlich zu erzehlen/ weil ich/ ob ich schon die Ehre seiner gröβten Vertraulichkeit besitze/ dennoch nicht vermeine alle Geheimnisse seiner Liebe gnugsam zu entdecken/ von mir aber wil ich dieses melden. Die schöne Briseis gab mir durch ihre feuerichten Blicke viel zu thun/ mein Hertz zu verwahren/ es war mir aber unmöglich/ vor ihrer wunderwürdigen Gestalt selbiges zu schützen. Sie erlanget darüber so viel Vortheil/ daß sie solches gleich das erste mahl unter ihre Gewalt brachte/ ich kunte die gantze Nacht vor ihrer Betrachtung nicht schlaffen/ und als ich gleich des Morgens/ nachdem ich auffgestanden/ bedacht ware auff was weise ich in dieser schöne genauere Kundschafft gerathen wolte/ kame sie mir selbst durch diesen übersendeten Brieff in meinem Verlangen zustatten.

Printz Herolander/

ICh weiß wohl/ daß die eingezogene Gewohnheit unsers Geschichts mir verbietet mir den Anfang zu einer Freundschafft durch dieses Schreiben zu suchen/ doch eure Tugend überredet mich/ mit euch nicht nach der gemeinen Arth zu verfahren/ und es wird mich alle Welt meines Fehlers loß sprechen/ wann ich mich um das Glück eurer Bekantschafft bemühe. Ihr habt gestern so viel Proben eurer unvergleichlichen Tapfferkeit sehen lassen/ daß ich mich nicht scheue/ bey allgemeiner Uberwindung mich unter eure Sieges-Gepränge zu zehlen/ und ich trage kein Bedencken/ euch dieses zu bekennen/ was sich meine Großmüthige Gespielin Fräulein Statilia/ gegen euren gleichfalls tapffern Gegenstand Printz Montalden heraus zu lassen mit mir abgeredet. Leget diese Freyheit nicht übel aus; Doch ich sehe euch vor zu höflich an/ ungleich davon zu urtheilen. Darum gönnet ehest/ so ihr sie würdig achtet einiger Unterredung

eurer ergebenen
Freundin

Briseis/ Fräulein aus Georgien.

Ich

Ich ward mit unendlicher Vergnügung bey Lesung dieser höchst erwündschten Bekäntniß der Briseis überschüttet / darum unterließ ich nicht / ihr mein verbindliches Gemüthe durch folgende Zeilen in Gegen-Antwort zu eröffnen:

Schönste Briseis.

IHr seyd allzu gnädig gegen mich / den Eeure Wunder-würdige Annehmlichkeit bereits gefangen hält / daß ihr mir den Vortheil wollet einräumen / als hätte ich euch schon überwunden. Doch ich erkenne daraus eure Höfflichkeit / welche meine Furcht in Entdeckung der jenigen Gewalt so ihr über mich habt / will zu Hülffe kommen / und bleibe euch deßwegen auff ewig verpflichtet. Meine Tapfferkeit die euch zu rühmen beliebet / ist mir selbsten unbekant / um desto mehr aber kenne ich die Würckung eurer Feuerreichen Blicke; Diese haben mich in einen solchen Stand gebracht / daß ihr euch mit besserm Recht eines völligen Sieges über mein Hertz rühmen könnet / wo ihr es anders vor etwas haltet / ein euch so gewöhnliches Werck an mir verübet zu haben. Lebet indeß vergnüget / angenehmstes Fräulein / und behaltet in eurer beständigen Gnade

Euren ergebensten Knecht

Herolander.

Dieses schickte ich ihr zurück. Den andern Tag/ als sie mit Fräulein Stadilien nach einen Lust-Garten fuhre/ und ich dessen Nachricht erhalten/ begabe ich mich nebst meinem liebsten Freund Printz Montalden auch dahin; Wir träffen beyde Fräulein glücklich an/ darinnen wurden wir aber alle zwey ziemlich verwirret/ als nach abgelegten ersten Höfflichkeiten Stadilie meine/ Briseis aber Printz Montaldens Uberredung emsig suchete: Wir sahen einander unter währendem Gespräch offtmahls an/ und wusten nicht/ woran wir waren/ weil wir vermeinten/ die Fräulein müsten sich in unsern Nahmen bey Schreibung der Brieffe geirret haben/ und Briseis mich vor Montalden/ Stadilie aber Montalden vor mich behalten. Doch dieses ware/ wie sie uns hernach gestanden/ eine schalckhaffte Abrede unter ihnen gewesen/ damit sie um desto besser ihre sonst befürchtende Verwirrung anfangs hatten vermeiden wollen. Keiner von uns kunte zu den verlangten Wechsel kommen/ biß daß sie wolten wieder Abschied nehmen/ und sich in die Stadt zurück begeben. Denn da gab mir Briseis Gelegenheit/ daß ich sie durch die Gallerie biß an die Thüre des Gartens/ allwo ihre Carosse hielte/ führen kunte/ Stadilie aber kam Printz Montalden an die Hand: Was sie mit ihm geredet/ lasse ich zu seiner Eröffnung: Briseis aber finge mit mir folgendes kurtzes Gespräch an: Ich

sehe

sehe / daß ihr in Zweiffel seyd / Herolander / ob ich euren Brieff gütig auffgenommen / weil ich euch die Gelegenheit mit mir davon zu reden / benommen habe / doch urtheilet nichts übels daraus / es ware bey anderer ihrer Anwesenheit vor mich nicht vortelhafft / euch Anlaß zu geben / mit mir euch deßwegen zu unterhalten: Ich wurde durch solche Reden noch verwirreter / als ich jemahls gewesen / und weil ich mich nicht gleich fassen kunte / was ich ihr genugsam verpflichtet dafür sagen solte / nahme sie mir auch die Antwort durch folgendes hinweg: Ich bin schon mit eurem Stillschweigen zufrieden / mein Printz / und habe daraus verstanden / als ich wünsche: Ihr werdet nun selbst hinführo zu beobachten wissen / was euch euer durch die mir geschickte schrifftliche Antwort gethanen Versicherung zu folge / zu thun oblieget. Damit verbeugete sie sich vor mir / und stieg auff ihre Carosse: Deßgleichen thäte auch Stadilie vor Printz Montalden / die dann sich ebenfalls zu Briseis hinauff setzete / und fuhren sie also wieder fort. Stadilie mochte einerley Discurs mit euch / werthester Montaldo gehalten haben / denn ich entsinne mich noch / daß wir beyde gleich in Gedancken nach ihren Abschiede stehen blieben / und einander ansahen; Wir überlegten unsere Begebenheiten / und musten über die sonderbare List beyder Fräulein uns höchst vergnügt bewun-

dern. Darauff machten wir genauere Freundschafft unter uns zusammen / und Montaldo gab mir die Ehre / daß er / um besser unsere Angelegenheiten mit einander zu beobachten / sein Quartier änderte / und etliche Gemächer in dem meinigen bezoge. Es gienge nun unser gantzes Nachsinnen auff nichts anders / als wie wir neue Gelegenheit mit denen Fräulein zu reden möchten erlangen / je mehr wir aber selbige sucheten / je mehr entzogen sich beyde Damen aller Gesellschafft und Oerter / wo wir sonst mit ihnen hätten können zu sprechen kommen. Es kame uns solches sehr fremde vor / darum nahme ich endlich nebst Printz Montalden den Schluß / jedweder an die Seinige zu schreiben / und uns über unser Unglük zu beklagen / ob wir nun zwar solches mit der grösten Bescheidenheit thaten / brachten doch unsere beyde Pagen einerley Antwort zurück: Ein gewisser Zufall riethe ihnen / sich unserer hinführo zu entschlagen; wir waren darüber mehr als vorhero in Unruhe gebracht / und hatten wir uns erst nicht bemühet / mit ihnen zu sprechen / geschahe es nun desto eifriger; Alles aber war vergebens. Wir forscheten sehr ob etwan andere uns hätten ausgestochen / allein auch die geringste Anzeigung kunten wir davon nicht erhalten: Da ich aber einsmahls meiner Gewonheit nach gantz allein einen Spatzier-Ritt

thäte / um meinen Gedancken nachzuhengen / und bey einem hohen Felsen abstiege / welcher hin und wieder mit Sträuchern bewachsen / unten aber bey einem herab rießlenden Bächlein eine schöne grüne Wiese an sich hatte / kame ein Sclave zu mir welcher mich erstlich befragend / ob ich nicht der Pontische Printz wäre / mir / nach von mir empfangenen Bejahnung / einen Brieff liefferte / den ich folgendes Innhalts befande.

Mein Herr /

MAn nimmt es an einem hohen Orte nicht zum besten auff / daß ihr euch um eines gewissen Fräuleins heimliche Bekandschafft so sehr bemühet / und bereits mit derselben Liebes-Brieffe gewechselt / auch noch nicht auffhöret die Gelegenheit zu suchen / euch mit ihr in genauere Unterredung einzulassen. Stellet solches Geschäffte ein / denn der Käyserin Frauenzimmer muß damit nichts zu thun haben / und sollet ihr es der noch unbedachtsamen Jugend bewusster Dame beymessen / wann sie euch durch ihr erstes Schreiben zu einer Antwort hätte Anlaß gegeben. Habt ihr aber ein löbliches Absehen einiger Vermählung / so lasset um sie bey ihrer Majestät der Käyserin gebührend anhalten / man wird euch als einen

vornehmen Printz mit guter Resolution anzusehen nicht ermangeln; anders aber hoffet nichts. Denn ein solches Fräulein herum zu führen / würde eurer bereits bekannten Tugend und hohem Stande einen grossen Schandfleck geben. Ihr seyd gewarnet. Lebet wohl.

Ich lase und überlase wohl zehenmal diesen Text / kunte aber dessen Verfasser nicht errathen / weil kein Nahme darunter gezeichnet; da ich aber denjenigen / so mir ihn überbracht / darum fragen wolte / sahe ich mich überall nach ihn vergebens um / denn er war wieder fortgeschlichen. Ich sanne dieser Handlung lange nach / und kame endlich nicht weit von der Warheit / als ich mir einbildete / es müste gewiß die Hofmeisterin einen meiner Liebes-Briefe bey der Briseis unvermerckt ertappet haben / und hätte mir darauff diese Lection geben wollen. Also nun machte ich mich wieder zurück und wiese meinem wertheſten Freunde allhier die begegnete Historie; Der Feldherr lachete über dieses Stückchen / und fragte Herolandern: was fasset ihr denn darauff vor einen Rathschluß? was solten wir thun / fuhr Herolander fort / wir wurden einig / Montaldo solte um den Verdacht zu meiden / an meine statt mit Briseis zu reden suchen / und ich wolte mich bey Stadilien bemühen.

Es

Es gieng ihm glücklicher an als mir/ denn er kame in der Comedie mit meinem Fräulein zu sprechen. Sie beklagte sich über die allzuauffmercksame Gegenwart der Hofmeisterin / und solte ich sehen/ wie ich selbige auff meine Seite brächte / wenn ich bey ihr einigen Zutritt zu haben verlangete/ sonsten wäre die Auffsicht allzu scharff. Ich hörete als wir nach Hause kamen / diese Nachricht von meinem Freunde/ und weil ich mich so gleich nicht fassen kunte / ohne reiffere Uberlegung der Staats-Angelegenheiten / und deswegen geschehene Berichtung an meinen Herrn Vater / die Vermählung zu beschliessen / wohl aber gedencken muste/ daß die Hofmeisterin bey der an ihr gesuchten Kundschafft darvon anfangen würde/ als sanne ich auff neue Anschläge / wie ich erstlich möchte mit Briseis in geheim wieder reden / und mir vorhero die Gaben ihres Gemüths so bekant machen / als mir bereits die Bildung ihres schönen Gesichts kennbar ware: Es verstrich wieder eine ziemliche Zeit ehe ich dazu kunte kommen / doch da gleich zu meinem Glücke die Hofmeisterin in eine Unpäßlichkeit fiel/ bekame Briseis Lufft mich anzuhören. Wir liessen beyderseits grosse Freude gegen einander spüren / als wir die erste Unterredung wieder pflogen / und Briseis artiger Geist / und besondere Gemüths-Annehmlichkeit gefiele mir so wohl / daß ich ihr grosse Verpflichtungen thät.

Sie

Sie nahme selbige sehr vergnügt auff/ erzehlete mir/ wie sie mich bißhero gerne wieder sprechen wollen/ allein die Hofmeisterin wäre ohngefehr hinter meinen ersten an sie gestellten Brieff gekommen/ und weil sie sie darauff etliche mahl mit meinen Pagen reden sehen/ hätte sie ihr einen scharffen Verweiß gegeben/ und wäre sie demnach genöthiget worden/ sich so eingeschränckt zu halten/ damit sie ihr allen künfftigen Verdacht benehmen möchte. Weil sie aber anitzo unpaß/ hätte sie es gewaget/ unsere Bekantschafft fortzustellen/ und so mir es gefällig/ solte ich morgen um eben diese Zeit sie wiederum an itzigen Orte finden. Ich ware damit sehr vergnüget/ und fande mich den folgenden Tag ohne Säumniß wiederum ein. Mein Fräulein kame kurtz nach mir auch dahin/ und wir wurden nun so bekant/ daß ich auch einige kleine Liebes-Vortheile von ihr erhielt/ wie sie denn wegen der Unschuld ihrer noch ersten Jugend/ denn sie kaum noch das funffzehende Jahr erreicht/ ihr gantzes Hertz gegen mir auffrichtig entdeckete/ und ich versprach mich mit ihr zu vermählen. Es ware aber ein Graff am Trapezuntischen Hofe/ Almansor Nahmens/ welcher sich auch in dieses Fräulein verliebet/ doch keine Gegen-Gunst erhalten kunte/ wie er aber als ein auffmercksamer Neben-Bubler bald hinter mein mit Briseis habendes Verständniß kam/ also ließ er nicht nach/

das

das Fräulein mit seinen Brieffen täglich zu beunruhigen / sie um Gegen-Liebe ungestüm anzufordern / und zugleich sie vor mir zu warnen / weil ich sie betrügen würde / indem ich bereits mit einer andern versprochen wäre. Dieses verhielte sich nun zwar nicht also / und weil mir Briseis alle Briefe von ihm lesen ließ / als wurde ich zur Rache erbittert / wovon mich doch das Fräulein inständig abmahnete / weil Almansor einen grossen Anhang hätte / und des Käyser Altamirens Liebling wäre. Ich ware schwer zu bereden / doch mein Unglück öffnete mir selbst bald hernach den Weg dazu. Denn als ich einsmahls bey der Nacht von Briseis in den am Schlosse gelegenen Garten / wohinnein man durch ein kleines Pförtchen kommen kunte / bestellet ware / und wir gleich in gröster Zufriedenheit ohne einigem Unterbändler bey einander stunden / hatte Almansor dieses ausgespürschet / und kame uns auff den Hals / da wir uns dessen am wenigsten versahen. Briseis erschrack / daß sie unbeweglich blieb. Almansor aber durch Eifersucht erhitzet / fiele mich bey hellem Mondenschein ohne einiges Wortwechseln mit blossen Sebel an; ich setzte mich erzürnet zur Gegenwehre / und gelückte mir / daß ich ihn durch einen starcken Hieb den Kopff spaltete / und er also tod zur Erden stürtzete. Briseis hätte über diesen Zufall verzweifeln mögen / doch hie war kein anderer Rath / als daß

wir

wir ihn / weil sonst niemand dabey gewesen / liegen liessen / und uns also Schrecken voll davon begaben. Das Fräulein bate mich / und ich sie / diese that aller Möglichkeit nach / geheim zu halten / und um allen Verdacht von mir zu benehmen mich nach einigen Tagen / die ich noch erst verziehen solte / davon zu machen / und so ich sie liebete / solte ich hernach mit Bewilligung meines Herrn Vaters um sie bey dem Käyser anhalten lassen: Ich muste solches / weil sie es also vor gut hielt / eingehen / und kame glücklich in meinem Qvartier zu Montalden zurück. Er wird noch wissen / mein Printz / fuhre hier Herolander fort / wie ich damahls bey meiner Heimkunft ein Gesichte voll Schrecken mit brachte / und was wir vor allerhand Rathschläge fasseten; endlich blieb es dabey / was Brifeis mir befohlen / denn ob ich mich schon wegen Almansors überfall genugsam hätte durch die von mir geschehene Nothwehre rechtfertigen können / auch mir der Käyser wenig würde gethan haben / sahe ich doch wohl / daß Brifeis guter Nahme darunter Gefahr litte / wann man sie / als die Ursache / warum Almansor so blutig belohnet worden / kennen lernete. Dazu würde der abgelegene Orth und die ungewöhnliche Zeit der Zusammenkunft leichtlich denen scharffsehenden ein Nachsinnen gemacht haben / dahero hielten wirs vor dienlicher die gan-

ge Sache zu verhölen / und dem Hofe über Almansors Fall sein eigenes Urtheil und Muthmassung zu überlassen. Man hatte den kommenden Tag tausenderley Gedancken über dieses Unglück / kein Mensch aber kunte die rechte Beschaffenheit ausforschen. Stadilie wuste zwar / daß Briseis als mit welcher sie sonst ein Schlaff-Zimmer hatte / die vor Mitternacht mit mir in den Garten gesprochen / als zu dessen kleiner Pforte sie selbst auch einen heimlichen Schlüssel hatte / welches ihr wohl / (sagte er lächlend zu Montalden) am besten berichten könnet / so hatte sich auch dieser ihrer liebsten Freundin also bald nach ihrer Zurückkunfft diesen Zufall mit rechter Todes-Angst erzehlet / allein auff der ihre Verschwiegenheit konte sie sich so wol als ich auff meines hier anwesenden liebsten Freundes Treue verlassen. Da ich nun etzliche Tage verzogen / liesse ich ausbringen / als ob ich von meinem Herrn Vater aus Ponto Befehl erhalten nach Hause zu kommen; dahero nahme ich von ihrer Majestät dem Käyser meinen Abschied / und wendete meinen Weg nach Turcomannien / Printz Montalden zurück lassend / als welchen die angenehme Stadilie den Arest angekündiget / doch versprachen wir einander von allem ausführliche Nachricht zu geben / und sonderlich befohl ich ihn und Fräulein Stadilien die Auffsicht über meine liebste Briseis. Ich wolte

uner-

unerkand reisen / darum liesse ich in Getara alle meine Leuthe biß auff zwey Diener von mir / mit welchen ich dann in etlichen Tagen in des Hertzog Aromards Residentz-Stadt anlangete. Sein Hofflager ware so prächtig / daß es kein König hätte mögen ansehnlicher haben / und er mochte schon vorher meines Standes kundig seyn / darum ehrete und liebkosete er mich über die massen / wiewohl er sich doch allezeit dabey stellete / als wenn er es nicht wüste / von was für Hause daß ich wäre. Ich ware nicht willens mich über etzliche Tage bei ihm aufzuhalten / allein er wuste mir bald durch Jagden bald durch angestellte Musterung seiner Reuterey / dann durch Zeigung seiner Rüstkammern / schönen Zeug-Häuser / unterschiedener festen Plätze und Berg-Schlösser so listig die Zeit abzugewinnen / daß ich mich bey nahe zwey Monat bey ihm auffhielt. Er hatte aber mit seiner andern Gemahlin / die doch auch schon wieder gestorben / ein zugebrachtes Fräulein / Ladessa Nahmens / diese / wie sie nicht eben von gemeiner Gestalt / sondern viel Annehmlichkeiten besaß / also wuste sie mir mit sonderbarer Freundlichkeit zu begegnen / und der Hertzog nahme sie auch überall mit / wo wir uns hin begaben / da sie mir denn allezeit die näheste bliebe. Er gab uns gar offt Gelegenheit alleine zu reden / und Ladessa ware nicht ungeschickt verliebte Blicke zu geben und allerhand verbindliche

che Gespräche anzufangen. Ich mutmassete / es müste dieses auff Eingeben Aromards geschehen / welcher mich etwan kennete / und demnach sein Hauß mit dem meinigen durch Ladessens an mir gesuchte Vermählung zu verknüpffen hoffete / das ich doch wegen der einmal an meine geliebte Briseis gethane Versprechung gar nicht willens hatte. Doch unterließ ich nicht / ihr so viel Höfflichkeit zu erweisen / als es ihr Stand wohl erfordern kunte / und weil sie mich offtmahls bate / mit ihr eine kleine Lust-Farth bald in diesen oder jenen Garten / bald auff ein lustig Schlöß / und wo es denn hin ware / vorzunehmen / als schluge ich solches nicht aus / und wir wurden so bekand mit einander / als wann wir schon etliche Jahre beysammen gewesen / wiewohl ich doch iedesmahl indifferent bliebe / und nicht das geringste zwischen uns vorgienge / welches die Ehre hätte verletzen können. Sie gabe mir wohl bißweilen durch etliche Seufftzer Anleitung / daß ich nach deren Ursache hätte fragen sollen / weil ich selbige aber aus allen ihren Handlungen bereits erkennet / wolte ich mich so weit nicht einlassen. Endlich aber / da sie auch einmahl mit mir ausfuhre / und sehr schwermüthig ware / kunte ich mich nicht länger halten / sie zu fragen / um doch aus Vorwitz zu hören was sie vorbringen würde; allein sie wolte nicht mit herfus / sondern gutwortete mir nicht mehr als dieses:

Mein Herr/ihr habt die gantze Zeit/daß ihr an mir einiges Anliegen gemercket/ so wenig Sorgfalt erwiesen/ solches von mir zu erfahren/ daß ich auch itzt nicht glauben kan/als müste es euch von Hertzen gehen/ daß ihr um mich zu trösten solches wissen wollet. Ich schützete vor/daß meine unterlassene Nachforschung nicht aus Unachtsamkeit herkäme/ sondern weil ich es nicht wagen wollen/ sie um ein Geheimniß zu fragen/ welches sie vielleicht mir nicht gerne eröffnen wolte. Sie schüttelte aber mit einem kleinen lächeln den Kopff dazu/ und antwortete weiter nichts: Ich kunte aus Höfligkeit nicht auch so gleich abtreten/ darum fuhre ich fort: So sehe ich wohl/ schönste Ladessa/ ich soll nichts von euren geheimen Sachen zu wissen bekommen. Ach/ antwortete sie mit niedergeschlagenen Augen/ ihr wisset schon genug/ wenn ihr es nur wissen wollet; Es ware gefährlich/ mehr von ihr heraus zu locken/ denn ich leicht sahe/ daß ich sie nur ein klein wenig noch hätte bicken dürffen/ so hätte sie mir ihre gantze Liebe entdecket/ und es würde doch nicht wohl gestanden haben/ wann ich ihr nicht mit verpflichteten Gegen-Worten darauff begegnet/ die ich ihr aber ohne Warheit zu geben und sie nur herum zu führen billig Bedencken truge: Dahero brach ich von unsern Gespräch also ab: Ich verstehe wohl/ daß mein Fräulein von dergleichen Materie will gern unbefraget blei-

bleiben/ weil sie meinet/ daß ich schon davon so viel weiß/ als mir zu wissen nöthig ist/ darum lasse ich ihr billig ihre Gedancken darüber alleine und will deren Erforschung sparen/ biß sie mir einst darzu bequemere Gelegenheit geben wird. Ladessa mochte diese Worte zu ihren Vortheil auslegen/ denn sie erwiese sich sehr vergnügt darüber/ klopfete mich auff die Hand und sagte/ ihr sollet ehest solche von mir bekommen/ verlasset euch darzu? Damit fielen wir auff andere Gespräch/ die allerhand Schertz in sich hatten/ und begaben uns nach unterschiedener Ergötzligkeit wieder in das Schloß. Aromard empfing uns mit gewöhnlicher Freundlichkeit/ und sagte mit einer lachenden Art/ ich sehe wohl/ daß ihr einander recht wohl vertragen möget/ und ist mir lieb/ tapfferer Ritter/ daß ihr an meinem Fräulein so vergnügte Gesellschafft gefunden: Ich antwortete mit grosser Ehrerbietung: Daß ich so wohl dem Hertzoge vor die Ehre verpflichtet/ die er mir durch die vergönnte Conversation mit einem so liebreichen Fräulein erwiese/ als auch der Ladessen selbst/ daß sie mich so gütig um sich leiden möchte. Eure Tugend ist mir schon bekant/ sagte Aromard/ also daß ich euch mit Ladessen umzugehen nicht verweigern kan/ und Ladessa/ kenne ich sie anders/ hat auch die Natur/ daß sie niemand gerne in ihre Freundschafft annimmt/ so nicht von gantz son-

derbaren Eigenschafften / und sich wohl zu regieren weiß. Ich rühmete des Fräuleins verspürete Tugenden / und fuhren wir in dergleichen Gespräche noch eine gute Zeit fort. Etliche Tage darauff entzohe sich Ladessa mehr / als sie sonst gewohnet / meiner Unterredung / und da ich mich darüber sehr verwunderte / kunte ich doch nicht aussinnen / was ihr müste geschehen seyn. Es kame aber gegen Abend / da ich mich schon entkleidet / eine von ihren Kammer-Mädchen zu mir / welche mich in Ladessens Nahmen gar sehr ersuchete / daß ich ihr doch noch auff einige Worte in einer sehr angelegenen Sache möchte zusprechen. Die zu späte Zeit zu dieser benimten Visite schiene mir etwas verdächtig / darum besann ich mich lange / was zu thun. Endlich ließ ich ihr die Gegen-Compliment machen / ich wäre allezeit schuldig des Fräuleins Befehlen zu gehorsamen / jedoch weil es schon in die Nacht gienge / möchte ich sie nicht gerne von ihrer Ruhe verstören / wolte ihr aber kommenden Morgen mit dem frühesten nach Schuldigkeit auffwarten. Das Mädchen machte sich mit diesem Bescheid fort / sie ware aber kaum eine Viertel-Stunde aussen / als sie noch einmahl zu mir kame / und von Ladessen dieses wiederhohlete Ersuchen brachte; ich würde ihr ja eine so kleine Bemühung ihrentbalben auff mich zu nehmen / nicht abschlagen / und würde es biß Morgen auffzuschie-

zu schieben / zu langsam seyn / weil mir selbst viel daran gelegen / daß ichs noch diesen Abend wissen müste. Also liesse ich mich beschwatzen / und gieng mit meiner Führerin nach des Fräuleins Zimmer: Selbige empfinge mich in ihrem Nacht-Habit / und bat um Verzeihung / daß sie mich noch so langsam zu sich bemühete: Ich sagte / daß ich gerne so angenehmen Befehlen gehorsamte / da dann bey so gemachten ersten Complimenten das Kammer-Mädchen sich wieder von uns machete / und uns also beyde alleine zusammen in dem Zimmer ließ. Ladessa sahe mich mit ziemlicher Verwirrung an / und ich wuste erstlich nicht / was ich für einen Zufall aus ihren Augen prophezeyen solte / endlich aber redete sie also gegen mir: Ihr habt mich so lange durch euer Ansehen gemartert / liebwürdiger Herolander / biß ich endlich zum Bekennen genöthiget worden / und glaubet mir / daß ich noch diese Nacht gestorben wäre / wann ich euch nicht hätte sagen sollen / wie hoch ich euch halte / ja wie beständig euch mein Hertz anbetet. Wundert euch also nicht / warum ich noch so langsam eure Ruh verstöhre / weil ihr ja die meinige unaufhörlich anfallet / und durch eure Annehmlichkeiten mir hinweg raubet. Ich habe zwar leyder durch euer langes und doch allezeit freyes Umgehen mit mir verspüret / daß euer Hertz gar nicht so feuerreich als eure Augen gegen mir; aber doch

habe ich / ehe mich noch die Verzweiffelung bemeistert / erstlich versuchen wollen / ob ihr noch / wann man euch um Mitleiden anspräche / solches einer euch so hoch verehrenden Person gönnen woltet / oder ob ihr durch eure Unempfindlichkeit lieber so grausam woltet seyn / und mir das Leben nehmen. Dieser Vortrag ware fähig genug / mich ziemlich stutzig zu machen / und ich gestehe / hätte mich nicht Briseis schon gefangen gehabt / gewißlich wäre ich allhier von Ladessen bestricket worden / so viel Liebreitz / so viel Seufftzer und bewegliche Blicke stellete sie mir entgegen. Endlich fassete ich mich doch und gab diese Antwort darauff: Schönstes Fräulein / indem ich so gar genau die wenige Würdigkeit / so an mir ist / erkenne / habe ich niemahls urtheilen dürffen / daß eine solche Person / als ihr seyd / so viel Neigung auff mich legen könte / und eben daher werdet ihr mir nicht vor übel halten / wann ich euch bißhero indifferent geschienen: Ich meinete / daß ich wohl einzige Achtbarkeit meiner euch gewidmeten Bedienung erlangen könte / bey weiten aber eure vollkommene Liebe zu gewinnen nicht fähig wäre: Sehet also meine Entschuldigung gegen das / worüber ihr euch beschweret / und seyd versichert / daß so viel als mir nur möglich ist / zu eurer Beruhigung beyzutragen / ich dazu allezeit werde fertig seyn. Ladessa schiene durch diese Vertröstungen

in etwas auffgerichtet zu werden / und sie nöthigte mich bey ihr nieder zulassen. Weil sie sich aber auff ein Ruhe-Bettlein setzete / und es meinen Begierden zu gefährlich schiene / den Platz neben ihr zu nehmen / ergriff ich einen Stuhl / und setzte mich vor ihr. Wie scheuet ihr mich doch / fing sie an / daß ihr euch so gar weit von mir machet / ist denn allhier vor euch kein Raum mehr übrig? Ich sitze schon mehr als zu nah / fing ich dagegen an / zu meiner Entzündung. Wäret ihr warhafftig entzündet / wendete sie dagegen ein / ihr würdet anders verfahren. So saget mir / fragte ich / was mir zu thun oblieget. O kaltsinniger Liebhaber / gab sie zur Antwort / wie sehr mißbrauchet ihr den Titul eines Verliebten / weil ihr so wenig von dessen Verrichtungen beobachtet. Ihr würdet schon selbst wissen / was ihr thun soltet / wann ihr anitzo verliebet wäret. Ich merckete nun heimliche Wuth in ihrem Gemüthe / darum hielte ich nicht vor rathsam / sie durch länger verstellte Unwissenheit vollends auffzubringen / doch hatte ich auch tausendfach Bedencken / es also anzugehen / wie sie wohl mich zu binden gewündschet hätte. In solchen Uberlegungen aber redete ich folgendes gegen sie: Ich weiß das Ampt eines Verliebten wohl / ich weiß aber auch / wie viel ich eure Ehre zu betrachten schuldig. Die Gefahr des Verdachts / wenn uns iemand bey so un-

gewöhnlicher Zeit beysammen finden solte / ist mehr als zu groß / mich von allen demjenigen abzuhalten / welches mir sonst meine brennende Neigung rathen will; Liebet ihr mich / so befreyet mich itzo durch gnädig vergönnten Abschied alles desjenigen Argwohns / den da ein Ubel-gesinnter / so er mich anitzo bey euch sehe / wider eure und meine Tugend könte fassen / und lasset uns morgen mit besserer Freyheit und wenigern Verdacht dasjenige überlegen / was zu unserer Vergnügung dienet. Ladessa seufftzete wegen meiner ihr zuverdrießlichen Bedachtsamkeit / und ihre thränenden Augen bewogen mich so sehr / daß ich solche mit unterschiedenen Küssen wieder trocknete. Sie vergolte mir dieselbige mit gedoppelten Wucher / und endlich da sie mich über zwey Stunden bey sich auffgehalten / ich aber etliche mahl um meinen Abschied durch Vorgeben sie nicht länger von ihrem Schlaffe zu verhindern anhielt / willigte sie endlich in mein Hinweggehen / doch bate sie mich / ihr ein Andencken zu hinterlassen / woran sie sich indeß diese Nacht ergötzen könte / und ehe ich noch mich dazu entschloß / zohe sie mir einen Diamand vom Finger / und gabe mir ein köstlich Kleinod an dessen statt. Ich kunte es aus Höfflichkeit nicht abschlagen / ließ ihr also den Ring dafür / und machte mich wieder fort. Das vorige Kammer-Mädchen fande sich ein / und hatte eine kleine zugemachte

Later-

Laterne / damit sie mich wieder nach meinen Zimmer brachte. Als wir aber gleich vor des Hertzogs Gemach vorbey giengen / kamen daraus zweene Pagen mit Lichtern / und der Hertzog stunde bey dessen Oeffnung nebst zweyen seiner vornehmsten Bedienten an der Thüre / die da gleich wolten nach einer geheim gehaltenen Berathschlagung von ihm gehen. Ich glaube gäntzlich / daß die Karte also angestellet / mich auff solche Weise zu fangen / und erschrack / daß mir fast alle Empfindlichkeit vergienge / als ich mich in diesem Stande sahe. Er redete aber gantz freundlich gegen mir; Wo gewesen noch so spät / fing er zu mir an / werthester Hevolander. Ich merckete / daß ich über diese Frage gantz roth wurde / und kunte mich so geschwind nicht fassen / darum antwortete ich nur so viel: Ich habe nur einen guten Freund besuchet / gnädiger Herr. Ihr habt nicht übel daran gethan / sagte er darauff. Ruhet wohl. Ich ware froh / daß er so gar kurtz abbrach / und nachdem ich ihn gleichfals eine geruhige Nacht gewündschet / machete ich mich fort. Den andern Morgen / als ich etwas späte auffgestanden / kame einer von des Hertzogs geheimtesten Bedienten zu mir / der verwichenen Abend bey ihm mit im Zimmer gewesen / und sagte: Wie daß ihre Durchl. sein gnädigster Herr / aus der gestern von mir seinem Fräulein gegebenen he-

dencklichen Visite leicht schliessen könte / daß ich ein heimlich Liebes-Verständniß mit ihr haben müste / und wäre solches ihm nicht unangenehm / dahero er auch so wohl gestern des Nachts mir darwider nichts sagen wollen / als auch sonst unsere genaue Freundschafft / in Betrachtung meines ihm bekannten Standes / und der dabey gesuchten ehrlichen Intention mich mit ihr zu vermählen / niemahls zu verhindern gedacht hätte / dahero bedanckete er sich vor die Gewogenheit und Ehre / die ich hierinnen seinem Hause wolte anthun / und lebete nun der Hoffnung / daß ich bey ihm um sie gebührend würde ansuchen / und könte ich der erfreuten Gewährung meiner Bitte mich gewiß versichert halten. Mir kame dieser Vortrag überaus fremde vor / doch hier ware kurtze Resolution die beste / darum gab ich diese Antwort: Weil dem Hertzoge mein Stand kundig / als wüste er wohl / daß ich ohne Bewilligung und Vorbewust meines Herrn Vaters keine Heyrath könte eingehen: wolte jedoch ohne diß anitzo nach Hause reisen / und ihm davon einen Vorschlag thun / nach dessen erhaltener Ordre ich alsdenn seinem Hertzoge ausführlich zu antworten nicht würde säumig seyn. Der Cavallier stattete davon seinem Fürsten Nachricht ab / kame aber bald zurück / und brachte vor: Wie das Jhr. Durchl. sich so viel zu meiner Parole die ich durch einen Ring an sein Fräulein verbun-

den

den hätte/ versehen/ daß ich nunmehro dieselbige gewiß halten würde. Denn ob schon Ladessa aus keinem Königlichen sondern nur Fürstl. Hause/ so wäre doch dasselbe von Uhralten Zeiten her mit Königen verknüpffet/ und hätte solche zu seinen Anherrn. Auch würde der Hertzog ihre unter meiner genauen Bekandschafft bezielte Ehre eben so wenig durch nun zu spätes auffschieben krancken lassen/ als wäre sie eines gebohrnen Königs Tochter. Ich wendete ein/ daß deß Fräuleins Ehre meine bißherige Freundschafft in dem geringsten nicht könte verkleinerlich seyn/ massen ich mich niemahls gegen sie so weit verbunden gemacht/ daß ich sie ehelichen wolte/ auch nichts nicht mit ihr vorgenommen/ daraus auch nur der geringste Verdacht etwas verbotenes könte gezogen werden/ denn ich von solchem Geblüthe/ daß ich den Fürstlichen Respect niemahls zu verletzen gewohnet gewesen. Den Ring hätte ich ihr nicht zum Zeugniß einiges Bündnisses gegeben/ sondern nur als ein blosses Andencken/ weil sie mich darum ersuchet/ und mir solchen selbst vom Finger genommen. So wäre auch die verwichene Nacht-Visite aus keiner andern Bewegung geschehen/ als weil sie mich selbst durch ihr Kammer-Mädgen zweymahl darum hätte ersuchen lassen/ da denn auch nach meiner Einwilligung und darauf erfolgten Zuspruch gantz nicht das geringste vorgegangen/

gangen/ welches die Folge einer mir nun zugenöthigten Vermählung könte nach sich ziehen / massen ich das / was wir mit einander damahls abgehandelt oder vorgehabt / wohl vor den Augen des gantzen Hofes hätte wollen sehen lassen. Ich mochte aber einwenden/ was ich wolte / und den zu mir gesendeten Cavallier zu dem Hertzog mit Entschuldigungen zurücke schicken so vielmahl mirs nur gefiele/ so blieb es dabey/der Hertzog getröstete sich / daß ich mich bequemen würde / die gesuchte Vermählung einzugehen / und solte es ihm leid seyn / wann er mich bey meiner länger anhaltenden Verweigerung darzu würde nöthigen müssen. Ich hätte mögen unsinnig über diesen Handel werden/ doch als ich mir vornahm/ mich durch Entfernung solcher Verdrießlichkeit zu entheben/ ware mir der Paß durch eine starcke Wache versperret/ daß ich nicht fort kunte. Ich beschwerete mich über Gewalt / es wurde mir aber gesaget/ daß ich durch mein eigensinniges verfahren es ja selbst nicht anders haben wolte. Ich ließ den Hertzog versichern / es solte ihm dieser Proceß gereuen / wo er mir als einen Königlichen Printzen meine Freyheit noch länger kräncken würde / allein da halff weder Dräuungen noch gute Worte. Und ob ich zwar hertzlich gern mit einem von meinen Dienern geredet/ wurde doch keiner von ihnen zu mir gelassen. Endlich ist noch der eine / den

ich

ich allhier bey mir habe / von sich selbst so klug / und machet sich heimlich fort nach Trapezunt / um diesem meinem wertheſten Freunde Printz Montalden von meinem Zustande Nachricht zu geben / und deſſen Hülffe und Rath anzuflehen. Ich wurde indeß auff ein festes Schloß gebracht / zumahl / weil das Geschrey kam / Ladessa wäre von mir schwanger. Diese Beschimpffung / so ich wieder Verschulden hören muste / kränckete mich hefftig / den Hoff aber und das Volck machete diese mir angedichtete That / so erbittert auff mich / daß es mir zu Ohren kam / ich müste ihr durch eingegangene Vermählung ihre Ehre wieder ersetzen / oder des Todes gewärtig seyn. In solchem Sturme brachte ich als ein Gefangener über einen Monat zu / da indeß Montaldo um meine Rettung zu befördern in Turcomannien ankömmt. Er hatte unerkant ausgeforschet / daß mit Gewalt mich frey zu machen etwas langsam würde hergehen / darum die Zeit zu spahren kleidet er sich als einen Chaldeer / und weil er der Sternsehekunſt wohl erfahren / gibt er sich vor einen solchen Meister bey Hofe an. Er hatte vielen Grossen so viel aus dem Gestirne und deren Einflusse wissen her zu sagen / daß endlich der Hertzog davon unterrichtet selbst Belieben truge / von diesem erfahrnen Manne sein Schicksall zu hören. Nachdem er unter einem angenommenen falschen Bart verstellet mit

vielen

vielen abzirckeln und Rechnungen sich bey ihme die Auffmercksamkeit erworben/ hatte er ihme wissen herzuschmeicheln/ daß er noch ein Königreich in seinem Alter bekommen würde/ weil sich seine Stief-Tochter mit einem Königlichen Printzen ehest würde vermählen/ demselben einen jungen Herrn gebähren/ und da hernach dieser ihr Gemahl mit Tode würde abgehen/ solte er biß zu Erlangung der völligen Jahre dieses kleinen Printzen sein Königreich verwalten/ da aber selbiger auch nach etlichen Jahren würde sterben/ würden ihn die gesammten Reichs-Stände zu ihren Könige erwehlen. Dieses alles deutete der betrogene doch darüber höchsterfreuete Hertzog auff meine mit Ladesen abgesehene Vermählung/ ihre Genesung eines Printzen/ meinen darauff erfolgten Tod/ nebst dem Absterben dieses Kindes/ und seine hernach erfolgende Besitzung des Königreichs Ponto/ deswegen/ ließ er diesen glücklichen Wahrsager mit grossen Geschencken wieder von sich. Es ist wahr/ fiele ihm Montaldo in seine Erzehlung/ dazumahl truge mir meine sonst Brodlose Kunst mehr ein/ als ich jemahls vermeinet hätte. Rostagno lachete darüber/ und fuhr Herolander also fort. Endlich als sich dieser mein werthester Freund nach etlichen Tagen stellete/ als wenn er erstlich von meiner Gefängniß etwas vernommen/ bate er bey dem Hertzoge Erlaubniß/ daß er in beyseyn ein

paar

paar von den Fürstlichen Bedienten / denen der Hertzog am meisten trauete/doch auch zu mir möchte gelassen werden / um mir meine künfftige Begeguisse zu sagen. Aromard der selbst gerne meine Zufälle hätte wissen wollen/ verwilligte es ihm/ und schickete zweene von seinen Hofleuten mit ihm zu mir hinauff. Ich hatte erstlich / wie mir von dieser Ankunfft gesaget wurde / schlechte Lust dazu/ doch um die Zeit zu verkürtzen/liesse ich ihn mit seinen beyden Gefehrden hinein. So verstellet er sich auch hatte / kannte ich ihn doch / so wohl an seinen Augen / als der Sprache / und konte mich kaum verhindern / ihn vor Freuden zu umarmen. Doch als er mir mit einem Blicke winckete/ fassete ich mich wieder / und fragete / was sein Anbringen. Er begunte einen grossen Eingang von seiner Kunst zu machen / und von denen Eigenschaften des Gestirns / denen die menschlichen Zufälle unterworffen / mir viel vorzusagen / legete dabey seine Zirckel aus/und hatte einen grossen Globum oder Himmels-Kugel / daran er eine und andere Abmessung wiese. Endlich nachdem er meine Geburts-Stunde und die darinnen regierenden Planeten auffgesetzet / sahe er mich zu unterschiedenen mahlen gantz genau an / masse mir die Augen/ zirckelte die Stirne ab / setzete unterschiedene Ziffern auff das Papier/ und hatte allerhand Erfindungen/ ehe er seine gantze Rede anfing: Diese

se nun gieng endlich dahinaus / ich würde ehester Täge vermählet werden / und ein Fräulein äusserst lieben / gegen welchem ich bißhero kaltsinnig gewesen; Ich würde biß an meinen Tod ein Königreich ruhig regieren / und hernach solches der würdigste überkommen. Dieses ware der fürnehmste Innhalt seiner Prophezeyung / als ich ihn aber einig Geschencke vor seine Mühe reichete / und die andern nichts von ihn argwohneten / sagete er mit vielen Verbeugungen / als wenn er sich gegen mir bedanckete / ich solte ihn auff ein paar Täge um den Globum zum Zeitvertreib ansprechen / denn es wäre etwas darinnen / so zu einer Befreyung dienlich. Ich antwworte ihm nichts / sondern gab ihm nur ein Zeichen / daß ich seine Meinung verstünde. Nach unterschiedlich noch gewechselten Gesprächen unter uns und den Turcomannischen Bedienten sagte ich / indem ich diese Stern-Kugel wohl betrachtet; Hört Vater / dieser Globus ist von einer sonderbaren Arth / daß ich / da mir ohne diß die Zeit itzo ziemlich lang fället / ihn wohl zu meiner Lust betrachten möchte. Wollet ihr mir ihn wohl auff ein paar Täge lassen / er soll euch ohne Schaden wieder zugestellet werden / und ich will danckbar dafür gegen euch seyn. Mein liebster Montaldo / damahls wol verkleidete Chaldeer war gantz willig dazu / und blieb er also stehen. Nach ihrer abseyn / da ich wieder alleine / kün-

künstelte ich lange an dieser Kugel / und merckete endlich / daß man sie auffschrauben kunte: Nach deren Eröffnung fande ich darinnen eine lange von Seiden gewürckte Strick-Leiter nebst einem Briefe / in welchem mein liebster Freund folgende Nachricht gab:

Wertheſter Herolander.

EUer unbilliges Schickſall / ſo mir euer Diener in Trapezunt erzehlet / habe ich unmöglich anhören können / ſondern auff eure Rettung bedacht zu ſeyn. Sehet mich alſo allhier zu euren Dienſten. Ich habe das Schloß / darinnen ihr gefangen ſitzet wohl betrachtet / und weil die Fenſter eures Gemachs von einer ungeheuren Höhe / als habe ich euch eine Strick-Leiter / ſo gleich der Länge biß hinunter auf die Büſche ſeyn wird hier zu euern Behuff liefern wollen / damit ihr auff derſelbigen könnet zu mir hinab kommen. Gegen Mitternacht will ich eurer wohl beritten an der Nord Seite / wo ihr herunter ſteigen müſſet / warten. Vor das andere habe ich ſchon geſorget. Lebet wohl und verſäumet euch nicht.

Euer bekanter Freund.

Ich vergnügete mich hertzlich über die Treue dieses unvergleichlichen Printzen / und dachte nunmehr auff nichts / als wie ich glücklich möchte hinab kommen. Bey der Abend-Tafel / da mir allezeit zweene Cavalliers mit mir zu speisen zugeordnet waren / redete ich mit ihnen von nichts anders als Nativitäten und der Stern-Kunst / ja ich ließ mich auch um sie sicherer zu machen weitläufftig mercken / als wenn ich urtheilete / des Hertzogs und des Chaldäers Meinung schienen in dem Punct meiner bevorstehenden Vermählung ziemlich eins / und würde ich doch wohl diß was Gestirne beschlossen / endlich müssen eingehen. Ich weiß sie werden diese Reden dem Hertzoge wieder überbracht und er darum keine geringe Zufriedenheit geschöpffet haben. Als sie von mir / und mir eine angenehme Ruhe gewündschet / kunte ich kaum die Mitternacht erwarten. Mein Gemach ware wohl verschlossen / also daß ich vor der aussen stehenden Wache genug sicher ware. Da es aber endlich Zeit / nahme ich meine Leiter zur Hand / und befestigte solche wohl an dem Fenster. Ich würde wegen der greulichen Höhe herunter ohne Zweiffel im ersten Herabsteigen den Schwindel bekommen haben / wenn es heller Mondenschein gewesen wäre / aber so ware es Pechschwartze Nacht / also daß ich keinen Stich sehen kunte. Ich machte mich demnoch an meine Arbeit / und

ware mir nicht anders / als ob ich in die Hölle stieg / denn je weiter ich kame / je schwärtzer schienen mir die untengewachsenen Büsche und Sträucher. Endlich kame ich doch glücklich auff die Erde. Montaldo nebst meinem Diener / der bey ihm in Trapezunt gewesen / warteten schon meiner nebst einem Hand-Pferde: Wir empfingen einander gantz kurtz / und setzete ich mich geschwind auff / da wir dann alle dreye / so starck wir vermochten unsern Weg nach dem Walde zu nahmen. Als der Himmel etwas anfinge zu grauen / und wir nun in den dicken Büschen ziemlicher sicher waren / legete mein Diener den Harnisch ab / so er vor mich angezogen / und ließ ich mir selbigen angürten; Mein Schwerd hatte ich schon vorhin von ihm empfangen / und setzete nun auch den Helm / so er indeß auff seinem Kopffe hatte / wieder auff. Da ich nun also gantz gerüstet / und meinen wertheſten Freund Montaldo an der Seiten hatte / wuchse mir wiederum der Muth / daß ich auch anfinge / nun mag Aromard mit seinem verfluchten Anhange kommen / wenn er will / es soll ihm gewiß meine Freyheit in eurer Gesellschafft liebster Printz theurer als das erste mal verkauffet werden. Wir haben aber keinen Anstoß von seiner Verfolgung gehabt / weil wir immer Abwege gesuchet / biß da ihr uns Durchlauchtigster Feldherr / von dem letzten Uberfalle errettet

habet. Hiermit endete Herolander seine Erzehlung/welche Rostagno mit besondern Vergnügungen hatte angehöret / und ihm dahero vor seine gehabte Bemühung verbindlichsten Danck sagete. Sie kurtzweileten aber eine gute Weile über den Durchlauchtigen Sternseher / und lage Rostagno Printz Montalden so lange an / biß daß er ihn auch das jenige / was sich in seiner Bekandschafft mit Fräulein Statilien zugetragen / beichten muste / da er dann einmals nach gehaltener Mittages-Tafel also zwischen seinen beyden hohen Zuhörern anfinge:

Wie der Grund zu meiner mit diesem Fräulein auffgerichteten Freundschafft geleget worden/ bin ich zu melden überhoben / weil Printz Herolander von dem in Trapezunt gehaltenen Ritterspiele nebst unsern Siege und beyder Fräulein darauff an uns abgeschickte Schreiben bereits Meldung gethan. Den Tag aber als wir in dem Garten zusammen kamen; Ey/ fiel ihm Herolander in die Rede / warum wollet ihr denn so geheim seyn/und den tapffern Rostagno nicht auch euren ersten Brieff mittheilen; Ich versichere euch / er soll euch deswegen gantz nicht hindern in eurer Liebe. Rostagno lachete über diesen höflichen Verweiß / und sagte zu Montaleen; sehet liebster Printz / ihr habt einen genauen Auffmercker an eurem Freunde/und es lässet sich nicht wohl

etwas

etwas aussen lassen / wann ein anderer darbey sitzet / der auch dabey gewesen: Nun / nun / sagte Montaldo lächelnd / gebet euch zufrieden / hier ist er: Damit zohe er den Brieff hervor / und las folgenden Inhalt:

Printz Montaldo.

IHr werdet euch über die von mir genommene Freyheit verwundern / daß ich an euch schreibe / als sich heute jederman über so viele Proben eurer Tapfferkeit verwundert hat. Doch weil ich euch so höflich ansehe / als ihr tapffer seyd / kan ich auch nicht meynen / daß ihr etwas übels daraus schliesset / wann ein Fräulein meines Standes eure Bekandschafft suchet. Es hat die schöne Briseis aus Georgien mit mir einerley Vorsatz bey Printz Herolandern / und ich glaube / daß er bereits dergleichen Zeilen von ihr wird empfangen haben. Wir beyde werden glückselig seyn / wann wir zweyer so braver Herren ihre genauere kentniß erlangen solten deren Tugend uns nicht zweifeln lässet / daß sie die Ehre einer Dame werden auch bey den von ihr geöffneten Zutritte zu beobachten wissen. Laßt mir demnach hoffen / daß ich ehest werde das Glück haben / euch zu sprechen / und glaubet / daß

ich schon itzo eure Verdienste hochschätze/ indem ich mir albereit den Namen zueigne

eurer ergebenen Freundin
Statilia/ Fräulein aus Ragiana.

Ich hatte nochmahl/ fuhre Montaldo in seiner Erzehlung fort/ mit Herolandern nicht geredet/ ob er von der Briseis/ wie Statilie meldete/ ein gleichmäßiges Brieffgen bekommen oder nicht/ doch diß weiß ich wohl/ daß ich unnenbare Vergnügung über diese Begebenheit empfande/ und mich gleich hinsetzete zu schreiben/ damit ich der Uberbringerin dieses/ eine solche Antwort zurück gab:

Gnädiges Fräulein.

Es ist nicht die Freyheit/ damit ihr an mich zu schreiben wohl Macht habet/ sondern die Gnade/ die ihr mir dadurch anthut/ welche mich in Verwunderung bringet. Und ob zwar meine wenige Tapfferkeit die Hochachtung nicht verdienet/ die ihr derselben gebet/ so habt ihr doch von meinen höflich seyn (wie euch meine euch schuldige Ehrerbietung zu nennen beliebet/) ein rechtes Urtheil gefasset/ daß ich daraus nichts

übels

übels schliesse / wann ihr mir die Ehre gönnet / eure Bekandschafft zu hoffen. Habe ich das Glück euch ehest auffzuwarten / so wilich euch von gantzem Hertzen bekennen / wie verpflichtet ich vor eure mir erwiesene Wohlthat ihn / und biß dahin werdet ihr mir gnädige Erlaubnis geben / auch / euch allhier mit der Feder zu versichern / wie sehr ich sey

Euer verbundenster Knecht

Montaldo.

Nach so abgefertigten Pagen begab ich mich zu meinem wertheſten Freunde Printz Herolandern / wir überlegten unsere Begebenheiten / und hatten den andern Tag das Glück / beyde Fräulein in dem Lust-Garten zu sprechen: Wie es nun mit dem Wechsel ihrer Personen gegangen / und sich Statilie zu Herolandern; Briseis aber an mir gehalten / ist schon vormahls gesaget worden. Als mir aber beym Abschiede Statilie an die Hand kame / sagte sie: Ich lege nun zu letzt erst den gebührenden Danck ab / Montaldo vor eure höfliche Antwort / die ihr auff meinen Brieff mir überschicket / nehmet daraus nichts übels / daß ich mich davon mit euch zu unterhalten diese gantze Zeit entzogen habe: Es ware vor dieses mahl nicht dienlich vor mir: Doch ihr werdet Gelegenheit

suchen / ins künfftige weiter mit mir zu sprechen: Ich wolte Gegen-Verpflichtung machen / allein sie fiel mir in die Rede / und sagte: Dieser Gang ist zu kurtz euch völlig anzuhören / und gleichwohl solte mir es leid seyn / wann ihr von demjenigen was ihr mir alles sagen wollet / müstet itzo abbrechen; Darum sparet eure angenehmste Erklärung biß zu weiterer Zusammenkunfft / und lebet indeß wohl; Womit sie mich stehen ließ / und zu Briseis in die Karosse nach freundlich genommenen Abschiede sich begab. Sie fuhren also wieder von uns; Ich aber und Herolander blieben in gleichen Gedancken mit einander stehen / und berathschlageten darauff / wie wir möchten mit unsern Geliebten ehest wieder zu sprechen kommen. Alle Gelegenheit flohen sie dazu / biß wir endlich hinter die Ursach kamen / daß sie vor der Hofmeisterin scharffer Aufsicht / die sie wegen eines bey Breseis gefundenen Briefes verdoppelte / nicht mit uns konten zu einer Unterredung gelangen. Das beste war / daß nur Herolander bey ihr in Verdacht / und also bemühete ich mich / statt meines Freundes Breseis zu sprechen: Es geschahe solches auf einer Comödie in beyseyn meiner Statilien / da denn beyde liebsten Fräulein sich über ihr Unglück beklagten / daß die Hofmeisterin einen von Printz Herolanders Brieffen in die Hände bekommen / und selbige nun sie nicht allzu weit wür-

würde alleine lassen. Statilie / die nicht mehr damit zu thun hatte / als sie sichs nur wegen ihrer Freundin wolte lassen angehen / (denn von ihrer Bekandschafft mit mir ware der Hofmeisterin nichts wissend) lächete dazwischen: Breseis aber zohe sich solches mit mehrern Ernst zu Gemüthe / und bate mich endlich / es möchte Herolander zusehen / wie er die Hofmeisterin gewinnen könte / denn sonst würde es schwer zugehen / ohne deren Vorbewust die Bekandschafft fortzusetzen. Es schiene aber nach dieser Hinterbringung mein liebster Freund nicht allzu geneigt darzu / mit der Hofmeisterin die Sache zu tractiren / weil er leicht derselben ihren Vortrag errathen kunte / und doch erst vorhero die Natur und das Gemüthe seiner Breseis besser wolte kennen lernen. Also mühete er sich durch andere Wege mit ihr zu sprechen zu kommen. Ich indeß feyerte nicht bey Statilien anzuhalten / daß sie mir einiges Verhör wiederum vergönnen möchte: Sie entschuldigte sich etliche mahl mit Fräulein Breseis / welche nicht könte dabey seyn; Dieses aber wolte ich vor keine Außflucht / so tüchtig wäre / annehmen / sondern bliebe beständig dabey / sie solte meinem Ansuchen statt geben. Endlich aber liesse sie mir sagen / ich solte mich mit dem Käyserlichen Oberschencken dem Fürst Zelebin bekand machen / welcher ihre Base im Ehe-Bette hätte: Ich muthmassete leicht Statiliens

Absehen / darum folgete ich ihr / und weil ich ohne diß schon etliche mahl mit diesem Herrn am Hofe geredet / gab ich ihm die Visite: Er thäte mir so viel Höfligkeit an / als ich nur wündschen kunte / und seine Gemahlin Armida erwiese mir auch sonderbare Ehre. Ich bate / es möchte der Fürst mir ehest das Glück seiner Gegenbesuchung gönnen / und mich unter die Zahl seiner dienstfertigsten Freunde auf- und annehmen. Er sagte mir solches zu / hielt es auch / und gienge fast kein Tag hin / wie ihr / mein Printz wissen werdet / daß wir nicht nach dem bey einander waren. Ja / ja / sagte Herolander / ich weiß gantz wohl / wie fleißig ihr diese Visite beobachtet / und mich offtmahls gantze halbe Tage alleine liesset / um eurer Vergnügung zu folgen. Die damahlige Zeit entschuldigte mich / sagte Montaldo / und fuhr also fort: Er liesse mich nach kurtz gemachter dieser neuen Freundschafft Statilie wissen / daß ich mich doch bey Zelebin diesen Mittag möchte finden lassen: Ich erschien und fand meine Schöne daselbst / die als ohngefehr ihrer Basen der Armiden ware zugesprochen. Zelebin führete mich nach einem kurtzen daseyn zum Frauenzimmer / und Statilie / die sich stellen wolte / als ob sie über meine unversehene Ankunfft erschräck / wurde in der That darüber roth und ziemlich verwirret / Armide schrieb es ihrer Blödigkeit zu / ich aber einer andern Regung. Zelebin und

Ar-

Armida/ die mit uns schon bekand/ brachten allerhand Kurtzweile und Schertz-Reden hervor: Ich aber durffte mich doch gegen Statilien/ als die sich gegen mir noch frembde stellete/ nicht gleich heraus lassen/ daß wir schon ehemahls mit einander gesprochen hätten/ darum waren unsere Reden nur also eingerichtet/ wie es bey der allerersten Zusammenkunfft bräuchlich. Sie unterließ dabey nicht/ mir zuweilen in meinem Vorbringen auf eine gar bescheidene Art das obstat zu halten/ und dadurch verursachte sie/ daß wir in ziemlich lange Gespräche geriethen/ und ich viel von ihrem herrlichen Verstande zu sehen bekam. Zuletzt wolte ich eine kleine Unruhe in ihrem Gemüthe mercken/ deren Ursprung ich so leicht nicht absehen kunte. Sie wurde es innen/ daß ich darauf Achtung gab/ und zwange sich/ so viel als möglich/ solche zu verbergen. Da aber Zelebin sich mit seiner eigenen Gemahlin bey einem Fenster in ein geheimes Gespräch einließ/ und uns/ ich halte mit Fleiß auf solche Weise die Freyheit zu einer nähern Unterredung machete/ rühmete ich gegen dieses Fräulein mein Glück/ welches ich heute durch die hohe Ehre ihrer angenehmsten Gegenwart genöß/ und befragete mich/ ob ich in dero gnädigen Andencken wäre. Statilie lächelte in etwas und sagte: Ihr seyd wohl mehr darinnen/ als ihr es verdienet: Ich wuste nicht/ ob ich diese Antwort in Schertz

oder

oder Ernst verstehen solte / doch nahme ich sie mit diesen Worten aus : Ich weiß wohl / schönstes Fräulein / daß / wenn ihr nach Verdienst gehen woltet / ich niemahls bey euch eine Hochachtung erlangen werde / allein / wann ihr die innigliche Ehrerbietung / so ich in meinem Hertzen vor euch trage / ansehet / und selbige einiger Belohnung würdig achtet / so weiß ich nicht / ob mir jemand darinnen werde vorzuziehen seyn. So will ich dann lieber geirret haben / sagte sie / als meinen Argwohn durch die euch beygelegte Schuld rechtfertigen. Ich kunte mich nicht besinnen worauff sie zielete / oder was ich verschuldet hätte / bate sie dahero auff das äusserste mir doch zu sagen / was mein Fehler wäre / allein sie wolte nicht mit heraus : Sondern antwortete ; wer unwissend sündiget / verdienet um desto eher Vergebung / lasset euch an selbiger begnügen / und forschet nicht weiter. Ich wurde an längerer Nachfrage durch den dazwischen kommenden Zelebin nebst seiner Gemahlin verstöhret / und weil ich doch mein Nachsinnen / so ich über diese des Fräuleins versteckte Beschuldigungen hatte / nicht gnug zuverbergen wuste / kurtzweilete Armide gegen Statilien und sagte : Es scheinet Fräulein / ihr habet diesen Printz durch wenig Worte gantz verändern können / und ich sehe wohl / man darff euch nicht viel Zeit lassen / mit ihm in geheim zu

reden /

reden/ wo ihr nicht sein gantzes Gemüthe in Auffstand bringen solle. Ich wuste nicht/ was ich zu dieser Beschuldigung sagen wolte: Statilie aber ware bald mit der Antwort fertig/ und fing an: Ich sehe wohl man kan einen bald ihm Unordnung bringen/ wann man ihn nur mit zweyen Worten einer Person erinnert/ die in in das Hertz geprä-get. Ey saget uns/ bate sie Armide darauff/ das Geheimniß/ wer doch die Schönheit/ die Printz Montaldo liebet. Nein/ sagte Statilie/ weil es ein Geheimniß ist/ darff ich solches ohne des Printzen ausdrückliche Erlaubniß nicht weiter bringen/ Und woher/ fragte Zelebin/ habt ihr es dann erfahren? Dis haben mir/ sagte sie/ seine Blicke verrathen/ die er unlängst gegen eine gewisse Dame so sehnlich hat abgehen lassen. Es wurde ein Gelächter über diesen Scherz/ und Zelebin sagte zu mir: Ich solte mich verantwor-ten. Aber ich entschuldigte mich/ vorgebend: Ob ich zwar gern gestünde/ daß ich meine Liebe geheim zu halten bemühet wäre/ solte doch Fräu-lein Statilie die erste seyn/ der ich die Person welche mich bestricket/ entdecken wolte. Das Fräu-lein bedanckete sich mit höflicher Verbeugung vor das auff sie gesetzte Vertrauen und sagte/ daß sie mich meiner Zusage ehest erinnern würde/ um zu sehen/ ob sie auch in ihren Gedancken geirret hät-te oder nicht: dergleichen Gespräche giengen noch

eine

eine gute Zeit vor / und ich merckete sonderlich an Statilien / daß ihr etwas im Kopffe stecken müste / kunte aber nicht hinter die Warheit kommen. Wir schieden endlich von einander / und da ich mich kürtzlich beklagte / daß ich mich nicht nach meinen Verlangen vor dieses mahl hätte mit ihr unterreden können / befohl sie mir / ich solte ihr das nöthigste davon schreiben. Diesem kame ich alsofort nach / als ich nur zu Hause angelanget / und stellete folgenden Brieff an sie:

Schönste Statilie.

EUren Befehl zu gehorsamen / welcher Gewalt / daß ich euch das nöthigste von meinem Verlangen schreiben solte / befinde ich so angenehm / daß ich nach so erhaltener Vergünstigung euch gantze Bücher voll davon wolte auffsetzen / wenn ich nicht eure Gnade zu mißbrauchen fürchtete. Was kan ich euch aber nöthigers vor meiner Beruhigung melden / als daß ich euch liebe / und mein gantzes Gemüth so gar von eurer Tugend und Schönheit eingenommen ist / daß ich auch nicht mehr in mir sondern in euch zu leben scheine: was aber eure Beschuldigungen betrifft / mit welchen euch heute mich zu verunruhigen beliebete / diese will ich mehr vor euren Schertz halten / dadurch die ihr

euch

euch über mein Gemüt zukommende Macht erforschen wollet / als daß ich es glauben solte / daß ihr in Ernst solche Gedancken von mir hättet / als ob ich jemand anders mehr als euch verehrete. Solte euch aber einiger Argwohn wider meine Unschuld beygebracht seyn / so seyd so gnädig / mir davon Nachricht zu geben / damit euch alle widrige Gedancken völlig benehmen könne

Euer ergebenster Diener

Montaldo.

Auff diesen Brieff / den ich ihr also fort durch ihr Kammermägdgen liesse einlieffern / bekame ich solche Antwort:

Montaldo.

IHr seyd schon halb wiederum bey mir Bloßgesprochen / nachdem ich eure Unwissenheit sehe / wodurch ihr mir Unruhe gemachet: Hütet euch aber mich auff solche Arth mehr zu beleidigen / denn weil es das erste mahl / daß ich Zeit meines Lebens jemand liebe / so könnet ihr mir es nicht verdencken / wann ich etwas zärtlich darbey bin / und es sehr bald empfinde / da mir iemand

etwas

etwas thut/das ich nicht wohl leiden kan. Lebet wohl und seyd beständig

Eurer ergebenen Freundin

Statilie/ Fräulein aus Ragiana.

Ich kunte leicht aus dem gantzen Innhalte dieses Schreibens abnehmen/ Statilie müste über etwas eyfersüchtig seyn/ und weil ich nachsanne/ daß ihre Gemüths-Unruhe erstlich nach einer guten Zeit ihrer Ankunfft bey Zelebin angesponnen/ muthmassete ich gleich die Warheit/ daß ihr mein vielleicht zu vieles oder freyes Reden mit Armiden/ als die auch noch eine gar junge Princeßin/ müste seyn zuwider gewesen. Ich lachete über ihre unnöthige Sorgfalt/ und hatte schon damit Entschuldigung genug/ daß Statilie selbst mir die Bekandschafft bey Zelebin zu machen gerathen/ und ich also nicht durch meinen eigenen Trieb allda mit Armiden in Kundschafft gekommen/ sondern weil sie es selbst mein Fräulein vor gut befunden; Indem ich nun sehr verlangete mit ihr wiederum zu reden/ und deswegen etliche mahl Zelebin meiner Gewohnheit nach besuchete/ bekame ich einsten früh/ da ich kaum aus den Federn mich heraus gemachet/ einen Brieff von meinem Fräulein/ welcher dieser ware:

Prinz

Printz Montaldo.

IHr dürffte euch heute meinetwegen nicht bemühen / wieder bey Armiden einzusprechen / wie ihr zum öfftern diese Tage über gethan / ohne daß ich euch habe wissen lassen / dahin zu kommen. Es wäre dann / daß ihr sonst auch ohne mir daselbst die Zeit zu verkürtzen suchetet. Wollet ihr aber morgen bey der Käyserin Lust-Brunnen gegen angehender Kühle mit mir reden / stehet es euch frey. Lebet indeß vergnüget.

Eure ergebene Freundin

Statilie / Fräulein aus Ragiana.

NUn sahe ich vollkommen / was sich Statilie von mir vor Gedancken machete: Ich hätte nicht vermeynet / daß ihre Jalousie so starck / oder von so langer Dauer seyn solte / nun aber merckete ich / daß es ihr gantzer Ernst / daß sie Armidens Gesellschafft mir zu verbindlich und sich zu gefährlich hielte. Wiewohl ich nun gantz nicht das geringste Absehen auff Armiden hatte / nahme ich mir doch vor / um Statilien / als an der mir mehr gelegen zu befriedigen / nicht wieder zu Zelebin ohne ihre Vergünstigung hin zu kommen. Ich schickete ihr aber folgende Antwort wieder zurücke.

Gnädiges Fräulein.

Ich kan nicht wissen / warum es euch gefället meinen bey Zelebin bißherigen Visiten eine andere Auslegung zu geben / als sie gemeinet gewesen: Doch auff euren Befehl habe ich sie angefangen / auff euren Befehl sollen sie auch ins künfftige nachbleiben / weil mir alles indifferent ist / biß auf die einzige Sache eure Gunst gegen mich ungekränckt zu erhalten: darinnen bestehet meine gantze Zufriedenheit / mein Glück / ja selbst mein Leben. Ich werde euch mehr davon zu sagen wissen / wann ich morgen an benimten Orte eure schönen Hände küsse. Lebet indeß wohl / und lasset durch keinen irrigen Verdacht aus eurer Gnade fallen

euren verbundensten Diener
Montaldo.

Den andern Tag fande ich mich zu rechter Zeit bey der Käyserin Lust-Brunnen ein: Ich ware daselbst nicht lange / als auch Statilie mit einer von ihren Jungfern allda ankam. Es war ein Sommer-Gebäude bey selbigen Brunnen auffgeführet / woherrunter man ein gutes Theil der herumliegenden anmuthigen Gegend betrachten kunte / auff selbiges hatte ich mich begeben / um mir die lange Weile zu verkürtzen. Der Mann so stets

auff

auff obigen Hause wohnete / und die Auffsicht darüber hatte / führete mich überall herum / und wuste mir vom geringsten Bilde / so sich daselbst befande / viel sagens und weitläufftige Erzehlung nach Arth solcher Leuthe zu machen / die gerne auch wollen sehen lassen / daß sie eine Bedienung vom Hofe haben. Ich gab wohl auff das zehende Wort nicht Achtung / sondern winckete nur bißweilen mit dem Kopffe / als wann ich mich verwunderte über seinem wichtigen Vorbringen / und ließ ihn immer fort reden. Da aber das Fräulein in den Saal trat / erwiese ich ihr gleich die schuldige Ehrerbietung / und sie erfreuete sich / (wie ihre erste Compliment ware /) daß sie mich so unverhofft auf diesem Lust-Hause anträffe. Der alte Herre / so mir erstlich die Ohren ziemlich voll geplaudert / hätte sich lieber auch mit in unser Discurs wieder eingelassen / da ihn aber das Fräulein von der Seiten ansahe / und hernach wieder mit mir sonder Antwort gegen ihn fortredete / merckete er wohl / daß es uns nicht eben gelegen fiele / viel Gespräche mit ihm zu wechseln / darum machete er sich an die Jungfer / so Statilie bey sich hatte / die ihn dann weiter an des Fräuleins ihren Pagen recommandirte / der ihm auch nach gebührenden Hof-Rechte mochte ziemlich herum zu nehmen wissen. Ich begab mich indeß mit dem Fräulein in einen sehr lustigen Ercker / und wir fingen

an von dergleichen Materie die uns am gelegensten schiene. Erstlich gab es unterschiedene Fragen und kleine Vorhaltungen wegen Armiden / da mir denn Statilie durchaus wolte auffbürden / ich machete einiges Absehen auf die Dame; sie hätte es wohl aus meinen Blicken gegen sie gemercket / auch daß Armidens Reden und freundlicher Art mit mir umzugehen leichtlich abgenommen / aus sie mich Gegentheils auch wohl vertragen möchte. Solche Verdacht nun lehnete ich durch unterschiedene Beweiß-Gründe / so viel als möglich / von mir ab / und blieb es endlich bey dem Vertrage / ich solte mich um ihr alle Besorgung abzunehmen / hinführo Armidens entziehen / wir wolten doch schon auffer ihrer Behausung mit einander zu reden kommen / welches ich ihr dann auch verhieß. Von diesem Gespräch geriethen wir auf Verpflichtungen / und bemühete ich mich äuserst / diesem schönen Fräulein / welche mir ie länger ie liebreitzender vorkame / so viel Versicherungen meiner Liebe zu geben / und ihr den aufrichtigen Vorsatz beyzubringen / mit ihr ein beständiges Bündniß einzugehen / daß sie auch daran ein besonderes Gefallen zu haben schiene / und durch ein und anderen kleinen Einwurff / den sie mir machete / mich ie mehr und mehr reitzete in so verbindlichen Reden fortzufahren / die sie gerne hören mochte. Wir begaben uns endlich nach einer

ner guten Stunde herunter nach dem Brunnen zu / und da wir auch daselbst bey dessen fliessenden Crystall einige Zeit verharret / überredete ich diese Schöne / mit mir in etwas nach dem gegen über liegenden lustigen Thale einen Spatzier-Weg zu thun. Sie weigerte sich nicht / weil die muntern Vögel / so man in diesem schönen Grunde anmuthig singen hörete / ihr selbst eine kleine Begierde macheten / ihnen näher zu seyn. Wir giengen also gantz alleine fort / und ich weiß die Zeit meines Lebens mich nicht zu erinnern / daß ich vergnügter gewesen / als da ich dazumahl in denen mit Blumen und Kräutern reichlich überwachsenen Wiesen zwischen eitel angenehmen Büschen und schattichten Bäumen die liebreichste Person der Welt in meinen Armen führete. Wir redeten beyde eine gute Zeit keines ein Wort / biß daß wir eine ziemliche Ecke von dem Lust-Brunnen in der schönen Aue fortgegangen. Endlich traffen wir einen kleinen Hügel an / welcher mit so dicken Grase und um und um auffsprossenden grünen Reißig von der Natur besetzet / daß kein schönerer Auffenthalt vor zwey Verliebten hätte können gefunden werden. Daselbst bate ich mein Fräulein / mir die Ehre zu erweisen / und an diesem wunderlichen Orte auff ein kleines Gespräch nieder zu setzen. Sie besahe den Platz / ware erstlich etwas in Gedancken / endlich aber wolte

sie nicht / sondern stellete sich fortzugehen. Ich hielte nochmahls an / gegen ein so angenehm Re-fir nicht so unbillig zu seyn / da sie sich dann auch die Ruhe daselbst mit mir zu nehmen gefallen ließ. Tausend Süßigkeiten genosse ich an demselbigen Orte / und tausend Küsse vergönnete mir daselbst dieses Engelbild / biß sie endlich mich erinnerte / nicht so gar mit dem Uberflusse der Reichthümer / so die Liebe austheilet / mich zu überschütten / und sie aus sich selbst zu setzen / weil es hohe Zeit an den Rückweg zugedencken. Also machete ich mich / nachdem wir einander ewig-feste Treue geschworen / mit ihr wiederum nach den Lust-Brunnen / und von dar setzete sie sich mit ihrer Kammerjungfer auff ihre Karosse / ich aber eine kurtze Zeit hernach auff mein Pferd / und kamen also ein jedes durch einen besondern Weg nach der Stadt. Ich weiß mich noch zu entsinnen / fiele Herolander kurtzweilend seinem Freunde in die Rede / wie ihr dazumahl so gar voll Freuden waret / als ihr von dieser verdächtigen Wallfart / die ihr nach der Käyserin Lust-Brunnen gehalten / wieder zurück in unser Qvartier kamet / und ihr werdet noch wohl wissen / was ich dazumahl euch Schuld gabe. Darinnen gleichwohl antwortete Montaldo lachend / thatet ihr mir damahls zu viel. Dem sey wie ihm wolle / redete Rostagno dazwischen / lasset euch nur / geliebter Printz / an eurer Erzehlung nicht verhindern.

hindern. Wohl dann / sagte Montaldo / so kamen wir also / ja wie weit ware ich? ihr habt mich gantz irre gemacht: hie schwieg er / und huben Rostagno nebst Herolander darüber hertzlich an zu lachen / so daß dieser letzte auch zu ihm sagte: Sehet ihr an eurer Verwirrung / daß ich nicht unrecht habe / doch ich will euch wieder helffen: Ihr kamet damahls gleich zu mir / und erzehltet von euerer mit der schönen Statilien gehabten Unterredung / so viel als ihr dachtet / daß mir zu wissen nöthig wäre. Ihr seyd allezeit etwas schalckhaftig / antwortete Montaldo und fuhr also fort: den folgenden Tag bekame ich durch euch mein Herolander / wie ihr euch erinnern werdet / die Ordre / wie die schöne Briseis an euch geschrieben / wir solten des Abends uns beyde in den an dem Schlosse gelenen Garten finden lassen / weil die Hoffmeisterin einige Unpäßligkeit befallen / und also beyde Fräulein daselbst wolten mit uns eine Unterredung anstellen. Wir fanden uns erhaltenen Befehl nach ein / und traffen unterschiedliche Cavalier und Damen darinnen an / die sich der kühlen Abend-Lufft bedieneten. Endlich sahen wir auch unsere beyden Fräulein / die einander in Armen führeten / in einem vertrauten Gespräche begriffen daher kommen. Wir grüsseten sie ehrerbietigst / und sie liessen einander bald loß / um uns dadurch die Gelegenheit zu geben / daß jedweder der seinigen

kunte an die Hand kommen. Wir waren dazu nicht säumig/ und jedweder redete mit seiner Geliebten/ was sein Verlangen ihm ein gab. Ihr entsinnet euch noch/ wie sie uns durch eine lange Gallerie führeten/ und in vorbey geben ein kleines Thürlein zeigeten/ dadurch wir bey angehender Nacht könten hinein kommen/ dazu dann ein jedweder von uns beyden/ einen Schlüssel von ihren schönen Händen empfing. Ich weiß noch/ daß dazumahl die schöne Briseis gegen euch das bißher verseumte wollen einbringen/ und ihr etliche mahl in den Garten von ihr bestellet wurdet/ da ich mit meiner Geliebten nicht kunte zu reden kommen. Die Nacht aber als ihr die Unglückliche Begebenheit mit Graff Almansorn gehabt/ stelle ich mir noch immer für Augen/ in was für Unruhe wir nach eurer Anheimkunfft begriffen/ und was unterschiedene Vorschläge daß damahls unter uns auff die Bahne kamen. Endlich da ihr nach etlichen Tagen von Hofe reisetet/ kan ich euch versichern/ daß die Betrübniß wegen eures Abzuges bey beyden Fräulein gleich gewesen/ und Statilie so wohl ihre mitleydige Thränen als Briseis darüber vergossen. Wie aber der Käyser gerne hätte die Warheit erforschen mögen/ auff was Arth Graff Almansor des Nachts in einen verschlossenen Garten wäre hinein gekommen/ und auch darinnen erschlagen worden/ also schloß

er

er bey sich selbst aus allen hervorscheinenden Umständen/ daß gewiß eine heimliche Buhlschafft dieses Zufalles Ursprung wäre/ dahero ließ er alles nachforschen äusserlich einstellen/ er befehligte aber viere von seiner Leibwacht alle Nacht in den Garten zu verstecken/ die auff den Liebhaber solten Achtung geben/ und ihn in Verhafft bringen. Statilie und ich wissen so wenig als der gantze Hoff von diesen gelegten Fallstricke/ und da sie mir durch ein kleines zugeschicktes Brieffgen wissen lässet/ ob ich beliebte/ gegen Mitternacht in den Garten zu kommen/ begebe ich mich ohn alle Sorgen dahin. Mein Fräulein wartete schon an dem kleinen Thürlein/ dadurch ich kommen muste/ und ob wohl die auffpassende Wache sie bereits vor meiner Ankunfft daselbst gespühret/ hatten sie doch noch nicht zugreiffen sondern erstlich warten wollen/ biß sie mich zugleich mit ertappen könten. Als ich nun kaum den Fuß hineingesetzt/ und meiner Liebsten den ersten Kuß gegeben/ sprangen diese viere hinter denen durch die Nacht ohne diß noch finsteren Büschen hervor/ und forderten mit blossen Gewehr/ wir solten uns auff des Käysers Befehl gefangen geben. Statilie erschrack/ daß sie hätte mögen des Todes seyn/ und da sie einer bereits an den Arm gefasset/ schrie sie vor grosser Angst: O ihr Götter/ ach mein Printz/ rettet mich. Ich verstund den Handel unrecht/ zohe meinen Sebel/

und hiebe den / so das Fräulein angepacket / so kräfftig über die Achsel / daß er zur Erden taumelte; Damit gieng ich auch auff die andern dreye loß / nahme Statilien hinter mir / daß sie nicht kunte beschädiget werden / und bewillkommete diese Gäste also / daß sie ziemlich wichen. Ich befurchte aber / es möchte einer von ihnen so klug seyn / und zum Thürlein hinaus wischen / um Succurs zu holen / daher nahm ich den Vortel in acht / stiesse daß Fräulein eiligst hinaus / und da ich noch etliche Hiebe von mir gethan / sprange ich nach / und riß so geschwind ich konte / hinter mir zu. Weil sie nun zu diesem Pförtchen keinen Schlüssel hatten / und doch / indem es ein blindes Schloß / von inwendig daselbst nicht auffmachen kunten / waren wir in so weit frey von der Nachsetzung. Statilie ware von Hertzen froh / als sie mich und sich ausser Gefahr sahe / es kame ihr aber eine neue Angst / wie sie wiederum bey so später Zeit in die Burg kommen wolte / denn so bey gemachtem Lermen man unter dem Frauenzimmer würde nachsehen / welche fehlete / wäre der gantze Handel verrathen. Ich tröstete sie aber / daß man dieser Sache halber mitten in der Nacht keine solche Unruhe auff dem Schlosse würde anrichten / zumahl da solches ohne ausdrücklichen Befehl des Käysers und der Käyserin nicht geschehen könte / die man aber anietzo aus ihrem tieffen Schlaffe

nicht

nicht verstöhren würde / auch solche Morgen vor hohem Tage nicht pflegten auffzustehen: und endlich / so es ja solte heraus kommen / daß sie diese Nacht nicht auff dem Schlosse gewesen / müste man den gantzen Handel ihrer Frau Base der Princeßin Armida entdecken / und dabey / wie wir uns mit einander schon verlobet hätten / kund thun / die es denn gerne würde auff sich nehmen / und vorgeben / daß sie diese Nacht bey ihr geblieben. Damit sprach ich meine Liebste ziemlich zu frieden / doch / sagte sie / wenn auch dieses alles angehet / wo bleibe ich aber diese Nacht / denn zu Armiden mag ich nicht gerne so späte kommen. Ich küssete sie / und antwortete: Schönster Engel / mein Qvartier ist schon so geraume / daß es euch kan einnehmen. Dieses einzugeben / entschuldigte sich das Fräulein / verbiethet mir der Wohlstand: denn was werden eure Bedienten dencken / wenn ich solte mit euch nach Hause kommen. Es ist nicht mehr als ein eintziger / sagte ich darauff / der auff mich wartet / biß ich komme / die andern schlaffen alle fest. Sonst aber ist gar niemand in unserem Hause / weil ich und Printz Herolander solches für uns alleine gemiethet haben. Sie sahe wohl / daß hie kein anderer Rath / darum ergab sie sich meinem Bitten / und sagte; Ich habe mich euch schon längst geschencket / verfahret nur also / wie ihr wisset / daß es bey dem

Hofe

Hose meiner Ehre nicht möge verkleinerlich seyn. Wir giengen demnach beyde fort / und ich brachte sie glücklich in mein Qvartier. Sie wolte sich aber nicht niederlegen / wie sehr ich sie auch darum bate / und ihr ein eigenes Schlaff-Zimmer dazu anbote / dahinein ich nicht zu kommen / ihr fest versprach. Leget der Historie nichts ab / sagte Herolander lachend / ich bitte euch sehr. Gantz nichts / sagte Montaldo / und fuhr also fort. Endlich gegen Morgen wolte sie doch der Schlaff überfallen / sie warff sich in Kleidern auff das Bette / und ich setzte mich davor nieder / meinen Kopff in ihre Arme legend: Wir waren beyde eingeschlummert / als mein Kammer-Diener anklopffete / und da ich erwachet / nach seinem Anbringen fragete / und zu ihm heraus gienge / sagte er; wie im Vorgemach ein Frauen-Zimmer wäre / so mit mir sprechen wolte: Ich gienge zu ihr / und erkannte alsobald Statiliens Kammer-Jungfer / welche mit ihrer Karosse zu mir gefahren / und weil sie um alle des Fräuleins Heimlichkeiten wuste / mich gantz ängstlich befragte / ob ich ihr nicht Nachricht von ihrem Fräulein geben könte. Ich forschete von ihr / ob sonst jemand in dem Frauen-Zimmer wüste / daß ihr Fräulein diese Nacht ausser dem Schlosse gewesen; sie antwortete aber mit nein / ich solte ihr nur sagen / wo sie sie antreffen könte. Ich tröstete sie / daß sie bald zu ihr kommen

men solte / und gienge darauff wieder alleine hinein zu Statilien. Sie ware gleich auffgewachet / und um sie besser zu ermuntern / küssete ich etliche mahl ihre schönen Lippen / und bate sie gutes Muths zu seyn / weil ihre Kammer-Jungfer zugegen wäre / niemand auff dem Schlosse gewahr worden / daß sie diese Nacht unten in der Stadt geblieben / Sie stund auff / und gienge mit mir in das Zimmer / wo ihre Jungfer verzoge. Ich danke dem Himmel / sagte dieselbige / indem sie ihr einen guten Morgen wündschete / daß ich ihre Gnaden wieder gesund sehe: Ja Marcelline / sagte das Fräulein darauff / ich werde an die mir begegnete Abentheuer die Zeit meines Lebens gedencken. Sie erzehlete ihr darauff in meinem Beyseyn die nächtliche Begebenheit / und nachdem ich ein gutes Frühstück lassen zurichten / sie auch noch zwey gute Stunden bey mir verharret / führe sie von mir zu Armiden hin / und versprach mir / ehest Gelegenheit wissen zu lassen / wo ich sie wieder sprechen solte. Derselben hatte sie nun nicht das geringste von dem / was vorgegangen entdecket / sondern sie noch dazu gebeten / mit ihr wieder nach Hofe zu fahren / weil ihre Majestät die Königin ihrer erwehnet hätte / daß sie sie so gar selten sehe. Also führe nun Armida mit hinauff. Es brach allgemach unter den Damen aus / was sich diese vergangene Nacht hatte zugetragen / und

man

man erzehlete die Tapfferkeit dieses klugen Buhlers (wie sie ihn nenneten) mit grossen Umständen der ankommenden Statilie und Armiden. Mein Fräulein hatte sich so zu verwundern gewust / als wäre sie die weiteste davon gewesen/und als ich nach Hofe kam / thäte mir der Käyser selbst ausführlichen Bericht davon. Ich argwohnete mit ihm auff alle andere Printzen/die sich damahls in Trapezunt auffhielten / biß auff mich selbsten nicht / und ware mir ein besonderes Vergnügen/ daß ich die gute Resolution des Liebhabers von Altamiren selbst loben hörete. Wir hielten es nach diesen nicht mehr dienlich / unsere Nacht-Zusammenkunfften im Garten anzustellen / sondern weil Statilie nunmehro meiner besser versichert/ wehleten wir wiederum Zelebins Pallast. Weil wir daselbst öffters einander sahen / kunte es nicht wol seyn / unsere Liebe länger vor Zelebin und Armiden zu verbergen / derowegen rieth ich meinem Fräulein / wann sie von ihrer Durchlauchtigen Basen darum solte befraget werden / möchte sie ihr nur entdecken / daß ich bey ihr um Gegengunst angehalten / und die Vermählung angetragen. Diesem kam Statilie nach / und ware Armida darüber sehr erfreuet: Sie eröffnete solches ihrem Gemahl / welcher sich dessen bey mir erkundigte / und nach eingenommener Nachricht von mir / daß ich mein Hertz diesem

Fräu-

Fräulein geschencket / auch sie nicht abgeneigt zu meinem Verlangen spürete / mir dazu weitläufftig Glück wündschete / und hernach mich fast täglich zu sich laden ließ / da ich denn iederzeit meine liebste Statilie fande. Mitten aber in dem Lauff unserer Vergnügung kame euer Diener / werthester Printz / und berichtete mir / wie es euch in Turcomannien mit Hertzog Aromard gegangen / da ich denn solches meiner liebsten Braut verhölete / weil ich besorgen muste / daß sie diesen Zufall ihrer Hertzens-Freundin der schönen Bri'eis vertrauen / diese aber in unendliche Bekümmerniß darüber gerathen möchte: doch weil ich euch gerne wolte erlöset wissen / gab ich vor / mich in Hyrcanien zu meinem Herrn Vater zu begeben / und alda zu meiner Vermählung gehörige Anstalt zu machen / auch auffs längste in dreyen Monaten zu Abholung meiner Liebsten wieder zurücke zukommen. Es ging etwas schwer her bey meiner geliebten Statilie / doch weil sie sich tröstete / daß meine kleine Entfernung mit einem immerwährenden Beysammen-seyn solte belohnet werden / gab sie sich endlich zufrieden / und begleitete mich nebst Fürst Zelebin und Armiden etliche Meilen von Trapezunt / allda wir mit vielen Liebes-Thränen einander beurlaubten / und bin ich hernach glücklich bey euch mein Printz angekommen / und endlich habe ich die Ehre gehabt / mit euch / tapffe-

tapfferer Feldherr / in Kundschafft zu gerathen. Sehet / das seynd meine Begebenheiten / welche ich eurem Befehl zu gehorsamen / habe erzehlen wollen. Hiemit endete Montaldo seine Rede / worüber so wohl Rostagno als Herolander sehr vergnüget blieben / und wünschete der Feldherr beyden einen so glücklichen Außgang in ihrer Liebe / als sie bißhero guten Fortgang darinnen gehabt. Weil aber beyder ihre Wunden völlig wiederum geheilet / so ersuchte sie der Feldherr / mit ihnen nach Hofe zu kommen / und bothe beyden an / bey ihrer Majestät den König Aspranden Audientz zu verschaffen. Als sie nun selbige erhielten / ware Asprando über beyder Printzen sonderbahren Verstand und guter Erfahrenheit in Krieges-Sachen sehr vergnüget / ersuchete sie auch / seinem Hofe / wann es anders ihre Geschäffte zuliessen / die Ehre zu gönnen / und sich noch eine Zeitlang in Babylon auffzuhalten. Sie dancketen sehr vor so angebothene Königliche Gnade / und wurde ihnen darauff alles gezeiget / was am selbigen Hofe Denckwürdigs war. Indem aber Herolander insonderheit schliessen kunte / daß seine Briseis / weil sie lange kein Schreiben von ihm gehabt / möchte an seiner Beständigkeit zweiffeln / als nahm er sich vor / seinem getreuen Diener Haly / welcher zuvor aus eignem Antrieb zu Montalden gereiset / und

dadurch

dadurch seine Erlösung aus Hertzog Aromards Händen befördert / nach Trapezunt an sie zu schicken / dahero / als er erstlich mit Montalden abgeredet / wann sie wolten aus Babylon wieder auffbrechen / und wann sie gedächten / wiederum bey ihrem liebsten Fräulein zu seyn / an die schöne Briseis nachfolgende Zeilen auffsetzte:

Mein Licht.

IHr habt euch billich gegen Fräulein Statilien zu bedancken / dieweil mir ihr Liebster / Printz Montaldo / die auffrichtige Freundschafft erwiesen / und mich aus einem unbilligen Gefängniß / worinnen mich der Hertzog aus Turcomannien wider alles Recht hielte / erlöset hat / auch hernach sein Leben meinet wegen recht großmüthig gewaget / da mir dieser Verräther durch eine Schaar von seiner Leibwache nachsetzen liesse / aus welcher Gefahr ich durch Hülfe seines Säbels bin glücklich errettet worden. Jetzo halten wir uns beyde in Babylon auff / wovon wir in willens seynd / in dreyen Tagen wiederum auffzubrechen: Ich zwar ohne einigen Umbschweiff nach Ponto / er aber in Hyrcanien. Wir gedencken beyde so bald als nur möglich / wiederum in Trapezunt zu seyn / um

in unserer Liebe endlich die erwünschten Früchte beständig einzuernden. Indeß/ meine andere Seele/ behaltet unverändert eure Neigung gegen mich/ als ihr dieselbige bey meiner Anwesenheit habet rühmlich spüren lassen/ und gläubet/ daß keine Zeit/ keine Entfernung / ja kein Zufall als der Tod wird mächtig seyn/ meine Flammen/ die von euch angestecket sind/ auszulöschen: denn euch bleibet mit unverrückter Treue biß ins Grab zugethan

Euer ergebenster Diener

Herolander.

Dieses ware des Pontischen Printzen Brieff/den er durch seinen Haly an die schöne Briseis abschickete/ und wolte Montaldo so gute Gelegenheit auch nicht versäumen/ seinem geliebten Fräulein / der liebreichen Statilien / die Versicherung zu geben/ daß selbige noch in seinem guten Andencken/ dahero er dann mit eben dieser Post folgendes an sie schickete:

Liebster Engel.

DJe Pflicht der Freundschafft / womit Dich Printz Herolanders Ehre und Leben allezeit/ wo es möglich/ zu retten mich

ver-

verbunden weiß/ hat meine Reise nach Hyrcanien etliche Tage Auffschub gemachet/ wovon euch Uberbringer dieses ausführlichen Bericht wird thun: Nun aber solche Verhinderung glücklich zurück geleget/ ruhen wir beyde nur wenig Tage allhier am Persischen Hofe wiederum aus/ und wollen uns dann ohne Säumniß/ iedweder nach seinem Lande begeben/ um allda die zu unserer Rückkunfft nach Trapezunt/ nöthige Anstalt zu machen/ und ein ieder seine liebste Braut zur Vermählung abzuholen. Dieses ist mein eintziger Wunsch/ und allein der Zweck/ darauff alle meine Gedancken/ alle meine Bemühung/ alle meine Sehnsucht gerichtet. Ach/ wertheßtes Fräulein/ behaltet ja eure Liebe so vollkommen gegen mich/ als ihr mir derselben vielfältiges Zeugniß bey meiner Anwesenheit geschencket/ und lasset nicht zu/ daß ein eintziger Zweiffel meiner Treue/ oder die Ungedult über meine Entfernung solche in Abnehmen bringe/damit euch einmahl in den ersten Flammen gegen sich wieder finden möge

Euer bis ins Grab getreuer

Montaldo.

Mit solchem Schreiben/ denen noch etzliche an Zelebin und andere ihrer Bekandten beygefüget waren/ fertigten sie den getreuen Halyab/ und befohlen ihm/ sich alles in Trapezunt/ was sie etwan angehen möchte/ genau zu erkundigen. Wie sie aber/ nachdem sich an dem Persischen Hofe beyde sehr beliebt macheten/auch sich ihrem Stande gemäß einen neuen Staat von unterschiedenen Bedienten/ darunter die meisten ihre eigene Lands-Leute/ formireten/ also erwarben sie sich dabey ein grosses Ansehen/ und sonderlich liebkosete Asprando sehr dem Printzen Herolander/ weil er seinem Vorgeben nach in seiner Jugend an dem Königlichen Pontischen Hofe viel gutes genossen/dahero er dann ihm auch versprach/ daß von Hertzog Aromard ihm zugefügte Unrecht und Gefängniß so nachdrücklich zu rächen/ daß er damit völlig solte zufrieden seyn/ zumahl/ da er sich durch unbefugte Nachsetzung biß an seine eigene Residentz-Stadt Babylon selbst an seiner Majestät vergriffen/welches er ihn nicht wolte lassen ungestraffet hingehen. Alleine dieser wegen Herolanders Beschimpffung vorgegebene Eyfer hatte nichts anders als Asprandens Regiersucht zur warhafften Ursache/ denn er hätte lange gerne Turcomannien der Persischen Krone einverleibet. Weil ihm nun keine bessere Gelegen-

legenheit als diese darzu kunte vorstossen / als schickete er an Aromarden folgendes Schreiben ab:

Der unüberwindliche Monarch in Persien / Asprando entbiethet dem Hertzog Aromard aus Turcomannien seine Gnade und Gruß.

Hertzog.

WIr haben mit besonderem Mißvergnügen von dem Durchlauchtigsten Kron-Printz aus Ponto / Herolandern / unsern freundlich-geliebten Vetter vernommen / wie daß ihr wider alles Recht und Billigkeit ihn nicht allein ohne einzige Ursache in unverantwortlichen Gefängniß fast zwey gantzer Monat gehalten / und dadurch zu der Heyrath eurer Stieff-Tochter Ladessa zwingen wollen / sondern auch / da er durch den auch Durchlauchtigen Printz Montaldo aus Hyrcanien aus so ungerechter Hafft befreyet / ihr so hochmüthig gewesen / sie beyde biß an unsere Residentz-Stadt Babylon verfolgen zu lassen / und Befehl gegeben / sie entweder lebendig oder todt wiederum in eure Gewalt zu bringen: da dann auch der Angriff darauff würcklich von denen eurigen geschehen / und beyde Printzen in nicht geringer Gefahr des Le-

bens gewesen / daraus sie doch noch ihre ungemeine Tapfferkeit / und die Dazwischenkunfft unsers Feldherrns Fürst Rostagnens glücklich errettet hat. Wann ihr nun dadurch einen solchen Frevel begangen / damit ihr nicht allein in der Person unsers Vettern / sondern auch in der Kränckung unserer Landes-Sicherheit durch solchen nie erhörten Anfall unsere Majestät verletzet: als wollen wir hiermit / daß ihr zu dessen Büssung nicht allein fünff Tonnen Goldes in unsere Schatz-Kammer ungesäumet erlegen sollet / sondern auch euch selbst in Person bey uns einfinden / um durch demüthigste Abbitte dieses Fehlers völlige Vergnügung zu leisten: Wir versehen uns zu euch eurer Schuldigkeit nach gebührender Willfahrung / damit wir anderwärtig uns nicht genöthiget befinden / euch mit solchen Mitteln / die uns niemahls ermangeln / eurem Verdienste nach zu züchtigen. Hieran geschicht unsere Meinung. Bleiben euch onst alle Gnade zu erweisen / willig und geneigt.

Diesen Befehl schickete er durch einen Abgeordneten an Hertzog Aromard / und wurde ihm dabey eingebunden / um gründliche Resolution ohne Verzug anzuhalten / und wann er dieselbe binnen acht Tagen nach seiner Dahinkunfft nicht

erhiel-

erhielte / sich nur wieder ohne derselben längere Erwartung zurück zu begeben. Indeß hatten unsere beyden Printzen das Glück auch bey der Königin Jocasta und der Königlichen Princeßin Alceſtis die Aufwartung abzulegen / und muſten sie sich sonderlich über dieser letzteren unvergleichliche Schönheit und Majeſtätische Ernſthafftigkeit verwundern; denn sie seither Asmadiens Tode niemahls gelachet / noch einige luſtige Mine von sich sehen lassen. Wie aber diese großmüthige Princeßin eine recht genaue Vertraulichkeit mit Fräulein Jſmenien aus Arachoſien auffgerichtet / also kamen sie fast niemahls von einander / zumahl nachdem sie ihre Zufälle mit Printz Asmadien derselben gäntzlich entdecket / und beyde / diese wegen ihres Geliebten Todes-Falls / jene aber wegen Printz Alcindens Abwesenheit täglich ihre Betrübniß mit einander theileten / und sich dann nach Vermögen wiederum unter sich tröſteten. Weil aber Jſmenie unter ihren andern Tugenden auch die Gabe der Poeſie völlig beſaſſe / und dabey eine ſchöne Laute ſpielete / dichtete sie einsmahls eine auff ihren Zuſtand gerichtete Arie / die sie denn bey Alceſtis ihr gegebener Beſuchung alſo in ihre Säyten abſang:

I.

LEben foltert nur die Seelen /
Freyheit lockt zum dienſtbar seyn /

Und ein stets vergebnes Qvälen /
Zeuget täglich neue Pein.
Hoffnung ist ein Schertz der Zeiten/
Sterben ist Verzweifflungs-Art/
Und mit eignem Ubel streiten /
Bleibt doch stets uns vorgespahrt.

2.

Schmeichelt uns gleich einst das Glücke/
Lacht uns heut ein Freund schon an /
Morgen giebt er finstre Blicke/
Und tritt auff der Feinde Bahn;
Gunst und Neid stehn nah beysammen/
Glück und Zufall blüht zugleich/
Und der Lästrer ihr verdammen/
Macht uns vor den Jahren bleich.

3.

Wärmt uns schon ein Blick der Sonnen/
So schreckt wieder ein Comet/
Lust ist als ein Wachs zerronnen/
Weil das Leid zur Seiten steht:
Lachen das gebiehrt nur Weinen/
Stille Lufft bringt Sturm und Nacht/
Nichts will uns beständig scheinen/
Als was Unbestand gemacht.

4.

Drum/ O Seele / du must lernen
Diß / was nach der Tugend schmeckt/
Und dich kehren zu den Sternen
Wenn dich Glück und Schicksall schreckt/

Ob

Ob gleich Lufft und Himmel krachen/
Laß die Tugend bey dir seyn.
Tugend kan auch Sturm verlachen/
Und führt dich in Hafen ein.

Alcestis hatte ein besonderes Wohlgefallen an diesem nach ihrem Gemüth eingerichteten Reimen/ und beschenckete vor deren Verfertigung Fräulein Jsmenien mit einem köstlichen Diamant-Ringe. Es kamen aber selbigen Tag sehr geheime Schreiben aus Syrien von dem daselbst eingesetzten Vice-Re Fürst Megabyzus an den König/ welche ihn sehr verwirret machete. Der geheimde Rath wurde eiligst zusammen geruffen/ und giengen erst in der späten Nacht wieder von einander/ keines kunte erfahren/ was so wichtiges vorlieff/ nur daß in aller Stille funffzehen Regimenter zu marchiren beordret wurden/ die nach den Bactrianischen Landen eiligst aufbrachen/ um selbige so wohl als auch die in Turcestan gelegenen Festungen stärcker zu besetzen. Man hörete von gantz keinem Feinde/ der dieses durch Asmadiens Tod an den Persischen König gebrachte Reich anfallen wolte/ und doch giengen alle Verfassungen dahin/ als wenn man darinnen einen grossen Krieg erwartete. Es wurden die Trommeln zu neuen Werbungen gerühret/ und auff zwantzig tausend Mann frische Patenta ausgegeben: Auch schickete man von der bereits auff den

Beinen habenden Armee dreyßig tausend dem Fürsten Megabyzus in Syrien zu / um auch dieses neugewonnene Königreich vor allem Einfall zu versichern. Alceſtis hatte am wenigſten Achtung auff dieſe ſich neu-erregende Unruhe / und weil ſie ſich doch ihres Herrn Vaters verdächtiges Gemüth wegen der vielen mit Liſt und Gewalt an ſich gezogenen Beſitzung unterſchiedener Länder wohl kennete / alſo lieſſe ſie ſich dieſer neuen Bewegung wenig anfechten. Da aber der nach Turcomannien geſchickte Abgefandte von Hertzog Aromard mit gar hochmüthiger Antwort zurücke kame / und dieſer Fürſt weder die angeſonnenen fünff Tonnen Goldes in die Perſiſche Schatzkammer geben wolte / noch ſich zu der von ihm verlangten Abbitte verſtehen / muthmaſſeten viele weit hinausſehende / der Turcomannier müſte einen ſtarcken Hinterhalt wiſſen / und würde wohl ein groſſer Krieg wiederum angehen. Aſprando wurde über Aromards abſchlagen ſo erhitzet / daß er gleich ſeine gantze Reuterey lieſſe auffſitzen / um dieſen Fürſten in ſein Land zu fallen / und ihm zur Raiſon zu bringen. Er hätte gerne geſehen / daß zu beſſerer Beſchönigung dieſes Einfalls / Printz Herolander / als deſſen Beleidigung er zum Vorwand dieſes Krieges brauchen wolte / ſelbſt ein Theil der Perſiſchen Trouppen commandiren möchte / darum bothe er ihm an / die Stelle des Unter-

ter-Feldherrn dabey zu vertreten. Wiewohl nun dieser Printz seine Reise nach Ponto gerne beschleuniget/ so stack ihm doch auch die Rache gegen Aromard im Kopffe/ und ließ er sich also bereden/ diesem Zuge beyzuwohnen. Rostagno behielt das Ober-Commando bey der Armee/ und rücketen sie also mit gesamter Macht nach den Turcomannischen Grentzen: Sie fanden aber selbige nicht so offen/ als sie wohl gemeinet/ sondern sie waren alle mit einer solchen Mannschafft besetzet/ die da nicht viel zu weichen in Willen hatte. Hertzog Aromard kame ihnen selbst mit einem grossen Heer entgegen/ und erkennete Rostagno so wohl als Herolander/ daß diese Macht nicht alleine in seinem Lande auffgebracht wäre/ sondern es müsten ihm die Benachbarten ziemlichen Succurs zugeschicket haben/ welches dann auch geschehen/ massen die umliegenden Fürsten und Herren sich leichtlich die Rechnung gemachet/ wann sie diesen Hertzog durch die unumschrenckete Macht Asprandens über den Haussen werffen liessen/ und nicht bey Zeiten hülffliche Hand leisteten/ dürffte die Reihe hernach an sie auch kommen/ zumahl da Asprando durch Gewinnung des Syrischen und Turchestanischen Reichs ihnen bereits so mächtig worden/ daß er fast nicht mehr kunte auffgehalten werden. Unter andern aber/ so dem Turcomannier zu Hülffe gekommen/ ware auch der Fürst von Mar-

giana / mit seinen Völckern und der Susitanische Fürst Mengrel / so vormahls um Jsmenien so eifrig bey ihren Herrn Vater Ametus angehalten: da es aber nun zu einem Treffen kam / und auf beyden Theilen sehr hart gefochten wurde / hatte Printz Herolander unter andern vornehmen Gefangenen auch Fürst Mengreln bekommen / und weil indeß / daß die Schlacht geschehen / etliche commandirte Trouppen ein festes Schloß / so etwan eine Meile von der Wahlstatt gelegen / erstiegen / und darinnen Ladessen mit sampt ihren Frauenzimmer ertappet / brachten sie selbige gleichfalls in das Persische Lager: Mengrel bothe gar viel zu seiner Rantzion / und lage Herolandern inständigst an / daß er ihn doch nicht möchte zu König Aspranden schicken / weil er sich aus dem schimpfflichen Tractament / so vormahls König Creon begegnet ware / eines noch weit ärgern besorgete. Ladessa hingegen / die sich sehr ängstete / daß sie ihrem zwar so geliebten aber doch auff sie höchst erzörneten Feinde die Hände gerathen / thät vor ihm einen Fußfall / und flehete sehr / das ihm ehemals angethane Unrecht doch nicht ihr sondern ihrem Stieffvater dem Hertzoge beyzumessen. Herolander meinete / er könte ihr keine grössere Straffe anthun / als wann er sie mit dem verdrießlichen Fürst Mengreln vermählete / doch damit dieser nicht dadurch

aus

aus seiner Gefangenschafft einigen Vortheil zöge / bedunge er sich von ihm zuvor / daß er sich bey ihm mit drey Tonnen Goldes lösen solte / zum andern die bey sich habenden Trouppen alsobald wiederum abführen und hinführo weder mit Gelde noch Volcke oder einigen andern Hülffe dem Hertzog Aromard beystehen / und dann drittens sich aller auff Turcomannien habenden Ansprüche begeben. Der mittelste Punct wurde gleich bewerckstelliget / indem seine Obristen heimliche Ordre von ihm erhielten / mit ihren Regimentern wiederum zurück nach Susitana zu kehren; Das gefoderte Geld ward biß auff die Helffte bewilliget / und an Herolandern bezahlet: derer Ansprüche aber an Turcomannien begab er sich so weit / wenn er aus Hertzogs Aromards Händen / unter die Persische Bothmäßigkeit käme. Nach so gemachten Vergleich ward ihm Ladessa wenig Tage hernach auff dem Schlosse / wovon sie gefangen genommen worden / in Printz Herolanders und einiger hohen Kriegshäupter Gegenwart beygeleget / und versorgte sie also Herolander als Vater / von dem sie sich doch lieber als Bräutigam hätte versorget gewündschet. Indem nun nach selbiger Zeit in Turcomannien alles bund über gieng / und eine Stadt nach der andern sich ergeben muste / kamen in Babylon Gesandten an / welche sich liessen angeben / daß sie von dem Turchestani-

schen

schen König Asmadio abgeschicket wären. Alle Welt hörete hoch auff / weil man Asmadien schon über ein gantzes Jahr her todt gläubete / und Asprando ließ ihnen befehlen / sich binnen vier und zwantzig Stunden aus der Residentz-Stadt zu machen / oder man würde mit ihnen übel verfahren / weil man von einem Könige der bereits vor einem Jahre gestorben und öffentlich begraben worden / keine Gesandten annehmen könte. Sie kehrten sich aber nichts an solch Geboth / sondern verlangten gehöret zu werden. Asprando hätte ihnen lassen in der ersten Wuth die Köpffe herunter schmeissen / wann nicht der gesammte Staats-Rath ihm vorgestellet / man müste sie doch / als die der angemaßte Character der Gesandschafft / nach allgemeinen Völcker-Recht vor aller Gewalt schützete / nicht so unverhört verdammen / sondern sie erstlich examiniren / und ihr Anbringen vernehmen / sonst würden sich ihre Majestät bey der erbarn Welt einen übeln Nahmen machen / und man hernach nirgend dero an andere Potentaten Abgesendete wollen annehmen oder etwas gelten lassen. Diese Sache kame nun auch vor die Printzeßin Alcestis / welcher Jsmene solche Zeitung mit grossen Freuden brachte. Sie nahme es aber vor ein Mehrlein auff / und als ihr das Fräulein solches hoch betheurete / und sie es auch hernach von andern ihres Frauenzimmers mehr erfuhre / bega-

begabe sie sich in ihr geheimes Cabinet / und da ihr Ismenie folgete / und noch weiter davon vor redete / antwortete sie ihr mit schüttelnden Kopffe: Ach sehet mich doch vor so einfältig nicht an / liebstes Fräulein / daß ich glauben solte / Asmadio lebete noch. Wer weiß was das vor Betrüger seyn / die sich vor seine Gesandten ausgeben. Wäre ein Betrug darhinter / sagte Ismenie / sie würden sich nimmermehr in solche Gefahr setzen / denn sie leicht können ausrechnen / wie es ihnen alsdenn ergehen würde. Nein / nein mein Hertz saget mirs zu / Asmadio lebet noch. O eitler Traum / sagte Alceſtis / damit ihr mir schmeicheln wollet. Ich habe nicht vergebens / sagte das Fräulein / eine so feste Hoffnung. Ey singe Alceſtis an / bildet euch doch so unmöglich Ding nicht ein: Chomar hat mir ja den auff seinem Todbette geschriebenen letzten Brieff / worinnen er von mir Abschied nimmt / überbracht. Er hat mir ausführlich erzehlet / wie er ihm seine sterbenden Hände geküsset / wie er hernach seine Leiche nebst vielen andern von unsern eigenen Persen gesehen: Wir haben darauff an diesem Hofe Nachricht gehabt / wie prächtig dieselbige sey verbrennet worden: wie man sein köstliches Grabmahl in Balka gebauet; er müste von den Todten wieder auffgestanden seyn / wann er itzo wolte Gesandten in Persien schicken. Wie leicht / warff Ismenie dagegen

ein /

ein / kan von denen beyden geheimbesten Bedienten / davon Chomar gesaget / daß sie bey seinem Absterben nur alleine gewesen / der Tod dieses Königes seyn erdichtet worden ! Wie leicht kan man ihn nur auff eine kurtze Zeit einen Schlafftrunck eingegeben haben / damit man ihn als eine Leiche denen darauff hoffenden Persen gezeiget? Wie leicht kan man einen andern todten Cörper an statt des seinigen verbrennet haben / damit er sich nach seinem geglaubten Tode desto sicherer der gefährlichen Nachstellung hat entziehen können? Er ist damahls bey dem von der Persischen Armee gantz überschwemmeten Königreiche und der abscheulichen Verrätherey / die man wieder sein Leben vorgehabt / nicht in dem Stande gewesen / sich ihnen mit offentlicher Gewalt zu widersetzen / darum hat er die Klugheit und Verstellung zu Rathe genommen / und ist so lange auff die Seite gewichen / biß er sich nun / wer weiß durch welcher Potentaten versprochene Hülffe / wiederum also gefasset / daß er sein Erb-Königreich von Aspranden kan zurücke fodern. Ich will auch dieses alles nicht einmahl widerlegen / sagte Alceſtis / sondern nur so viel fragen: Meinet ihr / daß Asmadio so gar treuloß an mir geworden / daß er mich / die er leicht über seinen berichteten Tod mit tödlicher Betrübniß überfallen kan geurtheilet haben / nicht solte ein gantzes Jahr dahero durch

seine

seine Zuschrifft seines Lebens haben vergewissert/ sondern mich eine solche Zeit in so unnenbarer Qval und Kummer haben stecken lassen? O mit so unbilligen Gedancken lasset uns seine heilige Asche nicht beflecken: oder urtheilet ihr wohl/ daß wann die Gesandten von ihm warhafftig geschicket/ sie mir nicht vorher einen Brieff von seiner Hand in geheim überlieffert hätten/ ehe noch iemand in gantz Babylon erfahren/ von wem sie hergesendet? Ach Jsmenie/ so hoch will ich mich nicht gegen meines liebsten Printzen feyerliches Andencken versündigen/ daß ich so übel von ihm schliessen solte. Das Fräulein wolte sich auch durch dieses nicht lassen von ihrem Glauben bringen/ sondern gabe vor/ es könten tausend Zufälle ihn zu schreiben verhindert haben/ und wer wüste/ ob nicht einer von denen Gesandten an sie anietzo Schreiben mitbrächte/ und sie noch nicht mit guter Gelegenheit überreichen können. Jsmenie mochte aber reden/ was sie wolte/ so hatte doch Alcestis gantz kein Hertz darzu/ das geringste davon zu gläuben: Asprando hingegen hatte durch die von Megabyzus aus Syrien letzt eingelauffenen geheimen Brieffe schon Nachricht darvon erhalten/ wie man von Asmadiens Leben/ und daß er sich an des Armenischen Königs Polimantes Hofe auffhielte/ vor eine gewisse Zeitung in Antiochia ausgebreitet. Er zwange sich aber diesem ihm nicht

anständigen Berichte / so wenig / als nur möglich / Glauben zuzustellen: Jedoch / weil er / wenn ja dem also wäre / nicht in willens hatte / ihm Turchestan wieder abzutreten / liesse er dasselbe Königreich mit gnugsamen Volcke besetzen / auch deswegen Syrien mit mehrern Soldaten versehen / weil er von derselbigen Seite den Einbruch aus Armenien befürchten muste; und in Summa / er brauchte solche Vorsorge / daß ihn keiner unbereitet solte antreffen. Als nun die Gesandten / wie schon gemeldet / von Asmadien ankamen / und ihre Beglaubigungs-Briefe in den hohen Königlichen Rath eingegeben / wolte doch Asprando sie nicht gerne zur öffentlichen Verhör lassen / sondern schickte einen von seinen hohen Bedienten an sie ab / der ihr völliges Anbringen erforschen solte: Sie brachten vor / wie daß sich ihr gnädigster König und Herr / der tapffere Asmadio höchlich erfreuen würde / wann sich noch ihre Majestät in hohem Wohlergehen befänden / zweiffelten auch nicht / daß ihre Majestät über ihres gnädigsten Königs und Herrens wunderbare Genesung von seinen tödtlichen Wunden / da man ihn schon vor gestorben gehalten / würden gleichfalls grosse Freude schöpffen. Und wie ihrer Majestät ihr gnädigster König unendlich verbunden / daß ihre Majestät durch dero kräfftigen Beystand nicht allein das Turchestanische Reich vor den gewaltsamen Einfall

fall der Parthen mächtig befreyet / sondern auch zu fernerer Verhütung eines solchen Uberzuges mit dero eigenen Völckern alle Festungen und Grentzen des gantzen Landes mit rühmlicher Vorsicht besetzet / indem Ihre Majestät nicht anders vermeinet / als daß ihr gnädigster König Asmadio todes verblichen; So liesse auch dafür dieser ihr gnädigster Herr ihrer Majestät verpflichtesten Danck sagen / wolte danebst dahin streben / wie er auch durch würckliche Ersetzung eine so hohe Wolthat ins künfftige erkennen möchte. Im übrigen getröstete er sich / es würden Ihre Majestät sein von Ihnen aus recht väterlicher Affection bißhero beschütztes und erhaltenes Königreich ihm als dem rechtmäßigen und erblichen Regenten wiederum einräumen / und ihn als einen getreuen Bundesgenossen / der von des Persischen Reichs Wohlfarth alles / was nur in seinen Kräfften wäre / zu wagen erböthig / auch ins künfftige auff und annehmen. Dieses ware der gantze Vortrag der Turchestanischen Gesandten / zu welchen aber / wie glimpfflich er auch eingerichtet / dennoch Asprando gantz keine Ohren hatte: sondern ließ ihnen wissen: Sie hätten sich noch nicht dazu genugsam legitimiret / daß sie König Asmadiens Leben / welches gestalten Sachen nach eine wahre Unmöglichkeit wäre / könten Glauben machen. Wäre es die War-

heit / solte er selbst in eigener Person wiederum in Persien kommen / damit man nicht betrogen würde / und das Reich einem andern durch Unachtsamkeit in die Hände spielete; Da denn bey seiner erfreulichen Gegenwart ihre Majestät ihm sein Reich nicht vorenthalten würden / sondern da sie es aus blossem Triebe ihrer angebohrnen Großmüthigkeit vormahls wider die Parthische Gewalt geschützet / wolten sie es eben mit solcher Standhafftigkeit ihm als dem Erbherrn desselben wieder zustellen / nachdem er wegen der grossen Krieges-Unkosten und ihm geleisteten zu starcken Succurs Ihrer Majestät gebührenden Abtrag gethan / biß dahin man die Persische durch das gantze Königreich vertheilte Besatzung würde darinnen bleiben müssen / und dürffte dieselbe wo nicht ehe / als biß Ihr. Majestät wegen der unsäglich auffgewendeten Kosten völlige Satisfaction geschehen / daraus abziehen. Die Gesandten befragten sich / wie viel dann Ihre Majestät wegen dero Bemühung / und auffgewendeten Unkosten haben wolte / da dann Asprando den Bogen ziemlich hoch spannete / und durffte man die in Turchestan geschickte Armee derselben Abgang durch Schlachten / und ihre Wiederergäntzung nebst die auff das Heer und Besatzung gegangene Sold-Gelder und andere Kosten und Forderungen auff dreyzehen Millionen oder hundert und dreyßig Tonnen Goldes

rech-

rechnen. Weil aber Ihre Majestät leicht erachten könten/ daß so bald eine so ansehnliche Summa Geldes in dem ohne diß durch die Parten ziemlich erschöpfften Königreiche nicht würde auffzubringen seyn/ als wolten sie indeß die Bactrianischen Länder/ nebst denen Städten Caskar/ Taskent/ Samarkanda/ Cotam Jurkem und Zahaspa so lange in Besitz und zum Unterpfande behalten/ biß der gefoderte Schatz völlig abgetragen wäre: Das Königreich aber mit den sonst noch darinnen befindlichen Festungen und Plätzen wolten sie alsofort/ wann sich König Asmadio selbst in Person würde bey Ihrer Majestät einfinden/ ihme wieder einräumen. Auff solche Erbiethung/ weil die Gesandten/ auch wann sie sonst gleich vor gantz gültig von Aspranden erkannt worden/ doch keine Ordre hatten/ sich einzulassen/ gaben sie zur Antwort/ daß sie solches alles durch unterthänigsten Bericht wolten an ihren gnädigsten König und Herrn gelangen lassen/ und dessen Willen hierüber in Babylon erwarten. Diesem zu Folge/ schickten sie einen Currirer mit ausführlichen Schreiben in Armenien/ allwo sich König Asmadio vor dißmahl auffhielt/ und nach empfangener Nachricht leicht sahe/ wie es Asprando mit ihm vorhatte. Daß er selbst an den Persischen Hof wieder kommen solte/ und dadurch sein Leben glaubend machen/

dieses hielte er vor so bedencklich / als der König Polimantes vor gefährlich: Denn weil man sich einmahl nicht gescheuet / ein so boßhafftiges Stück zu begehen / und ihm Gifft beybringen zu lassen / kunte nun auch nicht viel besser gemuthmasset werden / wann er sich wiederum durch die von ihm bewilligte Reise nach Babylon solte in der Persen Gewalt geben / da denn Aspranado nach einmahl mißgelungenen Streiche ihn gewiß das andere mal würde besser fassen / damit er der beständigen Besitzung des Königreiches Turchestan / durch seine heimliche Ermordung einmahl vor allemahl könte versichert bleiben. Was aber die geforderten dreyzehen Million Goldes betraff / kam ihnen solche unerhörte Summa vor dem von Aspranden ihm wider die Parthen geleisteten Beystand so unbillig vor / als klärlich er aus der dabey gemeldeten Bedingung die Bactrianischen Länder und besten Städte des Königreichs biß zu dem Abtrag im Besitz zu behalten verspüren kunte / wie wenig Asprands Lust hatte / ihm sein Reich im guten wieder abzutreten und einzuräumen. Es ist wohl an dem / saget Asmadio / daß die Persische Armee / die ich damahls zu Dämpffung der Parthen von Aspranden zu Hülffe bekam / ein grosses Geld gekostet auffzubringen / allein hundert und dreyßig Tonnen Goldes ist dafür eine so ungerechte

te Foderung / als verrätherisch man dieselbige Krieges-Macht hat angewendet / mein eigenes Reich an statt der daraus geschlagenen Parthen tückisch einzunehmen / und mir gar durch den gottlosesten Anschlag mein Leben zu rauben / mörderisch zu trachten. Doch ich hätte dieses alles noch verschmertzen wollen / und eine so böse That des unersättlichen Ehrgeitzes dieses Königes wollen unter der ihr angestrichenen Farbe der durch mein Absterben meinem Reiche benöthigte Schutzleistung lassen hingehen / wann er nur ietzo so unbilliges Ansinnen gegen mir einstellete / und mein Königreich mir als dem rechten Erb-herrn / und an welches er den geringsten zu Recht beständigen Anspruch nicht hat / wiederum auslieferte. Denn was die auff seine Armee gewendete Unkosten betrifft / wird er sich dafür mit dem bißher aus dem gantzen Königreich genossenen Ordinar Einkommen / und die noch über dieses unsäglich grosse erpreßte Summen der aufferlegten Contributionen völlig können begnügen. Und hat er es noch meiner Großmüthigkeit und Liebe zum Frieden zuzuschreiben / daß ich ihm dieses also lassen will / und darüber / wie ich doch wohl befuget / keinen Abtrag fordere. Es ist alles an dem / sagte König Polimantes / was E. Liebd. sagen / doch wann ich hierinnen meine Gedancken auffrichtig sol eröffnen / so hielte ich vor das rathsamste / man liesse

Aspranden nochmahls in der Güte vorstellen/wie daß er mit dem aus dem gantzen Turchestanischen Königreiche bißhero völlig genossenen Einkommen/ und grossen Auflagen/ dadurch es ja fast biß auf die letzte Krafft ausgesogen/ könte statt der geforderten Subsidien-Gelder wohl zufrieden seyn/und wolten E. Liebd. aus der guten Neigung/ so hätten die allgemeine Ruhe zu erhalten/ es hierinnen so genau nicht suchen/ obschon sonsten man billich wegen der die Krieges-Unkosten weit übersteigenden Summa der aus Turchestan genommenen revenuen noch grosse Forderungen an ihre Majestät haben könte. Will er dann nicht/ wie ich leicht abnehmen kan/ damit zufrieden seyn/ so treibet man mit Gewalt seine Völcker aus dem Eur. Liebd. noch ohne diß fest anhangenden Königreiche heraus/und hat man hernach schon Ursache/ ihn weiter anzugreiffen/ zumahl da er mir durch das an sich gebrachte Königreich Syrien ein allzu mächtiger/ und dahero zu gefährlicher Nachbar ist/ ich auch bereits deswegen sowol mit den Thraciern/ als auch dem Trapezuntischen Käyser Altamiro und dem Pontischen Könige mich in ein Bündniß eingelassen/ damit wir mit gesammter Hand die allzuweit um sich fressende Macht dieses von Ehrsucht unersättlichen Königes wiederum einschrencken können. Asmadio/der diesem seinem vertrautesten Freunde dem Könige Polimantes

ohne

ohne diß die gantze Sache einzurichten übergeben/ willigte in diesen seinen Vortrag/und ward also den Turchestanischen Gesandten dergleichen neue Instruction nach Babylon zurücke geschickt/ nach deren Empfang liessen sie solche alsofort wiederum an den Königlichen Staats-Rath gelangen/ wie daß sich ihr gnädigster König und Herr getrösten wolte/ es würden seine Majestät mit dem aus dem gantzen Königreiche Turchestan und denen ihm einverleibten Ländern so lange erhobenen Ordinar-Einkommen und noch darüber auffgelegten und erhaltenen grossen Contributionen/ können gar wohl vor die auff die Richtung der Armee gewendeten Kosten zufrieden seyn/ und diesemnach die geförderten dreyzehn Million dagegen abrechnen und fallen lassen/ auch also ihrem gnädigsten König und Herrn sein Erbreich ohne ferner Hinderung oder gesuchte Schwürigkeiten wiederum völlig einräumen: da er deß deswegen selbst an den Persischen Hof zu kommen/ vor dißmahl nicht eben nöthig befände/ zumahl da einige übel Gesinnete möchten daher Anlaß nehmen/ ihrer Majestät Ehren-Ruhm zu verschmählern/ als suchete sie ein sonst von niemand dependirendes Reich/zu einem Lehen des Königreichs Persien zu machen/ und ihn dahero hätten zu sich fodern lassen/ den Eid der Treue abzulegen. Asprando wurde über dieses Ansinnen hefftig entrüstet:

rüstet: Er fuhre auff/und fragte seine Räthe: Ob sie ihm dann wolten gut heissen/ daß er eine Armee von siebenzig tausend Mann solte einem ändern/ der ihm weder durch Bündniß noch sonsten verwandt / umsonst und auf seine eigene Kosten zu Hülffe geschicket haben? die Einkommen des ohne diß vorher von denen Parthen gantz erschöpften Königreichs wären kaum zulänglich gewesen / die ruinirten Festungen wieder zu repariren / und die wegen den von neuen besorgten Feind überall starck benöthigte Besatzungen füglich zu unterhalten / also daß er noch vielmehr aus der Persischen Schatz-Kammer dabey hätte zubüssen müssen. Daß sich über dieses Asmadio nicht begnämen wolte/ selbst nach Babylon zu kommen/ dieses müste er sich als eine Beschimpffung anziehen/ daß er so wenig dem Königlichen Glauben zutrauete; und endlich / so merckete er wohl / daß Asmadio sich auf den König in Armenien/ Polimantes/ verließ / den er auf seine Seite würde gezogen haben/und also dieser Undanckbare gedächte mit den Armenischen Waffen ihme Turchestan sonder eintzigen Abtrag vor die geleistete Hülffe mit Gewalt wiederum hinweg zu nehmen/ welches ihm doch gar nicht angehen solte. Aus dieser des Asprandens Außflucht Turchestan nicht wieder abzutreten / biß man ihm völlige Satisfaction wegen seiner Ansprüche gegeben/ nahmen die Räthe Anlaß / denen

Ge-

Gesandten eine solche Antwort mitzutheilen/ als ihres Königes Reden und Wille war / also daß sie hernach unverrichteter Sache in Armenien zurücke zogen. Es ware numehro durch gantz Babylon die Zeitung mehr als zu gewiß / daß Asmadio noch warhafftig am Leben / und die daselbst gewesenen Gesandten sich nicht nur von ihm abgeschicket/ ausgegeben/ sondern auch in der That von ihm gekommen waren. Zumahl dann auch Megabyzus aus Syrien gleich anfangs an Armenischen Hof Kundschaffer gesendet / denen sonst Asmadiens Person völlig bekant / die dann einhellig zurück brachten / daß der warhaffte Asmadio sich bey König Polimantes auffhielte / und sie ihn zu unterschiedenen mahlen gesehen / welches darauff alsofort an den König nach Babylon ware weiter berichtet worden. Die eintzige Alcestis hätte gerne alle Welt wegen Asmadiens Leben vor Lügner und Betrogene gescholten. Kan es immer möglich seyn / Alcestis / fing diese schöne Princeßin zu sich selbst an/ daß Asmadio noch lebet/ und du in seinem Andencken gestorben bist! Nein/ dieses werde ich nimmermehr gläuben. Solte er/ da er dich vormahls als seine eigene Seele geliebet/ dich nun so gar vergessen haben? Und da er in seiner letzten Todes-Stunde dich so fest in sein Hertz geschlossen / daß er dir auch durch einen langen Brieff das verbindlichste Adieu von der Welt

gesa-

gesaget/ solte er nun / da er wieder am Leben / und von aller Todes-Gefahr befreyet / dich so gar aus seinem Gemüthe verbannet haben? Ach / wie solte doch dieses geschehen können? doch / unglückliche Alcestis/ gläubest du denn alleine Asmadiens Leben nicht / da es doch alle Welt gläubet? Und wilst du dann so gar verstocket an seinem Wanckelmuth gegen dir zweiffeln / da er durch seine Gesandten an seinen ärgsten Feind / deinen Vater / mit eigener Hand geschrieben / an dich aber keine Zeile lassen abgehen! Ach / meineydiger Asmadio/womit wilstu diese an mir begangene Untreue/ damit sich deine sonst so tugendhaffte Seele bessecket / wohl entschuldigen? Daß mein Vater nach deinem Leben gestanden / ein so grobes Laster ist ja mir nicht beyzumessen / und du hast auch vormahls als ein Sterbender in deinem an mich durch Chomarn abgeschickten Briefe mich von allem deswegen befürchtenden Verdacht billig loß gesprochen. Was habe ich aber nach diesem begangen / so dich hätte mit Recht erzürnen können? Seynd dir meine vielen Thränen über deinen Tod so sehr zuwider gewesen? Ach dieses seynd ja die auffrichtigsten Zeugen meiner gegen dich/ den ich doch schon todt geglaubet / annoch beständigen Liebe: oder so muß diesem zu Folge auch meine Liebe dir zuwieder seyn. O dem irrigen Vertrauen meines Hertzens auff deine Treue: doch wer

hätte

hätte in Erwehlung Asmadiens nicht mit mir irren sollen? In solcher Unruhe brachte die schöne Alcestis ihre Stunden zu / und vergoß dabey eben so häuffige Thränen / als wenn ihr noch einmahl eine Todes-Post von Asmadien gekommen. Indessen wurde der Krieg in Turcomannien eifrigst fortgesetzet / denn Asprando verlangete sehr mit Uberwindung Aromards vor dem angehenden Kriege in Syrien und Turchestan fertig zu seyn. Mitten aber in dem Siegen der Perser bekame Printz Herolander von seinem Herrn Vater aus Ponto Abfoderungs-Schreiben / weil sich derselbe mit dem König Polimantes von Armenien in ein Bündniß wider Aspranden eingelassen: Also nun gab er bey dem Feldhern Rostagno vor / als hätte er von Aspranden aus Babylon heimlichen Befehl erhalten / ungesäumet dahin zu kommen / wüste aber nicht / was ihre Majestät so wichtiges mit ihm vornehmen oder berathschlagen wolten. Rostagno so nicht anders meinete / als daß dieses Vorgeben die Warheit / muthmassete / daß der König ihm die Vermählung mit Alcestis antragen wolte / weil er wuste / daß der Pontische König / als Herolanders Vater / wegen seiner vielen Länder und Reiche sehr mächtig wäre / und daß der Printz als dessen einziger Erbe Persiens Macht durch dieses eingegangene Bündniß um ein grosses vermehren könte /

te / dahero wündschete er ihm Glück dazu / und sagte / daß ein solcher Wechsel noch wohl werth / die Briseis deswegen aus den Augen zu setzen. Herolander / der viel ein anders wuste / widerredete doch Rostagnen nicht allzu sehr / um ihn nicht einigen Argwohn zu geben / sondern machete sich mit einigen Rittern aus Ponto von der Armee hinweg / und an statt daß er seinen Weg nach Babylon hätte nehmen sollen / wendete er sich gegen Armenien / und kame bey König Polimantes und Asmadien glücklich an. Der Ruff seiner Tapfferkeit hatte insonderheit König Asmadien ein grosses Verlangen erwecket / ihn kennen zu lernen / und weil doch sein Herr Vater der König in Ponto mit diesem Könige aus Turchestan und dem aus Armenien in Bündniß stunde / als erwiese man ihm am Armenischen Hofe grosse Ehre. Weil man aber täglich Völcker zu bevorstehenden grossen Kriege musterte / und selbiges König Asmadio meiste in eigener hohen Person verrichtete / als fand Herolander genug an diesem Herrn / welches er seiner vollkommenen Kriegs-Erfahrenheit wegen zu verwundern hatte: hingegen / wann Asmadio Herolandern auff den täglich geöffneten Renne-Bahnen sahe Lantzen brechen / oder sich in einen Zwey-Kampff mit Schwerdtern einlassen / kunte er sich an dessen wunderbahrer Fertigkeit in dergleichen Uhungen nicht satt sehen / und gestunde er

nun

nun bey sich selbst / daß daß gemeine Geschrey von seiner Tapfferkeit und Hurtigkeit in Waffen nichts hinzu gesetzet / sondern kaum so viel / als die Warheit erwiese / davon gemeldet. Weil aber Herolander auf beyder Könige inständigstes Ansuchen gerne noch etwas in Armenien bey ihnen verweilet / schickete er einen Courierer an seinen Herrn Vater nach Ponto ab / an welchen dann zugleich Asmadio und Polimantes Briefe mit gaben / damit dieser alte König wissen möchte / daß er seinen Befehl zu Folge also fort aus Turcomannien aufgebrochen / und nun in Polimantes Residentz-Stadt Artaxata glücklich angelanget / auch bey verhaffter Genehmhaltung des Herrn Vaters nicht umhin gekunt / beyden Königen Asmadio und Polimantes nach darum von ihnen beschehenen Ersuchen zu versprechen / noch einige Zeit zuverweilen doch wolte er nicht säumen / in kurtzen ihrer Majestätt als seinem gnädigsten Herrn Vater die Hand zu küssen. Als dieses vorgieng / kamen Asmadiens Gesandten mit leerer Verrichtung von Babylon wiederum zurück / und schriebe man nach deren völlig abgestatteten Relation an alle Bundes-Genossen / nunmehro die Völcker zusammen zu ziehen / und öffentlich gegen Persien zu brechen. Der Käyser von Trapezunt / welcher nicht vor rathsam hielt / daß er den Hertzog Aromard gäntzlich liesse über den Hauffen

werf-

werffen / und gantz Turcomannien von Aspranden hinweg nehmen / schickete diesen geängsteten Fürsten zwantzig tausend Mann frische Hülffs-Völcker / welche nach ihrer Ankunfft gar bald das Kriegs-Glück auff eine andere Seite wendeten / und immer eine gewonnene Festung nach der andern denen Persen widerum aus den Händen rissen. Rostagno schriebe dieses von so neu und unverhofft angekommenen Succurs an seinen König / und forderte mehr Hülffs-Völcker / wenn er denen sich täglich mehrenden Feinden solte gewachsen seyn; allein Asprando / der wohl sahe / daß er mehr würde zu thun bekommen / gab Befehl / daß sich Rostagno wiederum mit guten Vorthel zurück ziehen solte / weil Hertzog Aromard durch den bißher erlittenen Schaden vor dißmahl genug wäre gezüchtiget worden. Also nun kame der Persische Feldherr des Königes Ordre nach / und verließ / ehe sichs die Turcomannen und Trapezuntische Armee versahe / das gantze Land des Hertzogs / sich immer wieder zurück nach Babylon wendend. Allein die Käyserliche Reuterey hiebe ihnen nebst den Hertzoglichen tapffer nach / und erlegeten viel Persen / also / daß der Verlust sehr groß geschätzet wurde / und Asprando darüber voll Unmuths hätte mögen von Sinnen kommen. Er wolte den siegenden Feind nicht gerne in Babylon erwarten / sou-

sondern schickete ihm seine fertig stehenden Völcker / welche zu denen stiessen / so der Feldherr Rostagno bey Tauris verschantzet hatte / muthig entgegen. Indessen aber kamen auch aus Thracien funfzehen tausent auserlesene Mannschafft in Armenien an / und brache nun Herolander von Artaxana auff / um in seinem Königreich Ponto die bedungenen Regimenter gleichfalls zusammen zu ziehen / und seinen Rückweg auff das möglichste zu beschleunigen. Asmadio / der besondere Freundschafft in währender seiner Anwesenheit mit ihm gemachet / ließ ihn mit vielen Verpflichtungen von sich / und bate / so bald / als möglich / seine Wiederkunfft zu befördern. Da der Printz in Ponto angelanget / wurde er mit vielen Freuden-Thränen von seinem Herrn Vater / als der ihn so lange Jahre nicht gesehen / umarmet: Er sagte ihm von seiner Neigung / die er auf das Fräulein von Georgien die Briseis an dem Käyserlichen Hofe zu Trapezunt geleget / und erhielt zu seiner Vermählung die Bewilligung von ihm. Es kamen aber kurtz nach seiner Heimkunfft Gesandten aus Lydien von dem König Codrus und dem vormahls Syrischen Könige Creon an / welche sehr anhielten / es möchte doch der Pontische König durch die auf den Beinen habende Macht dem Könige Creon sein verlohrnes Reich Syrien wiederum helffen einnehmen / und wurde gehan-

delt / daß er dafür die Provintz Cölen woke dem Könige in Ponto als erb- und eigenthümlich abtreten. Herolander fragte / wie es denn mit dem kleinen Printze des Königes Creon / Aliartus / alsdenn ablauffen würde / wenn er wider Aspranden wolte Krieg erheben / weil er ja dieses Herrlein am Persischen Hofe nur vor kurtzer Zeit zum Geissel gesehen. Alleine die Gesandten sagten / daß Aliartus schon in Sicherheit gebracht wäre / weil man ihn nur jüngsthin aus Babylon mit List entführet. Also nun wurde gegen die Uberlassung der Provintz Cölen mit den Lydischen Gesandten auff zwantzig tausend Mann gehandelt / welche binnen Monats-Frist unter der Anführung des Kron-Printz Herolanders solten in Lydien seyn. Dem König Asmadien aber wurden vermöge getroffenen Bündnisses auch funffzehen tausend andere zum Succurs zugeschicket: Als nun diese in Armenien ankamen / nahme Asmadio dieselben nebst den funffzehen tausend Thraciern und zwantzig tausend Armeniern / und zohe mit dieser ansehnlichen Armee zu Wieder-einnehmung seines nach ihm seufftzenden Turchestans muthig fort. Herolander aber brache mit denen zwantzig tausend Pontischen und Bythinischen Völckern immer nach Lydien auff / und als er daselbsten ankam / erfuhr er / daß man auch von dem Armenischen Königs Polimantes zwantzig tausend Mann gegen

Artre-

Abtretung eines gewissen Stücke Landes erhandelt / und solten / so bald diese nur auch in Bereitschafft seyn würden / alsdenn die Lydier / deren sieben und zwantzig tausend beysammen / den ersten Einfall in Syrien thun / da denn die Pontische Armee auff der einen Seiten / und die Armenische auff der andern zugleich möchten hernach einbrechen. Es ware also unter denen Alliirten abgeredet / daß man nicht ehe Syrien wolte angreiffen / biß Asmadio mit seinem Kriegesheere über das Caspische Meer gesetzet / wozu er sich denn der Käyserlichen Flotte / die zu dem Ende in denen Hafen selbiger Gegend wartete / glücklich bediente. Indessen nun / daß gantz Asien mit erschrecklichen Krieges-Rüstungen bemühet / und Asprando aus Babylonien / Meden / Assyrien / Susiana / Gedrosien / und allen biß an die Indianischen Grentzen reichenden Ländern eine nie zuvor so groß gesehene Macht seinen so vielen Feinden zu widerstehen auffbrachte / wolte die Liebe mitten unter dem Tumult des Martis ihr Gezelt ebenfalls mit auffschlagen / und neue Unruhe bey unterschiedenen Grossen erwecken. Denn indem Alcestis ihre schönen Augen in unauffhörlichen Thränen badete / weil Asmadio vor dem Geschäffte der Waffen / sich gar wenig Zeit nahme / mehr an sie zu gedencken / hatte sich der Königliche Printz aus Ormus / Lycomedes / auch an dem Persischen Hofe eingefunden /

funden / und mit einigen Hülffs-Völckern dem König Asprando in diesem Feldzuge zu dienen. Die Vollkommenheiten der Princeßin / und die Hoffnung mit ihr einmahl gantz Persien und die unter dessen Zepter gehörigen Reiche und Länder zu überkommen / waren diesem jungen Herrn eine starcke Reitzung / sich um ihre Gunst zu bemühen: Es schiene nicht so leicht / biß dahin zu gelangen / denn Alcestis iedesmahl eine solche Majestät und Ernst in ihren Gebehrden liesse hervorblicken / daß niemand gerne / ob ihn schon das Glück ihrem Königlichen Stande gleich gemacht / ihr von Liebe etwas sagen wolte. Weil aber Licomedes auf alle ihre Handlungen sehr genaue Achtung gabe / als merckete er bald / daß sie das Arachosische Fräulein Ismenien zu ihrer Vertrauten hatte: bey derselben nun bemühete er sich in Kundschafft zu kommen / um hernach durch sie bey der Princeßin desto ehe einen Zutritt zu erlangen. Diesem nach unterließ er keinen Fleiß / wo es nur die Gelegenheit gab / Ismenien mit einem kleinen Gespräch auf das ehrerbietigste zu unterhalten; ja wodurch er meinete / selbiger einen Gefallen zu erweisen / dem sanne er täglich nach / und dasselbe war er fertig / ihr in der That zu leisten. Alcestis sahe diese Bedienung des Lycomedes mit solchen Augen an / als wenn sie Ismenien nur allein zum Zweck hätte / und kurtzweilete daher öffters mit dem Fräulein / daß

daß sich an Alcindens Stelle ein anderer Liebhaber bey ihr eingefunden. Jsmenie selbst / welcher der Printz von seinem Absehen auff Alcestis noch das geringste nicht entdecket / ware derselbigen Meinung / doch sagte sie zu der Princeßin: Nein / nein / ich lasse mich so bald nicht wiederum in die Liebes-Dienstbarkeit ein / denn es ist gar zu grosser Verdruß dabey. Jhr werdet / sagte Alcestis hierzu / nicht allezeit so unglücklich als wie mit Alcinden seyn / versuchet eine neue Freundschafft mit Licomedes / welcher mir sehr bescheiden vorkömmt / und das Ansehen hat / als wüste er nicht allein verbündliche Bekandschafften anzufangen / sondern auch dieselbigen fortzusetzen und zu erhalten. Ach / gnädige Princeßin / warff Jsmenie dagegen ein / welcher Liebhaber ist im Anfange der gesuchten Gunst nicht ehrerbietig? Sie rühmen sich alle ihrer Treue und Beständigkeit / und kein einiger wird gestehen / daß er wanckelmüthig sey / allein die Zeit entdecket hernach mehr als zu offt ihr flatterhafftes Gemüth / und dann / wann sie abstehen von ihrer Geliebten / ist es derselben weit verdrüßlicher / als es ihr zuträglicher gewesen wäre / wenn sie niemahls einen solchen Wechsel-Geist hätte kennen lernen. Es ist etwas Grund / antwortete Alcestis / in eurem Bedencken / Printz Licomedes nicht in eure Gunst zu nehmen / doch ihr müsset den Wechsel-Feb-

ler / welchen etzliche an sich haben / nicht vor einen allgemeinen ausgeben / denn damit würdet ihr gleichwohl vielen beständigen Liebhabern zu nahe treten. Es ist die Beständigkeit / sagte Ismenie / so seltzam unter diesen Leuten / daß man wegen der wenigen / so diese Tugend haben / fast nicht einmahl eine Ausnahme machen darff. Sie fuhren noch in diesem Gespräche fort / als Licomedes gleich in den Saal trat / und Ismenien durch seine unversehene Ankunfft eine kleine Röthe abjagete / welche Alcestis wahrnehmend / zu ihr sagte: Sehet / wie wenig euer Hertz also wie euer Mund Licomedens bey euch erhaltene Hochachtung verläugnen will / denn es verräth euch durch die bey seiner Ankunfft auffsteigende Farbe. Ismenie schluge die Augen nieder und antwortete: Ich bitte gar sehr / meine Princeßin / stellet dieses Hertzen von Licomedes ein / denn weil ich wider Willen über selbiges / ob es mir schon wenig angehet / roth werde / so möchte er es itzo / wenn er solches abmerket / zu seinem Vortheil auslegen / welches ich doch nicht gerne wolte: Doch will ich zum wenigsten / sagte Alcestis / ihm so viel Platz machen / daß er sich nicht vor mir scheuen darff / euch anzureden. Damit trate Alcestis zu einer andern Dame / weil es ihr ohne diß lange zu scherzen nach der Beschaffenheit ihres Zustandes gar nicht gelegen war / und Licomedes machete sich

bald

bald hin zu Ismenien. Ihr unruhiges Gesicht/ damit sie ihn wegen Alcestis besorgender Auffmercksamkeit bewillkommete / deutete er gantz anders / und zohe solches auff eine Würckung der Liebe. Er redete unterschiedene Verpflichtungen gegen sie / und thäte solches um desto lieber für den Augen der Alcestis / weil er durch seine geschickte und sittsame Arth / deren er in allen Bewegungen und dem gantzen Gespräche bey einer andern gebrauchete / sich bey der Princeßin eine gute Meinung von seiner Höfligkeit zu erwerben bemühet ware. Doch liesse sich Alcestis/ als die am allerweitesten von Licomedes Gedancken entfernet / dieses alles wenig bewegen / sondern geriethe vielmehr auff die tägliche Betrachtung ihres widrigen Glücks mit König Asmadien / und ware gantz tiefsinnig in Nachforschung der Ursache/was ihn doch immer dazu müste angetrieben haben / sie so schändlich aus den Augen zu setzen. Licomedes/ ob er schon mit Ismenien redete/gabe doch auff Alcestis geringste Geberden auff das allergenaueste Achtung / und das allzuinnigliche Nachsinnen / welches ihre gantz unbewegliche Stellung einen so scharffen Auffseher leichtlich verrieth / brachte ihn in zweiffelhaffte Muthmassungen / was die Princeßin vor ein heimliches Anliegen haben müste / deswegen sie iederzeit in ihrem Gemüthe so ernsthaffte Uberlegungen lässe spühren. Er kunte

nicht umbin/ Jsmenien gleichsam/ als ob es sonsten das Gespräch mit sich brächte/ darum zu befragen: Wie könte es/ schönstes Fräulein/ sagte er zu ihr/ daß die Königliche Princeßin als eine Dame von noch so zarten Jahren allezeit so viel Betrübniß und Ernsthafftigkeit bey sich spühren lässet: Es scheinet/ sie müsse ein wichtiges Anliegen haben/ denn sonst ihre Jugend ja von Natur zu solcher Schwermuth nicht wohl kan geneigt seyn. Ich kan nicht eigen wissen/ sagte Jsmenie hierauff/ was ihr fehlen möge/ doch wie das Schicksal auch über Kronen regieret/ also kan es wohl seyn/ daß sie einen Zufall gehabt/ der ihr rechtmäßige Ursache zur Traurigkeit giebet. Ich weiß wohl/ sagte Licomedes/ daß ihr die Ehre ihrer gröβten Vertrauligkeit besitzet/ und also wird euch solcher Zufall nicht verborgen seyn: dürfte ich nun bitten/ mich solchen Geheimnisses theilhafftig zu machen/ so würdet ihr mich unendlich dadurch verpflichten. Der Printz vergebe mir/ sagte Jsmenie/ wann ich nicht hierinnen willfahren kan/ weil ich es selbst nicht weiß. Licomedes sahe wohl/ daß er vor dieses mahl nichts von ihr würde heraus bringen/ darum ließ er von weitern Anhalten nach/ wiewol mit dem festen heimlichen Vorsatz/ solches von Jsmenien zu erfahren/ und wolte er sein äusserstes daran setzen; Dahero gieng kein Tag hin/ daß er nicht Jsmenien grosse Caressen erwiese/ sie bey unter-

terschiedlich genommener Gelegenheit köstlich beschenckete/und in Summa/ sie so eifrig bedienete/ daß sie ihn endlich wohl um sich leiden mochte. Er hatte ihr offt und viele Verpflichtungen von der *estim* gegeben/die er von ihr machete/ niemals aber hatte er noch als ein Verliebter mit ihr geredet/ welche Bescheidenheit dann Ismenien so wohl gefiel/ daß sie ihn zwar nicht vor ihren Liebhaber/ doch aber wol vor ihren confidanten Freund auff- und annahme/ und weil sie endlich merckete/ daß er ein Absehen auf die Königliche Princeßin haben müste/ sie aber noch Aleinden in ihrem Hertzen fest beschlossen hatte/ als wurde sie gantz nicht eifersüchtig darauf/ vielmehr nahme sie sich vor/ durch diese vor Alceſtis nicht ungleiche Parthie ihrer Freundin die wegen Asmadiens Abfall entstandene Schwermuth zu benehmen/ und Licomedes in ihre Gunst zu bringen. Dahero erzehlte sie ihm alles/ was sich mit Asmadien und der Princeßin begeben/ und bohte ihm endlich ihre Hülffe bey ihr an/ weil sie sagte/ daß sie doch wohl merckete/ wie alle seine Bemühungen dahin eingerichtet/ in der Princeßin Gnade durch sie zu kommen. Licomedes muste sich über Ismeniens Großmüthigkeit verwundern/ er gestande ihr offenhertzig/ daß sie sein Verlangen errathen/ und verhieß ihr Zeit seines Lebens danckbar zu seyn/ wann sie durch ihren Vorschub ihm Alceſtis Gunst gewinnen

würde. Sie antworte ihm / daß sie sich die Wohlthaten nicht gerne abkauffen liesse / sondern er solte aus ihrer Bemühung ins künfftige erkennen / wie geneigt sie wäre / Tugendhafften Leuthen ohne Vergeltung Freundschafft zu erweisen. Weil nun Licomedes auch der Poesie sehr ergeben / als riethe sie ihm / ihr bißweilen einige auff seinen Zustand gerichtete Arien zuzustellen / die sie dann der Princeßin / als ob er auff sie / die Jimenien / solche gerichtet / zeigen wolte: Und weil doch Alcestis eine grosse Hochachtung von dergleichen Sachen machete / könte er sich erstlich unvermercket dadurch bey ihr in Gunst setzen. Licomedes folgete diesem Rathe / und gab ihr gleich den folgenden Tag nachgesetzte Reimen:

1.

SO bin ich zwar entzündet /
Jedoch weil meine Gluth
Die Kühlung nicht nach ihrem Wundsche findet.
So krancket sich ja billig Geist und Muth /
Biß daß es wird verzehrt durch solche Wuth.

2.

Was hab ich doch verbrochen
Daß ich verbrannt soll seyn?
Den Zaubrern wird diß Urthel sonst gesprochen
Die Unschuld fällt hie in die Gluth hinein /
Und wird zu Asch durch zweyer Augen Schein.

3. Nun

3.

Nun wohl / ich will verbrennen/
Weil dir es so gefällt/
Man wird die Treu auch aus der Asche kennen/
Dich mein Geschick zu deinen Füssen stellt/
Weils meinen Staub auch vor dein eigen hält.

Diese Verse erwarben Ismeniens Beyfall / und sie unterliesse nicht / selbige der Princeßin Alcestis zu zeigen: Gewißlich / sagte diese hierzu / Licomedes ist werth / daß ihr nicht so hart gegen ihn seyd / weil er in seinen Flammen so gar bescheiden ist. Es ist wahr / antwortete Ismenie / er hat sich noch nie das Hertz genommen / mir von seiner Liebe etwas unter die Augen zu sagen. Da ich aber unlängst mit ihm von der Dichtkunst zu reden kame / versprach er mir / ehest etwas von seinen Gedancken darinnen sehen zu lassen / und hat mir nun dieses Stück überliefert. Unterhaltet ihn darinnen / sagte Alcestis / damit wir mehr von ihm zu sehen bekommen / denn ich mag solche Sachen / wenn ein Liebhaber höfflich damit verfähret / gar gerne lesen. Ismenie ware mit solcher Meinung sehr wohl zufrieden; sie gabe Licomedes Nachricht davon / und derselbe hatte so grosses Vergnügen darüber / daß er auch noch diesen Tag / da ihm Ismenie davon gesaget / ihr folgendes wiederum überliefferte:

1. Soll

1.

Soll ich dein göttlich seyn nur schweigend ehren/
Soll Wort und Blick dir nichts gestehn/
Kein Seufftzer durch die Lippen gehn/
So wird die Gluth in kurtzen mich verzehren;
Klagt man den Göttern doch die Noth/
Bedrängten ist diß stets vergönnet/
Wann aber man bey dir bekennet/
So traustu/ Göttin/ uns den Tod.

2.

Hat einer gleich von dir den Strahl verdienet/
Der vormahls Weyrauch dir gestreut/
Und nun den heilgen Dienst entweyht/
Nachdem er abzufallen sich erkühnet;
So ist doch diese Frevelthat
Von mir nicht gleichfalls zu gedencken/
Mein Hertz soll sich zum Geissel schencken/
Und brennen stets an Opffers statt.

Jsmenie truge erstlich Bedencken/ solches Alceſtis zu zeigen/ weil der Zufall mit Asmadien allzudeutlich darinnen enthalten/ endlich stiebl ihr ein/ daß sie es auch für sich auff Alcinden könte auslegen/ und dahero machete sie sich mit nach der Princeßin. Diese wurde in dessen Uberlesung etwas roth/ weil sie sich getroffen befande/ doch Jsmenie fiel ihr gleich in ihre Gedancken/ und

sagte:

sagte: Ihr habet / Gnädigste Princeßin / so gar einerley Zufall mit mir in der Liebe gehabt / daß man diese Reimen auff uns alle beyde ziehen könte: Doch weil der Verfasser derselben die jenige / die er darinnen meldet / mit einer Göttlichen verglichen / will ich es lieber auff E. Hoh. auslegen / als mir diese nicht gebührende Ehre zueignen. Nein / sagte Alceſtis / ich verlange euch gar nicht eure Liebhaber abspenstig zu machen / und da Licomedes euch zum Gegenstande eurer Poesie gehabt / will ich mich solches durch Abborgung von euch nicht anmassen. Jsmenie hätte sich gerne deutlicher gegen Alceſtis erkläret / allein sie besorgete ihren Zorn / wann es dabey heraus käme / daß sie den Licomedes die Materie zu seinen Versen durch die ihm gethane Erzehlung von Asmadien hätte an die Hand gegeben. Doch da Alceſtis allein / wolte sie aus allzuscharffen Nachsinnen bald auff die Muthmassung fallen / die der Warheit ziemlich ähnlich ware. Sie verstellete ihre Gedancken / und gabe auff Jsmenens Reden / womit sie des Licomedes offters erwehnete / genauere Achtung: Sie überlegte alle ihre vorigen Handlungen / und daß sie so gar frey allezeit von Affecten geblieben / wenn sie etwas von diesem Printze vorgebracht; sie erinnerte sich / wie sie dabey niemahls unterlassen / sein Lob / wo es nur Gelegenheit gegeben / einzustreuen /

und wie sie Asmadien / wann er von ihr bißhero war beschuldiget worden / so gar nicht mehr wie sonst vertrete / sondern in denen zugesprochenen Tröstungen ihr iedesmahl anietzo riethe / sich an seiner Untreue durch anderweitig getroffene Vermählung zu rächen. Aus diesem allen schlosse sie Licomedes Absehen und Ismeniens dabey versprochenen Fleiß: allein sie sagte beyden in ihren Gedancken schlechten Fortgang zu / und wurde fast auff das Fräulein entrüstet / daß sie von nicht eben solcher Tugend der Beständigkeit als sich selbst urtheilete. Wie? sagte sie / meinet Ismenie / sie könne allein so standhafft seyn / daß wann sie einem ihr Hertz einmahl ergeben / und darinnen unglücklich gewesen / sie so bald nicht wieder einem andern sich vertrauen wolte? Sieht sie mich hierinnen vor wanckelmüthiger an? oder meinet sie / Alcindo sey es mehr werth als Asmadio / daß man sich eine ihm nicht gleiche Wahl zu treffen / allzusehr befürchten müsse? O nein / Ismenie irret / wann sie Alcestis nicht besser kennen lernete; und Alcestis hat Asmadiens Vollkommenheiten noch allzu tieff in ihrem Gemüthe eingepräget / als daß solche von eines andern seiner Gestalt könten so geschwind ausgelöschet werden. Dieses ware die Meinung der Princeßin / und von der Zeit an wolte sie nichts mehr von Licomedes Gedichten lesen / wie offt auch daß ihr

welchs

welche davon Ismenie zeigen wolte: Das Fräulein wuste sich nicht darein zu schicken: Alceſtis aber sagte: Höret / wertheſte Freundin / ich mag aus gewiſſen Urſachen nichts mehr von Licomedens und eurer Bekandſchafft berichtet seyn / noch einiges von seinen Liebes-Liedern hinführo sehen: darum so ihr meine Gunſt behalten wollet / so lasset ihn und seine Verrichtungen ins künfftige gäntzlich aus unserm Geſpräche: Ismenie wuste nicht / woher dieſer so gehlinge Haß gegen Licomedes bey der Princeßin entſtünde / und als ſie darum befragete / ware ihre Antwort: Sie haſſete ihn nicht / doch hätte ſie Bedencken / mit ihm zu genaue Bekanntſchafft zu machen / weil ihres Bedünckens er ein ander Abſehen / nehmlich ihre Vermählung zu ſuchen / dazu ſich denn gar keine Neigung bey ihr befände. Ismenie ware anfangs ziemlich froh / weil es Alceſtis von ſich ſelbſt gemercket / was Licomedens Verlangen war / und wolte ihr dahero einiger maſſen zureden / darein zu willigen / ſagend: Und wenn auch Licomedes das Abſehen einer gewünſchten Vermählung hätte / ſo iſt er doch ein Königlicher Erb-Printz; er hatte alle die Tugenden an ſich / die einem Herrn von ſo hohen Stande gebühren / dazu iſt er von angenehmer Geſtalt und Reden / warum wolten es denn E. Hoheit verſagen? höret Fräulein / ſagte Alceſtis / ihr ſeyd ſo ehrgeitzig bey euch / daß ihr mir wohl

dürffet

dürffet anmuthen etwas zu thun / so ihr wohl selbst nicht thätet. Ihr habet von Alcinden so wenig Hoffnung seiner Beständigkeit als ich von Asmadien / und dennoch wollet ihr Alcinden noch nicht vergessen: meinet ihr / daß ich nicht auch in Asmadiens Erinnerung so großmüthig seyn kan? O dieses und noch wohl ein mehrers könnet ihr mir sicher zutrauen. Sie brachte solche Wort mit einer Art vor / daraus Jsmenie eine heimliche Entrüstung abnahme / und es also nicht vor dienlich hielt / ihr in einer Sachen einzureden / darinnen sie doch nichts erhalten würde. Licomedes wurde darauff von dem Fräulein gar schlecht getröstet / und sie sagte ihm ausführlich / wie wenig daß er bey Alcestis numehro zu hoffen. Er gerieth darüber bey nahe in Verzweiffelung / und sein Zustand ware so Erbarmungs-würdig / daß iedwedes andere Fräulein / um deren Gegengunst er angehalten / sich würde dadurch haben bewegen lassen / da die eintzige Alcestis unempfindlich bliebe. Sie sahe ihn täglich vor Augen als einen Schatten vergehen; sie spürete wohl / mit was vor Zwange daß er seine sterbenden Blicke von ihr als seiner Mörderin abwendete: Sie schloß aus dem beständigen Stillschweigen / dadurch er ehe seinen Tod befördern wolte / als ihr durch weitere Bekäntniß Unruhe machen / mit was vor Ehrerbietung er sie betrachtete / dieses alles aber kunte sie so

weit

weit nicht bringen / Asmadien aus ihrem Hertzen zu verbannen / und Licomedes dessen Platz einzuräumen: So weit liesse sie sich zwar deswegen gegen Jsmenien heraus: Ich sehe wohl / sagte sie / daß Licomedes meine wenige Empfindung vor ihn sich sehr zu Gemüthe ziehet / doch wozu wird ihm seine vergebene Qvaal dienen? warum verschencket er nicht sein Hertz an einen Ort / da es besser angenommen und gütiger kan gehalten werden / als eben bey mir? Es ist mir leid genug / daß ich so undanckbar gegen ihn seyn muß: doch mein Schicksall hat es also versehen / und wann ich ihn lieben solte / würde es die Neigung gegen Asmadien bereits ausgelöschet haben / welches aber weder anietzo geschehen / noch Zeit meines Lebens geschehen wird. Dieses ware es / was sie gegen Jsmenien vorbrachte / die da weder zu- noch abriethe / sondern solches mit Stillschweigen beantwortete. Jndeß nun hatte sich die gantze Armee der Persen zum Auffbruche fertig gemacht / und Licomedes sahe es eben so gar ungerne nicht / daß er durch diesen fortgehenden Feld-zug / gleichsam genöthiget wurde / die schöne Alceslis / deren Ansehen ihm so viel Marter machete / aus den Augen zu verlieren. Doch wie ihm nicht anders dabey zu Muthe / als wann er durch diese Entfernung von seiner Sonnen eine immer-währende Todes-Nacht würde antreffen / also nahm er sich

noch vor / durch eigene Zuschrifft an die Princeßin von ihr auff ewig Abschied zu nehmen / und dabey seine Leidenschafft noch einmahl selbsten gegen ihr ausführlich abzubilden: Weil er aber doch keine Hoffnung in dem letzten Augenblicke seines Daseyns die schöne Alceſtis mitleidender zu machen / als gab er gleich / da er noch bey Jſmenien die letzte Viſite ablegete / und schon von dem Könige und gantzen Hofe Abschied genommen / diesem Fräulein den an die Princeßin gestellten Brieff / und bate dieselbige so gar inständig / solche letzte Gnade ihm zu erweisen / und selbigen an Alceſtis zu liefern / daß das Fräulein einem so höflichen und damahls höchst-betrübten Printze es unmöglich versagen kunte; Es fande aber solchen Alceſtis / da sie ihn wenig Stunden nach Licomedes Abzuge empfing / folgendes Jnnhalts:

Hochgebohrne Princeßin.

Jndem ich anitzo von E. Hoh. reise / und zwohl schwerlich die noch kurtze Zeit meines mir nun gantz verdrießlichen Lebens das Glück haben werde / dieselbige wieder zu sehen / wolte ich nicht gerne diese Undanckbarkeit mit ins Grab nehmen / daß ich durch ein verstocktes schweigen der bey Jhrer Hoheit genossenen Gnade die schuldige Hochachtung zu entziehen schiene. Denn indem ich

von

von den schönsten Augen einer so vollkommenen Princeßin / als E. Hoheit ist / bin gewürdigt worden / entzündet zu werden / wäre es eine höchst straffbare Halßstarrigkeit / eine so unwiedertreibliche Macht nicht bekennen wollen / oder den dafür schuldigen Danck nicht abstatten. Mein Hertz hätte zwar lieber diese Bekäntniß gesehen / als ich noch bey E. Hoh. zugegen ware / alleine ich merckete aus allen Handlungen / die E. Hoh. gegen mir erwiesen / daß es ihnen nicht gefällig wäre / auff eine andere Arth / als diese der Entfernung / sich etwas kund machen zu lassen / welches ihnen ohne diß schon bekant ware. Wiewohl nun dieser heimlich auffgelegte Befehl mich bey täglicher Gegenwart E. Hoh. fast zu Tode marterte / werden doch E. Hoh. aus meinem allezeit ehrerbietigsten schweigen geurtheilet haben / wie heilig ich den Vorsatz auch mit Gefahr meines Lebens gehalten / E. Hoh. nicht wider dero Willen mit dem mündlichen Bekäntniß meiner Flammen zu beschweren. Mir ware die Belohnung genug vor alle meine Marter / daß E. Hoh. nach meiner ersehenen Glut / in der ich gegen sie entbrannt / dennoch so großmüthig blieben / und meine Verwegenheit nicht übel auffnahmen / ja

mir noch darzu durch Fräulein Jsmenien wissen liessen/wie es ihnen selbst leid/ daß das Verhängniß ihr Hertz nicht dazu geschickt gemacht/ meine Liebe durch verlangte Gegeneinstimmung zu erkennen. Vor die hierunter erwiesene Gnade bin ich unendlich E. H. verpflichtet/und wie ich daraus schliesse/daß E. H. meine Flammen nicht eben verwerffen/ ob sie schon selbige nicht nach meinem völligen Wunsche belohnen wollen/ so werde ich auch selbige biß zum Ende meines Lebens heilig bey mir zu behalten wissen. E. Hoh. geben mir durch dero Großmüthigste Standhafftigkeit/ welche sie in der unveränderten Neigung gegen denjenigen/dem sie zu erst ihr Hertz geschencket/ erweisen/ ein allzudeutliches Vorspiel/ daß man/ob man auch schon nicht die Gegengunst genieſſet/ dennoch in seinem Entschluß/ den man sich einmahl im Lieben gefasset/ beständig bleiben soll. Wiewohl ich E. Hoh. gegen mich einer so unverantwortlichen Undanckbarkeit nicht beschuldigen kan/ als wohl E. Hoh. denjenigen/der sich durch ungerechten Wechsel und die Vergessenheit/ wie viel er E. Hoh. schuldig/ billig aller Gnade bey E. Hoh. solte verlustig gemacht haben/ wo anders E. Hoh. so fertig zum Straffen wären/

als

als dieser Untreue sie zu beleidigen ist gewesen / doch ich beleidige vielleicht selbst E. Hoh. indem ich das Laster eines Printzen / den E. Hoh. annoch in dero Andencken verehren / so verwegen beschreibe. E. Hoh. werden der Ehrerbiethung / die ich vor sie trage / und daherv eines so gröblichen Fehlers / den man an dero geheiligten Person begangen / nicht wohl sonder Bewegung mich erinnern kan / diese Kühnheit beymessen / und mir selbige Gnädigst übersehen. Im übrigen / so wünsche ich / das E. Hoh. bald mit einem solchen Gemahl möge vergnügt werden / welcher / ob er schon dero Vollkommenheiten nicht nicht gleich kömmet / (weil dieses fast etwas unmöglichs zu seyn scheinet) dennoch so viel Tugend und annehmlichs bey sich hat / daß er E. Hoh. Gegen-Liebe zu erwerben unter allen dero Verehrern am würdigsten ist / gleich wie ich am begierigsten bin / biß in meinen Tod zu verbleiben E. Hoh.

Ergebenster und gehorsamster Knecht

Licomedes.

Die Bescheidenheit / deren sich der Printz in dieser gantzen Abschieds-Complimente gebrauchet / gefiele der Princeßin Alcestis über die Massen /

sen / dieses aber ware ihr dabey nicht angenehme / daß er ihre Liebe mit Asmadien in dem Innhalte seines Schreibens berühret. Denn ob sie schon auff diesen König gar nicht wohl wegen des Verdachts seiner Untreue zusprechen ware / wolte sie doch nicht / daß ihn auch andere eines solchen Fehlers beschuldigen solten: Selbst / wenn sie sich gegen Ismenien über ihn auff das äuserste beschwerete / kunte sie es doch nicht leiden / wann ihn selbige auch schelten wolte / sondern sahe es lieber / das Fräulein nahme seine Partie / und hielte ihr durch allerhand Muthmassungen / daß er noch wohl könte beständig seyn / das obstat, und wenn sie ihr gleich hundert Einwürffe von ihm machete / wolte sie doch aus heimlichen Triebe / daß ihr Ismenie alle hundert wiederlegete / und noch immer die Hoffnung von Asmadiens unveränderten Gemüthe bey ihr wieder zu befestigen bemühet wäre. Darum aber warff sie keinen kleinen Unwillen auf Ismenien / daß selbige dem Licomedes ihre Begebenheit mit dem Turchestanischen damaligen Kron-Printze / nunmehro Könige / so unbedachtsam offenbahret / denn weil es sonst niemand am Hofe als dieses Fraulein alleine wuste / kunte sie leicht muthmassen / daß er es auch von niemand anders als eben ihr haben könte. Dahero verwiese sie ihr solches also: Ihr habt gar nicht das Recht der vertrauten Freundschafft beobachtet /

Fräu-

Fräulein / daß ihr mein Geheimniß von Asmadiens Liebe an Licomedes ausgeschwatzet/ und hättet darinnen wohl mögen behutsamer seyn. Jsmenie wurde gantz roth über diesen Vorwurff/ und wolte nichts davon gestehen/ sondern entschüldigte sich/ so viel als möglich. Alceστis aber sagte; Es ist nun zu langsam/ zu rück zu ziehen/ und kan euch eure Bekäntniß am besten bey mir loß sprechen: Darum mühet euch nur nicht vergebens/ mich zu überreden/ als ob ihr reinen Mund gehalten. Jsmenie sahe wohl/ daß sie überwiesen/ doch um nicht in allzu grossen Verdacht zukommen/ als hätte sie gegen Licomedes zu nachdencklich geredet/ fing sie an: Hab ich dann etwas weniges gegen Licomedes davon gedacht/ so ist diß mein gantzer Fehler gewesen/ daß/ wie E. Hoh. mir frey gab/ Licomedes euer Mitleiden zu entdecken und wie es E. Hoh. selbst nahe gieng/ daß euch eure Schickfall abhielte/ seine Liebe anzunehmen/ er mich auff das beweglichste bat/ und mir gantz keine Ruhe ließ/ zu sagen/ was denn für ein Printz bey euch in so grosse Betrachtung käme/ daß ihn selbiger an seinem Glück verhinderte/ ich ihm nur mit wenig Worten meldete/ daß König Asmadio mit E. Hoh. vor diesen bekant gewesen/ und ob er schon der E. Hoh. versprochenen Treue schlecht nachkam/ indem er so gar durch kein Zuschreiben seine Verpflichtungen unterhielte/ E. H. dennoch bey sich beschlossen/ nunmehr keinen andern wie

derum einigen Glauben zu geben. Dieses ist mein gantzes Verbrechen / und hoffe ich nicht / dadurch in solche Ungenade verfallen zu seyn / daß ich euch nicht wiederum deswegen versöhnen könte. Ihr habt nicht wohl daran gethan / sagte Alcestis / doch wollet ihr meine Freundschafft nicht gegen euch abnehmend wissen / so stellet solche Sachen ein andermahl ein. Ismenie bate nochmals um Vergebung / und erhielte auch endlich solche. Darauff dann Alcestis / nachdem sie ein wenig in Gedancken gestanden / anfinge: Ich gestehe / Asmadio hat es nicht durch seine Nachläßigkeit um mich verdienet / daß ich ihn annoch so hoch halte und eines so tapffern und tugendhafften Printzen / als Licomedes ist / gesuchte Freundschafft seinetwegen ausschlage / doch um seines Lasters willen bin ich nicht gleich gesinnet auch so wanckelmütig zu seyn / und damit ich seine Entschuldigungen wissen möge / warum er so schändlich mich vergessen / habe ich mir vorgesetzet / noch einmahl an ihn zu schreiben / und von diesem seinen unbilligen Verfahren Rechenschafft zu fordern / nicht zwar als suchete ich dadurch / ihn zu seiner mir versprochenen Treue zu nöthigen / sondern ihm doch nur / wie er an mir gehandelt / vor Augen zu stellen / und ihm meine Beständigkeit zu erweisen; Ismenie riethe ihr sehr / diesen Vorsatz ins Werck zu richten / welches sie dann auch that /

und

und ware der an ihn auffgesetzte Brieff dieses Inhalts:

Asmadio/

WAnn ihr das Laster meines Vaters/ wodurch er euren Untergang gesuchet/ auch mir zugleich wollet beymessen/so sehe ich eine Ursache eures Abfalls von mir/und finde einigen Grund/ warum ihr die mir so theuer versprochene Treue so wenig halten wollet. Wann ich aber euren Brieff durchlese/ welchen ihr vormahls als ein Sterbender durch euren Chomar an mich überschicket/ so nehme ich daraus eure weit andere Versprechungen/ die ihr doch durch die Zeit und eine vielleicht neue Liebe verändert gäntzlich wiederum umgestossen. Ihr saget mir darinnen zu/ mir auch sterbend treu zu verbleiben/ und also befinde ich/ daß ihr damahls meine Tugend mit eines andern an euch verübter Boßheit/ wie billig/ nicht habet beschmitzen wollen. Allein nachdem ihr/ wie ich erst vor kurzen durch das gemeine Geschrey vernommen/ von eurem Todtenbette wieder auffgestanden/ habt ihr eine gantz andere Meinung wider meine Unschuld gefasset/ und indem ihr mir nicht die Freude gönnen wollen/ daß ich in so langer Zeit etwas von eurem Le-

ben durch eure Zuschrifft hätte erfahren / sehe ich wohl / wie übel ihr meine über euren vermeinten Fall sonder auffhören vergossene Thränen belohnet / und wie schändlich ihr eurer so getreuen Alcestis vergessen. Habt ihr etwan daraus ein falsches Zeichen meines gegen euch veränderten Gemüths gezogen / daß ich an meinem eignen Vater wegen des von euch vorgenommnen Mordes / keine Rache gesuchet / so hättet ihr ja bedencken sollen / daß ich gegen den / der mir das Leben gegeben / nichts wider sein Leben ohne die abscheulichste Sünde können vornehmen / und daß ich der Gerechtigkeit des Himmels solches anheim stellen müssen / welches mir die Pflicht der Natur selbst auszuüben verbothen hat. Seyd ihr mir aber darum feind geworden / daß ich die rechtmäßige Einsetzung in euer Königreich durch die Verhinderung einer von meinem Vater unbillig behaltenen Besitzung desselben nicht befördert / so fordert ihr ja etwas / daß mir zu thun unmöglich gewesen. Ihr kennet die tyrannische Arth Asprandens / (ich erzittere / daß ich dieses selbst sagen muß) und wie wenig er sich einreden lässet. Zumahl da ich als eine Princeßin zu den Angelegenheiten des Staats gar nicht gezogen werde / auch

auch sonder die Augenscheinliche Gefahr meines Lebens eure Partie zu halten / mich gar nicht unterfangen dürffen. Ich habe mich eurentwegen geschonet: Hätte ich aber gewust / daß ihr mich so wenig mehr achtetet / wolte ich schon viel gegen den König vor eure Wolfart geredet haben / daß er mir solche eure Beschützung mit einem Glase Gifft hätte belohnen sollen. Was ist noch übrig / dadurch ihr euer auffgelöstes Bündniß gegen mich vertheidigen könnet? Vielleicht ein fälschlich beygebrachter Argwohn / als hätte ich einen andern an eure statt in meine Gunst auffgenommen. Nur mit diesem Verdacht / bitte ich / beflecket meine Tugend nicht. Denn wie der erste gewesen / so mein Hertz gewonnen / also sollet ihr auch / ob ihr schon von mir abgewichen / der letzte seyn / so es beherrschen wird. Doch ich will euch darum nicht wieder nöthigen oder überreden / zu mir umzukehren: Nein / nein / ergötzet euch nur an einer neuen Schönheit / die euch anitzo gebunden hält / und verbannet nur gäntzlich aus eurem Gemüth eine vormahls so geliebte Alceftis. Ich wündsche euch indeß von Hertzen / daß ihr euer väterliches Reich bald wiederum einnehmen / und eure Feinde glücklich möget zu euren Füssen

legen.

legen. Sehet / wie die Liebe zu euch die natürliche Pflicht gegen mein Vaterland / gegen meine Unterthanen / ja gegen meinen lieben Vater den König Asprando weit überwieget. Doch erweget auch dieses nicht / und vergesset nur das Andencken

Eurer unglückseligen doch allezeit
treu verbleibenden

Alcestis.

Diesen Brieff siegelte sie mit vielen Thränen zu / und ware nun in ihrem Nachsinnen bemühet / was sie vor einen Uberbringer dazu erwehlen solte / der ihr darinnen treu wäre. Es kame aber selbigen Tag ein Fremdder aus Cambaja an / welcher bey Fräulein Jsmenien Verhör suchete. Er hatte bey ihrer Kammer-Jungfer angemeldet / doch wolte er sein Anbringen nicht sagen / sondern verlangete selbst mit dem Fräulein zu reden. Jsmenie ließ ihn also vor sich kommen / und erkennete alsobald den Diener des Printz Alcindens / Euristus. Sie wurde bey dessen Ersehung bald roth bald blaß / und wuste nicht / was sie vor Furcht und Freude hoffen oder besorgen solte. Wo führet euch das Glück an diesen Hof / fragete sie ihn / und woher kommet ihr anitzo / nachdem man von euch so lange nichts vernommen? Jch bin von meinem gnädigen Herrn dem Printz Alcindo / ware Euristus Antwort / an Eure Durchl. abgeschicket / und

und wird sich mein Herr höchlich erfreuen / wann er noch E. Durchl. in erwünschtem Wohlergehen wissen soll. Wo ist denn / fragte Jsmenie / anitzo euer Printz. Ich habe ihn / gab dieser Bericht / etwas unpaß in Cambaja hinterlassen. Wie hat er sich denn / sagte Jsmenie / an selbigen Hofe so lange auffgehalten / denn ich vermeine / daß er ein gantzes Jahr daselbst gewesen. E. Durchl. vergeben gnädigst / wäre des Dieners Antwort / wir seynd erst vor wenig Wochen daselbst aus dem Königreich Bisnagar angelanget / und hatte mein Herr Willens / sich an diesen Hof des Königs Asprandens zu begeben / um dem beschriebenen Feldzuge in Syrien oder den in Turchestan beyzuwohnen / als wir gleich aus Carmanien Brief erhielte / daß des Printzen sein Herr Vater todtkranck darnieder läge: Er hätte sich gerne nach Hause gemacht / allein weil er selbst wegen eines harten Zufalls nicht aus dem Bette kommen kunte / muste er sein Mitleiden nur schrifftlich gegen dieses seines Hn. Vaters Durchlauchtigkeit ablegen / und so bald es nur sein Zustand leiden wolte / die Heimkunfft versprechen. Jndem er aber wohl sahe / daß seine eigene Genesung und dann die bevorstehende Reise in Carmanien viel Zeit noch wegnehmen würden / ehe er an diesen Hoff nach Babylon / wo er so sehnlich hin verlangete / kommen möchte / als gab er mir Befehl an E. Durchl. gegenwärtiges Schreiben gehorsamst

samst zu überbringen / mit Versicherung / daß er so bald als es ihm nur möglich ihrer Durchl. selbst die Hände küssen wolte. Jsmenie nahme den Brieff mit höchsten Freuden an / also daß sie auch selbigen / vor Euristus kaum verbergen kunte / damit sie ihn aber bey Erbrechung desselben ihr Gesicht nicht so offen liesse / hieß sie ihn verziehen / gieng in ihr Cabinet / und fande den auffgelösten Brieff also gesetzet:

Schönste Jsmenie.

WAnn der Fehler so wohl mir als dem Glücke zuzuschreiben / daß ich meine Schuldigkeit nach euren Zustande zu fragen bißhero nicht in acht genommen / wäre ich so straffbar als ich itzo unschuldig bin. Doch weil das mich allzu hart verfolgende Schicksal alleine die Ursach / daß meine Briefe nicht zu euren schönen Händen gekommen / werdet ihr euren sonder Zweiffel auff mich gelegten Argwohn / als ob ich an euch untreu worden / wiederum zurück nehmen / und mir die völlige Neigung annoch vorbehalten. Ich wäre schon anitzo bey euch / von allem genaue Rechenschafft abzulegen / wann mich nicht ein Wund-Fieber allhier in Cambaja auffhielte / und meine eigene Landes-Angelegenheiten nebst der darzu kommenden Unpäßligkeit meines Herrn

Vo-

Vaters mich auch hernach etliche Wochen nach Hause haben wolten. Doch verspreche in Carmanien keine Stunde länger zu bleiben / als es die höchste Noth erfordern wird / und alsdenn sollet ihr mich bald zu eurem Handkusse nach Babylon kommen sehen. Lebet indeß vergnügt / meine andere Seele / und so ihr mein Leben annoch liebet / so lasset mich durch eheste Antwort hoffen / daß ich von euch mit voriger Gunst soll auffgenommen werden. Sonsten wolte sich lieber todt wündschen

Euer

Alcindo.

Alle Feindschafft / alle Beschuldigungen / die Ismenie ihrem Geliebten bißhero beygeleget / waren nun auff einmal aus ihrem Gemüthe verbannet. Sie hatte ihn bereits alle Marter vergeben / die er so lange Zeit durch die von seinem Zustande ihr nicht ertheilte Nachricht verursachet / und über der aus so unverhofften Briefe erhaltene Freude vergaß sie alles des vorigen Leidens. Sie küssete den untergeschriebenen Nahmen Alcindo wohl tausend mal / und ob sie schon gantz alleine in ihrem Cabinet ware / sahe sie sich doch offtmals gar behutsam auff allen Seiten um / ob sie auch einigen Auffseher hätte / der ihr diese Vergnügung mißgönnete.

Wie

Wie offt laß sie ihn doch: Wie erwoge sie alle Worte so gar genau: Wie viel Nachsinnen gab es da über iedwede Zeile: Ja sie vertiefftete sich so gar sehr in dessen Auslegung/ daß sie über eine Stunde damit zubrachte/ dahero dann Euristus meinete/ daß sie ihm eine so lange Antwort schriebe/ dazu sie doch noch keine Feder angesetzet. Endlich kame sie wieder hervor/ sie beschenckte Euristus reichlich/ und hieß ihn den andern Morgen wieder kommen/ um seine Abfertigung zu holen. Euristus sahe wohl an der ansehnlichen Belohnung/ die er erhalten/ daß er kein unangenehmer Bothe müsse gewesen seyn/ deswegen gienge er nach einer guten Herberge/ und machte sich darinnen nach allem Vermögen lustig. Es wolte aber die Freude über so beliebte Avisen in Ismeniens Hertzen nicht alleine Raum haben/ darum theilete sie selbige der Princeßin Alceſtis mit. Ehe zwar/ als sie dieser noch kein eintzig Wort davon sagete/ merckete sie schon aus ihren alzufrölichen Gesichte/ daß ihr was sehr angenehmes müste begegnet seyn. Was ist euch doch immer und ewig gutes wiederfahren/ fragte die Princeßin/ daß ihr mir so gar vergnügt vorkommet? Es schiene als wolte Ismenie anfangs nicht mit heraus/ dahero dann Alceſtis gleich riethe: Gewiß/ daß ihr gute Nachricht von Prinz Alcinden erhalten. E. Hoheit dürffen nicht näher rathen/ sagte Ismenie/ ich habe einen Brief

von

von ihm bekommen/ daß er ehest wird am hiesigen Hofe seyn. Beklaget ihr euch noch/ fragte Alcestis/ über seine Untreue? O nein/ sagte Ismenie lachend/ er hat mir versprochen/ von allen genaue Rechenschafft bey seiner Ankunfft zu geben/ warum er mir bißhero so wenig von sich wissen lassen. So habt ihr wohl Ursache/ fing Alcestis an/ daß ihr so frölich seyd. Und damit brache sie so viel als möglich von diesem Discurse wieder ab/ weil ihr derselbe die Gelegenheit gabe/ sich nach der Einsamkeit zu sehnen/ und ihren eignen Grillen darüber nachzuhengen. Da nun Ismenie wieder von ihr/ geriethe sie in ein bestürtztes Nachsinnen von ihrem geliebden Asmadis/ und ließ viele bittere Thränen über ihre schöne Wangen herab rollen. So werden dann/ finge sie höchst traurig an/ noch alle diejenigen vergnüget/ welche bißhero gehoffet/ und ich allein muß sonder Trost und Hülffe bleiben: Ach Alcestis/ warum hat sich dein Hertz jemahls seiner Freyheit begeben/ und in eine so harte Dienstbarkeit gewilliget/ als diese der Liebe ist. Ach allzuschwere Last meiner Banden/ weil ich so schlechten Lohn dafür bekomme; Doch du hast dich an dem Himmel versündiget/ unbesonnene Alcestis/ weil du ihm aus Ungeduld vorgeschrieben/ er möchte dir nun immer/ da Asmadio tod/ ein Unglück schicken/ wie groß er wolle/ du würdest es doch leichter zu ertragen wissen/ als

dieses / weil keines grösser als Asmadiens Ableben seyn könte. O wie büsse ich nun diese Verwegenheit / und wie weit übertrifft der Unfall von Asmadiens Treulosigkeit den vorigen / so mich durch seinen vermeinten Tod betraff. Als ich ihn vor erblasset hielte / hatte ich noch einen Trost / daß er mich biß in sein Grab geliebet / nun ich ihn aber wieder lebend weiß / muß ich ihn auch leider meiner vergessend wissen. Was könte wohl unglücklichers vor mir als dieses gefunden werden. Ach lasset uns zum wenigsten auffhören zu leben / weil wir doch nicht können auffhören / unvergnüget zu lieben. Sie beschloß diese letzten Worte mit gantzen Strömen der hervorbrechenden Thränen / als gleich die Königin Jocasta ihre Frau Mutter von denen Kammer-Jungfern angemeldet wurde / daß sie schon auff dem Wege zu ihr zu kommen. Die Princeßin hatte kaum Zeit / ihrem Weinen einen Stillstand zu gebieten / und die benetzten Augen in etwas zu trocknen / als die Königin schon in das Zimmer trat. Sie gieng derselben mit demüthigster Ehrbezeugung entgegen / und Jocasta merckete wohl an ihrem gantzen Gesichte / daß sie höchst betrübet ware / und starck geweinet hätte. Sie wolte sie nicht fragen / was ihr dazu Anlaß gegeben / denn sie doch wohl meinete / daß sie die wahre Ursache nicht erfahren würde; Doch um sie in etwas wieder lustig zu machen / erwieß sie ihr aller-

allerhand Liebkosungen; Endlich aber gienge sie mit ihr in ihr geheimes Cabinet / und brachte nachfolgendes gegen ihr vor: Ihr sehet Princeßin / was für ein grosses Blut-Bad über gantz Persien zugerichtet wird: König Asmadio suchet / und zwar nicht unbillig / seinen väterlichen Thron mit Gewalt wieder zu erhalten: Aus Syrien seynd Zeitungen eingelauffen / daß die Armenische Macht nebst denen Lydiern und andern Benachbarten einen hefftigen Einfall thun werden: Des Käysers Altamirens Völcker reisen das fast gantz bezwungene Turcomannien Aspranden wieder aus den Händen / und nähern sich je mehr und mehr denen Persischen Landen. Alles drohet diesem so hoch gestiegenen Reiche durch die einmüthig wieder dasselbe ergriffenen Waffen eine grosse Erschütterung und bey nahe einen unvermeidlichen Fall. Ihr kennet die Ehrsucht eures Vaters / welcher in Güte etwas wieder abzutreten nicht gewohnet ist / und wird ehe hundert tausend Leichen auff einander lassen thürmen / als einen Schuh breit von Syrien oder Turcestan mit Willen zurücke geben. Weil ich aber befürchte / daß er hernach zu späte möchte die Augen auffthun / wann er so gar vielen Feinden nicht mehr gewachsen ist / als kömmet uns zu / so viel als möglich / denen Mitteln nachzusinnen / die zu Erhaltung unsers und der Persischen Reiche

Wohlstandes vonnöthen seynd. Ich habe einem nachgesonnen / dessen Außgang ich glücklich verhoffe / allein ihr müsset mir hierinnen gehorchen / und euch gefallen lassen. Euch ist König Asmadiens Person bekand / der / wann er auch nicht den Purpur durch das Recht seiner hohen Geburt und das von seinem Herrn Vater ererbte Reich trüge / dennoch so viele Tugenden / und so seltene hohe Gaben besitzet / daß er ihn würdigst suchen und verdienen könte. Er ist anitzo in dem Begriff / sein durch euren Herrn Vater ihm vorenthaltenes Reich mit grossen Blutstürtzen wiederum einzunehmen / und die Erbitterung wird sonder Zweiffel nicht geringe bey ihm seyn; Daß man ihm nicht allein sein eigenes wieder einzuräumen weigert / sondern auch noch dazu durch heimlichen Mord ihn auff die Seite zu schaffen getrachtet hat. Er wird nimmermehr mit Persien wiederum in gutes Vernehmen kommen / wenn es nicht durch ein solches Bündniß geschiehet / welches durch die Liebe allen Haß auszulöschen fähig ist. Und ich halte dafür / daß Asprando selbst mit grössern Respect als auff diese Weise kan davon kommen. Ich will bey Asmadien es unterbauen lassen / daß er durch Gesandten um eure Vermählung bey dem Könige anhält. Ich weiß / die itzigen conjuncturen werden ihm solches Ansinnen sehr beliebt machen / und dadurch wird dieser blutige

Krieg

Krieg in Turchestan verhindert / das über Syrien hangende Wetter zertheilet / und Persien nicht zu einen Raube so vieler auf des zudringenden Feinde ausgesetzet. Hiemit schwiege Jocasta / und erwartete / was Alceſtis dazu sagen wolte. Diese ware über so unversehenen Vortrag so bestürtzet / als verwirret sie Asmadiens übels Verfahren gegen ihr treu-beständiges Gemüthe machete / dahero erröthet antwortete sie: Gnädigste Königin und Frau Mutter; Ich weiß mehr als wohl / daß die natürlichste Schuldigkeit mich verbindet / E. Majestät in allen Gehorsam zu leisten / und daß ich gleichfals verpflichtet / dem Persischen Reiche / als welches mir nach der Götter Willen dereinst die Krone wird auffsetzen / alle möglichste Beyhülffe zu dessen Auffnehmen zugeben / wann nur E. Majestät Vortrag also beschaffen / daß ihm nicht allzu grosse Gegeneinwürffe einen guten Fortgang abschlügen. Ihre Majestät sagen selbst / daß es zu vermuthen / Asmadio wisse von der vorgehabten Vergifftung / welche ihm der König zugerichtet; Solte er dadurch nicht also auffgebracht seyn / daß er lieber gegen Persien sich einen ewigen Feind erklärete / als daß ihm noch durch die mit mir gesuchete Vermählung einen Vortheil gönnete? Und gesetzt / er verschmertzete diese Unbilligkeit / so wird er doch die durch Vorenthaltung seines König-

reichs ihm gethane Beschimpfung lieber durch die Waffen/die er itzo in Händen hat/ rächen wollen/ als durch einen Weg/ da er sich noch dazu befürchten müste/ ob ihm Asprando bewilligte/ sein Königreich wiederum einnehmen: Uber dieses alles/ so ist nicht glaublich/ daß wenn auch Asmadio zu dergleichen Anwerbung zu bringen/ Ihre Majestät der König mich ihm zur Gemahlin gebe: Denn hätte Er dieses thun wollen/ würde er nicht gesuchet haben/ ihn vorlängstmit Gifft hinrichten zu lassen/ und Turcestan auff solche Weise an sich zu bringen. Wie viel weniger würde er durch meine Vermählung ihme also gönnen/daß er einmahl in dem grossen Reiche der Persen sein Nachfolger würde. Dieses waren Alcestis Bedencken/ warum sie nicht vor gut ansahe/ solches Bündnüß Asmadien heimlich anzubiethen und ob zwar die Königin durch allerhand Gründe sie zu widerlegen suchete / wuste sie doch die Princeßin alle gar bescheidentlich wiederum umzustossen / biß daß sie doch endlich Jocasten versprechen muste / wann sie den König zu der Bewilligung überreden könte/ und Asmadio als den Gesandten schickete / daß sie sich hernach nicht weigern wolle / die Vermählung mit ihnen einzugehen. Als Jocasta wieder von ihr / sanne sie den gantzen Tag vollends und die darauff angehende Nacht hindurch / was doch das Glück

noch

noch vor künfftige Zufälle über sie würde verhänget haben. Ismenie hingegen so zwar wenig schlieff / hatte doch weit von ihr unterschiedene Gedancken. Sie ware gantz entzücket in dem Nachsinnen / daß ihr liebster Printz Alcindo sie bald wiederum umarmen würde. Was für eine genaue Wiederholung ihrer gantzen Bekandschafft / so sie vormahls mit ihm gepflogen / und wie doch das Gedächtniß eines Frauenzimmers in dergleichen Sachen sehr glückselig ist / also wuste sie sich Haar klein aller Worte / ja aller Blicke und Bewegungen zu erinnern / deren sich Alcindo iemahls gegen sie bedienet hatte. Bald blieben sie gantz stille und tieffsinnig / wann sie etwan in denen wiederholten Begebenheiten auff einige mit untergelauffene Eyfersucht gedachte; Dann freuete sie sich wieder gantz inniglich / weñ sie die darauff erfolgte Versöhnung und die alsdenn von neuen unter sich ausgetheilete Verpflichtungen sich selbsten deutlich vorstellete: Kurtz / ihr gantzes Gemüth ware mit dieser angenehmen Wiederholungs-Arbeit so durchaus beschäfftiget / daß sie biß an den lichten Morgen damit zubrachte / und weil ihr selbige süsser als der Schlaff / gantz nicht davon abliesse / biß daß sie endlich auffstunde / und die dem Euristus an seinen Printz versprochene Antwort also auffsetzete:

Printz Alcindo.

ICh mercke wohl / daß ihr in der Kunst mich alles zu überreden ausgelernet / denn so bald ich nur euren liebsten Brieff gelesen gehabt / dünckete mich schon / daß ich euch wegen eures so lang unterlassenen Schreibens entschuldigen müste / ob ich gleich keine Ursach von euch angeführet sahe / warum ich solches thun solte / und euch versichern kan / daß ich nicht wenig auff euch zornig gewesen: Bedencket selbst / was für Gram / was für Sehnsucht / was für Zweiffel an eurer Treue habe ich so lange Zeit müssen ausstehen / als ich keine Nachricht von euch gehabt? Nun ich vergebe euch alles / kommet nur eurem Versprechen nach / und sehet mich bald. Doch kommet mit eurer vorigen Liebe begleitet zu mir / denn so ihr diese habet abgeschaffet / wolte ich lieber gestorben seyn als euch wiederum vor meinen Augen wissen. Schliesset daraus / ob meine Neigung gegen euch annoch beständig sey / und mit was Innigkeit euch umarmen werde.

die verlangende

Ismenie.

Als nun Euristus sich bey ihr wieder einfande/ fragte sie ihn eine gantze Stunde von sehr vielen Sachen/ welche sie zu erforschen die Nacht über ausgedacht/ es wäre unterschiedenes darunter/ welches die Eyfersucht mit zu erkundigen bedungen hatte/ der Diener aber wuste so guten Bescheid zu geben/ daß er das Fräulein ziemlich vergnügete/ und ihr ein grosses Theil ihrer Sorgen benam. Darauf gab sie ihm an seinen Herrn die Antwort/ und ließ ihm, nachdem sie Euristus noch einen guten Zehr-Pfennig gegeben/ noch mündlich erinnern/ daß er sein Versprechen so bald als möglich also beobachten möchte/ damit sie ihn ehest am Persischen Hofe könte Willkommen heissen/ worauff sich dann dieser angenehme Bothe wieder nach Carmanien hinzu begab. Es lieffe aber zu selbiger Zeit in Babylon die Nachricht ein/ daß die Persischen Vortroppen bereits einige Scharmützel mit denen Thraciern/ so an den Turchestanischen Gräntzen angekommen/ gehalten hatten/ und wäre dabey das Glück des Streits unterschieden gewesen: zumahl da die Thracier noch keine Ordre sich in ein rechtes Treffen einzulassen hatten/ sondern man solte erstlich die völlige Armee König Asmadiens lassen zusammen kommen. So hatten auch bereits einige Städte/ darunter Caskar/ Taßkent und Jurkem waren/ die Persische Besatzung darnieder gehauen/ und

sich vor ihren Erb-König erkläret / welches dann die andern Persen ziemlich schüchtern gemachet / also daß um mehrerer Behutsamkeit willen sie in allen Orten die Bürger gantz entwaffnen liessen / und durften solche kein einziges Gewehr bey Leib- und Lebens-Straffe in ihrem Hause behalten / sondern musten alle Sebel / Schilder / Spieße / und was nur von Waffen genennet kunte werden / in die Zeughäuser liefern; Da nun Asmadio vollends mit dem völligen Heere ankame / und in denen bereits sich vor ihm erkläreten Städten die Huldigung erfreuet eingenommen / rückete er immer weiter von einem Ort nach dem andern / weil er es vor nützlich achtete / so viel als sich nur wolte thun lassen / deren Vestungen vorhero zu bemächtigen / ehe er mit dem Feinde in offenen Felde schlüge / damit er bey umschlagenden Glücke des Treffens dennoch Oerter hätte / wo er sich könte hinziehen. Die Liebe seiner Unterthanen gegen ihn / welche des Persischen Jochs mehr als müde / öffnete ihn wider Willen der Besatzungen viel Thore / und ob zwar durch die innerliche Unruhe in denen Städten offtmahls viele Bürger von denen Persen erschlagen wurden / kame es doch diesen sehr schwer an / daß sie nicht allein mit Asmadien von aussen sondern auch mit denen Einwohnern von innen streiten musten / und erkläreten sich dahero in unterschiedenen Orten

ten zu güthlichen Accord / welchen ihnen dann Asmadio gar nicht versagete / dieweil er dafür hielt / daß es besser / einen einzigen Bürger beym Leben dadurch zu erhalten / als tausend Feinde zu tödten. Die widrigen Posten nun / welche täglich bey Aspranden einkamen / hätten ihn vor Zorn mögen rasend machen; Denn wie er bißhero keine Gräntzen in seiner Macht hatte erkennen wollen / also wolte er nun auch keine Vorschrifft oder gewißes Ziel in seinem Glücke leiden. Die Königin Jocasta hatte indeß nicht ermangelt / ihm mit guter Bescheidenheit den Vorschlag von Asmadiens Vermählung mit der Princeßin anzugeben: Asprando aber donnerte so abscheulich darwider / daß sich die Königin gnugsam zuentschuldigen hatte. Solte ich / sagte er höchst-entrüstet / mich das wenige widerwärtige Glück also lassen in die Enge bringen / daß ich Asmadien ohne die Erstattung der geforderten Summa Geldes nicht alleine sein Königreich wiederum solte einräumen / sondern auch noch darüber als von der Nothwendigkeit einen Frieden zu erpressen getrieben ihm meine eintzige Tochter und damit gantz Persien zum Heyraths-Gute anbiethen? Wofür sehet ihr mich an? Meinet ihr / daß ich meinen Königlichen Respect so gar unverantwortlich selbst verletzen wolte? Nein bey meinem Zepter und Kron / Asmadio soll zu dieser

Glück-

Glückseligkeit nimmermehr kommen; Jocasta sahe wohl / daß sie nichts ausrichten würde / darum zohe sie wiederum von diesem Gespräche zurück / und machete ihm sonst die gewöhnlichen Schmeichelungen. Es wolte aber Alcestis nach diesen nicht länger verziehen / an Asmadien den schon vorlängst auffgesetzten Brieff zu überschicken / darum suchete sie einen Verschwiegenen und Getreuen unter ihren Leuten aus / Nahmens Synnador / dem sie nach vielen Unterrichtungen / wie er sich verhalten solte / dieses ihr Schreiben anvertrauete / und reisete also derselbe ohne jemandes andern seinen Vorbewust immer nach König Asmadien gantz alleine und sonder eintzigen Gefehrten hinzu.

Ende des andern Buchs der Alcestis.

Der
Druchlauchtigsten
ALCESTIS
aus Persien/
Staats- und Liebes-geschichte/
Drittes Buch.

DIe verzehrenden Krieges-Flammen brachen nunmehro an allen Orthen hervor/ und ihre Gluth fraß mit solcher Macht um sich/ daß sie gantz Persien in äuserste Gefahr setzete/ und Asprando sich besorgen muste/ nicht alleine die gewonnenen Reiche wieder zu verlieren sondern auch seine erblichen Länder dabey inzubüssen. Dieweil er aber dem nähesten Ubel am stärckesten zu widerstehen vor nöthig befande/ als hatte sich der Persische Feldher Rostagno bey der Stadt Tauris mit einer ansehnlichen Armee gesetzet/ um den drohenden Einbruch in die Babylonischen Gräntzen denen Trapezuntischen und Turcoman-

ermannen zu verwehren. Ob nun zwar solches mit ziemlich guten Succeß geschahe / und sich diese hereindringende Fluth an so starcken Dammen hefftig stemmete / gieng es doch in Turchestan / wie auch in Syrien weit anders her. Der bißhero unglückliche König Creon fiele mit seiner Lydischen Armee und denen darzu gestossenen zwantzig tausend Armeniern und eben so viel Pontischen Völckern also bey den Grentzen ein / daß ihn Megabyzus gantz nicht auffzuhalten vermochte / sondern eine Stadt nach der andern überlassen muste. Dieweil aber die schöne Polenice wegen einiger Unpäßlichkeit in der sich gleichfalls ergebenen grossen Stadt Aleppo zurücke gelassen wurde / und in des König Creon nebst dem Pontischen Printz Herolander und der gantzen Armee sich weiter in das Land hinein machete / wolte Megabyzus versuchen / ob er vielleicht durch Liefferung einer Hauptschlacht den drohenden Verlust des gantzen Syriens könte glücklicher abwenden / als da er bißhero von denen Mauren der eingenommenen Städte so unglücklich gefochten. Dahero kam er bey Palmira mit einer erschrecklichen Macht seinen Feinden entgegen / und bemühete sich sie zum Treffen zu bringen. Die Lydier nebst denen Pontischen und Armeniern hatten durch bißherige Eroberung gros-

grossen Muth bekommen einen solchen Streich zu wagen/als er ihnen von denen Persen angebothen wurde/ und Herolander/ der durchaus voll Feuer/ riethe dem König Creon sehr dazu. Der Armenische Feldherr Margandro/welchen König Polimantes über seine zwantzig-tausend Hülffs-Völcker mitgegeben/ wolte nicht wohl einstimmen/ weil aber die Lydier auch grosse Lust zum fechten spüren liessen/ als beschloß endlich Creon Herolanders Meinung zu folgen und die Schlacht mit denen Persen einzugehen. Sie ware so blutig/daß sich das Erdreich selbst scheuete/ so viel greuliche Ströme/die von den Ermordeten überall zusammen flossen/in sich zu schlucken/ und lieffen dieselbigen als gantz verirret durch unterschiedene Wege gekrümmet zusammen/ biß daß sie hin und wieder kleine Seen macheten. Die ungerechte Vertheidigung/ welche die Persen zu Behaltung eines ihnen nicht zugehörigen Reichs erwiesen/ ware viel Ursach/ daß ihre sonst berühmte Tapfferkeit allhier wenig ausrichtete/ und ihnen endlich der Sieg aus den Händen gespielet wurde. Sie musten bey der zuletzt ergriffenen Flucht ihre Gezelt und gantzen Vorrath an Wagen und allen mit sich geführten Reichthum im Stiche lassen/ so gar/ daß auch denen Lydiern und ihren Gesellen kaum Hände genug gegeben waren/ die Menge der Beute zu samlen/

len. Am meisten aber kränckete den Megabyzus und hohen Befehlshabern der Persen/ daß sie ihre Gemahlinnen und Fräulein/ welche sie nach Art dieser Völcker mit in die Schlacht geführet/ hatten unter denen Gefangenen eingebüsset: Und sonderlich wurde des Megabyzus eintzige Tochter die schöne Euridice beklaget/ daß dieselbe auch mit unter die Zahl/ welche die Lydier hinweg bekommen. Der König Creon ware über diese Beuthe so vieler hohen Personen mehr als über alle das andere erfreuet wohl urtheilend/ daß die natürliche Liebe der Persischen Fürsten und grossen Generalen ihnen vielen Widerstand nunmehro abrathen würde/ damit gegen ihr eigenes Fleisch und Blut in denen Personen ihrer gefangenen Töchter und Gemahlinnen nichts hartes von dem Feinde möchte vorgenommen werden. Es wurde aber vor rathsam gehalten/ selbige Damen ingesammt nach Aleppo/ wo die Königin Polenice zurück geblieben/ hin zu senden/ damit sie so leicht nicht von denen Persen wiederum könten gewonnen werden. Diesem nach schickete man einen Pontischen Obristen Namens Olmidorus/ welcher funffzehen hundert Mann bey sich hatte/ mit ihnen fort. Es hatte aber der Persische Fürst Lyncestes/ welcher Euridicen äusserst liebete/ auch von Megabyzus bereits grosse Hoffnung erhalten/ sie zur Gemahlin

zu

zu bekommen / davon Kundschafft eingezogen / daß Olmidorus die gefangenen Printzeßinnen und Fräulein nach Aleppo bringen solte / dahero nahme er etliche der besten Geschwader unter der noch überbliebenen Armee zu sich / und setzte Olmidoren / so starck er kunte / nach. Er ware wenig Meilen mehr von Aleppo / da er ihn mit seiner kostbahren Beute erwischete / und Olmidorus / der bald sahe / was es gelten solte / schickete sich zum fechten. Es ließ ihn aber Euridice ersuchen / ob er sich nicht die Mühe nehmen wolte / vor Herannahung dieser ankommenden / zwey Worte mit ihr zu reden. Olmidorus / so gegen dieses Fräulein / als die vornehmste Gefangene / alle Höfligkeit brauchete / machete sich nach ihrem Wagen / da er sie dann also gegen sich reden höre-te. Ihr wisset / mein Herr / daß der Ausgang eines Streits allezeit zweiffelhafft / darum seyd ihr noch nicht des Sieges versichert / wenn die Persen mit euch werden anbinden: Gleichwohl möchte ich nicht gerne wiederum in ihre Hände kommen. Meine Gefangenschafft soll mir aus gewissen Ursachen lieber seyn als meine Erlösung. Darum sehet zu / wie ihr mich behalten könnet / weil auch selbst König Creon dadurch bey meinem Herrn Vater viel gewinnen kan. Ich will euch also rathen / daß ihr mich mit wenigen begleitet voraus schicket / damit ich in Sicherheit

komme. Die andern Gefangenen möget ihr hernach verlieren oder nicht / so wird daran nicht eben so gar viel gelegen seyn. Olmidorus stunde bey sich an / ob er trauen solte oder nicht / da ihn aber Euridice mit Thränen bat / auch ihn beschwure / daß / wo er sie aus dieser Gefahr / da es noch itzo Zeit wäre / nicht retten wolte / so würde sie sich aus Verzweiffelung ehe selbst ermorden / als denen ihrigen sich wieder ergeben / lase er funffzig von denen besten seiner Reuter aus / liesse Euridicen aus dem Wagen auff einen schnellen Läuffer setzen / und also mit ihr davon jagen. Er aber stellete die seinigen in Schlacht-Ordnung und erwartete des Feindes. Selbiger kame mit grosser Furie auff ihn loß / und folgete Lynceſtes insonderheit gantz verzweiffelt. Er ware aber unglücklich: Denn an statt / daß er die Gefangenen erlösen sollen / muste er nach geschehener grossen Niederlage der Seinigen selbst einen Gefangenen mit abgeben. Olmidorus nahme ihn also nebst etlichen noch vornehmen mit sich nach Aleppo / allwo die vorangeschickte Euridice eine gantze Tagereise vor ihn angekommen. Die Königin Polenice hatte bey gehabter Auffwartung von allen diesen Damen keine so wohl an Gestalt als Klugheit ihr anständiger gefunden / als dieses Fräulein / welche unter andern Höfligkeiten / so sie der Königin machete / auch bekennete / daß sie

aus

aus dieser Gefangenschafft mehr Vorthel als Schaden zöge / weil sie dadurch das Glück gewönne / in den Dienst einer so vortrefflichen Printzeßin / als ihre Majestät wären / zu treten / und sich einer der gröſten Verdrießlichkeiten / dazu sie ihr Herr Vater sonst würde gezwungen haben / auff diese Weise zu entladen. Polenice / welche durch das unerschrockene Vertrauen / das die schöne Euridice auff sie setzete / zu besonderer Neigung gegen sie angereitzet wurde / erbothe sich sie also zu halten / daß sie ihre Gefangenschafft nicht spüren solte / und begehrete / sie möchte ihr nur auffrichtig entdecken / was ihr bey ihren Herren Vater Fürst Megabyzus begegnet / denn sie so geartet / daß sie tugendhafften Personen niemahls ihr Mitleiden versagete. Euridicen stiegen die Thränen in die Augen / doch durch eine großmüthige Gewalt selbige wieder zurück ziehend antwortete sie: Es hat mich mein Herr Vater zu der Heyrath eines Printzen Nahmens Lyncestes zwingen wollen / welcher durch Ermordung eines Cavaliers / den ich als meine Seele geliebet / sich in meine Gunst zu dringen bemühet hat. Doch der Himmel hat mich beschützet / daß ich gleich zu rechter Zeit bin gefangen worden / und da Lyncestes mir nachgesetzet / hat sich Olmidorus durch mein thränendes bitten erweichen lassen / daß er mich in Sicherheit ge-

geschaffet / ehe noch dieser Verräther mit eurem Volcke zu fechten kam. So habt ihr / sagte die Königin / billig Ursache / den jenigen zu hassen / der eure Freundschafft durch ein so feindseliges Mittel zu erwerben gemeinet hat. Aber habt ihr ihn niemahls so unverantwortlich Laster vorgehalten? Er weiß ohne diß / sagte Euridice / daß er durch solche That mich gantz unversöhnlich beleidiget / sondern daß ich ihm selbige vorhalten darff / und würde er sich deswegen nur weitläuftig entschuldigen wollen / wann ich davon gegen ihn Worte machete. Zudem so hab ich mir es niemahls gegen meinen eigenen Vater dürffen mercken lassen / daß ich den entleibten Graffen Rimaldo geliebet / weil er iederzeit Lyncestes Partie gehalten / und endlich durchaus haben wollen / ich solte mich mit ihm zu vermählen entschliessen: So ist / sagte Polenice / die Eyfersucht / wie ich abnehme / wohl die meiste Ursach gewesen / daß Rimaldo umgekommen: Aber auff was Weise gieng es denn zu / und wie nahme euer Vater / der Fürst Megabyzus / diese That auff? Ich will es Ihrer Majestät mit kurtzen Umständen erzehlen / sagte Euridice. Rimaldo hatte mit mir ein heimlich Liebes-Verständniß / und weil er ein Herr von besonderer Annehmlichkeit / auch sich allezeit sehr bescheiden und ehrerbietig gegen mir auffführete / gewann er mich so weit / daß ich ihm

versprach / mich mit ihm zu vermählen. Fürst Megabyzus merckete unsre Vertraulichkeit / und verboth mir / bey seiner Väterlichen Ungnade / mich durchaus des Grafens fernerer Bekandschafft zu enteusern; Hingegen den Printz Lyncestes mit mehrerer Freundlichkeit zu begegnen / weil er mir selbigen zum Gemahl bestimmet. Nun ist es an dem / Lyncestes mit mehrerer Freundlichkeit zu begegnen / weil er mir selbigen zum Gemahl bestimmet. Nun ist es an dem / Lyncestes ist keine so unannehmliche Person / wie Ihre Majestät selbst sagen werden / wenn sie ihn sehen: allein ich hatte doch schon Rimalden zu fest in mein Hertz gefasset / daß ein ander darinnen nicht kunte Platz bekommen. Lyncestes merckete es wohl / an statt aber / daß er Rimalden deswegen hassen sollen / weil er ihn meine Gunst zu erlangen in Wege stunde / so suchete er ihm alle ersinnliche Freundschafft zu erweisen; Er gienge so vertraut mit ihm um als mit einem leiblichen Bruder / und schmeichelte ihn so sehr / als ob er nichts weniger denn sein Neben-Buhler wäre. Ich bate Rimalden / wenn wir unsere heimliche Unterredungen hatten / inständigst / sich vor diesem gefährlichen Freunde in acht zu nehmen; er aber sagte / daß er sich von einem so tugendhafften Printzen / als Lyncestes wäre / nichts böses zu besorgen hätte. Ja er vermochte mich dahin /

daß er ihn gar in Gesellschafft mit zu mir brachte; Da dann Lyncestes sich also bescheiden gegen mir erwiese/und so viel Respect dem Grafen gabe/als wenn er weit geringer als Rimaldo von Stande wäre. Als gläubte ich nicht einmahl / daß mich Lyncestes recht liebete / sondern das mit mir gesuchte Bündniß nur ein Absehen meines Herren Vaters wäre. Dieser / wie gram er auch bißhero Rimalden gewesen/kunte ihn nun gantz wohl wieder um sich leiden/ daher ich mich in so geblinge Veränderung seines Gemüths nicht wohl zu schicken wuste. Er ließ ihm wieder zu / mir öffentlich auffzuwarten / und da er nur bißhero als Obrister unter ihm gedienet / machte er ihn zum General/und gab ihm hohe Ehren-Aemter. Ich weiß aber nicht / wie bey Rimaldens täglich wachsenden Glück sich seine sonst gantz lustige Natur gehling verwandelte / und er offt in einer gantzen Stunden / wann er bey mir war / nicht ein Wort redete. Ich fragte ihn zu unterschiedenen mahlen / was ihn zu solcher Melancholie triebe/ kunte aber nichts mehr von ihm heraus bringen/ als daß er mich bat/ihn nur nit mehr so sehr zu lieben / weil es ihn ahnete / daß er doch nicht würde so glücklich werden / mich zur Gemahlin zu bekommen. Ich gab ihm alle nur ersinnliche Versicherungen meiner Beständigkeit/sie wolten aber bey ihm/ ich weiß nicht aus was Ursachen/ wenig anschla-

schlagen / kurtz darauf gerieth Lyncestes über der Tafel mit ihm in Wort-Streit / und mein Herr Vater erlaubte beyden / solchen mit dem Degen auszumachen. Ich ließ durch einen beweglichen Brieff Rinalden auff das eusserste bitten / sich doch meinet wegen dieser Gefahr zu entziehen / er wolte mir aber nicht willfahren; Also ritten sie beyde gantz alleine hinaus / und kame darauff bald Lyncestes siegend zurücke / thäte mir einen Fußfall / und bath um Vergebung / weil er den Grafen ermordet. Ich hieß ihn erzürnet und vor Schrecken halb todt von meinem Angesichte weichen / welchem er dann auch alsobald nachkame. Mein Herr Vater redete mir darauf zu / Lyncestes Liebe zu belohnen / und mir diesen Glücks-Streich nicht so sehr zu Gemüthe zu ziehen; ja Lyncestes unterliesse nicht / mich mit unermüdeten bitten um Verzeihung und Gegen-Gunst anzuflehen / ich wolte aber den wider ihn gefaßten Zorn gar nicht fahren lassen. Endlich beschloß mein Vater mich mit Gewalt zu seiner Vermählung zu nöthigen / und wäre auch selbige vor sich gegangen / wann nicht das Glück durch König Creons und Printz Herolanders siegende Waffen zu ihrer Majestät gefangenen gemachet. Dieses ist der gantze Verlauff meines Schicksals. Hier endete die schöne Euridice ihre Klagen / da sie dann die Königin nicht unterliesse zu tröstẽ / doch

dabey anzumahnen / sich nicht allzuabergläubisch dem Andencken eines bereits erstorbenen zu ergeben / und wann Lynceste nicht so wohl aus Eyfersucht sondern aus einem sonst entstehenden Zancke wäre dazu gebracht worden / Rimalden das Leben zu nehmen / wäre er darum nicht gleich mit ewige Haße zu verfolgen / sondern nach wohlgestalten Umständen noch einer Vergebung zu würdigen / zumahl da er den andern ja nicht mäuchelmörderisch umgebracht / sondern ihm eben den Vorthel der Waffen gelassen / den er selbst gehabt hätte. Euridice schwiege dazu / und merckte die Königin aus ihrer Gesichts-Stellung / daß sie eben dieses zu reden nicht billigte / darum sie zu frieden zu sprechen sagte sie: Ich verdencke euch nicht / daß ihr Lyneestes seinen Frevel büssen lasset / denn ich wohl weiß / daß die Empfindung / so man wegen des Verlusts seines Geliebten hat / die zärtlichste ist. Allein lasset die Zeit ein nunmehro geschehenes und also nicht zu ändrendes Ubel bey euch besänfftigen / und gläubet / daß / was ich zu eurer Beruhigung kan beytragen / ich nicht ermangeln werde zu leisten. Euridice bedanckete sich mit grossen Verpflichtungen / und erwiese in vielen Stücken durch eine besondere Wohlredenheit ihren ungemeinen Verstand. Nach diesen hatte die Königin Polenice grosse Begierde / Printz Lynceste selbst zu sehen / dahero

ließ sie ihn zum Verhör beruffen. Er erschien in so bleicher Gestalt / welche sein innerliches Anliegen klärlich vor sich truge / doch hatte er sich geschickt gemacht / eine so hohe Person gebührend anzureden. Grosse Königin / fieng er an / ich habe die besondere Gnade mit unterthänigen Danck zu erkennen / daß mich ihre Majestät so hoch beehren / zur Audientz zu lassen. Und muß ich bekennen / daß man mit mir viel gütiger als mit einem Gefangenen hierinnen handelt / wozu mich das Glück des Krieges gemacht hat. So hab ich es noch auch vor eine weit grössere Gewogenheit des Zufalls anzunehmen / daß es mich nicht allein zu einen überwundenen eines so großmüthigen Königes / als E. Majestät Herr Gemahl ist / ausgelesen / sondern euch noch dazu denn Vorthel geschencket / in eine Stadt zu kommen / wo ohne diß der meiste Theil meines Hertzens in der Person der Durchlauchtigen Euridice sich befindet / weil diese eine Mitgefangene ist / würde mir ohne diß alle Freyheit seyn unerträglich gewesen. Ihr redet als ein Liebhaber / sagte Polenice / ihr habet aber vormahls gar schlecht die Pflicht in acht genommen / wie man seiner Geliebten gefallen soll / indem ihr einen ihr so liebgewesenen Cavallier ertödtet. Gnädigste Königin / wendete Lyncestes ein / alles was ich gethan / ist mit Graf Rimaldens Willen geschehen / auch so gar mein

satz Euridicens Hertz zu gewinnen. Polenice lachte etwas kaltsinnig / und sagte: Gewißlich mit Willen wird sich keiner das Leben oder die Liebste nehmen lassen. Es ist auch hier keines von diesen beyden geschehen / entschuldigte sich Lyncestes / und wann mich nur Euridice hören wolte / würde ich ihr den irrig auf mich gelegten Haß bald benehmen. Ihr habt ja Rimalden in Zweykampff erleget / sagte Polenice. Weil er es haben wolte / antwortete Lyncestes. Das würdet ihr / sagte die Königin / so wenig beweisen können / als die Sonne vom Himmel herunter bringen. Der Beweiß wird nicht schwer seyn / fing Lyncestes an / wenn er nur bey Euridicen Glauben findet / oder sie nicht hernach zu den eigensinnigen Gedancken bringet / daß sie mir dennoch / ob ich schon weit getreuer als Rimaldo bin / ihre Gunst versaget. Sie wird nicht / sagte Polenice / eine solche Probe von eurer Treue gefodert haben / daß ihr euch durch den Tod eines andern sollet den Weg zu ihrer Gunst öffnen: Doch ihr werdet euch bey ihr selbst verantworten / wann ihr mit sie zu reden kommet. Ihre Majestät / sagte Lyncestes / gönnen mir nur die Genade / und verhelffen mir dazu. Ich will zusehen / schloß die Königin / und gab ihm damit wieder Urlaub. Sie unterliesse darauf nicht / Euridicen von Lyncestes Ansuchen Meldung zu thun / allein

allein dieses Fräulein wolte sich in gantz keine Unterredung mit ihm einlassen. Alle Entschuldigungen/sagte sie/die er wegen Rimaldens Entleibung wird vorbringen / können ihn doch nicht wieder lebendig machen noch mich versöhnen. Warum suchet also dieser Verräther bey mir einen Zutritt / da ich doch seine ewige Feindin zu bleiben bey mir geschworen habe; Und wundert mich/ daß ein solcher Verwegener gar Ihre Majestät bemühen darff/ihm das Wort zu reden. Ihr könnet doch leicht/sagte die Königin/von ihm anhören womit er behaupten will/ daß es Rimalds eigener Wille und Wundsch gewesen / also mit ihm zu verfahren/ als er gethan hat. Rimaldo ist todt/ sagte Euridice/ und kan er also auf Lyncestes lügenhaftes vorbringen nicht antworten/allein wer siehet nicht/ daß seine Entschuldigung gantz ungereimt/ wann er vorgiebet/ daß es des Grafens eigener Wille gewesen/ sich ermorden zu lassen. Die Königin ließ ihr Einwenden gelten/und Lyncestes bliebe unvergnügt. Als er aber gantz keinen Weg sahe, mit Euridicen zu reden zu kommen/ besiach er eine von ihren Kammer-Jungfern/ daß daß sie einen Zettel noch frühe/ ehe Euridice aufstunde/ von seiner Hand geschrieben/ in ihrem Zimmer auf des Fräuleins Tisch legen muste/ dieses Innhalts:

Ein

Ein Eyd verbindet mich / denselben todt zu sagen.
Der doch noch ietzo lebt / und untreu worden ist.
Weil er derselbigen zu bleiben treu vergißt /
Die mich / weil ich ihr treu / wird bald zu Grabe tragen:
So kriegt / der untreu ward / der Treue ihren Lohn /
Und trägt / der treu verbleibt / der Untreu Straff davon.

Euridice fande diese Reimen; Sie erkante Lynceſtes Hand / und wuste nicht / wie ſie an diesen Ort gekommen ware. Alle Nachforschungen blieben vergebens / wer diß Papier auf die Tafel geleget / und gleichwol ware leicht abzunehmen / Lynceſtes müſte eine Vertraute unter ihrem Frauenzimmer haben. Solte denn / sagte ſie bey ſich ſelbſt / Rimaldo noch beym Leben ſeyn / und ſolte er wol an mir haben die Treue gebrochen? Nein / nein / Euridice / dieſes iſt Lynceſtes verfluchte Verleumbdung / dadurch er mich zu gewinnen hoffet; Darum ſey nicht ſo leichtſinnig / und laſſe dich ſolche unmögliche Dinge bereden. Als demnach Lynceſtes wiederum bey ſich um Verhör anſuchen lieſſe / wurde es ihm von neuen abgeſchlagen. Der unruhige Printz nahme ſeine Zuflucht wieder zu der Königin; Welche

ihn

ihn dann auch willig vor sich ließ. Er thät ihr einen Fußfall / und bat / Ihre Majestät möchten ihn gedultig anhören. Polenice hieß ihn aufstehen / und erlaubete ihm zu reden. Der Haß / fienge er an / gnädigste Königin / womit mich Euridice wegen des vermeinten Todtschlages Rimaldens verfolget / ist so unbillig / als wahr es ist / daß Rimaldo noch lebet / und Euridicen untreu worden: Ich will Ihrer Majestät diese außführliche Nachricht mit kurtzen davon geben: Rimaldo hatte das Glück / Euridicens Gegengunst zu besitzen / und mag ihr auch wol die äusserstẽ Verpflichtungen gegeben haben / sich mit ihr zu vermählen? Allein Fürst Megabyzus ware seinem Vorhaben durchaus zuwider. Darum befohl er ihm davon abzustehen / oder grosser Ungenade gewärtig zu seyn. Es würde aber diese Bedrohung wenig bey ihm vermocht haben / weñ er nicht einsmahls nach Alkair wäre geschicket worden / und sich daselbst in des Stadthalters Tochter Fräulein Elmiren verliebet hätte. Er seufzete bey dieser Schönen / und erlangte ihre Gegeneinstimmung. Darauf kam er wieder nach Palmyra. Er wuste / daß ich Euridicen gleichfalls auf das innigste liebete / und Megabyzus diese meine Meinung mehr gegen seine Tochter als die seinige billichte. Da ich nun mit ihm besondere Freundschafft gemachet / entdeckete er mir seine

neuen

neuen Flammen / und wie er gerne Euridicen mir überlassen wolte. Weil er aber wohl sahe / daß / da ihn Euridice noch beym Leben glaubete / sie sich mit mir schwerlich einlassen würde / als redeten wir mit einander einen Kampff unter uns ab / da ich hernach solte vorgeben / als wenn ich ihn erleget. Megabyzus gefiele selbst dieser Vorschlag / und er versprach mir / nach Rimaldens geglaubter Ertödtung sein Fräulein schon dahin zu nöthigen / sich mit mir zu vermählen. Also kam es unter uns zum Schein zu einem Duell. Rimaldo aber / anstatt mit mir in Ernst zu fechten / nahme von mir Abschied / und reisete nach Alkair. Doch muste ich ihm einen Eyd thun / Euridicen nicht anders glauben zu machen / als daß ich ihn erschlagen / weil er sich befürchte / sie möchte Enderung seiner Liebe ihr mehr zu Hertzen ziehen / als seinen Tod. Ich bin zwar diesem eydlichen Versprechen nachgekommen / Euridice bleibet aber noch allezeit unempfindlich gegen mir / und will sich weder mein Seufftzen / noch des Vaters Zorn bewegen lassen / auch den schon todt geglaubten Rimaldo nicht mehr zu lieben. Sehen also Ihre Majestät / wie so gar unbillig Euridice meine Flammen verwirfft / und wie unglückselig ich wider mein Verschulden bleiben muß. Wann es sich also verhält Printz / sagte die Königin

nigin / wie ihr vorgebet / so habe ich billig ein Mitleiden mit euch / und will mich bemühen / Euridicen eurentwegen auff vortheilhafftere Gedancken zu bringen. Dieses versprach ihm Polenice / und hielt es auch. Euridice wuste nicht / ob sie bey dieser Zeitung / so sie von der Königin hörete / träumete oder nicht. Sie wurde aber dadurch in solche Verwirrung gesetzet / daß sie kein Wort darauff sagete / und Polenice / nachdem sie ihr noch in etwas zugeredet / Lynceſtes selbst zu hören / verließ sie wieder. Die Thränen / als die erste Zuflucht alles unglücklich verliebten Frauenzimmers / brachen aus ihren schönen Augen so starck hervor / daß dieser Qvell gar nicht möglich verstopffet zu werden schiene. Die ängstlichen Seufftzer begleiteten diese nassen Zeugen ihrer Wehmuth / und endlich zwange sie ihre Betrübniß zu diesen Klagen: O des nie erhörten Meineydes eines so liebenswürdigen Cavaliers: Wie hast du doch du Treuloser eine solche Falschheit gegen deine dir allein ergebene Euridice begehen können? Womit verdiene ich solches um dir? Wodurch habe ich dich so unverantwortlich beleidiget? Ach des unglücklichen Zufalls / der seines gleichen niemahls kennen wird. Sie hielte darauff eine gute Zeit innen / und unterbrach ihre Worte mit neuen weinen / biß sie endlich wiederum anfing: Darum Lynceſtes solleſt

du dennoch nicht zu meiner Gunst gelangen / weil du um selbige zu gewinnen dich eines so Lasterhafften Betruges zugleich mit theilhafftig gemachet. Was war es nöthig / diesem Treulosen / durch die vorgegebene Entleibung in seinem Abfall von mir zu stärcken / den er doch / wann du meine Ruhe liebetest / vielmehr hättest verhindern sollen / oder / so du ja Gegengunst dadurch gesuchet / doch mir sollen entdecken / und an dieser Verrätherey keinen Theil nehmen. O ihr Betrüger / O ihr Urheber meiner unendlichen Qvaal. Dieses waren die ersten Stürme so in dem Gemüth dieser Schönen der Schmertz erregete / und sie durch die grausamsten Martern hindurch zoge. Sie kunte in vielen Tagen nicht wieder recht zu sich selbst kommen / und ware auff nichts als Grimm und Rache bedacht. Doch mitten in ihrem Zorne liebete sie noch Rimalden / welches aus diesen Reimen / so sie in ihrer Betrübniß auffsetzete / zu erkennen:

MEin Verhängniß ists versehen/
Daß mich stetes Unglück drücket:
Soll es denn nicht einst geschehen/
Daß mich neuer Trost erqvickt:
Muß ich denn die Stunden allein
In Seufftzen verbringen/
Und doch mein Leid zu verbergen mich zwin-
gen/

So

So laß meine Noth
Sich enden/ durch den Tod.
Hab ich was verschuld/
Darum ich die Straffe muß leiden/
Daß ich mein eintzig Vergnügen soll meiden/
So laß meine Noth sich enden durch den Tod.

Dergleichen Früchte brachte ihre Gemüths-Unruhe hervor / Lynceſtes aber ward darum nicht glücklicher / und vermochte ſie ihn ſo wenig als vormals zu leiden. Er lieſſe ſich aber dieſes alles nicht dahin bringen/ ſeine beſtändige Neigung zu ändern / ſondern bliebe noch wie zuvor dieſer Schönen ergeben. So viel erhielt er endlich durch der Königin Vorſpruch / daß ſie ihn mochte für ſich ſehen/ und er zugegen ſeyn durffte/ wann Euridice bey Ihrer Majeſtät ſich befande. Sie ließ ihm aber verbiethen / durchaus ſich mit keinem Worte von ſeiner Liebe gegen ſie heraus zu laſſen / und nur alle Hoffnung abzuſchaffen ſie zu gewinnen / weil er doch nimmermehr zu ihrer Beſitzung gelangen würde. Er verhieß in allem nach ihrem Willen zu leben / wie ſchwer ihm auch dieſem harten Befehl nachzukommen wäre; Und ware auch in ihrer Gegenwart ſo ehrerbietig und ſittſam/ daß das Fräulein ſich gar nicht über ihn zu beklagen hatte. Dieſes währete einen gantzen Monat / und gabe die je mehr und mehr zunehmende Bleichheit ſeines Geſichts deutlich

genug zu erkennen/wie beschwerlich ihm das auferlegte schweigen fiel. Polenice hatte ein besonderes Gefallen an dieser Bescheidenheit / und da sie an Euridicen merckete / daß ihre erste Gemüths-Unruhe sich ziemlich geleget / und reifferen Betrachtungen Raum machete / unterliesse sie nicht / Lyncestes Bestes zu reden. Alleine Euridice / ob sie schon allgemach unschlüßig ware / ob sie ihn lieben solte oder nicht / und dieses Zweifeln schon eine gute Vorbedeutung seines zukünfftigen Glücks seyn kunte / liesse sich doch gegen die Königin heraus / daß es ietzo / da sie eine Gefangene / und der Printz gleichfalls überwunden / nicht Zeit wäre / an Vermählungen zu gedencken. Polenice aber / die sie wegen ihrer besonderen Anmuth und guten Verstandes sehr liebete / erklärete sich / sowol sie als den Printz bey ihrem Gemahl dem Könige Creon loß zu bitten / wann sie nur in das von Lyncestes gesuchte Bündniß willigen wolte. Kurtz / sie brachte es so weit / daß sie endlich des Printzen Seufftzen Gehör gab / und er wuste sie durch sein verpflichtetes Bitten in weniger Zeit so verliebt zu machen / daß sie endlich Rimalden gantz vergaß / und in sein Verlangen willigte. Wer ware vergnügter als Lyncestes: Er bedanckete sich auf das verbündlichste gegen die Königin / und diese schrieb an ihren Gemahl / welcher / wie er ihr nichts zu versagen gewohnet ware / also schenckete er diese

Durch-

Durchlauchtige Personen ihnen alle beyde. Sie hatte darüber ein besonderes Vergnügen / und wie sie sich um die Abwesenheit ihres liebsten Königes erträglicher zu machen gerne eine Freude schaffen wolte / also beförderte sie dieser zwey Verliebten verlangtes Beylager / so daß selbiges kurtz hernach in Aleppo mit grosser Pracht vollzogen wurde. Wie büssete da in denen hitzigsten Umarmungen die schöne Euridice ihre vorige Kaltsinnigkeit so Liebreich / als sie denen feurigen Begierden dieses munteren Printzen zum völligen Raube ausgesetzet ihm einen Liebes-Sieg nach dem andern vergönnen muste ; Was vor kleine Seufftzer / was vor genaue Umschliessungen / was vor entzückende Lippen-Bisse giengen unter ihnen vor; Kurtz / Lyncestes wurde ein völliger Meister über das Hertz und den schönen Leib dieses artigen Fräuleins / und erndete tausend Wollust-Früchte. So glücklich lebeten dieses verliebete Paar in Aleppo / indeß daß Megabyzus mit seinem geschlagenen Heere sich von einem Orte zu dem andern zurücke zohe / und endlich in einem neuen Treffen / dazu ihn die allzusehr auf ihn dringenden Feinde nöthigten / mit dem Verlust seines Lebens auch gantz Syrien in Creons Gewalt wieder muste fallen lassen. Der davon benachrichtigte Asprando wolte sich über einen so unschätzbaren Schaden immer den Kopff einstossen / end-

lich weil doch keine Hoffnung / das verlohrne wieder zu gewinnen / wolte er nun seine Wuth an den bey Tauris einbrechenden Turcomannen und Trapezuntischen Völckern auslassen / und zohe in eigener Person dahin / um dem Feldherrn Rostagno mit der daselbst verschantzten Armee einen bessern Muth zu machen; Wider Asmadien aber wiegelte er die Parthen auf / und versprach derselben Cron-Printz Lycasten seine Princeßin Alcestis zur Ehe / und gantz Persien zum Heyraths-Gute / wann ihm sein Königlicher Herr Vater mit gnugsamer Macht wider die ihn überall umringenden Feinde würde beystehen. Wiewol nun solches gar nicht mit Alcestis Bewilligung geschahe / halff doch ihr Einwenden gantz nichts. Der Parthische König aber nahme dieses des Asprandens Vorschläge mit Freuden an / bote alles auff / was nur den Degen führen kunte / und schickte alsofort fünff und zwantzig tausend Mann nach den Babylonischen Ländern / die Asprando nach seinem eigenen Willen gebrauchen möchte: Dreyßig tausend aber fielen unter der Anführung des Cron-Printz Lycastens von neuen in Turchestan ein / und verheereten alles mit Feuer und Schwerdt. Asmadio / der bereits über die Helffte seines Königreichs wiederum in seine Gewalt gebracht / erschrack nicht wenig über diesen hefftigen Einfall: Er schriebe aber alsofort in Armeni-

menien um neue Hülffe / und brache Margandro aus dem nunmehr gantz bezwungenen Syrien mit seinen bey sich habenden zwantzig tausend Mann eiligst auff / um Asmadien in diesem bedrängten Zustande wieder beyzustehen. Indem nun selbiger / so viel als möglich / verhinderte / daß die Parthen nicht weiter einreissen kunten / hütete er sich doch dabey sehr / vor Margandrens Ankunfft sich in ein Haupt-Treffen mit ihnen einzulassen / damit er nicht auf einen eintzigen Streich des unbeständigen Glücks das bißher Eroberte wieder aufsetzen möchte. Es kame aber gleich zu selbiger Zeit der von Alcestis abgeschickte Synnador bey ihm an: Er verlangete Verhör / und wolte sein Anbringen niemand als dem Könige selbst sagen: Asmadio ließ ihn endlich vor sich / und Synnodar überreichete mit gebührender Ehrerbietung der Princeßin Brieff. Der König wunderte sich einen Brieff von ihr zu bekommen / und dessen ersehener Jnhalt machete ihn so unruhig / als ihn vormahls die von ihr durch fremde List eingeprägte Vorstellungen gemachet hatten. So liebet mich Alcestis noch / fragte er bey sich selbst / und die Beschuldigungen / die man ihr beygeleget / und mich von ihr zu bringen seynd ertichtet? Wie ist es möglich Asmadio / daß man dich so gar scheinbar betriegen können? Er liesse aber seine Gedancken durch kein eintzig Wort mer-

ecken / sondern befahl Synnadorn / gegen keinen Menschen zu gedencken / von wem er geschicket / und hieß ihn verwahren. Alsobald aber hieß er Chomarn zu sich in sein geheimes Cabinet berufsen / welchen er in wohlgegründetem Verdacht hielte / daß er muste von dem Armenischen Könige Polimantes oder dessen Fräulein Hermione bestochen seyn / daß er ihn so hinter das Licht geführet / doch sich gleich in seinem grösten Grimm wieder besinnend / daß es ietzo nicht Zeit / durch die von Chomarn erpreßte Bekäntniß dieser Verrätherey und der nothwendig darauf erfolgten Straffe dem Könige Polimantes die Augen aufzuthun / da er annoch seines Beystandes höchst benöthiget / verstellete er seinen Zorn / und gab gab Chomarn eine andere Ursache seiner Berufsung: Ich befinde vor nöthig / sagte er / daß zu desto schleuniger Uberbringung der Armenischen neuen Hülffs-Völcker bey dem Käyser Altamiren angehalten werde / daß selbige in den Caspischen Hafen seine Krieges-Schiffe überführen möchten / derowegen habe ich entschlossen / euch zu ihm abzusenden / verrichtet mein Ansuchen treulich / ich will dann Befehl ertheilen / daß euch der geheimbde Rath soll ungesäumet mit dazu gehörigen Schreiben abfertigen / und seyd versichert / daß ie ehe ihr zurücke kommet / ie lieber ihr mir seyn werdet. Chomar bedanckete sich unterthänigst

nigst vor den aufgetragenen Befehl/und machete sich unwissend/ daß er in Asmadiens höchste Ungnade verfallen/ noch selbigen Tag nach der Reise nach Trapezunt fertig. Damit wir aber von Asmadiens seint dessen ausgesprengten Tode ihm begegneten Zufällen genauere Nachricht ertheilen/ so ist zu wissen/ daß als seine zwey getreuesten Reichs-Räthe/ so bey ihm allein nebst dem Leib-Medico im Zimmer waren/ als er in einem durch seine Wunden und das beygebrachte Gifft tödtlichen Zustande begriffen/ kaum die Versicherung von dem Medico empfiengen/ daß er sich noch getrauete/ihrer Majestät das Leben zu erhalten/ als sie wohl bedächtig überlegen/ wie es gefährlich seyn würde/ wann die Persen/ so durch ihre Verrätherey schon von allen Festungen des gantzen Turchestanischen Reichs-Meister wären/ erfahren solten/ daß Asmadiens Auffkunfft annoch zu hoffen/da sie denn einmahl mißgelungenen Streiche doch durch List und Gewalt von neuen ihme trachten würden beyzukommen/ und garaus zu machen/ dahero das füglichste Mittel ihm das Leben zu erhalten/ nebst der Hoffnung/ sein Reich wieder zu gewinnen/ daß man seinen Tod ausbreitete/ und weil er ohne diß die durch so starcke Verblutung und der Wirckung des hefftigen Giffts angenommene bleiche Farbe im Gesichte führete/ könte man ihn um desto eher als eine Lei-

che denen vornehmsten der Persen und seinen eigenen Bedienten zeigen / darauff als aus grosser Betrübniß mit ihm eilen / daß er in ein anderes Zimmer gebracht würde / als ob er darinnen biß zu seiner Balsamirung solte stehen bleiben / man muste hernach einen andern Cörper / deren damahls von denen in der Schlacht gebliebene hohen Officirern genung in Balka waren angekommen / der ihn an Statur oder Gesichts-Bildung etwas gleichete / an statt des Königes dahin legen / und Balsamiren / hernach ins Königliche Begräbniß mit gebührenden Gepränge beysetzen / König Asmadien aber heimlich davon bringen / und wann er genesen / müste er aus dem Reiche sich fort machen / und bey einem andern Potentaten / den er am meisten zutrauete / wider so grausames Verfahren des Königes Aspranden Hülffe suchen. Diesen Vorschlag gienge der damahls unglückselige Asmadio willig ein / und weil ihm ohne diß sein Medicus einen Tranck gab / welcher um vollends alle Wirckung des noch in ihm gebliebenen Gifftes zu tilgen so starck eingerichtet war / daß er ihn den Gebrauch der Sinnen eine zeitlang bemmete / als sprengete man gleich auff dem grossen Burgsaale aus / wie daß Ihre Majestät diesen Augenblick verschieden. Einige von denen darauf laurenden vornehmsten Persen samt vielen Turchestanischen Ministern wurden

nach

nach solcher Zeitung in aller Stille in dieses Trauer-Zimmer gelassen/ allwo die angezündeten Lichter den ohne diß gantz erbloßten Asmadio einer Leichen sehr ähnlich vorstelleten. Jedwedes beklagte entweder aus auffrichtigen oder doch falschen Hertzen den Verlust eines so tapfferen Herrns/ und wünscheten/ daß ihn der Himmel noch länger der Welt hätte gönnen mögen. Syphron und Cleobulus/ die beyden hohen Reichs-Räthe machten darauff bald Anstalt/ daß er verdecket in ein anderes Zimmer getragen wurde. Man hatte dahin bereits eine andere Leiche hinter die Tapeten bringen lassen/welche hernach/so bald als man das Zimmer verschlossen/solches aber von hinten zu wieder heimlich geöffnet/ die vorigen beyde stat Asmadiens liessen hinein setzen; Der König aber wurde in ein anderes Gemach getragen/ allwo man von neuen die herrlichsten Mittel zu seiner Genesung anwendete. Der stat seiner hingestelleten Leiche wurde das Gesichte verdecket/ gleichsam als ob die Majestät in einem solchen Stande/den sie mit allen Menschen gemein/nicht sonder Verkleinerung könte gesehen werden/und man sie also aus Ehrfurcht verbergen müste. Es wurde hernach besagten todten Cörper stat seiner das Eingeweyde ausgenommen/ und der inwendige Leib mit Balsam und allerhand wider die Feulniß dienenden Spezereyen/ biß zu seiner

Verbrennung auff das köstlichste verwahret/ darauff in ein grosses Gewölbe gebracht/ und mit vielen Wachs-Liechtern auch ieden Tag und iedwede Nacht mit sechs vornehmen Herrn des Königreichs und einer grossen Menge Trabanten bewachet. Der Verrätherische Orsanes hatte von Asmadiens recht geglaubeten Tode seinem König Asprando ausführliche Nachricht ertheilet/ und von selbigem Befehl erhalten/ auf das prächtigste/ als nur immer möglich/ seine Leiche verbrennen/ und die Asche in einem güldenen Gefässe beysetzen/ auch ein Königliches Grabmahl mit vielen Triumphs- und Sieges-Zeichen bauen zu lassen/ damit die ihn insgesambt liebenden Turchestaner als seine Unterthanen aus dieser besonderen Ehre/ die er ihrem verstorbenen Könige erwiese/ erkennen möchten/ wie werth er ihn in seinen Leben gehalten/ und damit sie desto ehe durch diesen Dienst/ den er ihrem erblaßten Landes-Herrn leistete/ möchten dahin gebracht werden/ die Persische Herrschaft desto williger auff- und anzunehmen. Man liesse von Persischer Seiten ausprengen/ als wenn Asmadio an Orsanes selbst/ ehe er noch aus dem Gezelt in seine Residentz gebracht worden/ befohlen/ er möchte doch/ wann er ja/ wie es das Ansehen hätte/ sterben solte/ seinen König Asprando dahin vermögen/ daß er zu Beschützung des Turchestanischen Reichs dessen Scepter annehme/

und seine sonst hülffloſen Unterthanen nicht dem Raube der Parthen überlieſſe / welches dann auch sein gnädigſter König und Herr zu thun geſonnen / und ſich der Turcheſtaner Wolfarth treulich annehmen wolte. Man merckete wohl die darunter verſteckte Boßheit / keiner aber hatte das Hertz noch die Macht / ſich öffentlich zu wiederſetzen. Indeſſen nun / daß man groſſe Zubereitungen machete / Aſmadien königlich zu begraben / und auch hernach die an ſeine Stelle geſetzte Leiche mit aller nur erſinnlichen Pracht und Klage verbrennet wurde / lieſſe der getreue Sophron den annoch lebenden Aſmadio in einem Sarge / unter dem Vorwand als wäre es der Cörper ſeines Brudern-Sohnes / welcher in der Schlacht geblieben / aus Balcka hinaus führen / und auff ſeine Güter / ſo vier Meilen von dar gelegen / hinbringen. Daſelbſt nun kahme er glücklich an (wie man deſi in den gröſten Unglücks-Fällen dergleichen wohl ausgeſchlagene Unterfangungen vor ein Glück zu rechnen hat) und wurde in ein gantz abgelegenes Zimmer zu den Behuff ſeiner völligen Geneſung gebracht. Orſanes lieſſe ſich kurtze Zeit hernach im Nahmen ſeines Königs huldigen / welches dann nicht ohne heimliches Seufftzen der Turcheſtaniſchen Stände abginge; Doch die Macht der Perſen zwange ſie zum Gehorſam. Aſmadien kränckete es ſehr / in ſeinem eigenen Rei-

che

che als ein Gefangener zu seyn/und sich der Krohne entsetzet zusehen/welche ihm doch seine getreuen Unterthanen von Hertzen zu behalten wünscheten. Er war als ein Todter unter den Lebendigen/und hätte sich über die Gewalt des Verhängnisses beschweret/ daß es so gar hart mit ihm handelte/ wenn er nicht befürchtet/ durch solche Ungedult den Himmel zu mehrern Zorne zu reitzen. Als er aber binnen Monats Frist zu seiner völligen Gesundheit gelanget/ berathschlagte er mit seinen beyden Getreuen/Sophron und Cleobulus/wo er sich nun hin zu wenden um nachdrückliche Hülffe zu suchen/ diese des Alsprandens gewaltsame Vorenthaltung seines erblichen Königreichs umzustossen: Nach vielen Betrachtungen wurde Armenien erwehlet/ weil der darinnen regierende König Polimantes mit Asmadiens Herrn Vater iedesmahl im guten Verständniß gestanden; Dahero wurde Sophron heimlich voraus geschicket/ um sich ingeheim bey Polimantes zuerkundigen/ was sein König zu hoffen hätte. Indeß kame Chomar von Alcestis wiederum zurück; er beschrieb die Empfindlichkeit/ so diese Princeßin über ihrer Majestät schmertzlichen Fall gehabt/ nach allen Umständen/ und Asmadio setzete sich vor/ nach nun wieder erlangter Gesundheit sie nicht länger in so hefftiger Unruhe wegen des von ihm geglaubeten Todes zu lassen/sondern ihr seine

so

so wunderbahre Genesung zu berichten. Ich weiß aber nicht / durch was Bedencken er sich hernach entschloß / diese Nachricht zu sparen / biß er in Armenien angelanget. Dahin nun brache er von Chomarn und wenig Dienern begleitet in aller stille auff / Cleobulum zurück lassend / welcher indeß sein bestes beobachten solte. Sophron kame ihm in Trapezunt wiederum entgegen / und ließ ihn König Polimantes alles Beystandes versichern / er solte nur kommen / und würde ihm ein höchst angenehmer Gast seyn. Es geschahe seine Bewillkommung in Artaxata mit allen Freundschaffts-Bezeugungen / so er iemahl von einem so großmüthigen Herrn hätte verlangen können / und weil er begehrte am Hofe unerkannt zu seyn / als willfahrete man ihm darinnen / und wurde er als ein Königlicher Printz von Orixa bedienet. Wie ihm nun König Polimantes alle Hülffe zu Wiedereinnehmung seines Reichs verhiesse / also geschahe doch solches aus keinem andern Absehen / als daß er seine Tochter die Princeßin Hermonie hernach aus Danckbarkeit solte zur Gemahlin nehmen / und sie zur Turchestanischen Königin machen. Diese Princeßin ware von keiner gemeinen Schönheit / und Asmadiens angenehme Person machete in wenig Tagen / daß sie nach ihm seufftzete / und sich keinen andern zur Vermählung wündschen

moch-

mochte. Sie betrachtete dabey ein zumahl besonderes Glück vor eine Dame von hohen Stande/ als welche selten nach ihrer Vergnügung heyrathen können/sondern sich meistens an einen nicht wohl gebildeten oder sonst verdrießligen Gemahl ergeben müssen/ nur damit denen Angelegenheiten des Staats ein Genügen geschiehet. Sophron merckete bald Polimantes und Hermionen ihre Gedancken/ und hielte dieselbigen seinem Könige höchst-zuträglich/ da er aber einsmahls davon gegen Asmadien Erwehnung that/ muste er wider Verhoffen von ihm erfahren/wie daß er zu dergleichen Bündnüsse gantz nicht geneigt: Er wunderte sich sehr darüber/ und überlegte ingeheim diese Sache mit des Königes vertrauten Kammer-Juncker Chomar: Selbiger weil Polimantes abgemercket/ daß er sehr viel bey Asmadien galt/ ware schon durch grosse Beschenckungen auf Hermionens Seite gebracht/ und wie er bey dieser Vermählung weniger Schwürigkeit/ als bey der mit Alceste/ vor seinem Könige sahe/ also wündschete er/daß Asmadio der Persischen Printzeßin vergessen/ und hingegen Hermionen lieben möchte. Dahero enderckete er des Königes gantze Bekandschafft mit Alceste dem Sophron/ welcher/ wie er auch bey sich überlegte/ daß ob schon Alceste ihre Vermählung mit seinem Könige gerne erfüllet/ sehen möchte/ doch Asprando darein

ein so leicht nicht willigen dürffte / auch es dabey denen Turchestanern eine grosse Beschimpffung seyn würde / eine Königin über sich zu bekommen / deren Vater ihren König mit Gifft hinzurichten / und ihm sein Reich zu rauben getrachtet hätte; Polimantes hingegen alleine mächtig genug / Asmadien zu seinem väterlichen Throne wieder zu verhelffen / welches er aber nicht thun würde / wann er ihn zu der Vermählung mit seiner Tochter ungeneigt spühren solte: als wünschete er sehr / daß Asmadio ein so vortheilhafftes Bündniß der Heyrath mit der Armenischen Printzeßin möchte eingehen / und nahme sich vor / alle Beweiß-Gründe aufzusuchen / seinen König dazu zubereden. Er wuste Asmadien so viel Ursachen dieser Nothwendigkeit herzusagen / daß da er sie ihm alle nicht gnugsam widerlegen kunte / er ihm endlich das an Alcestis gethane Königliche Versprechen offenbahrete / welches ihn abhielt / an Hermionens Verbindung zu gedencken. Wie viel ihm nun Sophron Gegeneinwürffe machete / daß solches durch den von ihrem Vater gesuchten Mord an seiner geheiligten Person und die gewaltsame Einnehmung des Turchestanischen Reichs völlig auffgehoben / wolte doch solches Asmadien gar nicht auff die Armenische Seite bringen. Endlich versprach er doch nach langen Zureden diesen seinen getreuen Rathe / wo-

der

der Polimantes noch Hermionen von der Liebe zu Alceſtis etwas mercken zu laſſen/ damit der König nicht abgehalten würde/ die zu wieder Eroberung Turcheſtans verſprochene Hülffe zurück zu ziehen. Indeſſen nun/ daß Polimantes gantz nichts zweifelte/ Aſmadio hätte mit ihm einerley Abſehen Hermionen nach wieder eingenommenen Reiche zu ehligen/ machete er zu ſeinem Vortheil unterſchiedene Bündniſſe. Er zohe damit hinein den Trapezuntiſchen Käyſer Altamiro/ den König aus Lydien/ den König aus Ponto/ und die Thracier/ und ware nun gute Hoffnung/ Aſmadien zum Beſitz ſeines väterlichen Thrones wieder zu verhelffen. Allein dieſer gute Herr war bey Polimantes groſſer Bemühung und Hermionens Freundligkeit doch allezeit ſchwermüthig: Er wolte nicht gerne Alceſtis den Glauben brechen/ und auch Hermionen durch falſche Verſprechungen nicht gerne betriegen. Die Princeßin merckete wohl/ daß er ein beſonderes Anliegen haben müſte/ wie ſie aber daſſelbige von ihm zuerfahren/ durch gantz kein bitten vermochte/ alſo kränckete ſie doch dieſe heimliche Unruhe über die maſſen/ und wie ſie wohl ſchloß/ daß es eine Liebes-Ungelegenheit ſeyn müſte/ ſo ware ſie dahero um deſto empfindlicher/ weil ſie ſich ehe tod wündſchete/ als daß iemand anders auſſer ihr zu der Beſitzung eines ſo ſchönen Herrens gelangen ſolte.

Wer

Wer ist es doch/ unglückselige Hermione/ finge sie seufftzend zu sich selbst an/ der dich von dem Gipffel deiner süssen Hoffnung herunter stürtzet/ und Asmadien so sehr bestricket/ daß er sich deine Sehnsucht so gar nicht will bewegen lassen? Wo ist doch diese bezaubrende Schönheit/ die einen so tugendhafften Printzen zu dem gröSten Laster nöthigen will/ daß da er Schutz und Hülffe/ ja sein gantzes Königreich von der Hand meines Herrn Vaters wieder empfangen soll/ er den gröSten Undanck begehen muß/ und die von Armenien wieder empfangene Crone auff ein ander Haupt als das meinige/ die ich die Armenische Princeßin/ zu setzen gesonnen ist? O des unanständigen Vorsatzes eines so berühmten Königes; O der unverantwortlichen Undanckbarkeit eines so großmüthigen Fürsten. Sie fuhre noch lange fort in dergleichen Klagen/ mehr erzürnet auff die ihr noch unbekante geliebte Asmadiens als auff ihn selbst: Endlich aber/ da sie leicht muthmassete/ Chomar würde davon Wissenschafft haben/ beschloß sie/ dieses Geheimniß durch grosse Geschencke ihm abzukauffen: Es geschahe: das gläntzende Gold/ welches sie ihn in grosser Menge reichete/ verblendete ihn so sehr/ daß er alles ausbeichtete. Hermione zerschmoltze fast darüber in Thränen/ Chomar aber durch das Weinen/ die Geschencke/ und künfftige Beförderung bewogen/

versprach ihr möglichen Fleiß anzuwenden / Alcestis aus seines Königs Gunst zu bringen. Es wolte solches schwer hergegangen seyn / wann es nicht mit Betrug wäre angefangen worden. Es ware ihm nicht grosse Mühe / da er über Asmadiens H. Heimste Sachen gehen durffte / daß er ihm die Briefe / so ihm Alcestis Vormahls in Syrien geschrieben / heimlich entwendete / dahero übete er sich / daraus ihre Hand eigentlich nachmachen zu lernen / als er nun solches völlig gefasset / nahme er mit Hermionen die Abrede / daß sie einen unbekanten doch ihren getreuen Diener / so der Persischen Sprache wohl kundig / solte ausuchen / dem man einen Brieff gebe / als wäre er damit an den König von der Princeßin Alcestis abgeschicket / darinnen müste sie sich beschweren / daß sie erfahren / wie er durch seinen vorgegebenen Tod sie nur betrügen und sich von ihr loß machen wollen / weil sie gewisse Nachricht / daß er sich anitzo am Armenischen Hofe befände / und da er in so langer Zeit sie nicht einmahl durch ein einzig Schreiben besuchet / könte sie leicht erachten / daß er aus Feindschafft gegen ihren Herrn Vater auch ihrer vergessen hätte. Er solte sich aber gewiß versichern / daß sie sich über seine Untreue nicht so sehr betrübete / als vormahls über seinen irrig geglaubten Tod: und damit er sehen könte / daß sie seine Falschheit wenig achtete / so habe sie auf Gutbefinden

finden ihres Herren Vaters sich mit dem Parthischen Cron-Printz Lycasto versprochen / welcher / wie er ohne diß vormahls seine Geissel gewesen / also solte er / da er sich unterstehen würde / sein Turchestan wiederum einzunehmen zu suchen / noch einmahl von ihm gezüchtiget werden. Einen solchen Brieff verfertigte Chomar / ließ Alcestis Siegel nachgraben / und verschloß ihn mit demselben: Man richtete darauf einen gewissen Armenier / der sonst lange Jahre in Persien gewesen / und die Sprache so wohl / als wenn er da gebohren wäre / redete / gantz genau ab / wie er auf alle Fragen Asmadiens antworten solte / und liesse sich darauf solcher falsche Bote bey Asmadien anmelden. Mit was Unruhe er in Lesung dieses Briefes befallen würde / ist leicht zu ermessen. Er schriebe sich aber selbst die meiste Ursache dieser Begegnung zu / weil er von einer Zeit zur andern Alcestis von seinem Leben Nachricht zu geben aufgeschoben hätte / und wurde sich dahero so feind / daß er sich aus Unmuth und Scham offtmahls den Tod wündschete. Chomar war der erste / der von diesem Zufall muste Nachricht bekommen / und wuste sich dieser Untreue also gegen seinen König zu verstellen / daß er darüber höchst bestürtzt schiene. So klug war er schon / daß er ihn nicht gleich die wegen Alcestis gefasten Schluß entstandene Verwirrung aus dem Sinne rede-

te / damit nicht Asmadio Ursach zu einigem Argwohn bekäme. Vielmehr schlug er unterschiedene Mittel vor / ob Alcestis wiederum möchte zu bereden seyn umzukehren: Doch waren diese seine Rathschläge alle so beschaffen / daß sie allzuschlipffrig und bey weiten nicht zulangen kunten / Alcestis vorgegebene Resolution umzustossen. Von der Vermählung aber mit Hermionen gedachte er nicht ein Wort / sondern alle sein verstelltes Nachsinnen gieng dahin / ob das Bindniß mit Lycasten wieder zu zerreissen wäre / welches doch / wie er hernach sagete / unmöglich schiene / weil es mit Asprandens Bewilligung geschehen; Er aber / Asmadio von diesem Tyrannen tödlich gehasset würde / und hätte er ihn nicht so mäuchelmörderisch hinzurichten getrachtet / wenn er ihm Alcestis zur Gemahlin hätte gönnen wollen. Dergleichen Vorstellungen / die Asmadio alle vor wahr hielt / und die ängstlichen Betrachtungen / die er noch selbst darzu machete / waren mächtig / ihn bey nahe zur Verzweiselung zu bringen; Also / daß Chomar / gleichsam als aus einem gerechten Eyfer bewogen / recht zornig auff Alcestis heraus fuhre und sagte: Gewißlich / diese Princeßin hat von ihres Vatern boßhafftigen Natur viel an sich / denn wäre sie so tugendhafft / als sie vormahls schiene / würde sie nicht so leichtlich ändern / und einen andern ohne dazu

gegebene

gebene Ursache erwehlen können: Denn alle ihr Vorwenden reichet noch lange nicht dahin/ daß sie deswegen E. Maj. ärgsten Feind den Printz Lycasten zu ihrem Gemahl an stat E. Maj. mit Recht hätte können auff- und annehmen. Man siehet diese böse Art ihres Geschlechts aus so unverantwortlicher Veränderung und dem aus allen Zeilen hervorblickenden Hochmuth. Asmadio/ wie unwillig er auch auff Alcestis war/ kunte doch nicht leiden/ daß Chomar übels von ihr redete/ darum befohl er ihm ernstlich/ mit solchen Reden innen zu halten. Es hatte aber diese Begebenheit Asmadiens Gemüth so gar zerstöret/ daß er selbigen Tag nicht zur Tafel kam/ sondern wegen einer vorgegebenen Unpäßlichkeit in seinem Zimmer allein speisete/ um nicht durch die öffentliche Verwirrung seines Gesichts Polimanten Anlaß zu geben/ bey ihm nach zuforschen/ was ihm wiederfahre: Die gantze Nacht darauf thät er kein Auge zu/ und verstrickte sich so sehr in seinen herumschweiffenden Gedancken/ daß er nicht recht bey sich selbst ware. Soll ich Unglückseliger/ befragte er sich in seinem Gemüth/ nicht allein Alcestis von mir abgewendet wissen/ sondern noch dazu in den Armen meines Tod-Feindes/ Printz Lycastens? O Grausamkeit des mich verfolgenden Glücks/ welches ja nichts empfindlichers zu meiner Qvaal hätte können hervor suchen. Er

bliebe darauff als sonder alles Nachsinnen/biß daß ihn einiger Zweifel an der Wahrheit dieser Versprechung etwas ruhiger machte: Vielleicht auch/ fing er an/ hat dich Alceſtis mit Lycaſtens berichteter Verbindung nur schrecken und dir dadurch zeigen wollen/ was du mit deiner Nachläßigkeit versäumen können/ wann ſie dich nicht allzubeſtändig liebete. Auf denn Aſmadio ſende deinen getreuen Chomar zu ihr/ weil du nicht ſelbſt vor der Boßheit ihres Vaters zu ihr kommen darffſt/ und bitte durch ein demüthiges Schreiben auf das beweglichſte um Vergebung/ daß du nicht ehe von deinem Leben Nachricht an ſie hast laſſen abgehen. Wende die gültige Entſchuldigung vor/ daß du nicht ehe von dir ſelbſt etwas ihr berichten können/ als biß du in völlige Sicherheit/ und deine Sachen alſo eingerichtet gehabt/ daß du in kurtzem die Macht zu bekommen hoffeteſt/ öffentlich um ſie werben zu laſſen/ und ihren von dir überwundenen Vater den Frieden zu ſchencken. Setze neue Verpflichtungen hinzu: Ihr Hertz wird noch wohl einige Zärtlichkeit vor dich übrig haben. Mit ſolchem Entſchluß beſtillete er in etwas den Sturm ſeines Gemüths/und kame ihm im Traume die ſchöne Alceſtis mit weinenden Augen vor/ alſo daß ihm nicht anders düncketе/ als redete ſie dieſe Worte zu ihm: So lebeſt du wieder/ mein einziger Troſt/ und wilſt nicht

mehr/

mehr / daß ich wegen deines mir vorgestelleten Todes viel Thränen vergiessen soll? Ach mein liebster Asmadio/ ich will gerne auff hören zu weinen / höre du nur nicht auff mich zu lieben oder an meiner Treue zu zweiffeln. Dieses Gesichte schiene ihm so warhafftig / daß / als er erwachete / und mit dem Traume Alcestis Gestalt verschwunden / er sich mit offenen Augen in seinem Bette auffrichtete / und ruffete: Fliehe nicht / fliehe doch nicht / meine liebste Printzeßin / ich bin ja noch der vorige Asmadio: ach / ich bin ja noch dein / meine andere Seele. Tausend verliebte Seufftzer begleiteten diese Versicherung / und behielt ihn eine gute Zeit wachend / biß er endlich bey anbrechenden Morgen wieder einschlieff: Ihm kame von neuen seine geliebte Alcestis im Schlaffe vor / als ob sie auff einen hohen Felsen mitten in dem Meer stünde / er sich aber an dem Ufer befände / und sie ihm mit auffgesperreten Armen zuriefft / sie doch nicht in dieser gefährlichen Einsamkeit zu verlassen; Da nun kein Schiff an dem Strande / wagete er sich endlich durch die Wellen zu schwimmen / welche ihn aber sich entgegen stellend sehr auffhielten / biß er doch endlich mit grosser Mühe an den Felsen angelangete; Sie lieffe eilends herunter / reichete ihm die Hand / und zohe ihn aus dem Wasser / und indem sie ihn fest umarmete / dünckete ihn / als sagete sie: nun

habe ich dich endlich wieder aus so vielen Stürmen / und soll mich gewiß / so lange ich lebe / nun niemand von dir reissen. Er erwachte darauff / und da er wiederum die Warheit dieser Umarmung mit dem Traume verlohren / sprang er eilends aus dem Bette / berieff Chomarn / und stellete einen der verliebtesten Briefe an Alcestis auff / selbigen gab er diesen seinem Bedienten / mit Befehl / so geschwind / als möglich zu eilen / daß er ihn der Princeßin lieferte. Chomar stützete anfangs über diesen seines Königs Entschluß / allein er sahe aus allen Umständen / daß er ihn nicht würde einreden dürffen. Asmadio merckete / daß er etwas sagen wolte / und sich doch zugleich nicht getrauete / solches zu wagen / darum allen Einwendungen vorzubeugen fing er an / höre Chomar / ich mercke aus deinem Gesicht / daß du mir den Vorsatz an Alcestis Briefe zu schreiben / da es bereits so weit mit ihr gekommen / wiederrathen wilst: Allein unterstehe dichs nicht / und zäume vor dieses mahl die dir sonst gegönnete Freyheit / dein Bedencken fürzutragen. Siehe mich anitzo nur bloß als deinen König an / welcher sein Befehlen ohne Wiedersprechungen will gehorsamet wissen. Chomar der so viel Ernst an den Majestätischen Augen seines Herrn spürete / schickete sich in die Zeit / und nach einer tieffen Verbeugung bate er in Unterthänigkeit / sein König

möchte

möchte ihn nur gebiethen / indem er seinen Willen auch mit Gefahr des Lebens zu vollziehen bereit wäre. Itzo erkenne ich wieder Chomarn / fing Asmadio an / daß er mir noch wie vor ein treuer Diener ist. So wisse dann / fuhr er fort / daß du dich äuserst bemühen must / diesen Brieff Alcestis selbst in die Hände zu geben; Stelle ihr dabey vor / wie unbillig sie mich in dem Verdacht hielte / als ob ich mein Gemüth gegen ihr verändert hätte. Daß ich bißhero nicht geschrieben / wäre darum auffgeschoben worden / daß ich mich erst nach Ausländischer Hülffe mein Königreich wiederum damit zu gewinnen hätte wollen umthun / und mich derselben versichern / weil ich bedencklich gehalten / ihr da ich noch in der Flucht und gantz Hülffloß durch meinen elenden Zustand neue Qvaal zu verursachen. Beschreibe ihr dabey meinen unermeßlichen Schmertzen / den ich über ihren Bericht empfunden / daß sie Lycasten zu ihren Bräutigam erwehlet; sie solte aber noch umkehren / und meine weit ältere Liebe Lycastens neuer vorziehen; Ich hoffete Gelegenheit zu haben / ihn / wann er mich in Turchestan bekriegen würde / meiner gerechten Rache auffzuopffern. Nur bäthe ich mich alsdenn wieder anzunehmen / und anitzo das Beylager mit ihm biß zu Ausführung dieses bevorstehenden Turchestanischen Krieges auffzuhalten. Dieses ware es / was Asmadio an Alcestis wolte berichtet haben; Cho-

mar verhieß allen Gehorsam / und machete sich darauff zu seiner Reise fertig. Er hatte aber nirgends weniger hin als in Babylon zu ziehen Willens / sondern machete sich noch selbigen Abend / der vor seinen Auffbruche der letzte seyn solte / zu der Princeßin Hermione / und entdeckete ihr seines Königes gantzes Vorhaben. Sie erschrack so hefftig darüber / als eine so äusserst Verliebte immer thun kunte / und in der ersten Angst wuste sie keine andere Zuflucht / als daß sie solches ihrem Herrn Vater dem König Polimantes entdecken wolte; Indem ihr aber Chomar einredete / daß sie dadurch die Sache nur ärger machen würde / massen alsdenn nicht allein ihr Herr Vater also damit könte beleidigiget werden / daß er Asmadien alle Hülffe versagen würde / und er also weder zu seinem Reiche kommen könte / noch sich hernach mit ihr zuvermählen entschliessen möchte / sondern dürffte darauf viel ehe voller Unmuths wieder fort ziehen / und ihr also alle Hoffnung / ihn iemahls zu erlangen verlohren gehen: Darum wäre sein Rath / daß er sich stellete / als reisete er in Persien / und indeß sich wo anders auffhielte; Wenn aber die Zeit seiner Wiederkunfft herannahete / daß er alsdenn sich wieder einfände und vorgebe / als wenn Alcestis gar nicht wäre zu bewegen gewesen / sondern hätte eingewendet / wie es nunmehro zu langsam / daß sich Asmadio wieder einschmeicheln wolte. Sie hätte ihn bereits als einen unachtsamen

samen Liebhaber gäntzlich aus ihrem Hertzen verbannet / und Lycasten an seine stat zum Bräutigam angenommen / daß er also nicht nöthig hätte / sie durch sein Ansinnen weiter zu beunruhigen / weil ja doch alles würde vergebens seyn; Er solte sich nur vermählen / mit wem es ihm nur gefiele / sie wolte desgleichen thun. Hermienen stunde dieser Vorschlag wohl an / sie lobete Chomars Verschlagenheit / und beschenckete ihn so reichlich / daß er nicht mehr verlangen kunte. Er begab sich also den folgenden Morgen auff den Weg nach Chulsa / und verzohe daselbst zwey gantzer Monat / indeß daß Asmadio zwischen Furcht und Hoffnung fast verschmachtete / was Alcestis sich würde entschlossen haben. Mitler Zeit erwiese sich Hermione zwar höflich gegen ihn / liesse sich aber gantz keine Liebe mercken / und verursachte dadurch / daß sie Asmadio viel freyer bedienete / als er wohl sonst würde gethan haben / wenn sie sich einiges ferneren Absehens der Vermählung gegen ihn hätte mercken lassen. Sie ließ aber nicht nach / ihn täglich neue Proben ihres besondern Verstandes mercken zu lassen / und brachte es endlich so weit / daß Asmadio wünschete / wann er Alcestis nicht besitzen solte / keine andere als sie zur Gemahlin zu haben. Da nun Chomar / an stat / daß er aus Babylon hätte sollen zurücke kommen / von Chulsa wiederum in Artaxata angelangete / erschreckete er den

guten

guten König Asmadio nicht wenig/ als er vergab/ Alceſtis wäre gäntzlich verändert / und hätte er ſie kaum bereden können / daß ſie Ihrer Majeſtät Brieff angenommen; Sie hätte aber ſolchen hernach ohne alle Affecten in ſeiner Gegenwart geleſen/ und als ſie damit fertig / hätte ſie ihn gantz unachtſam zu ſich geſtecket / und geſaget: Ja/ eures Königs Nachläßigkeit hat die meiſte Schuld/ daß ich mich entſchlieſſen müſſen/ ihn gegen Printz Lycaſten zu vertauſchen: Dieſer iſt nunmehr ſo feſt mit mir verſprochen / daß ich weder umkehren kan / noch umzukehren geſonnen bin: Grüſſet ihn aber von meinetwegen/ und er ſolte nur/ wann er ja noch einigen Unmuth über dieſen widrigen Außſchlag ſeines Abſehens empfände / ſelbigen gäntzlich fahren laſſen / auch lieber von der Hoffnung abſtehen / ſein Reich wieder zu gewinnen/ weil es doch wohl Aſprando mir als zum Brautſchatze würde mitgeben. Betrübniß und Eyfer hatten Asmadien ſo ſehr über dieſen Bericht eingenommen/ daß er gantz auſſer ſich ſelbſt ware/ er zwange ſich aber mit Fleiß kein Wort hervor zu bringen / weil er befurchte/ daß ihm der Zorn ſolche Reden heraus zu ſtoſſen möchte nöthigen / die ſeiner Königlichen Hoheit unanſtändig wären. Der liſtige Chomar ſtellete ſich über dieſer vorgegebenen mißlungenen Bothſchafft eben ſo unvergnügt/ als Asmadio ſelbſten/ der endlich nur ſo viel

darzu

darzu sagete: So habe ich doch alles gethan/ was mein Wort zu halten / vonnöthen gewesen / und dieses muß mich auch in meinem Zufalle am meisten trösten. Er ergabe sich aber so sehr die folgende Zeit seinen Schmertzen / daß er vor grosser Melancholie bettlägrich wurde / und in eine gefährliche Kranckheit fiele. Polimantes erwiese wegen seines Zustandes ein besonderes Mitleiden/ob ihm schon die Ursache gantz verborgen ware / wodurch er sich dieses beschwerliche Lager zugezogen. Hermionen hingegen ware selbige mehr als wohl bekant. Die ersten acht Tage kame sie nicht in sein Zimmer / ihn zu besuchen / weil sie ihm wolte Zeit lassen/ sein unruhiges Gemüt erstlich ein wenig in Ordnung zu bringen/ und ihm dadurch sein Gesicht um desto mehr zu öffnen / die besonderen Gaben / so ihr die Natur und das Glück mitgetheilet / mit desto reifferen Nachsinnen zu betrachten. Gewißlich ein nicht ungereimter Vorsatz / und der von so guter Vernunfft ausgesonnen / als selten sie sonst von einer hefftigen Liebe zu rathe gezogen wird. Als sich nun Asmadio in seinem heimlichen Gram etwas wiederum erholet / kame er selbst in Verwunderung / warum ihn Hermione nicht einmahl die Ehre thät / ihn zu besuchen. Du hast sehr geirret/ fing er zu sich selbsten an / daß du ehmahls gemeinet / Hermione liebete dich / und hättest also nicht vonnöthen gehabt/ daß du dich so

sorg-

sorgfältig hüteteſt / daß ſie dir nicht etwan ihre Neigung entdecken möchte. Denn ſo dieſe Princeßin warhaftig von dir entzündet / würde ſie mehr Fleiß in Nachforſchung deiner Unpäßlichkeit anwenden / als ſie bißhero gethan. O du unglückſeliger / und gedoppelt Betrogener. Du meineteſt / Alceſtis wäre dir getreu / und befindeſt ſie doch falſch; und du befurchteſt / Hermione würde dich mit ihrer allzuheftigen Liebe peinigen / und nun möchte ſie dich wohl ehe durch kaltſinnige Verachtung martern. Wie übel haſt du dich doch vorgeſehen / in deinem Liebes-Glücke. In dergleichen Betrachtungen ware er beſchäftiget / als Chomar in das Zimmer kame / mit Bericht / wie ſich die Princeßin lieſſe anmelden / Ihrer Majeſtät / wenn ſie ſolches leiden könte / eine Viſite zu geben. Aſmadio antwortete / wie er ſich ſo hohen Zuſpruch allezeit vor eine ſonderbare Ehre achten würde / und machete ſich / ſo viel als ſein damahliger Zuſtand leiden wolte / ſolche zu empfangen geſchickt. Hermione / die da gleich bey dem erſten Eintritte in ſein Zimmer die Augen auf das Bette geworffen / worinnen Aſmadio lage / erſchrack hefftig / als ſie ihn in der kurtzen Zeit / da ſie ihn nicht geſehen / ſo abgenommen und verzehret antraff / und ſein Anblick / welcher durch die gantz eingefallenen Wangen / trüben Augen / und blaſſe Farbe / ſehr erbärmlich worden / erweckete

weckete ihn nicht allein ein inniglichеs Mittleiden / sondern zwange sie auch / einige Thränen zu zollen. Sie triebe aber selbige mit aller Macht wieder zurücke / und gienge vollends nach diesem krancken Könige hinzu: Weil ihm die Schwachheit nicht vergönnete aus dem Bette zu kommen / und ihr entgegen zu gehen / so richtete er sich darinnen mit halben Leibe auff / und hiesse sie auff das höflichste willkommen. Allein die Princeßin befahl ihn mit besonderer Freundlichkeit / sich wieder nieder zu legen: Ich wil nicht euch darum besuchen / gnädiger Herr / fienge sie an / daß ihr euch gegen mir solcher Ceremonien bedienen sollet / welche euren itzigen Zustand nur beschwerlicher machen könten; Dahero werdet ihr euch gleich wieder niederlegen / wo ich anders nicht soll wiederum aus dem Zimmer gehen. Asmadio danckete auf das Verbindlichste vor die Ehre ihrer Besuchung sagend / daß ehe er derselben so bald sich wieder wolte berauben lassen / wolte er lieber den ihr schuldigen Respect in den äusserlichen Geberden einstellen / doch würde ihm deswegen unbenommen seyn / selbigen iedesmahl in seinem Gemüthe gegen sie seiner Pflicht nach unverletzet zu erhalten. Die Princeßin sagte / daß sie dieses stat der grösten Ehre wolte annehmen / wann er sich bemühen würde / sein bald wieder gesund zu werden. Sie brachte solches mit einer Art vor /

dar-

daraus Asmadio etwas Verpflichtes nehmen kunte/ dahero antwortete er: Ich meinete nicht/ daß E. Hoheit an eines ohne diß unglücklichen Königes Gesundheit etwas gelegen wäre/ sonst hätte ich mich ehe beflissen/ meine Kranckheit abzuschaffen/ welches nun itzo mit allem Fleiß geschehen soll. Ich weiß nicht/ sagte Hermione/ warum mich E. Majestät so unbarmhertzig ansiehet/ daß ich dero Kranckheit solte ohne alles Mittleiden vertragen können/ und sie nicht lieber in gesunden Zustande wissen: Nein/ gnädiger Herr/ dieses trauet mir nicht zu. Ich habe noch wohl gelernet allen Tugendhafften/ geschweige dann solchen Personen/ als E. Majestät ist/ mein Beyleit zu widmen. Ich bin dafür/ versicherte sie Asmadio darauff E. Hoheit höchlich verbunden/ und werdet ihr dadurch zu meiner Genesung ein nicht geringes beytragen. Wenn eure Genesung/ sagte Hermione/ in meiner Macht stünde/ so solten E. Majestät diesen Augenblick wiederum aus dem Bette auffstehen/ und ihre völlige Gesundheit haben. Auch dieser gnädige Wille/ antwortete Asmadio/ machet mich E. Hoheit unendlich verpflichtet: Allein/ fuhr er fort/ ich habe mich bißhero sehr besorget/ durch einigen Fehler in E. Hoheit Ungnade gefallen zu seyn/ weil ich so gar nicht die Ehre biß nun itzo haben können/ von euch eine Visite in dieser meiner Kranckheit zu erhalten;

Oder

Oder / schertzete er / Eure Hoheit hat sich gefürchtet / es möchte meine Kranckheit ansteckend seyn. Dieses am wenigsten / antwortete Hermione lachend / es ist aber meine bißher unterlassene Besuchung weder aus einiger Ungenade / wie ihr es zu nennen beliebet / noch aus Unachtsamkeit / daß ich hinzu setzen will / geschehen / sondern ich habe mit gutem Vorbedacht die erste Hefftigkeit eines Ubels / als in welcher man vielen Besuchungen gerne entübriget bleibet / wollen vorbey streichen lassen / eh ich zu euch käme. E. Hoheit haben so gutes Recht / sagte Asmadio / in dero Beschützung / daß ich mich mehr zu entschuldigen Ursach habe / als ihr selbsten; welches auch zwar von eurer Hoheit nicht ist gefodert worden / sondern meine Reden wurden nur darum vorgebracht / daß ich von ihrer Hoheit erfahren möchte / ob ich dero Ungnade durch etwas auff mich gezogen / und mich also um Vergebung zu bitten wolle geschickt machen. E. Höfligkeit / gnädiger Herr / sagte Hermione / ist iedesmahl so groß / daß sie niemand Gelegenheit lässet einen Unwillen auff euch zu legen. Allein darff ich wohl forschen / woher E. Majestät meinen / daß der Ursprung dero Kranckheit entstanden? Asmadio wurde bey dieser Frage in etwas überfallen / so daß auch seine Verwirrung der Princeßin nicht unentdecket bliebe / er fassete sich aber / und antwortete: Ich kan nicht wissen / gnä-

dige Princeßin / woher ich mir eigentlich diese Kranckheit zugezogen / halte es aber noch für einen Rest eines alten Ubels / das mir noch aus Trapezunt zurück geblieben ist. Es kan dieses gantz wohl seyn / sagte die Princeßin / doch haben mich die Leib-Medici / so Eure Majestät bißhero curiret / zugleich berichten wollen / als ob eine Gemüths-Kranckheit die Schwachheit des Leibes verdoppele. Asmadio färbte sich wieder in etwas / weil er näher getroffen wurde / doch sich bald erholend antwortete er: Wenn mein Gemüth bey der Kranckheit des Leibes auch einigen Anstoß lidte / wäre es eben kein Wunder / weil mich ja die Zufälle des Glücks so sehr verfolget haben / daß ich ihnen recht zum Ziele ausgesetzet schiene. E. Majestät seynd so Großmüthig / sagte Hermione / daß sie sich diese Verfolgungen mehr zu entdecken dero Tugend und Standhafftigkeit als zu dero Unterdrückung dienen lassen. Zudem so erkennet ihr auch schon / gnädiger Herr / daß euer Unglück nunmehro bald ausgewütet / und ihr dessen gröste Sturm überstanden; Hingegen bey euch täglich die Hoffnung zunimmt / Euer Königreich wiederum zu gewinnen / und eure Feinde durch die Hülffe eurer Bundes-Genossen zu bestraffen. Der Käyser erbiethet sich alles / Lydien gleichfalls / und Ponto will diesen euch so unverantwortlich beygebrachten Streich ebenfalls mit rächen

chen. Unser gantzes Armenien stimmet auch mit überein / denn E. Majest. Sache gehet alle Könige an / und die Ungerechtigkeit / so euch ein König zugefüget / muß Könige zur Bestraffung und zu Richtern haben. Oder wie zweiffelt ihr / daß mein Herr Vater die anderen Cronen nur darum in dieses Bündniß gezogen / daß sie auch hernach bey wieder eingenommenen Turcestanischen Reiche gleich Asprandi mit euch handeln werden / und daß durch sie von denen Persern wiederum gereinigte Königreich unter sich zum Raube austheileten? Diese Besorgung ist unnöthig / ja ich wolte sagen / höchst unbillich / daß sie euch eine Unruhe machen solte. Ich weiß nicht / sagte Asmadio / warum mich E. Hoh. so gar undanckbar ansehen wollen / als erkennete ich nicht / oder zweifelte gar so schändlich an der Auffrichtigkeit des Königlichen Herrn Vaters / wodurch er getrieben zu meinen Besten die benachtbarten Kronen in das Bündniß wieder Persien zu bringen bemühet ist: Nein / dahero habe ich wohl die wenigste Sorge / oder Ursache zu einiger Unruhe des Gemüths genommen: Sondern ich mag doch bey Erwehlung meiner vergangenen Zufälle in der darzu gekommenen Kranckheit des Leibes etwas unruhig denen Medicis seyn vorgekommen / welches sie hernach um die Krafft ihrer köstlichen Artzeneyen nicht zu ver-

kleinern mögen grösser gemacht haben / durch Vorgeben / als wann das Anliegen meines Gemüths der Genesung des Leibes sehr verhinderlich wäre. Die verschlagene Hermione merckete wohl/daß er nicht weiter sich würde bloß geben / darum wendete sie von diesem Discurse ab/ und sagte: Es kan seyn / daß die Aertzte mehr von Unruhe E. Majestät Gemüthe haben angedichtet / als sie in der That verspühret / und ich will es auch wündschen / daß es sich also verhalte: Indessen verlangen die sich täglich mehrenden Völcker gar sehr nach eurer Auffkunfft / und es scheinet/als ob E. Majestät Zustand sie vor Sehnsucht alle gantz kranck gemachet; Ja es will fast kein einziger Ritter auff denen Renne-Bahnen mehr eine Lantze brechen / oder den Sebel ziehen/ nachdem sie anietzo E. Majestät nicht können zum Schauer und Richter ihrer Tapferkeit haben. Es seynd so viel tapfere Herren an diesem Hofe/ gab Asmadio zur Antwort / daß iedweder davon einen Schieds-Richter in dergleichen Lust-Streiten könte abgeben. Allein/ da E. Hoh. so höflich seyn/mich dafür auszuruffen/ will ich eher/als ich nur wiederum gesund/E. Hoh. zu Ehren ein solches Ritterspiel anstellen / da sich keiner vor dem Ruhm einer so trefflichen Printzeßin / als E. Hoheit seynd / eine Lantze zu führen oder sich in einen zwey Kampf einzulassen entziehen wird / der nur

etwas

etwas Reitzung bey sich fühlet/ den Nahmen eines tapfern und höfflichen Ritters zu behalten. Ihr seyd allzugütig/ gnädiger Herr/ antwortete die erfreute Hermione/ daß ihr einer so unvollkommenen Printzessin halben/ als ich bin/ euch so grosse Bemühung schaffen wollet/ die sonst tapfere Printzen nur ihrer Geliebten wegen vornehmen. Doch ich wäre unhöfflich/ wann ich eine Ehre wolte ausschlagen/ die mir E. Maj. so großmüthig anbiethen/ darum nehme ich vielmehr ein solches Versprechen mit erkentlichen Dancke auff/ und habe Vertrauen/ ihr werdet euer Königliches Wort zu halten wissen: Sie brachte dieses letztere als schertzend vor/ Asmadio aber versicherte sie/ daß er sich es würde lassen nach seiner Genesung die erste Bemühung seyn/ seiner Pflicht in diesem Stücke nachzukommen: Und führeten sie darauff noch eine und andere Gespräche/ dabey doch Hermione sich sehr hütete/ ihr innerliches Feuer Asmadien mercken zu lassen/ sondern alle ihre Reden und Gebärden blieben bey einer wohlanständigen Freyheit/ schertzenden Nachsinnen/ und besonderer Höfflichkeit/ biß daß sie endlich wiederum von dem Könige Abschied nahme/ mit Versprechung/ wann es ihrer Majestät nicht zuwider/ wolte sie ehest ihn noch einmahl besuchen/ doch wündschete sie/ daß er durch schleunigste Genesung dieser ihrer Schuldigkeit zuvor

käme / und ihr in ihrem Zimmer die Ehre seiner Besuchung in völlig erlangter Gesundheit ehe gebe. Asmadio verpflichtet sich sehr vor die hohe Mühe / so sie genommen / seinen Zustand durch die Ehre ihrer Gegenwart um ein gutes zur Besserung zu bringen / und versprach dahin zu dencken / daß er die dafür gebührende Danckbarkeit Ihrer Hoheit ehest in der That abzustatten möchte Gelegenheit finden. Damit endete sich diese Visite / und iedwedes von Beyden liesse dem andern viele Sachen zurück / nachzusinnen. Asmadio / so erst wegen allzugrosser Liebe zu Alcestis Hermionens Vollkommenheiten mit gar dunckeln und von einer andern geblendeten Augen angesehen / betrachtete nunmehro nach gefasten Unmuth auff die Persische Princeßin diese Armeniern mit genauerer Achtsamkeit. Ihr Verstand / ihr Gesicht und feuerreichen Augen / ihre liebreitzende und gantz ungezwungene Art zu schertzen / ihr wohlgebildeter Leib / ihre der seinigen gleiche Geburth und der sie ebenfalls bekleidende Königliche Purpur / ihres Herrn Vaters schätzbare Neigung / ihm mit aller Macht wiederum zu seinem Reiche zu verhelffen / die dafür gebührende Danckbarkeit / alles redete vor Hermionen / daß Asmadio sie mit mehrerer Innigkeit nach seiner Wiederaufkunfft bedienen und auff ihre Vermählung mit sich dencken solte: Hingegen ware

Her-

Hermione mit weit grösserer Hoffnung von ihm gegangen / als sie zuvor gehabt: Irre ich nicht / sagte sie / so siehet mich König Asmadio mit weit andern Augen an / als vormahls: Ja / ja / Alcestis vorgegebener Abfall hat ihn geändert / daß er in kurtzen sich eines andern gegen mir erklären wird. Er sinnet schon Mittel und Gelegenheiten aus / durch sonderbahre Ehrbezeugung meine Gunst zu gewinnen / und das angebotene Ritterspiel / welches er zu meinem Ruhm zu halten versprochen / ist schon ein grosses Zeichen / daß er sich mir ergeben will. O wie leicht ist es ihm zu meiner Gewogenheit zu gelangen / ja / was schlechte Mühe wird es kosten / mein Hertz zu gewinnen / wenn er es nur selbsten wüste / was ich bereits seinetwegen empfinde / doch nein Hermione / eröffne ihm noch nicht die gäntzliche Meynung / wie viel er bey dir gilt / und verbirge ja noch unter einer angenommenen freyen und lustigen Art die jenige Liebe / so du bereits von ihm hast / er möchte dich sonst nicht so hoch achten / wenn er sehe / daß du eher ihn zu lieben angefangen / als er dich / Nein / nein / du must behutsam gehen / diesen Leuen in das Garn zu locken. Also sahen die inwendigen Gedancken der Princeßin; Sie unterliesse darauff nicht / Asmadien noch etliche mahl zu besuchen / und ich weiß nicht / ob ihre annehmliche Conversation zu seiner Genesung nicht

auch ein großes mit beytruge / denn er bekam in weniger Zeit hernach seine völlige Gesundheit wieder. Polimantes hatte die Sachen indeß zu solchen Stande vollends gebracht / daß der Einbruch in Syrien mit denen benachbarten Potentaten völlig behandelt / damit es Asmadien / wenn er hernach in Turchestan einstele / nicht so schwer würde / mit der Persischen Macht zu streiten / als welche sich alsdenn theilen / und die Helffte davon zu Syriens Beschützung anwenden müste. Und weil er sahe / das Asmadio viel verpflichteter als vormahls mit seiner Tochter der Princeßin Hermione umgieng / erfreuete es ihn von Hertzen / indem er nunmehro gewiß meinete / es wäre des Turchestanischen Königes gäntzliches Absehen / sich nach eingenommenen seinem Reiche mit ihr zuvermählen / dannenhero eilete er um desto mehr die Völcker zusammen zu bringen / und eine ansehnliche Armee zu Eroberung Turchestans auffzuführen / wann es Asprando in Güte nicht wolle wiederum abtreten. Es ware nunmehro so weit / daß man in dem Begriff / Gesandten deswegen in Persien zu schicken / und Asmadio / der bißhero mit Polimantes guten wissen als Königlicher Printz von Orixa in Armenien bedienet worden / wurde nunmehro als König von Turchestan überall öffentlich geehret. Indeß nun / daß die Gesandten nach Babylon

auff-

auffbrachen / und man ihrer Zurück-unfft erwarten muste / stellete Asmadio das versprochene Ritterspiel der Princeßin Hermionen zu Ehren an. Cleobolus / den er in Turchestan zurücke gelassen / hatte etzliche Tonnen Goldes von der getreuen Landschafft selbiges Königreichs heimlich zusammen gebracht / und solche in Armenien / übermachet / damit die benöthigten Werbungen desto besser von statten giengen; Polimantes liesse auch nichts aus seinen Schatzkammern fehlen / und wuchse also die Armee von Tage zu Tage. Das vorgenommene Turnier aber / welches ein rechtes Vorspiel des herannahenden Krieges ware / funde so viel Liebhaber / daß sich bey die anderthalb tausend Ritter dabey einmischeten. Die Auffzüge und der Ausbutz der Rennebahne waren so prächtig / daß iedwedes Auge / so es ansahe / vor Verwunderung erstaunete. König Asmadio hatte funffzig des Turchestanischen Adels bey sich / denn viele nach erhaltener Nachricht von Cleobulus sich heimlich aus den Königreiche hinweg und nach Armenien begeben / umb ihren Erb-Herrn in der bevorstehenden Einnehmung seines Reichs treulich zu dienen. Seine Liebere y ware Gold / Pfirschenblüt-Farben / und Meergrün / indem diese seine funffzig Ritter alle vergüldete Helmen und Harnische nebst Grün mit Gold und Pfirschenblüt-Farbenen Blumen

durchwürckte Feldbinden trugen / und ihr Waffen-Schurtz eben also ausgezieret / ihre Lantzen waren grün und Pfirschenblüth / und zu ihrem Sinne-Bild führeten sie ein Corallen-Bäumlein / welches aus denen Wellen heraus wuchse / mit der Uberschrifft: Durch Sturm seine Härte und Tugend. Asmadio hatte gleichfalls einen göldenen Harnisch / darüber aber einen Wapenrock / worauff von Gold und Perlen auff das köstlichste mit einander streitende Leuen und Adler gewürcket / seinen Säbel führete er an sieben güldenen Ketten / welche ihm über die Achsel herunter hiengen / an der lincken Brust schimmerte aus kostbaren Diamanten Hermionens Bildniß / welches sie in den Tag zuvor als ihrem Beschützer hatte zugeschicket / und auff seinem Helm ware der Feder-Stutz unten mit einem so trefflichen Kleinod zusammen gefasset / daß die darauff spielenden Sonnen-Strahlen gleichsam aus Neid dessen Schimmern zu erbleichen sucheten / dadurch aber seine von sich streuenden Blitze nur stärcker macheten. Zum Sinne-Bilde führete er die Pallas / welche einen Riesen / der da Berge auff einander trug / und den Himmel stürmen wolte / mit einem Blitze herunter schluge / die Uberschrifft dabey ware: Der rechte Lohn. Der Pallas Gesichte aber stellete Hermionens Gestalt so eigentlich vor / daß man sie gleich erkennen kunte.

Denn

Den Riesen legete iedwedes auff Aspranden aus/ welcher durch die Armenische Macht / so da nur wegen abzielender Vermählung Hermionens mit Asmadien auffgebracht wurde/in kurtzen solte gedämpfet werden. Es ware vor König Asmadien eines der schönsten Gezelt auffgerichtet / so iemahls Asien an prächtigen und seltsamen Erfindungen gesehen; Uber diesen Eingang stunde der Hercules von Jaspis gebauen/ und zohe den überwundenen Cerberum mit sich; Dieser dreyköpffigte Höllen-Hund ware in einer Stellung gebildet / als ob er nicht gerne mit fort wolte / sondern durch ein grimmiges Gesichte viele doch nur vergebene Drohungen gegen seinen Sieger ausspiehe: Hercules aber/so mit Augen voller Wuth seine Keule gegen ihn aufhub/schiene ihm nicht alleine den Tod zu dräuen / sondern auch mit der andern Hand an einer langen Ketten dieses Ungeheuer mit Gewalt fort zu ziehen. An denen vier Ecken des Gezelts/ denn es länglich auffgespannet/ hatte es hohe grün und Pfirschen-Blüth farbene Feder-stutzen/ woran am Ende / da sie eingezapffet / lange güldene Binden flatterten/ und die angenehmen Lüffte mit sich schertzen liessen. Auff dem Gipffel stunde der Hermione Bildniß in Crystal gebauen / sie hatte den Habit der Pallas nebst dem Gorganischen Schild und Lantze: Aber in denen mit Seid und Gold gestickten Wänden

hatten

hatten die Künstler alle Thaten des Hercules so köstlich eingewürcket / daß denen Figuren nichts mehr als das Leben fehlete / wiewohl sie schon die Affecten durch die ihnen mitgetheilte Gebärden sehr deutlich vorstelleten. Der Krantz so wohl in- als auswendig um das Gezelt ware mit Perlen und Orientalischen Steinen so reichlich besetzet / daß es alles von denen unterschiedlich flimmerten Blicken mehr zu leben als ein todes Wesen zu seyn schiene. So bald nun der König Polimantes nebst der Printzessin Hermione unter einem grossen Gefolge vornehmer Herren und Damen sich auff die dazu bereiteten köstlich behangenen Schaubühnen gemachet / wurde alsobald eine angenehme Harmonie allerhand wohlklingender Kriegerischer Instrumenten gehöret / und währete es nicht lange / als Asmadiens Auffzug durch seine bey sich habenden vier und zwantzig Trompeter sich von weiten hören ließ. Das zusehen begierige Volck erdruckte bald einander / und da sie auff der Rennebahne an dem vor diesen König auffgerichten wunderwürdigen Gezelt bißhero nicht satt schauen können / rissen sie und als eine schwellende Fluth wiederum fort / und diesem neuen Auffzuge entgegen / weil sie es nicht erwarten kunten / biß daß er wäre auff die Bahne gekommen. Die nun aber von jener Seiten herkamen / und Asmadiens Auffzug schon von der Burg angesehen / eileten

ten

ten/um in der Bahne einen guten Platz zubekommen / und lieffe sich also das Volck so starck einander entgegen / daß sie selbst verhindernd fast weder hinter noch vor sich konten / und es zu unterschiedenen Faust-Kämpffen unter den Pöbel kame. Die voran reitenden Platzmacher hatten genug zu thun einen Weg zu öffnen / nach ihnen ritten zween Marschälle / auff selbige folgeten vier Herolde / welche Schaustücken unter das Volck wurffen / auff deren einer Seiten Hermionens Brust-Bild stunde / auff der andern aber die Pallas / welche den Gorgonischen Schild nebst einem Schwerdte einem vor ihr knienden Ritter gabe / und waren die Worte herum gepräget: Hierdurch unüberwindlich. Nach denen vier Herolden ritten zwölff Trompeter / auff das zierlichste ausgeputzet / ie vier und viere in einem Gliede und hatten einen Mohren mit silbernen Heerpaucken bey sich. Auff diese folgeten zwölff Riesen / welche einen hohen Berg begleiteten / der von sechs Tiegerthieren gezogen wurde / und auff dessen Gipffel der Typhöus sasse. Nach ihnen kamen fünf und zwantzig Turchestanische Ritter: iedweden gienge sein Waffen-Träger mit Schild und Lantze vorher / und einer davon führete sie / die übrigen vier und zwantzig macheten vier Glieder. Darauff kamen wieder zwölff Trompeter mit ihrem Mohren / welcher silberne Paucken schluge /

und

und nach ihnen König Asmadio umgeben von fünff und zwantzig Edelen / welche alle in gülden Stück gekleidet / und blosse Säbel in Händen führeten / nach ihm folgeten die übrigen fünff und zwantzig seiner Turchestanischen Ritter mit ihren Wassenträgern in der Ordnung als die ersten; und auff selbige kam ein Machine von sechs Leoparden gezogen / und mit zwölff Satyren und springenden Faunen begleitet. Es ware aber der von Blitz gerührte Typhöus / welcher gestrecket lage / und ihm auff seine Brust ein grosser Berg gesetzet ware / daß er nicht wieder auffstehen kunte. Weil er aber annoch athnete / sprüete das von Blitz bey ihm sich noch befindliche Feuer durch kleine Flammen und tausend Funcken oben aus dem Berge heraus / und ware mit einem angenehmen Schauer anzusehen. Zweyhundert Armenische Ritter / in dem trefflichen Auffbutze hatten sich zu König Asmadiens Partie geschlagen / und waren die meisten hohe Befehlshaber und Generals-Personen / unter der noch Turchesten bestimten Armee; Diese beschlossen in schöner Ordnung so zierliche Auffführung des Königes / und hatten ihre besondere zwölff Trompeter vor sich her blasen. Nach diesem Auffzuge kam ein anderer des Printzen aus Phrygien Alydeno. Seine zwölff Trompeter waren Blau und Silber gekleidet / seine und seiner bey

sich

sich habenden hundert Ritter ihre Waffen und Harnische / blau und Silber geetzet / die Feld-Zeichen gantz silbern gewürcket / und ihr Sinnebild ware eine Liebe mit unverbundenen Augen / nebst der Uberschrifft: Die Augen das nöthigste. Der Printz aber selbst / so mit gantz silbernen Harnisch bekleidet / und einen schönen Perlfarbenen Hengst mit hohen blauen Federbüschen gezieret ritte / führete zu seinem Bilde eine Liebe / welche mit einem Bleymasse ein Hertz ausforschete / und die Beyworte hatte: Mit Bedacht und gründlich. Gleich hinter ihn wurde das Bündniß der Göttin Dianä von sechs weissen Tannen-Hirschen gezogen / es ware zwischen zwölff Porphiernе Seulen gesetzet / und der mit einem Hirschkopff belohnete Altäon lage todt vor ihren Füssen / über ihn aber waren diese Worte an eine Seule gleichsam als zu seiner Grabschrifft in einem kleinen Täflein mit goldenen Buchstaben zu lesen:

Diß ist der Lohn / den der Verliebten Vorwitz trägt /
Wann die Bedachtsamkeit kein Ding erst überlegt?

Nach dieser Machine folgeten funfftzig Ritter gleich wie die ersten funfftzig vor dem Printz Alydeno vorher gezogen / und beschlossen diesen Auffzug. Den Dritten hatte der Printz aus Mysien Ethocles. Seine zwölff Trompeter waren

in Rosenfarbenen Atlaß gekleidet / und mit silbernen Borden reichlich besetzet. Seine Ritter hatten so wohl als er selbst Rosenfarben und silberne Feld-Zeichen/ihre Helmen und Pferde waren mit hohen rosenfarbenen Federbüschen gezieret/ und zum Sinnebilde führeten sie eine nackende Venus/welche die Amouretten mit Rosen bestreuten/und die Beyworte darüber: Der gebührende Tribut! Etheocles aber selbst führete einen kleinen Liebes-Gott zu seinem Zeichen / welcher eine Rose vom Stocke reissen wolte / und sich darüber in die Finger ritzete / daß das Blut hervor kam/ mit der Uberschrifft: nicht ohne Verwundung. Hinter ihn wurde die Venus auff einem Wagen gezogen/wie sie in den Tempel zu Paphos verehret wird/und der Altar welcher zwischen sechs bunten Marmolseulen stunde / und dieses auff gethrönete Bildniß bey sich hatte / ware gantz mit Rosen bestreuet. Der Vierdte Auffzug ware des Carischen Printzen Sataldo; Seine Trompeter hatten Orange-farbene Atlaß-Röcke mit Silber gesticket; Seine Ritter gelbe und weisse Federstutze/ und ihre Harnische waren von polirten Stahle/ darüber Orange-farbene Feldbinden mit Silber durchwircket hiengen; Zum Zeichen führeten sie einen blühenden Pomerantzen-Baum / der zugleich reiffe Früchte truge mit denen Beyworten: Beydes lieblich und nutzbar. Der Printz selbst hat-

hatte einen von silbern Stücke gewirckten Wapen-Rock mit allerhand Sieges-Zeichen / und sein Sinnebild ware ein Orangen-Apffel / welcher unter einem Zirckel sitzender Nymphen aus der Lufft hernieder fiel mit der Beyschrifft: Der Getreuesten. Hinter ihn her sahe man die drey Göttinnen auff einem schönen Gerüste führen / welche sich vormahls um den güldenen Apfel gezancket / und hatte selbigen Paris in der Hand / den er dann der darüber gantz erfreueten Venus reichete. Den gantzen Auffzug schlossen / wie gewöhnlich / funffzig Ritter. Den fünfften hatte der Armenische Feldherr Margandro. Seine zwölff Trompeter waren in Olivenfarbenen Taffend mit güldenen Borden starck besetzet ausgekleidet / seiner Ritter Federstutze und Schurtze / Goldgelbe und Oliven-Farbe / ihre Feldbinden aber Himmelsblau mit güldenen Flammen durchwürcket: Ihre Sinnebilder waren ein Ambos / darauff zwene Hände ein glüend Eisen schmiedeten: Mit der Uberschrift: Durch Zwang geschmeidig. Und der Feldherr selbst hatte einen Wapen-Rock mit Golde reichlich durchwürcket / über den Harnisch gezogen / und zu seinem Zeichen führete er eine Lantze / darum Oliven-Zweige gewunden / mit der Uberschrifft: Durch mich mehr grünend. Hinter ihm wurde auff einem herrlichen Schaugerüste der Mars

gezogen / welcher auff einem Qvadrat mit blossen Säbel / Schild und Harnisch gezieret saß: Vor ihm pflantzete auf der einen Seiten ein Landmann einen Weinberg / auff der andern aber pflügeten und säeten welche: über den Mars aber stunde an einem gewölbten Bogen mit güldener Schrifft: Durch meinen Schutz gesichert. Diese gantze Auffführung beschlossen gewohnter massen funffzig Ritter. Den sechsten Auffzug machete der Printz aus Laviana / Comandor Nahmens: Seine zwölff Trompeter waren in Violblauen Atlaß mit grün und güldenen Borden besetzet gekleidet / seine Ritterschafft hatte Violetene Waffen-Schurtze mit güldenen Lilien durchwürcket / die Harnische waren blau angelauffen / mit güldenen Sternlein beworffen / und auff dem Helmen führeten sie grosse Violblaue Federbüsche: Ihre Feldbinden waren grün / und starck mit güldenen Lilien bestreuet / ihre Zeichen aber ein Zederübaum mit der Umschrift; Höher in einem Morgen / als Jsop in zehen Jahren. Der Printz Comandor hatte einen Violblauen mit Golde reichlich gestickten Wapen-Rock / sein Zeichen aber ware ein hoher Berg / welcher in die Wolcken hinauff stieg / mit denen Beyworten: Nichts mit niedrigen / nur mit dem Himmel. Seine Machine / die er sich liesse nachführen / ware des Vulcani Schmiede-Esse / allwo Brontes / Steropes

ropes und Pyragmon Waffen schmiedeten/ Vulcanus aber um sich herum hinckete / und anordnete: über der Schmiede stunden diese Wort: Der Schutz der Majestät. Den Auffzug beschlossen wieder funffzig von seinen Rittern/ gleichwie funffzig auch vor den Printzen in zierlicher Ordnung hergezogen. Als diese sechs Auffzüge vorbey/ kame ein Chor Schalmeyen / mit recht lieblicher Harmonie daher / nach diesen folgete der Cron-Marschall / und führete die noch übrigen Ritter/ welche sich unter gantz keine der vorigen Soiten geben hatten / in einer langen Ordnung auff / es waren ihr bey die sechshundert / und würde viel Zeit darzu gehören / wann man alle dieser Helden Waffen / Lieberey / und Sinnebilder beschreiben solte: Der geneigte Leser bilde sich nur dieselben alle auff das anmuthigste ein/ so wird er am wenigsten an der Warheit fehlen. Als sich nun iedweder Hauffen an seinen Orth gestellet/ König Asmadio aber vor seinem Gezelt hielte/ und zu beyden Seiten funff und zwantzig Turchestanische und hundert Armenische Ritter halten hatte/ wurde eine Stille ausgeblasen / und darauff die Veranlassung dieses gantzen Turniers / nebst denen Hauptgesetzen/ so dabey solten beobachtet werden / abgelesen / und König Asmadio machete sich darauff selbst fertig / mit denen Printzen / samt dem Feldherrn Margandro und dem Kron-

Marschall mit denen Lantzen eines zu versuchen. Der erste seiner Gegen-Part ware Printz Alydeno aus Phrygien; Der Schall der Trompeten so Asmadio bey sich führeten / gab das Zeichen zum Angriff: Die Rosse wurden angesprenget / und Alydeno so wohl von dem König getroffen / daß er sich biß auff seines Pferdes Creutze zurücke beugete / und dazu den einen Bügel verlohr. Asmadio aber rannte ohne einiges wancken vorbey / und vollführete seinen Lauff. Der andere / so mit ihm traff / ware Printz Etheocles aus Mysien / welcher aber noch weniger Glück als der erste hatte / denn er muste den Sattel räumen. Doch ware das beste annoch / daß er in so schweren Fall keinen Schaden genommen / sondern sich gleich wiederum zu Pferde sätzte. Der Dritte / welcher Printz Sataldo aus Carien / gleichwie er der nechste nach Etheocles ware / also ware er auch der nechste ihm im Fallen Gesellschafft zu leisten / denn ihn Asmadio gleichfalls herunter warf. Darauff kame der Lavianische Printz Comändor an die Reihe / und hatte mit denen vorigen gleiches Glück. Der Feldherr Margandro legete nach diesen gegen Asmadio auch seinen Speer ein: Er rannte wieder einen so tapferen Helden als der König ware mit grösserer Behutsamkeit als die vorigen / und hatte auch den Vortel davon / daß er nicht alleine fest im Sattel sitzen bliebe / sondern

dern noch dazu Asmadien ein wenig wancken machete / wiewohl es doch niemand sehr merckete / ausser er selbsten / der noch niemahls einen so harten Stoß bekommen; Er behielte diesen Gegenpart in genauen Andencken und trafe nunmehro auch mit dem letzten / so der Cron-Marschall ware. Doch / weil dieses auch ein Armenier / nahm er sich gegen ihn in acht / vermeinend / Margandro hätte ihn eine Warnung gegeben / daß man die Armenische Tapfferkeit nicht mit einer gemeinen vergleichen müste: Sie rannten aber so hart zusammen / daß sich des Königes Pferd gantz auff die Hinterfüsse setzete; des Marschalls seines aber sich hoch in die Höhe lehnete / und in bey nahe den Halß gebrochen hätte / so gar wurde Roß und Mann von diesem hefftigen Stosse betäubet. Der König aber sprengete alsofort wiederum vorbey / indeß / daß der Cron-Marschall zu thun hatte / sich recht wiederum zu besinnen / wo er ware / da er dann nach einiger Wiederholung wiederum fort ritte und sich vor seine Troupen stellete. Bey den Göttern / sagte er zu denen Nechsthaltenden / wen König Asmadio in Ernst solte vor sich kriegen / der dürffte schlecht von seinen Fäusten wiederum zurücke kommen. Zeit Lebens habe ich solche Stärcke und Fertigkeit nicht vor mir gehabt. Als diese sechs Hauptrennen geschehen / und König Polimantes nebst

der Printzeßin Hermione ein unvergleichliches Vergnügen ob Asmadiens unglaublicher Tapfferkeit hatte / fehlete es nicht an Schmeichelungen / die das umstehende Frauenzimmer dem Königlichen Fräulein anzuhören gabe: Polimantes selbst sagte zu ihr: Gewißlich / Printzeßin / ihr habt an dem tapferen Asmadio einen Beschützer / daß ihr an dem Siege gar nicht zweiffeln dürffet; Hermione lächelte / mit einer höflichen Verbeugung antwortend: Ihre Majestät wird sich nebst mir erfreuen / daß ich einen so unüberwindlichen Helden zu der Erhaltung meines Ruhms angetroffen. König Asmadio hatte sich indeß auff einander Turnier-Pferd gesetzet / welches eben so kostbar als sein voriges ausgebutzet ware / und nunmehro giengen gantze Geschwader gegen einander. Die Turchestaner hielten sich nebst denen Armeniern unter der trefflichen Anführung des Königes so tapffer / daß sie einen Hauffen nach dem andern in Unordnung brachten / und biß an die Königliche Bühne hinantrieben. Asmadio trennete alleine die festgeschlossenen Glieder / und sein Schwerdt schmisse mit solchem Ungestüm so viele Ritter auff die Helmen / daß hin und wieder welche als von Blitz erschlagen von ihren Pferden fielen / und genug zu thun hatten / sich wieder zuerholen. Als nun auch dieses Gefechte eine gute halbe Stunde gewehret /

und

und sich darinnen insonderheit gegen Asmadien der Phrygische Printz Alydeno und der Feld-Herr Margandro am besten gehalten / zohe der König in guter Ordnung wiederum nach seinem Gezelt hinzu / und stellete die Seinigen nach ihrer vorigen Eintheilung. Die andern thäten desgleichen / und gienge darauff das Ring-Rennen an: Asmadio erhielte darinnen den ersten Gewinst; Margandro den andern / und der Cron-Marschall den dritten. Als auch dieses geendet / sahe man das lustige Stechen / so iemahls vorgegangen: Denn die sechs Anführer nebst König Asmadien stelleten sich zusammen / und gaben ihrer Ritterschafft Ordre / daß ie sechs und sechse mit Speren zusammen rennen musten / da denn bald dieser bald jener den Sattel räumete / und unterschiedlichen Anlaß zum Lachen gabe. Endlich wurde das gantze Turnier durch ein Lantzenbrechen nach einigen Mohren-Köpffen geendet. Asmadio beschenckete die vier Printzen nebst dem Feld-Herrn und Cron-Marschall mit grossen güldenen Ketten / daran ein köstliches Bildniß mit Diamanten versetzet / und unter der Gestalt der Pallas die Princeßin Hermione nach ihrer eigentlichen Gesichtsstellung präsentirete. Er aber selbst empfinge / ehe er noch von der Bahne ritte / einen gantz güldenen Kyriß / welchen ihm die Königliche Princeßin zur Danckbarkeit überreichen

chen liesse / und von Asmadien mit grossen Verpflichtungen angenommen wurde. Es wurde darauff zum Abzuge geblasen / und zohe die gesamte Ritterschafft unter der Abführung des tapferen Turchestanischen Königes in voriger Ordnung / als sie gekommen / wiederum von der Streitbahne / da dann gleich vor Asmadien der köstliche güldene Küriß vorher getragen wurde. König Polimantes setzete sich nebst Hermionem auff einen Wagen / so denen nicht ungleich die man sonsten in Triumphen brauchet / und Asmadio mit sonderbaren Fleisse vor sich verfertigen lassen. Sie fuhren gleich hinter König Asmadien her / da denn die schöne Hermione ein unnennbares Vergnügen über diesen vor ihr reitenden unüberwündlichen Printzen hatte / und das frolockende Geschrey des schmeichlenden Volcks ihr nicht unangenehm ware / indem alles zuruffete: Lange lebe König Asmadio der unüberwündliche / lange lebe die Princeßin Hermione. Als sie auff das Schloß kamen / giengen erstlich die Solennen Danckſagungen von neuen an / und wurde darauff die gesammte Ritterschafft an sechzig Tafeln / da an iedweder fünff und zwantzig gesetzet / auff das prächtigste tractiret. In solcher Lust lebete man zu Artarata / da wenig Tage hernach von denen nach Babylon gesendeten Turchestanischen Gesandten die Nachricht einlieff / wie das

Aspran-

Aſprando von dem wieder die Parthen geleiſteten Succurs dreyzehen Millionen Subſidien-Gelder begehrete / und indeß die Bactrianiſchen Länder nebſt denen beſten Städten biß zum geſchehenen Abtrag zum Unterpfande behalten wolte. Aſmadio entrüſtete ſich nicht wenig über ſo unbilliches Anſinnen; Auff Polimantens Zureden aber lieſſe man Aſpranden nochmahls gütigen Vergleich anbieten / und daß man zu Erſtattung ſeiner auf die Armee gewendeten Koſten ihm alle aus dem gantzen Königreich bißher gehobenen groſſen Einkommen und extraordinar-Schatzungen laſſen wolte / womit er wohl vergnüget könte ſeyn / und das Turcheſtaniſche Reich ſeinem rechtmäßigen Herrn wieder einräumen: Als aber auch dieſe Vorſchläge nichts verfangen wolten / wurde nun beſchloſſen / die Perſen mit Gewalt heraus zu treiben / dahero dann / wie bereits gemeldet worden / König Aſmadio mit dem Armeniſchen Krieges-Heere und denen andern darzu geſtoſſenen Völckern aus Artaxata auffbrache / und den Krieg wieder Aſpranden mit aller Macht anfinge. Hermionen kame es ſchwer an / der angenehmſten Gegenwart eines ſo geliebten Printzen beraubet zu ſeyn / zumahl da er nichts als nur Höfligkeiten gegen ſie biß zu ſeinem Abſchiede gebrauchete / gantz nichts aber gewiſſes von der Vermählung mit ihr gedachte. Sophron hingegen

und Chomar trösteten sie / vorgebend / als ob ihr König gegen ihnen erwehnet / daß er mit Fleiß noch nichts von einem Liebes-Bündniß mit ihr gedencken wollen / weil er nicht wissen könte / ob bey so gefährlicher Einnehmung seines Reichs ihm einiges Unglück begegnen möchte / daß sie hernach um desto mehr betrüben würde / wann er ihr Bräutigam gewesen / so bald aber als er diesen schweren Krieg glücklich abgethan / und auff seinen Thron zur Ruhe gekommen / wolte er alsdann sich gegen Armenien und insonderheit gegen ihre Hoheit also erweisen / daß sie ein völliges Vergnügen davon haben solten. Dieses ware der Trost / welcher die bestürtzte Hermione in etwas besänfftigte; Doch gienge der Abschied nicht ohne Wehmuth zu / und kunte sie nicht verhindern / daß sie bey dem letzten Kusse / so ihr Asmadio gab / durch einige Thränen ihre innerliche Zärtlichkeit nicht verrathen hätte. Sie bat ihn darbey / sich nicht allzu sehr in Gefahr zu begeben / und er versprach sich um desto mehr zu schonen / weil er wüste / daß eine so hohe Person vor ihn Sorge trüge. Polimantes ließ ihn gleichfalls mit vielen guten Wünschen von sich / ihn versichrend / daß er niemahl von ihm abstehen wolte / und so es ihm noch am Volcke oder Gelde bey allzustarck gefundenen Widerstande mangeln würde / solte er nur darum schreiben / und aller Willfahrung gewärtig seyn; Asma-

dio verpflichtete sich zu aller Erkentlichkeit und brach also mit der gantzen Armee nach Turchestan auff: Seine erste Begegnungen und die willige Ubergabe vieler Städte seines Reichs seynd schon gemeldet worden: Da er aber in dem Mittel seiner Siege / geschahe der Einfall des Partischen Cron-Printzens Lycasten mit dreyßig tausend Mann / und zu gleicher Zeit bekam er auch den schon vorgemeldten Brieff von Alcestis / darinnen sie sich beklagete / daß er von der ihr so theuer versprochenen Treue abgewichen / und sie so und sonder eintzig gegebene Ursache vergessen hätte. Er sahe aus dem gantzen Inhalte dieses Schreibens / daß sie ihn noch äuserst liebete / und so ja einige Zusage dem Printz Lycasto zu ihrer Vermählung mit ihn geschehen dürffte / würde es wohl wider ihren Willen seyn / und suchete nur Asprando durch so gethanes Versprechen von seinen Feinden Lufft zu gewinnen. Er erkante zugleich / daß der Brieff / den er vormahls in Artaxata von ihr empfangen / falsch und erdichtet wäre / und aus allen / was da vorgegangen / schloß er / daß Chomar gar nicht in Babylon hingekommen / sondern diese von Alcestis zurück gebrachte kaltsinnige Antwort aus seinem eigenen Gehirne genommen / und er von der Armenischen Princeßin Hermione bestochen wäre / also zu ihren Vortheil gehandelt zu haben. Wie sehr nun auch / daß

ihm

ihm dieses alles beunruhigte/ wgr es doch damals nicht rathsam/ Chomarn seine Ungenade mercken zu lassen. Darum begriff er sich als ein kluger Herr mitten in seinem Zorne/nahme die Vorstellung an/ und schickete ihn nach Trapezunt/ um vor Margandren und seine bey sich habenden zwantzig tausend Mann die Flotte zu bestellen. Weil er aber Alcestis noch innigst liebete/ als beschloß er auch fest/ die Sachen möchten lauffen/ wie sie wolten/ sie dennoch nicht zu verlassen/ sondern sie seiner Treue durch den an ihn vorher abgeschickten Synnador schrifftlich zu versichern/ diesen zu Folge setzete er nachfolgenden Brieff an sie auff:

Schönste Princeßin.

Hätte ich so wol meine Pflicht vergessen/ womit ich mich euch verbunden gemachet/ als wahr es ist/ daß man mich eures von mir gantz abgewendeten Gemüths und an den Parthischen Printz Lycasten gegebener Vermählungs-Zusage hat überreden wollen/ so hat Euer Hoheit Ursache mich ärgster Untreue zu beschuldigen/ und mir das gröste Laster/ so iemahls ein Ehrliebender Printz begangen/ vorzuwerffen. Allein/ so haben mich diejenigen/ die vormahls

mahls meine Treuesten gewesen / auff das schändlichste betrogen / indem man mir nicht allein von E. Hoheit falsche Schreiben überbracht / darinnen ihr die mit Lycasten geschehene Versprechung mich selbst berichtet / sondern auch dazu / da ich einen und zwar den vormahls Getreuen an E. Hoh. abgeschicket / mir bey dessen Zurückkunfft die Antwort worden / als solte ich mir nur nicht weiter um euch einige Unruhe oder Bemühung machen / dieweil nun doch die Sache schon so weit gekommen / daß E. Hoh. Herr Vater euch an den Printz Lycasto versprochen / und würde mich derselbe / wenn ich mich gelüsten liesse / Turchessan wieder zu suchen / schon zum andern mahle zu züchtigen wissen. Sehet das / welches mächtig ware / mir von neuen den Tod zu geben / wo mich nicht der Himmel darum beym Leben erhalten / euch meine Unschuld darzustellen. Ach schönste Alceste / habet ein Mitleiden mit dem Betrug / oder vielmehr mit mir als einem Betrogenen / und habet es desto eher / weil solcher dennoch mein Gemüth nicht hat bewegen können / euch untreu zu werden / ob er mir schon die gröste Qvaal von der Welt verursachet hat. Ich habe ja wohl im Anfange meiner wieder erhalte-

haltenen Gesundheit etwas verzogen an euch zu schreiben / allein nicht aus Nachläßigkeit / oder daß ich vergessen / wie viel ich der Durchl. Alcestis schuldig wäre / sondern nur daß ich nicht durch die mir annoch vorstehende Gefahr E. Hoheit wolte neue Sorgen machen / und also ehe schreiben / als biß ich denen verfolgenden Feinden entgangen / und in völlige Sicherheit wäre. Solches ware / als ich in Armenien angekommen / und von König Polimantes Schutz und Hülffe versprochen hatte. Da ich aber gleich in dem Begriff / Eurer Hoheit von meinem Zustande völlige Nachricht zu geben / lief bey mir das schon gemeldte falsche Schreiben von E. Hoheit ein / welches mir euer mit Lycasten auffgerichtes Bündniß berichtete. Wie bestürtzt ich auch darüber ware / schickete ich doch Chomarn an E. Hoheit ab / welcher mich entschuldigen und euch meiner annoch beständigen Treue versichern solte. Er brachte mir so kaltsinnige Antwort zurück / als ich bereits gemeldet: Wie ich solche auffgenommen / könte E. Hoheit am besten die gefährliche Kranckheit entdecken / die ich mir durch den äusserstenGram darüber zugezogen. Doch der Himmel hat mich auch davon wiederum errettet. Ich gestehe / daß König Poli-

mantes darauff sich die Hofnung gemachet/ daß ich mit seiner Tochter der Princeßin Hermione mich in eine Vermählung solte einlassen/allein die Götter seynd meine Zeugen/ daß ich dazu niemahls meine Bewilligung gegeben. Und ob ich zwar itzo durch seine Beyhülffe mein Reich wiederum einnehme/ will ich doch schon durch andere Mittel mich gegen ihn danckbar erweisen/ als daß ich die euch einmahl geschworne Treue brechen solte. Bleibet nur gegen mir wie vormals gesinnet/ angenehmste Princeßin/ich hoffe bald in dem Stande zu seyn/ euch mein erkäntliches Gemüthe in der That zu erweisen/ und solte gleich König Asprando/ wie ich aus Lycastens neuen Einfall in Turchestan schliesse/ euch an ihn versprochen haben/ will ich doch in kurtzen durch seinen Tod euch eines so verdrießlichen Liebhabers entledigen. Glaubet mir/ denn meine Auffrichtigkeit verdienet solches/ und bleibet nur beständig/ denn die Turchestanische Crone soll durch der Götter Hülffe in kurtzen auff eurem Häupte stehen. Sehet/ dieses ist das jenige/ welches euch nicht alleine mit der Feder/ sondern auch mit dem Hertzen versichert biß in den Tod getreuer

Asmadio.

König in Turchestan.

Dieses

Dieses ware das Schreiben / welches Asmadio Synnadorn zurücke gabe / und ihm dabey solche Verehrung that / daraus er leicht schliessen kunte / daß er kein unangenehmer Bothe gewesen wäre. Höre Synnador / sagte er bey dessen Abfertigung / die Königliche Princeßin hat dich zu einem Geheimnisse gebrauchet / welches ich dir einmal also vergelten will / als es nur dein Stand wird fassen können: Sey getreu / und bringe diesen meinen Brieff mit solcher Sorgfalt zurücke / als du mir deiner Princeßin ihren überbracht / und erwarte von mir und ihr reiche Belohnung. Synnador verhiesse alles / was der König verlangen kunte / und schiede mit grossen Geschencken wiederum zurück nach Babylon. Die über das Versprechen / welches Asprando Lycasten gethan / bißhero inniglichst betrübte Alcestis wurde in ihrem Gemüthe hefftig bestürmet / als sie von Synnadors Zurückkunfft hörete / weil sie noch zweiffeln muste / ob er gute oder böse Post wiederbrächte. Als sie sich aber zu beyderley anzunehmen vorbereitet hatte / liesse sie ihn in ihr geheimes Zimmer vor sich kommen. Er überreichete den Brief und richtete alles getreulich aus / was Asmadio befohlen. Sie hieß ihn wiedtr von sich gehen / mit Befehl / sich nicht weit zu machen / damit er bey der Hand wäre / wañ er ihr solte weiter Nachricht geben / worauff sich denn Synnador wieder

fort

fort begab / Alceſtis aber mit zittrenden Händen / da ſie nun gantz alleine / den Brieff öffnete. Ihr Hertz war Anfangs als in Klammern geſetzet / und ſie erſchrack / daß ſie gantz erblaſſete / als ſie von der verrätheriſchen Liſt des Thomaris laſe; Ihr Geſichte aber klärete ſich ie mehr und mehr wiederum auff / nicht anders als der Himmel ſich nach langen Stürmen wieder ausheitert und allmählig lichter wird / da ſie biß zum Schluſſe die Verſicherung fande / Aſmadio wäre ihr noch getreu / und wolte in kurtzen ihr die Turcheſtaniſche Krone auf das Haupt ſetzen. Nun iſt mir ſchon genug vergolten / fing ſie an / alle die Marter / ſo ich bißhero um deinetwegen ausgeſtanden / geliebteſter Aſmadio. O des Beyſpiels der Treue / ſo niemahls ſeines gleichen finden wird. Du ſieheſt / unvergleichlicher Printz / daß mein eigener Vater dir dein Reich tyranniſcher Weiſe vorenthält; Du haſt erfahren müſſen / daß er dich durch Gifft verrätheriſch hat tödten wollen; Darnebſt hat er die Parthen von neuen gegen dich auffgewiegelt / und ihren Kron-Printz zu meinem Bräutigam benennet: Hingegen leiſtet die Armenien alle Hülffe / und ſeine Princeßin ſchmeichelt dir auff das alleräuſſerſte / um dich zum Gemahl zu erhalten; Dennoch läſſeſt du weder der Vereinigen Verfolgung / noch der andern reitzendes Liebkoſen / dich dahin bewegen / mich zu verlaſſen / oder das mir

einmahl gegebene Wort zurück zu ziehen. Ach/ daß mich doch die Götter so glücklich einsten macheten/ diese rühmlichste Treue dir mein König zu vergelten. Die Freuden-Thränen stiegen ihr in die schönen Augen/ und sie drückete den Brieff mit solcher hertzlichen Liebe an ihre Brust/ als ob es Asmadio selbsten wäre. Nun mag das Glück wüten/ wie es will/ fuhre sie fort/ nun mag die Krieges-Flamme gantz Persien verzehren/ und meines Vatern Krohne zerschmeltzen/ wann es ihm gefällt; mir ist genug/ wann ich meines liebsten Asmadio Gunst ungetheilet behalte; Darinnen finde ich alle Königreiche/ ja die Herrschaft der gantzen Welt/ wann ich dieses sonst unüberwindliche Hertz allein beherrschen soll. Sie bliebe zwey gute Stunden in so entzückenden Gedancken/ und ob sie zwar etliche mahl dabey in Willens/ Fräulein Jsmenien von ihrer Zufriedenheit theil zu geben/ wurde sie doch bald anders Sinnes/ weil sie wuste/ daß dieses Fräulein von ihren eigenen vergnügten Angelegenheiten ihre Gedancken gantz erfüllet/ und also einer andern ihre Glückseeligkeit nicht anders als nur mit einer äusserlichen Freude zu betrachten sich Zeit nehmen würde/ welches ihr doch vor diese allzuangenehme Zeitung viel zu wenig gethan schiene. Denn es hatte Jsmenie von ihrem Herrn Vater aus Arachosien nur vor zweyen Tagen Brieffe erhal-

erhalten / wie daß Printz Alcindo durch Gesandten um sie lassen werben. Weil er nun kein Bedencken hätte / sie diesem Herrn zur Gemahlin zu geben / so solte sie sich mit nechsten auff den Weg machen / wiederum in Arachosien zu kommen. Diese Ismenien höchst angenehme Bothschafft ware noch durch eine andere verdoppelt worden / indem zu gleicher Zeit von Printz Alcinden selbst an sie Schreiben eingelauffen / in welchen er so wohl die Werbung an ihren Herrn Vater als auch die darauff geschehene gantz gütige Erklährung berichtete / und ihr zugleich einige Cavallier nebst andern Bedienten schickete / die sie zu ihren Herrn Vater in Arachosien begleiten solten. Fürst Admetus hatte nun auch einige zu ihrer Abholung gesendet / und ware nun diese erfreute Braut mit ihrer Abreise von dem Persischen Hofe sehr beschäfftiget; Sie erblickete aber ohngefehr Synnadorn / als er auff dem Burg-Platze herum wandelte / und wuste nicht / ob Alcestis seine Ankunfft schon erfahren oder sie noch nichts davon gehöret. Darum lieff sie geschwind in Alcestis Zimmer / und sagte mit grossen Freuden. Wie nun / gnädigste Princeßin / ist Synnador wieder gekommen? Wer sagets denn / fragte Alcestis. Ismenie wiese ihr ihn aus dem Fenster / sprechend; Ist es jener nicht / der mit so bedencklichen Schritten hin und wieder spaziret? Alcestis lachete / sa-

gend: Ich weiß es wohl/ und hat er auch schon bey mir das Seinige ausgerichtet. Und Ismenie ist so ausgethan/ fragte das Fräulein / daß sie von der Princeßin Geheimnissen gantz nichts mehr erfahren soll? Ich kan nicht schliessen / sagte Alcestis / daß ihr die Gedancken anitzo bey Printz Alcinden verpachtet / und also mag ich euch mit meinen Angelegenheiten nicht beschweren. Ismenie stellete sich gantz betrübt/ und fieng mit niedergeschlagenen Augen an: Ja/ ja/ ich sehe wohl/ daß mich iemand bey E. Hoheit muß schwartz gemachet haben / weil ihr noch auff die Letzte ein so ungnädiges Mißtrauen auff mich leget: Alcestis klopfete sie lachend auff die Achsel/ und sagte: Gebet euch zufrieden / ihr sollet in meinem geheimen Rathe bleiben/ hier leset selbst/ was Asmadio schreibet; Damit überreichete sie ihr des Königes Brieff / und Ismenie nahme ihn mit einer höfflichen Verbeugung an/ ihn alsofort mit grosser Begierde durchlesend: Als sie fertig / hube sie an: Habe ich nicht recht gehabt / gnädigste Princeßin/ daß ich König Asmadien allezeit so verfochten: Was saget nun E. Hoheit dazu? Zweiffelt ihr noch/ daß Asmadio nicht beständig liebet? Ich will lieber unrecht in meinem Zweiffel haben / sagte Alcestis darauff/ als euch nicht recht lassen; Ihr seyd eine gute Wahrsagerin gewesen / und ich werde Printz Alcinden bitten / daß er euch den Lohn dafür

für gebe: So werde ich/ sagte Jsmenie schertzend/ an König Asmadien schreiben/ daß er euren Unglauben mit hundert tausend Küssen an euch bestraffe. Die Straffe würde so gar unangenehme nicht seyn/ sagte Alceſtis lachend/ und blieben sie in solchem Gespräch annoch eine gute Zeit/ da sie denn über Chomars mit der Princeßin geschmiedeten Anschlägen tausenderley Muthmassungen macheten: Endlich aber liesse Alceſtis wiederum Synnadorn ruffen/ und Jsmenie begabe sich erfreuet über das Glück einer so hohen Freundin wieder von ihr/ um nicht an genauerer Nachforschung derselben verhinderlich zu seyn. Sie fragte ihn alles ab/ was Asmadio bey Uberreichung dieses Briefes vor Gebärden gehabt: was er gesaget; Ob er auch offt sich ihres Zustandes erkundiget hätte: Wie er aussehe: Ob er viel brave Generalen und ein gutes Kriegesvolck bey sich hätte; Was er bey Uberreichung seiner an ihr geschickten Antwort geredet; Ob er ihn auch beschencket? Und tausend andere Sachen forschete sie von ihm/ darauff denn Synnador so guten Bescheid gab/ als er kunte: Endlich/ da sie ihn genug ausgefraget/ gienge sie nach einem Kästlein/ nahm eine gantze Hand voll Goldstücken daraus/ und gab sie Synnadorn/ sagend: Damit du siehest/ daß ich auch treue Dienste zu belohnen weiß/ so empfange dieses von deiner Princeßin/ schweige

aber/ so lieb dir dein Leben/ von deiner gantzen Reise und Verrichtung/ und lasse dir gegen keinen Menschen etwas davon mercken. Ich werde mich deiner Treue ferner bedienen/ und die Vergeltung dafür/ soll dir nicht ermangeln. Der erfreute Synnador gieng nach unterthänigster Danckſagung von ihr/ und versprach/ ſich also gegen Ihre Hoh. zu erweisen/ daß ſie niemals an ſeiner Treue zu zweiffeln solte Ursache finden; Also nun ware Alceſtis durch die Hoffnung ihren geliebten Asmadio noch einſten zu beſitzen/ ſo voller Zufriedenheit/ daß ſie in wenig Tagen ihre gantze Gestalt änderte/ und da ſie bißhero vor Gram und Sehnſucht einer Leichen nicht unähnlich geweſen/ nahm ihr Geſicht mit alle ihrer Verwunderung die vorige Lebhafftigkeit ſo gähling wieder an/ daß ſie von einem Augenblick zu dem andern ſchöner zu werden ſchiene/ und ihre Frau Mutter die Königin Jocaſta es vor eine ſonderbahre Gnade des Himmels auslegete/ daß mitten in den gröſſeſten Drangſalen ihre liebſte Princeßin eines ſo vergnügten Geiſtes würde/ und die bißherige Traurigkeit ſo gar auf einmahl abſchaffete: Wiewohl thut ihr doch/ liebſte Alceſtis/ fing ſie zu ihr an/ daß ihr ein ſo munteres Geſichte wieder an euch nehmet/ damit ich doch bey täglich ſchlieſſ einlauffenden Zeitungen noch einigen Troſt von euch und eurer Gemüths-Ruhe nehmen

men kan. Diesen Schluß / so Großmüthig bey dem heftig stürmenden Glücke zu seyn / habt ihr gewißlich aus sonderbaren Einfluß des gütigen Himmels gefasset / und dieses ist auch das eintzige Mittel / welches mein gantz niedergeschlagenes Gemüth fähig auffzurichten. Gnädige Frau Mutter / sagte Alcestis / ich sehe / daß das ärgste bey dem Unglück ist / sich unmäßig darüber grämen / und man kan doch durch den Kummer kein Qventlein davon abreissen / dahero habe ich mir fest vorgesetzet / alle Traurigkeit von mir zu verbannen / und dem Himmel alles anzubefehlen / der wird schon die rechte Zeit wissen / uns zu helffen. Jocasta küssete sie auff ihre Stirne gantz liebreich / und ware völlig mit ihr vergnüget. Wenig Tage darauff brache Ismenie vom Hofe auff / und begab sich mit ihrer bey sich habenden Svite / welche in die sechzig Personen bestande / auff den Weg nach Arachosien. Sie wurde unter vielen Liebes-Thränen von der Königin und der Printzeßin fortgelassen / und Alcestis / die sie diesen letzten Tag ihrer Anwesenheit am schwersten missen kunte / gabe ihr zwene starcke Meilen das Geleite / damit sie sich annoch in vertraulichen Gespräche mit ihr ergötzen möchte. Gibt mir der Himmel die Gnade / sagte sie / daß ich meinem liebsten Asmadio bald vermählet werde / so will ich ihn schon dahin bereden / daß wir unsere Hoff-

stat meistens zu Persepolis haben / damit ihr mir desto näher seyd / und zuweilen aus Carmanien nebst euren geliebten Printz Alcindo zu uns kommen könnet. Jsmenie versprach alles / bathe dabey / ihre Gnade niemahls von ihr zu wenden / und schiede nach dessen erhaltener Versicherung unter noch einig gewechselten Abschieds-Küssen völlig von ihr. Sie kame glücklich bey ihrem Herrn Vater Fürst Admetus an / welcher sie mit hertzlicher Freuden-Bezeugung umarmete / und nicht umbin kunte / ihr schertzend vorzuwerffen / daß er nun wohl die Rechnung eingetroffen fände / warum Mengrel so gar keine Gegengunst bey ihr vormahls erlangen können / weil sie schon Printz Alcindens Neigung versichert gewesen / und es ihr mehr angestanden / dieses geschickten und noch durch seine muntere Jugend liebenswürdigen Printzens auff sie gerichtete Liebe durch Gegeneinstimmung zu belohnen / als mit einem alten abgelebten Herrn eine verdrießliche Vermählung einzugehen. Jsmenie entschuldigte / daß sie vormahls des Vaters Willen / was die mit Fürst Mengreln vorgeschlagene Heyrath beträfe / nicht wäre eingegangen / indem die allzugrosse Ungleichheit der Jahre sie abgeschrecket; über dieses sie auch nicht hoffete / eine irrige Wahl getroffen zu haben / indem sie sich Printz Alcinden an dessen stat besser hätte gefallen lassen. Ihr habt

nicht

nicht übel gewehlet / sagte Admetus / und bin ich deswegen gantz wohl mit euch vergnüget. Dergleichen Unterredungen giengen unter dem Fürsten mit seinem Fräulein vor / die folgende Zeit aber wurde auff nichts als Zubereitungen zum künfftigen Beylager bedacht. Sie schicketen beyderseits einander sehr köstliche Geschencke / und so wohl Ismenie als Alcindo sehneten sich sehr / den Tag ihrer Zusammenkunft wiederum zu erleben / und die erwündscheten Früchte ihrer Liebe einzuernden. Da es nun noch kurtze Zeit mehr biß dahin / machete sich Alcindo von allen Grossen des Hofes begleitet auff / und zohe in Fürst Admetus Residentz mit grosser Pracht ein. Er wurde mit höchsten Freuden bewillkommet / und Ismenie hätte vor Vergnügen sterben mögen / als sie ihn wiederum nach so langer Zeit in ihren Armen sahe: Sie hätte sich gerne auff einen Augenblick alles erzehlen lassen / was ihm die gantzen zwey Jahre seiner Abwesenheit begegnet / allein die stets wiederholenden Verpflichtungen / wie sehr er sie noch liebete / und wie viel Marter und Sehnsucht er ihrentwegen bißhero ausgestanden / sampt denen mit unterschleichenden empfindlichen Küssen / waren ihr viel zu angenehm / als daß sie solche durch lange Erzehlungen hätten sollen unterbrechen lassen. Es waren nicht mehr als zwey Tage übrig / da ihr Beylager solte vor

sich gehen/und diese zwey Tage düncketen unsern beyden Verliebten weit länger als die Zwey Jahr/ daß sie von einander gewesen. Wie vielmahl empfande doch die liebreizende Ismenie kleine Unruhen bey sich/ daß die Tage und Stunden ihrer Neigung noch tausend mahl langsamer als sonst fortgingen: Wie viel unnöthige Sorgen machete sie sich doch/ daß unzehlige Zufälle noch dazwischen kommen könten/ welche ihr ihren geliebden Alcindo wieder nehmen dürfften/ ehe sie zu dessen völliger Besitzung gelangete. Doch unter so vielfältigen Betrachtungen verflossen die Tage/biß zu der Stunde/daß sie in der Juno Tempel vermählet wurden. Dieses Durchlauchtige Paar/indem es ohne diß die noch blühende Gestalt ihrer schönsten Angesichter durch die kostbahreste Auskleidung und die überall an ihnen flimmrenden Edelgesteine noch herrlicher vorstellete/ wurde von allen Anwesenden mit Erstaunung betrachtet/und unter einem allgemeinen Frolocken und Jubel-schreyen zusammen vermählet. Die grossen Panckete/die herrlichste Music/die angestellten Ballette/ Comödien/ Ringrennen/ und andere bey solchen Festen gebräuchliche Ergötzlichkeiten mangelten da nicht/und könte deren Beschreibung unserer Geschichten einen nicht geringen Zierath geben/ wo uns nicht noch nöthigere Sachen zu berichten übrig wären; zumahl selbst unse-

unsere beyden Neu-vermählten an aller dieser Pracht bey weiten nicht diejenige Vergnügung hatten/als sie an der funden/die ihnen Amor in dem Braut-Bette zubereitet. Mit was reichen Wucher forderten allhier beyde von einander die bißhero auffgelauffenen Liebes-Schulden ein: Wie entzücket sancke doch die schöne Ismenie in die heissen Flammen ihres geliebten Printzen: und wie zerschmoltze sie fast in seinen Armen für Wohllust: Die erst gantz feurigen Augen fielen zuletzt ermüdet zu / und die schwachen Seufftzer zeigeten einen so süssen Tod an/ welchen sie unterschiedliche mahl sterben muste/ und doch beym Leben bliebe. Die Sonne/ deren göldene Strahlen sonsten alles entdecken / traffe sie noch in den ersten Morgenstunden noch fest umarmet und mit genau-vereinigten Lippen schlaffend an; Sie ergötzte sich darüber und beleuchtete mit ihrem Golde dieses verliebte Paar eine lange Zeit / biß daß sie endlich wieder erwacheten / und Alcindo zu neuen Eroberungen die schöne Ismenie durch einen ihr gantz angenehmen Zwang nöthigte. Sie verspielte nicht ungern/ denn ein iedwederer Verlust brachte ihr einen neuen Sieg zu wege / weil in denen Geschäfften der Liebe allezeit derjenigen Theil/ so sich ergiebet/ die beste Beuthe davon träget. Die natürliche Neigung aber/ welche Admetus zu dieser seiner eintzigen Tochter hatte / wolte ihm sehr einre-

den

den / daß er sie so bald nebst ihrem geliebten Gemahl nicht solte von sich lassen / dahero sie noch zwey gantzer Monat in Arachosien bleiben musten / ehe er in ihren Abschied nach Caramanien willigte. Ismenie würde sehr betrübet gewesen seyn / ihren Herren Vater zuverlassen / wann sie nicht einen so liebreichen Printzen / als Alcindo war / bey sich zu einem Gefehrten gehabt / der bey ihr so leichtlich keinen allzugrossen Kummer liesse einwurtzeln. Also nun schieden diese Neu-vermählten aus Arachosien / und wurden von den Carmanischen Ständen und gantzen Adel mit grosser Pracht und Vergnügen in die Residentz-Stad eingeholet. Dieses ware der glückseelige Ausgang von Ismeniens verliebter Hofnung und Alcindens so lange gewünschter Vereinigung mit diesen Fräulein; indeß daß der für Rache erhitzte König Creon die Syrischen Gräntzen wohl besetzet ließ / und zu seiner ohne diß noch starcken Armee aus gantz Syrien eine grosse Macht zusammen zoge / und in Babylon einfiele: König Asprando liesse Rostagnen bey Tauris stehen / um der Trapezuntischen und Turcomannen drohenden Einbruch zu verwehren / er aber nahme die fünff und zwantzig tausend Parthen / so ihm Lycastens Vater zu Hülffe gesendet / nebst noch funffzehen tausend Persen / und zohe diesem gewaltigen Feinde in eigener Person entgegen. Selbiger nun drange so

hefftig

hefftig ein / daß er biß etwan zwey Meilen von Babylon heran rückete / und Aspranden keine geringe Furcht einjagte. Es kahme zur Schlacht / doch die Parthen und Persen büsseten so greulich ein / daß Asprando selbst den Königlichen Hauptschmuck und Mantel muste von sich werffen / und sich suchen durch die Flucht nach Baby'on zu retten: Man hatte aber selbige Zugänge so wohl besetzet / daß er unmöglich / sonder gröste Gefahr denen Feinden lebendig in die Hände zu fallen / dahin gelangen kunte. Die Angst und Schaam brachten ihn fast zur Verzweiffelung: Er hatte kaum zweyhundert Mann bey sich / welche viel zu wenig waren / daß er sich mit ihnen getrauen kunte durchzuschlagen / und weit zuviel / daß er sie durffte bey sich behalten / um nicht verrathen zu werden. Gehet nur gehet / fieng er an / ihr getreuen Gefehrten eures unglückseeligen Königes / ihr seyd eines bessern Schicksals würdig / als daß ihr mit mir sollet umkommen / und eure Gesellschafft ist mir zu nichts mehr dienlich / als daß mich um desto ehe der Feind möchte ausforschen / darum verlasset mich nur / ich wil mein Schicksal alleine ertragen. Die natürliche Liebe / welche die Persen iedesmal gegen ihre Könige haben / machten sie bey den beweglichen Reden ihres vormals so mächtigen Monarchen so gar mitleidig / daß sie schwuren / keiner zu weichen / sondern vor ihn alle

fechtend zu sterben. Es war aber ein Obrister unter ihnen / nahmens Virtiganes / ein Mann von sonderbahrer Großmüthigkeit / und Erfahrung / dieser finge an: Ihr lieben Brüder / hier würde doch unserm gnädigsten Könige wenig damit gedienet seyn / ob wir schon alle vor ihm wolten das Leben lassen; wir seynd zu schwach denen Feinden die Stirne zu bieten / sondern ihre Maj. der augenscheinlichen Gefangenschafft entgegen zu führen; Der Weg nach Babylon ist zu genau besetzet / und dahin zukommen keine Hoffnung übrig: Darum ist mein Rath / daß wir bey iezt einbrechender Nacht uns durch diesen nechstgelegenen Wald fortmachen / und bemühen / das feste Berg-Schloß Arvena zu erreichen / daselbst wird es vor ihre Majestät sicherer seyn / neue Rathschläge zu fassen. Sie waren mit diesem Vortrage zufrieden / und Asprando schwiege mehr dazu / als daß er völlig darein willigte / also macheten sie sich nach dem Walde zu: Es begegnete ihnen aber eine feindliche Partie von sechs hundert Pferden / und thäte einen so harten Anfall auff sie / daß die Persen fast alle nieder gehauen wurden / und ihrer wenig in den Wald davon kamen. Der unglückseelige Asprando ware auch einer von denen / so das Leben durch die Flucht rettete; Sein Pferd aber hatte durch einen Pfeilschuß eine so schwere Wunde bekommen / daß es zwischen denen

nen Bäumen mit ihm stürtzete / und liegen blieb. Er sprang herunter / und weil die Feinde noch hin und wieder den Wald durchstreifeten / wuste er keinen andern Ort zu seiner Sicherheit / als daß er auff einen hohen und dickbelaubten Baum hinauff kletterte / und daselbst die gantze Nacht in tausend verzweifelten Gedancken zubrachte. Er spiehe so viel Lästerungen in seiner Wuth gegen den Himmel aus / daß dessen Langmuth zu verwundern / daß er nicht mit seinem Donnerkeil von ihm bestraffet wurde. Doch unterliesse sein Gewissen nicht / ihm als ein schrecklicher Hencker alle die jenige Grausamkeit vorzustellen / die er als ein unmäßiger Wüterich Zeit seiner Regirung begangen. Was für abscheuliche Larven so vieler Unschuldig-ermordeten düncketen ihn auff das gräßlichste an zu blecken; Er sahe nichts als Gespenster um sich / und das heßlige brüllen der wilden Thiere ware in seinen Ohren ein furchtsamer Trauer-Thon aller der jenigen Seelen / die er nach der Höllen geschicket. Kommet nur / ihr Furien / fing er rasend an / und zerreisset meinen verfluchten Leib / damit ihr die euch ohne diß gewidmete Seele in den Schwefel-Pful zu ewigen Martern hinführet. Ich weiß doch wohl / daß ihr den Ixion aus seinem Schlangen-Rade werdet herausspannen / um mich daselbst anzuhefften und in der nie löschbaren Gluth herum

um zu drehen; oder meinet ihr / daß diese Straffe vor meine Ehrsucht zu gelinde sey / so lasset mir nur einen glüenden Thron bereiten / und beschweret mein Haupt mit einer feurigen Crone / welche durch tausend grimmige Stacheln mir fest aufgesetzet wird. Schenket mir aus dem Stix und Plegeton den brennenden Pech- und Schwefel-Tranck / damit ich mich derjenigen vielen Gifft-Becher erinnern könne / welche meine Getreuesten haben müssen auff meinen tyrannischen Befehl ausfauffen. Bereitet mir von rothen Flammen einen Purpur Mantel / dieweil ich den meinigen durch das Blut so vieler Hingerichteten ohne aufhören bespritzet und röther gefärbet: Qvält / foltert und peiniget mich nur nach eurem Willen / dieweil ich ja noch der eurige bin. Mit solcher Verzweiffelung brachte Asprando die gantze Nacht hindurch / biß ihm endlich der grauende Himmel den betrübten Tag ankündigte. Er stiege von seinem Baume herunter / schliche durch die dicksten Büsche weiter fort / und sahe sich alle Augenblicke um / ob die Feinde hinter ihm / ihn gefangen zu nehmen. Er gienge aber den gantzen Tag hindurch / und weil er sich auff den rechten Weg nicht trauen durffte / verirrete er sich auff denen Abwegen so tieff in dem Holtze / daß er weder aus noch ein wuste / und ihn die Nacht wiederum überfiehl / ehe er es gewahr wurde. Die

schwar-

schwartze Finsterniß brachte ihr gewöhnliches schrecken mit sich/ und jagete diesen Tyrannen wiederum eine solche Angst ein/ daß er aus Verzweifelung etliche mahl den Säbel zohe/ sich selbst zuermorden. Doch wie Kleinmuth allezeit die Tyrannen begleitet/ also war er auch zu diesen Unterfangen zu verzagt/ und kunte sich dazu nicht entschliessen. Je tieffer nun/ daß es in die Nacht gienge/ je grösseres Grauen empfunde dieser König; Er legete sich unter einen Baum/ welcher rings um mit starcken Sträuchern bewachsen/ und wolte versuchen/ ob er nicht etwas schlaffen könte: aber/ da er kaum eingeschlummert/ wecketе ihn ein greuliches brüllen wiederum auff/ und da er geschwind nach seinem Säbel fuhr/ erkennete er durch das bleiche Licht der Sternen einen ungeheurigen Beer/ welcher auff ihn zukommend/ ihme das Garaus zu machen drohete. Er sprange eilends in die Höhe/ flohe hinter einen dicken Baum/ und erwartete daselbst mit äusserster Todes-Angst seines zornigen Feindes. Selbiger brummete erschrecklich/ und triebe ihn bey einer guten Stunde um diesen Baum herum/ ie länger ie mehr erhitzter werdend/ daß er nicht an ihn kommen kunte. Der geängstete Asprando/ so wohl sahe/ daß ihn diese grausame Bestie doch nicht verlassen würde/ und daß er doch endlich aus Müdigkeit ihr würde in die Klauen gerathen/

wolte lieber / da er noch seine Kräffte ziemlich beysammen / den Streit wagen / als noch länger zu seinem Schaden warten; Ließ dahero dieses Thier näher an sich kommen / und thät etzliche Hiebe mit aller Gewalt nach ihm. Er spaltete dieses Ungeheuers eine Vorderklaue / und solches machte den auffgerichteten Beer so erhitzet / daß er so furchtsam anhube zu brüllen / daß der gantze Wald davon erschallete; Asprando aber wiederholete den Streich / und hieb noch ein mahl die Bestie so greulich auff den Schedel / daß / als das Thier herum taumelte / und nicht gleich zu sich selbsten kommen kunte / er indeß mit voller Macht an zu lauffen finge / und in der Angst so geschwind auff einen Baum hinauff stieg / als wenn Stufen hinan gewesen. Er hatte hohe Zeit gehabt / denn das brummende Gethöne des verwundeten Kämpfers hatte noch in die fünf andere sehr grosse Beere herzu gelocket / und würden sie seiner übel gewartet haben / wenn er nicht diesen gefährlichen Beyständen entgangen wäre. Die ausgestandene Gefahr behielt ihm eine geraume Zeit gantz auffer sich selbst / endlich fing er an: So ist es nicht genug / daß mich die Menschen und mein eigen Gewissen auff das schärffste züchtigen; sollen auch noch die wilden Thiere zu meiner Strafe gebrauchet werden; O du unbilliger Himmel / ich mercke deine Tücke; Du bist zu hochmüthig mit

deinem

deinem Donner / mich damit zu erschlagen / du wilst zu meinem Untergange dich nur der Bestien bedienen / ja / ja / weil du mich vielleicht selbst vor eine Bestie ansiehest / so verfährest du so. Dergleichen Raserey verführete der Sinnlose Asprando / und brachte damit wiederum die gantze Nacht hinzu. Der anbrechende Tag hieß ihn von seinem gefährlichen Bette herunter steigen / und sein hungeriger Magen wolte sich auch nicht mehr durch die blossen Lästerungen sättigen lassen / sondern forderte die natürliche Beköstigung. In solcher Dürfftigkeit befande sich anitzo der vormahls so verschwenderische König / daß er nicht einen Bißen Brod mächtig ware / und der Hunger qvälete ihn um desto heftiger / je weniger daß ihm dieser so beschwerliche Gast bey seinem vorigen Uberflusse ware sonst bekant gewesen. Also nun gienge er von niemand als Hunger und Durst begleitet fort / und sahe endlich / daß er nach etlichen Stunden am Ende des Waldes war / von dar erblickete er das Schloß Arvena / doch getrauete er sich nicht / weil es noch eine starcke Viertelmeile / durch das offene Feld vollends hinaus zu gehen. Endlich sahe er von weiten einen Bauer kommen / welcher einen Esel führete. Er wartete dessen / in Hoffnung ein stücke Brod von diesen Manne zu erhalten / und ihn zugebrauchen nach Arvena zu gehen / daß er von dar ein Pferd

herüber bekäme: Als aber der Bauer ihn von weiten als einen Kriegesmann erblickete / wolte er nicht trauen / durch den Busch zu reisen / sondern wendete mit seinem Esel abwerts / und alles Winckens / so Asprando thäte / ungeachtet / nahm er einen gantz andern Weg. Asprando fluchete unmenschlich in seinem Sinn / daß ihm auch ein schlechter Bauer nicht mehr zu Gebothe stunde / da er sonst so viele Königreiche unter seinem Gehorsam gehabt / doch wolte kein Zorn noch Unmuth helffen / sondern das Glück spottete nur sein. Endlich / er muste wiederum / biß die Nacht heran kame / warten. So dunckel als es auch wurde / schienen ihme doch alle Finsternüssen zu lichte um nicht gefangen oder verrathen zu werden. Doch zuletzt wagte ers / und gienge nach dem Schlosse zu; Die um selbiges herum auff denen nechst gelegenen Feldern angezündete Feuer / damit sie den Feind / wann er etwan des Nachts sie überrumpeln wolte / desto ehe gewahr werden könten / verfluchte er wohl tausend mahl / weil sie ihn ebenfals kentlich macheten; Doch es hatte ihn die Schildwache kaum gesehen / als sie ihn vor einen Kundschaffer haltend solchen ihrem Officirer gewiesen / der alsofort etliche Reuter auscommandirte / die ihn solten gefangen nehmen. Als selbige kurtz darauff auff Aspranden loß gerennet kamen / hätte er verzweifeln

feln mögen / weil er sie vor feindliche Partie-gänger hielte. Doch zu flichen ware es unmöglich / weil jene wohl beritten / er aber zu Fusse ware. Sie umringten ihn gleich / forderten das Gewehr von ihm / und daß er sich gefangen geben solte. Wer seyd ihr dann / fragte er / denen ich meine Freyheit verkauffen muß? Das lasse dir gleichviel seyn / antwortete der Verwegenste unter ihnen; Hier ist nicht Zeit viel Fragens zu machen / dancke du es unserer Ordre / daß du das Leben erhälst: Damit muste sich Asprando vergnügen / seinen Säbel von sich geben / und banden sie ihn mit einem Arme an das Pferd / da er dann so starck beyher lauffen muste / als jene galoppirten. Vor Verdruß und Beschimpffung wäre er mehr tod als lebendig / und kame gantz ausser sich biß an die erste Wache des Berges: Da die Reuter daselbst angehalten wurden / und er merckete / daß sie von dem Schlosse Arvena wären / ware er höchst unmuthig über die Einbildung / daß er sie vor Feinde gehalten / und dahero so spöttlich beyher gelauffen / doch wolte er sich noch nicht ihnen völlig zu erkennen geben / nur sagte er: höret Freunde / es ist ohne diß mein Wundsch auff dieses Schloß zu kommen / denn ich ein aus der Schlacht geflohener hoher Persischer Officirer bin; darum machet mich hie loß / und tractiret mich nunmehro als euren General / oder es möchte euch

übel bekommen. Die Reuter sahen einander an / und wusten nicht / ob sie trauen solten / weil sie aber wohl sahen / daß er ihnen doch nun nicht wieder entlauffen würde / sagte der eine: Herr / wir wissen nicht / ob euer Vorgeben die Warheit oder nicht / denn wir euch nicht kennen. Unser Commendant aber / zu dem wir euch führen wollen / wird bessere Kundschafft eurer haben. Ist es so / wie ihr saget / so werdet ihr keinen Haß auff uns werffen / daß wir euch als einen Gefangenen eingeholet. Wir haben dem Befehl unsers Officierers pariren / und dabey den Krieges-Gebrauch in acht nehmen müssen. Im übrigen aber wollen wir euch loß machen / und sollet ihr ohne seumniß zum Commendanten geführet werden. Asprando sagte: Ihr habt gethan / was rechtschaffenen Soldaten gebühret / sorget darum nicht / daß ihr mich dadurch beleydiget hättet. Damit wurde er zu dem Obristen Alvagal / als dem Commendanten hingebracht. Dieser erkennete alsofort das Gesichte des Königes / wie sehr auch daß es durch den dreytägigen Hunger und das stete wachen samt der tausendfachen Angst ware verändert worden. Er fiel ihm alsobald zu Fusse / und fing an: O des unwürdigen Schicksals / so E. Majest. betrifft. Asprando hieß ihn auffstehen / und fragte / ist deine Besatzung auch starck genug / daß du eine Belägerung könteſt aushalten?

ten? Ich vermeine / gnädigster Herr / sagte Alvagal / daß wir noch wohl dem Feinde wollen gewachsen seyn. Laß uns / befahl Asprando darauff / etwas von Weine und gerösteten Brote herauff geben / weil wir seynt der Schlacht noch keinen Mund voll zu uns genommen; Der Commendant gehorsamte alsofort / und hatte dem Könige wohl die Zeit seines Lebens nichts so gut als dieses in Wein geweichte Brod geschmecket. Von anderer Speise / die ihm hernach Alvagal vorsetzen liesse / genoß er wenig / sondern eilete / daß er in ein Bette zur Ruhe kame. Die vier Reuter / so ihn gefangen eingebracht / befurchten sich einer Lebens-Straffe / ob sie sich gleich mit der Unwissenheit seiner Person hätten entschuldigen können; Darum waren sie dahin bedacht / heimlich durch zu gehen. Der König aber / welcher auff dieser Festung des Volcks benöthiget / und leicht zuvor gesehen / daß sie einen solchen Anschlag haben würden / weil sie seine Härtigkeit in straffen wohl kenneten / hatte noch / ehe er sich nieder legete / deswegen an Alvagal Befehl gegeben / sagend: laß alsofort / wann wir anitzo uns zur Ruhe begeben haben / diese vier Reuter / so uns heute gefangen eingeholet / zu dir beruffen; sage ihnen: Sie solten sich deswegen nicht fürchten / sondern unserer Gnade gesichert seyn / weil sie uns nicht als ihren König / sondern als ihren Feind

hätten gefangen genommen. Alvagal kame diesen allen nach / und benahme ihnen endlich die Furcht / die sie sonsten zum durchgehen anreitzen wolte / also daß sie anderes Sinnes wurden / und da blieben. Den folgenden Tag schickete man von dem Schlosse Kundschaffter aus / die da nachforschen solten / ob die durch die Flucht zerstreueten Thracier oder die von der Schlacht noch überbliebenen Persischen Trouppen sich etwan an einem Orte wieder gesetzet / oder ein Theil derselben die Babylonische Besatzung verstärcket / und bekame man Nachricht / daß in die eilff tausend von denen Thraciern in dem Treffen umgekommen. Deren aber durch die Flucht Entgangenen hätten sich neun tausend zusammen gefunden / und zwischen den Fluß und die Stadtmauren wohl verschantzet / dazu hätten sich auch fünff tausend Persen geschlagen; die übrigen aber wären noch zerstreuet. Nach so erhaltener Nachricht und daß man Babylon ehester Tage belägern würde / gedachte Asprando dahin / wie er selbst in grössere Sicherheit kommen möchte / und seinen Feinden mit einer stärckern Macht begegnen. Erstlich zwar liesse man aus denen nechst gelegnen Städten / wohinein viele hundert der Flüchtigen sich begeben / einige Compagnien zu Verstärckung der Arvenischen Besatzung heimlich heraus ziehen; Der König aber hatte

doch

doch nicht sonderliche Lust / sich Arvena länger zu vertrauen / indem er befurchte / wann Creon solches innen werden solte / würde er ehe Babylon zurück setzen / und mit der gantzen Armee sich vor Arvena legen / damit er nur seiner Person könte habhafft werden / und die an ihn vormahls gethane Schmach nach seiner Erhaschung hernachmahls gedoppelt an ihm rächen. Das Königliche Leib-Regiment / welches schlechte Seide beym Treffen gesponnen / und in die siebenhundert eingebüsset / hatte doch die übrigen achthundert Mann ziemlich gesammlet / und da sie erfahren / wo der König ware / erwarten sie dessen Befehl / wo sie sich solten hinbegeben. Asprando liesse sie nah um Arvena herum legen / und da selbige durch zweytausend Persen und dreytausend Thracier verstärcket worden / machete sich Asprando wiederum unter so starcken Geleite auff / liesse die bey Babylon verschantzten vierzehn tausend Mann die Syrische / Lydische / und Pontische Armeen durch stetig kleine Treffen in Bewegung erhalten / und begabe sich indeß nebst seinen fünff tausend achthundert Mann hinter nach Persepolis zu / um in selbigen umliegenden Ländern neue Völcker auffzubringen. Er schrieb auch zugleich an Rostagnen nur einige Regimenter bey Tauris zurück zu lassen / er aber solte mit der gantzen daselbst stehenden Armee zum Entsatz Babylons auffbrechen / und würden sich

bey seiner Ankunfft die unter den Mauren postirten vierzehntausend Mann schon auff das förderlichste mit ihn conjungiren / daß sie alsdenn den Feind wohl könten nöthigen / die Belägerung aufzuheben. Rostagno kame solchem des Königes Befehle nach / und indeß / daß Asprando in Persepolis glücklich angelangete / richtete er seinen vollen March nach Babylon zu. Er empfinge aber / als er gleich noch eine Tagereise von der belägerten Stadt / neue Befehle von dem Könige / daß er nichts mehr als das stürmen denen Feinden verhindern solte / zu einem rechten Treffen aber es noch nicht möchte kommen lassen / biß daß er von Persepolis ihn mit frischen Völckern verstärckete. Rostagno gehorchete zwar / er hätte aber lieber des Königes Zurückkunfft nicht erwartet / weil er mit seinen bey sich habenden achtzehn tausend Thraciern und Persen / so bey dem Flusse sich gesetzet / sich schon getrauete / dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Indessen nun / daß diese zwey Armeen im Gesichte lagen / und diese den Entsatz; jene die Eroberung der Stadt verhinderte / gienge es in Turchestan ziemlich scharff her. Lycasto brache mit seiner Armee je länger je hefftiger hindurch / und suchete sich mit der Persischen / welche der in Turchestan gesetzte Vice-Re Orsanes selbst commandirte / zu vereinigen. Asinadio bemühete sich solches aller Möglichkeit nach zu ver-

verhindern / und weil er ohne diß den verrätherischen Orsan / der ihm vormahls Gifft lassen beybringen / gerne abgestraffet hätte / als beschloß er / von gerechter Rache erhitzet / mit ihm zu schlagen / ehe noch Lycasto zu ihm stossen könte; Wiewohl nun Orsan ohne Lycasten um ein gutes stärcker ware / als des Königes Krieges-Heer / mochte ihn doch sein böses Gewissen sehr warnen / mit Asmadien sonder dem Parthischen Beystand es nicht zu wagen; Allein der König kame ihm durch Tag und Nacht fortgesetzten March so plötzlich auff den Halß / daß er das gesuchte Treffen nicht vermeiden kunte. Es waren eben / da sich die Armeen in Schlacht-Ordnung stelleten / derselbige Ort / wo vormahls Lycasto ware geschlagen worden / und Asmadio das Gifft bekommen. Die Gegend / darinnen er bald sein Leben lassen müssen / erhitzte das erbitterte Andencken der Rache / und schwure der König aus grossem Eyfer hier den treu-vergessenen Orsan seinen Lohn zu geben / oder selbst das Leben zu lassen. Er hatte zwey tausend der tapfersten Ritterschafft Befehl ertheilet / nur allein dahin zu trachten / daß sie diesen Verräther lebendig fangen möchten. Da nun der Angriff von beyden Theilen geschahe / wolten die zwey Regimenter / so auff Orsanen bestellet / ihre Dienste erweisen / und brachen so grimmig am selbigen Orte ein / wo sie

merck-

merckten / daß er seyn müste / daß sie auch auff beyden Seiten nichts als Leichen streueten. Als sie aber eine gute Länge hindurch / fanden sie bald mehr Widerstand / denn er dreytausend Geharnischte zu seiner Leib-Wacht bestellet / an welchen dann als so viel eisernen Mauern diese tapfferen Ritter Anfangs ziemlich anlieffen / und etwas zurück getrieben wurden. König Asmadio aber / so an 5. Orten / zugleich den Anfall thun lassen / ordnete selbsten hin und wieder alles an / auch wo der Streit begunte matt zu werden / munterte er die Seinigen wieder auff; An nöthige Plätze ließ er neue Hülffs-Völcker führen / er straffete / lobete / gieng mit tapferen Exempel vor / und verrichtete so viel alleine / als wann er zwantzig Generalen auff einmahl könte vorstellen. Dahero ware es nicht anders zu schliessen / als daß die Persen musten gewaltige Niederlage leiden: Da es ihm aber mit Orsanes Bemächtigung sehr mühsam daher gieng / wehlete er sich selbst von seiner Leibwacht tausend Mann / und liesse die fernere Anstalt des ohnediß fast erhaltenen Treffens denen Tragischen / Pontischen / und Armenischen Generals-Personen: und als er alles / was nöthig zu endlicher Vollführung der Schlacht ware / angeordnet hatte / brach er mit diesen tausend Geharnischten auff der Seiten ein / wo Orsanes zugegen; auff der andern waren die zwey-

tausend

tausend Ritter / von denen zwar über vierhundert bereits eingebüsset / und in den Rücken liesse er funffzehenhundert Thracier einbrechen; Da gienge nun das rechte Metzeln an / und die grausamen Streiche / mit welchen Asmadio alles / was ihm nicht auswiche / zu Boden schluge / ermunterten seine Soldaten zu solcher tapfern Nachfolge / daß in kurtzen der Weg biß zu Orsanes geöffnet ware. Er kame nun dahin / daß er sahe / wie er entweder sterben oder sich ergeben müste / weil ihm aber der Todt viel leichter als die Gefangenschaffe dünckete / hiebe um sich als ein wütender Leue / und wolte sich lieber in Stücken zerhauen lassen / und dabey noch einige seiner Feinde mit in den Todt nehmen / als die Ketten erwarten: Allein Asmadio selbst versetzte ihm einen so starcken Streich über den Arm / worinnen er den Säbel führete / daß er gleich das Gewehr fallen ließ / und gantz gelähmet wurde; Er suchte mit der andern Hand nach einem Dolche / welchen er an der Seiten führete / und wolte sich damit selbst ermorden; Alleine die Soldaten griffen zu / verhinderten ihn davon / und bunden diesen Unglückseligen / daß er sich nicht rächen kunte. Man brachte ihn darauff in Sicherheit; und die Persen / nachdem sie ihr Haupt verlohren / wurden so erschrocken / daß man sie als grosse Heerden Schaaffe niederhiebe; Was aber mit der Flucht davon kame / waren nur einige

nige tausend / und selbige / weil sie nicht beysammen geblieben / sondern auff unterschiedliche Wege vertheilet / wurden meistens von dem zusammen gerotteten Land-Volcke erschlagen und geplündert. Nach so glücklich erhaltener Schlacht liesse Asmadio auff einen hohen Hügel denen Göttern des Sieges bey vielen tausend Fackeln ein prächtiges Opffer bringen / und den andern Tag wurde Anstalt gemachet / die von seiner Armee gebliebenen Soldaten zu begraben. Die Vornehmsten wurden ausgelesen / und biß zu einer besseren Begängniß indeß balsamiret; Die anderen aber / deren in die sechstausend / bekamen alle zum Zeichen des erhaltenen Sieges grüne Krantze auff ihre Häupter / und die Holtzstosse / darauff sie verbrennet wurden / waren mit vielen Lorber- und Palmen-Zweigen ausgeschmücket. Der König selbsten hielt ihnen eine Lob-Rede / daß sie auch nach dem Tode den Ruhm ihrer Tapfferkeit und des durch ihre Tugend wiedergewonnenen Turchestanischen Reichs noch lange Zeiten erhalten würden. Er danckete dabey vor ihren treuen Beystand / und daß sie durch ihr eigenes Blut ihm den Thron von neuen befestigen wollen / und versprach / ihr Preißwürdiges Andencken niemahls bey sich zu vergessen. Als nun dieses letzte Ehren-Geschäffte auch vorbey / liesse man die Persen / nachdem sie von des Königes Soldaten

daten völlig ausgeplündert / unbegraben liegen / und rückete Asmadio mit der gantzen Armee vor die unweit davon gelegene Residentz-Stadt Balka. Die darinnen enthaltene Besatzung der Persen / nachdem sie gehöret / daß die Schlacht ihrer Seiten nicht alleine verlohren / sondern auch dazu Orsanes gefangen / bothen gleich die Ubergabe an / wenn man sie wolte lassen abziehen und biß an die Bactrianischen Gräntzen sicher Geleite geben. Asmadio / der gerne seiner Bürger Blut / die in Balka waren / schonen wolte / bewilligte den Abzug / und zohen noch selbigen Tag / als der König ware davor gekommen / sieben tausend Persen aus der Stadt / ohne ihre Knechte / Weiber und Kinder. Mit was Freuden-Bezeugungen die Innwohner in Balka ihren König wieder einziehen sahen / ist meine Feder viel zu schlecht ausführlich vorzustellen / und wird sich auch solches Frolocken niemand genug einbilden können / der nicht weiß / wie viel Liebe ein getreuer Unterthaner vor die Glückseligkeit seines Landes-Fürsten haben soll. Die Krancken macheten sich über Vermögen starck / und giengen dahin / wo sie Ihrer Majestät siegreichen Einzug sehen kunten; Die aber allzuschwach / liessen sich auff ihren Siechbetten in solche Häuser tragen / durch deren Strassen diese Einführung geschahe. Die Alten / welche in der gantzen

Zeit

Zeit/daß die Persen über Turchestan geherrschet/ nicht waren vor die Thüre gekommen/ rafften alle Kräffte zusammen/ ihrem Erb-Könige entgegen zu gehen/ oder selbigen zu sehen. Kurtz/ niemand wolte zu Hause bleiben: Gantz Balka lieff/ als frohe Zuschauer/ auf die Gassen und Marck-Plätze/wodurch ihr König kommen würde; Der getreue Cleobulus/ der ihm bißher/ da er abwesend und in Armenien ware/ sehr grosse Dienste gethan/ und die Landstände zu ansehnlichen Geld-Summen ihrer Majestät heimlich zu übermachen bewogen/ kame ihme unter andern auch aussen vor dem Stadt-thore entgegen/ und da er den König ersehen kunte/ stieg er ab von seinem Wagen/ gienge auff das ehrerbietigste nach ihrer Majestät zu/ und hieß ihn durch einen Fußfall mit einer zierlichen Rede höchsterfreuet Willkommen. Asmadio hub ihn gleich im Anfange derselben auff/ sagende: Ihr sollet heute nicht so tieff vor mir knien/ mein Cleobolus/ weil ihr euch meine als eures Königes Wohlfarth so angelegen bißhero habet seyn lassen/ daß ich euch Ehrwürdig halte/ mit mir zu regieren; Und glaubet/ daß ich euch noch so grosse Dienste Königlich vergelten will. Cleobulus giengen vor Freuden die Augen über/ als er seinen Landes-Herrn also vorsich reden hörete; er antwortete darauff/ wie ein treuer und verständiger Staats-

Diener

Diener pfleget / und legete endlich seine Glückwünschende Bewillkommung mit Asmadiens guten Vergnügen gantz wohl ab. Das frolockende Geschrey des Volcks ware bey den Durchzuge auff die Königliche Burg so starck / daß man weder Trompeten noch Paucken / in was grosser Menge sie auch dabey gebraucht wurden / in dem geringsten hören kunte. Sonderlich aber ware der Pöbel gantz wütend auff Orsanes / den man vor König Asmadien in Ketten herführete / und ich halte / sie hätten ihn in tausend Stücken zerrissen / wann die umgehenden Trabanten ihnen nicht zugesprochen / sie solten sich nur gedulden / und dem Könige die Rache überlassen / der ihn / weil er ihn am meisten beleidiget / auch am besten würde zu züchtigen wissen. Als nun ihre Majestät in die Burg vollends glücklich angelanget / gaben sie denen frembden Ministern und noch einigen von dero Herrn Vaters gewesenen höchsten Staats-Bedienten Audientz / welche alle erfreuliche Gratulations-Complimenten ablegeten. Die Generals-Personen von der gantzen Armee wurden auff den Abend mit zur Tafel gezogen / und acht tausend Mann in der Stadt behalten; Die andern Regimenter lagerten sich vor Balka in unzehlig-auffgeschlagenen Gezelten / und führeten die Bürgerschafft aus der Stadt sambt denen umliegenden Dörffern / Flecken /

und Städten ihnen so viel an Brod/ Saltz/ Wein/ Fleisch/ Mehle/ Holtz/ Heu/ Stroh/ Haber/ und allen benöthigten Sachen zu/ daß sie einen grossen Uberfluß davon hatten/ und noch wohl eine so starcke Armee/ als diese ware/ hätte können genung darane haben. Man gab ihnen fünff Tage zur Erfrischung/ in welcher Zeit sich König Asmadio von dem Rathe und der Bürgerschafft zu Balka huldigen liesse/ desgleichen dann auch die Land-Stände verschrieben wurden/ den Eyd der Treue abzulegen/ welche sich denn auch gehorsamst einfunden/ und nichts unterliessen/ wodurch sie ihre Devotion bezeugen kunten. Wider Orsanes aber wurde zugleich die ersten Tage der Proceß gemachet. Er wolte Anfangs wegen der Vergifftung durchaus nichts gestehen/ da er aber sahe/ daß er auff die Folter kommen solte/ bekennete alles/ und hoffete gelinder davon zu streichen/ weil er sagete/ daß er seines Königes Befehl hätte gehorsamen müssen/ wann er nicht selbst sein Leben darüber hätte wollen in Gefahr setzen. Allein dieses Vorschützen wolte wenig helffen/ sondern es kame dahin/ daß er durch einhelliges Urthel des Staats und Krieges-Raths zum Tode verdammet wurde/ da ihm dann noch Asmadio so viel Gnade thäte/ daß es mit dem Schwerdte geschahe. Sein Haupt aber wurde auff den höchsten Thurm zu Balka auff einer

ner eisernen Stange heraus gestecket / und der Cörper unter den Galgen begraben. Dieses ware der Lohn eines grossen Hofmannes / welchen die Ehrsucht Vice-Rè in Turchestan zu wenden darzu angetrieben / daß er einen König mit Gifft hinzurichten / sich vorgenommen / und nun sein Haupt zum erbärmlichen Schauspiele der gestrafften Verrätherey auff einem Thurme muste zurück lassen. Dieweil aber Lycastens Einfall einen grösseren Widerstand als bißhero geschehen / erforderte / so liesse der König indeß sechs und zwantzig tausend Mañ / von der Armee unter seinen Feldherrn Vologeses / auffbrechen / welche der Parthen fernere Gewaltsamkeit verhüten / und ihnen / wo möglich / den Paß verlegen solten / daß sie nicht zurücke könten: Er aber Asmadis wolte alsdeñ mit den andern Völckern bald nachkommen / und weil nun die Persen gedämpffet / sie also zu züchtigen wissen / daß ihrer nicht viel ihr Vaterland wieder sehen solten. Also nun brachen die sechs und zwantzig tausend auff / und suchten den Feind biß zu Ankunfft des Königes einige Vorthel abzugewinnen. Es hatte sich aber Lycaste über die dreyßig tausend Mann / so er aus Parthien geführet / nicht alleine mit mehr als acht tausend zu ihm gestossenen Persen verstärcket / sondern es ware auch der Printz aus Ormus Lycomedes mit fünfftausend Hülffs-

Völckern zu ihm getreten / wegen Asprandens ihme wider Asmadien beyzustehen. Da nun die Parthen Kundschafft erhielten / daß zwantzig tausend Armenier im Anzuge / so der Feldherr Margandro Asmadien zuführen wolte / stunde es ihnen nicht wohl an / so viel neues Volck sicher zu des Königs Verstärckung über zu lassen / dahero brachen sie in aller Eil auff / und erhielten durch Kundschaffer die Nachricht / wo Margandro mit seiner Armee seinen Durchzug nehme. Die Armenier / welche von diesen Anmarche Wind bekamen / kunten nicht wohl zurücke / dahero verschantzeten sie sich bestens / als sie vermochten / und schickten etliche Currirer nach Balka / bey dem Könige zu bitten / daß man sie entsetzen möchte. Es hatte aber der Königliche Feld-Herr Vologeses / welcher die sechs und zwantzig tausend Mann / so ihn Asmadio mitgegeben / commandirte / bald der Parthen Absehen gemercket / darum gienge er ihnen mit seiner Armee auff dem Fusse nach / und schickete seine Currirer deswegen an Margandro voraus / mit erinnern / er solte sich nur wohl verschantzen / sie wolten bald bey ihm seyn / und mit Lycasten alsdenn anbinden. So behutsam nun / als sich Margandro erwiese / aller Gefahr vorzukommen / ware es doch nicht möglich vor Heranrückung des Feindes mit den gantzen Wercken

cken fertig zu werden. Er setzete sich aber gleich hinter einen tieffen Morast / welcher seine Armee vor dem Seiten Einbruche wohl verwahrete: Auf der andern Seiten hatte er hohe Schantzen lassen aufwerffen / und forne zu ware eine dichte Wagenburg geschlagen. Lycasto liesse die Schantzen stürmen / sie wurden aber zu allem Glück der Armenier selbigen Tag nicht erobert / wiewohl ziemlich Volck drauf gienge / und Margandro dabey fast so viel / als die von aussen stürmenden Parthen verlohren / dieweil Lycasto hohe Bollwercke lassen aufrichten / von denen er durch vierhundert Bogen-Schützen unaufhörlich über die Schantzen in das Lager schiessen liesse / und sehr grossen Schaden thäte. Den andern Tag sahe man einen grossen Anlauff unter den Parthen / und wendeten sich alle Trouppen Nordwerts: Margandro wuste erstlich nicht / ob die Ursache dessen dieselbige wäre / so er sich einbildete / aber er irrete nicht. Denn Vologeses Paucken liessen sich in vollem Anmarche hören / und währete nicht eine halbe Stunde / so waren die gantzen Felder von seiner Reuterey bedecket: Hier sahe Lycasto nebst Licomedes und denen andern hohen Generalen gar bald / was es gelten solte / darum fasseten sie kurtzen Rath / und beschlossen Vologeses anzugreiffen. Dieweil sie aber leicht muthmasseten / daß Margandro nun

dabey nicht stille sitzen würde / als würde Licomedes mit seinen fünfftausenden nebst sechstausend Persen und viertausend Parthen denen Schantzen gegen über gestellet / damit / wenn Margandro ausfallen wolte / er ihn zurücke treiben möchte: Darauff nun gienge zwischen Lycasten und Vologeses ein blutiges Treffen an: Die Regimenter rücketen widereinander / und schlugen mit solcher Furie / daß gantze Geschwader zu beyden Theilen auffgerieben wurden. Margandro wäre gerne heraus gewesen / Licomedes aber ware nicht anders als ein Drache / der einen grossen Schatz zu bewahren hätte / und wolte durchaus die Armenier nicht aus den Schantzen lassen. Ware nun zwischen Lycasten und Vologeses der Streit sehr hefftig / so ware er zwischen Licomedes und Margandren weit grausamer. Zwey gantzer Stunden fochten diese um den Ausgang / und drangen mit aller Macht durchzubrechen: Jene aber verhinderten selbigen durch erschreckliches Morden. Margandro kunte nicht außsinnen / wer ihr so kühner Anführer wäre / dieweil er noch gar nichts von Licomedes vernommen. Er sahe ihn alleine gantze Glieder von der Armenischen Reuterey niedermätzeln / und es schiene / als wäre nicht nur sein Harnisch / sondern sein gantzer Leib Stahl und Eisen / so gar ohne einiges Wancken in dem Sattel / nahm er alle Streiche auf / und achtete

es

es wenig / ob er sie gleich nicht iedesmahl mit dem Schilde versetzete. Der Feld-Herr / welcher sonst einer von den tapfersten Rittern selbiger Zeit / machete sich in eigener Person an ihn / und versetzte ihm einen solchen Streich / ehe sich es Licomedes versahe / über den Helm / daß er davon gantz betrübet wurde / und wohl fühlend / es müste dieser Hieb von keinem gemeinen Arme geführet werden / wandte er sich nach Margandren zu / und gienge unter ihnen der abscheulichste Zwey-Kampf an / so man iemals gesehen. Die Funcken sprungen hauffenweise aus ihren Harnischen / und Schildern / und ware nichts anders / als ob ein paar Cyclopen auf einander hämmerten: Alleine die ihrigen liessen zwey so hohe Personen nicht lange in so gefährlicher Arbeit / sondern drängeten sie wiederum durch ihr eingemischtes Gefechte von einander. Endlich risse doch Margandrens Leib-Regiment hindurch / die andern folgeten als eine mit Gewalt ausbrechende Fluth nach / und kame alles heraus auf öffentliches Feld; Da gieng das Blutvergiessen auff das neue an / doch als Licomedes sahe / daß nun die Partie zu ungleich werden wolte / weil sich die Armenier ausser denen Schantzen besser ausbreiten und also mehr auff einmahl fechten kunten / schluge er sich mit seinen Regimentern durch / und vereinigte sich wiederum mit Lycasten. Margandro aber

rückete mit den Seinigen zu Vologeses. Die hereinbrechende Nacht machete / daß zu beyden Theilen zusamen geblasen wurde / und die Schlacht endete sich mit der Finsterniß. Der Verlust ware so wohl auff dieser als auff jener Seiten sehr groß. Margandro hatte in die viertausend verlohren / und waren wohl eben so viel verwundete bey ihm; Vologeses hatte mehr als sechstausend eingebüsset und selbst viel Blut gelassen. Von Licomedens Völckern waren zweytausend drauff gegangen / und Lycasto misse-te fünff tausend von den Seinigen. Also blieben alle Felder mit Verwundeten und Todten bede-cket. Man machete einen Stillstand auff vier und zwantzig Stunden / die Leichen weg zu brin-gen. Als aber selbiger bald zum Ende / zohe sich Licomedes nachdem Gebirge zu / und Margan-dro nebst Vologeses meineten vor dißmahl genug gethan zu haben / also / daß sie nicht weiter nach-setzeten. Sie wendeten sich aber nach Balka zu / da denn auff einer Tagereise davon / ihnen König Asmadio selbst mit dem andern Theile der Armee und noch dazu gesammleten zehentau-send Turchestanern nach eingenommener völ-ligen Huldigung entgegen kame. Er hörete von ihnen den gantzen Verlauff der Schlacht / und ware sehr erfreuet / daß bey ihrem gehab-ten Schaden der Feind ebenfals grossen Ver-

lust

lust erlitten und mit blutigen Köpfen müssen abziehen. Margandro aber kunte nicht umhin/ auch an seinem Feinde den Printzen Lycomedes dessen unvergleichliche Tapfferkeit höchlich zu rühmen / und bekräfftigte sehr gegen den König/ daß er Zeit Lebens einen solchen Helden noch nicht vor sich gehabt. Asmadio / der schon vor diesen von Lycomedes Thaten viel rühmen gehöret / wündschete sich / daß er mit ihm möchte zufechten kommen / und Margandro sagte: Ich gläube nicht / daß ein anderer Säbel / als der von Ihrer Majestät / wird geschickt seyn / einen solchen wütenden Leuen zu überwinden; wir wollen alsdenn zusehen / sagte der König / wem das Glück den Vorthel lassen wird. Es wurde aber der volle March dahin gerichtet / wo Lycasto seinen Weg zugenommen / indem Asmadio gäntzlich bey sich beschlossen / ihn auffzusuchen / und zu einer Schlacht zu nöthigen. Er wolte aber gantz nicht Stand halten / weil seine Armeen zu schwach / dreyen / als des Königes / des Vologeses / und Margandrens seiner zugleich zu wiederstehen: Doch durch starckes Verfolgen ertappete ihn endlich Asmadio bey Caßkar: Also muste er stehen / und fechten. Da ware nun recht / als solte die gantze Natur auff einmahl zu Boden gerissen werden / so gar hart gienge es in diesem Streite zu. Man sahe nichts als Blut-

vergiessen / nichts als würgen / nichts als morden. Asmadio suchete am meisten Lycasten / und Lycasto wünschete sich Asmadien zum Zwey-Kampffe zu bringen / weil ihn / ich weiß nicht durch was Zufall ware zu Ohren gekommen / daß er bey Alcestis sein Neben-Buhler wäre. Sie traffen einander bald an / liessen sich von beyden Seiten Platz machen / und renneten mit den Speren unter dem Schall der Trompeten zusammen. Der König / so durch Wuth und Rache seine Kräffte verdoppelte / fassete ihn so wohl in das Gesichte / daß Lycasto hinterwerts vom Pferde stürtzete: Die Seinigen rücketen alsofort dazwischen / und halffen ihm wieder auff / wiewoll er einen so schweren Fall gethan / daß ihm der Rücken fast entzwey / und er also gantz Sinnloß ware. Licomedes aber stellete sich mit seinem Säbel dem Könige entgegen / und schrie: auf mich her / auff mich her / du Treuloser / wer an Alcestis einen Meineyd begehet / soll von meinem Säbel sterben. Diese Worte waren Asmadien als ein Donnerschlag; er hörete daraus / daß Licomedes / der ihm an den Waffen ware gewiesen worden / auch sein Nebenbuhler seyn müste. Darum antwortete er: Es ist mir lieb / daß ich dir die Unwarheit durch die Schärffe meines Degens erweisen soll; und damit hieben sie so grimmig auff einander loß / als wenn einer den andern die-

sen

sen Augenblick zerspalten wolte. Der Kampff ware tödlich angefangen / dahero bemüheten sich viele Obristen und hohe Generalen / sie von einander zu bringen / welches sie doch beyde durch abscheuliche Drohungen verboten. Endlich wurde so wohl des einen als des andern Rüstung durch viele Wunden / so sie wechselsweise einander beygebracht / mit Blute gantz roth gefärbet / und nun wolten die um sie her-haltenten nicht weiter müssig zusehen / sondern rissen sie mit Gewalt von einander. Margandro hatte indeß verhindern wollen / daß Lycasto nicht solte davon gebracht werden / derowegen hieb er mit seiner Ritterschafft erschrecklich in die Parthen hinein / wo ihr Printz ware / und wurde auch endlich seiner Leibwache völlig Meister / indem er alles um den Printz herum todt schluge / Lycasto aber noch selbst so viel Wunden bekame / daß er seinen Geist auffgabe / und auff der Wahlstat liegen bliebe. Sein Tod wurde bald ruchtbahr / und nun gabe sich alles was nur entrinnen kunte / auff die Flucht. Licomedes zohe sich mit den Seinigen / da er sahe / daß alles verlohren gienge / zum Vortelhafftigsten zurück / und erreichte gegen Abend einen Fluß / wo er über die Brücke passirte / und selbige hinter sich abwerffen liesse. Die Nacht hatte ihm so viel genutzet / daß / da man sonst noch mit den fechtenden andern Regimentern beschäftiget /

man

man seine gantze Spur verlohren / und er also glücklich mit viertausend Mann (denn tausend hatte er in dem Treffen von den Semigen eingebüsset) davon kame. Er wendete sich aber nach Babylon zu / und vereinigte sich daselbst mit des Feldherrn Rostagno seinen Völckern. Da nun gienge die Belägerung starck fort / weil König Creon durchaus in diese Stadt als ein Uberwinder einziehen / welche ihn vormahls als einen Uberwundenen und in Ketten gesehen. Er liesse offtmahls an unterschiedenen Orten zugleich Sturm lauffen / da denn Rostagno / welcher ihm mit sechs und dreyßig tausend Mann im Gesichte stunde / jedesmahl durch tapfferen Anfall seinen Vorsatz ziemlich verrückete / also daß die zum stürmen verordneten mehr mit den seinigen fechten musten / als daß sie den Anlauff vollführen kunten. Die Mauren waren so unmäßiger Höhe und Dicke / daß sie durch keine Gewalt kunten zerbrochen werden / dahero bedienten sie sich eine gewisse Art von höltzernen Thürmen / die da gleich die Höhe hatten / als die Mauren waren / und deren oberstes Tafelwerck so breit / daß darauf fünff und zwantzig Mann zugleich stehen kunten / denen durch die von inwendig zugebaueten Treppen immer mehr und mehr folgeten / und die ersten anstrengeten / daß sie auf die Mauren hinaus von diesem Tabulat dringen musten / und also die Feinde solten hin-

hinunter treiben. Diese Wercke beunruhigten die Belägerten sehr/ weil derer sehr viel/ und also an vielen Ecken kunten zugleich angeschoben werden. Endlich wurden durch tägliches Fechten Rostagnens Völcker immer weniger / dann weil König Creons Armee wohl noch dreymahl so starck / thaten die Syrer und Lydier nebst denen Pontischen grossen Schaden unter denen Thraciern und Persen/wann selbige sie an dem Stürmen verhindern wolten. Die Besatzung wurde auch von Tage zu Tage schwächer/ also/daß endlich Rostagno beschloß/auf Licomedens Zurathen sich in die Stadt zu begeben / weil man daselbst mit bessern Vortheil von den Mauren fechten würde / auch könte man dabey neue Abschnitte in der Stadt und um die Burg herum machen/ darzu denn der starcke Fluß so überall durch die Stadt gienge/ gute Gelegenheit gebe/ daß wenn nun gleich die Mauren erstiegen / doch hernach der Feind in der Stadt neue Festungen zu erobern fände / und also nur einen Fuß breit nach dem andern mit gröster Bemühung einnehmen müste/ welches ihn dann leicht so lange auffhalten würde/biß Asprando mit einem neuen Heere von Persepolis zurück käme / und sie entsetzte. Also rücketen bey angehender Nacht Rostagnens und Licomedens Völcker in Babylon. Es waren deren zusammen noch zwantzig tausend / denn die

übri-

übrigen sechzehen tausend hatten die stetswährenden Treffen aufgerieben. Der Feldherr suchete alsofort bey der Königin Jocasta Audientz: Er fande dieselbige in tiefster Traurigkeit / so sie durch die bißhero täglich einlauffenden Unglücks-Posten sich hatte zugezogen / und ihr bleiches und gantz magers Gesichte zeugete gar deutlich von dem ängstlichen Kummer ihrer Seelen. Sie empfieng ihn aber gantz gnädig; Danckete vor seine bißhero angewandte grosse Sorgfalt und Bemühung / und mahnete ihn zu fernerer Treue und fleißiger Beobachtung ihres Schutzes an. Der Printz Licomedes suchete gleichfalls den Hand-Kuß bey Ihrer Majestät / und wartete hernach auch der Princeßin Alcestis auff: Diese hatte sich vorhero wohl geschickt gemachet / eine solche Visite ohne sonderliche Bewegung zu empfangen / denn sie nicht wuste / ob der Printz Licomedes seine vorige Liebe zu ihr würde indeß haben abgeschaffet / oder annoch bey sich führen. Er fande sie aber in diesen gröffesten Troublen bey weit schönerer Gestalt und munteren Gesichte / als er sie vormahls verlassen hatte / da er aus Babylon gezogen / und noch alles auff Persischer Seite in glücklichem Stande ware; Deswegen er sich dann nicht wenig verwunderte: Doch fienge er gleich zu ihr an also zu reden: Ich solte zwar / Durchläuchtigste

Prin-

Princeßin / billig Bedencken tragen / E. Hoh. unter das Gesichte zu kommen / der ich anitzo mehr ein Flüchtiger als ein Sieger zu nennen. Doch E. Hoh. werden es dem widrigen Glück / das itzo überall die Persischen Waffen betrifft / beymessen / daß ich auch an eben selbigen mit Theil nehme; Und da König Asmadiens unvergleichliche Tapfferkeit so wohl die Persen als die Parthen ohngeachtet alles möglichsten Widerstandes gäntzlich geschlagen / ich mich anhero gewendet / um zu sehen / ob ich gegen diese Feinde E. Hoheit vielleicht vortheilhafftere Dienste thun könte. Es ist mir lieb / tapfferer Printz / sagte Alcestis / daß ihr den Entschluß gefasset dem beträngten Babylon beyzustehen / und könnet ihr dadurch mehr Ruhm erlangen / als wenn ihr einen Fürsten in rechtmäßiger Einnehmung seines Königreichs verhindern woltet. Licomedes merckete aus diesen Worten / daß sie noch eben mit so beständiger Neigung als vormahls Asmadien müste zugethan seyn / doch als er gleich darauff antworten wolte / fragte sie weiter: Allein saget mir / Durchläuchtigster Printz / wo ist Lycasto hingekommmen / man hat allhier nicht die besten Zeitungen ausgesprenget. Mit diesen / berichtete Licomedes / ist König Asmadio selbst zu'ammen gerathen / und hat ihn mit einem Speere so hefftig vom Pferde gestossen / daß er den Rücken

ecken fast entzwey gebrochen: Als ihn nun die Seinigen wieder auffhelffen wolten / hat der Armenische Feldherr Margandro so hitzig auff die Parthen angesetzet / daß er alles / was um den Printzen herum / mit den Seinigen nieder gehauen / und ist Lycasto selbst mit vielen Wunden getödtet auff der Wahlstat liegen blieben. Alcestis liesse nicht das hunderste Theil Freude mercken / die sie wegen Lycastens Tode empfand / doch kunte sie sich nicht enthalten zu sagen: so ist mir abermahl ein Printz geblieben / welchen mir mein gnädigster Herr Vater zum Gemahl bestimmet hatte. Das Verhengniß / sagte Licomedes / hat ihn zu dieser Glückseligkeit zu gelangen nicht würdig genug erkand / und ist es an dem / daß König Asmadio selbige weit ehe verdienete / wann ihm nicht die vor die Armenische Hülffe gebührende Danckbarkeit dahin verbunden / daß er sich mit selbiger Kron-Printzeßin Hermionen versprechen müssen. Alcestis wurde bey diesen Worten Feuer-roth / sie bemühete sich aber solche änderung der Farbe durch einen mit Zwang erregten Husten zu verstellen / antwortete aber gantz nichts auff diese Materie / und fiele auff ein ander Gespräch / biß daß endlich Licomedes wieder Abschied nahme / und ihr also die Freyheit gab / ihren eigenen Gedancken nachzuhengen. Ist es die Warheit / fragte sie bey sich selbst /

oder nur die listige Erfindung eines Neben-Buhlers/ daß er berichtet/ Asmadio sey mit Hermionen versprochen? Ach unglückselige Alcestis/ es scheinet aus allen Umständen mehr als zu wahr zu seyn/ und Polimantes würde nicht mit einer so grossen Macht ihn zur Eroberung seines Reichs geholffen haben/ wenn er nicht von ihm die gewisse Versicherung genommen/ daß er seine Tochter zur Turchestanischen Königin machen wolte; Die Thränen begleiteten diese Klagen/ und tausend Seufzer stiegen dabey aus ihrem geängsteten Hertzen hervor; Endlich wuste sie keinen andern Trost/ als daß sie Asmadiens an sie durch Synnadorn übersendeten Brieff wiederum hervor suchete/ und solchen mit grossem Fleisse durchlase. Nein/ nein/ fing sie nach dessen Endigung an/ Licomedes lüget/ und mein Asmadio ist mir alleine getreu. Traure nicht ohne Noth/ furchtsame Alcestis/ das Glücke ist bereits müde/ dich zu verfolgen/ und dein täglich siegender König wird dich in kurtzen als seine geliebte Braut in Turchestan heim zu holen wissen. Lycasto ist erleget/ die Parthen geschlagen/ die Persen aus deines geliebten Printzen gantzen Reiche vertrieben/ alle Städte wiederum erobert/ nun wird er nicht lange verziehen/ nach gehaltenem Triumphe in Balka/ auch nach Babylon zu kommen/ und durch die Vermählung mit mir das Per-

sche Reich noch einmahl zu überwinden / nachdem er durch die Schärffe seines Säbels dessen beste Soldaten bereits gedemüthiget hat. Also richteten sich die Anfangs höchst-betrübte Princeßin wiederum auff / und wurde noch mehr erfreuet / als sie zweene Tage hernach von König Asmadien neue Briefe empfing / derer Innhalt dieser ware:

Durchlauchtigste Princeßin.

ICh weiß nicht / ob ich E. Hoheit erfreuen werde / wann ich euch berichte / daß ich den Parthischen Cron-Printz Lycasto / der von Eurer Hoheit Herrn Vater zu eurem Bräutigam benennet / in der Schlacht erleget / und seine gantze Armee biß auf den Grund ruiniret; Den verrätherischen Orsan aber enthaupten lassen / und die Persen aus meinem gantzen Königreiche getrieben / und also dessen völlige Besitzung wiederum durch den Degen erhalten: Doch ich bin bereit / allen Verlust / den E. Hoheit hierbey haben kan / zu ersetzen. Ich werde an Lycastens Stelle treten / weil ich doch durch eure selbst eigene gütigste Erlaubniß mehr Recht an eurer Person zu haben verhoffe / als dieser hätte fordern können. Mein Reich aber / daraus ich eure Unterthanen ver-

vertrieben / habe ich vor niemand anders als E. Hoheit eingenommen. Dessen Zepter lege ich zu euren Füssen / und Turchesian wird ein allgemeines Freuden-Geschrey erheben / wenn die Durchläuchtigste Alcestis solchen annehmen / und hinfort als seine Königin regiren wil. Bin ich euer annoch beständigen Gegenneigung versichert / so sollen mich eure Hoheit bald in Babylon sehen; und alsdenn werde ich fertig seyn zu erweisen / daß Asmadio nicht so untreu ist / als ihn Alcestis wohl ehemahls gegläubet / und ihn deswegen durch den Printzen Licomedes in der Schlacht hat wollen bestraffen lassen. Es ist gewiß / E. Hoheit haben sich einen so tapfferen Kämpfer an ihm erwehlet / welcher noch wohl mir zu schaffen gemachet hätte / wo nicht meine gerechte Sache und sein Irrthum bey unserm Kampfe gestanden / und uns der unsrigen Liebe solcher Gefahr eines längern Streits mit Gewalt entzogen hätte. Doch ich wil gläuben / es habe Licomedes solchen Befehl ehe von E. Hoheit / als mein voriger Brieff durch Synnadorn zurück gekommen / empfangen: Und also halte ich euch gäntzlich entschuldiget / weil sich meine Untreue also verhielte / noch viel zu gelinde wäre zur Rache gezogen

worden / indem ihr darzu die Faust eines so tapferen Printzen gebrauchen wollen. Dieses also ist völlig vergessen; Liebet mich nur und befehlet / wenn ich soll in Babylon seyn / in der That zu erweisen / daß ich niemahls aufgehöret habe zu verbleiben

Der Durchläuchtigsten Alcestis
getreuester
Asmadio /
König in Turchestan.

Der Empfang dieses Schreibens vergnügte die Kron-Princeßin so sehr / als sie erzürnet wurde / daß sich Licomedes unternommen / in ihrem Nahmen an Asmadio Rache zu suchen. Habe ich dann jemahls / fing sie bey sich selbsten an / diesen vorwitzigen Printz Befehl ertheilet / die Untreue des Turchestanischen Königes zu straffen / da ich doch nicht einmahl gegen ihn eintziges Wort von meiner Bekandschafft mit diesem Herrn erwehnet habe? Was wird Asmadio dencken / in welcher Vertraulichkeit daß ich mit Licomedes stehe / daß ich ihn ein so wichtiges Geschäffte auffgetragen hätte? Verfluchte Verwegenheit und die billich meinen Zorn verdienet. Wäre Licomedes damahls gleich der Alcestis zu Gesichte gekommen / sie hätte ihn übel angelassen / allein so wäre er

glei

ch

gleich mit einem Ausfalle auff die Feinde beschäftiget/ die/ wann er nicht mit seinen unter ihn fechtenden Ormischen und Persischen Regimentern gewaltigen Widerstand gethan hätte/ sich ohnfehlbar eines Haupt-Thores würden bemächtiget haben/ weil sie daselbst mit aller Macht stürmeten/ und schon starcken Fuß gefasset. Er hattea ber bey allzuhitzigen Fechten so viel Wunden bekommen/ daß man ihn vor todt in Babylon brachte. Alle hohen Officirer betaureten ihn/ als wäre es ihr König/und Rostagno/ der etliche mahl ihn mit unglaublichen Helden-Muthe hatte fechten gesehen/ erwiese sich so bestürtzt über dieses Unglück/ als ob es ihn selbst betroffen. Die davon berichtete Princeßin wandelte ihren Zorn in ein auffrichtiges Mitleiden/ und da sie ihn nun dem Tode nah zu seyn hörete/ entschuldigte sie ihn in ihren Gedancken/ daß er mit Asmadien vormahls um das Leben gefochten; Der gute Printz/ sagte sie/ hat sich Ismeniens Erzehlung/ daß mir Asmadio untreu/ und die hefftige Liebe/ die er zu mir träget/ leicht dahin verleiten lassen/an diesem Könige Rache zu suchen/ und sonder Zweiffel gemeinet/ daß er mir dadurch einen Dienst thäte. Nun ich vergebe es ihm willig/der Himmel lasse ihn nur wieder auffkommen. So guten Entschluß fassete Alcestis/ indeß daß Licomedes sich von einer Zeit zur andern schwächer be-

findend Sinnes ward/ von der Princeßin schrifftlichen Abschied zu nehmen/ welches er dann durch diese auffgesetzte Zeilen verrichtete:

Durchläuchtigste Princeßin.

UNter allen Glückseligkeiten/ welche ich Zeit meines Lebens gehabt/ schätze ich keine höher/ als da mir vergönnet ist/ in eurer Hoheit Diensten anietzo mein Leben zu endigen. Der Tod kömmt mir dahero nicht bitter an/ weil ich weiß/ daß/ da ich eurer Hoheit Liebe nicht erwerben können/ ich nun doch dero Mitleiden verdienen werde. Euer Hoheit seynd zu großmüthig/ als daß sie mir diesen Trost entziehen solten/ und sie können mir auch selbigen gönnen/ sondern die jenige Neigung zu beleidigen/ die sie annoch zu König Asmadien tragen. So der Himmel einen meiner letzten Wündsche noch erhören wil/ so wird er durch dieses tapfern Königs Gegen-Erkäntniß E. Hoheit Treue belohnen/ und ihn Eurer Hoh. zum Gemahl geben. Dieses ist/ was E. Hoheit von gantzem Hertzen gönnet

Dero biß ins Grab beständigster
Verehrer
Licomedes.

Alce-

Altestis lase nicht sonder Wehmuth diesen Abschied eines so großmüthigen Printzen / und weil sie ihn eines besseren Glücks würdig achtete / hatte sie kein Bedencken / nachfolgende Antwort an ihn zu überschicken:

Tapferer Printz.

EUre Tugend verdienet ein weit edeler Schicksal / als euch anietzo betroffen / und glaubet mir / wo ich solches durch mein Beyleid zu ändern fähig wäre / soltet ihr bald im andern Stande seyn. Eure Liebe gegen mich würde ich nicht unbelohnet lassen / wo mich nicht die Pflicht / so ich an König Asmadien gegeben / und seine Treue / deren er mich nur noch vor wenig Tagen versichern lassen / zu einem andern anhielte. Doch bemühet euch / eure vorige Gesundheit zu erlangen / ich wil euch alsdenn einen solchen Vorschlag thun / daß ihr meine Danckbarkeit spühren sollet / und euch mit einer Princeßin vermählen könnet / die wo nicht höhere doch mit zum wenigsten gantz gleiche Eigenschafften hat. Dieses ist / was euch verspricht

Eure geneigte Freundin

Alcestis

So viel schickete ihm die Princeßin zurück / und er schiene / einige Gemüths-Ruhe daraus zu nehmen. Die Gefahr seiner Wunden verlohre sich auch von Tage zu Tage mehr und mehr / und die Aertzte gaben gute Hoffnung / daß er nunmehro solte davon kommen. Als es sich nun ziemlich mit ihm gebessert / that ihm Alceſtis die Ehre / und besuchete ihn. Er hatte eine so unnennbare Freude darüber / daß solche nicht wenig zu seiner Gesundheit schiene beyzutragen. Sie begegnete ihm mit so viel Freundlichkeit / daß er ein mehrers nicht wündschen kunte / und ihre gantzen Gespräche waren voll von Liebkosungen. Dabey aber überreichete sie ihm das Bildniß der Armenischen Princeßin Hermione / denn solche ware es / die sie ihm vorschlagen wolte. Sehet / wertheſter Printz / sagte sie / wie ich meiner Zusage nachkommen will. Ich überliefere euch allhier das wahrhafftige Conterfait einer Princeßin / die von Schönheit / Tugend / und Glücks-Gaben wohl werth ist / daß ihr sie liebet. Es ist König Polimantes eintzige Tochter / und Kron-Erbin / die ihr vermeinet / daß sie sich mit König Asmadien vermählen würde; Er ist so Ehrliebende / daß er weder sie mit vergebener Hoffnung betrügen wird / noch mir die Verpflichtungen brechen / die er mir gegeben hat. Hermione wird ihn leichtlich vergessen / wann sie euch nur

zum

zum Gemahl erhält / und Polimantes wird gar kein Bedencken tragen / euch / als der ihr mit dem Reichsstabe gebohren / seine Tochter zu geben. Licomedes ware gantz überfallen durch diesen Vortrag. Er betrachtete das Bildniß / welches Alcestis nicht unähnlich sahe / und durch die Augen eine besondere Majestät liesse hervorblitzen / doch kunte er sich so geschwind nicht fassen / eine andere Antwort als diese zugeben: E. Hoheit bemühen sich so sehr für meine Beruhigung / daß ich ihnen dafür unendlich verpflichtet. Gleichwie aber meine Liebe gegen E. Hoheit nicht in einem Augenblicke gebohren / sondern durch die Zeit hervorgekommen / und durch deren Länge allezeit stärcker worden / also werden mir E. Hoheit gnädig erlauben / wann ich selbige nicht so plötzlich verändern kan. Ich sehe wohl / daß ich E. Hoheit zu besitzen die Ehre nicht haben werde / doch ist auch meine auff sie gelegte Neigung so edel / daß ich sie so geschwind abzuschaffen vor einen Fehler halte. Sie lassen mir Bedenck-Zeit / mein Hertz wiederum zurück zu nehmen / alsdenn will ich mich bemühen / es niemand anders als der jenigen zu geben / welche mir eure Hoheit vorzuschlagen beliebet haben / wo ich anders hernach werde so glückselig seyn / daß es auch selbige Printzeßin annehmen will. Zweifelt nicht daran / sagte Alcestis / und weil doch Asmadio vor Polimantes

tes grosse Hülffe auch grosse Erkentlichkeit schuldig / als will ich es dahin bringen / daß ihr zum hohen Unterhändler unter ihnen beyden gebrauchet werdet / und mit solchem Vortheile vor Polimantes handeln sollet / daß er euch zur billichen Belohnung dafür seine Princebin willig geben wird. Sie blieben noch in etwas bey dergleichen Gespräch / und nahme hernach Alcestis auff das höflichste von Licomedes Abschied / ihn seinen eigenen Nachsinnen überlassend / wozu er sich entschliessen wolte: Er betrachtete der Hermionen Bildniß mit Achtsamkeit / und das erste / was ihn davon entzündete / ware die sonderbahre Gleichheit / welche es mit Alcestis hatte: Es sey nun / daß ihm die Liebe solches zu seinen Vorthel einbildete / oder / daß es sich in der That also verhielte: Kurtz / die Hoffnungs-vollen Gedancken / so er ohne Unterlaß bey sich hegete / brachten ihn dahin / daß es von Tage zu Tage besser mit ihm wurde / und er nach wenig Wochen / daß er bettlägerig gewesen / wieder auffstehen kunte. Indeß hatte Alcestis zurück an Asmadien geschrieben / und ihn ersuchet / daß er ehest mit seiner Armee nach Babylon kommen und die Belägerung auffheben möchte / ihr Brieff aber / welchen der König durch Synnadorn erhielt / ware folgendes Innhalts:

Durch-

Durchlauchtigster Asmadio.

Ich sehe wohl / daß es euch als einem Tugend-liebenden und dabey unüberwindlichen Könige eben so leicht / ein Reich durch gerechte Waffen wiederum einzunehmen / und eure Feinde nach Verdienst zu bestraffen / als es denenselben schwer fället / ihre unrechtmäßige Besitzung und gewaltsamen Einbruch glücklich hinaus zu führen. Weil ihr mir nun die Ehre thut / so erwünschter Progressen zu berichten / und dabey euer Glück die mir versprochene Treue gantz nicht ändert / also könnet ihr leicht erachten / wie mich so gute Zeitung müsse erfreuet haben. Indem ich aber euer höfliches Ansinnen dabey betrachte / daß ihr die hohe Mühe wollet auf euch nehmen / mich in Babylon selbst zu besuchen / so bald ich euch nur dazu eine Zeit bestimmen würde / so bin ich vor solche Gunst unendlich verbunden: Nehmet es selbst aus eurer Sehnsucht ab / wie hertzlich Verlangen ich nach eurer Gegenwart tragen müsse / und daß mir alle Stunden zu Jahren werden so ihr verziehet anhero zu kommen. Rettet mich also mein König / da ich ohne diß durch Creons harte Belägerung in Babylon als gefangen sitze / und verhindert durch eure

Sieg-

siegreiche Armee / daß diese schöne Stadt / weil sie doch zugleich die eurige ist / nicht ein Raub des erhitzten Feindes werde. Wegen Licomedes will ich mich bey eurer Anwesenheit entschuldigen: Es ist gantz nicht auf meinen Befehl geschehen / daß er mit euch einen Kampff angefangen; Denn warum solte ich mein eigen Hertz in eurer Brust bestreiten lassen; Doch ich weiß auch / daß ihr dieses nicht gläuben werdet. Kommet nur bald / unüberwindlicher Held / und fodert die Belohnung eurer Treue in denen Armen

Eurer verpflichtesten

Alcestis.

Der verliebte König hatte dieses verbindliche Schreiben kaum gelesen / als er selbigen Augenblick Befehl ertheilet / daß alle Regimenter wiederum aufbrechen solten / und den March nach Babylon wenden. Die Armenischen Völcker waren nach völliger Einnehmung Turchestans unter ihrem Feldherrn mit höchstschätzbahren und recht Königlichen Verehrungen angesehen. Er hatte aber indeß durch gantz Turchestan so viel Mannschafft werben lassen / daß er mit einer Armee von viertzigtausend Mann nach Babylonien auffbrach. Indeß nun / daß er in wircklichen

lichen Marche dahin begriffen / hatte Printz Herolander von seinem Herrn Vater Befehl bekommen / sich nebst seinen bey sich habenden Völckern wieder zurück zu ziehen / und nach Ponto zu kehren / dieweil die mit König Creon gemachten Tractaten sich nicht weiter als biß auff die Einnehmung des Königreichs Syrien bezögen: Denn es befurchte sich der Pontische König / daß wenn Creon noch gantz Babylonien solte dazu gewinnen / er ihm möchte zu mächtig werden. Also nun folgete der Printz / und wiewohl es Creon nicht allzu gerne sahe / machete er sich doch nebst seinem Volcke von Babylon hinweg / und liesse sie den nechsten Weg nach Ponto nehmen; Er aber behielt eine Svite von dreyhundert Mannen bey sich / und zohe damit auf Trapezunt zu / um seine Liebste Briseis daselbst abzuholen. Der Käyserliche Hoff empfing ihn als einen durch viel Eroberungen siegreichen Fürsten mit grosser Ehrbezeugung; sein liebstes Fräulein aber traff er von Sehnsucht so abgezehret an / daß er sie kaum mehr kennete. Die Käyserin / so gar viel auff sie hielte / hatte bey des Printzen erfahrner Ankunfft allem Frauenzimmer bey höchster Ungnade verbothen / ihr nichts davon zu melden; so bald er aber bey beyden Majestäten die Audientz gehabt / gienge die Käyserin mit ihm nach der Briseis Zimmer:

Sie

Sie ließ ihn in dem Vorgemach / begabe sich alleine zu ihr / und sagte: Wenn ich wüste / Fräulein / daß es euch nicht zuwider / wolte ich euch einen frembden Gast bringen / der euch zu besuchen verlanget. Ihre Majestät / sagte Briseis / haben nach dero Willen mit mir zu handeln / und muß mir auf dero Befehl aller Besuch angenehme seyn / ob ich schon itzo nicht allzu geschickt / vornehme Gäste mit anständigen Discursen zu unterhalten. Die Käyserin sagte: Wir wollen sehen / ob er euch zuwider ist / und damit öffnete sie die Thüre des Zimmers / da dann Herolander zu ihnen hinein trat. Briseis erschrack vor Freuden so hefftig / daß sie auf die Knie niedersanck; Herolander aber griff ihr gleich zu rechter Zeit unter die Armen / und küssete sie so liebreich / daß sie davon schiene neue Kräffte zu bekommen. O Himmel / mein Printz / fienge sie an / welcher Gott führet euch mir wiederum zu. Liebstes Fräulein / antwortete Herolander / ich komme her um denjenigen Verweiß zu holen / welchen ich durch mein langes Aussenbleiben verdienet. Doch erfreue ich mich dabey von Hertzen / daß ich euch noch gesund vor mir finde. Der Verweiß / sagte Briseis / welchen ich mir so offtmahls in meiner Abwesenheit ausgedacht / euch zu geben / fället mir nun gäntzlich aus dem Gedächtniß / da ich euch gegenwärtig sehe / und euer Wohlstand machet /

chet / daß ich alles vergesse. Herolander küssete sie darauf wiedrum auf das verbindlichste: Briseis aber sagte lächelnd / doch mit etwas schwacher Stimme zu ihm: Vergesset aber nicht darbey / liebster Printz / daß ihre Majestät allhier gegenwärtig seynd. Die Käyserin merckte diese Erinnerung / sie wolte aber diesen Verliebten bessere Freyheit zu ihrer Unterredung geben / darum machete sie sich wieder fort / zu Herolandern annoch sagend: Der Printz wird so gütig seyn / und uns an der Tafel seine angenehme Gegenwart gönnen. Worauff er einen tieffen Reverentz machete / und sie biß an ihr Zimmer wieder begleiten wolte: Sie nahme ihn aber nicht weiter als biß vor Briseis Vorgemach mit / allwo sie sich hernach von einem Kammer-Herrn führen liesse / zu Herolandern sagend: Nein / nein / ich will euch weiter nicht bemühen / weil ihr iemanden zurücke gelassen / so euch nicht lange entbehren kan. Der Printz sagte / daß er Ihrer Majestät Befehl zu gehorsamen verbunden wäre / und kehrete also wieder zu seiner liebsten Brieseis: Da gieng nun erst die rechte Bewillkommung von neuen an: Sie hiengen einander so fest an den Lippen / als wenn sie zusammen geleimet wären / und ware keines von beyden in langer Zeit fähig / davon wieder abzuziehen und ein einiges Wort hervor zu bringen. Das

lieb-

liebreiche Fräulein sahe ihren Printz mit einem so ernsthafften Lächeln und anmuthigen Zornblicken an / weil er sie noch länger als ein Jahr hatte allein gelassen / daß er / ob sie es gleich ihm mit Worten nicht verwiese / dennoch solches aus ihren Geberden wohl schliessen kunte / und ihr dafür mit so verbindlichen Liebkosungen schmeichelte / daß sie endlich alles gar gerne verziehe / und nun gäntzlich mit ihm zufrieden ware. Als er aber nach Fräulein Statilien ihrem Zustande fragte / sagte Brieseis / daß sie erstlich noch vor wenig Tagen von Printz Montalden Briefe gehabt / und wie er auch auff dem Wege sie in Hyrcanien abzuholen / worüber sie denn höchst erfreuet wäre / und diese Zeit über starck mit ihr gekurtzweilet / daß ihr Liebster vielmehr an sie gedächte / als der ihrige / weil er doch noch an sie öffters schriebe. Nun aber / sagte Herolander / habt ihr mehr Recht / sie wiederum herum zu nehmen / weil ich eher als Montaldo gekommen. Gewißlich / antwortete Brieseis / es soll darane nicht fehlen. Gleich da sie davon redeten / kame Statiliens Page / legete eine Compliment ab / und überbrachte Brieseis einen Brieff von ihm / welchen sie in ihres liebsten Herolanders Gegenwart eröffnete / und also gesetzet fande:

Lieb-

Liebstes Schwesterchen.

Ich wolte euch gerne die Visite geben/ und euren Liebsten den Durchl. Kron-Printz willkommen heissen; Ich befürchte aber / daß es euch ietzo nicht gelegen fallen würde / weil ihr doch wegen nöthiger Unterredung mit ihm lieber im Anfange werdet alleine seyn wollen. Dahero werdet ihr es um desto eher bey ihm verantworten/ daß ich meiner Schuldigkeit noch nicht nachgekommen. Ich weiß doch wohl / daß ich solche mit eurer guten Vergünstigung noch etwas auffschieben kan. Indeß vergesset nicht/ ihn ein wenig wegen seines langen Aussenbleibens zu bestraffen / ich werde bey Printz Montaldens Ankunfft desgleichen thun. Empfehlet mich aber dabey gar schön / und vermeldet / daß ich über seine glückliche Ankunfft höchst erfreuet wäre. Hiemit verbleibe die eurige

Statilie/
Fräulein von Ragiana.

Briseis lachete über diese Muthwillige / und ließ ihr die Gegencompliment machen / desgleichen thät auch Herolander mit Versprechen / daß er ihr alsofort auffwarten würde. Welches dann auch geschahe / und fuhr er nach einer kleinen

Weile zu ihr. Sie empfing ihn mit aller Höflichkeit, und kurtzweilete wegen unterschiedener Begebenheiten. Weil sie ihn aber nicht lange von seinem Fräulein abhalten wolte / erbothe sie sich mit ihm wieder zu ihr auf die Burg zu fahren / sagend: Ich befürchte / Durchlauchtigster Printz / die schöne Briseis möchte eyfersüchtig werden / wenn ich euch zu lange bey mir behielte / darum so es euch beliebet mich mit zu nehmen / wollen wir uns wiederum zu ihr begeben. Herolander küssete ihr die Hand / sagend: Wann ihr dann / schönstes Fräulein / meiner liebsten Briseis die Ehre geben wollet / sie zu besuchen / bin ich dafür verbunden / worauff sie dann beyde wieder auff den Wagen stiegen / und sich auff die Burg begaben; Briseis hatte sich indeß ihrem liebsten Printze zu gefallen weit artiger umgekleidet / und empfinge sie beyde mit grosser Freundlichkeit. Es fehlete da nicht unter diesen Durchläuchtigen Personen an allerhand sinnreichen Schertze / biß daß es Zeit ware / zur Tafel zu gehen. Der Keyser erwiese sich von neuen sehr gütig gegen ihn / und wurden viele Discurse und Fragen von dem Persischen Kriege auff die Bahne gebracht / da denn Herolander durch unterschiedenen Geschicht-Erzehlungen diesen Monarchen sehr vergnügete. Wenig Tage hernach hielte Printz Montaldo seinen Einzug. Er wurde eben auch mit besonderer

Freu-

Freude von dem gantzen Hofe bewillkommet/ absonderlich aber umarmet ihn Herolander als einen Hertzens-Freund mit ungemeiner Vergnügung/ und er hinwieder hätte sich keine grössere Lust wünschen können/ als diesen ihm höchst-vertrauten Printz so unverhofft anzutreffen. Freulein Statilie aber nahme auch rechtschaffen in acht/ was einer so Eifrig-verliebten zu thun obliegt/ und lebeten also dieses gedoppelte Braut-Paar in aller ersinnlichen Zufriedenheit. Sie hielten sich auf des Käysers und der Käyserin Anfuchen einen gantzen Monath lang unter allerhand Ergötzlichkeiten in Trapezunt auff/ biß daß endlich der Tag ihres Auffbruches zu gleicher Zeit angesetzet erschiene/ und Herolander mit seiner liebsten Briseis nach Ponto; Montaldo aber mit Statilien nach Hyrcanien zu reisete. Sie schwuren bey dem Abschiede einander ewig feste Treue/ besonders aber vergossen Briseis und Statilie viel Liebes-Thränen/ als sie von einander solten. Doch iedweder ihr Liebster Printz machete sie bald nach ihrer Trennung ihres darüber entstandenen Leidens vergessen/ und kamen sie so wohl in Ponto als Hyrcanien glücklich an. Ihr Beylager hatten sie auff einen Tag angesetzet/ und da zahleten sie in der süssesten Wollust ihren liebsten Princeßinnen alles reichlich ab/ was sie wegen ihres langen Abwesens hätten fodern können. In

was fester Umarmung genossen sie doch den Lohn ihres verliebten Hoffens? wie geschäfftig ware doch Amor unter ihnen/ alle Schätze zur Geniessung aufzuschlieffen/ die er sonst am kostbarsten zu verwahren pfleget: Hier sättigten sie ihre Begierden mit dem süssesten Uberfluß/ und hier theileten sie unter sich die jenige Beuthe mit vollem Maaße/ die sonst Venus niemand als denen Glückseligen schencket. Indessen nun daß diese Heimführungen/ und darauff erfolgte Beylager waren vorgegangen/ gienge es in der Schule des Martis weit anders her. König Asprando hatte ein grosses Kriegesheer in Persepolis und denen umliegenden Ländern von denen zusammen gebracht/ und ware in vollem Anzuge Babylon zu entsetzen; Asmadio nahete sich gleichfals mit seiner mächtigen Armee; Die Turcomannen und Trapezuntischen waren auch bey Tauris durchgedrungen/ und stiessen zu König Creons seinen Völckern/ also nun wurden alle Felder um gantz Babylon mit einer unzehlichen Menge Gewaffneten/ als mit Heuschrecken/ bedecket. Rostagno stiesse mit seinen Völckern zu dem Könige/ und vermehrete dessen Heer um ein grosses: Asmadio aber schickete Gesandten in die Stadt an Alcestis und die Königin/ mit Bericht/ daß er nun zu ihren Diensten mit den Seinigen vorhanden wäre/ und so es ihre Majestät die Königin

nebst

nebst der Princeßin vor gut ansehen / daß er bey König Aspranden um Alceſtis solte Werbung thun lassen / wolte er dero Genehmhaltung alsofort nachkommen / und nach dessen erhaltener Einwilligung sich zu ihm schlagen / und die Feinde bald helffen wegbringen. Die Königliche Frau Mutter ware so wohl als die Princeßin sehr erfreuet über so geneigten Vortrag / und der gantze Staats-Rath billigte nebst ihnen denselben / nachdem sie sich dabey auff das verpflichteste vor solche Gewogenheit bedancken liessen. Also nun kame Asmadio diesem Schlusse nach / und fertigte die Gesandten an König Aspranden mit dem höfflichsten Ansinnen ab; Selbige brachten vor: daß ihr Genädigster König und Herr iedesmahl mit allem Fleisse gesuchet / ihrer Majestät Affection zu gewinnen / und ob zwar bißhero durch böse Rathgeber so gutes Vernehmen zwischen ihnen wäre unterbrochen worden / wolte er doch nicht so wohl ihrer Majestät als denen selbigen die Schuld beylegen; Nachdem aber nunmehro der Himmel die Turchestanischen Waffen also gesegnet / daß ihr Gnädigster König und Herr den Parthischen Hochmuth gedämpfet / auch der Kron-Printz Lycasto selbst darüber das Leben eingebüsset / und indessen Babylonien durch andere sehr mächtige Feinde wäre bedränget worden / so gar / daß selbige auch vor ihre Majestät Residentz-

Stadt gerücket / und nur vor kurtzen durch die Trapezuntischen und Turcomannen verstärcket worden wären; als hätte ihr gnädigster König aller vorigen Feindseligkeiten vergessend ihrer Majestät seinen itzo nöthigen Beystand wollen anbiethen; lebete aber dafür der erfreulichen Hoffnung / Ihre Majestät würden ihm die gesuchte Vermählung mit dero Durchlauchtigsten Kron-Princeßin Alceſtis nicht abschlagen / und dadurch alle Feindschafft auffheben / und den verderblichen Krieg in einen ewigen Frieden verwandeln. Es schiene allen Persischen Ministern dieser Vortrag so wohl billig als vortheilhafft / nur allein Asprando wolte nichts davon hören. Es wäre itzo nicht Zeit / war seine Antwort / auff Vermählung zu gedencken / und hätte er König Asmadien nicht beruffen / ihme beyzustehen / sondern wolte schon mit seiner eigenen Macht die Verwegenheit seiner Feinde abstraffen. Wann solches geschehen / würde er sich schon zu entschliessen wissen / ob das angetragene Bündniß anzunehmen oder nicht. Dieser Hochmuth verdroß Asmadien über die Massen. Er beschloß aber / das Glück des Treffens abzuwarten / und keiner Partie beyzustehen. Ehe selbiges anfieng / sendete König Creon an ihn / und ließ ihn befragen / was er sich zu ihm zu versehen hätte / er bekam aber die Antwort; daß er mit den Seinigen so lange

ge einen Zuschauer abgeben würde / biß ihn einer anstiele. Nun hatte zwar solches Creon nicht in Willens / doch besorgete er / daß Asmadio wohl die beste Beute davon tragen dürffte. Die Mord-Trompeten ermunterten nunmehro die erhitzten Armeen zu einer blutigen Schlacht auff / und Asprando fiele so grimmig die Syrer und Lydier an / als wenn er alles auff einmahl wolte über einen Hauffen werffen. Die Turcomannen aber und Trapezuntischen mengeten sich auch darein / und gienge auff allen Seiten ein so blutiges Gefechte an / daß dergleichen erschreckliches Todtschlagen niemahls wäre gesehen worden. Asmadio stunde mit seiner gantzen Armee unbeweglich / und erwartete begierig / auff welche Seite der Sieg fallen würde. Vier gantzer Stunden währete diese Grausamkeit / welche die Sonne selbst anzusehen ermüdete / und sich also hinter gantz dinckele Wolcken versteckete. Es ware auff beyden Seiten bereits über die Helffte erleget; Der zur Rache erhitzte König Creon aber suchete niemand schärffer auff als Aspranden / um ihn den Lohn vor seine vormahls schimpfliche Gefangenschafft zu reichen. Endlich brache er auch mit den Seinigen so weit hindurch / daß er ihn ansichtig ward. Da nun geschahe ein recht furchtsames Blutvergiessen / denn beyde Könige hatten die tapfersten um sich / welche ihr Leben

einander sehr theuer verkaufften. Doch das Glück / so auff Aspranden erzürnet / überließ ihn den Streichen seines Feindes / also daß er mit tausend Wunden durchstochen zur Erden stürtzete / und also Creon seine Rache an diesen hochmüthigen genugsam kühlete. Nach ruchtbaren Tode dieses Monarchen fochten die Persen gantz erschrocken / und flohen endlich nach der Stadt zu / da denn Creon hitzig liesse nachsetzen / und ohne Zweiffel die Stadt mit erobert hätte / wann nicht Asmadio sich nunmehro auch beweget / und mit seinen annoch gantz frischen Völckern denen Syrern und ihren Bundes-Genossen den Paß abgeschnitten. Also nun liesse Creon wieder zusammen blasen / und Asmadio wolte nicht weiter mit ihm / als dessen Völcker von langen schlagen gantz ermüdet und krafftloß / aus sonderbahrer Großmüthigkeit anbinden. Asprandens Cörper ware von den Seinigen annoch erhalten / und mit in Babylon geführet worden. Er bekam von der Königin und Alcestis so viel Thränen / als der liebreichste Vater und Gemahl jemahls hätte erwarten können / und weiß ich nicht / ob der Tod / oder die Abscheuliche Art desselben / und daß er sich selbst durch seine unersättliche Regiersucht solchen zugezogen / ihre Wehmuth vermehrete. Also wurde ein allgemeines Klage-Geschrey durch die gantze Burg erhoben / und ware in gantz

Ba-

Babylon wohl kein Hauß / welches nicht diesem allgemeinen Leide sein sonderbahres mit hinbey fügete / indem iedwedes Zeit der Belägerung oder in dieser letzten Schlacht entweder einen Vater / oder Bruder / oder Ehemann / oder andern Anverwandten zugleich mit eingebüsset. Den folgenden Tag schickete Asmadio Gesandten an die Königin und die Princeßin Alcestis / und liesse wegen Asprandens Tod seine Condolentz ablegen; Danebenst bothe er an / weil doch die Persen durch ein so hartes Treffen sehr geschwächet / wolte er / wann es ihrer Majestät der Königin nicht zuwider / mit seiner Armee zu der Beschützung Babylons annoch stehen bleiben / weil er in Erfahrung kommen / daß sich König Creon zu einem neuen Sturme fertig machete. Die Königin liesse sich eine so grosse Höflichkeit sehr gefallen / und der geheimde Krieges-Rath beschloß einige aus ihrem Mittel wiederum an König Asmadien zu senden / welche vor so großmüthiges Anerbiethen Ihrer Majestät allen erkentlichsten Danck sagen solten. Alcestis aber / die geheime Briefe von Asmadien dabey insonderheit erhalten / und ihn gerne in Babylon gesehen hätte / stenge dazu an: Es wäre gleichwohl die gröste Unhöfligkeit / wann wir diesem Herrn / welcher itzo allein die Feinde verhindert sich gantz Babylons Meister zu machen /

nicht so viel anerbiethen solten / daß er mit einigen seiner Regimenter zu Stärckung der ohne diß gantz geschwächten Besatzung möchte zu uns herein kommen / und das andere von seiner Armee indessen zu Beobachtung des Feindes aussen stehen lassen; So könten wir ja besser uns seines guten Raths gebrauchen / und dürffen wir uns nicht fürchten / daß wir dadurch einen heimlichen Feind mit unserm eigenen Willen in das innerste unsers Reichs locketen / weil er ohnediß / wann er wolte mit Gewalt verfahren / oder sich mit König Creon vereinigen / alles behaupten kan / was er nur selbst verlanget. Die meisten Räthe / so da von der Werbung wusten / welche Asmadio wegen Alcestis an K. Asparanden thun lassen / höreten wohl / warum die Princeßin diesen Vorschlag thäte / und weil sie doch gläubten / daß dieselbige mit König Asmadien bereits eines Sinnes / auch dieser Herr durch das mächtige Turchestan am besten wiederum das untergedruckte Persien in die Höhe bringen könte / als wäre keiner unter ihnen / welcher nicht diese höchst-verständige Meinung Ihrer Hoheit lobete / und dabey um Befehl bate / daß J. Hoheit selbst wehlen möchten / welche zu ihrer Maj. dem König Asmadio deswegen solten abgesendet werden. Als nun die Princeßin dieses in der Königin Willen stellete / sagte doch Jocasta: Nein Alcestis / diesesmahl sollet ihr die Freyheit zu benennen haben / ordnet nur / wie ihr mei-

meinet/ daß es gut sey; Die Princeßin gab es wiederum denen Räthen über/ sagend: Es ist die gantze Versammlung dieses Raths so verständig/ daß sie keine Untüchtigen dazu wird auslesen/ noch auch selbiges thun kan/ weil ein iedweder unter ihnen zu dergleichen Verrichtungen der Geschickteste ist. Sie neigeten sich vor dieses Lob insgesammt/ und wurden darauf von ihnen zweene ausgewehlet/ welche so wohl an hohem Verstande/ als auch an Beredsamkeit fürtrefflich waren; Diese als sie mit Asmadiens Gesandten wiederumzurückkamen/ brachten ihre Sachen vor dem König so geschickt vor/ daß derselbe wohl sehen kunte/ wie unter Asprandens Räthen sehr verständige und wohl qualificirte Männer wären/ deren Gutachten/ wenn es derselbige iedesmahl in acht genommen/ ihn auf weit andere Wege würde geführet haben. Das meiste aber ihrer Rede gienge dahin; daß sie im Namen der Königin und des gantzen Reichs Ihrer Majestät Danck sageten/ daß sie mit dem unglückseligen Fall des Königes Asprandens ein besonderes Mitleiden durch ihre Hochansehnl. Gesandschafft hätten bezeugen wollen; Noch mehr aber wäre J. Gnädigste Königin sammt dem Persen-Lande Ihrer Majestät verbunden/ daß Ihre Majestät aus sonderbahrer Großmüthigkeit

getrie-

getrieben / alle vormahls erregte Streitigkeiten wolten an die Seite setzen / und das auf dem Falle stehende Reich der Persen durch dero mächtige Armee wiederum aufrichten / auch denen es überall umringenden Feinden stat ihrer / die da von allen Kräfften gekommen / die Stirne biethen / und sich als der Persen Schutz-Gott selbiger getreulich annehmen. Wobero dann ihre gnädigste Königin und Cron-Printzeßin Ihre Majestät auf das fleißigste ersuchen liessen / es möchten Ihre Majest. in dero gütigsten Entschluß sich des bedrängten Persen-Landes anzunehmen ferner rühmlichst fortfahren / und zugleich der Residentz-Stadt Babylon mit so vielen Regimentern / als ihre Majestät selbst benennen würden / die hohe Ehre gönnen / daß sie Ihre Majestät in dero Mauren bedienen möchte. Wie sich dann selbige so wohl als das gantze Persische Reich zu Ihrer Majestät weiterer Beschützung empfehle / und niemahls ermangeln würde / alle Treue und Erkäntniß gegen solche Gnaden-Bezeugungen Ihrer Majestät in schuldigster Submißion zu erweisen. Asmadio höchlt erfreuet über so guten Fortgang seines Absehens tractirete die Persischen Gesandten auff das höf-

lich-

lichste / und säumet darauff nicht / sich mit ihnen / wiewohl von nicht mehr als einer einzigen Compagnie seines Leib-Regiments begleitet / in Babylon zurücke zu begeben. Die Vornehmsten des Hofes wurden ihm von der Königin entgegen geschicket / und selbige empfing ihn hernach nebst Alcestis in der Thüre ihres Vor-Saales: sie hatten beyde die Trauer angeleget / doch weiß ich nicht / ob in der Princeßin ihrem Hertzen die Betrübniß wegen ihres in der Schlacht gebliebenen Herrn Vaters so groß ware / als die Freudens-Empfindung / da sie ihren liebsten Asmadio nach so vielen tödtlichen Stürmen / wiederum in voriger Liebes-Neigung vor sich sahe. Asmadio erwiese so wohl Jocasten als Alcestis die Ehrerbietung / legete nochmahls sein Mitleiden an den Tag / und danckete sehr vor das sonderbahre Vertrauen / daß man ihm mit seinen Völckern in Babylon einzunehmen / so freygebig anbiethen lassen: Er hätte aber hierinnen die Gütigkeit ihrer Majestät nicht wollen mißbrauchen / sondern sich nur mit einem wenigen Geleite einfinden / die schuldige Danckſagung deswegen abzulegen / und ihrer Majestät nebst dem itzo bedrängten Persischen Reiche seine Dienste anzubiethen / wie denn gantz Turchestan mit der daraus gezogenen und vor Babylon anitzo stehenden Armee allezeit würde bereit seyn / der Durch-

lauch-

lauchtigsten Alceſtis zu Ehren ſich dero Gebothe willigſt zu unterwerffen/und auff ihren Winck zu gehorſamen. Jocaſto antwortete auf das verbindlichſte / daß ſich ihre Majeſtät durch dero Großmüthigkeit gantz Perſien ſo verbunden gemacht / daß keine Erkäntniß ſo hohe Wohlthat zu vergelten würde zureichen. Indeſſen weil es ſolche Gütigkeit der Princeßin Alceſtis meiſtens zu dancken / als möchte auch dieſelbe dahin bedacht ſeyn / Ihre Majeſtät ſo groſſer Verpflichtung nach zu befriedigen. Ich weiß mich nicht beſſer / ſagte dieſelbe / gegen den unüberwindlichen König Aſmadio zu löſen / als wenn ich ihm unſer Reich / welches er doch alleine zu erhalten dieſes mahl fähig iſt / dafür zur Vergeltung anbiethe / und ſo er noch etwas mehrers zur Belohnung fordert / ſoll ihm daſſelbige auch unverſaget ſeyn. Der König küſſete dieſer Schönen die Hand/und ſagte: Ob zwar ihre Hoheit durch Anbiethung des Perſiſchen Zepters weit freygebiger ſich erweiſen / als es mein ohne diß ſchuldiger Beyſtand fodern kan / ſo iſt doch die Belohnung aller meiner Hülffe weit höher / wann ihre Hoheit mir dero Hertz zu einer unſchätzbaren Vergeltung zu ſchencken ſich entſchlieſſen wolten: Da erhielt ich mehr den Zweck aller meiner Wündſche / als wenn mir alle Kronen der Welt würden angebothen. Die Princeßin erröthete etwas / daß

er in Beyseyn ihrer Frau Mutter einen so freyen Vortrag thate / doch antwortete sie gantz beherzt: Der König von Turchestan weiß ohne diß schon was er an mir zu fodern hat / darum wird ihm auff gelegenere Zeit davon zu handeln nichts versaget seyn. Asmadio bückete sich vor so gütiges Erbiethen / und wurde darauff der Staats-Rath wiederum beruffen / da dann die Königin Jocasta durchaus haben wolte / daß Asmadio den Sitz über sie nehmen muste / und den ersten Vortrag thun solte. Sie aber machete ihn durch nachfolgende Rede die Gelegenheit dazu: Liebe Getreue; Euch ist leider bewust, wie daß der Tod unsers Herrn Gemahls und der Verlust unserer biß aufs Haupt etliche mahl geschlagenen Armeen Persien in solchen Zustand gesetzet / daß dessen Zepter Unfehlbar würde in Ceeons Hände kommen / wann nicht dieser unüberwindliche Fürst / der Durchlauchtigste König Asmadio durch seine siegreichen Waffen selbigen dem hochmüthigen und höchst erzörneten Feinde wiederum aus der Faust gerissen / und alleine verhindert / daß gestern Babylon nicht zum Raube des erhitzten Siegers ist erobert worden. Die dafür schuldige Danckbarkeit verbindet uns / das von ihm erhaltene Persische Reich seiner

mäch-

mächtigen Regierung anzuvertrauen / zu-mahl da er unserer Fr. Tochter / die Durchl. Kron-Printzeßin Alceſtis zur Gemahlin begehret / und wir derſelben danckbare Neigung gegen Ihre Majeſtät bereits zur Genüge verſpüret / dahero um deſto weniger Bedencken tragen / unſern wohlbedachten Willen darein zu geben / und uns alſo durch dieſes höchſt erwünſchte Bündniß ſo wohl als euch die über unſers Königs unverhofften Todesfall entſtandene billige Betrübniß zu lindern. Iſt dahero unſere gnädigſte Meinung / daß ihr ingeſamt höchſtgedachtẽ König hinfüro vor euren rechtmäßigen Oberherrn erkeñet / und deſſen Befehl uñ Gutachten / wie man nunmehro die Feinde wiederum aus dieſem Reiche bringe / mit unterthänigſtem Gehorſam auf- und annehmet. Der königliche Cantzler antwortete darauf mit einer zierlichen Rede / und erbothe ſich im Nahmen der geſammten Reichs-Stände / ihrer Majeſtät des Turcheſtaniſchen Königes hohen Befehl in allem unterthänigſt nachzukommen; wündſchete zugleich Aſmadien Glück zu der Perſiſchen Krone / und ſtriche dabey ſeine unvergleichlichen Tugenden mit ſo prächtigen Worten heraus / daß er bekennete / wie ſich gantz Perſien höchlich zu erfreuen hätte / den Verluſt ſeines Königes durch

die

die Erhaltung eines so glorwürdigsten Regenten völlig zu ersetzen. Die gantze Versammlung rieffe ein frolockendes Vivat hinzu/ und Asmadio bedanckte sich mit den verbindlichsten Worten gegen ihre Majestät so wohl als die Räthe vor so grosses Anerbiethen/ versprach auch/ sie durch alle Freundschaffts- und Gnaden-Bezeugungen desselben gegen jedweden insonderheit würdig zu machen/ und wurden darauff die Berathschlagungen vorgenommen/ wie dem Feinde ferner zu begegnen wäre. Endlich fiel der Schluß/ daß man an König Creon/ der doch noch sehr mächtig/ Gesandten schicken wolte/ ihm die Annehmung Asmadiens zum Persischen Könige kund machen/ und dabey begehren/ daß er alsofort wiederum mit seinen Völckern von Babylon abziehen solte. Syrien möchte er als sein Erb-Königreich ungekräncket behalten/ und wolte man also darauff mit ihm einen ewigen Frieden machen. Wie verträglich nun daß auch dieses Ansinnen ware/ wolte sich doch dazu König Creon nicht so bloß verstehen/ sondern foderte Gangamela und das Caripagische Land zur Erstattung der jenigen grossen Unkosten/ welche ihm König Asprando durch die Einnehmung Syriens gemacht hätte. Indem man nun darüber mit ihm handelte/ kamen Gesandten aus Armenien vom Könige Polimantes

an/ welche / als sie König Asmadio zur Verhör liesse / vorbrachten; Wie daß ihr gnädigster König und Herr vor die grosse Armee / dadurch er Ihrer Majestät wieder zur Eroberung dero Königreichs verholffen / völlige Erstattung begehrete. Und ob er zwar gehoffet / daß ihre Majestät nicht würden so undanckbar seyn / und in Betrachtung des ihm geleisteten mächtigen Beystandes einer andern als seiner Fräulein Tochter die Turchestanische Krone auf das Haupt setzen / so müste er doch mit besondern Mißvergnügen hören / daß sie dero Gedancken auf die Persische Princeßin Alcestis gewendet / ob sie zwar durch ihren geheimbden Rath Cleobulus vermahls ein weit anderes ihme versprechen lassen: diesem allen ungeachtet / foderte er nur zulängliche satisfaction vor die geleistete Hülffe / damit es nicht zu ferneren Weitläufftigkeiten möchte ausschlagen. Asmadio antwortete / daß er nicht vergessen hätte / wie ihr König bey Einnehmung seines Reichs ihm rühmlichsten Beystand geleistet / wolte auch auff dessen würckliche Vergeltung eheste bedacht seyn / und deswegen Gesandten schicken / mit ihrer Majestät zu handeln. Daß er aber einiger Undanckbarkeit beschul-

schuldiget würde / weil er sich mit der Princeßin Hermione nicht vermählen wolte / da er doch selbiges durch seinen geheimbden Rath Cleobulus versprechen lassen / dessen wüste er sich nicht zu entsinnen. Hätte es Cleobulus vor sich gethan / möchte er solches verantworten; Er wolte aber im übrigen ihrem Könige solche satisfaction geben / daß er damit völlig könte vergnüget seyn. Mit dieser Resolution wurden die Armenischen Gesandten wieder abgefertiget. Es gab aber darauff König Asmadio dem wieder von seinen Wunden auffgestandenen Printz Lycomedes die Visite / und wie er vorhero von seiner liebsten Princeßin Alceſtis von allen völlig ware unterrichtet worden / also erwiese er demselben alle Höflichkeit. Licomedes gegentheils bezeigete sich auch gantz ehrerbietigst gegen ihn / und wie einer des andern sonderbahre Tapfferkeit völlig kennete / also wurden sie in kurtzer Zeit die vertrauteſten Freunde. Weil aber Licomedes aus dem von Alceſtis empfangenen Bildnisse der Hermionen so viel Flammen gesogen / als ihm zu völliger Entzündung gegen diese schöne Princeßin nöthig ware / also willigte er auch gar bald / da man ihn den Vortrag that / ob er sich bemühen wolte / Asmadiens halben in Armenien zu reisen / und so wohl sein eigenes

Glück daselbst zu befördern / als auch wegen des Asmadien geleisteten Beystandes zu handeln: zwey Tage hernach nam er von denen Königlichen Personen Abschied / und begabe sich unter einem sehr prächtigen Gefolge / welches ihm König Asmadio zur Danckbarkeit seiner auff sich genommenen Bemühung gantz frey aufgerichtet / auch ihm drey Tonnen Goldes seinen Staat in Armenien zu führen / verehret / immer nach Artaxata zu. Die völlige Instruction aber / was er König Polimantes vor Länder wegen des geleisteten Succurses wolte abtreten / versprach er ihm ehest nachzuschicken / und solte er indeß ihrer Majestät Vorschläge ihm sonder Beschwer wissen lassen. Als nun dieser Printz fort / König Asmadio aber nicht gerne von Turchestan oder andern seinen Erbländern etwas an Polimantes abtreten wolte / ward er Willens / das ihme bißhero so auffsätzige Reich der Parten anzufallen / und von dessen Eroberung den Armenischen König zu vergnügen. Solches Vorhaben um desto bequemer ins Werck zu richten / wolte er sich erstlich König Creon vom Halse schaffen / trate ihn also das gesoderte Gaugamela und das Caripagische Land erb- und eigenthümlich ab / und machete mit ihm einen beständigen Frieden. Darauff nun wurden alle Zurüstungen zu dem Partischen Kriege vor die Hand genommen. Kein Mensch

wuste

wüste / worauff ein so grosser Feldzug angesehen wäre / weil doch alle Feinde nunmehro gedämpfet; es wimmelten aber alle Persische und Turchestanische Länder und Städte von Waffen/und ware im kurtzen eine Armee von achtzig tausend Mann beysammen. Da nun alles zum Auffbruche geschickt / machete sich Asmadio auch fertig / mit fort zu gehen. Es wolte zwar der schönen Alcestis schwer ankommen / ihren geliebten König noch einmahl von sich ziehen zu lassen / ehe sie mit ihm vermählet würde / doch der allzu neue Tod ihres Vatern und Asmadiens Eidschwur / nicht ehe ruhig zu seyn / als biß er sich an denen ihn so feindseeligen Parthen gerochen / redete ihr ein / daß ihr Beylager noch eine Zeitlang müste auffgeschoben bleiben. Sie bate aber Asmadien mit thränenden Augen / biß er ihr muste zusagen / nicht selbst zu fechten / sondern sich aller Gefahr zu entziehen / weil er ja wohl wüste / daß an seinem Leben auch das ibrige hienge. Beym Abschiede gieng es ziemlich wehmütig daher / und begleitete ihn Alcestis nebst ihrer Königlichen Frau Mutter eine gantze Tagereise von Babylon / allwo sie mit vielen Abschieds-Küssen einander beurlaubeten. Mittlerzeit nun / daß Asmadio in Thracien einfiele / und alles / was sich ihm nicht im guten ergeben wolte / verwüstete / ware Printz Licomedes in Artaxata angelanget. Die Ankunfft

einer so hohen Mittels-Person machete / daß ihn der König mit grosser Ehren-Bezeigung liesse auff die Burg holen / und Licomedes wuste bey erster Audientz sich so wohl auffzuführen / daß Polimantes ein besonderes Vergnügen daran hatte. Er liesse sich von dem Könige den Vorschlag thun / was er zu Ersetzung der so willig geleisteten Subsidien von König Asmadien verlangete / und foderte Polimantes / daß ihm die Bactrianischen Länder vor sich und seine Nachkommen auff ewig möchten dafür abgetreten werden. Er nahme solches zu berichten an / und bath um Gedult zu erwarten / was sich Asmadio darauff entschliessen würde. Indeß nun / daß er deßwegen Currierer an ihn abschickete / und auff ihre Zurückkunfft verzoge / hatte er Zeit / sich bey der Princeßin Hermione in Gunst zu setzen. Der Haß / welchen sie auff König Asmadien wegen ihrer zerschmoltzenen Hoffnung geleget / machete / daß sie fähig ware / von einem so vollkommenen Printzen / als sie Licomedes befand / neue Flammen anzunehmen. Er hatte sich wenig Tage nach seiner Ankunfft bey ihr / nachdem er bey ihrem Herrn Vater Verhör gehabt / gleichfalls anmelden lassen; da er nun den Zutritt erhielte / kame er mit so einem prächtigen Gefolge von Cavallieren und Dienern zu ihr / daß solches die Hoheit seines Standes leichtlich kund gabe. Er

selbst

selbst aber hatte sich so kostbar und wohl anständig ausgeputzet / daß man ihn so wohl vor einen vornehmen Printzen als galanten Liebhaber halten kunte. Die sonderbare Schönheit / und der aus ihren Augen leuchtende hohe Verstand / so er an ihr funde / machete / daß er ihr von Alcestis bekommenes Bildniß vor mehr als warhaftig hielt / und bekennete bey sich / daß der Mahler wider die Gewogenheit solcher Künstler ihr nicht einmahl in ihrer Abbildung so viel Annehmlichkeiten beygeleget / als sie in ihrem schönen Gesicht hervor zeigete. Er beflisse sich dahero / ihr alle möglichste Ehrerbietung zu erweisen / und solche Gespräche hervor zu suchen / die er muthmassen kunte / daß sie ihr gefällig wären. Nach dieser ersten Besuchung erhielt er das Lob von der Princeßin / daß er ein sehr höflicher Herr / und wohl wüste / wie er Damen von hohen Stande mit geschickten Discursen unterhalten solte. Die folgende Zeit unterließ er nichts / sich bey ihr beliebt zu machen. Unter andern Bedienungen aber / dadurch er dieser schönen Princeßin / nachdem er noch zu unterschiedenen mahlen wieder bey ihr gewesen / eine Ehre zu erweisen / bemühet ware / stellete er einen kostbaren Ball an / worauff er nebst der Princeßin und dem König alle Damen und vornehme Herren des Hofes liesse einladen / und sie recht Königlich bewirthete.

Das Tantzen ist eine Ubung / welche gleichsam das Hertz und dazu viel Gelegenheit denen Liebhabern giebet / ihre Leidenschafft denen Geliebten zu entdecken. Licomedes hatte sich insonderheit auff diese Geschicklichkeit wol beflissen / und Hermione hatte nichts minder eine grosse Belustigung daran. Also nun tantzeten sie beyde um den Verlust ihrer Freyheit / welcher ihnen um desto leichter ankame / je vergnügter er ware. Die verbindlichen Blicke / welche er gegen die Princeßin zum offtern abschickete / nahme sie erstlich als etwas in dem Tantzen gewöhnliches an: Sie belohnete solche mit freundlichen Gegen-Minen / endlich aber lernete sie aus seinen Augen etwas mehr verstehen / und zwange sich dahero zu einer grösseren Ernsthafftigkeit / um zu erwarten / ob sich der Printz durch einige Reden würde gegen sie heraus lassen. Er bemerckete diese ihre Gesichts-Veränderung / und wurde darüber so verwirret / daß er mitten im Tantze in Gedancken stehen bliebe / und weder Music hörete / noch weiter von der Stelle kame. Hermione lachete gegen ihn / sagend: Wie nun / Durchläuchtigster Printz / was überfället so plötzlich eure gantze Sinnen? Er erholete sich geschwind bey dieser Auffmunterung und tantzete fort. Als es aber geendiget / und sie denen andern den Platz überliessen / kunte die Princeßin

nicht

nicht umhin / ihn auff das höflichste zu fragen / woher doch ein so gehlinger Auffruhr in seinem Gemüthe entstanden? Licomedes sahe hier eine gute Gelegenheit / sich zu erklären / doch die Furcht hielt ihn sehr zurücke. Endlich fassete er sich doch und antwortete: Ich weiß nicht / warum mich meine Printzessin um etwas fraget / daß sie doch selbst am besten weiß / weil sie dessen eintzige Ursache ist. Hermione sahe ihn an / und sagte; Wie nun / Printz Licomedes / woher beschuldiget ihr mir denn solches? Er antwortete: Weil es die Warheit / gnädige Printzessin. Eure anfangs liebreichen Blicke belebten mein Hertz mit so süsser Hoffnung / daß ich vor Freuden gantz entzücket ward. Bald aber änderte ihr selbige in ein so ernsthafftes Ansehen / daß mir solche alle Kräffte benahm / und in die höchste Traurigkeit stürtzete. Ich glaube schwerlich / sagte Hermione / daß ich euch nach Gefallen frölich oder betrübt machen könte / und wüste auch nicht / woher ich die Macht bekommen. Solche / sagte Licomedes / habt ihr schon über mich gehabt / ehe ich noch das Glück gewonnen / eure schönste Person zu sehen. Ihr redet ja gantz nach Unmöglichkeit / ware der Printzessin Antwort; Doch ware es nicht unmüglich / hub Licomedes darauff an / daß ich ehemals an dem Persischen Hofe von E. Hoheit Bildniß entzündet wurde / und diesen

habe ich gleich selbigen Augenblick angelobet/ daß ich dessen Original alle Macht über mich geben wolte/mein Hertz völlig zu besitzen. Hermione färbete sich in etwas über solchen Vortrag/ sie beantwortete ihn aber mit dieser Ausflucht: Der Printz wird das geschehene Bildniß gewiß bey mir nicht gegen das rechte Original halten/ denn meine wenige Schönheit kan kaum durch lebendige Blicke die Hertzen in Flammen setzen/ geschweige denn daß es todte Farben meines abgemahlten Bildes thun solten. Licomedes ware gleich in dem Begriffe zu antworten/ als König Polimantes dazwischen kame/ und ihr Gespräch vor diß mahl unterbrach. Der Wein hatte diesen Herrn ziemlich lustig gemachet/ indem er nicht wegen seines bereits angehenden Alters selbst das Tantzen mitüben wollen/ und also mit den Grösten des Hofes und denen ausländischen Herren/so sich damahls bey ihm auffhielten/ indeß eines herum getruncken. Dahero nun ware er gantz freundlich gegen Licomedes/klopffete ihn auff die Schulter und sagte: Man siehet wohl/ daß E. Liebd. in allen Stücken vollkommen seynd/ weil sie auch ausser denen andern Ritterlichen Ubungen/ welche sie zu dem Tapfersten Fürsten dieser Zeit machen/ sich auch solche in der grösten Fertigkeit zu erlernen beflissen/ wodurch man denen Damen gefallen kan. Der Printz neigete sich gegen ihn/ ant-

antwortend: E. Majestät fällen ein allzugütiges Urtheil von mir / indem ich am besten ersinne / daß ich nicht allzuviel in dem jenigen gethan / was E. Majest. an mir rühmen. Doch will ich es vor gantz vollkommen achten / wenn es nur den Augen E. Majest. gefällig ist. E. Liebd. haben so wohl gelernet / sagte Polimantes / höflich als tapffer und geschickt zu seyn. In dergleichen Discursen hielten sie sich eine gute Zeit auff / und weil der Feldherr Margandro zugegen / gab es endlich das Gespräch von dem Treffen zwischen Vologeses / Lycasten / Margandren und Licomedes / da denn der Feldherr mit sonderbahrer Annehmlichkeit Licomedes tapffere Thaten heraus zu streichen wuste / welches denn so wohl bey dem Könige als der Princeßin die Hochachtung seiner Person um ein grosses vermehrete. Wie gerne aber / daß auch Licomedes sein absonderliches Gespräch mit Hermionen fortgeführet / wolte doch des Königes und einiger dazu getretenen hohen Minister Gegenwart solches nicht allzu bequem zulassen; und die Princeßin / ob sie gleich gerne mehr von ihm gehöret hätte / hatte doch endlich keinen Mißfallen / das solches Anfangs verhindert worden / weil sie dadurch Zeit bekahme / sich besser zu bedencken / und ihr Gemüth in gute Ordnung zu bringen / was sie sich in Antwort heraus lassen wolte. Endlich aber da Licomedes gantz

von

von Unruhe eingenommen/ mit Fleiß dahin trachtete/ wie er sich von des Königs Gespräch loß machen möchte/ finge er an/ in Polimantes Gegenwart die besondere gute Art der Hermione in der Fürtreflichkeit ihres Tantzens zu rühmen/ und bate zugleich noch einmal um die Ehre sie auff zuführen. Der König bedanckete sich/ daß er sich seiner Princeßin wegen so offte Bemühung machen wolte/ und Hermione willigte mit höflicher Verbeugung in sein Ansuchen. Damit nun trate dieses hohe Paar wiederum auff/ und die Herren und Damen schlossen einen Kreis/ und gaben auffmercksame Zuschauer ab. Sie tantzeten aber wohl recht um den Preiß ihrer Freyheit/ welche eines gegen das andere auf das Spiel gesetzet; Doch ware ihr Verlust und Gewinst gleich/ denn eines erhielt von dem andern eben so viel zur Vergeltung/ als es einbüssete. Die späte Nacht verursachete endlich einen Auffbruch/ und Licomedes hatte die Vergünstigung/ daß er die Princeßin nach ihrem Zimmer begleitete. Was soll ich aber/ fing er auff dem Wege an/ von E. Hoheit zu hoffen haben. Ich weiß ja nicht/ sagte sie lachend/ was ihr verlanget. Daß ihr mich/ antwortete er/ in eure Dienste aufnehmen und meine getreue Flammen mit Gegengunst belohnen soltet. Besinnet euch/ sagte sie/ ob ihr Morgen noch einer so verpflichteten Mei-

nung

nung seyn werdet / und dann will ich euch antworten. Hiermit nahme sie Abschied von ihm / und Licomedes versicherte sie / daß er seinen Vortrag niemahls ändern würde. Als beyde von einander / und ein iedwedes sich zur Ruhe begab / sannen sie in genauer Uberlegung nach / was sich diesen Tag über unter ihnen hatte zugetragen. Was saget dein Hertz zu Licomedes Vorbringen / finge Hermione zu sich selbst an / ist es nicht schon auff dieses höflichen Printzens seine Seite gebracht? Ach allzuzärtliche Princeßin / du wirst diese Burg gegen einen so liebreichen Feind nicht lange mehr halten können / nachdem schon deine eigene Augen und Ohren / so du zu dessen Wache ausgestellet / an dir zu Verräthern worden / und sich seine angenehmste Gestalt und bezaubernde Verpflichtungen haben gefallen lassen. Du hast schon verspielet / nur daß die Verstellung dich noch erhält / um desto vortheilhafftere Tractaten zu erlangen. Darum erwarte nur dein Schicksal / und folge als derjenigen / wozu dich dein Verhängniß auffgehoben. Der auff diese Gedancken ihr vorkommende Traum von Licomedes stellete ihr ihn so kühn und verliebet vor / daß sie in einem erdichteten Gesichte seine warhafftige Umarmung genoß / und dadurch vollends so entzündet wurde / daß ihr gantzes Hertz in Brand gerieth. Licomedes hingegen befragte

te sich in seiner Einsamkeit gleichfals von seinen künfftigen Begegnungen. Wie stehet es mit dir und deiner Hoffnung / fing er an / solteſt du auch wohl darinnen glücklich seyn? Doch / irreſt du nicht Licomedes / so ist die Princeßin von deinem Verlangen nicht allzuweit entfernet. Verfolge nur deinen Vorthel mit beständigem Anhalten / und zweiffle nicht an einem erwünschten Ausgange deiner verlangenden Liebe. Hermionens Worte und Blicke scheinen deinem Bitten nicht ungeneigt zu seyn / und ihr Hertz wird sich gegen deine wiederholten Anläuffe nicht lange mehr halten können. Also tröstete sich Licomedes: Den andern Tag nahm er die Feder zur Hand / und schrieb an die Princeßin folgenden Brieff:

Durchlauchtigste Hermione.

Ich darf mich nicht lange besinnen / ob ich heute einer so verpflichteten Meinung gegen euch als gestern bin / denn mein gantzes Hertz ist euch also ergeben / daß es nicht mehr wündschet als die gantze Zeit meines Lebens das eurige zu seyn. Messet nicht meine Liebe nach ihrem geschwinden Wachsthum / denn sie ist schon den ersten Tag / da

ich

sich nur das Glück hatte/ euer Bildniß zu bekommen/ zu völliger Reiffe gelanget/ daß sie gantz vollkommen worden/ und auch niemahls in dem geringsten Stücke wieder abnehmen wird. Dahero werdet ihr nicht zörnen/ wann ich bey euch die jenige Belohnung suche/ die meine Treue verdienet. Erfüllet also bey mir die vergnügte Hoffnung/ die mir eure gnädigen Blicke bereits so süsse gemacht/ und seyd versichert/ daß niemahls ändern wird den Vorsatz/ euch mit beständiger Liebe biß in sein Grab zu verehren

Licomedes
Printz aus Ormus.

Sie lase und überlase zu unterschiedenen malen diesen Brieff/ und lachete endlich: Artiger Licomedes/ finge sie darauff an/ wer wolte euch die Gegengunst versagen/ die ihr durch so geschickte Liebkosung von mir zu erzwingen wisset. Euer Königlicher Stand/ eure berühmte Tapfferkeit/ euer tugenhafftes Gemüth/ euer sinnreiches Schertzen/ eure gantz annehmliche Person/ alles redet vor euch/ und bestürmet mich mit süssen Anfällen. So nehmet dann hin zu einer schuldigen Vergeltung eures mir angebothenen Hertzens das Meinige/ welches nicht minder von

eyren

euren schönen Augen entzündet worden/ als ihr von den Meinigen euch geschehen zu seyn bekennet. Nach solchen Erbiethungen schrieb sie ihm diese Antwort zurück:

Durchläuchtigster Printz.

ICh weiß nicht/ womit ich in so kurtzer Zeit eine solche Hochachtung bey euch gewonnen/ daß ihr eine vollkommene Liebe auf mich geleget: Diß aber weiß ich wohl/ daß mir euer annehmliches Wesen so viel süsse Unruhe gemachet/ daß ich euch nicht ungeneigt bin. Es stehet aber in eurer Gewalt/ eure Beständigkeit zu probiren/ ehe ich mich völlig entschliesse euch mein Hertz an statt des eurigen zu schencken. Thut solches/ und gläubet/ daß mir die weitere Versicherung eurer Gunst nicht soll unangenehme seyn. Sehet/ was euch zu sagen vor nöthig achtet Eure geneigte Freundin

Hermione/

Printzeßin von Armenien.

Dieser Brieff erweckete in des Printzen Hertzen so viel Freude / als ein glückseliger Liebhaber iemahls empfinden kan. Er begabe sich also fort unter Begleitung seiner vornehmsten Bedienten auff die Burg / und suchete Gelegenheit / der Printzessin selbst auffzuwarten. Es ware ihm solches nicht schwer zu erhalten / und er brauchete sich gegen ihr der verpflichtesten Danckſagung / als es ihre so gütige Erklärung verdienete; und die Printzessin erwiese sich so höflich gegen ihn / daß er daraus eine unnennbare Zufriedenheit schöpffete. Da gingen nun nach diesen kein Tag hin / daß nicht unsere Verliebten durch verbindliche Brieffe oder liebreiche Unterredung einander neue Versicherung ihrer beständigen Neigung gaben. Der König merckete bald ihre Vertraulichkeit / und sie ware ihm nicht unangenehm. Er befragte die Printzessin darum / ob sich der Printz gegen sie wegen einiger Vermählung heraus gelassen / und ihre darüber auffsteigende Röthe gab ihm schon völlige Antwort darauff. Er ermahnete sie aber / Licomedes deswegen an ihn zu weisen / welches sie ihm dann auch verhieß. Als er nun wieder zu sie kam / verhielte sie ihm nichts von allen demjenigen / was zwischen ihr und ihrem Herrn Vater vorgegangen. Der Printz erboth sich also fort / mit

ihrer Bewilligung an den König die Werbung zu thun. Sie versiegelten diesen Vorsatz mit vielen Küssen / und als der König von Licomedes darauff angesuchet wurde / ließ er ihn mit grosser Hoffnung von sich. Es kunte so heimlich diese vorstehende Vermählung nicht bleiben / daß sie nicht am gantzen Hofe ruchtbar wurde; Dahero dann alle Damen der Princeßin dazu Glück wündscheten / und iedweder von denen hohen Staats-Bedienten sich bemühete / Licomedes Gnade zu erwerben. Man sahe täglich die prächtigsten Ritter-Spiele / schönsten Auffzüge / wol ersonnene Comödien / Thier-Streite / Jagten / und alle Lustbarkeiten / wodurch sich ein so grosser Hof sonsten zu ergötzen pfleget. Licomedes berichtete diese erfreuete Avise nach Ormus an seinen Herrn Vater / und dieser gabe nicht allein vollkommene Einwilligung dazu / sondern schickte auch dabey eine ansehnliche Gesandschafft an König Polimantes ab / welche vor seinen Kron-Printz solenne Werbung zu dieser Vermählung mit der Princeßin solte anbringen. Indessen nun / daß diese in Artaxata angelanget / hatte König Asmadio in Thracien solchen Vortel seiner siegenden Waffen / daß er darinnen eine Stadt nach der andern unter seine Gewalt brachte. Der alte König Lacogardo / welcher nach dem Verlust

seines

seines Kron-Printzens Licastes und der beyden trefflichen Armeen / die in Turchestan so wohl als in Persien waren ruiniret worden / aus grossen Kummer nicht vom Bette gekommen / herm-te sich so sehr über die täglich unglücklich einlauffenden Zeitungen / daß er endlich von Gram und der dem hohen Alter ohne diß stets begleitenden Schwachheit starb / und zugleich mit ihm sein gantzes Königreich zu Grabe getragen wurde. Denn dieser Fall erschreckete die Parthen so sehr / daß sie fernern Widerstand zu thun gantz ungeschickt waren / und also König Asmadio in Zeit weniger Monate von dem gantzen Reiche völliger Meister wurde. Er liesse sich in der grössesten Pracht huldigen / und thät darauff dem alten Könige annoch diesen letzten Liebes-Dienst / daß er selbigen ein recht Käyserliches Begängniß hielte / und um seinetwegen tieffe Trauer anlegete. Nach diesen säumete er auch nicht / von allen an die Königin und Printzeßin Alcestis erfreuliche Nachricht zu ertheilen / und sie seiner ehesten Wiederkunfft zu versichern / der Brieff an Alcestis ware solches Innhalts:

Durchlauchtigste Printzeßin.

NUnmehro ist der Aschen eures Königlichen Herrn Vaters und auch zugleich

E. Hoheit ein völliges Genügen geschehen; Denn euer Herr Vater suchete durch die mit Lycaslen und euch vorhabende Vermählung das Parthische Reich an Persien zu bringen: Ihr aber waret so großmüthig/und wehletet mich zu eurem Bräutigam. Das Parthische Reich ist durch meine siegende Waffen nun völlig bezwungen / und erkennet mich als den Persischen Monarchen vor seinen Oberherrn. E. Hoheit aber soll mich als dero getreuen Bräutigam nun bald mit sich vermählet sehen. Vor zweyen Tagen haben mir die gesamten Reichs-Stände gehuldiget / und gestern habe ich den alten Lacogardo nach seinem Königlichen Stande begraben lassen. Nun ist nichts mehr übrig / als / daß ich mich fertig mache / in Babylon Triumphirend einzuziehen / und euch schönste Alceste die Parthische Krone zu euren Füssen zu legen. Doch werdet ihr mir auch alsdenn als einem Uberwinder den verlangten Liebes-Sieg bey euch gönnen? Wiewohl ich will mich euch überwunden geben / weil ihr doch mein Hertz vorlängst in Ketten führet / und mir dieser euch zugelassene Triumph allezeit rühmlich ist. Lebet indeß

ver-

vergnügt / schönste Princeßin / und erwartet eheſt

Euren getreuen König

Asmadien.

Die Königin Jocasta nebſt Alceſtis empfunden über ſo frohe Poſt ſo viel Freude/als ihr Hertz iemahls faſſen kunte / und gantz Perſen-Land jauchtzete / daß es einen ſo unüberwindlichen Monarchen zu Asprandens Nachfolger bekommen / alſo daß ſie nicht wuſten / wie ſie ihn gnugſam verehren ſolten. Alles ware geſchäfftig Triumphs-Bogen zu verfertigen / wodurch dieſer ſiegende Held ſeinen herrlichen Einzug halten ſolte / und die beſten Künſtler im gantzen Orient lieſſen die Marmel-Gebirge faſt von allen Vorrath entblöſſen / um dieſem groſſen Könige die verdienten Lob- und Ehren-Seulen auffzurichten. Indem nun zu deſſen Embolung die nur erdencklichſten Zubereitungen gemacht wurden/ ſchickete er an Printz Licomedes/ (welcher ihn die glücklichen Progreſſen ſeiner bevorſtehenden Vermählung mit der Princeßin Hermione bereits kund thun laſſen) neue Vorſchläge / den König Polimantes wegen ſeiner vormals geleiſteten

steten Hülffe von den nunmehro bezwungenen Thraciern zu vergnügen / und schriebe auch zugleich an den König selbst auff das höflichste / ihm ein gantz genaues Bündniß wider alle seine künftigen Feinde zugleich anbietend. Also nun wurde es dahin vermittelt / daß drey grosse Fürstenthümer vom Parthischen Königreiche an Polimantes und seine Nachkommen auff ewig abgetreten wurden / und hingegen König Polimantes alle an Asmadien habende Ansprüche fahren liesse / auch wiederum Gesandten an ihn schickete / nicht allein ihn wegen der gewonnenen und durch die Vermälung mit der Persischen Kron-Princeßin erhaltenen Reiche und Länder Glück zu wündschen / sondern auch eine feste Alliance mit diesem grossen Monarchen zu schliessen. Darauff nun ware man auff nichts als prächtige Beylager bedacht. Licomedes hatte ehe das Glück als Asmadio zu seiner völligen Liebes-Belohnung zu gelangen / ob schon Asmadio länger als er nach solcher Zufriedenheit geseufftzet hatte. Gantz Artaxata lebete über einen Monat lang in einer grösten Triumph-gleichen Freude / da die schöne Hermione mit ihrem liebsten Printzen das Vermählungs-Fest begieng / sie vergasse alle Sehnsucht / die sie vormahls wegen Asmadiens ausgestanden / und genoß in den Armen ihres

Li-

Licomedes so viel entzückende Süßigkeiten / daß ihre Wollust keine Vergleichung lidte. Indessen hatte sich auch König Asmadio / nachdem er so viel Besatzung in Parthien zurück gelassen / als er alten Auffstand in diesem nur vor kurtzer Zeit bezwungenen Lande zu verhindern / nöthig achtete / wiederum auffgemachet / seinen Rückweg nach Babylon zu nehmen. Es hatte ihm / als er noch eine Tage-Reise von dieser mächtigen Stadt / Alceslis wissen lassen / daß sie ihm selbst entgegen kommen / und ihn einholen wolte / welches dann auch unter dem Schall vieler hundert Trompeten geschahe / die auff Anordnung Asmadiens diese trefliche Princeßin bey ihrer Herannahung begrüsseten. Sie hatte mit so vielen Diamanten und köstlicher Kleidung / ihrem liebsten Bräutigam zu Ehren / ausgeputzet / daß man sie ohne Blendung nicht wohl ansehen kunte / und die durch so gläntzenden Schmuck noch mehr erhöhete Schönheit ihres Gesichts sie als einen sichtbaren Engel vorstellete. Als sie noch einen Bogenschuß vom Könige / stiege er von seinem Pferde / und kame ihr zu Fuß entgegen. Die Princeßin dessen berichtet / sprang gleichfalls mit höchsten Freuden aus ihrem Wagen / und eilete fast mehr / als es sonst die Majestät hätte zugelassen / zu der Umarmung ihres mit Sieges-Pal-

men ihr begegneten Königes. Sie umfingen einander mit solcher Innigkeit / das sie selbst die Seelen in diesem ersten Bewillkommungs-Kusse schienen zu verwechseln / und ihre Lippen eine gute Zeit als an einander geheffter blieben. Endlich ware Asmadio der erste / welcher mit diesen Worten seine liebste Braut anredete: Nun wird erstlich mein Triumph recht vollkommen / nachdem die Durchlauchtigste Alcestis ein so hohes Bekäntniß ihres mir gantz ergebenen Hertzens ableget / und sich selbst in meine Armen liefert. Schönste Princeßin / womit ersetze ich diese Gnade? ich will euch die Ehre des Sieges völlig zurück geben / und als meine geliebte Uberwinderin Lebens-lang verehren. Wie ich dann zum Zeichen meiner so süssesten Dienstbarkeit die neu-erworbene Parthische Krone und Zepter hiermit E. Hoheit erfreulichst überreiche / denn derselben Erlangung wäre mir nicht angenehme / wann ich sie nicht / umb euer Durchlauchtiges Haupt und Hand damit zu zieren / gewonnen hätte. Womit er die auff einem Gold-gestickten Küssen liegende Krone und Zepter / welches der Reichs-Marschall hielte / von ihm nahme / und sie an Alcestis präsentirete. Sie aber finge mit einer gantz höflichen Weigerung an: Grosser König / es gebühret mir nicht / den wohl verdienten Preiß eurer

Siege

Siege E. Majestät so unbillig hinweg zu nehmen / und mein Haupt ist viel zu schwach die Last neuer Kronen zu ertragen / indem ich selbst die durch das Erb-Recht mir auffgesetzte nicht fähig würde seyn zu erhalten / wann nicht E. Majest. durch erwünschte Vermählung mit mir dieses schwere Gold auff dero geheiligten Wirbel brächten / und es also vor allen ferneren Fall mächtigst schützen würden. Wer die Kronen so geschickt zu gewinnen ist als E. Majestät / der ist auch am würdigsten / solche zu tragen / und ich bin vergnüget / wann ich nur eines so grossen Monarchen Gemahlin mag genennet werden. Ich sehe wohl / sagte König Asmadio / daß ihr so großmüthig seyd / Kronen auszuschlagen / als ihr mir Geschicklichkeit zuschreibet / selbige zu gewinnen. Doch weil ich in allem euren Willen nachzuleben verbunden / als will ich dann selbige nicht als die von mir gewonnene / sondern von eurer Hand auff das neue zurück-geschenckt wiederumb annehmen / und niemahls vergessen / daß die Durchlauchtigste Alcestis mit mir gleichen Antheil der Regierung habe. Als darauff noch einige Wort-Gepränge unter ihnen vorgelauffen / nöthigte Asmadio seine liebste Alcestis auff einen fürtrefflichen Triumph-Wagen / dessen erhabene Gold-Arbeit mit seinen überall schimm-

renden Edelgesteinen ein rechtes Wunderwerck kunte genennet werden. Sie wolte sich dieser Ehre anfangs auff das höflichste entziehen/ vorschützend / daß solcher Sitz ihm alleine als dem Sieger zukäme: aber der verliebte König wolte durchaus / daß sie als neue Königin der Parthen auff diesem Wagen in Babylon solte einziehen. Endlich wurde es vergliechen / daß sie sich beyde zugleich darauff setzeten / und also der volle Auffbruch nach dem frolockenden Babylon geschahe: Wer diesen Einzug nach seiner Würde beschreiben wolte / müste die Federn aller Römischen Scribenten zugleich haben / und dennoch würde die Pracht und herrliche Erfindung dieses Triumphs alle daraus fliessende Zierlichkeiten weit übersteigen. Weil Rom in nachfolgenden Zeiten weder an des Cäsars noch des grossen Pompejus Siegprangenden Einzügen dergleichen Wunder geschauet. Mann führte dabey so viel herrliche von Gold und Marmel verfertigte Abbildungen der berühmtesten Vestungen und Städte / als Asmadio erobert hatte. Es wurden hiernechst aller biß auff Locogarden gewesenen Könige in Thracien gantz güldene Bildnisse vor dem Triumph-Wagen hergetragen/ und selbiger ware mit vier hohen Schnee-weissen Pferden bespannet / deren Schmuck und Auffputz

putz zwey Millionen kostete. Tausend Hand-Pferde mit den schönsten Perlen gestickten Decken und güldenen Huff-Eisen beschlagen / machten mit denen sie führenden köstlich-gekleideten Pagen den Anfang des Einzuges / denen dann alle Grossen des Hofes mit der nur ersinnlichen Pracht und Auffputze folgeten. Asmadio hatte einen Lorber-Crantz auffgesetzet / ware so wohl als Alcestis in silbernen Stück gekleidet / und beyde mit Purpur-Mänteln ausgezieret. Die Parthische Krone und Zepter truge der Reichs-Marschall von hundert der vornehmsten Persen und Turchestanern begleitet / nechst vor dem Wagen her. Um selbigen herum giengen fünffhundert Edele in güldenem Stück und mit blossen Säbeln; Nach diesen kamen wiederum fünffhundert Hand-Pferde mit ihren sehr reichen Decken und Führern. Darauff folgete die gantze Armee von siebentzig tausend Mann in zierlicher Ordnung mit vielen Sieges-Zeichen versehen. Nach dieser fuhren zweytausend Wagen / auf das köstlichste ausstaffiret / endlich kamen zehentausend Kamehle und Maul-Esel / welche die Beute trugen / und zuletzt beschlossen dreytausend Reuter mit leichten Waffen diese gantze Solennität. Das auff denen Mauren / Gassen und Häusern sich unter einander halb todt drengende Volck

wolte

wolte vor Freuden und Begierde zusehen / sich fast zerreissen / und ware bey Gewahr-werdung dieses Durchlauchtigen Braut-Paares auff einen so klimmrenden Wagen in solchem Jubel-Geschrey begriffen / daß dessen hefftiger Schall alle Fenster schuttrend machete / und die gantzen umliegenden Wälder und Gegenden erfüllete. Endlich da sie durch die schönsten Triumphs- und Ehren-Pforten auff die Burg ankamen / deren Fenster so voll von Damen gepfropffet / daß man überall nichts als Köpffe sahe / wurde das Vivat unter dem Schall der Trompeten und Paucken widerholet / und kame die Königin Jocasta aus Liebe gegen ihren siegenden Eidam und Princeßin getrieben / mitten in dem Burg-Platze ihnen zu Fuße unter dem Geleite vieler Fürstlichen Herren und Damen entgegen. Da nun stiege der König nebst der schönen Alcestis herunter / und giengen die neuen Umarmungen an. Jocasta vergoß viele Freuden-Thränen über diesen glückseeligen Anblick / sie wolte sich aber mit ihnen recht letzen / und führete also an der einen Hand den König an der andern die Princeßin mit unnennbahrer inniglichen Frölichkeit hinauff / nach denen Königlichen Gemächern. Es folgeten die fürnehmsten Staats- und Krieges-Bedienten sammt denen Damen / und blieben hernach /

als sich die Königin mit beyden hohen Verlobten in ihr geheimes Zimmer begabe / in denen andern zurück / da denn eines das andere / so sich noch nicht gesprochen / mit allen Freudens-Bezeugungen willkommen hieß; die gantze Nacht hindurch ware es überall von denen angezündeten Sieges-Feuern / als heller Tag / und kein Mensch legete sich zu Bette / noch gedachte vor allzu starcken Frolocken an einigen Schlaff. Man hörete nichts als Trompeten und Paucken bey hin und wieder angestellten Pancketen und grossen Gastmahlen / und in Summa / gantz Babylon hielte ein rechtes Jubel-Fest. Den folgenden Tag gab Asmadio denen ausländischen Gesandten die Audientz / da sie im Nahmen ihrer Principalen zu ihrer Majestät Triumphsvollen Wiederkunfft gratulireten / und zugleich zu der Besteigung des Persischen Thrones alles Königliche Wohlergehen anwündscheten. Der Verhör-Saal / dessen Boden von Porphir / die Decke Gold mit Jaspis durchsetzet / die Wände mit von Gold und Perlen biß zum Uberfluß gestickten Tapeten behangen / sahe sammt dem zwölff güldene Stuffen hoch-erhabenen Königlichen Stuhl so herrlich aus / daß er alles dahin kommenden Augen und Sinnen gantz bezaubert hielt / und die Gesandten fanden diesen grossen

Monar-

Monarchen in solchem Glantz und Schimmer daselbst sitzen/ daß sie bey dem ersten Anblick gantz erstummeten / und nicht anders / als sähen sie einen sichtbaren Gott/ihm Fußfällige Ehre bezeigeten. Doch darauf von seinem gnädigen Anschauen wieder gestärcket / erholeten sie sich / und legeten ihre Complimenten in tiefffster Ehrerbietung bey ihm ab. Selbigen gantzen Tag branten in den Tempeln die Weyrauch-Schalen / und wurde unzehliges Opffervieh vor die glückseelige Regierung dieses neuen Regenten geschlachtet: Viel tausent Sclaven wurden aus der Dienstbarkeit entlassen / und selbst die eingesperreten Vögel genossen dieses Festes zu erlangung ihrer Freyheit / auf daß sie durch die Lüffte streichend denen benachtbarten Ländern Persiens Glückseligkeit verkündigen solten: Dieweil aber zu derselben Vollkommenheit nichts mehr als die Vollziehung des Königlichen Beylagers übrig ware / so wurde dasselbe in zweyer Monatsfrist zu halten angesetzet / und dazu alle Potentaten im gantzen Orient eingeladen. Man hatte indeß mit Asmadiens Benehmhaltung Zeit seiner Abwesenheit in Parthien Asprandens Leichbegängniß gehalten/damit alle Ursache zur Traurigkeit bey seiner Wiederkunfft möchte auff die Seite geschaffet seyn/und waren dabey so köstliche

Grab-

Grabmahle und Ehrensäulen auffgerichtet / daß deren trefliche Auffführung den Glauben aller Abwesenden überstiege. Unter andern Sinnebildern / welche dabey aus kostbahren Gemählden herfürleuchteten / waren etliche auff die künftige Regierung Asmadens abgezielet. Denn man sahe daselbst eine untergehende Sonne / mit der Uberschrifft: Schöner in dem Auffgange. So ware auch eine Hand abgebildet / welche eine Krone hinlegete mit dem Beyworte: Dem Würdigsten. Mehr derselben zeigeten sich an unterschiedenen schwartzen Alabaster-Seulen / deren vier und sechzig um das königliche Grabmahl auffgerichtet. Kurtz / alles / was nur das Gedächtniß eines so mächtigen Königes erheben kunte / ware dabey hervor gesuchet. Es liesse sich aber Asmadio nebst Alceestis den Tag vor der Vermählung zum Persischen Monarchen krönen / und nahme nebst seiner geliebten Braut den Titul eines Käysers und Käyserin an. Den folgenden Tag ward dieses Durchlauchtigste Paar in der Juno Tempel glücklich vermählet. Das einmüthige Wünschen so vieler Königreiche brachte von dem Himmel so viel Seegen über sie / daß Asien kein glückseeliger Paar jemahls auf dem Throne gesehen. Da erhielte nun der zu siegen jedesmahl gewohnte Käyser von seiner liebsten

Braut

Braut tausend neue Liebes-Siege / welche dann auch folgende Zeiten einen lebendigen Zeugen hervor brachten / massen aus diesem Durchlauchtigsten Ehebette ein so trefflicher und deren Tugenden seiner hohen Eltern so gar ähnlicher Printz / den sie Arsaces nenneten / hervorstiege / daß dessen preißwürdige Thaten vielleicht meiner Feder ehest die Materie reichen werden / selbige zu belustigung des gewogenen Lesers an das Licht zu geben. Itzo melde nichts mehr als daß unser unüberwindlicher Käyser Asmadio mit seiner schönen Alcestis biß in ein hohes Alter ihr glückseliges Zepter führeten / und von denen Mächtigen gefürchtet / von denen Bundes-Genossen geehret / und von ihren Unterthanen biß an ihren Tod hertzlich seynd geliebet worden.




Talanders Arsaces



Der ALCESTIS und des ARSACES

Erstes Buchs

Erstes Capitel.

DAs Persische Reich ware durch die denckwürdigen Siege ihres Monarchen in so hohes Ansehen gebracht / daß auch das Schicksal selbst sich zu fürchten schiene / dessen Wachsthum durch einigen Anfall zu vermindern / sondern erwehlete vielmehr den unüberwindlichen Käyser Asmadio zu einen Schiedesmann / wann sich die Potentaten in Orient wegen der Gräntzen ihrer Königreiche / die sie aus Regiersucht zu erweitern offtmahls sucheten / nicht vergleichen kunten: Nur allein dieses mangelte noch zu dessen vollkommenen Glückseeligkeit / daß Asmadio keine Erben mit seiner schönen Gemahlin / der Durchlauchtigsten Alcestis / hatte / wiewohl er bereits in die fünff Jahr mit ihr vermählet gewe-

sen / und meineten viel / die Natur getraue sich nicht / etwas / so diesem unvergleichlichen Paare an Vollkommenheit ähnlich wäre / hervor zu bringen / dannenhero sie es lieber gar einstellete / solches zu zeugen / als die Verehrung dieser beyden irrdischen Gottheiten durch etwas unartiges zu verringern. Doch derselbigen Irrthum / welche an ihrer Macht zweiffelten / wurde mit der Zeit beschämet / denn es brach einst mit allgemeinen Frolocken die Zeitung aus / daß sich die Käyserin schwanger befände. Wie viel Danck-Opfer wurden nicht vor diese von denen Göttern geschenckte Wolthat verbrennet / und wie viel Gelübde geschahen da nicht vor eine glückliche Entbindung. Dieweil aber ihre Niederkunfft gleich in dem Anfang der Herbst-Zeit fiehle / und Alcestis grosses Belieben truge / selbige in Ecbatana / der Haupt-Stadt in Meden / zu halten / begabe sich der Käyserliche Hoff dahin; massen dann ohne diß in Friedens-Zeiten die Persischen Monarchen daselbst den Sommer über zuzubringen vormahls in Gewohnheit gehabt: Nun hätten zwar die Babylonier lieber gesehen / daß die Käyserin bey ihnen geblieben / und sie die Ehre haben möchten / zwischen ihren Mauren den Nachfolger eines so mächtigen Reichs gebohren zu wissen / allein sie müssen sich den Willen ihrer Herrschafft gefallen lassen / und trösteten sich end-

endlich / daß Fürsten der Sonnen gleich kommen / welche nicht alleine den Ort ihres Auffganges / sondern auch die übrige Welt mit ihren Stralen erleuchtet / und ihre Wärmde durch alle Gräntzen ihres weiten Reichs gnädig mittheilet.

Wie unmäßig weit in ihrem Umfange daß auch die grosse Stadt Ecbatana ist / wurde sie doch von dem Käyserlichen Gefolge vielen ausländischen Gesandten und einer erschrecklichen Menge der fremden Ritter und Edlen so gar angefüllet / daß wenig Platz übrig ware / die täglich allda neuankommenden zu beherbergen.

Alles wartete mit euersten Verlangen auff die Niederkunfft der Käyserin; und waren die Chaldeer und Persischen Weltweisen eyfrigst in Beobachtung des Gestirns bemühet / dieweil sie aus allzugrossen Vertrauen auff ihre Kunst sich unterstehen wolten / das Glück und Zufälle dieses neugebohrnen Kindes aus dem Lauff der Sternen abzumessen und davon unbetrügliche Regeln zu geben. Die alte Königin Jocasta / der Käyserin Mutter / ware auch mit nach Ecbatana gekommen / und hoffete mit Verlangen auff die Entbindung ihrer geliebten Tochter. Sie hatte aus allzuunzeitiger Sorgfalt vor ihr künfftiges Enckelein vielmahls mit denen Wahrsagern Unterredungen / um aus ihnen zu forschen / was sie doch selbst nicht wusten; Doch wie sie von ihr allzeit

reichlich belohnet wurden / also hätten sie ihre Träume nirgends theuer verkauffen können.

Da nun die Geburths-Stunde bey der Käyserin heran kam / ware ein nicht gemeines Schrecken in der gantzen Stadt / als sich der Himmel über derselben mit pechschwartzen Wolcken überzohe / und ein so furchtsames Brausen der Sturmwinde sich mit gewaltigen Donnerschlägen hören liesse / auch so viel blitzende Feuerstrahlen und starcker Platzregen durch die Lüffte herab fuhren / daß es kein anderes Ansehen hatte / als wolte die gantze Natur wiederum in ihren ersten Klumpen zerschmeltzen.

Vier volle Stunden währete dieses Ungewitter / und hielt alle Einwohner in Ecbatana mit einer bleichen Todesfurcht umfasset / darauff es sich gleichsam in einem Augenblick wieder aufklärete / die Sonne brach hervor / und zugleich erschallete die fröliche Zeitung durch die gantze Stadt / die Käyserin sey eines Printzen glücklich genesen.

Asmadio liesse dieses Herrlein bald nach seiner Geburth sich geben / er küssete solches als ein liebreicher Vater / und weil dieses Kind ohne Weinen in die Welt gekommen / nahm er daraus die gute Vorbedeutung / es würde einmahls ein besonderer Helden-Geist aus allen seinen Handlungen hervor blicken.

Die alte Königin Jocasta / so vor Freuden über

die

die glückseelige Geburt dieses Printzen fast aus sich selbst ware/legete es mit heissen Liebes-Thränen auff ihren Schooß/ und schickete viele Seufzer dem Himmel zu / daß er doch zu dessen Aufferziehung und Wachsthum seinen Segen geben möchte.

Gantz Ecbatana ware dieses neugebohrnen Printzens wegen mit unzehligen Freuden-Feuern angefüllet; Die Stände des Reichs fanden sich mit herrlichen Geschencken ein; und die Gesandten fremder Könige legeten ihre Glück-Wündschungen mit grossen Solennitäten ab: in Summa / man feyrete dieses Geburts-Fest also / wie es der Hoheit eines grossen Käysers-Sohnes zukommen kunte.

Astiadio gab Ihm den Nahmen Arsaces; nicht allein weil sein Groß-Herr Vater / welcher in Turchestan sehr glücklich regieret / dieses Nahmens gewesen / sondern auch weil er als eben dieser König/ein Zeichen unter seiner lincken Brust/ so einem Kleeblatte nicht ungleich/ mit auff die Welt gebracht hatte.

Ob nun wohl sonsten die Könige in Persien gewohnet gewesen / die ersten fünff Jahre ihre Kinder nicht zu sehen/sondern unter der Auffsicht gewisser Frauen zu lassen / damit sie so wohl bessere Pflegung hätten / als auch sich die Väter nicht so sehr betrüben dürfften / wann selbige in

dieser ersten Jugend wiederum dahin stürben; so wolte doch dem Käyser mit Arsaces ein gantz anderes gefallen.

Kaum daß dieser Printz die ersten zwey Jahr zurück geleget / wurde er aus dem Frauenzimmer genommen / ihm eine gewisse Hofstadt bestellet / und solche Leute zugeordnet / die da musten Achtung geben / damit er nicht durch weichliche Speisen allzuzärtlich gewehnet würde / und daß er eher das Ansehen verständiger Staats-Bedienten vertragen lernete / ehe er durch die steten Liebkosungen der um ihn sich vormahls befindlichen Damen zu einer Weibischen Weichmüthigkeit möchte verleitet werden.

Seine Natur äusserte sich bald; denn wenn man ihm allerhand kleine Waffen vorlegete / griff er lieber nach denselben / als nach andern Poppenwercke / so man ihm vorhielt / und erwiese dadurch / daß von Adlern allezeit Adler gezeuget werden / und man auch den Helden-Muth könne fortpflantzen.

Sein Spielen und Zeit-vertreib bestund von der ersten Kindheit an in nichts anders / als solchen Dingen / die hernach in einem reifferen Alter den besten Nutzen bringen können. Es hatte ihm der von dem Käyser gesetzte Hoffmeister / Nahmens Morad etliche hundert kleine Soldaten von Silber machen lassen / welche die um den

Printz

Printz sich befindliche Aufseher müsten auff denen Tafeln in allerhand Geschwader und Ordnungen stellen / da denn der kleine Arsaces so begierig ihnen zusahe / als ob er schon verstünde / wie viel daran gelegen / eine Armee bey vorhabenden Treffen wohl einzutheilen zu wissen.

Da Er das sechste Jahr zurück geleget / kame von dem Sinesischen Käyser eine Gesandschafft in Susis an / woselbst dazumahl Asmadio sein Hofflager hielte / und suchete Hülffe wieder der Tartarn starcken Einfall. Toneo / der Sineser Monarche / hatte nicht allein herrliche Geschencke dabey Asmadien übersendet / sondern ließ auch den Käyserlichen Printz Arsaces unterschiedene Kostbarkeiten überreichen / darunter ihm doch nichts angenehmers ware / als ein zugleich sich dabey befindlicher Köcher mit vielen Pfeilen und der dazu gehörige Bogen.

Die Sineser waren wenig Tage am Persischen Hofe gewesen / als auch von dem Tartar Cham eine Bothschafft anlangete / mit Ansinnen / es solte sich Käyser Asmadio nicht in den Krieg mit einmischen / so er / der Cham / mit Käyser Toneo angefangen / noch Ihm einige Hülffe zusenden / wolte er anders keine Unruhe in Parthien und Turchestan haben.

Asmadien kame dieses Ansuchen mehr bedrohlich / als bittend vor / dannenhero er auch

denen Tartarn keine andere Antwort gabe / als er würde sein Absehen dahin richten / wie er den Frieden in Orient möchte wieder geben / und die allgemeine Ruhe befestigen.

Sie zohen mit nicht allzugrosser Zufriedenheit wieder fort. Asmadio aber machete mit dem Sinesischen Käyser ein Bündniß / darinnen er ihm unter gewissen Bedingungen funffzig tausend Mann von seinen Völckern zum Beystande so lange zu lassen versprach / als der Krieg mit den Tartarn währen würde.

Durch diese Hülffe bekamen die Sineser Lufft / sich gegen ihre mächtigen Feinde in bessere positur zu setzen / und hatten das Glück / daß sie die Tartarn durch der Persen mit ihnen vereinigte Tapfferkeit sehr zurücke trieben / und derselben mehr als dreißig tausend erlegeten.

Der Cham / von so gewaltiger Niederlage der Seinigen berichtet / schwure bey allen Göttern / diesen Streich mehr an Asmadien als an Tonco zu rächen / und bothe in seinen grossen Länderen alles / was nur den Säbel führen kunte / eifrigst auff / um dadurch nicht alleine in dem Kriege wieder die Sineser fortzufahren / sondern auch wider die Persen zu gehen / und in Asmadiens Reichen alles mit Feuer und Schwerd zu verheeren.

Asmadio hatte dieses Wetter zuvor gesehen /

und weil er leicht muthmassete / daß dessen erste Wuth gegen Turckestan ausbrechen würde / hatte er dasselbige mit so tapfferen Volcke besetzet / als es die Noth erfoderte / dieses Königreich zu beschützen.

Dieweil er aber gerne des Bluts seiner Unterthanen verschonet hätte / schickete er eine ansehnliche Gesandschafft an dem Cham / und liesse ihn ermahnen / mit den Sinesischen Käyser Friede zu machen / so wolle er so dann alle Hülffs-Völcker wieder zurücke ziehen / und ihn versichern / daß er von Toneo in allen / was der Billigkeit gemäß / solte Vergnügung haben.

Der Tartar Cham ware viel zu erbittert / diesen des Persischen Käysers Anerbiethen geneigtes Gehör zu geben; er gab ihnen zur Antwort / daß er den jenigen nicht könte vor einen Schiedsmann annehmen / der bereits durch Erwehlung der andern Partie wäre sein Feind geworden / und daß er deßwegen bald mit starcken Geleite kommen wolte / von Asmadien Rechenschafft zu fodern.

Ob nun zwar die Persischen Gesandten gnugsame Ursachen anzuführen wusten / warum ihr Käyser die Sineser nicht hätte Hülffloß lassen können / und daß solches vielmehr geschehen / den Frieden in Orient zu befördern / als den Krieg einwurtzeln zu lassen / so wolte doch nichts helffen;

der Tartar blieb bey seinen Bedrohungen / und hiesse die Gesandten sich binnen vier und zwanzig Stunden wieder fort machen / oder man würde sie nicht nach dem sonst gewöhnlichen Völcker-Rechte zu tractiren wissen.

Also nun kehreten sie wieder zurück nach ihrem Käyser / welcher alles in gute Verfassung setzete / damit er einen so grausamen Feind nach seinem Verdienste bewillkommen möchte.

Der Cham bothe dem Käyser Tonco einen zweyjährigen Stillstand der Waffen an / des Vorgebens / man wolte binnen solcher Zeit durch Gesandten handeln / ob ein zulängliches Mittel könne gefunden werden / einen beständigen Frieden zu machen.

Dieweil aber die Tartarn nicht auch Asmadien dabey mit einschliessen wolten / welcher doch der Sineser Bundesgenosse ware / merckete Tonco gar bald / der Cham schlüge diesen Stillstand keiner andern Ursache halben vor / als daß er sich dadurch der Sineser Macht von dem Halse weltzen wolte / um mit denen Persen / wann sie alleine / desto besser umzuspringen.

Dannenhero zerschluge sich auch diese Handlung wieder / und jedwedes Theil machete so erschreckliche Zubereitungen zu Fortsetzung des Krieges / als ob jeder insonderheit durch so ungeheure Macht sich vorgenommen / die gantze Welt unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Das

Das II. Capitul.

DJe Tartarische Armee / welche wider die Persen zu gehen bestimmet / ware numehro völlig beysammen / und stiehlen aus der Kithayschen Gegend in Turchestan mit hundert und funffzig tausend Mann so gewaltig ein / daß diese reissende Fluth durch einige Macht zu dämmen fast unmöglich schiene Printz Mirzah / des Chams ältester Sohn / ware in eigener Person bey ihnen / und frischete durch seine Gegenwart diese hungrigen Wölffe nicht wenig an / dem Raube desto begieriger nachzugehen.

Rostagno / der Persen Feldherr / hatte so wohl aus Turchestan als aus Parthien / Bactra / Arachosien und andern dem Persischen Käyser unterworffenen Ländern eine ansehnliche Macht zusammen gezogen / welche sich auff die hundert tausend Mann belieff; mit diesen kahm er bey Taskent diesem hereindringenden Strohme entgegen / um zu versuchen / ob er nicht dessen Lauff könne wiederum zurücke treiben / und in seine vorigen Ufer schliessen.

Mirzah / der Tartarn Printz und Heerführer hatte nicht so wohl Beliebung / es gleich anfangs zum Treffen kommen zu lassen / als daß er vorhero unterschiedene Städte wolte ausplündern / selbige hernach zum Steinhauffen machen / und durch wiedermetzeln oder Gefangenschaft der darinnen

innen befindlichen Einwohner das gantze Land in Zagheit und tödtliches Schrecken setzen.

Diesen Vorsatz ins Werck zu bringen wendete er sich nach den Kithayschen See/ nachdem er dreißig tausend von seinem grossen Heere bey Cotam und Caskar lassen einfallen / welche alles mit Feuer und Schwerd verheereten / er aber mit der völligen Macht noch weit grausamer in dem Emilischen Gebiete wütete / und weder Menschen noch fruchtbarer Bäume schonete.

Der Persen Feldherr sonderte von seiner Armee unter dem General Melagar zwantzig tausend ab / die nach Caskar gehen mußten / um daselbst dem Feinde ferneren Einbruch zu verwehren; Er aber gienge mit der gantzen Macht nach Kithay / um / wo möglich / die Tartarn zur Schlacht zu bringen.

Mirzah / so von seiner Ankunfft genugsame Kundschafft hatte / rückete gerades Weges auff ihn zu / nachdem er schon viele Flecken / Dörffer und Städte / in die Asche geleget / und viele tausend in erbärmliche Dienstbarkeit gebracht / darnebst an Gold und Silber wie auch am Vieh eine solche Beute gemachet / daß dadurch sein Volck einen doppelten Muth bekommen / und nun nicht mehr wündscheten / als mit dem Feinde in volles Treffen zu gerathen / damit ihme durch dessen Niederlage hernach der völlige Weg geöffnet würde / das

das gantze Königreich Turchestan ohne weitere Hinderniß ihren Räuberischen Begierden Preiß zu geben.

Nicht weit von Tersis setzete sich Roslagno mit seinem Heere / und erwartete daselbst den Feind / so nur auff eine Tagereise noch von ihm stunde: Zu beyden Seiten hatte er einen starcken Fluß / welcher Tersis und Sachania vorbey streichet / und in dem Rücken ware ihm die feste Stadt Tanchit / worinnen er das Geld und andere Kostbarkeiten / so die Armee sonsten bey sich führete / um mehrerer Sicherheit willen hatte zurück gelassen.

Die gantze Nacht hindurch sahe man nichts anders als hin und wieder auffgehende Feuer von denen angezündeten Flecken und Dörffern / und weil der Feldherr unterschiedene starcke Partheyen ausgesendet / diese Mordbrenner auffzusuchen / als gab es deswegen allerhand blutige Scharmützel / wie dann die Persen den folgenden Morgen bey die sechtzig Gefangene nebst allerhand Beute in das Lager brachten.

Als die Tartarn wegen des Zustandes ihrer Armee / und dessen / was der Feldherr etwa sonsten zu erforschen vor nötig hielte / examiniret wurden / sagten sie / wie daß selbige in die hundert und zwantzig tausend Mann starck / und wohl noch diesen Tag denen Persen dürfte in das Gesichte kommen /

men/ weil sie ein Treffen zu liefern sehr begierig wären. Nachdem auch Printz Mirza durch die Uberläuffer erfahren/ daß die Persen ihre besten Sachen in Tanchit geschaffet/ habe er Anstalt gemacht/daß Zeit währenden Treffens die Stadt durch absonderliche dazu verordnete funffzehn tausend Mann solle gestürmet und überrumpelt werden/ welches die Ihrigen um desto leichter zu behaupten hoffeten/ weil sich die in Tanchit/ da der Persen Armee nur auff eine Meile von ihnen stünde/ dergleichen gehlingen überfalls nicht besorgen würden.

Rostagno liesse sich diese Auffsage wenig anfechten/ weil Tanchit mit einer so guten Besatzung von ihm versehen war/ daß sie einen Feind so leicht nicht scheuen durfften; doch sendete er noch zu allem Uberfluß vierhundert Mann hinein/und ließ den Commendanten ermahnen/ auff alles wohl acht zu haben/weil ihm die Tartarn den folgenden Tag oder wohl noch diesen besuchen dürften.

Carumann/ so hiesse der Obriste/ dem die Vestung anvertrauet ware/liesse dem Feldhern seine Treue und schuldige Sorgfalt versichern/dadenn kaum die Post wieder zurück gekommen wäre/ daß die an ihm gesendeten vierhundert neue Hülffs-Völcker glücklich in Tanchit angelanget/ als die Tartarische Armee sich mit einem ungeheuren

ren Geschrey von ferne hören liesse / welches / je näher sie kame / je mehr und mehr sich vergrösserte / biß daß endlich der dicke Staub / welcher gleich einem grossen Gewölcke in die Lufft stiege / ihrer Ankunfft mehreres Zeugniß gabe / und das gantze Heer zwischen denen Tapurischen Bergen als eine abscheuliche Wasser-Fluth hervorbrach.

Die Persen erwarteten sie mit unerschrockenen Muthe / und Rostagno unterliesse nicht / alles wol anzuordnen / was zu einem so wichtigen Vorhaben von nöthen ware; redete zugleich seinen Soldaten tapffer zu / daß da sie so offtmahls den Feind mit blutigen Niederlagen zurück gewiesen; auch sie durch ihre Heldenthaten in der gantzen Welt einen unsterblichen Nahmen gemacht / sie auch dieses mahl ihrer gewöhnlichen Tugend solten eingedenck seyn / und diese Räuber also abstraffen / damit es ihnen ins künfftige nicht wieder gelüsten möchte / sich an solche Männer zu wagen / die bißhero gantz Asien die Gesetze des Krieges und des Friedens gegeben hätten.

Die Obristen und andere Befehlshaber spareten auch nicht / es ihren Feldherrn in dergleichen Ermahnung nachzuthun; jedweder redete den Seinigen hertzhafft zu / und erkläreten sich darauff die Soldaten einmüthig / sie solten sie nur anführen / und alsdenn aus ihrem fechten erken-

nen / daß sie ihre Säbel nicht ohne Blut ihrer Feinde wolten wieder einstecken.

Da nun das Zeichen zum Angriff gegeben / traffen beyde Heere so heftig gegeneinander / daß in kurtzen die Erde mit Blut und Leichen überall bedecket wurde; die Scythen thäten einen unsäglichen Schaden mit ihren Pfeilen und Schleidern; die Persen aber / da sie diesen ersten Sturm ausgehalten / liessen ihre scharff schneidenden Klingen hernach um desto nachdrücklicher ihren Feinden fühlen / also daß in wenig Stunden auff beyden Theilen mehr als funffzig tausend Mann erleget waren.

Endlich machete die einbrechende Nacht diesem grausamen Mordspiele ein Ende; die Trouppen sonderten sich wieder von einander / und konte sich kein Theil eines sonderlichen Sieges vor den andern rühmen / dieweil der Verlust fast gleich ohne daß die Persen etliche von hohen Befehlshabern mehr als die Tartarn eingebüsset; hingegen waren von Gemeinen bey denen Tartarn in die drey tausend mehr als Persianischer Seiten erschlagen worden.

Den folgenden Tag wurde ein Stillstand beliebet / damit jedes Theil seine Todten begraben kunte: Was von hohen Officirern ware / liessen die Persen nach Balka führen / um daselbst ihnen ein solennes Begängniß zu halten: die Gemei-

nen

nen aber wurden / wie es die Gewohnheit der Morgen-Länder / auff dazu bereiteten Scheiter-Hauffen vor dem Lager verbrennet / und zum Nachruhme ihrer Tapfferkeit / ihnen eine besondere Lob-Rede von dem Feldherrn selbst gethan.

Indessen aber / daß die Schlacht gewähret / hatten auch ein Theil der Tartarischen Armee die Stadt Tanchit hefftig bestürmet; da sie aber solche in der ersten Wuth einzubekommen verhoffet / und stärckeren Widerstand gefunden / als sie wol vermeinet / waren sie nach Hinterlassung etlicher hundert Todten wieder abgezogen / und kamen zu Mirzah unverrichteter Sachen zurück.

Dieweil aber der Tartar nicht gesonnen / die Persen recht wieder in ordnung kommen zu lassen / wolte er es noch einst wagen: doch da Rostagno erstlich gerne Nachricht haben wolte / wie es mit Melagor abgelauffen / welchen er denen in Cotam und Caskar eingefallenen Feinden mit zwantzig tausend Mann entgegen geschicket / so entzohe er sich / so viel möglich biß zu dieser Nachricht einer neuen Schlacht / welches / da es Mirza verspührete / und ihm gleichwohl auch ohne ersehenen Vortheil in seinem wohl verschantzten Lager nicht anfallen wolte / brach er mit der gantzen Armee des Nachts auff / und wendete sich in das Farganische Gefilde.

Rostagno folgete ihm auff dem Fusse / und da

er die erfreuliche Zeitung erhielt / Melagor habe über die in Cotam und Caskar eingefallene Feinde einen herrlichen Sieg gewonnen / auch dieselbigen entweder erleget oder zerstreuet / ließ er an ihn Befehl ergehen / alsofort mit seinen zwantzig tausend wieder zu der Hauptarmee zu stossen / weil es nunmehro Zeit / Printz Mirzah einen neuen Streich anzubringen.

Melagar gehorsamete demnach mit seinen Regimentern / und vereinigte sich wieder mit dem Feldherrn / da sie denn eine so greuliche Schlacht mit den Tartarn hielten / daß ihr gantzes Heer biß auff den Grund ruiniret / und was sich nicht mit der Flucht rettete / erschlagen wurde: Printz Mirzah kahme selbst mit genauer Noth davon / und stiessen noch endlich im fliehen von den Seinigen so viel wieder zu ihn / daß er durch ihr Geleite gesichert die tartarischen Grentzen wieder erreichete.

Der Persen Beuthe / welche sie bey dieser siegreichen Niederlage gemachet / wäre ungemein groß / uud beliefe sich auff viele Millionen: Käyser Asmadio wurde durch das Glück seiner Waffen über die Massen erfreuet / er dancketen den Göttern / daß sie einen so gewaltsamen Feind hätten mit solchem Nachdrucke wollen demüthigen / und ersetzete von dem Raube alles / was die in Turchestan von denen Tartarn eingeäscherten Städte und Dörffer vor Schaden erlitten / und zu ihrer

Auff-

Auffbauung wieder mochten von nöthen haben.

Hingegen liesse der Cham seinen Printz/ so bald er nach Hause kam / ins Gefängniß werffen: Er schrieb allen Verlust seiner übeln Anstalt zu/ und ware auff ihn so erbittert / daß er ihn hätte Augenblicklichs hinrichten lassen / wann nicht die Reichsstände durch vieles vorbitten solche Grausamkeit verhindert hätten.

Doch so viel musten sie der Tyranney dieses Käysers nachsehen / daß er unterschiedliche Obristen/ welche mit Printz Mirzah den Feldzug gethan / erdrosseln liesse / vorgebend; Er hätte dieselben nicht umsonst seinem Printze an die Seite gestellet/ sondern daß sie durch gute Vorsicht verbessern möchten / was er noch nicht verstünde: da sie nun so verrätherisch gewesen / und durch Unachtsamkeit auch wohl gar durch heimliches Verständniß mit dem Feinde die gantze Armee lassen zu schanden machen / so solten sie auch als Verräther ihr Leben verliehren.

Wieder diese Sententz durffte sich niemand unterstehen / etwas zu sagen/ wo er nicht auch den Halß hergeben wolte. Der Printz muste sich in seinem Gefängniß ein gleiches täglich befürchten/ weil er seines Vatern unversöhnliches Gemüthe wohl kennete/ welches auch seines eigenen Blutes zu schonen nie gewohnet ware / wo ihn einmahl sein Zorn erhitzete / auff Rache zu dencken.

Nun hatte der Cham mit einer andern Gemahlin / Fatime / Nahmens / auch einen Printz gezeuget / Achmet genant / welchen Fatime aus Weiblicher Ehrsucht getrieben gerne einmahl auff dem Scythischan Throne gesehen / ob ihm schon Mirza so wohl an der ersten Geburth vorgienge / als auch seine Mutter eine gebohrne Königliche Princeßin und des Chams vornehmste Gemahlin gewesen / die aber durch den Tod übereilet das Glück ihrer hinterlassenen Kinder / und insonderheit Printz Mirzah seines zu befördern ware verhindert worden.

Fatime demnach ergriff diese Gelegenheit / da Printz Mirzah ins Gefängniß ware geleget / und in seines Vatern höchster Ungenade stunde / den Cham zu überreden / als ob Mirzah mit Fleiß eine so ansehnliche Armee auff die Schlacht-Banck geführet / damit die Persen so wohl als die Sineser desto besseren Muth bekämen / ihme / den Cham / in sein Land zu fallen / weil man ihnen hernach so leicht nicht Widerstand zur Gnüge thun könte; und wann dann die Tartarischen Unterthanen sehen / was ihnen ihr Käyser durch angefangenen Krieg mit den Sinesern und Persen vor Unheil auff den Halß gezogen / so hätte Mirzah die Hoffnung / daß sie durch Auffruhr denselben vom Throne stiessen und hingegen ihn zum Käyser machen würden.

Diese

Diese Verleumdung wuste Fatime so klüglich unter die Sorgfalt vor des Chams Leben zu verstecken/ daß er im geringsten nicht merckete/ wie dahin ihr Absehen/ durch Mirzah Hinrichtung ihren Sohn den Achmet dereinst zur Regierung zu helffen. Der Cham von Zorn und Wuth über diese vermeinte Nachstellung seines eigenen Printzen gantz rasend wolte ihn durchaus todt wissen: dannenhero gedachte er auff nichts mehr als daß nur seine Hinrichtung in aller Stille geschehen möchte/ und wie man das Volck am besten überreden könte/ als ob er an einer natürlichen Kranckheit gestorben wäre/ damit selbiges nicht etwan auffrührisch würde.

Fatime ware so listig/ daß sie als aus Barmhertzigkeit gerühret vor Mirzah Leben bat/ sagend/ ihre Majestät könten ihm ja doch wohl/um ihm die Gelegenheit zu benehmen ferner zu schaden in Gefängniß behalten/da hingegen die Welt nicht zum besten davon urtheilen würde/ wann er sein eigen Fleisch und Blut wolle lassen hinrichten. Hierinnen redet mir nicht ein Fatime/ ware des Chams Antwort/ so ihr anders meine Gnade behalten wollet. Denn wann das Blut böse ist/ ist es wohl zugelassen/ selbiges zu Erhaltung des gantzen Leibes abzuzapffen. Ich wäre mein eigener Mörder/ wenn ich dem das Leben liesse/ der es mir hat mit samt dem Reiche neh-

men wollen / da doch dieses letztere ohne diß einmahl wäre seine gewesen / wenn er es hätte erwarten können. Nein / nein / Mirzah muß sterben / nur die Art des Todes ist annoch zu überlegen / weil er das Volck bereits möchte an sich haben.

Fatime stellete sich / als wäre ihr höchst leid / daß der Cham diesen Entschluß gefasset / doch weil sie sich nicht unterstehen dürffte ihm darwider einzureden / nahme sie zum Scheine die Vorsorge an sich / daß dabey des Chams Leben möchte in Sicherheit seyn / dahero sagte sie: Wenn denn J. Majestät ja entschlossen / diesen Printz nach der Grösse seines Verbrechens zu straffen / so wolte ich rathen; Eure Majestät liessen ihn aus dem Gefängnisse wiederum frey / vergeben ihm alles vor den Augen des gantzen Hofes / und / wann er nun meinete / daß alles beygeleget / und in seinen verrätherischen Anschlägen gegen E. Majest. heimlich fortführe / daß so dann ihre Majestät durch ein langsames Gifft diesen unartigen Sohn vom Leben brächten. So würde alles Volck dencken / er wäre an einer natürlichen Kranckheit gestorben / und E. Majestät dürfften sich keines Auffstandes befahren. Der Cham küssete sie auf die Stirne / und gab ihrem blutigen Anschlage Beyfall / ließ auch noch selbigen Tag Befehl ergeben / daß der Printz aus dem Gefängnüsse heraus gelassen und auff freyen Fuß gestellet wurde.

Das

Das III. Capitel.

FAtime kunte ihre Freude nicht bey sich alleine behalten / daß Achmet einsten solte Käyser werden / und das grosse Reich der Scyten und Tartarn beherrschen; Doch wie davon jemand anders als Achmet selbst etwas zu entdecken ihr gefärlich schiene / also liesse sie denselben zu sich holen. Dieser Printz gienge in das funffzehende Jahr / ware schöner Gestalt und noch schöneres Gemüthes / massen er so wohl die guten Lehren seines Hoffmeisters gefasset / daß man ihn mit Recht vor einen tugendhafften Herrn halten kunte. Er hörete den Vortrag seiner Mutter / wie sie ihn dereinst hoffete als Käyser zu grüssen / und da Achmet vorwendete daß er hierinnen Printz Mirzah sein näheres Recht nicht nehmen könte / gab sich Fatime bloß / daß der Tod Printz Mirzah dieses nähere Recht in wenig Tagen abschneiden würde.

Achmet meynend / sie wüste noch nicht / daß Mirzah wieder aus dem Gefängniß / und bey dem Käyser in vorigen Gnaden ware / gab ihr davon Nachricht / sagend: Der Cham hätte den Entschluß ihn zu tödten billig fahren lassen / und ihm die Freyheit wiederum geschencket / welches ihr vielleicht noch niemand würde berichtet haben.

Dieses ist mir alles bekand / antwortete Fatime / denn da es der Cham nicht vor gut befun-

det / ihn öffentlich hinzurichten / hat er ihn durch ertheilte Begnadigung in Sicherheit bringen / und zugleich dem Volcke Glauben machen wollen / als sey nun alles vergessen; es wird aber wenig Tage anstehen / so soll ein subtiles Gifft Mirzab den Rest geben; man wird diesen Fall einer natürlichen Kranckheit beylegen / und keines das Widerspiel muthmassen / nachdem der Cham selbst ihn vor den Augen des Hofes sehr zu betauren entschlossen ist. Achmet entsetzete sich über diesem ungerechten Vorhaben; er fragte / ob denn der Cham diesen Schluß alleine oder mit Zuziehung einiger seiner geheimtesten Räthe gefasset; allein Fatime antwortete: Sorget nicht / Printz / daß davon andere Wissenschafft haben solten: niemand als ich ist bey dem Cham gewesen / da er Mirzens Tod durch beygebrachtes Gift bestimmet hat / und wird es auch niemand von ihm erfahren / damit nicht etwan Mirzab gewarnet oder dieses grosse Werck rückgängig würde.

Printz Achmet ward je länger je verwirreter über diese verdeckte Grausamkeit / doch durffte er sich nicht das geringste mercken lassen / als ob er Mirzab zu warnen gesonnen / wo er anders sich nicht selbst die Gefahr wolte auff den Halß ziehen / daß es ihm sein eigen Leben gelten dürffte / wenn der Cham etwas davon erführe.

Fatime / seine grosse Bestürtzung merckend / sag-

te

te recht unwillig: Wie ist es mit euch/Achmet/ich halte ihr sollet wohl so barmhertzig seyn/ daß ihr lieber ein Käyserthum verschertzetet/ als einen Laſterhafften Fürsten wolltet sehen auff der Bahre stehen. Achmet fassete sich geschwind/ weil er ihren Zorn spührete/antwortete demnach: Nein/ Gnädige Frau/ Mirzens Leben ist mir nicht so lieb/ als ein Käyserthum: daß ich aber etwas aus mir selbst gekommen/ rühret daher/ daß ich ein so grosses Glück zu begreiffen nicht so fort fähig bin/ auch zugleich nachsinne/ wie ich mich gegen Printz Mirzah zu verhalten/ damit er diesen Anschlag nicht innen werde/ und ihm durch Behutsamkeit vorbeuge.

Die Verstellung/ sagte Fatime/ ist eine Tugend/welche Fürsten am meisten müssen gelernet haben. Es seynd noch wenig Tage/daß Mirzah zu leben hat; in solcher Zeit erweiset ihm mehr Ehrerbietung/ als ihr iemals sonst gethan: befindet euch stets um ihn als zu seiner Bedienung: versichert ihn eurer Betrübniß/ die ihr gehabt/ als er im Gefängniß gewesen: und hingegen so überredet ihn eurer unmäßigen Freude/ welche ihr über seine Erlösung empfindet: und wann er sich einiger Unpäßlichkeit klaget/ wie dann das Gifft ihn zum wenigsten drey Tage im Bette vorhero halten wird/ so lasset ein sonderliches Mitleiden bey euch sehen/ auch hernach seinen Tod ertraget mit ungemein hervor scheinender

Traurigkeit / damit der Hoff und das Volck vermeine / die Liebe gegen ihn sey bey euch stärcker gewesen als die Begierde zu regieren.

Achmet zwange sich zu einer freudigern Stellung / als es ihm von Hertzen gieng: er küssete der Frau Mutter die Hand / dancket vor diese so vortheilhaffte Lehren / und versprach / demselben auf das genaueste nachzukommen.

Als er wieder von ihr / und in sein eigenes Zimmer kam / betrachtete er dieses gantze Werck mit genauerer Achtsamkeit. Seine Begierden wiesen ihm die Krone und den Reichsstab / welchen er anietzo gewinnen könte / wenn er sich nur Printz Mirzens Hinrichtung gantz nichts liesse angehen. Doch seine Tugend verunbilligte diesen Weg durch Gifft auf den Thron zu steigen / und stellete ihm vor / daß es eben so viel wäre / als ob er Printz Mirzab mit eigener Faust tödtete / wenn er ihn nicht vor der gefährlichen Nachstellung seines Vaters warnete.

Also beschloß er dieses letztere / und weil in Verweilung grosse Gefahr / nahm er sich noch vor / selbigen Tag dem Printz sein über ihn bestimtes Unglücke zu entdecken. Nun hielte Mirzab viel auf Achmet / wegen seiner sonderbahren Bescheidenheit / die er überall gegen ihn als den ältern Bruder und Kron-Printz liesse hervor blicken / dannenhero suchete er offtmahls seine Ge-

se[illegible]-

sellschafft: und da gleich Achmet nachsanne / wie er am beqvemsten möchte zu ihm kommen / und ihm diese Angelegenheit vortragen / trat Printz Mirzah in sein Zimmer ein.

Achmet stunde gleich auf / und empfienge ihn so ehrerbietig / als den Käyser selbst. Mirzah küssete ihn / und sagte gantz freundlich: Wie gehets / mein Bruder / wie so gar allein. Ich habe schon einmahl zu euch geschicket / daß ihr mit mir ausreiten soltet: allein man brachte mir zurück / daß ihr bey eurer Frau Mutter wäret: weshalben ich so lange verzogen / biß ihr von ihr gekommen / und nun wil ich euch selbst abholen. Es ist mir leid / antwortete Achmet / daß E. Hoheit vorhin nach mir vergebens gesendet / doch wann es ihme noch gefällig / einen Spatierritt zu thun / bin ich gantz gehorsam darzu. Ich wuste wol / fieng Mirzah darauf an / daß euer höflich seyn mir nichts versagen könte / so kommet dann / liebster Printz / damit wir uns nicht aufhalten / dieweil ich die mir bißher ziemlich eingeschrenckte freye Lufft gerne wiederum völlig geniessen möchte. Mit diesen Worten nam er Achmet bey der Hand / und giengen beyde die breite stiege herunter in den Burg-Hoff / alwo Printz Mirza seine Leute ihrer bereits warteten / und sie sich zu Pferde setzend ihren Weg nach einem lustigen Walde zu nahmen / worinnen etliche tausend Reiher zu des Chams Ergetzlichkeit geheget wurden.

Das

Das IV. Capitel.

Sie führeten Anfanges unterschiedliche Gespräche/ und weil sich Mirzah keinen so viel als Achmet vertrauete/ so schüttete er auch diesesmahl sein Hertz vor ihm aus/ und fieng also an: Printz/ was haltet ihr von dem Verfahren/ so der Cham/ unser Vater/ mit mir vorgenommen? Ich vermeine/ so ihm nicht die Furcht des allgemeinen Auffruhrs von meiner Hinrichtung abgemahnet/ so wäre ich wohl schwerlich wieder aus dem Gefängnüsse gekommen. Die Götter bewahren E. Hoheit/ antwortete ihm Achmet/ vor allem fernern Unfall/ und geben dem Käyser ein besseres Hertz gegen den jenigen/ der einmahl seinen Thron nach ihm besteigen soll. Mirzah fing an zu seufftzen/ und sagte: Ach ich kenne schon das blutdürstige Gemüth meines Vaters/ nun er mich einmahl im Verdacht hat/ als ob ich noch bey seinem Leben das Reich an mich bringen wollen/ wird er nicht eher ruhen/ biß daß er mich heimlich hingerichtet. Stellet er sich schon/ als wäre alles vergessen/ so darff ich doch darum nicht trauen: Mein Hertz saget mirs/ mein Tod ist beschlossen/ und was dabey noch mein gröster Trost/ so weiß ich/ daß ihr mein liebster Printz/ einmahl an meine statt den Scytischen Reichs-Stuhl besitzen werdet. Das wolle der Himmel nicht/ antwortete Achmet/ daß ich durch Eurer

Hoheit

Hoheit Tod einen Thron betreten solte: Es ist wol an dem / der Cham hat mit E. Hoheit nichts guts im Sinn / und muß ich leider E. Hoheit zur traurigen Nachricht entdecken / daß man Willens / Euch durch heimliches Gifft vom Leben zu helffen / welches mir meine eigene Mutter nur vor einer Stunde gesaget: Allein E. Hoheit können sich schon so in acht nehmen / daß dieser Anschlag zu Wasser wird / wie ich dann selbst den Himmel bitten will / daß er E. Hoheit dieser gefährlichen Nachstellung glücklich entreissen möge.

Mirzab wurde gantz blaß über diese Todes-Post / und sagte endlich höchstbetrübt: das habe ich wohl vermeinet / daß man es mit mir also angeben werde. Doch / ach! da ein so unverdientes Urtheil mein grausamer Vater über mir gefället hat / wird alle Behutsamkeit vergebens seyn. So betrüglich gehet das Glück mit mir um. Unter hundert tausend Persischen Säbeln wäre mein Leben sicherer / als es in der Residentz-Stadt meines Vaters ist.

Achmet wurde durch die Traurigkeit seines Halb-Bruders zu einem hertzlichen Beyleide beweget; er redete ihm möglichsten Trost zu / und gab ihm unterschiedene Einschläge / wie er dieser Gefahr entgehen könte / da es denn endlich bey der Abrede bliebe; daß sich Mirzab mit Gegen-Artzeneyen wohl verwahren solte / damit ihm so leicht

kein

kein Gifft nicht schadete: auf daß aber der Cham in dem Wahne bliebe/als weñ er von dieser Nachstellung nichts erfahren / so solte er Ihn um Urlaub bitten / daß er nach der Armee / so sie in den Sinesischen Ländern den Käyser Tonco annoch bekrieg te/ gehen möchte / um daselbst wiederum durch Wohlverhalten die Scharte auszuwetzen/ die er in Turchestan gemacht: Ich weiß / fuhr Achmet fort/der Cham wird E. Hoheit Ansuchen bald vor genehm halten / und so dann einen Tag vor dem Auffbruche E. Hoheit den bereiteten Gifft lassen beybringen/damit hernach E. Hoheit unterwegens sterben möchten / und er vollends bey dem Volcke aus dem Verdacht käme / als ob er zu dero gehlingen Tode etwas beygetragen. Haben dann E. Hoheit sich vor aller Vergifftung wohl verwahret/so wird selbige Ihnen nicht schaden / und sie können hernach nach dero Gefallen sich so lange bey unserm Heere in Sina auffhalten / als sie vermeinen / daß es zu Wiedererlangung der völligen Sicherheit dienlich ist.

Dieses liesse sich Mirzah gefallen / und nachdem er zugleich von Achmet ersuchet worden/ ein munteres Gesicht zu nehmen / damit nicht iemand mercken möchte/wie ihm des Chams Nachstellung entdecket wäre/so zwange er sich zur Frölichkeit mit aller Macht; denn es gehöret keine geringe Gewalt dazu/ eine freudige Stellung von

sich

sich sehen zu lassen / wann das Hertz mit der tieffsten Schwermuth beklemmet ist.

Als nun beyde Printzen mit denen Pfeilen etliche Reiher geschossen/und eine Zeitlang sich im selbigen Lust-Reviere auffgehalten / begaben sie sich wieder zurück nach der Käyserlichen Burg.

Der Cham hatte aus einer fälschlich vorgegebenen Freude/die er über die Versöhnung mit seinem ältesten Printze zu Empfindung sich stellete/ ein grosses Panqvet selbigen Abend lassen zurichten; er lude dazu seine vornehmsten Weiber nebst denen Gröſten von seinen Staats-Bedienten ein/ und gab diesem Käyserlichen Mahle die eintzige Ursache / weil er seinen Crohn-Printz zum andern mahle das Leben gegeben / allen Zwist beygeleget / und ihn nunmehro in ihrer Gegenwart zu dem eintzigen Nachfolger aller seiner Länder und Reiche wolte erkläret haben.

Printz Mirzah neigete sich tieff vor diese hohe Käyserliche Gnade / und ob er wohl wuste / daß selbige nur dahin gienge / ihn einzuschläffern/ließ er sich doch keinen Argwohn merckẽ: sondern bat / Ihre Majestät möchten geruhen / diesen gnädigen Willen jederzeit gegen ihn zu behalten/ und würde er bemühet seyn/ solchen hinführo besser als die verwichene Zeit zu verdienen.

Der Cham erbothe sich / daß das vorige alles solte vergessen seyn / und da man nun in gröſter

Fröh-

Fröhligkeit saß / auch die grossen Trinckgeschirre tapffer herum giengen / ersuchete Mirzah den Käyser / daß er ihm vergönnen möchte / nach der Armee / welche Ihre Majestät in Sina von neuen hätten einfallen lassen / weil er nicht eher ruhen können / er hätte dann durch eine tapffere Niederlage der Sineser wiederum ersetzet / was er unlängst wider die Persen versehen.

Der Cham lobete seinen Großmüthigen Entschluß / und weil er bey sich gedachte / daß es wohl dahin nicht kommen würde / solchen ins Werck zu richten / willigte er um desto ehe darein / gab auch ihm zugleich frey / so bald er selbst wolte / auffzubrechen; denn / weil er ihn doch gerne loß gewesen / hatte er beschlossen / ihm das Gifft den Tag vor seiner Abreise beybringen zu lassen / damit er hernach unterwegens sterben möchte.

Solchen Schluß entdeckete der Cham seiner damals Liebsten Gemahlin / der Fatime / und diese gabe gleich den andern Tag ihrem Sohne / Printz Achmet / Nachricht davon / welcher dann vor Printz Mirzah nichts verhählete / sondern ihm alles auffrichtig wieder zutruge / was zu Vermeidung der Gefahr seines Lebens von nöthen ware.

Mirzah umfinge Achmet mit vielen Liebes-Thränen wegen dieser an ihm bewiesenen Treue; und schwur / dieselbige bey seiner künfftigen Regierung ihm geniessen zu lassen.

Wie-

Wiewohl er nun nach Achmets Auffage biß den Tag vor seinem Auffbruche vor aller Vergiftung sicher ware / so unterließ er doch nicht / die herrlichsten Gegen-Artzeneyen täglich zu gebrauchen / also / daß er nun meinete / wie ihm kein beygebrachter Gifft solte tödtlich seyn.

Der Cham liesse die prächtigsten Zubereitungen zu des Printzen Abreise machen / nicht anders meinend / als daß er selbst zu seinem Leich-Begängnüß würde ausziehen.

Den Abend zuvor unterhielt er ihn länger als gewöhnlich bey der Taffel / da denn Mirzah sich auff das eusserste zwingen muste / seine Furcht nebst der Verbitterung gegen seinen Vater zu verbergen; denn einen / als seinen Mörder / vor sich zu sehen / und ihm doch alle Ehrerbiethung erweisen müssen / ist Anlaß genug / seine Farbe zu verändern.

So offt er einen Trunck that / muste er besorgen / daß Gifft wäre ihm hinein gemischet; weil ihm aber sein Leib-Artzt / dem er diese Nachstellung entdecket / mit einem trefflichen Mittel wieder alle Gefährligkeit verwahret / welches dahin eingerichtet / daß der eingetruncken Gifft muste wieder durch das Brechen von ihm geben / so verliesse er sich auff dessen Treue.

Da er nun bey sich einige Hertzens-Angst verspührete / und daher merckete / er müsse etwas

böses schon bekommen haben / welches anitzo mit der Krafft der zuvorgenommenen Artzney stritte / wolte er nicht länger verbleiben / sondern begabe sich nach seinem Zimmer.

Als nun niemand / denn sein Leib-Artzt Sabar / bey ihm / welchen er alleine mit in das Gemach genommen / brache er sich mit einer ungemeinen Hefftigkeit / und daß ihm die Tropffen Schweiß als grosse Perlen an der Stirne stunden: Sabar unterliesse nicht / ihm auff das möglichste an die Hand zu gehen / und versicherte zugleich / daß nun seine Hoh. ausser Gefahr / weil das Gifft wieder von ihm wäre.

Mirzah hatte sich über dieses würgen sehr abgemattet / er verboth aber Sabarn / bey Verlust seines Lebens / niemand davon etwas zu entdecken / denn er nicht ehe dieser tödtlichen Gefahr entgangen wäre / als biß er aus den tartarischen Gräntzen oder zum wenigsten von seines Vaters Hoffe. Sabar schwure / dieses Geheimniß bey sich sterben zu lassen / und ward von dem Printz als der Erhalter seines Lebens mit einem Kleinod von sehr hohen Werth beschencket.

Den andern Morgen schickete sich Mirzah zu seinem Abzuge. Der Cham / welcher versichert / daß er das Gifft in sich gesoffen / beurlaubete ihm gantz freundlich / wündschete ihm Glück und Sieg wider die Feinde / und hatten den Käyser seine

Hoff-

Hoff-Leuthe niemahls gegen den Printz so gütig gesehen. Mirzah wuste am besten/ was er ihn vor ein Bad zubereitet/ doch er verbisse es/ und befohle sich in des Chams ferneren Schutz und Gnade. Bey Printz Achmet gienge sein Abschied etwas weichmüthiger her: Er erkennete/ wie viel er diesem Herrn schuldig/ daß er ihn so treulich aus der Gefahr seines Lebens durch seine Warnung heraus geholffen/ und dahero küssete er Ihn mit heissen Liebes-Thränen bey ihrer letzten Unterredung/ schwur auch/ daß er dieser Wolthat nimmermehr vergessen wolte/ und wann er einmahl die Regierung antreten würde/ wolte er mit ihm gerne aus Danckbarkeit das Reich theilen.

Achmet bückete sich vor so grosses Erbiethen/ und bat/ Ihre Hoheit möchten nur jedesmahl sein gnädiger Herr verbleiben: er wäre so unbillig nicht/ daß er etwas halb verlangete/ welches ihrer Hoheit gantz gebörete/ und solte ihm schon genug seyn/ wann er dereinst Ihre Hoh. auff dem Seytischen Throne als seinen Käyser sehen/ und unter dessen Schutz sicher seyn möchte.

Liebster Printz/ sagte Mirzah/ eure Bescheidenheit verdienet alle Kronen der Welt/ dieweil sie selbige so großmüthig auszuschlagen weiß/ und so euch der Tartarn Reich nicht soll dereinst als seinen Regenten sehen/ so zweiffle ich doch nicht/

daß euch der Himmel in kurtzen mit einem solchen Reichs-Stabe beschencken wird / welcher den Scytischen an Würde nichts nachgiebet / und dessen eure unvergleichliche Tugend mehr als würdig ist. Achmet sagte / das er dennoch vergnüget seyn würde / ob ihm gleich nicht Kron und Zepter von dem Schicksall solte gewidmet seyn. Er wolte indeß seine erste Bitte wiederholen / J. Hoheit möchten ihn allezeit in gnädigen Andencken behalten.

Damit schieden sie nach annoch unterschiedlich gewechselten Küssen endlich von einander / und nahme Printz Mirzah nebst seinem bey sich habenden Geleite / welches sich auff die viertausend Personen belieff / und meistens in Rittern und Edlen bestunde / seinen Weg nach den Sinesischen Grentzen zu.

Das V. Capitul.

DEr Cham hoffete nach des Printzen Abreise täglich / Zeitung von seinem Tode zu bekommen / dannenhero er unterschiedliche Curriere vorausgeschicket / und solches unter dem Schein einer Vorsorge / die ihm solten von einem Tage zu dem andern Nachricht bringen / wie Printz Mirzah auff der Reise sich befände; Da aber keiner mit der Bothschafft seines Todes ankam / ob schon der Printz in die acht Nachtlager gehalten / wolte es allgemach den Cham verdächtig

tig vorkommen/ und geriethe er in den Argwohn/ es müsse jemand den Printz gewarnet haben/ sich vor dem Gifte in acht zu nehmen. Jedoch sich erinnernd/ daß von diesem Anschlage kein Mensch als seine Gemahlin Fatime gewust/ kunte er auch auff niemand anders die Schuld legen/ daß es dem Printze hätte offenbahren können.

Er fiele von diesem Argwohn auff tausenderley Betrachtungen/ und lase sich endlich die schlimmeste darunter vor eine Warheit aus/ meinend; Fatime müsse mit Printz Mirzah in einem heimlichen Liebes-Verständniß gelebet haben/ und da sie gesehen/ wie er im Gefängniß sollen hingerichtet werden/ habe sie dieses auff keine andere Weise zu verhindern gewust/ als daß sie ihn listig überredet/ es wäre besser/ er liesse ihn wieder frey und brauchete hernach das Gifft zu seinem Falle; damit verhütete er den Auffruhr des dem Printze anhangenden Volcks/ und jedweder würde seinen Tod vor einen natürlichen Zufall halten. Ha/ Meineydige fuhr er in seinen Gedancken fort/ durch diesen Anschlag hast du mich eingeschläffert/ daß ich vermeynet/ ich könne mich eines so unartigen Sohnes nicht besser als auff solche Weise entladen; darauff hast du diesen deinen Buhlen gewarnet/ und ihn vor das beygebrachte Gifft verwahren lassen: Ja/ was noch mehr/ du hast zu Beförderung eines allge-

meinen Auffstandes wider mich ihm den Weg geöffnet / daß ich ihn zu der Armee ziehen lassen / und was fehlet nun zu meinen Untergang / als daß er die Soldaten / welche er ohne diß schon auff seiner Seite hat / zurücke ziehet / und mich Elenden blutig von meinem Throne wirfft.

Die Eyfersucht / so ihm eingab / als ob Fatime dem Printz das jenige vergönnet / was sie ihm alleine schuldig ware / nebst der Furcht vor sein Leben / zohen des Chams sein geängstetes Gemüthe durch alle Martern hindurch. Er hatte tausend Anschläge / wie er sich vor seinem Sohne schützen wolte / wann ihm derselbe von seinem Stuhle zu werffen in kurtzen ankommen würde; da er aber bey sich erwoge / wie ihm seine Unterthanen mehr aus Furcht als Liebe dieneten / hatte er schlechte Hoffnung / daß sie ihm grossen Beystand leisten dürften / wann sie ihren eigenen Kron-Printz wider ihn als einen Tyrannen und Mörder mit gewaffneter Hand würden sehen anziehen.

Da er nun in äuserster Wuth deswegen begriffen / sprang er endlich mit höchster Ungedult auff und sagte: zum wenigsten soll er die jenige nicht wieder finden / die an mir so schändlich zur Verrätherin worden / und durch ihre List mir diesen schädlichen Leuen aus dem Garne gerücket / darinnen er bereits zu seinem Tode und meiner Sicherheit gefangen lage: Mit diesen Worten

gienge

gienge er nach der Thüre seines Zimmers / und befahl / man solte Fatimen zu ihm kommen lassen. Diese ware eben in sehr schwermüthigen Gedancken / daß von Printz Mirzah seinem Tode keine Post eingelauffen / dessen sie sich doch so gewiß versehen / da sie nun vermeynete / der Cham sendete deswegen zu ihr / um dieser Sache halben fernere Rathschläge zu halten / säumete sie nicht sich bey ihm einzufinden.

Als sie in sein Zimmer trat / sahe er sie mit solchen Augen an / daraus sie bald lesen kunte / was für ein Ungewitter über ihrem Haupte stünde. Sie erschrack hefftig über diesen Anblick / und ein eiskalter Schweiß brach an ihrer Stirn und Achseln aus / zumahl da der Cham in seinem grimmigen Anschauen ohne einiges Wort fortfuhre / und sie durch diese Zorn-Blitze gleichsam in Stein verwandelt wurde.

Endlich hub er an: war es so gemeynet / du Treulose und Meyneydige / daß dein verrätherisches Angeben / Printz Mirzah aus dem Gefängniß zu lassen und durch Gifft heimlich hinzurichten / nur darauff sein Absehen hatte / ihn vor seinem wohlverdienten Untergange zu bewahren / und zu unserer Armee zu schicken / damit er daselbst neuen Auffruhr wider mich anrichtete / um von meinem Throne mich zu stürtzen? Habe ich darum dich so hoch erhoben / daß du zu meinem

le soltest beförderlich seyn? zum wenigsten / will ich machen / daß du denselben nicht erleben solst / wann ihm ja der Himmel durch die verrätherische Bekriegung meines Sohnes über mich beschlossen hat.

Hiermit gienge er nach einem Thresor / allwo er aus einem geheimen Fache etwas Gifft nahme / selbiges in ein klein güldenes Gefäß mit Weine schüttete / und da diese Zubereitung Fatime wohl sahe / auch sich leicht derselben Auslegung machete / sancke sie in eine starcke Ohnmacht nieder / und alle Lebens-Geister wolten ihr entweichen.

Der Cham wurde darum über den elenden Zustand dieser Unglückseeligen nicht barmhertziger / sondern hielte sie vielmehr in allen vor überwiesen / dieweil sie so gar kein Wort zu ihrer Entschuldigung vorbrachte.

Endlich ruffete er nach ihren Leuten / daß sie ihr wieder auffhelffen möchten. Da denn die beyden Damen nebst zwey Verschnittenen / welche in einem andern Zimmer auff sie warteten / hinzu kamen / und sie durch allerhand köstliche Wasser wieder anfrischeten.

Es wäre besser vor sie gewesen / daß sie gleich dazumahl geblieben wäre / so hätte sie das Schrecken und die Bitterkeit des Todes nicht noch einmahl zu empfinden nöthig gehabt: denn der Cham gabe zwar Befehl / daß man sie aus seinem Gemache

mache wiederum nach ihren Zimmer bringen solte / schickete aber einen mit dem Gifft-Glase auff dem Fusse nach / gebietend / daß er ihr dieses solte reichen / es auszutrincken / und daß er nicht eher wieder von ihr gienge / als biß er die völlige Wirckung dieses Truncks an ihr gesehen / so lieb ihm sein Leben wäre.

Der Hauptmann / welchen dieses auszuführen anbefohlen ward / wuste wohl / daß sein Kopff darauff stunde / wenn er nicht das Gebot des Käysers genaue beobachtete / darum sich wenig bekümmernd / woher Fatime in so grosse Ungenade gefallen / machete er sich nach ihren Zimmer / wo er sie auff einem Bette liegend unter der Hand ihrer Jungfern antraffe.

Er hieß aus Befehl des Chams dieselben einen Abtrit nehmen / und da selbige mit grossen Schrecken in das Vorgemach wichen / reichete er der Printzessin den Becher / meldend; Es wäre des Chams ernster Wille / daß sie dieses trincken solte.

Fatime / welche davor hefftig erschütterte / sahe wohl / daß sie Printz Mirzah eine Grube wollen graben / in die sie anietzo selber fallen würde; darum bate sie den Hauptmann / er möchte doch die Barmhertzigkeit an ihr thun / und noch einmahl zum Cham gehen / denselben zu ersuchen / daß er ihr nur noch diese Gnade gönnen und sie vor ihrem Ende hören wolte.

Der Hauptmann zuckete mit den Achseln/ vorschützend / wie gerne er ihr auch hierinnen zu willfahren gemeinet / dürffte er es doch nicht wagen / wiederum zu seinem Käyser zurück zu kehren/ ehe er dessen Befehl verrichtet / sonst würde er ohnfehlbar seinen Kopff verliehren.

So gönnet mir zum wenigsten / sagte die geängstete Fatime / daß ich noch einmahl mit meinem liebsten Sohne / Printz Achmet / reden und ihm den letzten Abschieds-Kuß geben möge.

Hätte ich dazu von dem Cham Befehl erhalten / sagte der Hauptmann / wolte ich ihr diesen Trost von Hertzen gerne zulassen / allein mein Käyser hat auch dazu mir keine Erlaubniß gegeben. Fatime ergrimmete äusserst/daß ihr auch dieses solte versaget seyn / darum risse sie in solcher letzten Wuth dem Hauptmanne den Gifft-Becher aus der Hand / und sagte: So gib dann her du verteufelter Liebling deines blutdürstigen Tyrannens / was er mir zum Lohne meiner ihm erwiesenen Treue gesendet hat.

Nach diesen Worten setzete sie den Gifftranck an die Lippen / und in einem Augenblick hatte sie ihn ausgeleeret; da stehest du / fienge sie hernach an/daß ich mich nicht so sehr vor dem Tode fürchte/ als dein Weibischer Käyser/ welchen die blosse Einbildung/ als ob ihm Printz Mirzah nach dem Leben stehe/dahin gebracht/ daß er auch

unter

unter so vielen tausenden Gewaffneten vor der Erinnerung seines Falles zittert / und mich als seine Gemahlin durch den ungerechtesten Verdacht / als ob ich um diesen Verrath mit wisse / verleitet / lässet so unschuldig hinrichten.

Der Hauptmann sagete zu allen diesen nicht ein Wort / sondern wartete nur auf die Würckung des Tranckes / wie ihm solches von dem Cham befohlen war.

Da nun Fatime eine gute Viertelstunde solchen bey sich gehabt / und in dieser Zeit viel schmähliche Reden wider den Cham und seine Tyranney ausgestossen / begunten ihr die Kräffte nebst dem Verstande durch einen starcken Schwindel sehr zu entgehen: als sie dahero ein paar mahl sich auf dem Bette wieder aufzurichten versuchet / dazu aber keine Macht mehr hatte / wurden ihre Lippen gantz schwartz / und trat ein weisser Schaum zwischen selbigen hervor: die Sprache verlohre sich bey ihr gantz und gar / und nachdem sie noch zweymahl mit dem lincken Arme gezucket / da ihr das Gifft mochte das Hertz überwältiget haben / ware es mit ihrem Leben geschehen.

So bald der Hauptmann sahe / daß sie hin / machete er sich wieder aus dem Zimmer / und gienge nach dem Cham zu / ihm von allen Bericht zu geben.

Das Frauen-Zimmer / welche ehmahls der Prin-

Princeßin auffgewartet/ und sich so lange in dem Vorgemache auffgehalten/ als der Hauptmann bey ihr gewesen/ begab sich nach dessen Abtritte wiederum zu ihr hinein.

Es erhube sich unter ihnen ein erbärmliches weinen und heulen/ als sie die Leiche ihrer Fürstin fanden: Sie versucheten allzuspät durch die treflichsten Artzeneyen ihre Geister zurück zu bringen; alleine da ware gantz kein Leben mehr/ indem das beygebrachte Gifft schon den völligen Mord verrichtet.

Dieweil aber ein Verschnittener/welchen Fatime sonderlich gnädig gewesen/ und ihm ihre grösten Angelegenheiten vertrauet hatte/auch zugleich diese unglückselige Leiche seiner Frauen sahe/ machete er sich geschwind zu Printz Achmet/ ihm berichtend/wie auff Befehl des Chams seine Frau Mutter mit Gifft hingerichtet.

Der gute Printz erschrack über so böse Zeitung/ daß er hätte mögen des Todes seyn/ und weil er sich nun auch nichts gutes besorgete/ nachdem der Cham seinen ältesten Sohn und Kron-Printz heimlich von dem Leben zu bringen im Vorsatze gehabt/der ihm aber noch durch seine Warnung entgangen/ so ware er dahin gleichfalls bedacht/ durch eiligste Flucht sein Leben in Sicherheit zu setzen. Er meynete/ daß er dazu nicht viele Zeit übrig/ wo er sich nicht bald wolte gefangen

wissen/

wissen/dannenhero machete er in aller Geschwindigkeit seine besten Kleinodien zusammen/und/als wüste er noch nicht/ was mit seiner Mutter vorgegangen/ ritte er nur von zweyen Dienern begleitet aus der Stadt hinaus.

Das VI. Capitul.

INdessen hatte der Hauptmann von Fatimens Tode dem Cham völligen Bericht erstattet/ welcher durch ihre Hinrichtung ruhiger scheinend an ihre zurückgeliebenen Bedienten Befehl ergehen liesse/ die Art ihres Abschiedes aus dieser Welt nicht anders auszubringen/ als ob sie an einer natürlichen Kranckheit gestorben.

Es ware aber bereits so viel murmeln unter denen Vornehmsten des Hofes/ die davon etwas erfahren/ daß jedwedes vertraulich forschete/ was doch den Cham zu einer so grossen Straffe gegen eine Fürstin/ die er ehmahls so hertzlich geliebet/ müste bewogen haben/ dahero dann diese Vergiftung nicht gäntzlich kunte vertuschet werden.

Ein jeder erdichtete sich selbst unterschiedliche Ursachen dieses ihres gelingen Falles/ und geriethen hierinnen die jenigen ziemlich der Warheit nah/ die da meyneten/ ob etwan der Cham aus Eifersucht/ daß er Fatimen im Verdacht einer fremden Buhlschafft gehabt/ selbige so plötzlich lassen hinrichten.

Gleich

Gleich wie sich aber von denen Handlungen eines grossen Herrn/zumahl wann selbiger ein Tyranne ist/ nicht viel reden lässet/ da man unter seiner Gewalt lebet/ also urtheilete auch der Hoff mit grosser Behutsamkeit von dieser Sache/ weil keines dem andern trauen durffte/ ob seine Worte nicht möchten dem Cham wiederum zu Ohren kommen/ und er dadurch in schwere Lebens-Straffe fallen. Noch mehr Auffsehens aber machete Printz Achmets seine Flucht/ die man zwar die zwey ersten Tage seines Abwesens nicht innen ward/ weil er/ wann man nach ihm fragen würde/ seinen zurückgelassenen Bedienten befohlen hatte zu melden/ daß er auff das drey Meilen von der Residentz gelegene Lust-Schloß Zachin sich begeben/ um sich daselbst mit der Jagd zu ergötzen. Der Cham dachte Anfangs nicht anders/ als es verhielte sich dieses also/ massen er berichtet wurde/ daß der Printz von seiner Mutter Tode noch keine Wissenschaft damahls haben können/ als er weggereiset/ weil sie zu selbiger Zeit entweder noch nicht den Tranck genommen gehabt/ oder doch noch nicht verschieden gewesen. Da aber Achmet in den dritten Tag auffen war/ wolte es dem Käyser etwas verdächtig vorkommen. Er schickete hinaus auff das Lust-Schloß/ allein desselben bestellter Auffseher wolte von keinem Printze wissen/ welcher wäre zu ihm gekommen.

Der

Der Cham wuste nicht / was er dencken solte. Er bildete sich den Verrath gegen seine Person weit stärcker ein / als er an sich ware / und meynete nun gantz gewiß / da Achmet geflohen / er wäre auch in dem / wider ihn gemachten Bündniß / mit eingewickelt.

So habe ich solche Nattern gezeiget / hub er an / die durch meinen gesuchten Tod in ihr eigenes Eingeweyde wüten? Wer hat iemahls solche Gottlosigkeit von seiner Gemahlin und leiblichen Kindern erlebet: Unglückseeliger Vater / der in allen würde glücklich seyn / wann er nur diesen Nahmen niemahls geführet hätte.

Es ergienge darauff Befehl / daß man nicht allein alle des Printzen Bedienten scharff examiniren / sondern auch seine Schrifften und alle Sachen vom geringsten biß zum gröstẽ genau durchsuchen solte / ob man etwan von der vorhabenden Verrätherey mehrere Nachricht finden möchte. So wurde auch in Fatimens Zimmer alles durchstöret; allein weder in ihren / noch des Printzen seinen Gemächern / fande man das minste nicht / so zum Beweiß oder Argwohn einiger Verrätherey hätte dienen können.

Nun ware der Cham gäntzlich in den Gedancken / es würde Achmet Printz Mirzah gefolget und auch zur Armee gegangen seyn / weil er nun durchaus zu verhindern suchete / daß diese beyden

nicht

nicht solten zusammen stossen/so sendete er von den schnellesten Reutern in die zweyhundert auff alle Landstrassen aus/um zu sehen/ob sie nicht Achmet noch erreichen und gefangen zurück führen möchten. Dieweil aber dieser Printz einen gantz andern Vorsatz hatte/ als sich nach Sina zu wenden/ dannenhero er den nechsten Weg nach dem Caspischen Meere gesuchet/ so kamen die Ausgeschickten nach und nach zurück/ sonder daß sie einige Kundschafft von seiner genommenen Strasse erhalten/vielweniger ihn selbst angetroffen. Indessen lieffen Schreiben von Printz Mirzah ein/ wie er bey der Armee glücklich angelanget/ und wie er dieselbige befunden hätte. Daß/ so er an seinen Vater den Cham/ lassen abgehen/ware mit sonderbahrer Ehrerbietung eingerichtet/ und voll von Verheissungen/ wie er sich durch tapfferes Verhalten als Ihrer Majestät würdigen Sohn erweisen wolte. Er hatte aber auch eines an Printz Achmet beygeleget/ welches der Cham mit begierigen Händen erbrach/ und folgendes Inhalts befande:

Geliebter Printz/ Werthester Herr Bruder.

Ich Liebd. Wohlergehen verlange ich in angenehmster Zeitung ehest zu erfahren/ und berichte hiemit/ daß mich unsere Armee mit allen Freuden-Zeichen bewillkom-

kommet / auch ich allhier viel sicherer zu seyn verhoffe / als an dem Hoffe unseres Tyrannischen Vaters / der dessen Mörderischen Anschlägen ich allein durch E. Liebd. Vorsicht und getreue Warnung entgangen bin. Ich dancke den Göttern vor so wunderbare Rettung / und werde E. Liebd. als den Erhalter meines Lebens allezeit zu ehren wissen. Wann sonst E. Liebd. Gefallen haben / sich bey der Armee einzufinden / und denen Treffen mit denen Sinesern beyzuwohnen / so versuchen sie / ob es bey dem Käyser auszubringen. Sie werden mir allhier höchst willkommen seyn. Verbleibe

E. Liebd.

Verbundener

Mirzah.

Der Cham drehete nach Lesung dieses Briefes die Augen grausam in dem Kopffe herum / er knirschete mit den Zähnen / und indem er das Schreiben an den Mund hielt / bisse er es in boßhafftigen Gedancken ziemlich entzwey: Er meynete nunmehro hinter die gantze Verrätherey gekommen zu seyn / und weil er durch diesen Brieff und Achmets Flucht von derselben ein unverwerffliches Zeugnis zu haben sich einbildete / wolte er auch nicht mehr heimlich gehalten wissen / daß auff seinen Befehl Fatime als eine Mitver-

schworene sey hingerichtet worden. Dannenhero ließ er den Geheimten Rath zusammen fodern / redete sie beweglich an / wie ihm die jenigen nach Reich und Leben stünden / die da selbst von ihm das Leben empfangen / und wie in diesen verfluchten Anschlag selbst seine gewesene Gemahlin Fatime unverantwortlicher Weise gestimmet / dannenhero er ihr auch die gerechte Straffe bereits empfinden lassen. Dieweil aber sein gottloser Sohn Mirzah nur deßwegen zu der Armee gereiset / daß er dieselbe durch ein falsches Vorgeben / als hätte er ihn mit Gifft hinrichten zu lassen in Willens gehabt / wolte zur Erbarmung bewegen / und wieder seinen leiblichen Vater aufwiegeln / auch der andere / nemlich Achmet / aus bösen Gewissen / ehe man noch ihn wegen des so schweren Verraths befraget / geflohen / so nehme er hiermit die Zuflucht zu ihrer Treue / als welchen die Wohlfarth des Reichs zu beobachten / und seine geheiligte Person zu beschützen oblege / und ermahnete sie / in diesem wichtigen Wercke ihm mit ihren klugen Rathe und schuldiger Sorgfalt beyzustehen / damit sein grosses Reich nicht bey allen Völckern das schändliche Exempel möchte geben / daß zwey ungerathene Söhne durch nie erhörte Grausamkeit ihren leiblichen Vater vom Throne gestossen und des Lebens beraubet hätten.

Ein

Ein jeder entsatzte sich wegen dieses Vortrages / und wuste nicht / was er dazu sagen solte / biß endlich der Cham dem Vornehmsten unter seinen Räthen winckete zu reden / und seine Meinung zu sagen; der dañ folgender Gestalt anfieng:

Großmächtigster und unüberwindlichster Käyser / Allergnädigster Herr.

DJe Götter verleihen E. Majestät langes Leben / und verdopplen die Jahre / welche die Boßhaftigen E. Majestät zu verkürtzen durch verfluchte Regiersucht getrieben / sich vorgenommen haben.

Wann jemand anders / als E. Majestät / die genenneten Verschwornen dieses abscheulichen Verraths angebe / würde man ihm keinen Glauben zustellen / sondern als einen / der des Lasters der beleidigten Majestät schuldig / abstraffen / allein nachdem E. Käyserl. Majestät selbsten dero Printzen Ankläger seynd / wäre es unverantwortlich / darane zu zweiffeln / weil sie doch davon gewisse Nachricht haben müssen / dannenhero ist nur darauff zu dencken / wie man denen ungerechten Anschlägen dieser Fürsten zuvor komme / damit das Reich durch einheimische Unruhe zerrissen / nicht ein Raub seiner ohnediß mächtigen Feinde werde / und E. Majestät in beständiger Sicherheit hinführo regieren mögen.

Damit Ihr/fiel ihm hier der Cham in die Rede/meines Vortrages um desto gewisser seyd/ so leset hie den Brieff/ welchen Mirzah an Achmet schreibet/ mich unverantwortlich als einen Tyrannen und Mörder angiebet/ und ihn zur Armee zukommen einladet; woraus ich nicht zweifle daß er leyder schon das Krieges-Volck auff seine Seite gebracht/ und nur auff Achmets Ankunfft wartet/ und hernach seine Grausamkeit öffentlich gegen mich sehen zu lassen/ und mich um Reich und Leben zu bringen.

Des Printzen Brieff wurde herum gegeben/ und lase ihn iedweder mit sonderbarem Bedachte durch. Viele waren darunter/ welche an der Warheit nicht zweifelten/daß der Cham im Sinne gehabt/Mirzah durch Gift heimlich hinzurichten/ dieweil er Anfangs dasselbe öffentlich thun zu lassen Willens gewesen/ als er ihn ins Gefängniß geleget/ allein an so blutigen Vorhaben durch das zureden seiner hohen Bedienten ware verhindert worden; Jedoch durfften sie sich dieses Verdachts nicht bloß geben. Daß nun Mirzah deßwegen an seinem Vater Rache suchete/ware zwar nicht ausdrücklich aus dem Brieffe zu ziehen/ doch auch nicht gantz und gar zu verleugnen/ weil er gegen Achmet/ ihn so frey vor einen Mörder und Tyrannen außgeruffen/ auch denselben von der gantzen Armee/ mit welcher sie ihn auffgenom̃en/

hatte

hatte Bericht gethan / und daneben so freundlich eingeladen / sich bey ihm gleichfals einzufinden.

Hierzu kame / daß Achmet heimlich / und wie sie davor hielten / noch vor dem Tode / seiner Mutter fort gegangen; weil er vielleicht zuvor gesehen / es würde ihr böses Vorhaben vor der Zeit außbrechen und er alsdenn einen üblen Lohn bekommen.

Demnach giengen die meisten Stimmen dahin / man solte in höchster Eil geheimen Befehl an den Feld-Herrn Turson / welcher sonst die Tartarische Armee gegen die Sineser commandirete / senden / daß er sich in aller stille des Printz Mirzah seiner Person versichern möchte / und selbigen unter Begleitung zweyhundert der tapfersten und geerquesten Ritter / die er selbst / der Feld-Herr / würde auszulesen wissen / gefangen nach Camul schicken / von dar man ihn schon weiter wolte lassen abholen. Was aber Achmet beträff / von selbigen müste man erstlich bessere Kundschaft haben / wo er sich auffhielte / und könte man so dann sich gleichfalls seiner bemächtigen.

Dabey bliebe es vor dieses mahl / und wurde noch selbigen Tag an den Feld-Herrn ein Schreiben wegen Printz Mirzah Verhaffts abgelassen; in übrigen verdoppelte man auff der Käyserlichen Burg alle Wachen / damit der Cham / im Fall die Verrätherey bereits weiter gekommen / von

allem Uberfall möchte um desto mehr gesichert seyn.

Das VII. Capitel.

INdessen/daß diese Unruhe am Tartarischen Hofe vorgieng/hatte man Persischer Seiten nicht gefeyert/den Winter hindurch alles anzuschaffen/was zu einem frühern Feldzuge von nöthen ware; da denn bey angehenden Frühlinge Rostagno mit einer Armee in die hundert und fünff und zwantzig tausend Mann starck befunden ward/bey Taskent hindurch brach/auff eben solche Weise in denen Seytischen Städten zu hausen/als wie es des vorigen Jahres die Tartarn in Turchestan gemachet.

Der Cham hatte unterschiedliche Sorten lassen auffbiethen/diesem feindlichen Einfalle zu begegnen. Nun liesse Rostagno jedesmahl etliche Obristen mit ihren Regimentern voraus gehen/dem Feind zu entdecken/alleine sie kunten nirgends etwas auffsuchen/ja die Einwohner selbst in denen Städten hatten sich weiter in das Land hinein begeben/also daß sie Städte und Dörfer gantz wüste und öde antraffen; wie sie dann/wo sie zur Zeit gehabt/ihre eigene Wohnungen nebst allem Vorrath an Gedreyde und anderen Sachen zu verbrennen/solches nicht unterlassen hatten/damit/der sie/verfolgende Feind/dadurch auffgehalten würde/wann er nichts zu seiner Verpflegung fände.

Ro-

Rostagno wuste wohl/daß er sehr behutsam gehen muste / wann er seine eigene Armee nicht ruiniren wolte. Massen denn er merckete/ daß weil er gantzer zwölff Tage-Reisen weder einigen Widerstand antraffe / noch auch das geringste vom Vorrathe fande/welches die geflohenen Einwohner der Städte und Dörffer hätten zurück gelassen / es wolte der Feind ihn mit seinem grossen Krieges-Heere nur weiter in das Land hinein locken / und wenn es hernach an allen Mangel litte / würde es sich durch Hunger meistens selbst auffreiben; mit denen übrigen aber/ als so dann gantz Abgematteten / wolten sie hernach auch leichtlich den garaus machen.

Diesem nach/hielt er mit seinen Vornehmsten Befehlshabern Krieges-Rath / ob man weiter fortgehen solte/ oder ob es nicht besser gethan/ sich zurück zu wenden / und in die Kalmukische Tartarey den Einfall zu thun; damit man zum wenigsten den Feind nöthigte/ auch daselbst seine eigenen Städte und Vorrath zu verbrennen / und sein Land zur Wüsten zu machen.

Dieser Vorschlag ward um desto leichter gebilliget / weil die Persen nicht alleine den grossen Fluß Oby/sondern auch die Imaischen Gebürge und die erschreckliche Wüsten Davisaval annoch vor sich hatten; Durch welche die Armee nicht ohne merckliches Ungemach und unfehlbahren

Ruhm/ bey ermahglenden Proviant/ hätte müssen geführet werden.

Also nun kehreten sie wieder um/ ohne daß sie einigen Feind gesehen: da aber das Heer durch die Tapurischen Berge seinen Zug nahme/ hatten die Kalmukischen Tartarn etliche tausend starck sich auff denen Höhen des Gebirges versteckt/ und als die Persen schon ein gutes Theil hinein waren/ brach ein so gewaltiger Pfeil-Hagel von oben herab/ auff sie loß/ daß eine grosse Menge von ihnen erleget wurde.

Der Feldherr wurde über dieses Unglück zimlich stutzig: doch indem wieder zurück zu kehren/ eben so gefährlich/ als vor sich weiter zu gehen/ befahl er/ mit über die Häupter gedeckten Schildern/ so geschwind als möglich/ fort zu eilen/ weil er bald hoffete/ daß sie wieder in die Ebene kommen würden/ oder doch einen Zugang auff die Höhe antreffen.

Also nun musten sie dieses heisse Bad noch weiter ausdauren/ und ware wohl kein Schild/ in welchem nicht zum wenigsten auff die zehen Pfeile stacken. Da sie aber noch bey einem guten Bogen-Schuß fortgerücket/ kamen sie aus diesem engen und gefährlichen Passe heraus/ und geriethen auff eine schöne Ebene/ von der sie einen gantz beqvemen Weg/ oben auff das Gebürge zu kommen antraffen.

Es hatte dieser Durchzug auff die acht tausend Persen gekostet/und ware hingegen nicht ein einziger von dem Feinde verwundet worden; welcher unglückseelige Streich dann den Feldherrn und das gantze Heer über die massen schmertzete.

Weil sie aber gleichwol die Ihrigen nicht wolten unbegraben liegen lassen / so rücketen auff beyden Seiten viele Regimenter auff die Höhe des Gebürges / um den Feind auffzusuchen; allein da ware schon alles wieder fort / und keine lebendige Seele mehr zu finden.

Dennoch liessen die Persen um mehrer Sicherheit Willen / den Zugang dieses engen Weges / von beyden Seiten auff der Höhe starck besetzt; worauff sich die Soldaten hinein begaben / und ihre / von den Pfeilen ertödteten Mit-Brüder / mit grossen Klagen und Trauren heraus brachten / welche dann allezusammen in selbiger Ebene mit schmertzlichen Leidwesen des gantzen Heeres begraben wurden.

Als dieses verrichtet / liesse der Feld-Herr die Armee in dreyen Theilen fortziehen / also daß das eine Theil davon unten in dem Grunde fortgienge / die andern beyden aber / die rechte und lincke Höhe des Gebürges einnahmen.

Sie kamen ohne ferneren Anstoß hindurch / und gelangeten endlich an den Fluß Margus / da sie den Feind auff der andern Seiten des Ufers in

einer unglaublichen Menge sahen/ welcher ihnen das übersetzen über den Fluß verwehren wolte.

Rostagno wolte nicht gerne so viel Volck / als in dem Gebürge / umsonst verliehren / dannenhero wurde Kriegs-Rath gehalten / wie es anzustellen/daß man ohne Schaden könte hinüber kommen. Es ware viel Wald um selbige Gegend/ und weil der Fluß sehr tieff/ auch dessen Strohm starck fortgienge / durfften sie nicht trauen / mit denen Pferden hindurch zu setzen. Also wurde gleich Anstalt gemacht / etliche tausend Stämme Holtz zufällen / daraus Flösse zu bereiten / damit auff deren jedweden könten auff einmahl viertzig Reuter übergebracht werden.

Als man nun derselben in die dreyhundert fertig / liesse Rostagno Schirme und Sprügel von grossen Ochsen-Häuten zubereiten / und selbige noch dazu mit starckem Schilffe bedecken; welche dann bey jedweden Floße von vorne feste gemachet und in die Höhe gerichtet wurden/damit hinter denselben das Krieges-Volck im überfahren/ vor allen auff sie loßgedrückten Pfeilen / möchten sicher seyn.

Damit rückete ein Theil der Reuterey auff die Helffte dieser Flössen / welche alle auff beyden Seiten mit braven Rudern versehen waren; und versucheten also die Uberfahrt; als selbige nun den Strom hinunter fuhren / und damit die

Tar-

Tartarn nach sich zogen / welche ihnen das anländen verbiethen wolten / begaben sich wieder etliche tausend Persen / auff die noch zurückgebliebenen / andere Helffte der Flösse / und stiessen ein grosses Theil weiter herauf als die andern vom Lande ab; dannenhero sie die halbe Armee der gegen über liegenden Tartarn auff sich zuzohen / und es also das Ansehen hatte / als würde es zu einem gar blutigen Gefechte kommen. Allein / die Schirme verwahreten die Persen treflich vor der grausamen Menge derer auff sie abgedruckten Pfeile. Da es aber an ein aussteigen gehen solte / gienge es schärffer her: doch kunten die Tartarn nicht verhindern / daß endlich ein Persisches Geschwader nach dem andern an das Ufer kame / und da nun deren in die achttausend an dem Strande / folgeten die übrigen immer je mehr und mehr; die ledigen Flößen boleten frische Völcker / biß daß deren so viel hinüber / daß die Tartarn endlich den Rücken wendeten / und der Persischen Armee das völlige aussteigen musten frey lassen. Es hatte dieses übersetzen dennoch auff ein siebenhundert Persen auffgerieben; dieweil die ersten Geschwader / welche an das Ufer kamen / von denen andern so gleich nicht konten secundiret werden / und die volle Armee der Tartarn auff sie loß drange / also / daß sie gar einen harten Stand hatten / ehe sie genugsame Hülffe / von

denen

denen übrigen / bekommen kunten. Der Feld-Herr liesse das Heer zwey Stunden ausruhen / und Speise zu sich nehmen; darauff musten sie den Tartarn folgen / welche aber / auff ihren flüchtigen Pferden / schon einen Weg voraus hatten / daß es schwer schiene / dieselbigen zu erreichen.

Dieweil sie aber ihre grossen Heerden Vieh / welche sonst allezeit zu ihrem Unterhalt sie mit sich zu führen / gewohnet / nicht in gleicher Eil kunten fort bringen / als bekamen die Persen derselbigen viel tausend Stücke / und sie durch Uberläuffer erfuhren / daß in dem nechst gelegenen Walde sich eine grosse Menge / des um selbige Gegend herum befindlichen Land-Adels und vornehmer Herren / mit ihren Weibern und Kindern / verborgen / auch alle ihr Reichthum und Vieh in dieselbe Wildniß hinein gebracht / wolten sie gerne erstlich diesen Fang mit nehmen / ehe sie weiter rücketen.

Die Uberläuffer versicherten / daß ihnen unmöglich würde beyzukommen seyn / wo man sie nicht mit Feuer zwänge / sich aus dem Busche heraus zu begeben: denn der Zugang zu ihnen wäre auff beyden Seiten mit einem unergründlichen Moraste verwahret / und sonst der Weg so schmahl / daß über drey gewaffnete neben einander nicht reiten könten.

Rostagno liesse das stücke Wald / wo sich diese

gestück-

geflüchteten auffhielten/wohl umringen und mit seinen Reutern besetzen; schickete darauff etliche hinein/ welche ihnen alle Gnade anbiethen musten/wenn sie sich nebst ihrem Haab und Guth ihm ergeben wolten; wo nicht/ wolte man den gantzen Wald anzünden und sie erbärmlich im Feuer lassen umkommen.

Die Tartarn wolten dieser Aufforderung kein Gehör geben/ sondern drücketen auff die Abgeordneten unterschiedliche Pfeile loß/also/daß kein einziger mit dem Leben würde davon gekommen seyn/ wenn sie nicht durch ihre guten Harnische wären von dergleichen scharffer Bewillkommung verwahret gewesen.

Rostagno ihre Halsstarrigkeit ersehend/ liesse an unterschiedlichen Ecken des Waldes/ Feuer anlegen/welches denn in kurtzer Zeit so sehr überhand nahme/ daß die ungeheure Gluth nebst dem abscheulichen Dampffe/die gantze Schaar zwange hervor zu kriechen.

Sie waren also umzingelt/ daß kein einziger kunte davon wischen/ dahero warffen sie ihr Gewehr von sich/ und baten bey dem Feldherrn um Gnade.

Er wolte ihnen dieselbige nicht so gleich ohne allen Unterscheid wiederfahren lassen/ dieweil sie seine Abgeordneten so übel empfangen/ auch nicht ehe sich ergeben/ als biß sie die euserste Noth dazu gezwungen hätte.

Endlich kame es nach vielen heulen und wehe-klagen dahin / daß zwölffe derer Halßstarrigsten / welche die Ergebung durchaus wiederrathen / auch die ersten Pfeile auff die Persischen Abgeschickten hatten loß gedrücket / an die Bäume auffgeknüpffet wurden / denen andern wurde das Leben geschencket / und sie insgesamt als Gefangene angenommen.

Es waren ihrer auff die sechzehenhundert / darunter mehr als die Helffte an Weibern und Kindern; sie hatten ein grosses Reichthum bey sich / und was noch in dem Busche geblieben / ließ der Feldherr alles durch seine Leute / welchen Tartarische Führer zugegeben waren / heraus holen.

Es belieffe sich die eroberte Beuthe auff mehr dann zwantzig Tonnen-Goldes an Gelde und Kostbarkeiten / ohne das Vieh / Pferde / und eine grosse Menge Mehl und Getreyde / welches sie in der guten Vorsorge mitgenommen / daß ob sie gleich Jahr und Tag sich in dem Holtze auffhalten müsten / sie dennoch keinen Mangel leiden dürfften.

Das VIII. Capitul.

MOstagno liesse die Helffte alles gewonnenen Reichthums unter die Armee austheilen / damit er derselben einen desto besseren Muth zum fechten machen möchte / wenn sie sehen / daß ihre Tapfferkeit so reichlich belohnet würde. Nach

sol

solchen ließ er unter denen Gefangenen nach iedes seinem Stande uñ Vermögē fragen/welches beydes sie bey unfehlbahrer Lebens-Straffe ohne eintzige Falschheit/anzugeben/sollen verbunden seyn.

Die Untersuchung dieses Geschäfftes ware Printz Timarn/des Feldherrns seinem Vetter/welcher ein Regiment-Reuter unter sich hatte/anbefohlen/ und ihm zu desto genauerer Nachforschung vier Beysitzer zugeordnet worden.

Er traffe viele Edlen und Herrenstandes unter denen Gefangenen an/welche da sie sich nicht getrauet/auf ihren Schlössern/die sie um selbige Gegend herum hatten/vor der ankommenden Persischen Macht/sicher zu seyn/mit allen ihren Leuthen sich nach dem Walde begeben/und allda zu wohnen/biß der Sturm vorüber wäre.

Unter andern aber trat auch eine von den gefangenen Weibes-Personen herfür/deren Gesichts-Stellung nebst ihren Habit etwas mehr/als einen schlechten Stand/zu bedeuten schiene.

Ihre Bildung ware weit zärtlicher/als des andern Frauen-Volckes selbiger Gegend/und leuchtete ihr dabey eine besondere Majestät aus ihren schwartzbraunen Augen. Timar sahe sie mit grosser Achtsamkeit an/und endlich fragte er um ihren Stand und Herkommen: darauff sie folgends zur Antwort gab: Ich bin von Fürstlicher Ankunfft uñ mein Vater ist Stadthalter in Astracan

can gewesen: Timar forschete weiter/wie sie dann hier her in die Kalmukische Tartarey gekommen; da dann selbige diesen Bericht gabe: Als vor ohngefehr fünff Jahren die Tartarn mit einer greulichen Macht biß eine Meile von unserer Residentz-Stadt streiffeten / und ich gleich auf einem/ von unsern Lust-Schlössern auff dem Lande/mich aufhielte/geschahe wider alles Vermuthen/dieser gehlinge Einfall / und weil sie besagtes Schloß gleichfals mit ausplünderten / nahmen sie mich und alle die ich bey mir hatte / gefangen mit sich. Meine Eltern von dieser Entführung berichtet haben mich mit einer grossen Summa Geldes lösen wollen/alleine der Tartarn Fürst Samgo/ welcher das feindliche Heer commandirete / hat mich vor kein anerbiethen wiederum wollen folgen lassen / sondern seine Braut genennet / und mich ihme zu vermählen entschlossen. Dieweil ich aber damahls / als ich geraubet ward / erst das zehende Jahr zurück geleget/ muste er mit Vollziehung seiner Heyrath annoch anstehen. Als ich drey Jahr bey ihm zugebracht/ und er binnen solcher Zeit/ wie ich nicht anders sagen kan / mich recht ehrlich gehalten/ auch niemahls mit mir anders/als in Gegenwart meines mir zugegebenen Frauen-Zimmers/geredet/deutet er mir an/ daß ich mich solte fertig halten / binnen Monats frist seine so lange bey sich behaltene Sehnsucht zu vergnü-

gnügen/denn in solcher Zeit wolte er mich als Gemahlin an seine Seite legen lassen. Ich nahme diese Zeitung mit höchstem Schrecken und Betrübnüß auff/wie ich dann auch nach Fürst Samgo Abschiede fast in Thränen zerschmoltze/weil ich zu ihm/als einem Herrn/näher funffzig Jahren/ solte eine ehrliche Liebe hegen/da ich/wegen allzuzarten Alters/noch nicht einmahl wuste/was Liebe wäre. Da nun wenig Tage nach dieser Ankündigung vorbey gestrichen/ kame des Nagaischen Tartar-Fürsten Sohn/Printz Chamol/ welcher von meiner wenigen Schönheit mehr durch das Gerüchte ware beredet worden/als es sich in der That verhielte/ und wolte mich von Fürst Samgo vor ein grosses Geld erkauffen/ welcher aber Chamoln gar kaltsinnig abwiese; dadurch dann dieser junge Printz erhitzet/ einen heimlichen Anschlag machte/ mich zu entführen. Ich stimmete leichtlich darein/weil ich kein ander Mittel sahe/ deß Fürst Samgo nahangesetzten Vermählung zu entgehen; und mir Chamol mit einem Eide erstlich versprechen muste/ daß er mit nicht eher/als binnen Jahres Frist/ wolte ehlichen. Also nun brachte er mich des Nachts glücklich fort: dieweil aber Samgo folgenden Morgen mit allen seinen Leuthen uns nachsetzete/erreichete er uns bey dem Fluß Kosmar/da es an ein scharffes Gefechte gieng; doch Samgo

büssete sein Leben dabey ein / als er Chamoln zu hart ansprengete. Dieweil nun Fürst Samzo Befreunde wegen dieser Sache am Käyserlichen Hoffe/ Klage wider Printz Chamoln angestellet/ hat er einen scharffen Befehl bekommen / sich bey dem Käyser in Person einzufinden / und von seinem Unterfangen Rede und Antwort zu geben. Des Chams Befehlen muß ein jeder ohne Widerrede/ bey Verlust seines Lebens/ gehorsamen/ und also machete sich auch Chamol auff den Weg/ gab mich indeß in Verwahrung diesem seinem Landvogte Achas / so hier neben mir stehet / der mich bißhero/ so lange sein Printz ausser ist/ auff einem unweit von hier entlegenen Schlosse behalten / und nun um mehrerer Sicherheit willen/ bey gehörigen Anzuge der Persischen Armee/ mit sich in den Wald genommen.

Hiermit endete das Fräulein ihre Erzehlung/ welche sie mit einer so geschickten Art hatte zu machen gewust/ daß Printz Timar währender ihrer Rede kein Auge von ihr gelassen / sondern auff alle ihre Geberden und Stellungen sehr genaue Achtung gegeben. Er fragte/ ob sie denn sich noch an Chamoln bey seiner Rückkunfft zu vermählen Belieben hätte/ oder ob sie lieber zu denen ihrigen nach Astrakan kehren wolte. Billig sehne ich mich/ ware ihre Antwort/ nach meinem Vaterlande/ woraus ich mit Gewalt geraubet worden;

bitte

bitte auch / mein Herr wolle mir als einem Fräulein hohes Standes / die Gnade thun / und mich denen Meinigen wieder zusenden / die dann gerne mich mit der Helffte ihres Vermögens wieder lösen werden.

Achas / Printz Chamols Landvogt / erschrack hefftig wegen solches Ansuchens des Fräuleins / darum trat er hervor / und fing also zu Printz Timarn an: Ach / gnädigster Herr / ich bitte um aller Götter willen / gebet doch dem Ansinnen dieses Fräuleins nicht stat. Denn so mein Printz wieder zurück kommt / und sie nicht mehr bey mir findet / da er mir doch dieselbe auff Leib und Leben anvertrauet / so kostet es meinen Hals. Timar lachete über so albernen Einwurff / welchen dann einer von seinen Beysitzern also beantwortete: Es wird keine Noth haben / daß dein Printz zurück kommt / und so es ja geschehe / kan er so leicht ein Persischer Gefangener werden / als du bist; da er es dann dir um desto weniger vorhalten würde / daß du das Fraulein einer treuen Verwahrung überlassen müssen / nachdem es nicht einmahl in deiner Macht gestanden / dich selbst zu beschützen. Damit muste der Landvogt Achas wieder abziehen; man nahme hernach die andern Gefangenen vollends nach der Ordnung vor / das Astrakanische Fräulein aber liesse Timar vor andern wohl verwahren / und befahle

seinen Hoffmeister / unterdessen Auffsicht er sie ehrlich halten und vor allem Anfall solte schützen / so lieb ihm sein eigenes Glück und Wolfart wäre.

Das IX. Capitul.

Als nun darauff die gantze Armee weiter in das Land hinein rückete / um den Feind aufzusuchen / und man so viele Gefangene / nach geschehener Nachfrage von was Stande ein jeder wäre / nicht bey sich behalten wolte / wurden die Weiber und Kinder / deren zusammen über achthundert / gegen Erlegung einer gewissen Summa Geldes / welches sie in der nechsten Stadt Davasi musten auffbringen / wieder loß gelassen / und behielte man nur etliche der vornehmsten Herren ihre Weiber und Töchter / etwan zwantzig an der Zahl / annoch bey sich / damit dieselben von den Ihrigen / so dem Kriege gefolget / und dem Tartarischen Heere hohe Chargen hatten / dereinst mit besserem Vortheil der Personen / Freyheit wieder kauffen müsten.

Was aber die Männer belangete / welche unter denen Gefangenen / von selbigen wurde keiner / ohne die Alten / und welche nicht mehr zum Fechten tüchtig / loß gelassen; die andern steckete man unter die Regimenter / und musten selbige nicht alleine mit streiten / sondern auch die vortelhafftesten Päße und Wege des Landes offenbahren / da sie dann / wo man ihre Außsage falsch befunde /

funde/ oder daß sie etwas verhöhlet/ so ihnen doch bekand/ alsobald an die ersten Bäume auffgeknüpffet wurden.

Als nun die Armee über den Flus Kosnar gehen wolte/ fanden sie wiederum an der andern Seite des Ufers eine grosse Macht der Tartarn/ welche ihnen das übersetzen zu verwehren suchten. Aber die Gefangenen entdeckten denen Persen einen Furth/ so eine halbe Meile den Fluß weiter hinauff ware/ wo sie bey Nachtzeit glücklich über kamen/ nachdem sie im Gesichte des Tartarischen Heeres/ so viel Wachfeur/ bey etlichen zurückgebliebenen Regimentern hatten gleich gegen über brennen lassen/ daß die Tartarn nicht anders vermeineten/ es stünde noch die gantze Persische Armee daselbst.

Sie wurden aber dieses ihres Irrthumes bald hernach mit grossem Schaden innen: denn als Rostagno sich mit dem Heere hinüber gezogen/ fiehle er durch Hülffe der Nacht mit solchem Ungestüm in das feindliche Lager/ daß er auff die zwantzigtausend darnieder schluge/ und nachdem sich die andern mit der Flucht gerettet/ ließ er das Lager plündern/ und fand darinnen eine unbeschreibliche Beuthe.

Dieses Sieges wolte er sich mit rechtem Vortheil bedienen/ liesse dannenhero den flüchtigen Feinden mit einer grossen Macht nachsetzen; al-

keine selbige hatten sich bereits in die Wälder versteckt / und traffen die Persen davon wenig mehr an. Demnach befand Rostagno vor rathsamer / so vergebene Verfolgung einzustellen / und sich mit dem Heere nach dem Caspischen Meere zu ziehen / um die daherum gelegenen Städte unter die Botmäßigkeit seines Käysers zu bringen.

Canabi ware die erste / welche sich weigerte / die siegenden Persen einzunehmen. Rostagno liesse sie zwar mit Versprechung aller Gnade auffodern / wann sie sich ergeben würden / alleine die in der Stadt wolten von keiner Ubergabe wissen / sondern wiesen die an sie Geschickten / mit hochmüthigen Worten wieder zurück.

Also nun wurde eine ordentliche Belägerung vorgenommen / um diese Halsstarrigen zum Gehorsam zu bringen. Es ware nicht so leicht / den Ort zu überwältigen / als man Anfangs wohl gemeinet; denn da man dem Feinde / die Zufuhre zu Wasser / nicht kunte verwehren / litten sie an keiner Sache Noth / und wurden je länger je trotziger in der Gegenwehre.

Einen gantzen Monat brachten die Persen zu / ehe daß zu einem Haupt-Sturme alles fertig wurde. Rostagno liesse nochmahls denen Belägerten freyen Abzug anbiethen / wo sie sich ergeben wolten / sie gaben aber dieser Auffoderung gantz kein Gehör / sondern liessen dem Abgeordneten

neten viertzig Streiche mit starcken Prügeln geben / und schicketen ihn also beschimpffet zurück in das Lager.

Die gantze Armee wurde über diesen Hochmuth hefftig erbittert / und verlangeten mit aller Gewalt den Sturm anzugehen. Rostagno bedienete sich dieser ihrer Rachbegierde / und liesse dazu ein Zeichen geben / daß sie solten anlauffen.

Printz Timar hatte Befehl erhalten / als Haupt dieselben zu führen. Dieser Herr ware muthig genug / ein so gefährliches Geschäffte zu regieren / allein er hatte das Unglück / daß er zwey Pfeil-Schüsse dabey empfing / und die Aertzte sehr an seinem Leben zweiffelten.

Diese Ehre musten ihm doch die Feinde gönnen / daß er der erste auff der Mauer gewesen / und mit eigener Hand viere von denen verwegensten Feinden / so ihn auff dem Auffsteigen verhindern wollen / hatte nieder gemachet.

Man brachte ihn als einen Todten in das Lager zurück / indeß daß die Persen ohne auffhören den Sturm fortsetzeten / und nach dreystündigen Gefechte von der Stadt Meister wurden.

Da gienge es nun an ein grausames niedermetzeln / doch weil die Tartarn auff der andern Seiten der Stadt viele leichte Schiffe in Bereitschafft stehen hatten / um bey erfodrender Noth / darauff die Flucht zu nehmen / entkamen

sehr viel/ und brachten einen grossen Theil ihres Vermögens mit sich hinweg.

Damit auch die Persen sich dieser Eroberung um desto weniger zu erfreuen hätten/ so stecketen sie hin und wieder den Ort mit Feuer an; aber weil die Sieger nicht gerne die gantze Beuthe missen wolten/ thäten sie allen Fleiß/ um die auffgehende Brunst überall zu löschen/ also/ daß endlich die Stadt vor solchem euserſten Ruin/ erhalten wurde.

Rostagno hielte seinen Einzug/ und befande den Ort/ wegen seines köstlichen Hafens/ sehr beqvem/ daß er denen Persen nicht wieder aus den Händen käme: deßwegen liesse er alles/ was durch die harte Belägerung schadhafft worden/ wieder ausbessern/ auch noch hin und wieder neue Wercke auffführen/ damit es noch fester/ als zuvor/ werden möchte/ und sich einen feindlichen Anfall auszustehen nicht fürchten dürffte.

Und hiermit endete sich dasselbe Jahr der Feldzug: Rostagno liesse die Armee in der Sagatischen Tartarey die Qvartiere beziehen/ er aber selbst bliebe nebst einer starcken Mannschafft in der Stadt Canabi/ und berichtete alles an Käyser Asmadien/ wie der Zustand seiner Waffen anitzo beschaffen wäre/ und was sie bißhero über die Feinde vor Vortheil erhalten.

Das

Das X. Capitul.

Printz Timar / welcher auch in Canabi zu besserer Pflegung seiner Wunden das Quartier genommen / ware nun wieder ausser Lebens-Gefahr / und hatte solches am meisten dem Astracanischen Fräulein zu dancken / welche er unter der Auffsicht seines Hoffmeisters bißhero verwahren lassen.

Denn / nachdem er in Bestürmung der Stadt mit zweyen Pfeilen also getroffen / daß selbige sehr tieff hinein gedrungen / und die Eisen ohne weitere Oeffnung der Wunden unmöglich wieder kunten heraus gebracht werden / sahen die Aertzte mehr als wohl / daß dieses schneiden ohne grosse Blutstürtzung nicht geschehen kunte / und daß sie alle Augenblicke befürchten musten / der ohnediß kaum mehr Othem holende Fürst würde bey dieser allzuschmertzhafften Auffschneidung ihnen unter den Händen sterben.

Da nun dieselben über diesen gefährlichen Handel mit grosser Sorgfalt zur Rache giengen / und keiner nicht viel gutes tröstlen wolte / ware des Printzen Hoffmeister über den unseeligen Zustand seines Herrn in tödlicher Kümmernüß / und wuste nicht / wo er sich vor grosser Angst lassen solte.

Baschlari / (so hiesse das Astracanische Fräulein) sahe ihn in so euserster Bestürtzung in ihr Zelt tretten / und weil sie bißhero sehr höfflich von

ihm tractiret worden/ truge sie kein Bedencken/ zu fragen/ was ihm begegnet.

Osman schluge die Hände zusammen/ und antwortete: Ach liebstes Fräulein/ mein Printz/ ach mein Printz. Baschlari erschrack/ weil sie wohl gehöret/ daß Timar befehliget gewesen/ den Sturm anzuführen/ und meinete daher nicht anders/ er wäre schon todt: Indem sie nun eine innigliche Hochachtung gegen diesen Herrn truge/ und eine ihr vormahls unbekante Unruhe seiner Zeit in ihrem Gemüthe wahr genommen/ daß sie ihn das erstemahl gesehen/ trauete sie nicht wohl/ ohne euserster Entdeckung ihrer Affecten weiter zu fragen/ ob er dann gantz todt oder nur gefährlich verwundet/ oder ob er von den Feinden gefangen wäre.

Dieweil ihr aber eine Jungfer zugegeben ware/ welche das Fräulein bedienen muste/ so fragte selbige/ als die bereits mit Osman mehr bekand ware/ was denn dem Printzen unglückliches widerfahren? Osman erzehlete die gantze Beschaffenheit/ und wie schlecht daß die Aertzte wegen seines Lebens trösteten.

Baschlari/ welcher durch diese Nachricht schon ein besseres Hertz bekam/ als sie vorhin gehabt/ sagte: Eures Herrn Zustand ist zwar gefährlich/ mein Osman/ aber eben so gantz verzweiffelt nicht. Ich habe deßgleichen Wunde an Printz Chamoln

und

und unterschiedlichen andern damahls gesehen/ als mich selbiger Printz entführet hatte / und ihm Fürst Samgo mit denen Seinigen nachsetzete; da ebenfalls das Eisen von dem Pfeile durch Vergrösserung der Wunde hat müssen heraus geschnitten werden; welches geschahe / daß man denen Verwundeten einen gewissen Schlaff-Trunck eingabe / damit sie die Schmertzen nicht fühleten / und hernach durch ein sonderliches Wasser / so in die Wunde gespritzet wurde / das überflüßige Blut stillete.

Osman hörete mit grosser Andacht zu/und finge darauff mit einem Fußfall an: Ach/ gnädiges Fräulein/ wann Er. Gnaden die köstliche Blutstillung zu machen wissen / so erhalten sie doch dadurch das Leben eines Printzen / welcher solches/ mit der grösten Danckbarkeit/zu erkennen/nicht wird unterlassen.

Baschlari/welche es damahls von denen Aertzten / die Printz Chamoln verbunden / hatte machen lernen/ sagte / daß ihr Printz Timar so viel Gütigkeit bereits erwiesen / daß sie ihn auch in einem mehrern beyzustehen sich schuldig befände; womit sie alsofort in die Feld-Apothecke sendete/ ließ gewisse Kräuter hohlen / und kochete dieses Wasser ab / welches sie als ein Mittel hatte gebrauchen sehen / dadurch das Blut augenblicklich ware gestillet worden.

Nechst

Nechst diesem/ bereitete sie auch den Schlaff-Trunck/ hiesse indeß Osman wieder zum Printze geben/ und seinen Aertzten zureden/ den Muth nicht sincken zu lassen; sie wolte ihnen bald solche Mittel senden/ dadurch man aller Gefahr könte zuvor kommen.

Diese wolten erstlich nicht trauen/ meinend/ weil das Mittel von einer Gefangenen kommen solte/ wäre es verdächtig; allein Timar/ welcher indeß so viel wieder sich erhohlet/ als zur Empfindung seines Schmertzens nöthig schiene/ hörete kaum von Osman/ wessen sich das Fräulein erbotten/ da er gleich darein willigte/ und wie ihm die Aertzte wolten abrathen/ darauff antwortete: Zum wenigsten will ich alles/ was zur Erhaltung meines Lebens dienlich seyn kan/ versuchen/ und so ich alsdenn ja sterben soll/ so ist es besser/ es geschehe durch fremde Verrätherey/ als durch meine eigene Furchtsamkeit.

Damit musten sich es diese also gefallen lassen. Timar aber schickete seinen Osman wiederum in Baschlavi Gezelt/ liß ihr vor ihre gütige Vorsorge Danck sagen und zugleich bitten/ sie möchte sich so viel bemühen/ weil er das Vertrauen hätte/ die Artzeney würde viel bessere Würckung thun/ wann er sie von ihren schönen Händen empfinge. Dessen waren seine Aertzte auch gantz wohl zufrieden; denn da es nicht gut ablauffen

möchte/

möchte/hoffeten sie es desto leichter bey dem Feldherrn zu verantworten / wann Baschlari selbst dem verwundeten Printzen die Artzeney eingeben / und sie also hernach nicht die Schuld auff sie legen könte/ als ob sie dabey was versehen hätten.

Das Fräulein ware mit Zubereitung der Wund-Mittel gleich fertig / als Osman wieder in ihr Zelt trat; da sie denn nicht alleine aus Mitleiden getrieben / sondern weil sie auch / als eine Gefangene den Gehorsam / gegen den Befehl ihres Printzen / vor schützen kunte / alsofort mit Osman sich zu dem nach ihr verlangenden Patienten begab / und ihm in einem so elenden Zustande antraffe / daß ihr bey dessen Anblick die Augen voll Thränen lieffen.

Der Printz / so je länger je krafftloser wurde / hatte nicht Macht / viel gegen ihr zu reden; Er sahe sie aber mit solchen Blicken an / die von ihrer Erbarmung deutlich genug / um sein Leben baten.

E. Durchl. fassen nur ein Hertz / redete sie ihm zu / mit der Götter Hülffe soll dieser Tranck ihnen die Empfindung aller Schmertzen benehmen.

Ich will / antwortete der Printz / mein gantzes Schicksall in eure Hände stellen / und wann ich ja sterben soll / so behalte ich doch den Trost / daß sich vorhero ein so schönes Fräulein / um meine Rettung / bemühet hat.

Mit diesen Worten streckete er die Hand nach dem

dem Trancke/ welchen ihm das Fräulein reichete/ und er solchen mit gutem Vertrauen / der erfolgenden Hülffe / zu sich nahme.

Baschlari bate darauff / ihre Durchl. möchten sich bemühen / daß sie je eher je lieber zu einem Schlaffe kämen / und damit die Aertzte keinen Verdacht auff sie werffen dürfften / so erklärete sie sich / so lange zu verziehen / biß der Fürst eingeschlummert / und die Eisen alsdenn aus denen Wunden gezogen wären.

Timar versprach / dem Fräulein in allen zu folgen / und ware ihm sonderlich lieb / daß sie auch bey Oeffnung der Wunden bleiben wolte. Da er nun die Augen geschlossen / und Baschlari etwan eine Viertelstunde mochte verzogen haben / sanck er in einen tieffen Schlummer / worauff nach einem kleinen Verzuge das Fräulein die Aertzte erinnerte / sie möchten nun immer zu Eröffnung seiner Wunden den Anfang machen.

Da solches mit aller Behutsamkeit geschahe / und bey solcher Arbeit keinem allzuwohl ware / sprach ihnen doch Baschlari immer hertzhafft zu / biß das sie endlich das eine Eisen heraus hatten; es erfolgete aber nach dessen Auszihung ein so erschrecklicher Blut-Fluß / daß das gantze Bette davon eingenetzet wurde / und niemand meinete / daß der Printz einen einzigen Bluts-Tropffen in seinem gantzen Leibe behalten würde.

Das

Das Fräulein liesse mit Schwämmen/so viel als möglich/die Wunde austrocknen / und goß zu zweyen mahlen von ihrem blutstillenden Wasser hinnein/ davon es dann allmählich auffhörete/biß daß sie endlich diesen Ort glücklich verbanden/ und nunmehro das Fräulein mit gantz auffmercksamen Augen ansahen/was weiter vorzunehmen.

Baschlari hieß sie in etwas verziehen: hielte indeß den schlaffenden Printz/einen über die Massen köstlichen Spiritum vor die Nase/ dessen Krafft er durch das Othem hohlen hinauff zohe/ und sich dadurch seine Lebens-Geister nicht wenig wieder erhohleten.

Nach diesem schritte man zur Eröffnuug der andern Wunde / mit deren insteckenden Pfeile es geschwinder im herausziehen umgienge / als mit dem ersten; denn er nicht so tieff / wie selbiger/ hinein gedrungen ware/auch über dieses/der Ort nicht so gefährlich / und die Aertzte durch Gelingung des vorigen/ um ein gutes waren beherzter worden. Da nun auch bey diesem/des Fräuleins treffliche Blutstillung ihre gute Probe gethan / wurde auch selbiger Ort auff das fleißigste verbunden/ und mit heilsamsten Balsamöle ausgestrichen. Baschlari aber befohl / nunmehro ja nichts an kräftigsten Hertzstärckungen ermangeln zulassen/ und so lange / daß der Printz schlieff/dieselben euserlich zu gebrauchen; alsbald aber / daß er erwa-

wachen würde/der grossen Mattigkeit mit innerlichen Artzeneyen auff das möglichste zu begegnen/ und damit begabe sie sich wiederum zurück in ihr Zelt.

Das XI. Capitul.

DJe Aertzte kunten sich nicht genug über dieses jungen Fräuleins vortrefliche Wissenschafft in der Artzeney-Kunst verwundern/welche sie dann auch/als der Printz wieder auffwachete/ gegen ihn vortreflich zu erheben wusten. Wie aber dieser Herr von Hertzen froh/daß diese mörderliche Eisen aus seinem Leibe heraus waren/ also empfande er doch eine überaus grosse Mattigkeit bey sich/ und fühlete zugleich so hefftige Schmertzen/ daß er dieselbigen kaum auszustehen vermochte/ daherd aus einer Ohnmacht in die andere dahin-sanck.

Man unterliesse nicht/ihn mit den kräfftigsten Wassern wieder anzufrischen/ da gleich der Feldherr Rostagno in das Gezelt trat/ um diesen seinen so hart verwundeten Vetter zu besuchen/ und zu erfahren/ wie es mit Herausziehung der Eisen abgelauffen.

Die Aertzte gaben von allen völligen Bericht/ und Timar/ welcher indeß wieder zu sich selbst gekommen/ wolte sich zwar vor die hohe Ehre bedancken/ die Ihm der Feldherr durch seinen Zuspruch anthät/ er kunte aber aus Mattigkeit wenig

nig

rig Worte vorbringen/ dazu befohl ihm auch Rostagno/ alles Reden/ biß auf beßre Zeit einzustellen.

Und weil er vor gut befande/ daß man ihn wegen besserer Bequemlichkeit in die gewonnene Stadt Canabi hinein brächte/ wurde noch selbigen Abend dieses verrichtet/ da dann zugleich der Feldherr Befehl ertheilete/ er solte Osman Fräulein Baschlari mit hinein nehmen/ damit sich die Aertzte ihres guten Raths ferner gebrauchen könten. Es geschahe dieses/ und zwar mit Baschlari gar guten Willen; denn sie wegen der Gefahr des Printzen sehr besorget/ durch eine heimliche Neigung angetrieben wurde/ daß sie wündschete/ um seine Ankunfft zu befördern/ ihm nah zu seyn.

Es gelückete ihr so weit/ daß binnen acht Tagen sich des Printzen Zustand um ein merckliches besserte/ nachdem sie einen so köstlichen Wundbalsam/ zu seiner Heilung/ von neuen zubereitet/ daß alle Mittel der Aertzte gegen diesen nichts galten. Timar/ welcher sie von dem ersten Augenblick an/ da er sie gesehen/ wegen ihrer schönen Gestalt und wohleingerichteten Verstandes hochgehalten/ wurde nunmehro zu derselben gröſſeren Achtbarkeit um desto billiger angetrieben/ nachdem er ihrer Sorgfalt sein Leben zu dancken hatte. Dannenhero redete er sehr verpflichtet gegen ihr/ wann sie ihn besuchete/ und erklärete sich/ daß alle Vergeltung ihrer an ihm er-

wiesenen Wohlthat nicht würde zulänglich seyn/ wann er auch sein eigenes Leben / welches ihm durch ihre Gütigkeit wäre geschencket worden/ wiederum zu ihren Diensten widmete.

Baschlari wendete ein / daß sie aus Danckbarkeit vor die hohe Gunst / welche er ihr darinnen erwiesen / daß er sie als eine Gefangene so wohl halten lassen / diesen Beystand in seiner Lebens-Gefahr ihm wäre schuldig gewesen / und also keine Vergeltung an seiner Seiten von nöthen wäre. Wolte er aber so großmüthig seyn / und noch über dieses ihr die Gnade erweisen / und zu den Ihrigen sicher nach Astracan bringen lassen / würden es dieselben mit gröstem Dancke erkennen / Sie auch selbst sich Zeit Lebens bemühen / eine so hohe Wohlthat mit würcklichen Gegenbezeugungen zu erwiedern.

Timar / ob er schon in allen dem Fräulein zu willfahren sich verbunden achtete / merckete doch / daß sein Hertz in diese so geblinge Entfernung einer so angenehmen Person nicht willigen wolte; und gleichwohl befohl ihm sein erstes Erbiethen nebst der gebührenden Erkäntnüß / daß er ihr ein so ehrliches Ansuchen nicht solte abschlagen.

In solcher Ungewißheit blieb er eine gute Weile / ehe daß er ihr Antwort gab: Endlich / da Baschlari mit Verlangen auff seine Entschliessung wartete / fing er an: Nehmet es nicht übel / schönstes

Fräu-

Fräulein/daß ich so gleich auff Eurer Bitten/welches mir hinführo allezeit ein Befehl seyn soll/ mich nicht mit Bewilligung heraus gelassen: Eure liebreichste Gegenwart ist noch allzunöthig zu meiner völligen Genesung/ darum kömmt es mir so schwer an/ euch schon nach Astracan ziehen zulassen/ sonst weiß ich wohl/ daß ich schuldig bin/ euch diesen Augenblick in allen/ was ihr von mir fodert/ zu willfahren.

Baschlari ware es eben nicht zuwider/ daß er nicht alsofort einwilligete. Sie nahme daraus ein gutes Zeichen/ es müsse ihre Person dem Printze nicht unangenehme seyn/ und weil sie bereits dasselbe bey sich heimlich gewündschet hatte/ so weigerte sie sich nicht groß zu bleiben/ vorwendend/ wann sie wüste/ daß Ihre Durchl. zu dero Genesung annoch ihres Raths bedürfftig/ wolte sie herzlich gerne noch so lange verziehen/ biß der Printz seine völlige Gesundheit erlanget; daneb̃st aber hätte sie das gute Vertrauen/ er würde hernach diese ihre Zurückkehrung nach Astracan um desto schleuniger befördern helffen.

Timar versprach/ daß er sie/ so bald er sich nur erholet/ selbst dahin begleiten wolte; vor welche Höflichkeit das Fräulein verbindlichsten Danck sagete/ und da sie noch eine und andere Reden mit ihm gewechselt/ schiede sie mit unterschiedlichen Gedancken aus seinem Zimmer/ und

liesse nicht weniger den Printz in tieffen Nachsinnen zurücke.

Der gute Fürst hatte bereits zu viel Feuer aus den Augen der schönen Baschlari an sich gezogen/ als daß es ihm solte gleich gewesen seyn/ sie so bald von sich zu lassen. Seine Liebe betroge ihn zwar erstlich/ weil sie sich nicht anders bey ihm angab/ als eine danckbahre Neigung/ gegen die jenige/ die ihm sein Leben erhalten/ allein er hatte sie schon ehe geliebet/ ehe sie noch zu Heilung seiner Wunden etwas beygetragen/ nur daß dieses damahls in der Asche glimmende Feuer/ noch nicht zur völligen Gluth ausgebrochen.

Er gienge bey sich selbst zu Rathe/ und untersuchete das innerste seines Hertzens/ wie viel dasselbige vor Baschlari empfände; da er denn nach gnugsamen Nachforschen so viel erfuhr/ es wäre von seiner Gefangenen ihrer Schönheit und Tugenden/ in gnugsam feste Banden/ geleget worden. In was vor einem Zustande befinde ich mich doch/ fragete er sich selbst. Ist es nicht andem/ die listige Baschlari heilet die Wunden deines Leibes/ und hingegen schläget ihre Schönheit die Tiefsten Wunden deiner Seelen: Ja/ja/ ich mercke es schon/ sie will sich diese Wohlthat mit keinem andern Preiß/ als dem Verlust meiner Freyheit/ bezahlen lassen.

Hier hielt er innen/ und fiel auff unterschied-

lich

liche Betrachtungen / die sich doch endlich mit dem Troste endigten; Weil er in seiner Gewalt hätte / das Fräulein loß zu geben / oder gefangen zu behalten / würde sie ihm die Gegen-Gunst nicht so leichte versagen / zumahl er dieselbige / weil sie auch von Fürstlichem Geblüthe / nicht anders / als durch den Weg der Vermählung / zu erlangen / suchen wolte.

Hiermit beruhigete er sein Gemüth / da Baschlari indes weit mehrere Verwirrungen in ihrem Hertzen muste ausstehen. Dasselbige hatte noch vor diesen niemahls geliebet / dannenhero die ersten Anfälle dieses Affects ihr um desto mehr Ungelegenheit machete.

Sie ware als ein Kind unter die Tartarn gekommen / deren häßliche Gestalt und wildes Wesen ihr wohl Furcht / aber keine Liebe beyzubringen / fähig geblieben: Samgo hatte ihr wohl von Vermählung vorgeredet / aber sie hatte ausser dem eingeflantzten Hasse gegen seine Nation / auch noch einen Abscheu vor seinem / mit ihr allzuungleichem Alter / jedesmahl empfunden: Und Chamoln / welcher zwar an Jahren kaum Samgons Helfte erreichet / ware sie doch mehr gefolget / aus Hoffnung / längere Zeit zu Erhaltung ihrer Freyheit zu gewinnen / als daß sie einigen Trieb bey sich gefühlet / sich freywillig vor seine Braut zu erklären.

Da sie nun das Glück in Timars Hände geliefert / hatte gleich die heimliche Verwandschafft derer Gemüther / so einander zu lieben bestimmet seynd / bey ihr eine sonst unbekante Regung hervor gebracht.

Erstlich meinete sie / es käme ihre Neigung gegen den Printz aus der Erkäntniß her / daß er sie in ihrer neuen Gefangenschafft so wohl gehalten: Allein sie hatte auch unter Achas Aufsicht über keine Gewalt zu klagen gehabt / und ware dennoch dabey nicht zufrieden gewesen.

Da nun der Printz sie anitzo nicht wolte nach Astracan ziehen lassen / doch der zu solcher Erlassung gesuchte Verzug auff so eine höfliche Art geschehen / daß sie ihr Ansuchen vor abgeschlagen gantz nicht halten kunte / ob er schon zu dessen Einwilligung einen kleinen Aufschub gebeten / so merckete sie wohl / der Printz müsse ihre Person sich haben gefallen lassen / weil er sie so bald den ihrigen nicht wolte zuschicken.

Erstlich vergnügete sie sich nicht wenig über diese Muthmassung / denn weil sie ihm nicht ungeneigt / sahe sie gar gerne / daß sie von ihm wieder geliebet wurde. Bald aber darauff geriethe sie auff den Argwohn / der Printz suche nur darum biß zu seiner völligen Genesung / sie bey sich zubehalten / daß er durch würcklichen Genieß seine Begierden stillen wolte / und hernach würde

der er sie wohl geschändet / von sich stossen / und an keine Vermählung gedencken.

Von solchen ängstlichen Betrachtungen wurde ihr Hertz also gepeiniget / daß sie sich auch der Thränen nicht enthalten kunte / und wohl tausendmahl wünschete / daß sie der Tartarn ihre Gefangene hätte bleiben mögen / weil doch unter Achas Auffsicht sie zum wenigsten ihre Ehre behalten / und sich Printz Chamol nach seiner Wiederkunfft / mit ihr / durch geziemende Ehe / verbunden hätte.

Als sie nun gleich in dem hefftigsten Weinen / kame Osman / des Printzen Hoffmeister / in ihr Zimmer. Er hatte sie noch nie in dergleichen Zustande angetroffen / darum kame ihm dieser Anblick sehr befremdet vor. Er fragte sie auff das bescheidenste / wer ihr was zuwider gethan; allein sie wolte sich mit gantz nichts heraus lassen. Da er nun wohl sahe / daß er von ihr doch nichts würde heraus bringen / verließ er sie wieder / und gienge zu seinem Printzen / ihm von dieser Sache Nachricht zu geben.

Timar erschrack hefftig über so unerwartete Zeitung / und nicht wissend / wo er diese so geblinge Traurigkeit solte hindeuten / da sie doch nur vor einer Stunde gantz munter von ihm gegangen / machete er endlich die Auslegung / ihre Betrübniß komme wohl daher / daß er in so geblingen ihren Abzug nach Astracan nicht so gleich hätte willigen wollen.

Um nun ihr zu erweisen / wie hoch er sie achtete / schickete er alsofort seinen Osman wieder zu ihr / und ließ ihr sagen; wie er vernommen / daß sie so euserst betrübet wäre / und wann solches daher käme / daß sie sich so sehr nach ihrem Vaterlande sehnete / wolte er sie morgen unter sichern Geleite lassen dahin bringen; weil es mit seiner vorigen Anschlagung gar nicht die Meynung gehabt / als ob er ihr gänzlich ihre Heimkehr wolte verweigern / sondern daß er hätte die Ehre gewündschet / sie seiner Schuldigkeit nach selbst dahin zu führen / damit sie vor allem Anfall / um desto besser wäre behütet worden.

Mit diesem Entbieten / machete sich Osman zu dem annoch weinenden Fräulein / wieder hin; sie empfunde daraus nicht geringen Trost / und schämete sich bey sich selbst / daß sie zu Timars Tugend kein besseres Vertrauen gehabt hätte. Damit sie aber mit gleicher Höfflichkeit dem Printze begegnen wolte / liesse sie ihm diese Antwort zurück melden: Ihre Durchl. möchten es mit ihrer Heimsendung nach ihrem Gefallen halten / und versehe sie sich schon zu dero Großmütigkeit so viel gutes / daß ihre Ehre unter seinem Schutze eben so sicher seyn würde / als wann sie bey den Ihrigen wäre. Indessen / wann er sich selbst die hohe Mühe nehmen wolte / sie nach seiner völligen Genesung nach Astracan zu begleiten / würde sie bes-

sern

fern Anlaß bekommen / daselbst sich gegen ihn danckbar zu erweisen. Und solte er sich im übrigen wegen ihrer zugestossenen Betrübniß keine fernere Sorge machen / weil ihr Gemüth nach so gutem Zuspruche bereits wieder ruhig worden. Solchen Entschluß brachte gleich Osman an den Printz wieder zurück / als derselbe sehr unmuthig ware / daß er aus Ubereilung ihr einen so geblingen Abzug hatte zuentbieten lassen: denn er lieber gewolt / daß er erstlich seine ehrliche Liebe ihr hätte zuverstehen gegeben / ehe sie von ihm gekommen. Da aber Osman eine vor seine Neigung so vortelhaffte Antwort ihm ansagete / war er wieder froh / befohl ihm / ihr in allen so ehrerbietige Bedienung / als ihm selbst / zu erweisen / und sie zugleich zu bitten / daß sie doch ehest ihn wiederum besuchen möchte / massen er ein grosses Verlangen trüge / die Ursache ihrer kundgegebenen Traurigkeit aus ihrem schönen Munde selbst zu hören.

Das XII. Capitul.

MAschlari weigerte sich nicht / dem Printze zu willfahren / darum gab sie ihm gleich folgenden Tag wieder die visite. Sie hatte sich also angekleidet / wie sie vermeinete / ihn desto mehr zugefallen / und Timarn kame sie in seinen Augen schöner als jemahls vor. E. Durchl. haben befehlen lassen / war ihre erste Rede / daß ich ihnen

wieder zusprechen möchte / und ich habe mich verbunden geachtet / ihnen um desto ehe zu gehorsamen / dieweil ich vor dero großmüthiges Anerbieten mich nach meinem Gefallen nach Astracan ziehen zu lassen ihnen ergebensten Danck abzustatten mich schuldig befinde. Durchläuchtigste Baschlari / ware des Printzen Antwort / Eure Liebd. seynd mir gantz keinen Danck abzustatten schuldig / nachdem sie mich durch die Erhaltung meines Lebens ihnen so gar verpflichtet / daß alles zu einer würdigen Vergeltung dieser Wohlthat zu wenig ist / wie viel ich auch immer Eure Liebd. zu Gefallen wäre. Allein darff ich auch vorwitzig seyn / nach dero Geheimniß zu forschen / woher die gestrige Betrübniß entstanden / und warum diese schönsten Augen so bittere Thränen vergossen: Baschlari wurde über diese Frage etwas verwirret / wie sehr sie sich auch vorhero darauff geschicket / selbige ohne Veränderung auffzunehmen. Sie antwortete aber bald mit einem kleinen lächeln; Die Betrübniß ware von solcher Wichtigkeit nicht / und schluge ich sie mir dahero um desto ehe aus dem Sinne / zumahl da Ew. Durchl. mich durch Osman trösten liessen. Aus dem alls / sagte Timar / was ich durch Osman an E. Liebd. entbiethen lassen / und sie vor einen Trost auslegen / kan ich schliessen / daß bey ihnen ein Zweiffel vorhero muß gewesen seyn / ob

ich

ich sie nach Astracan wieder hinschicken würde. An meiner Loßlassung / antwortete Baschlari / zweiffele ich nicht / nur der Auffschub und dessen verdächtiges Absehen machete mir in etwas Sorgen. Timar wuste sich nicht zu finden / wohin sie zielete / da er aber nachsanne / verdroß es Baschlari auff sich selbst / daß sie sich gegen ihn so weit heraus gelassen / dannenhero sie die Augen niederschluge und ziemlich erröthete. Der Printz solches sehend / nahm aus dieser aufsteigenden Farbe die Erklärung / und legete solches gleich darauff aus / daß sie wegen Erhaltung ihrer Ehre würde seyn bekümmert gewesen / weil sie sich befürchtet / daß er nur deßwegen ihre Abreise weiter hinaus gesetzet / biß er genesen / und so dann seine Lust mit ihr gebüsset hätte; da erhernach sie als eine Geschändete wohl nicht länger auffhalten würde / in ihr Vaterland zu ziehen. Theils verdroß ihn dieser Verdacht / und daß Baschlari seiner Tugend nicht mehr zugetrauet / theils sahe er auch diesen Argwohn gerne / weil er daraus ihr ehrliebendes Gemüthe erkennete: Damit er aber sich ihr desto besser kund gebe / hub er an: Ich weiß nicht / Durchlauchtiges Fräulein / wie ich bey E. Liebd. in so schlechten Credit gekommen / daß da ich verbunden / eure Ehre zu beschützen / E. Liebd. sich dazu befürchtet / daß ich selbst deren Räuber seyn dürffte. Nein / schönste Baschlari / eure

An-

Annehmlichkeiten verdienen wohl/daß man alles daran setzet/ von Euch Gegen-Gunst zu erhalten/ doch wolte ich lieber sterben/ als meiner Sehnsucht auff solche Weise ein Genügen thun/ die zu eurer Beschimpfung gereichete. Baschlari über so tugendhaffte Erklärung recht froh/ und auch zugleich schamhafft/daß sie dem Printz nicht mehr zugetrauet/antwortete: Ich habe Ursach/ Gnädiger Herr/ daß ich bey E. Durchl. um Vergebung wegen meines unzeitigen Verdachts bitte: Meine Furcht sahe mehr auff die Freyheit/ die sich ein Sieger als ungemessen pfleget naus zu nehmen/ als auff die E. Durchl. beywohnende Tugend: Doch da sich nun mein Fürst so großmüthig gegen mir erbothen/ ist mein Hertz um desto ruhiger/ und wird mit mehrerer Zufriedenheit sich so lange gedulden können/ biß mein Auffbruch nach Astracan von E. Durchl. erlaubet wird vor sich gehen. Die Zeit solches Auffbruches/ sagte Timar/kan sich das Fräulein nach eigenem Belieben setzen/ denn ich wider ihren Willen sie nicht einen Augenblick länger auffzuhalten gemeynet: Wenn aber E. Liebd. sich biß zu meiner völligen Genesung gedulden wolte/damit ich die Ehre haben möchte/Euch zu begleiten/ und den liebsten Eurigen/ wieder zuzustellen/ würde ich mich dafür höchlich verbunden erkennen. Ich weiß zwar nicht/antwortete Baschlari/ woher ich es verdienet/ daß sich der Fürst so

hohe

hohe Mühe meinetwegen machen will; Doch bekenne ich/ daß mir nichts angenehmers seyn soll/ als die Ehre seiner Begleitung zu haben/ weil mich dessen Tapfferkeit am besten vor allem Unfall wird schützen können/ und ich zugleich Gelegenheit erhalten/ in meinem Vaterlande so viel gutes/ als ich von Ew. Durchl. genossen/ nach Möglichkeit zu vergelten. Ich werde mich dieser Zusage wieder erinnern/ sagte der Printz/ und so die schönste Baschlari sich zu keiner Vergeltung hernach verstehen wolte/ hätte ich billige Ursache/ mich über sie zu beschweren. Ich habe/ wurff das Fräulein ein/ nach Möglichkeit hinzu gesetzet/ und also hoffe ich/ daß der Printz damit sich wird begnügen lassen/ weñ ich so viel in meiner danckbaren Erkäntniß ihm spühren lasse/ als in meinem Vermögen ist. Auch nicht mehr verlange ich/ gab Timar zur Ant./ denn alles vergelten/ das ich suche/ bestehet in der schönsten Baschlari ihrer Einwilligung/ mehr gehöret nicht dazu. Er sagte dieses auff so verpflichtete Art/ daß das Fräulein wohl schliessen kunte/ daß er solche Worte auf seine Liebe wolte ausgeleget haben/ weil sie aber vor dieses mahl nicht gerne mehr/ als was Timar schon hervor gebracht/ davon wissen wolte/ fürchtend/ die Bekantschaft möchte hernach noch vor der Zeit vertraulich werden/ antwortete sie: Weil dann E. Durchl. dero Vergeltung

in meiner blossen Einwilligung suchen / so will ich dieselbe hiermit zugesaget haben / denn ich schon weiß / daß Ew. Durchl. nichts begehren werden / als was der Billigkeit wird gemäß seyn / und ich leisten kan: Wie ich dann auch aus diesem Vertrauen nicht einmahl anitzo zu wissen verlange / was E. Durchl. vor eine Forderung machen wolle / sondern es mag derselbigen Vortrag biß in Astracan verschoben bleiben. Timar spührete in allen Baschlari überaus grosse Behutsamkeit / und ob er wohl gerne ihr etwas mehr von seiner Liebe entdecket / so zwange er sich doch vor dieses mahl / dieweil er sahe / daß das Fräulein solche Bekäntniß noch nicht gerne annehmen wolte / und er auch schon so viel Ehrerbiethung gegen sie trug / daß er ihr / da sie in seiner Gewalt / durch solches Anbringen nicht die Furcht wolte verursachen / als ob er sich die Freyheit des Siegers zu mißbrauchen / entschlossen hätte / diesem nach antwortete er ihr also: Es soll auch der Vortrag dieser meiner Forderung nicht ehe geschehen / als biß ich euch / schönste Baschlari / Eurer Frau Mutter wiederum in die Armen gelieffert: doch dieses werdet ihr mir zulassen müssen / daß euch indeß Blick und Seufftzer das jenige bekennen / was mir durch Worte zu melden so lange verbothen ist / biß ich nach Astracan komme. Baschlari errötbete etwas über diese ziemlich deutliche Liebes-Erklä-

klärung / doch sich dabey noch unwissend stellend sagte sie: Der Printz wird mir vergeben / wann ich diese Sprache nicht verstehe / auch deren Verdolmetschung biß zu glücklicher Ankunfft in mein Vaterland will auffzuschieben bitten. Sie brachte dieses mit niedergeschlagenen Augen und etwas sachter Stimme vor / weil sie nun auch dabey sich ziemlich färbete / meynete Timar nicht anders / es geschehe aus Widerwillen und einem heimlichen Zorne / daß er ihr seine Liebe kund gegeben: dannenhero wurde er nicht wenig bestürtzt / und in einem Augenblick überfielen ihn so viel wunderliche Gedancken / daß er eine gute Zeit kein eintziges Wort redete. Baschlari / die immer wartete / daß er sich weiter erklären würde / ward über sein so langes Stillschweigen gantz betroffen / und sich befürchtend / es möchten ihm ihre letzten Worte zu sehr verdrossen haben / hatte sie wohl zehnmahl in willens / ihm deren gütige Auslegung zu geben: doch sie zohe aus Verwirrung allezeit wieder zurück / und zuletzt stunde sie gar auff / um Abschied zu nehmen. Solches thate sie mehr aus einem Versuch / ob sie auch Timar so gleich würde wieder gehen lassen / oder noch zu verbleiben bitten / daraus sie denn bald zu schlieſſen meynete / wie er gegen sie gesinnet; Allein er hatte gleich so viel verdrießliche Einbildungen von Printz Chamoln / welcher zuvor das Fräulein

entfüh-

entführet gehabt / daß er sie gantz nicht nöthigte / sondern bloß vor ihre Visite Danck sagete / und also beyde mit der grössen Unruhe von einander schieden. Was Baschlari betraff; diese ware kaum in ihr Zimmer gekommen / als sie sich mit dem Kopffe an ein Fenster legete / und daselbst alle ihre Grillen nach Vermögen ausbreitete / da sie hestu nun / du Unglückseelige / sagte sie gegen sich / wie so gar leicht sich die Gunst eines Siegers wiederum verliehren lässet: So kan ein Wort / welches doch die Tugend zum Grunde hat / die Glückseeligen beleidigen / und eine arme Gefangene / ob sie schon das Leben eines Printzen gerettet / muß sich doch ihr Mitleiden mit Undanck bezahlen lassen / wann sie zu Erhaltung ihrer Ehre einen unzeitigen Liebes-Vortrag / biß an bequemeren Ort / auffzuschieben / höflich bittet. Ach / wie übel wird doch meiner Treue gelohnet / und wie so schändlich meine Hoffnung betrogen. Weiteres Klagen unterbrachen ihre Thränen / denn sie es nicht wenig schmertzete / daß sich / wie sie meinete / Printz Timar so gar gehling von ihr wieder abgewendet / und ohne ihr Verschulden auff sie einen Zorn gefasset. Timar hingegen irrete noch mehr in seinen Betrachtungen als Baschlari. Gehe nur du Hochmüthige / (waren seine Gedancken / als das Fräulein von

ihm

ihm geschieden) ich mercke doch wohl / daß dir der Tartar Chamol besser anstehet / als ein Bastrianischer Fürste. Brauche ich dann nicht Bescheidenheit genug in dem Vortrage meiner Liebe / daß du allezeit meine Bekäntniß so weit von dir abweisest / und mich niemahls anhören wilst: Und so ich ja die Gesetze der Tugend überschreiten wolte / könte ich dann nicht mit dir als meiner Gefangenen umgehen / da ich dich doch jedesmahls als ein Fräulein von meiner Ankunfft tractiret habe. Ach undanckbahre Baschlari / wie so gar wenig erkennest du mein dir ergebenes Gemüthe / und wie fest ist doch dein Hertz an einen Printzen geheffstet / welcher wohl allbereits durch des Chams gerechte Rache / wegen den an dir begangenen Raube / und Fürst Samgo Ermordung in Cambalu hingerichtet ist. Was kan ich anders daraus dencken / als daß deine gegen mir hervorblickende Blödigkeit müsse nur erdichtet seyn / und Chamols allzuvertrauliche Bekantschafft / die er mit dir gepflogen / sey allein die Ursache / meine Liebe zu verwerffen / und alle deine Zufriedenheit in seiner Wiederkunfft zu suchen. Mit solchem Argwohne marterte sich der gute Fürst / und ware auff den ihm gantz unbekanten Chamol so erbittert / daß er gegen seinen ärgsten Feind keinen grösseren Haß hätte können hegen: Endlich fing er an / es sich selbst zu verübeln / daß

er sich so gar Baschlari Schönheit hatte lassen das Gemüth bestricken: Ich unbesonnener/sagte er/daß ich eine Gefangene über mein Hertz habe siegen lassen/ und mich nicht besser vorgesehen/ ihren verrätherischen Blicken meine Brust zur Entzündung zu öffnen. Hörete ich nicht gleich bey ihrer ersten Aussage/ wie sie so bald in ihre Entführung gewilliget/da sie Chamol von Samgo nicht hat können zu kauffen kriegen; und hätte ich nicht damahls gleich sollen nachdencken/ daß ihr Chamols Person müsse gefallen/ und sie ihm keine kleinen Liebes-Geniesse vergönnet haben: Wer wolte doch daran zweiffeln/ der in etwas ihrer Erzehlung nachsinnet: denn daß sie eben nun sich so sehr nach Astracan sehnet/ist die Furcht Ursache/ sie möchte ihrem Chamol nicht vorbehalten werden/ wann sie der Persen Gefangene bliebe. Wohl dann/ Timar/überwinde deine Begierden/ beherrsche dich selbst/ und weil du so offt in ihre Heimsendung nach Astracan gewilliget/ so schicke sie auff das schleunigste fort/damit sie dich zum wenigsten vor einen Großmüthigen halte/wann sie dich vor ihren Geliebten nicht hat annehmen wollen. Nach diesem Entschluß berieff er seinen Osman/ um ihn Befehl zu geben/ daß er durch funffzig Reuter solte Baschlari lassen nach ihrem Vaterlande bringen; doch er besann sich im währenden Befehlen wohl zehenmahl anders/

ders / und weil Osman sahe / wie schwer es zugienge / etwas wider seinen Willen zu ordnen / fing er endlich an: Gnädiger Herr / wann ich / als ein unterthäniger Diener E. Durchl. rathen solte / so meynete ich / man liesse diese Abfolgung nach Astracan noch ein acht Tage anstehen. Das Fräulein hat mir ohne diß etliche Tage daher gar unpaß geschienen / und möchte also das Ungemach einer langen Reise nicht wohl ausstehen können. Timarn ware es nicht zuwider / daß ihm Osman abriethe / dannenhero sagte er: Wann ihr dann meinet / daß dieser kleine Auffschub zu ihrer völligern Gesundheit dienlich / so mag es noch so langgebleiben. Womit er Osmannen wieder von sich liesse / dieser aber bald merckete / es müsse seinem Printze nicht recht von dem Fräulein vorgeleget worden seyn / daß er auff so schleunigen Entschluß gefallen / da er doch nur vor kurtzen selbst in Willens gehabt / so bald als er nur gäntzlich genesen / sie in eigener Person biß nach Astracan zu begleiten.

Das VIII. Capitul.

Es giengen etliche Tage hin / Baschlari kame nicht zu dem Printz / und dieser erwehnete auch mit keinem Worte gegen seine Bedienten des Fräuleins / wiewohl er darum sie nicht aus seinen Gedancken gelassen / sondern ihm noch stetig ihre Schönheit vor Augen schwebete. Die

weil sie sich aber nicht wenig betrübete / daß sie ohne alle Schuld in seine Ungunst solte gefallen seyn / so verlangete sie nichts mehr / als daß sie fort wäre / und nach Astracan geschicket würde ; diesem nach sagte sie zu Osmanen / welcher ihr täglich ihren Unterhalt auff Befehl des Printzen verschaffen muste : Ich weiß nicht / Liebster Osman / womit ich es so gar verderbet / daß euer gnädiger Herr nun in fünff Tagen weder nach mir fragen noch mich seines Zustandes hat berichten lassen. Hätte er mir nicht Anfangs Glauben gemacht / als ob er meine Person über Verdienste hoch schätzete / so wäre ich seiner so frostigen Art damit er mir begegnet / nicht so ungewohnet ; da er aber vormahls mich mit solcher Ehrerbiethung tractiret / daß ich mich nicht vor seine Gefangene / sondern vor ein gantz freyes Fürstliches Fräulein halten können / kräncket es mich anitzo um desto mehr / mich so plötzlich wiederum verachtet zu sehen. Allein / es mag alles geschehen : ich getröste mich / daß ich den Unwillen eures Printzen durch mein Verschulden nicht auff mir gezogen / und wann ich mich auch eines Fehlers gegen ihn schuldig wüste / würde ich mich nicht zufrieden geben : Itzo bitte ich nur / bemühet euch mir dieses bey ihm auszubringen / daß ich mit sicheren Geleite nach Astracan gelassen werde / denn länger hier zu bleiben würde mein Tod seyn / nachdem

dem der jenige einen Zorn auff mich gefasset/ welchen ich vor den Beschützer meiner Ehre bißhero gehalten / und deßwegen so hoch/als mein eigenes Leben/geschätzet habe. Osman hatte diesen allen fleißig zugehöret / und versprach / solches seinem Herrn getreulich vorzutragen / welcher aber / da er es bey ihm anbrachte/nichts anders antwortete/ als daß er dem Fräulein die resolution selbst geben wolte/weil er hoffete/ morgen sie in ihrem eigenen Zimmer zu besuchen / dieweil ihm die Medici sich in etwas an die Lufft zu machen wieder erlaubet hätten. Diese Nachricht truge Osman ihr zu/und Baschlari sagte/ daß sie sich erfreue/den Printz in diesen fünff Tagen / da sie ihn nicht gesehen / so gebessert zu wissen/ daß er ihr die Ehre seines Zuspruchs gönnen wolte. Sie wuste nicht/ was sie aus dieser Anerbiethung solte schliessen / ob sie es vor ein Zeichen der Versöhnung solte auffnehmen/oder ob sie vor sich etwas unglückliches befahren müste: Endlich stellete sie alles einer höheren Gewalt anheim / und trauete des Printzen Tugend das beste zu. Timar nun/ dem sein Osman des Fräuleins Klage und Bitten von Wort zu Wort hatte wieder gesaget / erwoge alles bey sich genau / und weil die allgemach verschwundene Eyfersucht der nachsinnenden Vernunfft besseren Raum gegeben/ so sahe er/ daß Baschlari ihm nicht abhold seyn müste / weil sie sich so gar sehr bemü-

het / ihn versichern zu lassen / wie höchst leid es ihr wäre / daß sie seine Ungunst auff sich gezogen / und wie sie sich gar nicht würde zufrieden geben / wenn dasselbe durch ihr Verschulden solte geschehen seyn. Noch mehr aber verspührete er ihre Liebe aus dieser Erklärung / daß es ihr länger in Canahi zu bleiben ihr Tod seyn würde / nachdem der jenige einen Zorn auff sie gefasset / welchen sie als den Beschützer ihrer Ehre biß hero ihrem eigenen Leben gleich geschätzet: So verbanne demnach / sagte er zu sich selbst / alle die irrigen Gedancken / dadurch du sie einer zu vertraulichen Bekantschafft mit Chamoln beschuldigen wollen; hingegen so verehre ihre Tugend / deren gleichen du wenig in der Welt finden wirst. Ihre Liebe ist dir allein gewidmet / ihre Flammen seynd reine / und sie will keine verbothene Brunst darunter gemischet wissen: Dannenhero versichere sie deiner Bescheidenheit in der Gegenliebe / und wie du allen Genieß wolleſt aussetzen / biß sie dich durch ihre Vermählung werde glücklich machen. Bey diesem Entschluß bliebe der tugendhaffte Printz / und ruhete selbige Nacht weit besser als die vorigen / indem die Eyfersucht in denen zurückgelegten ihm allerhand Träume eingebildet / und wenig hatte schlaffen lassen. Hingegen so wachete Baschlari die meiste Zeit derselben Nacht

hin-

hindurch / und hatte tausenderley zweiffelhaffte Einfälle / biß daß sie bey einbrechenden Morgen in einen Schlummer geriethe / welcher doch von nicht allzulanger Dauer ware. Sie machete sich demnach bald aus den Federn / und liesse sich von ihren Leuten ankleiden. Der Printz / nachdem er von Osman verstanden / wie sie bereits über zwey gute Stunden auff / auch das Frühstück schon zu sich genommen hätte / liesse sich bey ihr anmelden: Sie gab zur Antwort; wiewohl sie sich schuldig befände / ihrer Durchl. dieser Mühe zu überheben / und selbst zu ihnen zu kommen / wolte sie doch hierinnen ihnen dero Willen lassen / und sie bey sich erwarten / weil sie es also ordneten. Worauff sie dann der Printz ohne fernere Seumniß nach ihrem Zimmer machete. Baschlari empfinge ihn mit grosser Ehrerbietung / bezeugete ihr Vergnügen über seine völlige Genesung und ersten Ausgang / und bate zugleich / weil sie so glücklich wäre / dessen Ehre vor allen andern zu geniessen / ihre Durchläuchtigste möchten ihr doch auch nun eine Bitte gewähren: Timar küssete ihre Hand / bekennend / weil er ohne diß deßwegen ihr am ersten nach seiner Genesung zusprache / daß er seine schuldige Danckbarkeit / vor die / von ihrem Mitleiden genossene Lebens-Rettung ablegen und zugleich ersuchen wolte / daß sie eröffnen möchte / wo-

durch er diese hohe Wohlthat solte erwiedern / so hätte sie nicht zu bitten / sondern ihm nur frey zu befehlen / worinnen er ihr in etwas könne zu Willen seyn / und solte sie an seinem Beyfalle nicht das geringste zweiffeln. Ich nehme es vor bekant an / sagte Baschlari mit einer bescheidenen Freundlichkeit / und ersuche dann Ihre Durchl. es wollen dieselbe die jenige Ungenade wieder von mir nehmen / welche sie auff mich geleget / als ich das letzte mahl Ihnen die Visite gab; denn mir selbige desto unerträglicher ist / je weniger ich weiß / womit ich sie verdienet habe. Timar wurde etwas beschämet über diesen Vorwurff / doch fassete er sich bald / und antwortete: Schönste Baschlari / wie könte ich einzige Ungenade auff eine Person legen / von der ich selbst Gnade verlange / und wegen deren Versagung so bestürtzt worden bin / daß es hernach E. Liebd. wohl vor einen Unwillen haben auffgenommen / was bey mir eine hertzliche Betrübniß wegen meiner fehl geschlagenen Bitte ware. Ich entsinne mich nicht / sagte das Fräulein / daß E. Durchl. damahls etwas von mir gebeten / welches ich abschlagen dürffen: und wie kan auch dieses eine Gefangene thun / daß sie etwas mit Nachdruck zu versagen fähig wäre: vielmehr so muß ich alle Anforderung meines großmütigen Uberwinders Tugend und Bescheidenheit anheim stellen / weil ich weiter dagegen

etwas

etwas zu thun gantz nicht vermag. Man kan/ antwortete Timar/ die Durchlauchtigste Baschlari vor keine Gefangene halten / weil sie auch die Hertzen ihrer Uberwinder also zu fesseln weiß/ daß man sich fürchtet/ sie nur mit einem Blicke zu beleidigen; noch mehr aber sich in acht nehmen muß / wegen ihrer Schönheit in dero Gegenwart zu seufftzen: denn daher kam dero Zorn/ unvergleichliches Fräulein / daß ich vor Blick und Seufftzer/ Freyheit bate/ wann ich ja durch Worte meine Liebe noch nicht dürffte zu erkennen geben. Baschlari färbete sich in etwas über diese von letzter Zusammenkunfft hergeholte Reden/ doch warff sie bald dagegen dieses ein: der Printz hat meine Schamhafftigkeit vor einen Zorn ausgeleget: Ich als noch sehr unerfahren in der Liebe/ kan mich wohl ohne roth werden / davon reden hören: mein itziger Stand auch ist nicht darnach beschaffen / dergleichen Vortrag anzunehmen: wann aber mein Fürst / mir ja die Ehre seiner Neigung/ und auffrichtigen Liebe/ schencken will/ so werde ich am geschicktesten seyn / ihn in Astracan darauff zu antworten/ und es alsdenn vor meine gröste Glückseeligkeit rechnen/ wann ich einen so tapfferen Printz durch meine wenigen Schönheits und Gemüths-Gaben / zu meiner Besitzung erworben habe. Timar ware mit diesem Entschluß vollkommen zufrieden / er küssete ihre

Hand/ und sagte: weil ich dann von meinem gnädigen Fräulein diese Versicherung erhalte/ daß ich hoffen darff/ in Astracan den Gipffel meiner Glückseeligkeit zu erreichen/ so verspreche ich/ nicht ehe von meiner Liebe etwas wiederum zu melden/ biß wir daselbst angelanget: doch werden E. Liebd. mir erlauben/ daß ich nunmehro den Auffbruch dahin/ um desto mehr beschleinige/ je stärcker daß in meinem Hertzen der jenige trieb ist/ welchen dero Annehmlichkeiten und unvergleichliche Tugend würcken. Es stehet in des Printzen Gefallen/ antwortete Baschlari/ so bald/ als er selbst will/ meine Abreise anzustellen/ denn ich dazu allezeit werde fertig seyn: doch weil ich das Glück von E. Durchl. Begleitung haben soll/ befinde ich es vor rathsamer/ daß noch ein acht Tage verzogen wird/ indeß E. Durchl. von dero letzt allzuvielen abgezapfften Blute/ sich besser erholen/ und die verlohrnen Kräffte wieder sammlen können. Die schöne Baschlari/ sagte darauff Timar/ ist meinetwegen mehr besorget/ als ich es verdiene/ doch sollen mir auch diese acht Tage allhier in Canabi vollends hinzubringen nicht lang fallen/ wann mir vergönnet ist/ daß ich binnen selbiger Zeit E. Liebd. darff auffwarten. Wie reden doch E. Durchl. fragte sie dagegen/ von einem Zweiffel ob es ihnen möchte vergönnet seyn/ mich zu besuchen. Ich als noch eine Gefan-

fangene / habe dero Zuspruch allezeit vor eine Gnade auffzunehmen / und wann sie dieselbe mir nicht freywillig anböthen / so wolte ich darum selbst Ansuchung gethan haben. Es soll dieses letztere nicht bedürffen / sagte Timar / weil ich ohne diß keine Stunden vergnügter hinzubringen weiß / als in der tugendhafften Gesellschafft der schönen Baschlari. Mit dergleichen Gesprächen unterhielte sich dieses Durchlauchtige Paar eine gute Zeit / und schieden hernach gantz vergnügt wieder von einander; die folgenden Tage fuhre der Printz in seinen Visiten bey ihr fleißig fort / und wie er je mehr und mehr ihren herrlichen Verstand sahe hervor blicken / also wuchse auch mit aller Macht seine Liebe gegen ihr; wiewohl derselbigen Vortrag Baschlari mit solcher Klugheit zu verhindern wuste / daß sich Timar weder beleidiget noch verschmähet halten kunte.

Das XIV. Capitul.

INdessen hatte der Printz auch vor ihre Abreise gesorget / und weil er dieselbige wegen der Feindlichen Anfälle zu Lande / vor gefährlicher hielte / ware von ihm beschlossen / zu Schiffe mit dem Fräulein fortzugehen: diesem nach ließ er eine Gallee außrüsten / und nahme hundert der tapfersten Ritter zu ihrer Begleitung mit sich / weil er einen Schatz bey sich führete / den er nicht gerne in der Räuber Hände wolte fallen lassen.

Das

Das Meer ware zu selbiger Zeit / nicht allein wegen der vielen Stürme / sondern auch der Streiffung so vieler Raubschiffe / sehr unsicher: doch weil Timar vor angehendem Feld-Zuge gerne wiederum von Astracan zurück seyn wolte / beschleinigte er so sehr diese Reise.

Nachdem sie nun vor ihre glückliche Uberkunft an dem Uffer denen Göttern ihr Opffer gethan / stiegen sie unter dem Klang der Trompeten und Paucken / mit grosser Vergnügung / zu Schiffe.

Die Ruderpurschе arbeiteten so hurtig / daß sich die Gallee in einem Augenblick aus dem Hassen verlohre / und gleichsam vor allen an dem Ufer zurückgebliebenen verschwande / ehe sie es gewahr wurden.

Wie vergnüget ware doch Baschlari / als sie nach so langer Unruhe und so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten sich endlich wieder auff dem Heimwege nach ihrem Vater-Lande begriffen sahe: und zwar von einem Printzen begleitet / dessen hoher Stand / Tapfferkeit / und annehmliche Gestalt aller Fräulein der Welt ihrer Gegenliebe würdig ware.

Es stiegen ihr aber bey allen diesen glücklichen Betrachtungen die Thränen in die Augen / da sie sich erinnerte / daß Zeit ihrer Gefangenschafft sie in der Tartarey die betrübte Post bekommen / daß ihr Vater gestorben wäre. Ach / sagte sie / solte

doch

doch dieser den so glückseeligen Tag meiner Wiederkunfft erlebet haben/mit was vor Freuden hätte er mich als seine wieder gefundene liebe Tochter umarmet/ da er wohl aus Gram meiner so traurigen Entführung/ den Geist auffgegeben.

Doch bey diesen betrübten Gedancken/ klärete sich ihr Gemüth bald wieder auff/ wann sie auff Printz Timars seine gegen ihr so schätzbahre Liebe gerieth. Er hatte ihr in dem Schiffe ein eigenes Zimmer eingeräumet/ und ihr zwey Jungfern nebst einer erbaren adelichen Frauen zu ihrer Aufwartung zugegeben; er aber hatte auch ein besonderes Stübchen eingenommen/und hielte sich in allen Stücken noch eingezogener gegen sie/als da sie auff dem Schlosse zu Canabi beysammen waren.

Traure nicht zu viel/ redete sie sich selbst zu/ über den Verlust deines geliebten Vaters/ weil dir selbigen des Himmels Gunst mit einem Printzen ersetzet/ dessen Tugend und Annehmlichkeiten nirgend ihres gleichen haben. Mit was Aufmerckſamkeit hörete er nicht deine Unglücks-Fälle an/ da du das erstemahl als eine Gefangene vor ihm stundest: wiewohl ließ er dich doch nachmahls unter der Auffsicht seines Osmans halten: mit was geschwinder Anerbietung/ dich noch vor seiner Genesung in dein Vater-Land zu senden/ benahm er dir den ungerechten Verdacht/ als

würde

würde deine Ehre / bey seiner Ankunfft / Gefahr leiden: Und wie bescheiden hält er sich nicht wohl itzo gegen dir in seinem Schiffe / und da du gantz und gar in seiner Gewalt bist. Köntest du auch wohl auff dem Schlosse deiner liebsten Eltern vor allen Anfällen mehr gesichert seyn? Ach liebster Printz / der Himmel schicke es doch bald / daß ich alle dieses gute durch Ergebung meiner selbst / dir möge belohnen können.

Mit so viel Vortheil vor Timars Liebe überlegete das gute Fräulein mehr als einmahl alle die jenigen Wohlthaten / die sie von seiner Großmüthigkeit empfangen / und wann er sie in ihrem Zimmer besuchete / so begegnete sie ihm mit so ehrerbiethiger Freundlichkeit / daß der Printz ein völliges Genügen daran hatte / doch sich dabey mit aller Gewalt zwange / sein Wort zu halten / und nichts von seiner Liebe gegen sie zu erwehnen / als biß sie in Astracan sicher angelanget.

Da sie aber vier Tage gefahren / und gantz keinen Anstoß gehabt / kamen den fünfften gegen Morgen ihnen zwey Schiffe ins Gesichte / welche Timars Schiffmanne nicht allzurichtig schienen. Der Printz ware gleich von seinem Lager auffgestanden / und hatte sich durch seinen Kammer-Diener lassen ankleiden / als der Schiffmann ihm davon liesse Nachricht geben. Da aber der Fürst wohl wüste / daß er eine wohl verwahrete

Gal-

Gallee / auch tapfferes Krieges-Volck darauff hatte / bekümmerte er sich nicht vielmehr darum / als nur / daß er sie alle sich zum fechten hiesse fertig halten / wann sie von denen andern beyden solten angegriffen werden.

Diese kamen gerades Weges auff sie loß / und da sie auff zwey gute Pfeil-Schüsse noch von der Gallee / schicketen sie einen kleinen Both an sie ab / und liessen fragen / wer sie wären / und wo sie hin wolten.

Timar / welcher gleich merckete / das es Räuber waren / hatte seinen Rittern verbothen / daß sich ihrer nicht mehr / als etwan zwantzig / durfften sehen lassen / die übrigen musten sich verborgen halten / so lange / biß das es dazu käme / daß der Feind einen Anfall wagete.

Damit aber die Räuber desto trotziger gemacht würden / und sich den Sieg um desto leichter einbildeten / ließ ihnen Timar zur Antwort sagen: Sie führen ihre Strasse / und thäten niemand kein Leid; hofften dahero auch vor anderen ihrem Uberfall sicher zu seyn. Sonst wären die auff dem Schiffe sich befindliche Personen meistens Kauffleuthe / die nach Astracan wolten / ausser einige Ritter / welche auff Abendtheuer herumreiseten / und sich mit einander verglichen / die Welt zu durchziehen.

Mit dieser Nachricht seegelte der Abgeordne-

te

te wieder nach seinen Schiffen / deren Befehlshaber in Hoffnung eine fette Beute auff selbiger Gallee anzutreffen / ihre Pursche sich zum plündern hiessen fertig halten / weil es da nicht viel Mühe brauchen würde / zu fechten.

Doch damit sie alles Streites wolten überhoben seyn / schicketen sie noch einmahl vorigen an Timarn ab / und liessen ihm betrohen / er solte sich nebst seinen bey sich habenden in der Güte ergeben / so wolte man nach Befindung der Personen / sie um eine gewisse Summa Geldes / sich lösen lassen / und könten sie alsdenn aus ihren Mitteln einen oder mehr nach Astracan schicken / der die abgeredete Summa alsdann auffbrächte / indessen müsten die andern / bey ihnen / biß zu derselbigen ihrer Wiederkunfft / verbleiben. Wo sie aber in dieses gelinde Anerbieten nicht wolten einwilligen / solten sie alles Unglücks gewärtig seyn. Der Printz lachete dieses Ansinnens / und gab dem Abgeordneten so viel zu verstehen / daß man sich zu keiner Ergebung / noch zu einem gewissen Lösegelde / entschliessen könte: wolten sie es aber mit Gewalt suchen / müste man es darauff lassen ankommen.

Als dieser Abgeschickte wieder zurücke kam / wolte Arcomat / der Oberste unter den See-Räubern immer vor Eiffer bersten / daß sich eine einzige Gallee mit Kauffleuten und wenigen Rittern

kern besetzet/ seinen zwey mächtigen Krieges-Schiffen/ die mit Volck und allen Nothwendigkeiten biß zum Uberfluß versehen/ unterstehen dürffte/ die Stirn zu biethen.

Ihr einfältigen Leute/ sagte er mit einem zornigen Gelächter/ die ihr euch das Prahlen etlicher unerfahrnen Ritter betrügen lasset/ als ob ihr Arcomats Anfall würdet aushalten können. Ey/wie will ich diesen Schnautzbahnen das Bad mit meinem Säbel gesegnen/ euch aber so fein nach der Ordnung an die Ruder-Bäncke schliessen lassen: Auff ihr Soldaten/ rüstet euch/ daß ihr mir helffet todt schlagen/ und was übrig bleibet/ zu meinen Gefangenen machet.

Damit schwunge er sein grosses Hencker-Schwerd um den Kopff herum/ ordnete seine Leute/ und befahl/ daß jedwedes von seinen beyden Schiffen sich auff denen zwey Seiten der Gallee solte anhencken/ damit sie gleich könten übersteigen/ und diesem gantzen Gefechte eine kurtze Arbeit geben.

Dieweil er auch vor weniger Zeit einen jungen Ritter hatte gefangen bekommen/ welcher sich überaus damahls gewehret/ ehe daß er sich gegeben/ so reichete er selbigen auch Harnisch und Schwerd/ sagend: Laß sehen/ ob du dich auch gegen die/so du anfallen solst/ so tapffer halten kanst/ als du dich neulich gegen die Meinigen erwiesen/

da wir dich gefangen bekamen / so solstu von mir gute Belohnung zu gewarten haben/und hinführo eine Officir-Stelle unter meinen Soldaten bedienen. Der junge Cavallier name mit höchsten Freuden und versteilter Ehrerbiethung die Waffen von Arcomatan/ ihn versichrend / daß er an seinem Muth und Tapfferkeit die Feinde nichts wolte fehlen lassen; damit stellete er sich mit an die Spitze/ und ermahnete die andern sich nach seinem Exempel zu halten.

Darauff nun strichen beyde Schiffe auff die Gallee loß: Baschlari / so von diesem feindlichen Uberfalle Nachricht erhalten / ware darüber hefftig erschrocken. Der Printz aber tröstete sie/nur ein Hertz zu fassen/er wolte diesen schlimmen Gästen bald ein blutiges Bad zu bereiten.

Die Pfeile pfiffen Anfangs hefftig gegen einander / biß daß es dazu kame / daß sich die Schiffe an die Gallee feste macheten. Timar liesse ihnen solches mit Fleiß zu / weil er gerne sahe / daß es zu einem Schwerd-Kampffe kommen solte/als in welchen seine hundert Ritter auserlesen waren.

Arcomat sprangt als ein wütender Leue auff die Gallee hinüber/und folgeten ihm die Verwegensten nach / worunter denn auch der junge Ritter ware/ dem er vor kurtzen wiederum bewafnet hatte. Aber er fand mehreren Widerstand/ als er sich immer eingebildet / und spührete nunmeh-

ro gar bald / daß die gantze Gallee mit ausgeübten Soldaten / und nicht dem ersten Vorgeben nach / mit Kauffleuten / besätzet wäre.

Doch er verliesse sich / daß seiner Schiffe zwey / und seines Volckes noch einmahl so viel. Alleine die Menge hilfft zu siegen nichts / sondern eine vorsichtige Tapfferkeit nebst einer gerechten Sache / pflegen dabey den glücklichsten Ausschlag zu geben. Arcomat nun hiebe erschrecklich um sich herum / und weil er einen Harnisch / dadurch kein Schwerd so leichtlich dringen kunte / schlugen Timars Ritter auff ihn als einen unbeweglichen Amboß zu; hier stemmete sich etwas der Streit an diesem Ungeheur und seinen Cyclopen / die er bey sich hatte; das andre Schiff aber / welches sich bey dem oberen Theile der Gallee angehefftet / wurde von denen dawider geordneten funffzig Rittern übler bewillkommet; denn sie bemeisterten sich dessen in kurtzer Zeit / hieben alles / was die Waffen führete / in einer halben Stunde darnieder / und wolten von gantz keinem Ergeben etwas hören / noch einen einzigen das Leben schencken: was aber an die Ruder geschlossen / wie auch das Weibes-Volck / dessen wurde verschonet.

Nach dieser Victorie liessen sie nicht mehr als zehen / von ihrer Parti / auff selbigen Schiffe / sie aber begaben sich wieder in die Gallee / ihren Kammeraden zu helffen. Es gienge daselbst ein

grausames würgen vor/ und waren schon auff die vierzehen von Timars Seiten entweder niedergeschlagen/ oder doch hart verwundet/ wiewohl die Räuber im Gegentheil mehr als dreyßig daselbst verlohren/ und gute Lust hätten gehabt/ sich wieder davon zu machen/ wenn sie nur so bald hätten wieder können loß kommen/ als sie angebunden.

Da aber Timar auff allen Seiten die Seinigen auffrischete/ und Arcomat wohl spührete/ daß dieses der Herr des Schiffes seyn müste/ wolte er selbigen gerne niederschlagen/ und hieb derowegen mit grausamen Streichen auff die jenigen loß/ durch deren Weichung er sich die Bahne biß zu den Printzen hin zu machen getraurete.

Es gelunge ihm/ daß er an ihn kame/ gleich aber da er am besten mit ihm anbinden wolte/ hieb der junge Ritter/ welcher von Arcomat die Waffen empfangen/ und stets hinter ihm geblieben/ diesen grossen Räuber mit so einem kräfftigen Hiebe selbst über die Sturm-Hauben/ daß Arcomat gantz betrübet davon zur Erden fiehle und sich in langer Zeit nicht besinnen kunte.

Timar und seine Ritter wunderten sich/ daß einer von denen Räubern/ wovor sie den jungen Ritter hielten/ seinen eigenen Hauptmann so übel lohnete/ da ihnen aber solcher Streich gantz wohl gefiel/ und sie nun den jungen Ritter Gnade an-

boten/

boten / wo er sich ergeben wolte / sagte er darauff: Ich nehme es vor bekant an / meine Herren / denn ich eures Handwercks bin / und von dieser schelmischen Räuber-Zunfft / vor einem Monat / nur gefangen worden.

Womit er sich wieder gegen die Räuber kehrete / und mit solcher Fertigkeit seinen Säbel zu führen wuste / daß er in Timars Gegenwart derselbigen dreye / mit abscheulichen Wunden / zu seinen Füssen legete.

Indeß ware Areomat etwas wieder zu sich selbst gekommen; doch er fande sich entwaffnet / und bereits in Ketten geschlagen / welches ihn so sehr schmertzete / daß er sich seinen Kopff eingestossen hätte / wo solches von denen / so ihn in Verwahrung bekommen / nicht wäre verhindert worden.

Die übrigen Räuber nun / da sie sahen / daß alles aus / schrien um Gnade / und warffen das Gewehr von sich: der junge Ritter aber / welcher erstlich unter ihnen gewesen / da er wohl sahe / daß Printz Timar eine hohe Standes-Persohn seyn müste / weil Ihm so viel Edele als ihren Herren ehreten / finge an: Ich weiß nicht / gnädiger Herr / ob man diesen Schelmen das Leben schencken soll. Ich bin nun einen Monat unter ihnen gewesen / da sie über sechzehen Schiffe angefallen / die sie auch ins gesamt überwältiget / die Güter heraus-

genommen / und die Personen alles ihres thränenden Flehens und Bittens ungeachtet ohne Unterscheid / entweder mit dem Schwerdt getödtet / oder ins Meer geworffen: Mich haben sie einig und allein leben lassen / weil das Unthier Arcomat sahe / daß ich von seinen Raub-Vögeln mehr als sechse erschlug / als sie mich wolten gefangen nehmen / dahero er meinete / mich bey fernerer Beraubung der Seefahrenden / noch wohl zu gebrauchen.

Timar hörete dieses an / und antwortete gantz freundlich: Herr Ritter / Euer ehrliebendes Gemüth habe ich so wohl aus dieser Rede als auch aus Arcomats Niederschlagung / da er mich anfallen wolte / zur Genüge ersehen / und werde mich deswegen bey euch danckbar zu bezeugen wissen. Diese Schelmen / so anitzo um ihr Leben bitten / seynd es allerdinges nicht werth / dieweil sie von meinen rechtschaffenen Soldaten einige ermordet / und auch bey ihnen der Vorsatz gewesen / mit mir und allen den Meinigen ein gleiches zu thun / wann es ihnen nur hätte angehen wollen: über dieses / nach eurer Aussage keinen einigen ausser euch / diesen gantzen Monat daher das Leben geschencket / ob sie schon noch so kläglich darum angehalten / und ihnen all ihr Haab und Guth zum Raube gerne lassen wollen.

Nach diesen Worten gab er Befehl / daß sie

diese

diese Bösewichter ins gesammt biß auff fernere Verordnung solten in die Eisen schlagen: Es waren ihrer zusammen annoch sechs und zwantzig / die andern hatte das Schwerd auffgerieben / und wündscheten sie / daß sie nur auch eines solchen Todes / als ihre Gesellen / hätten mögen gestorben seyn / da es ihnen so unglücklich hätte gehen sollen.

Da nun alles wiederum in Sicherheit / liesse Timar die erschlagenen Räuber gantz nackend ausziehen / und ihre Cörper in das Meer werffen. Worauff man die beyden Schiffe durchsuchete / und mehr als eine Million an der trefflichen Beute darinnen fande / welches bißhero diese Raub-Vögel auff der See hatten zusammen gebracht.

Der Printz liesse unter die Seinigen reichlich davon austheilen / und weil Timar dem jungen Ritter / welcher Arcomaten so tapffer niedergeschlagen / die Wahl gab / sich aus der Beuthe nach seinem Gefallen etwas zu erwehlen / sagte dieser: Ich verlange nichts mehr / Gnädiger Herr / als was mir / da sie mich gefangen bekamen / ist genommen worden: Dieses war ein roth Sammet-Leibgurth / worinnen ich meine Jubelen genehet / und wird Arcomat am besten davon Nachricht geben können / wo selbiges ist hingekommen.

Timar hörete wohl / daß der Ritter von nicht gemeiner Ankunfft seyn müste / weil er gar nicht dem Geitze ergeben schiene / auch nur das Seini-

ge wieder verlangte/welches in einem Leibgurthe mit Jubelen bestunde/ da er denn solches vor mehr als billig hielte/und ihm also antwortete:

Ihr seyd so höflich/ tapfferer Ritter/ daß ihr nichts als nur das eurige wieder begehret/so euch dann auch unfehlbar werden soll/ und wollen wir uns über dieses annoch vorbehalten haben/ euch nach euren trefflichen Verdiensten zu beschencken. Wollet ihr euch indeß bemühen/von dem gefangenen Arcomat selbst zu erfahren/wo er das euch geraubete hingethan/ so wird euch solches gerne zugelassen; über dieses so stehet es euch auch frey/den gantzen Raub durch zusuchen/ und was euch zuständig/ mit allem Rechte davon zu nehmen. Der junge Ritter danckete vor so gutes Anerbieten/und gienge damit nach Arcomat zu; welcher ihn mit gar höhnischen Augen ansahe/ doch nicht anders/ als ein Tieger-Thier/ so zwischen eisernen Stangen sitzet/und seine Wuth/an dem/ vor ihm stehenden nicht auslassen kan.

Höre du/fragte ihn der Ritter/ wo ist das jenige/ so du mir geraubet hast; schaffe es zur Stelle/ vielleicht daß ich noch dein Leben bey dem Herrn des Schiffes dir kan loß bitten.

Arcomat/ welcher diesen rothen Sammet-Gurth bißhero mit denen darinnen gefundenen Jubelen/ umseinen eigenen Leib getragen/ hatte hin kurtz vor des Ritters Ankunfft den jenigen

Sola-

Soldaten / die ihn besuchen müssen / von sich gegeben / darum sagete er / daß er es bey denen fordern solte / die es ihm itzo genommen.

Es wurde nach gefraget / und auff Printz Timars Befehl alsbald gantz unversehret dem Ritter wieder zugestellet; Welcher dann über die jenigen Kleinote / so er selbst hinein genehet / noch etliche andere von fürtrefflicher Kostbarkeit darinnen fande / die Arcomat dazu gethan / im Nothfall ein solches Reichthum bey sich zu haben / damit er überall genugsam auskommen könte.

Als nun der Ritter wieder zu Printz Timarn kame / hatte er die von Arcomat in sein Gurth dazu gelegte Kleinot in der Hand / und sagte: Arcomat hat mir meine Jubelen wollen mit Zinsen wieder zustellen / und daher noch etzliche Kleinot zu den Meinigen hinzu gethan / welche ich dann / als mir nicht zuständig / hiermit wiederum will von mir gegeben haben.

Nein / tapfferer Ritter / sagte Timar / sehet mich vor so unhöfflich nicht an / daß ich etwas wolte von euch nehmen / so euch Arcomat selbst zu euer Belohnung hat bestimmet / weil er es in euer Behältniß gestecket. Darum behaltet es nur / und so ihr etwas mehrers verlanget / soll es euch nicht verweigert seyn / weil ich meinen Sieg einen guten Theils auch euch zu dancken habe.

Wiewohl sich nun der junge Ritter anfangs weigerte / die auff den Tisch gelegte Kleinodt wieder zu sich zu stecken / so nöthigete ihn doch Timar so lange / biß er solche nahme / dem Printz aber dafür Danck sagete / weil er anzohe / daß es nunmehro das Seinige gewesen / auch es dahero lieber als ein Geschencke von ihm / als vor eine Beuthe von Arcomat behalten wolte.

Das XV. Capitul.

INdeß daß Timar und der fremde Ritter in dergleichen Höfligkeit begriffen / erzehlete Ohman der unten in der Gallee sich befindlichen Baschlari alles / wie es in dem Fechten daher gegangen / die dann mit grosser Auffmercksamkeit solches anhörete / und nur zufrieden ware / da sie vernahm / daß der Printz ohne Wunden geblieben. Es währete aber nicht lange / daß er selbst zu ihr in ihr Zimmer trat: Baschlari stunde auff gienge ihm mit grosser Ehrerbiethung entgegen / und wündschete ihm mit ungemeiner Freude Glück zu dem erhaltenen Siege.

Timar liesse zwölff Sclaven mit grossen Körben hinter sich her treten / welche von der eroberten Beuthe viele köstliche Sachen trugen; diese präsentirete der Printz seinem geliebten Fräulein / sagend: damit Ew. Liebd. auch ein wenig von dem Siege ihres ergebensten Dieners genieſſen / so habe allhier etwas von dem eroberten Guthe

dero

dero schönsten Händen überreichen wollen / und will ich mich glücklich achten / wann solches so gnädig von ihnen auffgenommen wird / als wohlmeinend ich dasselbe anitzo liessere.

Das Fräulein über so grosse Freygebigkeit recht beschämet antwortete; Ich weiß nicht / Durchleuchtiger Printz / woher ich so gar viel Güte verdienet / daß mich Ew. Durchl. täglich mit neuen Wohlthaten überschütten: Doch ich spühre wohl / sie wollen mich zu dero Verbundener so sehr machen / daß ich mich auff gantz keine Weise wieder lösen kan. Und weil ich doch es gegen Sie mehr als gegen eine Person in der Welt zu seyn verlange / so will ich auch diese grosse Geschencke ohne eintzige Wiederrede annehmen / und mich zugleich dero ferneren Gnade gehorsamst empfehlen.

Timar mit so verpflichteter Höfflichkeit höchst vergnüget / bath / wegen einer so geringen Sache seine Güte / die doch eine Schuldigkeit wäre / nicht so hoch zu erheben. Nicht alleine dieses / sondern auch alles erbeutete Gut ständе zu dero Gefallen / dieweil er sich selbst Ihrer Liebd. eigen erkennete.

Die Sclaven hatten indeß ihre Körbe niedergesetzet / und Baschlari nahme einen nach dem andern vor / zu sehen / was ihr liebster Printz / ihr hinein legen lassen. Sie fande darinnen die trefflichsten Stücken des Tyrischen Purpurs / grosse

mit

mit Gold und Perlen gestickte Persianische Teppiche; Die kostbaresten Samarchandischen Zeuge / rare silberne Geschirre; künstlich gedrehete Gefässe aus Elffenbein / vielen Ambra / und was nur die Natur oder die Kunst / durch ihr nachsinnendes arbeiten / im Morgenlande kan hervor bringen.

Es ware ihre Freude über so schöne und mannigfaltige Geschencke / gantz ungemein / dahero sie auch Printz Timarn über die massen schmeichelte / und mit so viel verpflichteten Blicken und Worten ihm zu begegnen wuste / daß er sein gethanes präsent genugsam vergolten meinete.

Nachdem aber von seinen Rittern ihrer achte in dem Treffen todt geblieben / auch unterschiedene verwundet waren / wolte er gerne ihre Cörper ehrlich lassen zur Erden bestatten / auch denen Verwundeten ein paar Tage zu Erfrischung geben / darnebst von denen gefangenen Räubern / die gebührende Straffe nehmen / weßwegen er seinen Obersteuermann Befehl ertheilete / nach dem nechsten Hafen zu kehren;

Dieser gehorsamete alsobald des Fürsten Willen / wie dann auch auff jedwedes von denen eroberten Raub-Schiffen fünff und zwantzig Ritter gesetzet wurden / zwey und viertzig aber auff Timars Gallee blieben / denn achte von denen aus Canabi mitgenommenen hunderten waren in dem Fechten umgekommen.

Also

Also nun seegelten sie muthig fort / und erreicheten den dritten Tag nach dem Streite unweit Cosmai einen Meerhafen: Sie liefen daselbst ein / und ware das erste die Abstraffung der Räuber / welche Printz Timar alle liesse auffhencken; Arcomaten aber liesse er die räuberische Finger insgesamt abschneiden / und ihn hernach lebendig an ein Creutze hefften damit er durch längere Empfindung der Qvaal möchte um desto nachdrücklicher wegen seines Verbrechens büssen.

Darauf ließ er seinen acht erschlagnen Rittern ein köstliches Begräbniß halten / und ihre Cörper auf das prächtigste beysetzen: Die beyden Raub-Schiffe aber wurden verkaufft / und allen darinnen angeschmiedeten Ruderpurschen und Sclaven die Freyheit ertheilet / auch liesse Timar einen jedweden unter ihnen zwantzig Kronen reichen / damit sie nach ihren Gefallen könten wiederum nach ihrem Vaterland reisen.

Die guten Leute waren über die erlangte Freyheit und noch dazu erhaltenes reiches Geschencke von Hertzen froh / sie dancketen ihrem Erlöser mit auffgehabenen Händen / und versprachen insgesamt / nicht allein in ihren Ländern / so hohe Gnade rühmlichst außbreiten / sondern auch die Zeit ihres Lebens vor ihre Durchl. beständige Wohlfarth den Himmel anzuflehen.

Damit gienge ein jedweder / wohin er wolte:

Timar

Timar aber machete sich nebst Baschlari und allen seinen Rittern in den nechst an dem Ufer gelegenen lustigen Flecken / liesse daselbst die annoch Verwundeten wohl pflegen / und hielte sich wegen einfallenden starcken Sturmes zur See auch um Baschlari etwas Ruhe zu gönnen daselbst biß in den achten Tag auff.

In solcher Zeit hatte Timar gute Gelegenheit des jungen Ritters / welcher auff dem Raubschiffe gewesen war / seine Bescheidenheit und wohl eingerichteten Sitten je mehr und mehr kennen zu lernen: und spührete er zugleich bey allen seinem Thun / daß ein sonderbahrer Helden-Geist in ihm wohne / welcher ihn zu tapfferen Thaten anfrische / und dahero in der ersten Jugend / (weil er ihn kaum vor achzehn Jahren ansahe /) aus seinem Vaterlande getrieben / und in der Frembde als der rechten Tugend-Schule / die Vollkommenheit in ritterlichen Ubungen zu erlangen.

Indem nun Timar seine Ankunfft gerne genauer von ihm erfahren mögen / welche / daß sie nicht gemeine / ihm davon die hohen Kenn-Zeichen aus den Augen leuchteten / befragte er ihn eines Tages / da sie gantz alleine waren / darum / und versprach bey Fürstlichen Ehren / wenn er selbiges wolte verschwiegen haben / daß es kein Mensch wieder erfahren solte.

Der junge Ritter kunte den Fürsten dieses

nicht

nicht wohl abschlagen / weil es sonst das Ansehen gehabt / als setzete er auff dessen Tugend einiges Mißtrauen: Gleichwohl hatte er auch seine Uhrsachen / warum er mit seinem Stande und Herkommen nicht so gantz und gar heraus wolte.

So wohl nun Timars Verlangen als auch seine annoch nöthig scheinende Zurückhaltung zu vergnügen / gab er dieses zur Antwort: Ich bin eures Standes / Durchlauchtiger Printz / doch darinnen unglückseeliger / weil ich denen Tyrannischen Nachstellungen eines Mächtigern habe weichen und meinen Hoff verlassen müssen. Wie aber die Tugend die gantze Welt zu ihrem Vaterlande hat / also tröste ich mich auch / daß ich überall zu Hause bin. Ich wolte Ew. Durchl. mehr sagen / allein ich bitte / Sie wollen solches nicht ehe verlangen / als biß wir nach Astracan kommen / da ich von ihnen werde Urlaub nehmen / um mich weiter in den fremden Königreichen umzusehen; und alsdenn will ich gerne meinen Stand und gehabte widerwärtigen Zufälle mit genauern Umständen E. Durchl. bezeichnen.

Timar befriedigete sich mit dieser Erklärung / bate zugleich / seinen Vorwitz nicht übel zu nehmen und allzeit sein Freund zu verbleiben / wie er denn im Gegentheil ihm versicherte / daß er alle Gefälligkeiten ihm erweisen wolte / worinnen er nur Gelegenheit würde an die Hand geben / ihm zu dienen.

Der

Der junge Printz dancketе ihm vor dieses Erbieten/und bekennete sich um destomehr verpflichtet/ weil er sagte/ daß die Unglückseeligen der Freunde am meisten von nöthen hätten.

Timar je länger je mehr von dieses jungen Herrn seiner tugendhafften Art eingenommen/ both ihm an/ ob er die Verfolgung seines Glücks durch Annehmung einiger Krieges-Dienste müde zu machen Lust hätte/ so wolte er ihn bey dem Persischen Feld-Herrn Rostagno also recommandiren/ daß er schon eine seinem Stande und Tapferkeit anständige Stelle bekommen solte.

Der Printz entschuldigte sich/ daß er lieber die Welt noch ein paar Jahr durchziehen wolte/ als sich schon an gewisse Krieges Dienste binden: Dieweil er aber bey dieser Entschuldigung ziemlich roth wurde/ wuste Timar nicht/ worauff er solche Verfärbung deuten solte; ohne das er endlich meynete/ er besorge sich/ seine allzugrosse Jugend möchte ihm unter den en Soldaten noch verächtlich machen.

Weil er nun sahe/ daß ihm dieser Vorschlag nicht beliebete/ wendete er sich zu andern Gesprächen/ und da er die Tage über/ daß sie an das Land gestiegen/ nur allein mit dem Fräulein Baschlari Taffel gehalten/ die Ritter aber absonderlich gespeiset worden/ so zohe er nun auch diesen jungen Printzen/ nachdem er seine Ankunfft vernom-

kommen / mit dazu / und ehrete ihn so sehr / als man einem Herrn hohes Standes begegnen kan.

Der fremde Printz hatte sonst noch niemahls das Fräulein so nah gesehen / und weil ihre Schönheit recht sonderbahr / gienge diese Zusammenkunft Anfangs nicht ohne Verwirrung ab.

Baschlari sasse die Zeit über / als sie nebst ihm und Printz Timarn zur Taffel ware / selbst weit stiller und nachsinnender / als daß sie sonsten gewohnet. Timar erschrack über ihre Regungen / und wie seine Liebe gegen ihr über Gewohnheit zärtlich / also legete er gleich ihr tieffes stillschweigen einem Affecte bey / der durch dieses jungen Printzen schönes Antlitz in ihrem Hertzen würckete. Das Fräulein merckete / wiewol etwas langsam / daß dem Fürsten was fehlen müsse: weil sie ihn nun über die Massen liebete / fragte sie gantz freundlich / warum J. Durchl. so unlustig schienen.

Timar nicht anders gedenckend / als sie habe seinen Argwohn gemercket / und thue nur diese Frage / um ihn desto mehr einzuschläfern / gab doch mit grosser Bescheidenheit zur Antwort / daß er nicht wisse / woher sein Gemüth etwas zerstöhret wäre; Wolte aber hoffen / es solte diese Verdrießlichkeit sich bald wieder verliehren.

Der junge Printz wurde bald innen / wo es Timarn fehlete; um nun ihm nicht zu unnöthiger Unruhe Anlaß zu geben / beschloß er gleich bey sich

daß er durch eine erdichtete Unpäßlichkeit sich so lange/biß sie nach Astracan kommen würden/entziehen wolte/ wieder mit ihm und dem Fräulein zu speisen.

Als nun nach auffgehobener Taffel dieser fremde Fürst von Timarn und Baschlari wieder schiede/ um seinem Vorgeben nach sich ein wenig an den Hafen umzusehen/ ob etwa neue Schiffe eingelauffen/ hatte das Fräulein Raum/ Timarn etwas mehr um seine Schwermuth zu befragen.

Ich weiß nicht/ fing sie an/ ob ich so gar unglücklich bin/ daß ich Ew. Durchl. mit etwas solte beleidiget haben/ darüber sie so unruhig worden: doch nehme ich den Himmel zum Zeugen/ daß es mit meinem Willen nicht geschehe/ auch ich tausendmahl lieber sterben wolte/ als dieses Laster begehen. Bitte dannenhero/ sie wollen mir entdecken/ worinnen ich ihnen zuwider gewesen/ denn ich mich ehe nicht werde zufrieden geben können. Timar/ der aus diesem Vortrage ihen Auffrichtigkeit nebst der Hochachtung/ die sie vor ihm machete/ wohl sahe/ ersuchete sie/ nur ruhig zu seyn; Seine Schwermütigkeit wäre aus einer Ursache gekommen/ daran er selbst die meiste Schuld hätte/ doch wann er sich nur ihrer völligen Gunst zu getrösten/ wolte er seinen übrigen Kummer bald wieder verbannen.

Baschlari/ als eine scharffsehende merckete

gleich/

gleich/der Printz müsse wegen des Fremden seyn heimlich eyfersichtig worden / weil er um ihre völlige Gunst Ansuchung that / daran er doch ohne diß nicht zu zweiffeln hatte: Und weil sie in einem Augenblick alle ihre Handlungen durchlieff/ die sie bey währender Taffel in Gegenwart dieses fremden Herrns / von sich spühren lassen / befande sie / daß ihr zu langes stillschweigen und wohl vielleicht die Veränderung ihrer Farbe dem Fürsten möchte einigen Verdacht gegeben haben / als ob sie von des andern seiner angenehmen Gestalt und munteren Jugend wäre gerühret worden.

Damit sie nun diesen Irrthum Timarn benehme / und zugleich ihm von ihrer kleinen Verwirrung / die sie bey genauerer Ansehen / des fremden Printzen / überfallen / Rechenschafft gebe / so antwortete sie: Wann die Versicherung meiner völligen Gunst E. Durchl. Kummer gäntzlich zu verjagen fähig ist / so werden sie zu keiner Bestürtzung jemahls Anlaß haben / weil ich tausend Ursachen bey mir finde / die mich dazu antreiben / E. Durchl. allen Printzen der Welt in meiner Gunst vorzuziehen. Wann ich aber verspühret / daß E. Durchl. erstlich über der Taffel einige Schwermüthigkeit von sich blicken liessen / ich auch selbst etwas verwirret wurde / als ich sahe / daß Sie einen fremden Gast mit sich brachten / so will ich zum wenigsten von meinem kleinen Ent-

setzen E. Durchl. Rechenschafft geben / wann ich nicht den eigentlichen Grund erfahren kan / warum daß ihr Gemüthe mit einiger Traurigkeit überfallen worden: Ich habe bey dem erschlagenen Fürst Samgo drey Bildnisse gesehen / deren eines den Tartarischen Käyser / oder den Cham / das andere seinen ältesten Printzen Mirzah / das dritte seinen jüngern Sohn / Printz Achmet nach dem Leben vorstellete; nun habe ich diese Schildereyen / weil sie täglich vor meinem Gesichte hingen / so fest in mein Gemüthe gefasset / daß sie mir noch gantz eigentlich in den Gedancken stehen. Da ich aber diesen Fremdem mit E. Durchl. in das Zimmer treten sahe / und hörete / daß es ein Printz / erschrack ich nicht wenig / weil er dem Tartar Achmet durchaus gleich siehet / ich auch gantz nicht daran zweiffeln will / daß er es sey; indem nun sein Vater mit dem Persischen Käyser in so harten Krieg verwickelt / so kan ich leicht erachten / daß auch er kein Freund der Persen seyn werde; wolte dannenhero liebers / daß ihn E. Durchl. als einen grossen Gefangenen tractireten / oder doch zum wenigsten von sich liessen / damit er ihnen bey ersehener Gelegenheit nicht etwann eine Hinterlist erwiese.

Das XVI. Capitul.

SO viel eröffnete Baschiari von der Ursach Ihrer vorigen Bestürtzung / und machete durch

durch die entdeckte Muthmassung von des Fremden seinem Stande und Ankunfft Timarn selbst nicht wenig stutzig.

Er überlegete bey sich sehr / wozu er sich entschliessen solte: Ist er Printz Achmet und des Tartarischen Käysers Sohn / sagte er / so könte Persien aus seiner Gefangenschafft einen nicht geringen Vorthel ziehen / und ich dürffte in grosse Ungenade bey meinem Käyser kommen / wann ich ihn entwischen liesse / da ihm das Glück in meine Hände gegeben.

Gleichwohl finde ich in mir einen Trieb / welcher mir einrathet / den jenigen frey ziehen zu lassen / der mir gegen den Räuber Ircomat so tapfer beygestanden / mich aus seinem gefährlichen Uberfall durch dessen Niederschlagung gerissen / und in allen seinen Handlungen so viel Tugend und Großmütigkeit von sich spühren lässet / daß ich ihn gefangen zu nehmen wider das Recht der Freundschafft halte / welche ich bereits mit ihm auffgerichtet. In solchen Betrachtungen bliebe Timar eine gute Zeit zweiffelhafft / biß Baschlari anfing: Damit dann E. Durchl. so wohl denen Persen / als auch der Liebe zu diesem tugendhaften Herrn ein Genügen thun / so lassen sie nur meinen Argwohn / ob er des Chams sein Sohn / ungewiß seyn / und wann wir nach Astracan kommen / mag er seinen Weg ziehen / wohin daß er will.

So viel hat er mir gestanden / sagte Timar / daß er von Fürstlicher Ankunfft / und wegen den Tyrannischen Nachstellungen eines Mächtigern seinen Hoff habe verlassen müssen.

Dieses dann / antwortete Baschlari / trifft mit meinen Gedancken auff Achmet nicht überein; Denn wer wäre doch am gantzen Tartarischen Hofe so mächtig / daß er dem Käyserlichen Printze solte tyrannisch nachstellen / und nicht augenblicklich sterben müste.

Wenn es nicht anders der Cham selber wäre / setzte Timar hinzu; denn weil Achmet nicht der Kron-Printz / kan es wohl seyn / daß er ihn suchet das Leben zu nehmen / damit nicht einmahl eine Unruhe in seinem Reiche entstünde / wann etwan ein Theil des Volcks lieber Achmet als Mirzah auff dem Throne sehe. Ich habe es offtmahls gehöret / sagte Baschlari / daß die Tartarn dergleichen blutige Staats-Streiche sich bedienen sollen: Wann nun dieser fremde Printz Achmet seyn solte / und wegen seines Vaters Zorn die Flucht genommen / würde der Cham ohnediß nicht viel darnach fragen / ob er ein Persischer Gefangner worden oder nicht.

Es sey ihm / wie ihm wolle / sagte Timar / ich will ihm wegen seiner tugendhaften Eigenschafften / die ich an ihm gefunden / die Freyheit lassen / und mich darum nicht weiter um seine Person erkun-

erkundigen. Bey diesem Schlusse blieb der Printz und ware zugleich froh / daß ihm die Sorge benommen / als ob sich Baschlari in den Fremden verliebet hatte. Da sie nun auff den Abend wieder zur Tafel giengen / liesse sich der fremde Printz entschuldigen / vorgebend / daß ihm eine kleine Unpäßlichkeit zugestossen / deßwegen er lieber in seinem Zimmer alleine speisen wolte.

Timar und Baschlari legeten diese Eusserung seiner Gegenwart einer Furcht zu / die sich bey ihm einfände / daß er möchte erkant werden. Sie liessen es aber leichte geschehen; Baschlari zwar / damit aller Anlaß zu einiger Gemüths-Unruhe bey Timarn nachbliebe; und Timar / weil er dadurch seiner besorglichen Eyfersucht überhoben ware. Den andern Tag darauff besuchete ihn Timar / und fragte nach seinem Zustande: wie aber der Fremde nur die Unpäßlichkeit nach seinem Gefallen an sich genommen / um Timarn keine Ursache zu einigen Sorgen zu geben / also kunte er auch leichte sagen / daß es wenig würde zu bedeuten haben / und bald übergehen.

Timar wündschete ihm solches / und weil er zugleich forschete / ob es ihm auch würde beqvem seyn / daß er morgen wieder mit zu Schiffe gienge / weil er gesonnen / nach Astracan vollends auffzubrechen / so antwortete dieser

alsobald: daß ihm alle Stunden würden gelegen fallen/ die der Fürst zu seiner Abfarth wehlen würde. Als nun schicketen sie sich zu ihrem Auffbruche/und stiegen unter dem Klange der Trompeten den folgenden Tag wieder zu Schiffe.

Die See/ so durch bißheriges stürmen gantz abgemattet schiene/ hieffe sie vor aller Gefahr sicher seyn; die Winde waren in ihrer Ordnung/ und die Ruder-Pursche/ so nun recht wohl ausgeruhet/braucheten ihre Hände nach aller Macht/ um der Gallee so trefflich fort zu helffen/ daß sie durch die Wellen gleichsam flohe.

Dennoch brauchete es eine ziemliche Zeit/ ehe daß sie die schönen Spitzen von Astracan sahen hervorblicken. Als sich aber endlich dessen prächtige Thürme auff der See zeigeten/ wurde die schöne Baschlari überaus froh/ ihre Geburths-Stadt nach so langer Zeit wiederum zu sehen. Ach/seuffzete sie dabey/daß nun mein liebster Vater annoch leben solte/und mich nach so vielen Gefährligkeiten/daraus mir der Himmel geholffen/ diesen Tag wiederum in seine Armen schliessen.

Timar gienge zu ihr/ da er diese schöne Stadt erblicket hatte/ und sagte mit einer gar verpflichteten Art: Nun werde ich bald Erlaubniß haben/ mein langes Stillschweigen auffzuheben/ und von Lieben reden dürffen.

Baschlari lachete gantz freundlich gegen ihm/ ant-

antwortend: Es ist dergleichen Gespräch E. Durchl. zu führen niemahls so hart verboten gewesen/ als sie sichs selbst haben auffgeleget. Doch bekenne ich gerne/ daß ich in Astracan werde bequemere Zeit haben/ nunmehro E. Durchl. auff dero Vortrag zu antworten/ als da ich noch in Canabi mich befande.

So höre ich wohl/ sagte Timar schertzend/ man muß nicht alles vor Ernst auffnehmen/ was einem die Damen verbieten. Doch werden E. Liebd. aus meinem fertigen Gehorsam die Ehrerbiethung erkennen/ mit welcher ich dero Befehle auffgenommen.

Daß mein Fürst das Bitten seiner Gefangenen Befehlen gleich gehalten/ antwortete Baschlari/ werde ich jedesmahl zu rühmen wissen/ auch die Vergeltung nicht vergessen/ wozu mich seine Tugend ihm verpflichtet hat.

In so vergnügten Gesprächen unterhielte sich dieses Durchlauchtige Paar/ biß daß sie endlich glücklich das Ufer erreicheten. Sie stiegen insgesamt mit grossen Freuden aus/ und weil sich die Trompeter tapffer hören liessen/ lieffe das Volck sehr zu/ um zusehen/ was für eine Gallee mit so ansehnlichen Ritters-Leuten besetzet in den Hafen gekommen. Baschlari/ welcher am meisten darum zu thun ware/ zu erfahren/ ob ihre Frau Mutter annoch lebete/ liesse gleich fragen/ wo

sich anitzo des vorigen Stadthalters seine Gemahlin auffhielte.

Die darauff bekommene Antwort setzete sie in euserste Traurigkeit/ denn sie muste hören/daß die vorige Stadthalterin vorlängst gestorben wäre.

Timar tröstete sie/ so gut er kunte/ da er aber forschete/ wer dann itzo Stadthalter wäre/so vernahm er/daß er Fürst Corbulo und seine Gemahlin Bidargis hiesse/so eine Princeßin aus Armenien wäre.

Er fragte weiter/ob sie dann keine Kinder hätten/ darauff er zur Antwort bekam; sie hätten nicht mehr als ein einziges Fräulein gehabt/ so aber vor fünff Jahren durch die Tartarn wäre geraubet worden/ und hätte man ihrer keine andere Nachricht haben können/ als daß sie bey einem Tartarischen Fürsten aufferzogen worden/ der sie wohl hernach zu seiner Gemahlin würde genommen haben.

Wie heisset doch dieses Fräulein/fuhre Timar weiter in seiner Forschung/ die dem Stadthalter ist geraubet worden. Der Soldat/ so mit ihm redete/ sanne erstlich etwas nach/ sagend; solte ich doch wohl den Nahmen vergessen haben: sein Kamerad aber halff ihm bald darauff/und sagte: Hast du schon unsers gnädigsten Fräuleins Nahmen vergessen; Baschlari heißt sie/mein Herr. Ja/ ja/bekräfftigte es der erste/ Baschlari ist ihr Nahme.

me. So leben dieses Fräuleins beyde Eltern noch/fragte der Printz; und die Soldaten bejaheten solches/ sagende: dieses wäre ihre gnädige Herrschafft / worauff Timar ihnen ein gutes Trinckgeld reichen liesse/ und sich mit Freuden wieder um zu dem Fräulein begabe/ ihr diese gute Post zu bringen.

Sie wolte erstlich so grosser Glückseeligkeit nicht glauben/da sie aber durch unfehlbahre Zeugen dessen noch mehr versichert wurde / wuste sie sich kaum zu lassen/ so froh war sie.

O ihr Götter/hub sie an/wie ist doch eure Güte so groß / daß ihr mich nicht allein in mein liebstes Vater-Land zurücke führet / sondern auch meine liebe Eltern lasset wieder finden / da mir doch ein falsches Geschrey schon vor drey Jahren meines Vaters Tod berichtet hat. Ach/ Durchläuchtigster Printz / fuhre sie darauff gegen Timarn fort / ich spühre doch wohl / daß alle meine Glückseeligkeit von ihm komme; denn er mich nicht alleine hieher wieder gebracht/sondern auch zu erst die vergnügte Zeitung gesaget / daß ich die liebsten Meinigen noch sehen solt. Nun / diese mögen davor sorgen/wie sie E. Durchl. vor so unersetzliche Wohlthaten ein Genügen thun.

Nein/nein/sagte Timar lachend / ich gebe das nicht zu / daß E. Liebd. dero Eltern wollen auffdringen / diese Schuld/ so ich bey Ihr zu fordern/

zu

zu bezahlen: Ich lasse mich nicht anweisen / sondern halte mich an E. Liebd. alleine / und werden sie mich zu vergnügen wissen.

Wann ich dann nicht anders zahlen kan / antwortete das ahnnehmliche Fräulein / so werde ich mich E. Durchl. gantz zu eigen geben müssen / weil ihnen anders solches stat eines völligen Abtrages anständig.

Timar über diese Verpflichtungen höchst erfreuet sagte: Ich nehme eine so schöne Zahlung hertzlich gerne vor Abtragung der Schuld an / und werde nunmehro nicht nachlassen zu mahnen / biß mein allerliebstes Fräulein dero Fürstliches Wort gehalten.

Dessen Vollziehnug / antwortete Baschlari / wird in der Einwilligung meiner geliebten Eltern bestehen / daran denn auch mein geliebter Printz nicht zu zweiffeln hat / und halte ich vor das beste / daß wir uns nunmehro nicht länger säumen / nach der Stadt zu begeben / um ihnen die Freude meiner Wiederkunfft zu gönnen.

Dürffte ich eine Bitte bey meinem liebsten Fräulein noch wagen / sagte Timar / so wolte ich anhalten / daß wir diese Hineinreise in Astracan nur noch auff ein paar Tage möchten aufschieben.

Mein Printz hat zu befehlen / antwortete Baschlari / aber warum wollen wir uns allhier länger auffhalten.

Die

Die Durchlauchtige Baschlari verdienet noch wohl/ sagte Timar/ daß ich sie dero geliebtesten Eltern in einem solennen Einzuge wieder zuführe/ um so wohl ihnen eine grössere Freude zu machen/ als auch ihr hierinnen die Ehre zu bezeugen/ so ich derselben als nunmehro meiner geliebten Braut schuldig bin.

Baschlari nahme diesen Titul gar gerne an/ sagte auch/ daß sie alles zufrieden/ wie es Ihre Durchl. ordnen würden.

Indem nun Astracan zwo gute Meilen von dem Hafen lage/ wo sie ans Land gestiegen/ und sich Timar vorgesetzet/ seine liebste Baschlari mit rechter Pracht einzuführen/ gab er etlichen seiner Ritter Befehl/ daß sie solten Pferde einkaufen/ auch muste Osman sich in die Stadt begeben/ um so wohl vor den Printz und das Fräulein prächtige Kleidung verfertigen zu lassen/ als auch vor die gantze Ritterschafft köstliche Wapen-Röcke nebst andern zu diesem Einzuge nöthigen Geräthschafften zu bestellen.

Der fremde Printz/ den sie bißhero vor Achmet gehalten/ und welcher es auch in der That ware/ wolte aus sonderlichen Ursachen sich dabey nicht finden lassen/ dannenhero nahm er von Timar und Baschlari auff das verpflichteste Abschied/ vorgebend/ weil ihn seine Geschäffte in Armenien ruffeten/ würden sie ihm vergeben/ daß er ihnen

nicht

nicht länger auffwartete/ wie sie dann auch diesen Herrn mit aller Höflichkeit von sich liessen/ und nicht weiter nach seinem Stand und Wesen sich befrageten. Weil nun sonsten Printz Timar es an keinen Unkosten liesse fehlen/ und Osman zweyen von den vornehmsten Kaufleuten in Astracan die Anschaffung aller Sachen unter die Hände gegeben/ und zwar mit dem Bedinge/ daß alles binnen einer Zeit von vier Tagen müste fertig seyn/ so liessen dieselbe Tag und Nacht eine grosse Menge arbeiten/ daß auf die gesetzte Stunde alles in Bereitschafft ware.

Es kunte in Astracan so heimlich nicht gehalten werden/ daß nicht hin und wieder ausbrache/ es wäre ein grosser Herr angelanget/ der mit sonderlicher Pracht in die Stadt wolte einziehen.

Fürst Corbulo/ zu dessen Ohren auch dieses Geschrey kame/ hatte zwar bereits diese Nachricht/ daß auff der letzte eingelauffenen Gallee ein Valterianischer Fürst angekommen/ welcher viele Leuthe bey sich hätte/ allein er hielte wegen des ausgebrachten Einzuges dieses nur vor eine fliegende Zeitung unter dem Pöbel/ weil selbiger gesehen/ daß die angelangeten Ritter von denen Jüden viele und kostbahre Pferde eingekauffet.

Allein er wurde bald eines andern gewahr: denn da nun alles zu diesem herlichen Einzuge angeschaffet/ liesse Printz Timar dem Fräulein ein köst-

köstliches Kleid von einem reichen Silberstück durch seinen Osman mit allen zugehörigen Schmucke überbringen/ und dabey ersuchen / ob sie sich wolte gefallen lassen / selbiges anzulegen/ und ihm zu folgen/damit er sie dero Herrn Vater überbringen möchte. Das Fräulein liesse sich durch ihre beyden Jungfern mit Freuden ankleiden / und weil schon die gantze Ritterschafft nebst allen andern in ihrer Ordnung hielten/gienge der Aufbruch gleich vor sich/so bald als sie völlig angebutzet/und von Printz Timarn aus ihrem Zimer geführet wurde/um sich nebst ihn zu Pferde zu setzt.

Das XVII. Capitul.

DEr Einzug aber ware also eingerichtet. Erstlich ritten vier Trompeter in gelben Atlaß gekleidet / und reichlich mit Silber verbrehmet/ nebst einem Mohre/so die Paucken schluge: Diesem folgeten zwölff Hand-Pferde mit langen Sammet-Decken / und ware ihre Mehnen durch und durch mit lichtblauen Bande beknüpffet. Nach demselben kamen viertzig Ritter/ je fünff und fünffe in einem Gliede / welche alle über ihre Harnische die köstlichsten Wapen-Röcke von blauen Sammet / und reichlich mit Golde gezieret trugen. Auf ihren Schildern führeten sie eine aufgehende Sonne mit der Uberschrifft: Schöner in der Wiederkunfft. Und in ihrer Hand sahe man leichte blau und güldene Lantzen.

Auff

Auf diese Ritter folgeten wieder vier Trompeter mit ihren Paucken / eben als die ersten gekleidet / nach welchen zweene von Timars vornehmsten Bedienten kamen / und gleich hinter ihnen Printz Timar alleine auf einem schönen Persischen Hengste / welcher mit dem kostbaresten Schmucke von Perlen und Edelsteinen ausgeputzet ware. Er der Printz selbst ware in Silber-Stück gekleidet / und führete einen Regiments-Stab in seiner Hand / dessen sechs eckigter Knopff mit Diamanten reichlich ausgesetzet; Wie dann auch an seinem Haupt-Bunde ein herrliches Kleinod also flimmerte / daß es denen auf des scheinenden Sonnenstrahlen die Blitze um die Wette zuschickete. Nach Timarn folgete das Fräulein auf einem schneeweissen Zelter; ihre Kleidung ware ein kostbahres Silberstück / und in ihrer Hand führete sie einen langen Tartarischen Pfeil / dessen Spitze von feinem Golde gemacht. Auf dem Haupte truge sie einen hohen weissen Feder-Stutz / und flimmerte sonsten überall von Edelgesteinen. Ihr Ansehen mehrete nicht wenig / daß sie unter einem Purpurfarbenen Sammeten Himmel ritte / welcher um und um mit langen güldenen Frantzen besetzet / und von zwölffen der vornehmsten Ritter des Printzen getragen wurde / auch giengen über dieses auf beyden Seiten vier und zwantzig Persische Trabanten mit ihrem

rem Gewehr auf das herrlichste ausgeputzet: Nach diesen folgete des Fräuleins Leib-Wagen mit sechs muthigen weissen Pferden bespannet/ und auf selbigen noch ein anderer Wagen/ worinnen ihr Frauen-Zimmer saß. Gleich auf selbige kamen wiederum vier Trompeter nebst ihren Paucken / welche die übrigen viertzig Ritter eben wie die ersten mit blauen Sammeten Wapen-Röcken gekleidet/ aufführeten; nach welchen achtzehen Maulesel/ mit schönen Decken gezieret/ folgeten / so mit der von Areomat eroberten Beute nebst andern Sachen beladen waren. Auf selbige kame eine gantze Compagnie von Printz Timars und der Ritter ihren Laqveyen/ und endlich schloß den gantzen Aufzug das Schiff-Volck/ welches der Printz von Fuß auf neu kleiden lassen/ und sich dahero diesen Tag nichts schlechtes zu seyn einbildete. Alle Gassen in Astracan waren im Auflauffe wegen dieser der Stadt sich nähreden schönen Cavalcade: Fürst Corbulo kunte sich gantz nicht einbilden/ was dieses bedeuten solte: Timar aber hatte einen von seinen Cavallieren an ihn vorausgeschicket/ und sich bey ihm als ein Valtrianischer Fürst lassen anmelden / auch um die Freyheit eines offentlichen Einzuges angesuchet / und daß er gleich möchte die Ehre haben / sich mit ihren Durchl. zu besprechen / weil er etwas vorzutragen / so ihm nicht unangenehm seyn würde.

Der Stadthalter / welcher gegen Personen seines Standes über die Massen höfflich / willigte alsobald in den Einzug und die Unterredung des ankommenden fremden Fürsten / entschuldigte sich dabey / weil ihm ihre Fürstl. Gnad. nicht ehe von dero Ankunfft hätte wollen Nachricht geben lassen / daß er ihnen nicht mit seiner Hofstadt entgegen gekommen / und gebührend eingeholet hätte. Indessen / daß der abgeordnete Cavallier wiederum zurücke kam / hatten einige unter dem Volcke bereits ihr Fräulein erkennet / dannenhero sie ein grosses Freuden-Geschrey anfingen / und da sie sie in solcher Pracht sahen wiederkommen / liessen sie ihren Nahmen durch die Lufft mit vielem glücklichen Zuruffen erschallen.

Diese fröhliche Zeitung wurde bald auf die Burg gebracht / und wuste der Stadthalter nebst seiner Gemahlin nicht / ob er derselben solte Glauben geben / oder daran zweiffeln. Er seufftzete aber bey sich / und sagte zu Bidargis: Ach / liebste Gemahlin / daß uns doch die Götter so gnädig wären / und uns unser liebstes Kind wieder schencketen.

Wer weiß / antwortete sie / ob nicht der Himmel unser so langes Gebet endlich erhöret hat / als gleich unterschiedene von den alten Hoffbedienten mit grossen Freuden zugelauffen kamen / die ihre Herrschafft vollends versicherten / es wäre gewiß Fräulein Baschlari / die in so köstlichem Aufzuge

wie-

wiederkäme / und hätte sie ihnen mit Neigung eines langen Pfeiles / den sie in der Hand führete / bereits gnädige Zeichen ihrer Kentniß gegeben.

Fürst Corbulo stiegen die Freuden-Thränen in die Augen / und kunte er kaum die wenigen Augenblicke noch erwarten / ehe Er seine liebste Tochter sehen solte: Bidargis aber zitterte recht vor Verlangen / dieses ihr einziges Kind in ihre Mütterliche Armen zu schliessen.

Endlich höreten sie die Trompeten der Burg näher kommen / und dieser Klang erweckete in des Stadthalters und seiner Gemahlin ihren Hertzen heftige Regungen.

Es ware Befehl gegeben / daß so wohl auf dem Burgplatze als auch in dem inwendigen Schloß-Hofe / die volle Garde im Gewehre stehen solte: Wie dann auch eine grosse Anzahl Cavalliere an der untern Stiege warteten / den fremden Fürsten und das Fräulein daselbst zu bewillkommen.

Da nun dieser schöne Einzug in das Schloß geschahe / dessen Fenster durch und durch mit Damen und Hof-Leuten angefüllet / kunte sich sowohl Fürst Corbulo als Bidargis / und der gantze Hoff über so trefflichen Auffbutz nicht gnugsam verwundern.

Die Ritterschafft stellete sich in gute Ordnung / Printz Timar aber nebst seinen beyden vornehmsten Bedienten stiegen von Pferden / wie dann er

so fort dem Fräulein auch herunter halff / die ihm mit einer höfflichen Vorbeugung die Hand bote / und sie sich unter Begleitung der zwölff Ritter / so den Himmel über ihr getragen / wie auch ihren Frauenzimmer und andern Gefolge / nach denen / auf sie mit höchstem Verlangen wartenden Fürstlichen Eltern zu begaben.

Unten an der Stiege wurden sie von dem Fürstl. Hoffmarschall mit einer wohl eingerichtete Rede bewillkommet / welcher dann Printz Timar mit einer geschickten Kürtze antwortete / und sich nebst dem Fräulein hinauf führen liesse.

Oben an der ersten Thüre wurden sie wiederum von des Fürsten obersten Kammerherrn angenommen / und zugleich vollends biß in das Zimmer geführet / woselbst der Stadthalter und seine Gemahlin ihrer warteten.

Timar / da er in der Thüre des Gemachs von dem Stadthalter empfangen wurde / finge gegen ihn an: Durchläuchtigster Fürst: Indem mir das Glück E. Fürstl. Gnaden Geliebtes Fräulein aus der Tartarn Dienstbarkeit in meine Hände geliefert / und ich von derselbigen verstanden / wie sie E. F. Gnaden bereits vor 5. Jahren wäre geraubet worden / mich aber dabey inständig ersuchet / ihr die Freyheit zu schencken / und sie ihren Fürstlichen Eltern wieder zu zu führen; habe ich einer so Tugendhafften Printzeßin dieses nicht

abschlagen / noch E. Fürstlichen Gnaden einen so kostbaren Schatz länger entbehren lassen wollen; liefere sie dannenhero E. Fürstlichen Gnaden in dero liebreichen Vater-Arme / und bitte / Ew. Gnaden wollen mich als dero ergebensten Freund und Diener ihrer hohen Gunst hinfüro würdig halten.

Der Stadthalter danckete mit grosser Verpflichtung vor eine so hohe Wohlthat / rühmete daneben / daß er dergleichen Zeit Lebens von keines Menschen Hand empfangen / und ob er gleich zu unvermögend / die hierunter er wiesene ungemeine Güte würdig zu vergelten / so solten doch Ihre Fürstliche Gnaden an seiner danckbaren Erkäntniß nicht zu zweifeln haben / wann sie nur befehlen wolten / worinnen die Erstattung einiger Massen geschehen könte.

Nach diesem ersten Wort-Gepränge fiele Baschlari ihrem Herrn Vater zun Füssen / er aber umfienge sie mit thränenden Augen / küssete sie auf die Stirne / und hub sie wiederum auff / sagend: Seyd mir tausendmahl willkommen / meine allerliebste Tochter / die ich längsten vor verlohren geschätzet / und nun so unverhofft wieder gesund in meine Armen schliesse.

Indessen / daß zwischen dem Stadthalter und seinem wiedergefundenen Fräulein die erste Bewillkommung geschahe / machete Printz Timar

auch Baschlari ihrer Fürstlichen Frau Mutter die Compliment / und wurde mit solchen Liebes-Bezeugungen von ihr empfangen / als wann es ihr leiblicher Sohn wäre.

Er zohe sich aber bald wieder zurück / um Baschlari Platz zu geben / welche / nachdem sie ihrer Frau Mutter ebenfalls zu Fusse fiel / und von derselbigen mit vielen Liebes-Thränen aufgehoben wurde / nach gebetener Vergebung / daß sie bißhero ihren liebsten Eltern so viel Sorgen gemachet / alleine Printz Timarn ihre Erlösung und gantze Glückseligkeit zuschriebe.

So möget ihr dann sehen / sagte die Stadthalterin / wie ihr neben uns ein Mittel helffet ausdencken / eine solche Wohlthat gegen diesen unvergleichlichen Fürsten zu vergelten. Denn all unser Vermögen reichet bey weiten nicht zu deren völliger Erstattung.

Der Durchläuchtigste Timar / antwortet Baschlari / ist so geitzig nicht / daß er sich seine Wohlthaten mit Gelde solte bezahlen lassen / denn solches weiß er ohne diß bey gantzen Millionen auf einmahl durch seine Tapfferkeit zu erwerben. Weil es aber meine gnädige Frau Mutter auf mich lässet ankommen / ein Mittel auszudencken / unsere Danckbarkeit zu erweisen / so will ich dessen schon zu rechter Zeit eines vorschlagen.

Vidargis sagte / daß sie mit allen hertzlich gerne

ne zufrieden wäre/ was es auch seyn würde/ nachdem keine Vergeltung vor diese Gütigkeit zu groß wäre. Timar aber entschuldigte sich/ daß er nichts mehr gethan/ als was der Pflicht eines ehrliebenden Fürsten wäre zugekommen. Indessen wann sie ja vor so kleinen Dienst eine überflüßige Erkentlichkeit wolten erweisen/ liesse er es gerne bey dem Vorschlage beruhen/ den hierinnen die schöne Baschlari thun würde.

E. Liebd. seynd so großmüthig/ sagte die Stadthalterin/ daß sie gar leicht mit sich handeln lassen/ wenn man die Schuld unmöglich abtragen kan; Doch da mein Fräulein einmahl sie zu befriedigen auff sich genommen/ und auch E. Liebd. solches vor genehm gehalten/ habe ich dabey nichts zu sagen/ als daß mir alles werde gefällig seyn.

Timar küssete der Stadthalterin auff das ehrerbiethigste die Hand vor so geneigte Erklärung/ und nachdem die ersten Höfflichkeiten unter diesen hohen Personen zur Genüge abgeleget; wurden Timars Ritter von des Stadhalters seinen Hoffbedienten auff das höfflichste bewillkommet/ und traten hernach auch näher hinzu/ so wohl Ihm als seiner Gemahlin die Reverentz zu machen.

Nach diesem liesse auch Baschlari die Hoff-Damen und Cavalliere zum Hand-Kusse/ und kunten sich jedwedes über die vermehrete Schönheit

ihres Fräuleins/ und der aus ihren Augen leuchtenden Majestät/nicht gnugsam verwundern.

Indessen nun/ daß sich der Stadthalter wiederum von Empfangung der fremden Ritter loß gemachet/und Fürst Timarn mit allerhand höfflichen Fragen unterhielte/kunte Baschlari ihrer zu wissen/ gantz begierigen Frau Mutter/ kaum genug erzehlen/ darunter aber das vornemste/ daß sie unter so vielen Gefährlichkeiten der Tartarn unverletzet geblieben/ und Printz Timar wohl sie selbst/ zur Vergeltung der ihr wiedergegebenen Freyheit/ von ihren liebsten Eltern/dürffte ausbitten. Bidargis lachete/ sagend: Gewißlich Fräulein/ ihr habt euch nichts übels ausgelesen/ und wann euer Vater damit zufrieden ist/ wie er denn auff geschehenes Ansuchen es dem Printz nicht wohl abschlagen kan/ so soll es mir eine hertzliche Freude seyn/ euch mit einem tapfferen und tugendhafften Herrn vermählet zu sehen.

Baschlari ware mit dieser Erklärung überaus wohl zufrieden/ und weil Printz Timar dem Stadthalter und seiner Gemahlin gerne Raum geben wolte/ mit ihrer Tochter alleine zu reden/ so nahm er höfflichen Abschied/ und wurde von Fürst Corbulo selbst in ein prächtiges Zimmer begleitet/und ihm daselbst zwene Kammer-Herrn zu seiner Bedienung gelassen; darnebst waren alle seine Ritter und andern Leute so köstlich einqvartieret/

fieret / und ihnen so viel Hoff-Gesinde zur Auffwartung verordnet / daraus sie leichtlich schliessen kunten / daß sie keine unangenehme Gäste seyn müsten.

Das XVIII. Capitul.

DEr Stadthalter / als er von Printz Timarn zurücke kam / machete sich aus Väterlicher Liebe getrieben nach seiner Gemahlin ihrem Gemach / wohin er wuste / daß sich seine Tochter mit ihr begeben hatte.

Das Fräulein kame ihm mit demüthiger Vorbeugung entgegen / da sie dann Fürst Corbulo gantz freundlich auff den Backen klopffete / und sagte: wie stehet es / allerliebste Tochter / ihr kommet in Warheit nicht als eine Geraubete und Flüchtige wieder zu uns / sondern ziehet als eine vornehme Fürstliche Braut ein. Saget mir / soll ich euren tapfferen Erlöser etwan auch vor meinen Sohn und euren Bräutigam halten: wollet ihr mir gönnen / daß ich mich nach so langer Traurigkeit dann doppelt erfreuen soll.

Baschlari erröthete etwas über diese Frage / antwortete aber gleich darauff: Ich weiß nicht / gnädiger Herr Vater / ob Printz Timar bey Ihnen um meine Person einige Werbung thun wird / doch so es geschehe / bitte ich ihn mit einem solchen Bescheide zu versehen / daraus er verspühret / daß wir gegen ihm danckbar seyn wollen.

Der Stadthalter lächelte / sagend: Ich merke schon / was euer Wundsch und vielleicht bereits genommene Abrede mit diesem treflichen Printze sey; Nun / nun / tröstet euch nur / daß er nichts vergebens bey mir suchen soll / weil ich ihm das jenige nicht abschlagen kan / was er ausser geschehene Einliefferung hätte behalten können.

Das Fräulein höchst erfreuet über so geneigtes Erbieten / stattete dafür gebührenden Danck ab / und auff Befragung ihrer Zufälle erzehlete sie der Länge nach / wie es ihr mit Fürst Samgo ergangen / wie sie hernach in Chamols Gewalt gekommen / derselbe kurtz darauff an den Hoff des Chams nach Cambala gefodert worden / wegen ihrer Entführung und Samgo seinem Tode Rechenschafft zu geben; wie er indeß sie seinem Landvogte anvertrauet / und selbiger mit ihr bey Anzuge der Persischen Armee in den Wald geflüchtet; durch welche List die Persen alle in den Wald Geflohene genötiget / hervor zu kommen / und sich nebst ihrem Haab und Gute zu ergeben. Wie nachmahls alle Gefangenen von Printz Timarn wegen ihres Standes und Herkommens examiniret und sie unter die Aufsicht seines Hofmeisters wäre gegeben worden. Wie wohl er sie gehalten / und wie so gar nicht daß sie vermercket / von neuen eine Gefangene zu seyn. Wie darauff bey Eroberung der Stadt Canabi Printz Timar so gefährlich

lich verwundet / und durch ihre Hülffe beym Leben erhalten: wie sehr er sich davor ihr verpflichtet / und wie fertig er gewesen einzuwilligen / als sie ihn um die Freyheit und Heimführung in ihr Vaterland gebeten: wie er hernach mit hundert Rittern sie auff eine wohlgerüstete Gallee gesetzet: darauff mit dem Räuber Arcomat in ein scharffes Gefechte zur See gerathen / aber durch seine und der Seinigen Tapfferkeit den Sieg und eine überaus grosse Beute davon getragen. Wie trefflich er sie von selbiger Beute beschencket / hernach in den Cossmaischen Hafen eingelauffen / daselbst die noch übrig gebliebenen Räuber lassen auffhencken / und etliche Tage verzogen / biß ein hefftiger Sturm vorbey gewesen; wie er endlich bey Anländung in den letzten Hafen aus Astracan so viel köstliche Zurüstungen zu ihrem Einzuge bringen lassen / und mit was grosser Ehrerbietung und gantz sonderbahrer Bescheidenheit er die gantze Zeit / daß sie in seiner Gewalt gewesen / mit ihr umgegangen. Der Stadthalter und seine Gemahlin höreten ihrer geliebten Tochter mit besonderer Auffmercksamkeit zu / und endlich finge er darauff an: der Himmel hat ohne Zweiffel unser Gebet erhöret / darum er euch aus der Gewalt der wilden Tartarn gerissen / und einem so tugendhaften Printzen in die Hände kommen lassen / welchen wir selbst zu unserm Eidam nicht besser hätten wehlen können.

Es

Es wäre mit diesem Gespräche zwey gute Stunden hingebracht worden / dieweil nun die Zeit zur Tafel herankame / wurde Printz Timar mit grosser Ehrerbietung dazu abgeholet / und von dem Stadthalter mit aller Freundlichkeit von neuen empfangen: das Fräulein fande sich nebst ihrer Frau Mutter alsofort auch ein / und setzeten sich damit diese hohen Personen unter dem lustigen Schall der Trompeten und Paucken nebst noch etzlichen von beyderseits vornehmsten Bedienten nieder.

Des Printzen Ritter nebst des Stadthalters Cavallieren und denen Hoff-Damen wurden in einem anderen Saale auff das herrlichste tractiret / besonders aber sahe man bey der Fürstlichen Taffel einen solchen Uberfluß / daß sich Timar über so prächtiger Zuschickung nicht gnugsam verwundern kunte / und bey sich gestunde / er habe dergleichen bey keinem Persischen Herrn jemahls angetroffen. Insonderheit aber ware Baschlari nach bereits erhaltener Bewilligung ihrer beyden Eltern nunmehro bemühet / ihren geliebten Printzen / bey welchen sie die Stelle hatte / durch verpflichtete Blicke und Worte völlig zu entzünden / wie er dann auch so vielen Reitzungen unmöglich zu widerstehen wuste / sondern sein gantzes Hertz dieser Schönen in ihre Dienstbarkeit gabe.

Er schliefe wenig selbige Nacht; nicht zwar aus Kummer / denn er Hoffnung genug hatte / seinen Zweck zu erhalten / sondern aus allzuemsiger Betrachtung der Annehmlichkeiten und trefflichen Tugenden seines Fräuleins / und unterredete er sich biß fast an den Morgen mit ihrem stets vor Augen schwebenden Bildnisse.

So bald er wieder auffgestanden / ließ er unterschiedliche Geschencke vor dem Stadthalter und seine Gemalin zu rechte machen / und hernach dieselbigen durch etliche seiner Cavalliere und die ihnen zugegebenen Edel-Knaben überreichen.

Beyde dancketen mit grosser Verpflichtung vor so hohe Ehre / und gestunden / daß sie alle von ihm empfangene Wohlthaten auff keinerley Weise zu ersetzen wüsten / wo er sich nicht selbst eine Zahlung erwehlen würde / die zu leisten in ihrem Vermögen stünde.

Kurtz darauff besuchete ihn der Stadthalter / und weil er ihm auff das freundlichste Danck sagete / auch sich zu allen erbot / worinnen er nur sein ergebenes Gemüthe ihm wieder könte an den Tag legen / wolten Timarn seine Begierden endlich nicht länger zulassen / hinter dem Berge zu halten / dannenhero er Ihn um das Fräulein mit sonderbarer Bescheidenheit ansprach / dabey meldend / daß ob zwar die gefoderte Vergeltung gröser als seine geleisteten Dienste wäre / wolte er doch

von

von Ihr. Gnaden Gütigkeit derselben Gewehr hoffen / weiler sich dafür einen ewigen Schuldner nennete / und die jenige Gebühr Lebenslang würde zu beobachten wissen / dazu ihm eine erfreuliche Willfahrung jemahls verbinden könte.

Der Stadthalter hatte schon so viel von seinem Fräulein vernommen / ware auch danebst durch die trefflichen Verdienste eines so tapfferen Printzen dahin gebracht / daß er ihm sein Begehren nicht kunte abschlagen; dannenhero er ihm also antwortete: E. Liebd. sprechen mich um etwas an / so ohnediß bereits das übrige gewesen / und an welchem sie vor allen andern Printzen billig das Vorkauffs-Recht haben. Weil sie mich dannenhero so glücklich machen wollen / solches stat der Vergeltung des mir wiedergeschenckten Vater-Nahmens anzunehmen / will ich auch dasselbe ihnen gantz gerne und mit Freuden überlassen / und wünsche / daß der Himmel die Glückseeligkeit meines Hauses durch E. Liebd. ferner wolle wachsen lassen / als wie er solche von neuen durch E. Liebd. vortreffliche Tugend hervor zubringen ein Gefallen getragen. Zimar danckete auff das verpflichteste vor so geneigte Erklärung / und weil der Stadhalter ihm einige Ergötzlichkeit zu machen in dem Schloß-Hoffe einen Streit unterschiedener wilder Thiere angestellet / bat er / ob seine Liebd. sich wolten gefallen

len lassen / mit in seiner Gemahlin Zimmer zu gehen / allwo sie aus denen Fenstern dieser Kurtzweile könten zusehen.

Der Printz weigerte sich nicht lange / und erhuben sie sich also dahin. Baschlari empfing ihn nebst ihrer Frau Mutter mit grosser Freundlichkeit / und sonderlich bedanckete sich die Stadthalterin vor die köstlichen Geschencke / mit Erbiethen / auff nur ersinnliche Vergeltung bedacht zu seyn.

Nachdem Timar seine Gegencompliment gemachet / näherte er sich dem Fräulein / welche wiederum einen so netten Schmuck und köstliche Kleidung angeleget / daß sie ihm darinnen noch schöner als jemahls vorkame / und er sich in ihrem Anschauen gantz verlohr / dieweil er nicht gemeinet / daß sie ihre ohne diß vollkommene Schönheit durch einigen Zusatz vermehren könte.

Da nun in die Jagd-hörner gestossen wurde / und Baschlari nebst Printz Timarn ein absonderliches Fenster einnahmen / der Stadthalter aber nebst seiner Gemahlin in einem andern zu zusehen sich befanden / wurden erstlich zweene Uhrochsen nebst zwey wilden Pferden in den Platz gelassen / und beyde Parthien von den Jägern tapffer angetrieben / mit einander zu streiten.

Sie trieben einander wohl herum / und setzete ziemliche harte Püffe / biß daß endlich das eine Pferd in dem Ausschlagen / einen Ochsen so wohl

traff /

traff / daß ihm ein Bein entzwey gienge / und er zur Erden fiele / der andere aber mit seinen starken Hörnern das Pferd so tieff in den Wanst stiesse / daß er mit aller Gewalt die Hörner wieder muste heraus ziehen / und er also seines Beystandes Schaden ziemlich gerochen hatte.

Da solches das andre Pferd sahe / wie übel es seinen Kameraden gienge / wolte es nicht wieder angehen / wie sehr daß auch die Jäger selbiges antrieben. Man liesse darauff zwey grosse wilde Schweine in den Platz / welche den Ochsen wol bezahleten / massen sie ihn mit ihren scharffen Hieben den Bauch also zersetzten / daß er darüber gantz wütend wurde.

Als nun selbiger sich sehr verblutete / und in seiner Raserey herumlauffend dem noch unbeschädigten Pferde wiederum zu nah kame / schluge ihn selbiges so erbärmlich vor den Kopff / da er es mit seinen Hörnern wieder spiessen wolte / daß er mit greulichen brüllen auff die Knie stürtzete / und nicht mächtig ware / sich von der Erden wieder auffzuheben. Es wurden nach diesen noch unterschiedliche Thiere als Bäre / Wölffe / wilde Katzen und andere Arten mehr zum streiten in den Platz gebracht / da dann bald dieses bald jenes den Sieg davon truge / biß zu letzt die grossen Hunde nebst der Jäger ihren Spiessen vollends den jenigen / was übrig geblieben / den garaus macheten.

Daß

Das XIX. Capitul.

INdem nun diese Lust güte drey Stunden lang währete/hatte Timar/der/wie bereits gemeldet/mit Fräulein Baschlari sich in einem Fenster eingvartieret/genugsame Gelegenheit/unter dem zuschauen ihr seine Leidenschafft vorzutragen. Wann ich gleich sagete/fing er an/daß ich mich mit E. Lieb. diese gantze Nacht hindurch unterredet/so sprach ich nichts wider die Warheit. Baschlari lächelte/fragend; ob sie dann so wohl in seinem Gedächtniß stünde/daß sie mit ihm so viel in seinen Träumen zu schaffen gehabt: Ich habe wachend geträumet/antwortete der Printz/weil die süssen Gedancken von der schönsten Baschlari keinen Schlaff wolten zulassen. So bin ich dann/sagte das Fräulein/auff mich selbst ungehalten/wann ich anders Ursache/daß mein Fürst so wenig geruhet. Dieses hindert die Ruhe nicht/gab Timar darauff zur Antwort/wann man in Betrachtung eines so vollkommenen Fräuleins gantz entzücket ist; Wiewohl ich dabey gestehe/daß sich zu weilen ein Zweiffel einschleichen wolte/ob ich auch noch den unschätzbaren Reichthum so unzehlicher Annehmlichkeiten/als die Durchlauchtige Baschlari an sich hat/besitzen solte.

Ich widerrusse mein Versprechen nicht/sagte das etwas erröthede Fräulein/dadurch ich Ew.

Durchl. eigen zu seyn mich erkläret; haben sie dannenhero nur bey meinen liebsten Eltern um ihre Bewilligung anzuhalten.

Wann ich denn so glücklich gewesen / fragte Timar lächlend / daß ich bereits von ihrer Fürstl. Gnaden dem Herrn Vater das Jawort auff Ew. Liebd. hinweg bekommen; Baschlari sahe ihn verpflichtet an / und antwortete endlich: So würde ich mich erfreuen / daß Ew. Durchl. so gute Verrichtung gehabt / und erkennete zugleich vergnüget aus dem so eiligen Vortrage / daß E. Durchl. meine Person sehr lieben müsten. Daran / sagete Timar / hat die schönste Baschlari von dem ersten Augenblick an / da ich sie gesehen / nicht zu zweiffeln gehabt / ob ich schon solches an den Tag zu geben durch dero ernsthafftes Verbot damahls gehindert wurde. Daß mein Fürst / antwortete Baschlari / mit solcher Bescheidenheit mein Bitten gelten lassen / dafür bin ich noch anitzo verbunden; und wird er solches nicht übel deuten / nachdem ich meine Vertröstung nunmehro in Astracan gehalten habe. Der Printz drückete ihre schöne Hand / und sagte: Es ist wahr / allerliebstes Fräulein / sie belohnet meinen Zwang und ausgestandene Marter wegen des auffgelegten Schweigens mit solcher Gütigkeit / daß ich dadurch zu dem glückseeligsten Menschen der Welt gemachet worden. Denn die Versicherung haben / der

schön-

schönsten Baschlari ihr Gemahl zu werden? Dieses übertrifft alles das jenige / was sich jemahls der Ehrgeitz oder die Sehnsucht zu ihrem Ziele ausgesetzet. Wiewohl mich / antwortete Baschlari / E. Durchl. weit über meine Verdienste schätzen / so lasse ich es doch deßwegen gerne geschehen / damit ich der Liebe eines so trefflichen Fürsten desto würdiger scheine. Und bekenne ich / daß ich denen Göttern wegen der zugelassenen Raubung und Gefangenschafft meiner Person zu grossen Danckſagungen verbunden / weil sie mir dadurch einen so vollkommenen Printzen haben zugeführet.

Mit dergleichen verpflichteten Liebes-Gespräch unterhielte sich dieses hohe Paar / indessen daß der Stadthalter / welcher bey seiner Gemahlin in einem andern Fenster stunde / derselben mit Freuden Printz Timars Werbung und seine darauff gegebene gute Resolution vortruge / dabeneben erinnernd / daß weil er auch wohl bey ihr deßwegen höffliche Ansuchung thun würde / sie ihm also begegnen solte / daß er könte vergnüget seyn.

Es hätte aber dieser Ermahnung nicht bedurfft / denn die Stadthalterin ohne diß ihr Fräulein diesem Herrn in ihrem Hertzen zugetheilet / so bald als er ihr die erste Compliment bey seiner Ankunft gemachet.

Da nun die Jagd geendet / und Timar seine liebste Baschlari wiederum nach ihren Zimer begleite-

te/hatte er/da die ihr zugegebenen Hof-Damen in einem andern Gemache aus Ehrerbietung zurücke blieben/die erwündschte Gelegenheit/ mit ihr die ersten Küsse in süssester Vergnügung zu theilen.

Sie stellete sich zwar / als ob sie nach einer kleinen Vergünstigung ihre Rosen-Lippen zu berühren dieselben dem Printze wiederum entziehen wolte/allein diese angenommene Weigerung reitzete ihn nur mehr und mehr / den schon einmal geschmeckten Nectar ferner zu verlangen / welchen dann auch das schöne Fräulein ihm in Ernst zu versagen nicht gemeinet ware.

Dieses süsse Geschäffte trieben sie eine gute Zeit/ biß daß endlich die Stadthalterin in das Zimmer kam. Timar / nachdem er selbige mit anderen Gespräche anfänglich unterhalten / nahme hernach auch Gelegenheit/ bey ihr um das Fräulein zu werben / und weil er zugleich anführete/ wie er bereits so glücklich worden/dero Herrn Gemahls Bewilligung zu bekommen/so antwortete sie/daß sie jederzeit den Willen ihres Gemahls sich gefallen lassen / dannenhero sie auch in dieser Sache demselben um desto weniger wolte zuwider seyn/ ie angenehmer daß ihr dieses angetragene Bindniß wäre. Der Printz erkennete so geneigte Beypflichtung mit gebührendem Danck sagen / und wurden noch selbigen Tag zwischen beyden Verlobten vortreffliche Geschencke gewechselt.

Die-

Dieweil aber dieses verliebte Braut-Paar sich nach nichts mehr als der Vollziehung ihrer abgeredeten Heyrath sehnete / so wurden die folgenden Tage zu Dero Beylager die trefflichsten Anstalten gemacht.

Gantz Astracan hörete mit Freuden eine so gute Zeitung / daß ihr Fräulein an einen so tapfferen Printzen solte vermählet werden / und fuhren diese Verlobten niemahls miteinander aus / daß nicht das häuffig zulauffende Volck ihnen tausend frohe Glückwündsche zurieffe.

Da nun der zu diesen Vermählungs-Feste angesetzte Tag herbey kam / wurde die schöne Baschlari ihrem geliebten Printze mit aller nur ersinnlichen Pracht beygeleget. Wie geschäfftig ware doch Amor / diesem jungen Paare alle die jenigen Schätze Preiß zu geben / die er sonst am kostbarsten zu verwahren pfleget; und in was genauer Umarmung liesse doch das feurige Fräulein ihren glückseeligen Bräutigam einen Liebes-Sieg nach dem andern gewinnen. Die sterbenden Blicke und sich aus einer entzückten Mattigkeit schliessenden Augen waren bey beyden die Anzeigung eines süssen Todes / welcher doch keine Lebens Gefahr in sich hielte / sondern / nachdem sie ihn offtmahls mit Lust ausgestanden / durch einen angenehmen Schlaff sich endete / von welchem sie bey aufsteigender Sonne glücklich wiederum erwacheten.

Dieses herrliche Beylager wurde nun gantzer 8. Tage mit den trefflichsten Ritterspielen/ Comödien/ Thiergefechten/ Balleten/ und allen bey solchen Fürstlichen Ausrichtungen gebräulichen Ergötzlichkeiten gefeyret.

Timars Ritter hielten sich auff der Rennebahne über die Massen wohl/ und erwiesen in diesem Luststreite/ daß sie Tapferkeit und Geschicke genug an sich hätten/ ihren Feinden auch im ernsten Fechten abzugewinnen.

Ihre neue Fürstin/ die schöne Baschlari/ liesse ihnen köstliche Belohnungen reichen/ wie dann auch die gantz Fremden und Ausländischen/ so sich zugleich mit eingefunden/ und vor andern sonderlich wohl hielten/ herrliche Andencken ihres Sieges empfingen.

Da aber endlich alles vorbey/ und Timar mit seiner neuen Gemahlin annoch einen gantzen Monat zu Astracan verzogen/ gedachte er wiederum an seinen Auffbruch zur Armee/ dieweil der bereits angegangene Frühling sie wieder zu Felde ruffete. Die Stadthalterin und ihr Gemahl hätten lieber gesehen/ daß er den Krieg verlassen/ und mit ihrer lieben Tochter bey ihnen geblieben wäre/ allein Timar wolte nicht gerne die Gelegenheit versäumen/ seinem Käyser treue Dienste zu thun/ und sich durch tapffere Thaten einen unsterblichen Nachruhm zu erwerben.

End-

Endlich da sie so gar sich betrübeten/ vorgebend/ daß sie kaum ihre liebste Tochter wieder bekommen/ da sie ihnen schon von neuen solte entzogen werden/ erklärete sich Timar/ so zu ihrem Trost und Vermeidung des Ungemachs einer so langen Reise in Astracan zurük zu lassen/ alleine Baschlari wolte nicht darein willigen/ sondern begehrete durchaus mitzuziehen/ sagend/ sie hätte sich an ihrem liebsten Gemahl also ergeben/ daß sie alle Zufälle mit ihm zu theilen verbunden wäre.

Dannach musten sich Fürst Corbulo und Bidargis diesen Entschluß gefallen lassen; und schicketen sich die neue Vermähleten zu ihrem Abzuge.

Der Stadthalter liesse zu der Gallee/ so Timar mit sich gebracht/ noch ein Schiff ausrüsten und auff selbiges viele köstliche Sachen/ die er seiner Tochter zu ihrer Ausstattung mitgabe/ hinauffbringen/ auch wurde dieser jungen Fürstin eine eigene Hofstadt von zwantzig Personen verordnet welche auff selbigen neuen Schiffe mitfahren und ihre Princeßin bedienen solten.

Vierzehen Tage gabe noch Timar der Zärtlichkeit seiner Schwieger Eltern/ seine und seiner Gemahlin Gegenwart zu geniessen/ und als selselbige nun auch vorbey/ brach er unter einem ansehnlichen Geleite aus Astracan auff/ nach dem er bei genommenen Abschiede der am meisten betrübten Stadthalterin versprochen hatte/ daß er nach

geendigten Feldzuge sie ohnfehlbahr mit ihrer lieben Tochter wiederum besuchen wolte.

Das XX. Capitul.

Baschlari Traurigkeit über die neue Entfernung von ihren Eltern legete sich bald/nachdem ihr geliebter Gemahl selbige durch tausend Liebkosungen zu vertreiben wuste. Denn wie er nunmehro auff dieser Zurückkehr bessere Freyheit hatte/ diese schöne Princeßin zu umarmen/ als auff der Hinfarth/ so gebrauchete er sich derselben so fleißig/ daß vor denen Liebes-Geschäfften sich Baschlari nicht einmahl kunte Zeit nehmen/ an die Hinterbliebenen viel zu gedencken.

Ihre Reise ware gantz glücklich/und hatten sie weder vom Sturme noch Seeräubern den geringsten Anstoß/ also daß sie den langen Weg biß nach Canabi gleichsam spielend zurück legeten/und daselbst mit aller Zufriedenheit in Hafen einlieffen.

Da fande nun Timar bald andere Verrichtungen vor sich/ als die ihm bißhero die Liebe in den Armen seiner schönen Gemahlin vergönnet: Denn der Persische Feldherr Rostagno/dieweil er von dem Anzuge einer sehr mächtigen Armee der Tartarn Nachricht erhalten/gab dem Fürsten Befehl/ daß er sich mit seinem Regimente/ welchem noch zehen andere wurden zugegeben/ nach dem Fluß Ebesel wenden solte/und daselbst an des Feindes Vorhaben ein wachendes Auge zu halten/und

sich

sich mit dem General Melagar / der bereits mit zwölff tausend Mann unweit Caram stunde / zu conjungiren. Er folgete demnach alsofort dieser empfangenen Ordre / und brach mit seinen Völckern auff / da er dann ohne einigen Anfall bey Caram mit Melagarn zusammen stieß; Seine Gemahlin aber wolte er wegen des bevorstehenden Ungemachs nicht gerne bey sich behalten / sondern schickete sie sammt ihrer Hofstat und einer Begleitung hundert wohlgewaffneter Reuter nach Bigul / woselbst vormahls sein Herr Vater / Fürst Abdar / seine Residentz gehabt.

Es gienge dieses ihr Abscheiden von ihrem Printz weit schmertzlicher her / als da sie aus Astracan von ihren Eltern gezogen; Doch es ware nicht wohl zu ändern / und ihr gröster Trost bestünde in der Hoffnung / daß sie nach geendetem Feldzuge diesen ihren Gemahl mit Sieges-Palmen umkröhnet wieder umarmen solte.

Timar nun / der nach seiner Gemahlin Abzuge auf nichts mehr gedachte / als wie man dem einbrechenden Feinde wehren könte / rückete nebst Melagarn und denen bey sich habenden Völckern biß an Tanchit fort / und weil sie nicht weit davon auff ein zwey tausend Tartarn in einem tieffen Thale antraffen / überfielen sie dieselben so plötzlich / daß alles von denen Persen niedergehauen wurde / und gar wenige ihr Leben mit der Flucht retten kunten.

Dieser glückliche Streich wäre ihnen den folgenden Tag bald übel versaltzen worden: Denn als die gantze Tartarische Armee/ welche nicht weiter als etwan sieben Meilen von Tanchit stunde/ solche unglückselige Niederlage der Ihrigen durch die Entflohenen erfahren/ bewegete Hassan/ der Tartarn Feldherr das gantze Heer/ und kamen denen Persen so gar geschwind über den Halß/ daß sie mit grosser Mühe sich unter denen Mauren der Festung Tanchit setzen kunten.

Nun hatten sie zwar im Rücken die Stadt/ und vor sich den Fluß zu ihrer Beschützung/ dennoch wolte solches so viel nicht helfen/ daß nicht die Tartarn mit blossen Säbeln in dem Munde über das Wasser schwummen/ um alles nieder zu hauen.

Timar und Melagat liessen die ihrigen/ so viel als in der Eil nur möglich/ Brustwehren auffwerffen/ und Caruman/ so in der Festung Commendant/ hatte seine Mauren mit denen besten Bogen-Schützen besetzet/ um die aussen sich postirten Persen zu bedecken/ da dann die Tartarn/ welche bey vielen tausend überschwummen/ gar blutig bewillkommet wurden/ und das erstemahl wenig ausrichten kunten/ sondern mit grossem Schaden wieder über den Fluß zurück kehren musten. Allein es ware den Persen doch nicht wohl dabey: Denn weil die feindliche Armee über hundert tausend Mann starck/ durffte es Timar

und

und Melagar / deren Völcker nur zwantzig tausend in allen waren / auff ein rechtes Treffen nicht lassen ankommen; Gleichwohl stunden sie auch von denen Tartarn so umzingelt / daß sie nicht entgeben kunten / und in die Festung sich zu ziehen wolte ebenfalls wegen des ihnen ermanglenden Proviants sich nicht wohl schicken / denn selbige nur mit so viel versehen / als die dahin eingelegte Besatzung bedürffen möchte.

Weil aber der beste Rath im eilfertigen Entschluß bestunde / indem sie leicht ausrechneten / daß sie dem Feinde das übersetzen länger nicht würden verwehren können / welches dann sie die Persen insgesammt hernach dürffte auffreiben / so musten sie aus der Noth eine Tugend machen / und zohen alle ihre Völcker in die Festung hinein / nachdem sie dem Feldherrn Rostagno um eiligsten Entsatz liessen anruffen; massen sie über acht Tage wegen des vor so viel Volck nicht zulänglichen Proviants sich unmöglich halten könten.

Hassan / der Tartarn Feldherr / sahe zwar / daß sich diese in die Enge getriebenen Feinde zu ihrer Sicherheit in die Mauren eingeschlossen / allein er meinete doch / sie solten ihm deßwegen nicht entgehen / und müste sie entweder sein Schwerdt oder der Hunger in kurtzen auffreiben.

Weil er sich nun auff seine grosse Macht verließ / so wurde die Vestung mit grossem Bedro-

hen auffgefodert / alleine die Belägerten wolten von gantz keinem Ergeben hören.

Darauff nun ließ er zu einem hefftigen Sturme alles fertig machen / weil er lange vor dieser Stadt zu liegen / und sie mit der Zeit auszuzehren begunte ungeduldig zu werden.

Die Inwendigen machten zu möglichster Gegenwehre Anstalt / und hofften schon die Tartarn so lange auffzuhalten / biß Rostagno ankäme.

Ihr Glück ware / daß sie wegen der starcken Mannschafft / so sich hienein gezogen / alles völliger besetzen / und mehr abwechseln kunten / sonsten wäre es unmüglich gewesen / diesen Anfall der Barbarn außzuhalten.

Sechs volle Stunden währete der erste Sturm / und zwar lieffen die Belägerer solche Gefahr / daß der Feind bereits auff den Mauren / jedoch durch den unermüdeten Widerstand der Persen tapffer wieder herab getrieben und abgeschlagen wurde.

Hassan ware so rasend / weil ihm dieser erste Streich mißlungen / daß er etliche seiner eigenen Obristen liesse nieder machen / ihnen Schuld gebend / daß sie nicht mit gnugsamer Hertzhafftigkeit das Volck hätten angeführet / und ohne stärckeres Anhalten zurücke gewichen.

Dieses harte Urtheil machete die andern alle so schüchtern / daß sie sich gäntzlich vornahmen / entweder die Stadt bey nechsten Sturme zu gewinnen

nen/oder lieber ihr Leben fechtend einzubüssen/ehe daß sie zurücke weichen und sich des Feldherrns schwerer Rache überlassen wolten.

Da nun den folgenden Tag von neuen gestürmet wurde/ und die Tartarn/als ob sie von Stahl und Eisen wären/ weder Geschoß noch Steine und auff sie herabfallende grosse Waltzen und Bäume scheueten/ wurden in kurtzen die Graben mit einer erschrecklichen Menge Todten gefüllet/ und das Blut der Erschlagenen benetzete überall die von Feinden bestürmten und von denen Persen beschützten Wall und Mauren.

Dieweil aber dieser Anfall den gantzen Tag kein Ende nehmen wolte/ auch so grausam ware; daß die Belägerten solchen unmöglich länger kunten außstehen/ wichen sie allgemach zurück; die Mauren verloren je länger je mehr ihre Beschützer/ und das morden währete unauffhörlich/dannenhero Zimar/ Melagar und Caruman kurtzen Rath hielten/ und darauff an Hassan hinaus schicketen/sie wolten sich ergeben/ wann sie einen ehrlichen Abzug erhalten könten. Hassan antwortete mit einem grimmigen lachen; Ob es nun erstlich Zeit von Ergeben zu handeln/ da die Seinigen die Stadt bereits erobert; Er solte nur seinen hartnäckischen Obristen wieder sagen: die Zeit der Gnade wäre vorbey/ und weil sie nicht eher sich zur Ubergabe erklärten/ als so viel Blut ver-

vergossen/ müste alles / was in der Vestung wäre mit dem Leben bezahlen.

Dieser traurige Bescheid verursachete / daß die Persen gantz verzweiffelt fochten/ und weil sie doch höreten / daß sie alle sterben solten / wolten sie auch ihre Feinde mit in Tod nehmen. Ob nun schon Wall und Mauren meistens erstiegen/ drängeten sie doch so hefftig wieder auff die Tartarn loß/ daß sie an vielen Enden zu weichen genöthiget wurden / oder sie musten das Leben lassen.

Die da zwischen kommende Nacht verursachete / daß sich jedwedes Theil in denen eingenommenen oder noch habenden Posten auff das beste verschantzete / also / daß bey angehenden Morgen man nicht anders sagen kunte / als es hätten sich die Tartarn und Persen recht in die Festung getheilet/ nur daß die Persen auch noch ausser der halben Stadt das gantze Schloß innen hatten/ in welchem sie mit unglaublicher Arbeit noch von inwendig einen Abschnitt nach dem andern machen liessen. Hassan sahe wohl/ daß die versagte Hofnung des Lebens die Persen zu einer gantz verzweiffelten Gegenwehre antriebe/ hielt dannenhero mit seinen vornehmsten Generalen Rath/ ob man ihnen annoch die gesuchte Gnade solte gönnen / und die noch übrige Besatzung lassen ledig abziehen / weil man zwar durch fernere Bestreitung sie ingesammt niederhauen könte / alleine

solches

solches doch leicht noch etliche tausend Tartarn kosten dürffte.

Die im Krieges-Rathe Versamleten wusten mehr als wohl/wie viel es bereits am Volcke hatte auffgefressen / daß man das erstemahl nicht mit dem Feinde hätte wollen einen Accord treffen/und hätten also lieber gesehen / daß der Feldherr eher denn durch längere Bestürmung ihren zustossenden Verlust betrachtet; doch sie durften dazu nicht viel sagen / sondern billigeten nur den Vortrag/ daß man denen übrigen Persen den freyen Abzug anbieten solte ; Wiewohl also / daß niemand als denen Hohen Officirern solte vergönnet seyn/ mit ihrem Gewehr aus der Stadt zu ziehen / die gemeinen Soldaten aber müsten ohne Gewehr abmarchiren / und sich an der Gnade begnügen lassen/ daß sie das Leben davon brächten.

Solches Anerbieten wurde zwar denen Persischen Generalen hinterbracht/ weil es ihnen aber gar verdächtig vorkame/ daß das Volck/welches sich noch auff die funffzehen tausend Mann belieffe/ alles ohne Gewehr solte abziehen/wolten sie nicht trauen / massen sie argwohneten/ der angetragene Abzug ohne alle Waffen wäre nur deßwegen vorgeschlagen/damit sie hernachmahls desto leichter könten niedermetzeln: Wie dann auch die Soldaten bey vernehmung dessen inständig baten/man möchte doch solchen Vortrag nicht eingehen/

geben/ sondern die Hülffe der im Anzuge begriffenen Persischen Armee erwarten; und da ja indeß alles bund übergehen solte / wolten sie doch lieber mit dem Degen in der Faust sterben/ als sich ohne einige Gegenwehr und gleichsam mit gebundenen Händen lassen auff die Schlachtbanck führen.

Damit man nun/ wo möglich/ etwas mehr Lufft bekommen möchte / liesse der Commendant um vier und zwantzig Stunden Bedenckzeit anhalten: Aber es wurden ihm nicht mehr als sechse gegeben/ nach deren Verfliessung / als sich die Persen erkläreten/ abzuziehen / wo man solches mit ihrem Gewehr an der Seiten zulassen wolte / so bliebe doch Hassan bey der einmahl vorgeschlagenen Bedingung/ und wolte gantz nichts weiter bewilligen.

Darauff gieng das stürmen von neuen an/ wiewohl die Tartarn ein grosses Volck wiederum einbüsseten; der Persen aber in dreyen Tagen auch so wenig wurden / daß sie kaum noch dreyzehen tausend starck: Darnebst ware der Generaal Melagus geblieben / Caruman tödtlich verwundet / und Timarn durch einen hefftigen Steinwurff aus einer Schleider ein Arm gelähmet.

Endlich wurden die Feinde völlig Meister von der Stadt: Da sich denn die noch übrige Besatzung in das Schloß hinein zohe / und nun daselbst ihr noch bevorstehendes Schickfall erwarten wolte

Dieses Schloß nun ware so feste gemacht/ daß

sich

sich Timar noch wohl getrauete / selbiges ein vierzehen Tage zu erhalten / wo anders der Feind / welcher in bißheriger Eroberung gantz und gar kein Volck geschonet / nicht auff einmahl seine gantze Macht an dessen Bestürmung wagen wolte.

Da ihm nun fünff Tage lange auff das hefftigste zugesetzet wurde / und sie mit Schmertzen auff den Entsatz warteten / sahen sie endlich den sechsten Tag in der Tartarn Lager einen greulichen Aufflauff / und weil alles in geschlossener Ordnung hervor rückete / ware bey denen im Schlosse die gute Muthmassung / Rostagne würde mit der Armee nicht weit mehr seyn.

Sie fehleten auch darinnen gantz nicht / denn der Feld-Herr in vollem Anzuge / diese Nothleidenden zu entsetzen. Indem aber die Tartarischen Kundschaffer von dieser Sache bey frühem Morgen Nachricht brachten / und Hassan es auff eine rechte Schlacht nicht wolte so bald lassen ankommen / massen er in Bestürmung und Eroberung Tanchit auf die dreyßig tausend Mann sitzen lassen / verließ er die Stadt oder vielmehr diesen überall durchwühlten Steinhauffen / und wendete sich noch vor Ankunfft der Persen mit seiner gantzen Macht weiter in das Turchestanische hinein.

Das XXI. Capitul.

WEnig Stunden daß dieses Räuberische Heer hinweg / so sahe man von weiten die Per-

sen bey dem Norlitzischen Gebürge einher kommen: Timar rückete mit seinen annoch übrigen 13000. Mann aus seinem ziemlich engen Quartiere hervor / und zohe durch die von dem Feinde gäntzlich wieder verlassene Stadt hindurch / setzte sich hernach unweit des Schlosses bey einer schönen Aue / und erwartete daselbst ihre Armee.

Die Sonne schickete sich allgemach zu ihrem Untergange / da die volle Macht der Persen vor Tauchit anlangte. Timar empfinge den Feldherrn mit grosser Ehrerbietung / und nachdem er von einem und dem andern ihm hatte Rechenschafft gegeben / so kehrete er mit ihm und denen Vornehmsten Generalen in das Schloß: die Armee aber setzete sich in das von denen Tartern verlassene Lager.

Sie betrachteten alle mit Bestürtzung die so jämmerlich geschliffte Stadt / und sahen mit Erbarmniß an / wie noch hin und wieder die zerstümmelten Leichname von Kindern / Männern / Weibern / und Soldaten als die hinterbliebenen Zeugnisse der Tartarischen Grausamkeit auff denen Gassen lagen; wie dann auch viele lebendige hervor kamen / denen Nase und Ohren / oder die Hände abgehauen / und sie also ihre elenden Leiber zu einem traurigen Schauspiele herum trugen.

Dieses alles erbitterte die Persen zu einer grimmigen Rache / wie dann auch der Feldherr nicht

mehr

mehr als diese Nacht in Tanchit verzohe / den andern Tag aber mit der gantzen Armee dem Feinde auff dem Fusse nachgieng / damit er ihn zu einer Schlacht bringen und die fernere Verwüstung der Turchestanischen Städte verhindern möchte.

Tausend Mann wurden in Tanchit zurückgelassen / das noch nicht von denen Tartarn eroberte Schloß wider fernern Anlauff zubeschützen. Caruman / welcher sehr gefährlich verwundet / blieb ihr Commendant / und weil die Aertzte zu seiner Wiederauffkunfft möglichsten Fleiß und alle nur ersinliche Mittel anwendeten / gab es bald gute Hoffnung / daß er davon kommen würde.

Timar aber zohe wiederum mit der Armee / und wurde von denen Krieges-Leuten wegen seiner Tapferkeit über die Massen hochgehalten.

Doch die Tartarn hielten nir gend Stand / sondern hatten sich nun leichter überall fortzukommen und die Städte hin und wieder desto eher auszuplündern in vier Armeen getheilet / deren jedwede auff die sechs und dreyßig tausend starck; mit welcher vierfachen Macht sie so greulichen Schaden thäten / daß in wenig Wochen die meisten Städte des Turchestanischen Königreichs in der Aschen lagen / und viele tausend der unglückseeligen Unterthanen entweder gefangen oder getödtet wurden.

Damit aber der Verlust auff Persischer Seiten durch ihr feindseliges Schicksall vermehret

ward / so kame Zeitung / daß die Stadt Canabi wiederum mit Sturm an die Zagataischen Tartarn wäre übergegangen/und alles niedergesäbelt worden / danebst aber wären alle um selbige Gegend befindliche Horden mit einer erschrecklichen Macht versammlet/in das Bactrianische einzufallen / und auff das grausamste selbiges Land zu verheeren.

Käyser Asmadis/welcher damahls sein Hof-Lager zu Ecbatana hatte/beschloß bey so übel einlauffenden Zeitungen selbst zu Felde zu gehen/ indem er davor hielte/daß seine Generalen entweder aus Langsamkeit und zu weitläufftig gesuchten Berathschlagungen die beste Gelegenheit versäumeten / den Feind eines anzubringen / oder daß die Ehrsucht unter ihnen viele gute Thaten verhinderte.

Arsaces/so zur selbigen Zeit in dem zehnden Jahre/ hielt bey seinem Herrn Vater inständigst an/ daß er ihn solte mit sich nehmen: Allein weil noch seine Jugend zu zart / auch die Käyserin ihn nicht gerne wolte von sich lassen / tröstete ihn der Käyser / daß er künfftigen Feldzug mit besuchen solte.

Er sahe sehr traurig dazu aus / daß ihm seine Bitte abgeschlagen wurde/weil man ihn aber mit unterschiedlichen Printzen/so seines Alters waren/ täglich in allerhand ritterlichen Ubungen unterwiese/ gab er sich endlich zufrieden / und erinner-

te seine Lehrmeister/ sie solten ihm mit solchen Fleisse die Waffen führen lernen/ daß sie Ruhm davon hätten/ und er dereinsten sehen könte/ ob sie auch so getreu im unterrichten/ als er im lernen willig gewesen.

Der Käyser nun zohe noch ein so grosses Heer zusammen/ und brache damit von Ebatana auff/ gienge durch Hyrcanien hindurch/ und kame den Tartarischen Raub-Vögeln eher auff den Halß/ als sie einmahl wusten/ daß er ihren Einbruch zu hemmen ware ausgezogen.

Er schluge die Sagataischen und Kalmukischen Horden so glücklich/ daß ihrer in die vierzig tausend blieben/ bekame acht Fürsten gefangen/ und jagete ihnen alles wieder ab/ was sie bißhero aus so vielen Städten geraubet hatten.

Durch diese Niederlage erholete sich wieder das von Schrecken gantz erschütterte Bactriana/ und das in den letzten Zügen liegende Turchestan begunte gleichsam ein wenig wiederum zu athemen/ nachdem sein tapfferer Asmadio sich näherte.

Dieweil aber die Tartarn nicht gerne so lange wolten verziehen/ biß sich der Käyser mit Rostagnen vereinbahret/ zohe sich alles/ was sie in Turchestan bißhero gehabt/ mit der höchsten Eilfertigkeit zusammen/ und fielen bey finsterer Nacht den Persischen Feldherrn in seinem Lager an:

Die Dunckelheit machete das Geschrey der Fechtenden weit erschrecklicher / Rostagno aber liesse hin und wieder grosse Feuer anzünden / um dadurch sich besser zu seinem Siege / und denen Feinden zu Grabe zu leuchten.

Hassan hätte nicht vermeinet / sie in so guter Bereitschafft anzutreffen / zohe sich dannenhero bey anbrechenden Morgen wiederum mit aller Gewalt zurücke / nachdem er mehr als sieben tausend Mann dabey eingebüsset. Rostagno wolte sich seines Vortheils bedienen / ließ dannenhero eifrigst nachsetzen / und ruhete nicht eher / als biß er sie wiederum aus gantz Turchestan gejaget und in die Tapurischen Gebürge hinein getrieben hatte.

Da nun der Käyser mit seiner Armee in diesem Königreiche ankame / fand er zwar keinen Feind mehr darinnen / allein mehr als zu traurige Zeichen / die selbiger von der überall verübten Grausamkeit zurück gelassen.

Indem er aber sahe / daß zu Erholung des gantzen Landes seine Gegenwart auff eine gute Zeit würde von nöthen seyn / machete er alle gehörige Anstalt / wie man hinfüro so schädlichen Einfällen der Tartarn zu begegnen hätte / und weil sich alles in die Gebürge und Wälder versiecket / hielt er das fernere Nachsetzen vor vergebens / besahe aber mit allem Fleiß die sehr verwüsteten Grentz-Städte / und gab Befehl / solche mehr als vormals

zu

zu befestigen/damit ins künfftige diese herein dringende Fluth daselbst sich stemmen müste/ und nicht so leicht das gantze Reich überschwemmen könte.

Indem nun dieser vorsichtige Käyser alles/ was zu Beschützung selbiges Königreichs mochte von nöthen seyn/ mit unglaublicher Sorgfalt anordnete/ kam ein Geschrey/ daß der Tartar Cham durch einheimischen Auffstand vom Throne gestossen und jämmerlich ermordet/ hingegen sein ältester Sohn Printz Mirzah durch das Krieges-Volck zu ihrem Käyser erkläret worden.

Erstlich wolte man dieser Zeitung keinen Glauben geben/ sie wurde aber bald bekräfftiget/ da eine Tartarische Gesandschafft von dem neuen Käyser ankame/ welche Vorschläge des Friedens mit sich brachte/ und wie Mirzah gesonnen/ sich mit Persien wiederum zu vergleichen.

Asmadio berathschlagete sich mit seinen geheimdesten Staats-Bedienten/ und weil auch von dem Sinesischen Käyser Tonco Gesandten kamen/ um sich mit Persien wegen des von dem neuen Cham den Sinesern gleichfalls angetragenen Friedens zu vernehmen/ so wurde zu desto besserer Hebung eines so wichtigen Werckes von allen dreyen Theilen ein dreyjähriger Stillstand der Waffen beliebet/ und versprachen/ daß man in solcher Zeit sich bemühen wolte/ zulängliche Mittel zu erfinden/ wodurch ein beständiger Friede könte geschlossen werden.

Das XXII. Capitul.

DJe Tartarn thaten solche Vorschläge/ daß man auff Persischer Seiten nicht grosse Ursache hatte / selbige zu verwerffen. Denn nachdem Mirzah auff den Thron gekommen/und noch genugsam zu thun fande / die einheimische Auffruhr zu verwehren / oder die bereits erregete Unruhe zu stillen/hielte er nicht vor rathsam/die auswärtigen Feinde auff dem Halse zu behalten.

Hingegen so sahen die Persen eben so wohl als die Sineser/ daß sie bey dem Kriege keine Seide spannen / und ob sie schon selbigen weiter fortsetzen wolten / dennoch der Schaden gröſſer als der Gewinst seyn würde / weil sie mit einem räuberischen Volcke zu thun/ welches man nicht wüste/ wo man es in seinen ungeheuren Wäldern und Wüsteneyen solte auffsuchen/selbiges aber bey ersehener Gelegenheit aus seinen Schlupfwinckeln hervor brächt/und alles mit Strumpff und Stiel/ wo es einfiele / ausrottete.

Diesen nach ware gute Hofnung zu einem völligen Frieden zu gelangen / und wurde indeß der Stillstand von jedweden Theile bestens gehalten. Wiewohl dennoch alle Armeen auff den Beinen blieben / damit bey sich zerschlagenden Tractaten eines dem andern könte wieder die Spitze bieten.

Indeß nun/daß man unter diesen dreyen mächtigen Potentaten wegen des Friedens handelte/

ware

ware Cambalu / die Haupt-Stadt des Tartarischen Käyserthums einem wallenden Meere nicht ungleich / so durch unterschiedene Sturm-Winde erreget seine schaumenden Wogen so geschwind nicht wieder legen wolte.

Es hatte / wie vormahls schon gemeldet / der Cham / welcher ermordet worden / an den Feldherrn Turson Befehl ergehen lassen / daß er sich Printz Mirzah seiner Person versichern / und ihn unter einem Geleite von zweyhundert der tapfersten Ritter gefangen nach Camul schicken solte. Turson wolte nicht gerne des Chams Befehl hindansetzen / weil solches ihm sein Leben kosten kunte / und gleichwohl truge er auch Bedencken / den Kron-Printz in die Hände eines so Blutdürstigen Vaters zu liefern.

Endlich schloß er Beyden zum wenigsten dem Scheine nach ein Genügen zu thun. Er gienge zum Printz / wiese ihm den Befehl des Chams / und wie leid es ihm wäre / daß er solchen bey Verlust seiner Ehre und Lebens müste gehorsamen: wiewohl er doch noch so viel zu seiner Rettung beyzutragen sich erbote / daß er ihm zweyhundert solche Ritter zu seinen Geleite zugeben wolte / die er unterwegens bald auf seine Seite bringen und hernach mit selbigen könte hinreisen / wo es ihm beliebete.

Mirzah nahme die Vorstellung an / lobete Tursons Treue / und ermahnete ihn selbst / in dieser

fons Treue / und ermahnete ihn selbst / in dieser Sache geheim zu gehen / damit nicht ein Auffstand unter dem Krieges-Heere würde / und er dabey in Lebens-Gefahr gerathen möchte. Im übrigen erklärete er sich gantz willig mitzuziehen / wohin er kommen solte / weil er sich auff seine Unschuld verliesse.

Der Feldherr bedaurete gegen ihm seinen Zustand / und meinete nicht anders / als daß Mirzah diese seine gethane Wahrschauung einst mit besonderen Gnaden Ihm vergelten solte. Allein der Printz war anderer Meynung. Er unterredete sich unter einer angemaßten Vertraulichkeit mit Turson / und indem sie beyde mit einander überlegeten / welche Ritter Mirzah zu seinem Geleite solte zu sich nehmen / tranck ihm dieser Printz einen Becher zu / worein er unvermerckt hatte starcken Gifft gethan / daß Turson bald darauff seinen Verstand / und in wenig Stunden sein Leben einbüssete.

Nachdem dieser also stillschweigend auff die Seite geschaffet / und sonst niemand wuste / was vor eine Ordre wegen Mirzah verhafft an ihn abgegangen gewesen / ließ der Printz ausbringen / als ob Turson an einem geblingen Schlag-Flusse gestorben / beklagete ihn öffentlich / und erklärete sich / statt seiner hinfüro die Armee anzuführen.

Das Ansehen / welches er ohne diß als Kron-

Printz

Printz hatte / brachte es bald dahin / daß er von allen als ihr neuer Feldherr geehret wurde / und weil er wohl wuste / wie gefährlich die Nachstellungen seines Vaters waren / so zohe er die höchsten Generals-Personen durch Geschencke und Verheissungen auff seine Seite / da dann in kurtzen das gantze Krieges-Volck diesen ihren hohen Befehlshabern nachfolgete / und sich alles vor den Kron-Printzen erklärete.

Der Cham / als er Nachricht von seinem mißgelungenen Anschlag erhielt / und wie Turson so plötzlich gestorben / Mirzah aber die Armee commandirete / wolte vor Zorn und Angst von Sinnen kommen; Zumahl wann er sich vorstellete / wie dieser sein Sohn nunmehro mit dem auf seiner Seite stehenden Krieges-Volcke ehest in Cambalu seyn / und ihn vom Throne werffen würde.

Dieweil er aber in alle wege zu verhindern suchete / daß die Stände nicht von ihm abfallen / und den Printz an seine Stadt auff den Reichs-Stuhl setzen möchten / berieff er selbige nach Cambalu mit Vorstellung / daß des gantzen Tartarischen Käyserthums Wohlfahrt an ihrer schleunigsten Zusammenkunfft und benötigten Hülffe hienge.

Als sich nun viele einfunden / ein guter Theil aber nur durch Abgeordnete erschiene / wurden die / so nicht in Personen gekommen / vor Verräter und Abtrünnige erkläret / und ihre Güter und

Herr-

Herrschafften denen andern zur Lehn gegeben. Solches verursachete einen hefftigen Widerwillen / und wirckete so viel / daß sich diejenigen / so des Abfalls beschuldiget / und auff ihre Herrschafften andern den Anspruch lassen solten / öffentlich vor den Kron-Printz erkläreten / auch eine und andere bewegliche Schreiben an ihn abschickten / daß er doch mit der Armee kommen und sein eigenes Reich beschützen möchte / wie es anders durch einheimische Unruhe nicht zu Grunde gehen solte.

Der Cham / so nicht wuste / wie er diesem Ubel genugsam steuren solte / liesse etliche der vornehmsten Herren mit List einziehen / und ihnen die Köpfe herunter schmeissen / um denen andern eine Furcht einzujagen / daß sie nicht von ihm solten abtretten. Allein diese Grausamkeit machete die Gemüter der Grossen noch vielmehr erbittert / und weil sie den Pöbel auch gerne schwürig gemachet / gaben sie eine und andere fälschlicher Weise von dem gemeinen Volcke an / als ob selbige so inständig nach Printz Mirzah Wiederkunfft geruffen / die daß der Cham ohne alle Gnade mit den erschrecklichsten Martern liesse hinrichten / und dadurch einen solchen Auffstand in der Stadt erregete / daß da das Volck einige von den ermördeten Fürsten ihren Befreunden zu ihren Führern bekam / selbige aber die Leib-Wache meistens bestochen / alles mit gesammter Macht nach der Käyserlichen

Burg

Burg zudrange / um den Cham zu seinem Tode auffzusuchen.

Dieser / welcher bey so erschrecklichen Tumult leicht abnahm / daß es sein Leben kosten solte / kam diesem wütenden Volcke mit seinen eigenen Händen zuvor / und stieß sich einen Dolch ins Hertz / davon er alsbald todt zur Erden stürtzete.

Da nun der rasende Pöbel in das Zimmer drang / woselbst ihres Käysers Leichnam in seinem Blute lage / stutzeten sie doch bey diesen traurigen Schauspiel / und es schiene / daß ihr Zornfeuer durch diese rothe Fluth ziemlich gelescket wurde.

Die Grossen / so dabey zugegen / baten / als aus Ehrerbiethung gegen die Majestät / man solte den Leichnam nicht schimpfen / sondern sich an der Straffe begnügen lassen / die er sich selbst angethan hätte.

Wiewohl nun der Cörper darauff verschonet und auff Verordnung des Reichs Marschals aufgehoben und mit einer starcken Wache verwahret wurde / so kunte man doch nicht so bald hindern / daß der ungezäumte Pöbel etliche Palläste der jenigen Bedienten ausplünderte / welche der Cham zu seinen Lieblingen gehabt / und von denen der Argwohn ware / daß sie dem Käyser die meisten Anschläge gegeben / wie er das Volck drücke solte.

Mirzah / so von allen diesen eiligste Nachricht erhielte / liesse sich alsofort von dem Krieges Hee-

er

re als neuen Käyser grüssen / und erhube sich mit den meisten Völckern nach Cambalu / um den erregten gefährlichen Auffstand durch seine Ankunft wiederum zu stillen.

Nun wurde er zwar mit grossem Freuden-Geschrey bewillkommet / er gab aber wenig Zeichen von sich / als ob ihm dieses Frolocken wohl gefiele / weil er / sagte er / dieses Volck sich nicht von Hertzen geneigt könte einbilden / das seinen Vater gezwungen / so ein blutiges Ende zu nehmen.

Diese Reden erschreckten viele / die davor hielten / Mirzah würde seine Tyranney unter dem Nahmen einer gebührenden Rache verbergen / und noch manchen / der ihm dünckete im Wege zu stehen / lassen hinrichten.

Er hatte ein Krieges-Heer von mehr als achtzig tausend Mann bey sich / und solches durch Geschencke also auff seine Seite gebracht / daß es auff jeden Winck zu seinen Befehlen fertig stunde; daher sahe ein jeder / daß an Macht nicht fehlete / so wohl den Pöbel als die Grossen im Zaume zu halten / und mit ihnen nach eigenen Willen umzuspringen.

Weil er nun meinete / daß es zur Sicherheit seiner Majestät gehörete / seines Vatern Tod nicht ungestrafft zu lassen / wurden noch eilff Herrn von hohen Stande hingerichtet / denen man erweisen kunte / daß sie entweder den Pöbel zur Aufruhr

wider den Cham bewogen/ oder bey dem Einbruch in die Käyserliche Burg ihre Führer gewesen. Von gemeinen Volck aber wurden ihrer vier und zwantzig/ welche am meisten gewütet/ denen andern zum Abscheu mit Pferden zerrissen/ darauff aber ein General perdon ausgeruffen/ und daß alles hinfüro solte abgethan und vergessen seyn.

Nach solchen liesse der neue Käyser Mirzah einem jeden/ der seinetwegen Güter oder Herrschaften eingebüsset das seinige wieder einräumen/ und stellete das Leichbegängniß seines Vatern mit aller nur ansinnlichen Pracht an.

Er wurde nach dem Berg Alchai/ woselbst der Tartarischen Käyser ihre Begräbnisse von uralten Zeiten her gewesen/ in Begleitung des halben Kriegs-Heeres hingebracht/ und hielten die Soldaten dabey die alte Gewohnheit/ daß sie alle Menschen/ so ihnen begegneten/ ihrem verstorbenen Käyser zu Ehren von dem Gebürge hinunter stürtzeten/ welches dann mehr als zwey tausend unglückseeligen Personen/ so ihnen in währender Reise entgegen kamen/ ihr Leben kostete.

Indem nun darauff Mirzah auff nichts mehr gedacht/ als wie er sein gantz in Unruhe gesetztes Reich/ möchte wieder völlig zu rechte bringen/ erließ er dem Volcke ein grosses an dem vormals auf gelegten schweren Tribute/ versahe die vornehmsten Geschlechter mit hohen Ehren-Aemtern/ und

denen

denen / so wegen ihrer hingerichteten Blutsfreunde / geflohen / aus Furcht mit ihnen zugleich das Leben einzubüssen / gab er völlige Versicherung seiner Käyserlichen Gnade.

Dieweil aber zum Aufnehmen des Reichs vor das gewisseste Mittel gehalten ward / wenn er vor allen Dingen mit denen Sinesern und Persen einen Frieden eingienge / als schickete er an beyde Käyser ansehnliche Gesandschafften / welche dann zu desto beförderlicher Vollziehung dieses Wercks einen dreyjährigen Stillstand der Waffen bedungen / und auch selbiger so wohl von Sinesischer als Persischer Seiten bewilliget wurde.

Das XXIII. Capitul.

INdessen hatte Prinz Achmet / des Mirzah Halbbruder und der durch Gifft umgekommenen Fatime Sohn von des tartarischen Reichs grossen Veränderung und des Mirzah Erhebung auff den Käyserlichen Thron / in Armenien / wo er sich am Königlichen Hofe unerkant aufhielte / alles erfahren: Er betrübte sich sehr / daß der Cham sein Vater durch das wütende Volck dahin genöthiget worden / sich selbst zu ermorden / und daß noch dazu so viel Fürsten und ansehnliche Bedienten der Krone so jämmerlich ums Leben gekommen.

Nun hatte Käyser Mirzah möglichste Kundschafft darauff geleget / zu erfahren / wo sich Achmet

met befände/und da er die Nachricht bekam / daß er an König Licomedes seinem Hofe/gienge er damit listig um/ wie er ihn entweder von seiner Zurückkunfft aus Cambalu möchte abhalten/oder da er wieder käme / ihn durch Gifft könte auff die Seite schaffen.

Es wuste dieser undanckbare Käyser zwar mehr als wohl / wie hoch er Achmet verbunden/ weil er allein ihm sein Leben erhalten; doch eben so hohe Wohlthat / und daß Achmet wegen seiner Tugenden / von dem Volcke mehr / als er/geliebet wurde / waren die Ursachen/daß er gerne seiner loß seyn wolte.

Wie bald / sagte er bey sich selbst / ist gegen die wütende Gemeine etwas versehen / daß sie nicht gleich nach dem ihr schmeichlenden Achmet ruffen und ihn zum Käyser erheben / mich aber um Reich und Leben bringen würde: Ist es also nicht besser/ seine mir schädlichen Eigenschafften werden mit Erde bedecket / oder zum wenigsten seine Person von diesem Reiche abgehalten/ als daß ich bey seiner Anwesenheit in steter Furcht regieren soll.

Nach solcher Uberlegung beschloß er durch liebkosende Briefe ihm die Helffte des Reichs anzutragen und ihn also nach Cambalu einzuladen/ dabey aber vergifftete Geschencke zu schicken/daß er unterwegens davon sterben / und dessen Leiche

stat des lebendigen Printzen in der Residentz-Stadt ankommen mochte.

Um nun durch diesen Anschlag sich noch einen Ruhm der Tugend zu erwerben/ und so wohl bey dem Hofe als Volcke beliebt zu machen/ begriff er den grossen Rath/ und truge in öffentlicher Versammlung vor/ wie daß es alleine Printz Achmet zu dancken/daß er noch lebe/ und auff diesem Reichs-Stuhle sitze/ weil ihn selbiger vormahls für den ihm zu bereiteten Gifft-Truncke so treulich gewarnet/ unerachtet er auff den Thron steigen können/wenn er in diesen Mord hätte wollen mit einstimmen. Da nun solche Großmüthigkeit er unvergolten nicht lassen könte/ und Nachricht eingelauffen/ daß dieser tugendhaffte Printz sich in Artaxata bey dem Armenischen Könige auffhielte/ sey er gesonnen/eine ansehnliche Bothschafft an ihn zu senden/ und ihm antragen zu lassen/daß er mit ihm zugleich regiren solle: zumahl er dem Reiche keinen besseren Nutzen zu schaffen wüste/ als daß er einen solchen Fürsten zum Mitregenten ihme vorsetzete/welcher wegen seiner Vortreflichkeiten würdig/daß er über gantz Asien herrschen möchte.

Es ware niemand in dem Rath/der nicht dieses löbliche Vorhaben biß an den Himmel erhub/ und des Käysers unvergleichliche Tugend rühmete/ daß er ehe sein grosses Reich und unum-

schrenck-

schrenckte Gewalt mit einem Bruder theilen/als gegen denselben wegen vormahls empfangener Wohlthaten unerkentlich seyn wolte.

Die Zeitung von Achmets Beruff zum Regiment breitete sich bald durch gantz Cambalu aus/und wurde von dem Volcke mit solchen Freuden angenommen / daß man überall mit frolockenden Stimmen ruffen hörete: Lange leben unsre unüberwindlichsten Käyser Mirzah und Achmet.

Dieses Geschrey klange gar verdrießlich in Mirzah seinen Ohren; er sahe daraus/ wie beliebt daß Achmet bey dem Volcke war / sagte aber mit einem bittern lachen bey sich selbst: Achmet soll zum längsten gelebet haben.

Damit er aber sein Vorhaben desto klüglicher verbergen möchte / ließ er wegen dieses frolockenden Zuruffes unter die Gemeinde viel Gedreyde austheilen / auch selbige ermahnen / daß sie die Götter vor Achmets glückliche Uberkunfft bitten / und mit andächtigen Opffern versöhnen möchten.

Darauff ließ er grosse Anstalt zu Achmets Abhohlung aus Armenien machen: Wie dann in wenig Tagen eine Gesandschafft in die hundert und zwantzig Personen starck aus Cambalu auffbrach/ und nach Artaxata ihren Weg zunahme.

Der Käyser hatte niemand von der Vergiftung etwas entdecket/als dem eintzigē Gesandten/ welcher die Geschencke an Achmet überreichen solte: Es waren Kostbarkeiten von sehr grossem Werthe / unter andern aber ein Brust-Stück/ darauff Mirzah und Achmets Bildniß zugleich zu sehen / sie hielten beyde mit zusammen geschlossenen Händen einen Zepter und traten jeder mit einem Fusse auff die Welt-Kugel; oben aber stunden die zwey Worte: durch Eintracht.

Dieses Brust-Stück / welches mit den theuresten Edelgesteinen umsetzet / hinge an einer künstlich gearbeiteten gantz zarten güldenen Kette / die so wohl als das Bildniß mit einem durchdringenden Giffte gebeitzet ware / und hatte der Gesandte Befehl / Printz Achmet dahin zu vermögen / daß er solches dem Käyser zu Ehren an seiner blossen Brust tragen möchte / weil derselbe eben dergleichen vor sich hätte verfertigen lassen/ daß er aus einer recht Brüderlichen Zuneigung/ seint daß er den Thron bestiegen/ nicht hätte lassen von seinem Halse kommen.

Als nun diese ansehnliche Gesandschafft in Artapata ihren Einzug hielte / wartete der gantze Hoff mit Verlangen / was ihr Anbringen seyn würde. Mirzah hatte ihnen zugleich auffgetragen/ bey dem Könige Licomedes eine Danckſagung abzulegen / daß er Printz Achmet so lange bey sich

in

in Sicherheit behalten wollen / als die gefährlichen Nachstellungen gegen ihn gewähret / er wäre erböthig / vor diese seinem Herrn Bruder erzeigete Höfflichkeit mit der Armenischen Krone ein Bündniß einzugehen / und alle derselben Feinde auch vor die Seinigen zu halten.

Sie liessen sich demnach erstlich bey Printz Achmet angeben / da dann Belas / der Tartarische Groß-Gesandte / mit tiefster Ehrerbietung Käyser Mirzah seine Schreiben überreichete / worinnen er Achmet auff das freundlichste zur Regierung einlade.

Achmet antwortete gantz bescheidentlich / daß er noch gar nicht geschickt / die halbe Last der Regierung auff seine schwache Schultern zu nehmen / die sein gnädigster Herr und Käyser alleine zu tragen Kräffte genug hätte. Es wäre eine zustraffbare Vermessenheit / wann er mit dem jenigen in gleiche Theilung einer Sache treten wolte / dem selbige alleine zukäme. Die Welt brauchete nur einer Sonne / und das Scythische Reich würde mit einem so löblichen Käyser / als Mirzah wäre / schon alleine können zufrieden seyn. Er wolte mit seines allergnädigsten Käysers Erlaubniß sich noch etliche Jahre in fremden Königreichen umsehen / und was er hernach S. Maj. einige Dienste zu thun sich würde geschikt gemacht haben / wäre er willig / auch mit Darstellung seines Lebens den Eyfer zu be-

zeugen / so er vor seiner Majestät glückseelige Regierung trüge.

Der verschlagene Velax hielt / wie er im Befehl hatte / noch inständiger an / es möchten sich doch ihre Hoheit eines andern entschliessen / und sich nicht dem nach ihm seufftzenden Vaterlande und Käyser entziehen: Ubergabe zugleich die kostbahren Geschencke / und wuste unter andern bey Uberreichung des vergiffteten Brust-Stückes nicht genugsam zu rühmen / wie sein allergnädigster Käyser eben dergleichen aus der zu ihrer Hoheit tragenden inbrünstigen Liebe an dem blossen Halse trüge / hoffete dahero / ihre Hoheit würden aus Brüderlicher Neigung mit diesem allhier übergebenen desgleichen thun / biß sie der Himmel so glücklich machete / einander wiederum würcklich zu sehen und zu umfangen.

Achmet brachte wegen der abgeschlagenen Heimkunfft zur Regierung seine mehrern Entschuldigungen vor / sagte dabey / daß er es vor eine sonderbahre Käyserliche Gnade erkennete / daß Ihre Majestät ihn so herrlich beschencken liessen / küssete dabey das Brust-Stück / und sagte / er würde solches / weil es ihre Majestät Bildniß zu gleich in sich hielte / mit höchster Ehrerbietung Lebenslang an seiner Brust tragen; Zumahl da ihre Majestät ihn so hoch würdigten / und das Seinige allzeit bey sich führeten.

Be-

Belar meinete nun / schon halb gewonnen zu haben / nachdem er diese Erklärung von Achmet heraus hatte / daß er dieses zu seinem Untergang zugerichtete Bildniß an sich tragen wolte; dahero rühmete er die besondere Liebe / so ihre Hoheit zu Dero Durchlauchtigsten Herrn Bruder durch so geneigtes Erbieten spüren liessen / und erhube des Tartarischen Käyserthums seine vollkommene Glückseeligkeit / welche durch so Brüderliche Eintracht also befestiget würde / daß sie von keiner Gewalt könte erschüttert noch umgestossen werden. Achmet behielt den Gesandten bey sich zur Taffel / und wiewohl er sich bißhero nur vor einen Printzen von Taßkent ausgegeben / ward es doch bald am gantzen Hofe kund / daß er des unlängst zur Regierung gekommenen Scythischen Käysers Bruder wäre / nachdem dieser Käyserliche Großgesandte bey ihm die Verhör gesuchet.

Als selbiger nun wieder von Ihm / besahe Printz Achmet nebst Aleandorn genauer die von Käyser Mirzah gesendeten Geschencke. Dieser Aleandor / ein Herr von ungemeiner Klugheit / ware sonsten Printz Achmets Hoffmeister gewesen / und als der Printz vor seines Vaters Tyranney heimlich aus Cambalu geflohen / Aleandor aber ihn wegen seiner Tugenden über die massen liebete / hatte er sich auch durch sonderbahre List davon gemacht / und ware Achmet so lange nach-

gezogen/ biß daß er endlich ihn in Artaxata an König Licomedens Hofe hatte wieder angetroffen.

Weil ihm nun des Käysers Mirzah sein sonst regierfüchtiges Gemüth gantz wohl bekand / und wie offtmahls er einen heimlichen Neid gegen Achmet spüren lassen / wann selbiger die Gemüther der Unterthanen durch seine Leutseeligkeit und tugendhafftes Wesen / mehr als er / an sich hatte gebracht/ so kam es ihm anitzo um desto verdächtiger vor/daß er mit so vielen Schmeichelungen ihn zur Regierung einlude / und so köstliche Präsente schickete.

Er mochte sich nun aus Eingebung einer höheren Gewalt / oder daß es sich in der Warheit also verhalten / eingebildet haben / daß Belar bey Uberreichung des Bruststückes die Farbe im Gesichte mächtig verändert/ und mit der Hand gantz gezittert hätte/ so bestärckete er sich doch in seinem Verdachte je mehr und mehr/nnd da Achmet dieses Bildniß an den blossen Halß hengen wolte/bat er gar sehr solches noch in etwas anstehen zu lassen/ und entdeckete dabey was sein Argwohn wäre.

Achmet/der Mirzah nach seiner eigenen Tugend maß / wolte ihm anfangs so verrätherisches Stück nicht zutrauen / er würde aber doch durch Aseandors vorgelegete unterschiedene Beweiß-Gründe zur Vorsichtigkeit gebracht / also daß er gerne die Probe haben mögen / ob das Brustsstück und die Kette vergiftet oder nicht.

Ascandor liesse warmes Wasser langen/legete beydes hinein/ und bliebe das Wasser zwey gute Stunden darauff stehen; als man hernach selbiges einem kleinen Hunde zu sauffen gabe/daurete es eine wenige Zeit/ daß der Hund sich gar ungeberdig zustellen anfinge/ und viele Merckzeichen von sich gabe/ daß er Gifft in sich gesoffen/wie er dann auch bald darauff verreckete.

Achmet entsetzete sich hefftig über so schändliche Verrätherey seines Bruders/und beklagete sich daß er ja niemahls die Helffte einer Regierung verlanget/ die er wohl hätte gantz haben können/ wenn er die unehrliche That der Vergifftung/ so man wieder ihn vorgehabt/ hätte wollen zulassen. Warum dann das Mirzah so boßhafftig ihm nach dem Leben stünde/ welches er doch ihm selbst erhalten hätte.

Ascandor tröstete ihn/daß die Götter seine Tugend und die bösen Wercke der jenigen/ die solche durch den schändlichsten Meineyd zu unterdrücken sucheten/noch nach Verdienste belohnen würden. Man sehe genugsam des Himmels Vorsorge vor ihn/ dieweil die Feinde/ wie listig sie es auch angefangen/ dennoch nichts ausrichten können. Also solte er mit einer großmüthigen Geduld diese harten Verfolgungen ertragen/ und sicher seyn/ daß dem niemand schaden könne/welchen der Himmel in seinen Schutz genommen.

Mit dergleichen Zureden richtete dieser Herr

seinen liebsten Printz wiederum auff/ und weil er eine sonderbahre Tinctur hatte / welche gantz keinen Gifft leiden kunte / als wolte er Achmet ferner damit zeigen / wie viel seine Mißgünstigen ihm zu seinem Untergange in dieses Kleinod verborgen. Er legete solches in eine kleine Schale/ und gosse so viel von diesem stärcken Wasser drauf/ biß das Bildniß und die kleine Kette davon bedecket ware. Da sahe man in kurtzen/ wie diese scharfse Tinctur zwischen denen Edelsteinen und Gliedern der Kette das Gifft hervor triebe / es brache mit unterschiedlichen bald weiß / bald gelbicht/ bald blauen Farben hin und wieder heraus/ und drunge als kleine Gewölcke hier und dar hindurch also daß die kräfftige Würckung dieses köstlichen Wassers mit grosser Auffmerckſamkeit so wohl von Achmet als Ascandorn betrachtet wurde/ und ihnen dieses eine curiöse Belustigung geben muste / was zu eines so tugendhafften Fürstens Tode abgezielet worden.

Sie nahmen darauff von denen andern Kleinodien / so unter den Geschencken waren/ um zu forschen / ob dieselbigen auch durch dergleichen tödtlichen Safft beschmitzet / funden aber keines mehr darunter. Ascandor gosse nach diesem von neuen auff das Brustſtück von der vorigen Tinctur/ und triebe solches so lange/ biß daß aller Gifft heraus/ und dieses durchdringende Wasser in seiner

ner ersten Reinlichkeit auff dem Bildniß und dem Kettlein stehen bliebe.

Damit nahm er es widerum heraus/ trocknete es wohl ab/ und übergab solches Printz Achmeten/ sagend: Nun möchte es eher von E. Hoheit ohne Gefahr können am Halse getragen werden.

Achmet gab es seinem Hoffmeister wiederum zurück/ und antwortete: Ich will es euch verehret haben/ damit ihr euch in dessen Ansehung allemahl erinnern könnet/ wie ihr mir das Leben erhalten/ welches die Boßheit meines undanckbaren Bruders mir zu rauben getrachtet.

Aleandor stunde erstlich an/ ein so treffliches Kleinod anzunehmen/ denn es wegen seiner herrlichen Edelsteine mehr als viertzig tausend Kronen werth/ da aber sein Printz ihn nochmahls dazu nöthigte/ dabey sagend/ er solte eine bessere Vergeltung seiner Treue empfangen/ wann er würde zu besseren Glücke einmahl kommen/ so behielt er selbiges/ dabey vor so hohe Gnade auff das ehrerbiethigste Danck sagend.

Sie berathschlageten hernach/ ob man in dem Zurückschreiben an Mirzab sich gantz nichts von der entdeckten Vergifftung solte mercken lassen/ oder ob man sich darüber beschweren solte: Endlich wurde vor das sicherste befunden/ dessen zwar zu gedencken/ aber nicht/ als ob man den Argwohn auf den Käyser hätte/ sondern daß man die Schuld

auff

auff die jenigen legen müste / die vielleicht nicht gerne sehen / daß die Regierung unter zwey getheilet würde / und dannenhero ein solches verrätherisches Stück begangen / welches seine Majestät als eine That / dadurch Sie selbst höchlich angegriffen / würden auff das genaueste untersuchen lassen und auffs schärffste zu bestraffen wissen.

Dabey bliebe es vor dieses mahl / nachdem zugleich beschlossen wurde / gegen den Gesandten mit keinem Worte sich bloß zu geben / als ob man wegen des Giffts das geringste gewahr worden. Im übrigen aber wurden in den Antworts-schreiben an den Käyser die erheblichen Ursachen / warum Achmet die Regierung zugleich mitzuführen ausschlage / so bescheidentlich vorgetragen / daß Mirzah damit hätte können zufrieden seyn / und wann er auch in Ernst ihm zum Gehülffen des Reichs abgefodert / Achmet aber solches ohne gehabten Verdacht der Vergifftung nicht annehmen wollen.

Das XXIV. Capitul.

DEn folgenden Tag hatte der Käyserliche Gesandte bey dem Könige Licomedes öffentliche Audientz / und wurde dazu mit aller mir ersinnlichen Pracht auff die Burg abgeholet: Er that daselbst den Vortrag gegen den König / als er solchen von seinem Käyser im Befehl hatte / dessen

sen zwey Hauptpuncte in einer Danckſagung/daß ihre Majeſtät Printz Achmet währender einheimiſchen Unruhe in der Tartarn Reiche ſo lange an dero Hofe die Sicherheit gönnen wollen/ und dann in Antragung eines Bündniſſes beſtunden.

Auff das Erſte antwortete der König/ daß ſein Hoff glücklich geweſen/ einen ſo vornehmen Fürſten bißhero bey ſich zu haben/entſchuldigte dabey/ wann ihm nicht ſeinem Stande gemäß genugſame Ehre wiederfahren/weil er ſich nicht vor denjenigen ausgegeben/ der er wäre. Auff das andere aber erklärete er ſich/ daß er mit dem Käyſer das angetragene Bündniß einzugehen nicht abgeneiget/ und würde man wegen deſſen Bedingungen ferner zu handeln wiſſen.

Weiter kame es nicht bey der erſten Unterredung: Indem aber Belax gerne den Ausgang erwarten wolte/ ob nicht Achmet durch das an ſich tragende Bildniß/ (welches er doch noch nicht einmahl an ſeinen Halß gebracht/) würde nach der andern Welt zu gehen/ ſo verzögerte er einen guten Monat lang in Artaxata/ und zwar alles unter dem ſcheinbaren Vorwande/ das angetragene Bündniß deſto bequemer und beſtändiger einzurichten.

Achmet beſuchete indeß ohne einigen Anſtoß ſeiner Geſundheit täglich den Hof/und wurde nunmehro von dem Könige weit mehr geehret/ nachdem

dem er ihn als einen Fürsten betrachtete / welcher zur Theilung eines so mächtigen Käyserthums beruffen wurde.

Der Abgesandte / da er fast vier Wochen in Artaxata gelegen / und an Achmet gar keine Veränderung merckete / begunte allgemach zu argwohnen / ob etwan der gantze Anschlag verrathen wäre. Gleichwohl spürete er bey Achmet gantz keinen Unwillen gegen seine Person / und kunte auch gar nicht ergründen / woher der Printz die Vergifftung solte ausgekundschafftet haben / davon niemand als er einzig und alleine unter der gantzen Gesandschafft wuste.

Da er aber gerne Gewißheit haben wolte / ob etwan der Printz das vergifftete Brustst[illegible]ck gar nicht trüge / fragte er bey seinem Hoffmeister / Graff Ascandorn / nach / welcher antwortete; Er hätte es zwar bey Ihrer Hoheit erinnert / Sie aber darauff gesaget: weil dero Bildniß mit des Käysers seinem zugleich auff das Brustst[illegible]ck gepräget / möchte man es ihnen vor einen Hochmuth auslegen / daß sie ihr eigenes Bildniß des Käysers seinem gleich schätzeten / und an ihrer Brust trügen / zumahl die übelgesinnten meinen dürfften / als ob sie es selbst in dieser Erfindung machen lassen / dadurch die Begierde zu herrschen anzuzeigen / weil sie eben das jenige Zepter mit hielten / welches doch J. K. Maj. alleine zu führen gebührete.

Mit

Mit dieser Entschuldigung muste Belax zufrieden seyn / und weil er es endlich nicht weiter bringen kunte / meinete er seiner Sachen ein Genügen gethan zu haben / wann er nur Printz Achmet abhielte / daß er so bald nicht nach Cambalu käme; dannenhero als er wieder bey ihm Audientz hatte / so viel vortruge; daß wenn ja ihre Hoheit die Regierung mit dem Käyser nicht gemein haben wolten / sondern Beliebung trügen / sich noch etliche Jahr in fremden Königreichen umzusehen / würden Ihre Käyserliche Majestät ein sonderbahres Brüderliches Vertrauen daraus spüren / wann ihre Hoheit melden wolten / wie viel Tonnen Goldes dero Staat nach ihrem Stande zu führen / sie alle Jahr verlangeten / welches dann der Käyser mit allem Willen und gröster Vergnügung Ihrer Hoheit würde reichen lassen.

Ich kenne hierinnen / ware Achmets Antwort / des Käysers Gütigkeit gegen mich / werde also kein gewisses vorschreiben / sondern mit demjenigen zufrieden seyn / was er verordnen wird. Sonsten ist es an dem / daß mich meine Neigung dahin träget / gantz Asien zu besehen / und möchte ich damit wohl etliche Jahre zubringen / doch werde ich allezeit gegen ihre Majestät meine Schuldigkeit in acht nehmen / und offtere Nachricht einschicken / wo ich mich auffhalte.

Dieser

Dieser Entschluß ware den Gesandten gantz lieb zu hören / und machete er sich kurtz darauff zu seiner Abreise wieder fertig. Er wurde von dem König Licomedes herrlich beschencket / und ihm sehr höfliche Schreiben wegen des getroffenen Bündnisses an Käyser Mirzah übergeben: wie dann auch Printz Achmet / um ihn allen Verdacht der gemerckten Verrätherey zu benehmen / selbigen kostbare präsente reichen liesse / und zugleich grosse Danckſagungs-Schreiben an den Käyser mitgabe / daß ihm seine Majestät zu der Regierung wollen einladen / wobey die Ursachen gar bescheidentlich angeführet / warum er solches ausschlüge: und endlich des vergiffteten Bildniß also gedacht wurde / daß doch Ihre Majestät möchten noch diesen boßhafftigen Verräther forschen lassen / der sich eine solche Vermessenheit hätte unterfangen dürffen / wodurch dero Hohe Person selbst beleidiget worden; Im übrigen bate der Printz auff das höflichste um Urlaub / daß er die vornehmsten Höfe durch gantz Asien besuchen möchte / und stellete es in des Käysers gnädige Anordnung / wie viel daß man ihm jährlich aus der Käyserlichen Schatz-Kammer zu seinen Reisen wolte folgen lassen.

Mit solchem Schreiben reisete Belax wiederum nach Cambalu zu / war aber bey Käyser Mirzah gar übel willkommen / daß er es nicht listiger ge-

gespielet / als daß Achmet die Vergiffenginnen worden / und hatte es genug zu thun / daß er nicht mit dem Kopffe bezahlen muste. Weiler nun in grossen Ungnaden / machete er sich bey zeiten von Hofe / und brachte die übrigen Jahre seines Lebens in Tanguth zu / wormaen er seine Herrschafft liegen hatte.

Im übrigen stellete sich der Käyser gar betrübt / daß Achmet abgeschlagen hatte mit ihm zugleich zu regieren / trug darbey in dem grossen Raube des Printzens Begierde vor / dieser hätte / die Asiatischen Höfe zu besehen / und wieder um die dazu benöthigten Kosten anhielte / dazu dann er aus seinem Käyserlichen Schatze wegen der zu diesem tugendhafften Fürsten tragenden hertzlichen Bruder-Liebe / jährlich zwölff Tonnen Goldes reichen zu lassen / erböthig wäre.

Der Rathlerbube mit vielen Lobsprüchen diese Käyserliche Mildigkeit / und wurde darauff gleich eine neue Bothschafft an Printz Achmet abgefertiget / welche nicht allein von dem Käyser selbst die theuresten präsente und grosse Summa Geldes überreichete / sondern es hatten auch die Reichs-Stände aus grosser Liebe zu diesem vortrefflichen Printze / drey Tonnen Schatz zusammen gebracht / daß sie zugleich zum Zeichen ihrer unterthänigen Ergebenheit ihrer Hoh. einhändigen solte. Nechst diesem hatte sich Käyser Mirzah im

Schreiben über die Massen erböthig bezeiget/und mit vielen Betheurungen versichert/ wie nachdrücklich er die verfluchte That der vor gehabten Vergifftung wolte straffen/ wenn er hinder deren Anstiffter kommen würde. Dabebst hielt er sehr an/ der Printz möchte doch ja zum öfftern wissen lassen/ wo er sich auffhielte/und wie es um seine Gesundheit stünde/auch wann er noch mehr zu seinem Staate als die angebotenen zwölff Tonnen-Goldes verlangete/ würde so viel als er nur forderte/ zu seinem Gefallen seyn.

Achmet erstaunete über so gar grosse Freygebigkeit/ spürete aber wohl daraus/ daß durch selbige der Käyser dem Verdacht der Vergifftung von sich abweltzen wolte; doch er verbarge diese seine Gedancken/und rühmete nur des Käysers allzuüberflüßige Güte/ welche er zu vergelten niemahls würde fähig seyn/ wolte aber indeß nicht auffhören/ die Götter vor dessen glückliche Regierung zu bitten/ und dabebst ihrer Majestät Befehl zu gehorsamen/ genugsame Nachricht einschicken/ wo er sich allezeit auff seiner Reise würde auffhalten. Wie er dann nunmehro nach Syrien aufzubrechen gesonnen/um des berühmten König Creons/ welcher vormahls mit dem Persischen Monarchen Asprando so grosse Kriege geführet/seinen Hoff zu besehen.

So

So viel antwortete er auf des Käysers Antrag; nach diesem sagete er auch vor das von denen Reichs-Ständen empfangene ansehnliche Geschencke, erkentlichsten Danck/ nebst dem Erbieten / daß wo er hinwiederum durch seinen Vorspruch ihnen bey Ihrer Käyserl. Majestät einigen Gefallen erweisen könte/ sie dasselbige nur an ihn möchten gelangen lassen / so würde er seinen geneigte Willen gegen sie bey jedweder er Gelegenheit / an den Tag zu legen nicht ermangeln.

Dieses ware nicht allein des Printzen mündliche Erklärung / sondern er legete auch seine Erkäntniß so wohl gegen den Käyser als die Stände durch schrifftliche Danckſagung ab / und liesse mit solchen Brieffen diese andere Gesandschafft gantz vergnüget wiederum von sich.

Indem er nun vom Armenischen Hofe nach Syrien zu gehen sich vorgesetzet / und Aſcandorn Befehl ertheilet / daß er / (weil es dem Käyser also gefällig / ihn mit so grossen Reisekosten biß zum Uberfluß zu versehen /) seinen Staat etwas vergrösseren und biß auff die funffzig Personen einrichten möchte / so ware dieser Herr darinnen beschäftiget / solche Leuthe aus zusuchen / auff deren Treue und Tapfferkeit sich sein Printz in fremden Landen verlassen kunte.

Unter andern aber wehlete er zwölff Handfeſte Ritter / welche alle von guten Geschlechte / und

wegen ihrer Tugend ein rühmliches Zeugniß hatten / diese solten auff der Reise des Printzen Leibschutz seyn.

Hiernechst verdoppelte er die Anzahl der Pagen Kammer-Diener / Laqvayen / und reisigen Knechte / nahme noch einen Leibartzt zu dem vorigen an / und richtete es alles auff solche Masse ein / daß Achmet gäntzlich damit zufrieden ware.

Als König Licomedes höretе / daß er sich zu seinem Abzuge nach Syrien schickete / hätte er ihn gerne noch eine Zeitlang an seinem Hofe aufgehalten / nachdem er nun erstlich ihn kennen lernen / daß er eines so mächtigen Käysers Bruder wäre / und daß einmahl das gantze Scythische Reich auf ihn käme / wann selbiger ohne Kinder versterben solte.

Demnach erwiese er ihm grosse Ehre / hielt auch so lange bey Achmet an / biß er ihm versprechen muste / noch einen Monat bey ihm in Artaxata zu verziehen.

Nun hatte dieser Herr mit seiner Gemahlin Hermione eine Princeßin erzeiget / Leonilde Nahmens / auff die er allgemach sein Absehen richtete / ob er sie dereinst an diesen Käyserlichen Printzen vermählen könte: weil sie aber kaum von zwölff Jahren / er auch Achmets ferneres Glück erstlich etwas abwartten wolte / wurde von denen Staats-Bedienten diese Heyrath nur von

weiten dem Printzen angetragen / indem sie sich heraus liessen / wann ihre Hoheit nach dero glücklich zurück gelegeten rühmlichen Reisen sich dereinst zur Ruhe setzen wolten / zweiffelten sie nicht / daß ihr Gnädigster König und Herr sich es vor eine sonderbahre Ehre schätzen würde / wenn sich alsdenn ihre Hoheit mit der Armenischen Krone in genaueres Bündniß wolten einlassen.

Achmet / der zwar noch an keine solche Verbindung dachte / als man ihm hier vorschluge / antwortete doch darauff / daß er sich des Königes grossen Schuldner bekennete / weil er eine so lange Zeit her so grosse Wohlthaten und Gütigkeit von ihm genossen; solte es einmahl sein Glück fügen / daß er seine Erkäntniß durchs nähere Verbindung mit Armenien an den Tag legen dürffte / würde er dazu allzeit willig seyn. Weiter liesse man sich von beyden Theilen nicht heraus / wie dann auch Leonilde / als sie von diesem Vortrage berichtet wurde / etwas zornig wurde / daß man sie diesem Fürsten gleichsam feil geboten / sagende / sie hätte kaum ihre Kindheit zurück gelegt / und wäre es ja so nöthig nicht / also mit ihr zu eilen: Wenn sie der Himmel vorbehalten / der würde schon einmahl selbst kommen / und um sie Werbung thun.

Da nun solches von dem Frauen-Zimmer / zu

dem sie sich so viel herausgelassen / der Königin ihrer Frau Mutter hinterbracht wurde / bekame sie von selbiger einen kleinen Verweiß / daß sie so ungeduldig auffgefahren; es wäre noch lange nicht an dem / daß man sie jemand feil geboten / gleichwohl würde sie sich ihrer Eltern Willen müssen gefallen lassen / an wen sie sie dereinst vermählen wolten.

Die verschlagene Princeßin schwiege zu diesen allen / und suchete gantz keine Ausflucht / hatte aber noch nicht den geringsten Trieb / der sie zu lieben anreitzete / massen sie mehr / als es sonst ihres Geschlechtes Eigenschafft / allein an den Waffen ihre Vergnügung suchete / und schon so fertig mit dem Bogen umzugehen wuste / daß ihr es auch die geübtesten Schützen kaum gleich thaten.

Die Zeit aber / daß Achmet sich noch zu Arkanata auffhielte / entzohe sie sich seiner Gesellschaft mehr als sonsten / und da er Abschied nahme / brauchete sie sich zwar einer grossen Bescheidenheit gegen ihn / doch ware auch dieselbe mit einem so wohlanständigen Ernste vereinbahret / daß sich der Printz über die ihre Jahre weit übersteigende Klugheit / billig verwundern muste.

Er beschenckete sie mit einem köstlichen Schmuck / so an Werth sich auff dreyßig tausend Kronen belieff / den sie auch mit höfflichen Danck annahm / und ihn hingegen einen Ring zum Andencken ver-

ehre-

ehrete / so auff zweytausend Kronen kam / bittend / weil sie sein kostbares präsent mit gleichen zu vergelten anitzo nicht eben etwas bey der Hand hätte / mit diesem geringen Denckzeichen vorlieb zu nehmen.

Achmet empfinge solches mit besonderer Ehrerbiethung / und sagte / daß ihm ein so liebstes Pfand niemahls von seinem Finger kommen würde / und weil er die Schönheit und gemeinen Gemüths-Gaben dieser jungen Princeßin / bey dieser letzten Unterredung / genauer / als bey seiner gantzen vorigen Anwesenheit / betrachtete / wurde sein Hertz auff einmahl so sehr gerühret / daß er gerne länger in Artaxata geblieben wäre / wenn er nicht bereits von beyden Majestäten Urlaub genommen / und schon alles völlig angeordnet / den andern Morgen nach Syrien auffzubrechen.

Das XXV. Capitul.

Also nun zohe er den folgenden Tag bey ganz früher Zeit mit seinem gantzen Geleite hinweg / und führe König Licomedes selbst mit ihm biß auff eines seiner Lust-Schlösser zwey Meilen von Artaxata gelegen / allwo er ihn noch herrlich tractirete / und mit aller Ehrbezeigung von sich liesse.

Die ersten Tagereisen redete er wenig / und wuste Ascandor nicht / wohin er sein tieffes Nachsinnen deuten solte: Er befragte ihn endlich / ob et-

wann Ihrer Hoheit einige Unpäßlichkeit zustieß/ daß sie seit dero Abreise so gar stille gewesen/ da dann Achymet beschämet/ daß er sich seinen affect so gar sehr merken lassen/ die Verstellung annahme/ sagend: Es wäre ihm eingefallen/ ob man nicht besser gethan/ daß man gegen seinem Bruder/ dem Käyser Mirzah/ sich gantz nichts von der Vergiftung hätte mercken lassen/ weil er leichtlich könte abnehmen/ daß man auff ihn selbst Verdacht haben würde/ und ihm dann solches zu mehrerer Verfolgung gar dürffte Anlaß geben; denn daß er mit Anerbiethung eines so grossen Unterhalts so freygebig gewesen/ hätte er wohl nur darum gethan/ ihn sicher zu machen/ als ob er ihm so sehr geneigt/ da er doch wohl durch alle Hinterlist seinen Untergang suchen würde.

Alcanor redete ihm zu/ daß der Himmel alle tyrannischen Anschläge könte zunichte machen/ und würde dem Käyser schon ein ander Hertz gegen ihre Hoheit eingeben/ nachdem er gesehen/ daß er Sie vor der gestellten Vergiftung so wohl beschützet. Daß man aber dieselbe seiner Majestät kund gethan und sich darüber beschweret/ würde mehr zu ihrer Hoheit Sicherung als Gefahr dienen/ dann der Käyser doch nunmehro sich eher scheuen würde/ dergleichen wieder vorzunehmen. Zudem hätten ihre Hoheit schon solche treue Leute um sich/ deren Gemüth keinen

Bestechungen offen stünde / und nachdem man einmahl gewarnet wäre / könte man sich nun um desto behutsamer vor aller Hinterlist verwahren.

Durch solches zureden stellete sich Achmet ziemlich beruhiget. Die rechte Freudigkeit aber seines Gemüths gab er sich wohl am meisten selbst wieder ihme vorhaltend / wie so gar schlecht sein Hertz wider die schmeichlenden Anfälle der Liebe versehen wäre / daß es sich von einer Schönheit hätte wollen überwinden lassen / welche noch nicht einmahl ihr vollkommene Blüthe erlanget. Und weil er diese Regung vor eine grosse Hinderniß tugendhaffter Thaten hielte / so beschloß er / selbige hinfüro gäntzlich aus seinem Hertzen zu verbannen / und nur alleine deme nachzuhangen / was den Stand eines Fürsten könte noch ansehnlicher machen.

Durch so großmüthigen Vorsatz vertrieb er alles / was ihm noch in seinem Gemüthe von verliebter Unruhe übrig ware. Als sie aber noch wenig Tagereisen von Aleppo entfernet / stiessen ihnen vier Reuter auff / welche gantz demüthig baten / es möchte ihnen doch der vornehme Herr / so anietzo vorbereisete / eine Gnade thun / und sie mit einem Zehrpfennig versehen. Ascandor / der sie eines und das andre erstlich befragte / worauff sie nicht allzurichtig antworteten / merckete / daß sie

wohl nicht die besten Brüder seyn müsten / gab ihnen dahero an stat des gesuchten Zehrgeldes diesen Bescheid: Es stünde nicht fein / daß sich Soldaten auffs betteln legen wolten: Sie bekämen ihren Sold / und müsten sich daran begnügen lassen / nicht aber denen Leuten auff der Strasse Ungelegenheit machen.

Nun schwiegen sie zwar dazu stille / und zohen wieder ab / Ascandor aber merckete wohl / daß hinter diesen Auffzuge etwas mehrers stecken müste / ermahnete demnach alle des Printzen Leute / daß sie sich fertig halten solten / wann es etwan unversehens zun Streichen käme.

Sie waren kaum noch eine halbe Stunde fortgerücket / als sie an einen holen Weg kamen / der ihnen ziemlich verdächtig schiene: Als da hinein Ascandor etliche von denen Rittern sammt den ihnen zugeordneten Knechten liesse vorangehen / pfiffen ihnen etliche Pfeile entgegen / die bald kund gaben / daß es allda nicht richtig zugienge: darauff sich alles waffnete / und in geschlossener Ordnung fortzoge.

Es kame ihnen bald ein solcher Pfeil-Hagel entgegen / daß sie genug zu thun hatten / selbige mit den Schildern auffzufangen. Als sie aber in diese hole Strasse weiter hinein / brachen auff beiden Seiten gegen sie eine Schaar von mehr als vierzig Räubern hervor / und suchten nunmehro

diß

diß mit den Schwertern zu behaupten/was ihnen mit den Pfeilen fehl geschlagen.

Die zwölff Ritter/so bey dem Printze waren/ wolten die erste Probe ihrer Tapfferkeit allhier sehen lassen/begegneten demnach diesen hungrigen Wölffen mit solchem Nachdrucke/ daß gleich in dem ersten Ansatze ihrer achte den angefangenen Frevel mit dem Leben bezahleten.

Da ihnen nun dieser erste Anfall so schlecht gelunge/ wichen sie zwar zurück/ indem sie wenig mehr auszurichten sich getraueten/allein es wolte sie Achmet so gelinde nicht wieder von sich lassen/ sondern befohl allen seinem Volcke/ daß sie tapfer nachhauen solten/ da denn noch sechzehen von diesen gottlosen Schelmen erleget wurden/ die andern entkamen/ iedoch meistens schwer verwundet/ und dreye davon hatte man gefangen genommen.

Selbige baten um ihr Leben/ so wolten sie ihren Uberwindern einen grossen Schatz in die Hände liefern: Der Printz versprach ihnen Gnade/und daß er ihnen das Leben schencke wolte wo sie alles bekeñen würden. Darauf dann die drey Räuber nieder fielen/ sagend/ daß sie nunmehro dieses Handwerk fast drey Jahr getrieben hätten/ und wären dazu von ihrem Hauptmann/welcher aber itzo mit erschlagen/verführet worden/ weil selbiger in Aleppo wegen eines begangenen Mords

auff den

den Hals gesessen / sich aber aus dem Gefängniß loß gebrochen / und da er einmahl nirgends sicher / sondern / wo er wäre erdappet worden / mit dem Leben bezahlen müssen / hätte er diese schändliche Nahrung sich belieben lassen / und sie nach und nach an sich gezogen.

Ihr bösen Buben / sagte Achmet / habet euch gar nicht vor des Himmels seiner gerechten Rache gefürchtet / die doch niemahls ausseinbleibet / do ich weil ich euch einmahl das Leben zu lassen versprochen / soll euch dieses gehalten werden ; nur führet mich zu eurem Raub-Neste / doch gläubet / wo noch einige Hinterlist bey euch / sollet ihr alle dreye mit der abscheulichsten Marter hingerichtet werden. Nein / gnädigster Herr / antwortete der eine dagegen / es ist gantz keine Gefahr mehr zu besorgen / dann in unserer Höhle nicht mehr als viere zurück gelassen worden / welche etliche gefangene Fräulein bewachen / so wir auf einer Spazierfahrt angetroffen / ihre bey sich habenden Laqueyen nieder gemachet / und sie mit uns genommen / der Hoffnung / von ihren Eltern ein ansehnliches Lösegeld vor ihre Freyheit zu erpressen.

Eure Boßheit ist sehr groß / sagte Alcander / und habt ihr alle damit das Rad verdienet / doch bringet uns nur eiligst in euren Schlupfwinckel / damit wir die unschuldig Gefangenen als ehr-

liche

liche Ritters-Leute können wieder los machen. Damit begaben sie sich mit diesen ihren leichtfertigen Führern weiter fort / welche / auff daß sie ihnen nicht wieder entwischen möchten / sie zusammen koppeln liessen / und muste selbige zwischen etlichen Reutern zu Fusse mit fort traben.

Da sie nun an einen gar finstern Wald kamen / sagten die Räuber / nun werden wir in kurtzen zu unser unglückseeligen Wohnung gelangen; und da die gantze Gesellschafft durch sehr übele Abwege bey einer halben Stunde lang fortgezogen / kamen sie an eine felsichte Klufft / deren Eingang zu schmal / daß mit genauer Noth zweene neben einander reiten kunten.

Die Gefangenen gaben durch pfeiffen denen / so in der Klufft befindlich / ein Zeichen / die dann alle viere bald hervor wischeten / in der Meinung / ihre Gesellen kämen mit grosser Beute zurück.

Allein sie erschracken mächtig / da sie sahen / wie so gar ihre Rechnung fehl geschlagen. Achmet befahle gleich / die Fräulein sehen zu lassen / deren sie Meldung gethan. Da sie nun waren / ihnen zu folgen / und sie durch einen Gang solten geführet werden / welcher in Felsen gehauen und ziemlich dunckel aussahe / liesse Achmet / nach dem er nebst seinen Leuten von Pferden gestiegen / und den Eingang wohl besetzet gelassen / sechse von seinen

Rit-

Rittern nebst zwölffen von denen Dienern mit blossem Gewehr voran gehen/ er aber und Aleandor folgeten/ denn sie wolten sich in acht nehmen/ wann etwan noch eine heimliche Gefahr vorhanden.

Da sie nun durch diesen finsteren Weg hindurch/ kamen sie auff einen ziemlich weiten Platz/ welcher in einer Rundung mit hohen Bäumen besetzet/ und mit einem tieffen Graben/ worüber eine Zugbrücke gienge/ um und um umzogen ware: Gegen der Brücken über ware ein grosses Hauß/ welches einen festen Felsen zu seinem Grunde hatte/ in selbiges begaben sich der Printz nebst denen Seinigen hinein/ und trafen in dem einen Zimmer drey von seufftzen und weinen gantz abgezehrte Fräulein an; die/ da sie vollends so viele mit blossem Gewehr sahen/ nicht anders meineten/ als daß es nun mit ihnen vollends geschehen/ und dahero vor Furcht und Schrecken halb todt zur Erden fielen.

Achmet hiesse die andern alle zurück bleiben/ behielte niemand als Aleandorn bey sich/ und nachdem sie ihre Säbel eingesteckt/ giengen beyde mit sittsamen Geberden auff sie loß/ redeten ihnen freundlich zu/ daß sie sich nicht so sehr entsetzen solten/ weil sie nicht gekommen/ ihnen Schaden zuzufügen sondern sie zu erlösen.

Da nun die eine darunter/ welche sich am ersten erhole-

erholete/ an ihrer Kleidung und Gestalt wohl sahe/daß sie nicht von denen Räubern/ sondern Ritters-Leute wären/ finge sie auf das beweglichste an zu bitten/ sie möchten doch die Barmhertzigkeit an ihnen üben/ und ihre Ehre retten / auch sie wiederum zu ihren Eltern führen / welche so grosse Wohlthat nicht würden unvergolten lassen.

Beruhiget euch nur / liebste Fräulein/ sagte Achmet / eure Ehre und Zucht ist nun in keiner Gefahr mehr: Die Räuber seynd erleget/ und wir erbieten uns/ euch sicher wiederum zu den Eurigen zu begleiten.

Währendes solches Zuspruchs hatten sich die andern beyden auch wieder auffgeraffet/ und fielen daher mit thränenden Augen vor dem Printz und Ascandorn nieder / sie um ihre Befreyung anflehend. Sie hoben sie mit gebührender Bescheidenheit auff / hiessen sie ohne Sorgen seyn/ weil sie bereits in guter Sicherheit / und erkundigten sich ihres Standes / und durch was Zufall sie in die Hände der Räuber gerathen.

Diese Beyden/ gab die dritte von ihnen zur Antwort/ seynd Fürst Coroberts seine Töchter/ welcher zu Guiron seine Hofstatt hat: Ich aber bin ihres Vaters Brudern-Tochter/ und von Jugend auff bey Fürst Corobert erzogen/ weil mir meine Eltern in dem fünfften Jahre meines Alters durch den Tod genommen worden: Wir waren auff Erlaubniß

niß unsers Herrn Vaters gekommen / noch Orsa / so nur zwey Tagereisen von Viron lieget / zu fahren / um daselbst unsre Frau Muhme / Ergilda / eine Fürstliche Wittwe / zu besuchen / da wir dann unterwegens diesen Räubern in die Hände gerathen / welche auff eilff Personen / die wir zu unserer Bedienung bey uns hatten / nieder gemachet / uns aber mit sich genommen / und von einer jedweden fünff und zwantzig tausend Kronen Löse-Geld begehret / auch gedrohet / dafern solches binnen zehen Tagen von Fürst Corobert nicht erfolgete / wolten sie uns Ehre und Leben nehmen. Nun haben wir zwar an unsern gnädigen Herrn Vater auff das beweglichste geschrieben / uns durch Zahlung der geforderten Summa aus einer so grossen Gefahr zu erretten / es ist aber gleich heute der uns gesetzte Termin um / und die beyden abgeschickten noch nicht zurücke gekommen / dahero wir nichts anders uns versehen / als daß die verfluchten Räuber nach gebüßter schändlichen Lust uns würden ohne alle Gnade umbringen.

Der Himmel hält der Unschuld allezeit Schutz / sagte Ascandor / und haben sich nun meine gnädigen Fräulein von denen Räubern keiner so ungerechten Anforderung mehr zu befahren / vielmehr hoffen wir / sie mit einem solchem Gute wieder zurück zu begleiten / als diese Boßhafftigen von ihnen haben erpressen wollen. Ihre

Ihre Tapfferkeit / antwortete die eine von denen Damen / ist grösserer Belohnung werth / als sie in diesem Raub-Neste werden antreffen / und wir können uns von dem zusamen gebrachten Gute nichts zueignen / als die wir vielmehr wegen unserer erhaltenen Ehre / Leben / und Freyheit / uns ihnen / O tugendhaffte Ritter / selbsten schuldig seynd.

Nach solchem ersten Gespräch musten zwey von denen gefangenen Räubern sie in denen Kammern herum führen / wo ihre gantze Gesellschafft allen Vorrath von der Beuthe eingesammlet / da sie denn eine sehr grosse Anzahl von allerhand köstlichen Gewehr / schönen Kleidern / trefflichen Pferde-Zeugen und vielen Rüstungen antraffen / dieweil aber in allen auffgeschlossenen Kasten gantz nichts an Gelde gefunden wurde / fragte Astandor darnach / wo dann ihre Baarschafft wäre / denn es leicht zu erachten / daß sie durch so langes rauben müsten einen Schatz gesamet haben / z umahl wenn sie von andern sich ein so hohes Löse-Geld hätten geben lassen / als sie von denen itzigen drey Fräulein gefodert; allein es wolte keiner etwas davon wissen / sondern entschuldigten sich / daß sie unter der gantzen Gesellschafft die letzt dazu gekommenen wären / hätten also noch wenig von baaren Gelde gesehen / die andern aber hätten ihr Geld meist in

Aleppo unter denen Kauffleuten / die nicht anders wusten / als daß solches ihnen von denen ehrlichsten Rittern wäre auff Zinse geliehen worden.

Ascandor liesse die andern fünffe auch holen / und fragte sie um die Baarschafft / mit Bedrohung / sie solten sagen / wo selbige wäre / oder / wann man es fände / wurde die / denen dreyen unter ihnen / angebothene Gnade / gantz nichts helffen / sondern sie müsten alle mit dem Leben ihre Halsstarrigkeit büssen. Allein diese Schelme waren so verstockt / daß keiner etwas von einigem weiteren Schatze gestehen wolte / als was sie gefunden hätten.

Die Fräulein redeten dem Printze und Ascandorn zu / sie solten ja nicht solches glauben / weil sie nur die kurtze Zeit / daß sie gefangen gewesen / mehr als fünff tausend Gold-Kronen bey ihnen gesehen / da sie denn auch wohl gehöret / daß der Hauptmann unter ihnen gesaget; Nun davon wird der dritte Theil in den gemeinen Schatz geleget / das übrige gehet zur Theilung unter uns.

Der eine Räuber sahe die Fräulein ziemlich unlustig an / daß sie so viel Nachricht gaben / Ascandor aber fragte nochmahls / ob sie gutwillig bekennen wolten / oder man würde anders mit ihnen verfahren: Da nun kein Zureden halff / ließ er etliche Knechte ruffen / die sie bunden / zwey davon die Fußsohlen auffschnitten / und von brennenden Pe-

che

he anfingen in die rohen Wunden zu krippen / da dann selbige die Marter wenig dauren kunten / sondern um Gnade baten / sie wolten alles offenbahren.

Die noch übrigen kamen ihnen hierinnen zuvor / weil sie befurchten / es möchte ihnen sonst ärger als ihren vorigen Gesellen gehen / sagten dahero / wo ihr gantzes Reichthum ware / welches in einem gantz abwerts stehenden Felsen / den die Natur so wohl ausgewölbet / als wann sie ihn zum Behaltniß eines grossen Schatzes erwehlet hätten.

Der Zugang in diese Felsen-Höhle ware so künstlich verbauet / daß man ihn unmöglich ohne Anführer hätte finden können / und weil alles in dieser steinernen Grufft gantz finster / wurden etliche Fackeln angezündet / welche dem Printz und seinen bey sich habenden leuchten musten.

Da traffen sie nun eine erstaunende Menge von Gold und Silber-Geschirr / Ketten und Jubelen an / auch ware ein grosser Kasten voll geprägte Gold- und Silber-Müntze / also daß sich diese Baarschafft alleine auff die zwey Tonnen Schatzes belieffe.

Achmet liesse alles auffetliche bey diesem Raub-Neste befindlichen Wagen laden / und nach dem er nebst denen Fräulein und seinen bey sich habenden Leuten etwas Speise zu sich

genommen/ brach er nach Guiron auff/ um Fürst Coroberten seine Fräulein/ Wase und beyden Töchter/ sicher wieder hinzuführen/ nachdem er zuvor etliche von seinem Volcke zurück gelassen/ die die beyden an den Fürsten abgeschickten Räuber solten gefangen nehmen/ wann etwan selbige das gefoderte Löse-Geld erpresset/ und damit zurück kämen.

Das XXVI. Capitul.

DEn andern Tag gelangeten sie bey fast untergehender Sonnen in Guiron glücklich an/ und fanden den Hoff in gröster Bestürtzung wegen der geraubten Fräulein. Man hatte zwar die beyden Räuber/ so die Schatzung wegen dieser Fürstlichen Personen ihrer Freyheit gefodert/ gefangen gesetzet/ selbige aber hatten die gröbsten Bedrohungen hören lassen/ wie schwer ihre Gesellen diesen Verhafft rächen würden/ wann man sie nicht wieder frey gebe/ und noch dazu das gefoderte Geld ihnen ohne einigen Abbruch zustellete. Da denn Corobert aus Liebe zu seinen Töchtern sich scheuete/ diesen losen Vögeln einiges Leid zuzufügen/ doch auch nicht wuste/ wie er es recht angreiffen solte/ weil die gefoderte Summa Geldes so geschwind bey ihm nicht auffzubringen ware.

Als nun Printz Achmet mit seinem Gefolge sich anmelden liesse / wuste Corobert nicht / wem er es solte beymessen / der mit so rühmlicher Tapferkeit sich an solche freche Räuber-Schaar gewaget / und das Unglück seines Hauses hätte weggenommen.

Erstlich meinete er nicht anders / es wäre Orgello / ein Syrischer General / der bißhero in Aleppo gelegen / und bey seinem jüngsten Fräulein / Ablonda / mit grosser Emsigkeit Liebe gesuchet / und da er gehöret / daß sie nebst ihrer Schwester und Base geraubet / habe er das Raub-Nest ausgekundschaffet / und die Entführeten wieder errettet.

Es wurde aber Corobert bald eines andern berichtet / und wiewohl Achmet seinen gantzen Stand nicht zuerkennen gabe / sondern nur so viel meldete / daß er ein Printz / so sahe doch ein jedweder aus seinem prächtigen Gefolge; daß er von hohen und sehr reichen Hause seyn muste.

Dieses nebst der grossen Wohlthat / daß er den alten Fürsten seine Fräulein aus der Gewalt der Räuber erlöset / verursachete / daß man ihm nebst seinen Leuten am selbigen Hofe alle nur ersinnliche Ehre erwiese / doch weil er eilete / vermochte ihn Corobert nicht länger als zwey Tage in Guiron zu behalten / wie gerne auch / daß er / und noch mehr die Fräulein ihn noch eine Zeitlang um sich haben wolten.

Er liesse aber die jenigen Räuber / welche er gefangen bey sich führete / dem Fürsten zurück / daß er dieselbigen nach seinem Gefallen straffen möchte / da denn ihr Proceß gar kurtz gemachet / und sie nebst denen Beyden / welche das Lösegeld vor die Fräulein abholen wollen / auff das Rad geleget wurden.

Dieweil auch gleich bey ihrer Ankunft in Guiron man von dieser Beyden ihrem Verhafft und der ihnen abgeschlagenen Foderung Nachricht erhalten / wurden die noch in der Räuber-Höle hinterbliebenen Leute von Printz Achmets Gefolge wieder abgefodert / und gelangeten in Guiron ohne fernere Widerwärtigkeit an.

Ablonda / Fürst Coroberts jüngste Tochter sahe nicht gerne / daß ein so angenehmer Gast / als Achmet ware / so geschwind wieder auffbrechen wolte: denn seine annehmliche Gestalt und die von ihm gespürte Höfflichkeit / verursacheten bey ihr eine Sehnsucht / ihn länger in ihrer Gesellschafft zu behalten.

Nun hatte sie selbst so viel anziehendes in ihrem Gesichte / welches mit leichter Mühe einen so jungen Herrn um ihr zu bleiben / hätte überreden können. Allein da Achmet sich gäntzlich vorgesetzet / der Liebe keine Gewalt über sein Hertz einzuräumen / so wuste er wohl / daß solches eher könte gehalten werden / wann er ihren Liebkosungen auswiche /

wiche / als denenselben mit einer gefährlichen Verwegenheit den öffentlichen Kampff anböte.

So viel Vorzug erhielte doch Ablonda wegen ihrer liebreitzenden Schönheit / daß da er nun im Auffbruche begriffen / und die drey Fräulein kostbar beschenckete / er dieser allein unter ihnen sein Bildniß mit den treflichsten Steinen umsetzet verehrete / welches ihr auch weit angenehmer / als alle die andern Kleinodien / wie weit auch derselbigen Werth jenes überstiege.

Da er aber den letzten Abschieds-Kuß ihr gabe / ware ihr Hertz so voll Wehmuth / daß sie sich nicht wohl zwingen kunte / die Thränen zurück zu halten. Der Printz wurde selbst mitleidig / doch weil er wenig Raum / sie mit vielen Verpflichtungen zu trösten / sagte er nur so viel / daß wann er das Glück haben solte / sie bey seiner Zurückkunft in noch freyem Zustande anzutreffen / würde er vor diese Zärtlichkeit erkentlich seyn.

Das gute Fräulein hatte nicht so viel Macht / ihm darauff zu antworten; aus ihren betrübten Blicken aber kunte Achmet schon so viel lesen / sie ermahnete ihn / dieser Zusage eingedenck zu bleiben.

Also nun kamen sie mit ziemlicher Empfindung von einander / und suchete sonderlich Ablonda nach des Printzen Entfernung die Einsamkeit. Sie sahe das zurück gelassene Bildniß mit unverwan-

ten Augen an / sie seufftzete höchst betrübt bey dessen Betrachtung/und vor ihre Schmertzen wuste sie keinen Rath.

Die gantze Nacht auff des Printzen Abreise schliefe sie nicht einen Augenblick / und in diesen finsteren Stunden hatte sie sich mehr abgezehret/ als die Zeit / daß sie unter der Räuber Gewalt gewesen.

Den folgenden Tag kame der Syrische General/Fürst Orgello/ mit hundert Reitern in Guiron an / des Vorhabens / von Corobert Nachricht einzuholen/ welchen Weg man muthmasste / daß seine Fräulein entführet wären / weil er selbige zu erlösen ausgezogen / allein Corobert danckete vor sein gutes Erbieten/und würde nunmehro diese Mühe nicht nöthig seyn/ indem seine Fräulein bereits vor drey Tagen wiederum in Guiron angelanget.

Orgello erkundigte sich / durch was vor einen glücklichen Zufall die Räuber auffgesuchet und ihnen eine so schätzbare Beute wieder abgenommen worden / da denn Corobert erzehlete/ wie sie durch die Tapfferkeit eines Bactrianischen Printzen und seiner bey sich habenden Ritter in Freyheit gesetzet / und was diese Helden nicht mit dem Schwerdte erschlagen/hätten sie gefangen eingeliefert / also / daß er nur vor zweyen Tagen ihrer neune von den übrigen Raub-Vögeln hätte lassen mit dem Rade abstraffen.

Der

Der Syrer hörete nicht gerne eine solche Zeitung/weil er einem andern die Ehre mißgönnete/ einen so grossen Dienst denen Fräulein/ und zumahl Ablonden/ geleistet zu haben/denn diese hatte er sich sonderlich zu verbinden bißhero getrachtet. Doch er entschuldigte nur bloß seine späte Ankunfft mit der zu langsam erhaltenen Nachricht von dem geschehenen Raube/ sagte doch dabey/ daß es ihm lieb/ indem sie eine so unverhoffte Hülffe gefunden hätten/ und daß er dem fremden Printze/ so sich wegen ihrer Freyheit bemühet/selbst bey gegebener Gelegenheit Gefälligkeiten zu erweisen nicht ermangeln wolte.

Indem er aber die jenige Person nicht sahe/ um welcher willen er am meisten ausgezogen/ unterließ er nicht zu forschen/ob etwan das Fräulein wegen des ausgestandenen Schreckens unpaß wäre: da er nun berichtet wurde/daß sie nur eine kleine Mattigkeit in ihrem Zimmer hielte/ ließ er um die Erlaubniß anhalten/ daß er sie besuchen möchte.

Ablonda ware wegen ihres heimlichen Kummers/welchen Achmets Entfernung bey ihr würckete/ nicht allzugeschickt/ Visiten anzunehmen; doch da Orgello zum andern mahle darum liesse Ansuchung thun/kunte sie es nicht wol abschlagen.

Sie hatte sich als eine halbe Patientin etwas unachtsam angekleidet/ ware auch viel zu verdrieß-

drießlich dazu / daß sie Orgellen zu gefallen ihren Putz hätte in Ordnung bringen lassen. Doch diesem ungeachtet leuchtete so viel Majestät aus ihrem Gesichte / daß Orgello mehr Furcht bey ihrem ersten Anblick empfand / als wann er mit seinen Feinden treffen sollen.

Er bat auff das demüthigste um Vergebung / daß er sie zu erlösen säumig gewesen: wiewohl solches nicht aus seiner Schuld geschehen / sondern weil er nur vor zweyen Tagen / den ihnen zugestossenen widrigen Zufall in Alleppo erfahren / da er denn seine Schuldigkeit zu beobachten mit einiger Mannschafft auffgebrochen / müste aber sehen daß einander in dero glücklichen Befreyung ihm zuvor gekommen wäre.

Ablonda antwortete / er hätte nicht nöthig / einige Entschuldigung vorzuwenden / und wolte sie lieber einem andern die Gefahr ihrer Erlösung gönnen / als daß sie ihn damit hätte bemühen sollen.

Orgellen verdroß in etwas diese Rede / weil sie ein wenig frostig heraus kame / doch da er meinete / sie wolte dadurch seine Langsamkeit bestraffen / verbiß er seinen Unwillen / nur daß er dieses sagte: Er würde es sich vor ein Glück rechnen / eines so schönen Fräuleins wegen / sich in weit grössere Gefahr zu begeben / als eben dieser mit den Räubern würde gewesen seyn.

Das

Das Fräulein nahme dieses auff/ als wäre es Printz Achmets seiner Tapferkeit zum Nachtheile gesprochen / antwortete daher: Gewißlich/ mein Herr General/er urtheilet von dem geschehenen Streite nicht nach seiner Wichtigkeit: der Räuber waren in der Zahl auff die funffzig und die verwegensten Fechter / so man jemahls mag gesehen haben: Ihre Waffen hätten nicht besser seyn können / sie hatten dazu den Vortheil des Platzes und des hinterlistigen Uberfalls. Hingegen waren um den Bactrianischen Printz nicht mehr als zwölff Ritter/ so mit ihm auff diese gantze Schaar gesetzet / also daß die Gefahr mehr als zu groß/ und gewiß zu der Uberwindung ein solcher Helden-Arm / als dieses Printzen seiner/ wohl nöthig ware.

Orgello wurde gantz roth über diesen Ruhm/ den ein Fremder bekam / und weil ihn die Eyfersucht das Geblüte erhitzete/ bub er darauff an: solte ja die Partie so ungleich gewesen seyn/ werden die zwölff Ritter/ nicht aber dieser kaum Mannbare Printz/ das beste im Fechten gethan haben / denn selbiger/wie ich mercke/ hat durch seine rothen Backen mehr gesuchet denen Damen eine verliebte Unordnung in ihrem Gemühte zu verursachen/als die Räuber zu erlegen.

Wer hat doch / fragte Ablonda / dem Herrn General schon Nachricht von dieses Printzen roten

ten Backen gegeben? Es ist wahr / er sahe roth / als ich ihn das erste mahl gesehen / doch diese Röthe in seinem Gesichte kame von einer weit edleren Bemühung / als diejenige Farbe / so ich anitzo bey Orgello sehe: denn er hatte sich erhitzet durch Erlegung seiner Feinde / und sein mit dem Blute der Fräulein Räuber bespritztes Kleid und Armen / erhube den Purpur seines Antlitzes noch weit mehr / als das Feuer der Eyfersucht / so euch durch die Augen und Backen hervorbricht / eure Person mir anitzo gantz zuwider machet.

O Undanckbare / schrie Orgello auff / wie so gar schlecht belohnet ihr meine getreuen Flammen / daß ihr einen Ausländer / welchen ihr kaum gesehen / mir vorziehen wollet / der ich um euch ein gantzes Jahr geseufftzet. Ich schwere bey den Göttern / es wird euch gereuen / denn ich werde nicht eher ruhen / biß ich diesen Printz auffgesuchet / welcher durch Raubung eures Hertzens mich so gröblich beleidiget hat / und dann so soll er diesen Frevel mit dem Leben büssen.

Wie viel Unbilligkeit / sagte Ablonda / stecket doch in euren Bedrohungen. Was wisset ihr / ob mir der fremde Printz mein Hertz geraubet; ich rühme ihn als meinen Erlöser / und kan ja der wahren Tugend ihr schuldiges Lob nicht entziehen: doch / gesetzet / ich hätte noch über dieses einzige Zärtlichkeit vor ihn / was gehet das euch an / hab

ich

ich dann jemahls euch die Hoffnung zu meiner Gegengunst gegeben? oder wie viel könnet ihr Anspruch an mein Hertz haben / da ihr solches / welches doch frey ist / durch nichts als Trotz und Dräuen zu gewinnen suchet. Wenn nun nichts daran das eurige / wie kan euch ein ander durch dessen Raubung beleidigen.

Orgello / dem durch diese kaltsinnige Antwort sein Hochmuth ziemlich geleget wurde / fassete alle seine Wohlredenheit zusammen / das Fräulein zu besänfftigen / und vor sich ein Mittleiden auszubitten; er erhielt aber wenig Vortheil / und gienge endlich / nachdem alles Bitten und Flehen umsonst / halb verzweiffelt wiederum von ihr.

Fürst Corobert merckete bey seiner neuen Zusammenkunfft mit ihm gar eigentlich / daß ihm etwas verdrießliches müsse widerfahren seyn / und weil er vernahm / daß er sein Fräulein besuchet / machete er leicht die Rechnung / daß er daselbst seine Unruhe geholet. Nun ware Corobert nicht ungeneigt / diesen Herrn Ablonden zu geben / dannenhero mißfiele es ihm / daß sie nicht glimpflicher ihre Unterredung gepflogen. Er forschete also gantz freundlich von Orgellen / warum sein Gemüth so verändert / dieser aber wolte sich mit gantz nichts heraus lassen.

Als nun Tassel gehalten wurde / entzohe sich zwar Ablonda mit Vorwenden / daß ihre Unpäßlich-

lichkeit sie noch etliche Tage in ihr Zimmer schliessen würde; Corobert aber ließ ihr durch ihre Hofmeisterin sagen / er würde nach geendeter Taffel Fürst Orgellen wieder zu ihr schicken / um mit einem Schachspiele ihr die Zeit zu verkürtzen / und dann solte sie ihm mit mehrerer Bescheidenheit begegnen / als bey der ersten Visite geschehen / so lieb ihr seine Väterliche Gnade wäre.

Ablonda bildete sich nicht anders ein / Orgello hätte sich gegen ihren Vater über sie beschweret / ward dannenhero noch weitmehr gegen ihn erbittert / daß er sie verklagen wollen / sie behielt aber ihren Verdruß bey sich / und antwortete nur so viel: Sie wäre verbunden / des Herrn Vaters Befehl in allen zu gehorsamen.

Da nun Orgello auff Coroberts ersuchen wieder zu ihr gieng / und auff gantz verpflichteter Art seine nochmahlige Auffwartung entschuldigte / danckete das Fräulein vor so gedoppelte Bemühung / zugleich bekennend / daß es ihr leid / dem Herrn General das erste mahl also begegnet zu haben / daß er deswegen sich bey ihrem Herrn Vater zu beschweren Anlaß bekommen.

Orgello / wurde gantz betroffen über diese Rede / fassete sich endlich / und bat / dergleichen üble Gedancken von ihm nicht zu führen / denn ob er zwar gegen Corobert seine Gemüts-Unruhe nicht gantz

und

und gar verstecken können / so hätte er ihm doch deren Ursache nicht einmahl entdecket / geschweige dann / daß er so gar sich über sie solte beschweret haben.

Ich lasse alles geschehen / sagte Ablonda / nur bitte ich / ihr wollet nur nicht den Haß meines Herrn Vaters zu wege bringen: denn weil selbiger ohne diß mir schon bey seiner Ungenade hat lassen anbefehlen / euch bescheidener zu tractiren / so muß er doch schon beleidiget seyn / in Meinung / wie gröblich daß ich euch begegnet.

Schönstes Fräulein / antwortete Orgello / ich will nicht die Unbilligkeit begehen / daß ich euch durch den Befehl eures Herrn Vaters allein zu meiner Neigung zwingen solte; Nein so ihr nicht aus freyen Willen könnet mitleidend gegen mir seyn / so bin ich entschlossen / lieber unglückseelig zu bleiben / als euch gezwungen zu besitzen. Nur bitte ich / rechnet es mir nicht zu / was euch der Fürst sagen lassen / denn ich schwere bey dem Himmel / daß ich mich weder gegen ihn über euch beklaget / noch ihn ersuchet / euch einen solchen Befehl zuzuschicken.

Ablonda liesse sich durch diese Bescheidenheit ziemlich befriedigen; sie sagte / daß sie ihm wolte Glauben zustellen / und ermahnete ihn / die Zeit zu Hülffe zu nehmen / ihr Gemüth völlig zu gewinnen. Orgello nahm aus diesen Reden einige Hoffnung /

nung/und erwehnete weiter nichts von seiner Liebe/ damit er ihr nicht auff einmahl zu ungestüm vorkäme.

Sie spieleten darauff mit einander bey einer guten Stunden lang den Schach/ und weil Orgello mit aller Gewalt seine Verwirrung zurück hielte/ hingegen einen und andern wohlanständigen Schertz unter währenden Spielen mit einmischete/ vermochte ihn das Fräulein mehr als Anfangs/ und schieden sie mit weit wenigerer Unruhe von einander/ als sie waren zusammen gekommen.

Das XXVII. Capitul.

INdeß nun/ daß Orgello in Guiron seinen Liebes-Grillen nachhinge/ ware Achmet mit seinem Gefolge in Aleppo glücklich angelanget; er hielte sich aber daselbst nicht länger als einen Tag auff/ und reisete ohne einigen Umschweif nach König Creons Hofe zu.

Dieser ware dazumahls zu Palmyra und zwar mit einer solchen Menge von ausländischen Rittern und Hohen Standes-Personen angefüllet/ daß er auch selbst dem Käyserlichen Persischen zu Ecbatana nichts nachgabe.

Achmet kame gleich zwey Tage vor einem angestellten grossen Ritterspiele dahin/ welches auff der Königin Polenice Geburts-Fest solte gehalten werden: weil er nun auch Lust hatte nebst sei-

nen

nen Rittern eines dabey zuversuchen/ liessen sie sich in einem zierlichen Auffzuge mit den schönsten Waffen und Zeichen auff der Rennebahne sehen.

Aliartus/ der ältere Printz des Königes Creons/ ware der erste Planhalter bey diesem Turniere/ und that solche Proben seiner Tapfferkeit/ daß fast kein eintziger mit ihm traff/ welcher nicht den Sattel räumen muste.

Achmet hatte daher grosse Lust/ eines mit ihm zu wagen. Da sie nun unter dem Schall der Trompeten zusammen giengen/ traf er Aliarten so hart/ daß er mit einem gefährlichen Falle von seinem Pferde hinterwerts herunter stürtzete; Achmet aber rennete bey ihm unbeweglich vorbey.

Weil nun der Printz sich nicht selbst wieder aufhelffen kunte/ liesse alles in grosser Unordnung zu; man öffnete ihm gleich den Helm/ fand ihn aber in einer so starcken Ohnmacht/ daß man zweiffelte/ ob er wieder zu sich selbst kommen würde.

Achmet/ da er umkehrete/ und diesen unglücklichen Zufall gewahr wurde/ erschrack so hefftig als jemand darüber. Der König aber/ da er auff der Bühne/ wovon er nebst Polenicen und seinem jüngeren Printze Antiochus zuschauete/ dieses Unsterns genauere Nachricht erhielt/ befahl alsobald/ dem Ritter/ so mit seinem Sohne so unbescheiden getroffen/ in Verhafft zu nehmen.

Das Königliche Fräulein / Cyrinda / welche auf einer andern Bühne mit ihrem Frauen-Zimmer dem Könige gegen über saß / und die Kleinod austheilen solte / vergaß der Majestät / und lieff in den Platz herunter / um zu sehen / wie es mit ihrem Bruder stünde.

Es wiche alles aus Ehrerbietung auff die Seite / ohne diejenigen / welche den Athemlosen Fürsten mit kräfftigen Anstreichen seine Geister wiederum zurück zu hohlen beschäfftiget waren: Cyrinda aber fiel mit häuffigen Thränen auff sein Angesichte / küssete seine erblaßten Lippen / und schrie mit weinender Stimme: Ach mein Bruder / mein liebster Bruder / welch ein Unglück.

Indem schluge der Printz mit einem gantz schwachen Blicke wiederum die Augen auff / hub auch endlich mit matter Stimme an zu reden / und tröstete die Umstehenden / daß es keine Gefahr hätte / man solte ihn nur nach seinem Zimer bringen. Nun ware schon nach einem bequemen Tragesessel geschicket worden / welcher auch alsofort ankame / und lude man diesen halb Todten darauff / welcher unter einem grossen Gefolge der Hofbedienten nach der Burg gebracht wurde.

Achmet indeß ware ohnerachtet alles Einwendens von der Königlichen Leibwacht gefangen genommen worden. Ascandor / sein Hoffmeister stellete zwar dem König Creon vor / wie

ja Printz Aliartus vor diesem Unglück andere auch aus dem Sattel gehoben hätte; daß nun eben sein Fall gefährlicher als der vorigen gewesen/ müste man der Schickung zuschreiben: Zudem solten Ihre Majestät nicht so gar eyfrig gegen einen Herrn verfahren/ welcher des Tartarischen Käysers Bruder wäre/ und dessen unbillige Gefangenschafft grosse Ungelegenheit nach sich ziehen dürfte; allein dieses zureden half wenig; der König gabe zur Antwort; man müste keinen Ernst-Streit aus Lust-Turnieren machen/ und der in Verhafft genommene Ritter möchte seyn/ wer er wolte/ so würde er ihn nicht als einen Bruder des Tartarischen Käysers/ sondern als einen Verbrecher und als einen Mörder seines Sohnes zu bestraffen wissen.

Damit machete sich der König auch von der Rennebahne/ die gantze Ritterschafft zobe gleichfalls wieder ab/ und dieses grosse Fest/ welches mit solchen Freuden angefangen worden/ endete sich mit schwerer Traurigkeit.

Die Aertzte/ da sie des Printzen Aliartus Zustand genauer erforschet/ wolten nicht zum besten trösten/ sagend/ daß der Rückgrad wohl würde gebrochen seyn/ dahero dann seine Auffkunfft gar zweiffelhafft wäre.

König Creon liesse nach diesem Bericht Printz Achmet unter einem starcken Geleite auff ein

festes Schloß bringen/ welches eine Stunde von Palmyra gelegen/ daselbst er dem Hauptmann selbiger Besatzung so hart anbefohlen wurde/ daß wo er ihn würde entkommen lassen/ solte er alsofort mit dem Leben bezahlen.

Gleichwohl hatten die Geheimden Räthe des Königes auff bewegliche Vorstellung Ascandors solche Verordnung gemacht/ daß diesem Hohen Gefangenen der Hauptmann eines der besten Zimmer solte einräumen/ und ihn in allen wohl halten/ damit er sich über ihn zu beschweren keine Ursache hätte.

Nun hielte zwar Ascandor auch an/ daß ihm ein freuer Zutritt zu diesem seinen Fürsten möchte vergönnet seyn/auch ihm ein Paar von seinen Rittern zu täglicher Bedienung möchten zugelassen werden/ es wurde ihm aber beydes abgeschlagen/ und ihm der Bescheid gegeben; der Hauptmann hätte schon Befehl/ daß er ihm nichts solte mangeln lassen/ würde ihm also anderwertige Auffwartung nicht nöhtig seyn.

Ascandor muste sich dabey zufrieden stellen und die Zeit erwarten/wie es würde ablauffen Da es aber von Tage zu Tage mit Aliartes schlimmer ward/ schickete er einen Ritter mit geheimen Schreiben an Käyser Mirzah nach Cambalu/ berichtete darinnen seines Herrn Bruders Zufälle/ und bat um eiligste Vorschrifft/ damit

Kö-

König Creon wider ihn nichts gewaltsames vornehmen möchte.

Dieweil aber wegen des allzuweiten Weges die Wiederkunfft dieses Abgeordneten etwas sich verweilen mochte / sendete er noch einen Ritter an König Licomedes in Armenien ab / und ersuchete ihn / wegen bevorstehender Gefahr des Printzen / König Creon zu warnen / daß er den geschehenen Zufall einem so vornehmen Herrn doch nicht solte entgelten lassen / und durch unrechtmäßige Rache den gantzen Orient in Unruhe bringen / zumahl er als ein Bundes-Genosse des Tartarischen Käysers sich sonst zugleich Printz Achmets Beschimpffung anzunehmen genöthiget wäre.

Dabey bliebe es noch nicht / sondern dieser sorgfältige Hoffmeister wuste die vornehmsten Bedienten des Königes Creons / theils / durch seine Beredsamkeit / theils / durch die trefflichsten Geschencke / daran er gantz nichts sparete / also auff seine Seite zu bringen / daß er endlich Printz Achmet ausser Gefahr zu seyn hoffete / ob es auch schon mit Aliartens Leben übel ablieffe.

Dieser gute Herr stunde an seinem Falle unsägliche Schmertzen aus / und befurchten die Leib-Aertzte gar sehr / es möchte wegen des ihn ermanglenden Schlaffs endlich eine Raserey zuschlagen. Endlich aber / da er nur in etwas Lin-

derung empfand/brachte es Ascandor durch Aliartens Lieblinge dahin/ daß ihn Achmet besuchen möchte / damit er gleichwohl den jenigen kennen lernete/dessen tapffere Faust ihn in so gefährlichen Zustande versetzet.

König Creon wolte zwar Anfangs in diese Visite nicht willigen / doch weil Aliartus so starck ansuchete / solche Printz Achmet zu verstatten/ ließ er es endlich geschehen. Er wurde mit zwey Compagnien vom Königlichen Leib-Regiment abgeholet / und weil er sich recht Fürstlich ausgekleidet / auch man ihm aus Höfflichkeit sein Gewehr gelassen hatte/ zohe er in Palmyra auff die Königliche Burg / nicht als ein Gefangener / sondern als ein frever Herr / welcher seinem Stande gemäß von des Königes Leib-Guade begleitet ward.

Als er nun in des Printzen Zimmer trat/ fande er darinnen niemand als seinen Hoffmeister/ den Graff Bonog / und zweene Leib-Medicos/ der Hoffmeister empfing ihn mit aller Ehrerbietung / und führete ihn nach Aliartens Bette zu/ da dann Achmet mit solcher Wohlredenheit sein Mittleiden wegen des geschehenen und von ihm wider seinen Willen begangenen Unglücks wuste zu bezeugen/daß Aliartus ihn von aller Schuld loß zehlete / und alles dem blossen Schickfalle zuschriebe.

Die-

Dieweil aber dem krancken Printze vieles Reden verboten/ wurde Achmet von dem Graff Bonog in Gesprächen unterhalten/ welcher sich dann über dieses jungen Herrn sonderbahre Klugheit so wohl verwunderte/ als Aliartus über die so wenig Jahren bereits beywohnende Geschicklichkeit in Waffen/ und gleichlose Stärcke / vieles Nachsinnen hatte.

Als er Abschied nehmen wolte/ bate Aliartus es ihm nicht beyzumessen / daß er wegen dieses Zufalls in Verhafft bleiben müste: Er wolte sich aber bey seinem Herrn Vater bemühen/ ihm die völlige Freyheit wieder zu verschaffen / und dann verhoffete er/ daß seine annehmliche Gesellschafft zu seiner Genesung viel beytragen solte. Meine Unvorsichtigkeit / antwortete Achmet/ die ich gegen E. Liebd. gebrauchet / wäre wohl noch grösserer Straffe/ als diese eines so leidlichen Arrests würdig / doch ich werde meinen Fehler durch bessere Freundschaffts-Dienste suchen auszulöschen / wann ich hinfüro das Glück habe/ mit einem so tugendhafften Printzen vertraulicher umzugehen. Damit wündschete er ihm eine vergnügte Aenderung seiner Unpäßlichkeit/ und machete sich wieder von den vorigen Soldaten begleitet/ nach seinem Schlosse zu.

Das gemeine Volck/ welches erstlich erfahren/ daß der jenige Ritter/ so ihrem Printzen so übel be-

gegnet/ durch zwey Compagnien zu Pferde wäre von dem Orte/ wo er gefangen säße/ nach der Königlichen Burg geholet worden/ hatte sich in unnennbahrer Menge vor dem Schloß-Platze gesammlet/ und macheten nun selbst so vielerley Zeitungen unter sich/ als der Pöbel in ungewissen Sachen pfleget.

Einige sagten/ der König habe ihn holen lassen/ daß man ihm den Kopff in dem Burg-Hofe herunter schlüge; denn weil man hörete/ daß es eines grossen Herrn Sohn/ und es gleichwol mit Printz Alcartus von Tage zu Tage schlimmer würde/ wolte der König mit der Straffe eilen/ damit nicht der Verbrecher durch grosse Vorbitte dürffte begnadiget werden. Andere gaben vor/ es wäre nur erdichtet/ daß er eine Standes Person seyn solte/ er wäre ein Meuchel-Mörder/ und von des Printzen Feinden darzu erkaufft gewesen/ ihn auff eine solche Art/ die den Schein eines blossen Zufalles hätte/ hinzurichten; Darum hätte man ihn anitzo hinauff geholet/ die Warheit aus ihm zu erpressen/ und würde es hernach viel zu gut vor ihn seyn/ daß er mit dem Kopffe bezahlen solte; man würde ihn schon mit gröſſerer Marter sein Schelmstück büssen lassen. Wieder andere meldeten/ er wäre zum Printze geholet worden/ weil er sich erboten/ ihm durch sonderbahre Mittel wieder auffzuhelffen; und diese bekamen den

meisten

meisten Beyfall; denn/ sagten viele/ wir halten ihn ohnediß für einen Schwartz-Künstler/welcher verzauberte Waffen führet/ denn sonst würde er unmöglich unsern Printz/ der an Tapfferkeit seines gleichen nicht hat/überwunden haben; Und also kan er auch leicht andere verborgene Mittel wissen/ die gefährlichsten Zufälle wiederum zu vertreiben.

So mannigfaltige Meinungen waren bey dem Pöbel über Achmets Einholung auff die Burg: Als nun wieder das Schloß-Thor geöffnet wurde/ und die Reuterey den Printz an vorigen Ort bringen solte/ drängete das Volck so ungestüm zu/ daß man gar befurchte/ sie hätten auff den Printz einen Anschlag/ ihn vom Pferde zu reissen/ und in ihrem Zorne auffzuopffern: Dahero liesse ihm der Rittmeister/ so sie führete/ die beste Mannschafft zu beyden Seiten ordnen/ so schluge auch die Wache weidlich zu/ und wurde von unterschiedlichen Befehlshabern geruffen; Wer sich unterstehen würde/ an den Gefangenen zu vergreiffen/ solte sein Leben verlohren haben.

Man merckete darum an Achmet nicht die geringste Veränderung: Er ritte zwischen zweyen Officirern/ und redete mit denselben bald dieses bald jenes/ gleich als gienge ihm der Tumult des Volcks gantz und gar nicht an.

Er war etwan zwey gute Stunden wieder auf dem Schlosse angekommen / woselbst er Arrest halten muste / als sich sein Hoffmeister / der Graff Ascandor bey ihm liesse anmelden / worüber er von Hertzen erfreuet wurde.

Dieser brachte ihm die Nachricht / daß ihn Printz Aliartus kurtz nach ihrer Hoheit Abschiede hätte lassen zu sich fodern / und ihm angetragen / wie er nunmehro einen freyen Zutritt zu seinem Printze haben solte / weil er solches von dem Könige / welcher gleich jetzo wieder von ihm gegangen hätte erhalten: Im übrigen solte er J. Hoheit alles guten Willens und dienstfertigen Neigung seinet wegen versichern / und das Ihre Hoheit nur noch eine kleine Gedult haben möchten / so solten sie völlig wiederum auf freyen Fuß gestellet werden.

Printz Aliartus ist so tugendhafft / sagte Achmet / daß auch seine Großmühtigkeit meine Fehler mit Wohlthaten belohnet: doch solche lobwürdige Bezeugung soll mich ihm zu grosser Erkäntniß verbinden / wie ich dann auch gegen euch / mein liebster Ascandor / werde danckbar seyn / daß eure Sorgfalt mir zu diesem trefflichen Printze einen Zutritt verschaffet / und dadurch den Grund zu meiner Befreyung geleget.

Ascandor schützete seine unterthänige Pflicht vor / die ihm dazu antriebe / was zu ihrer Hoheit Wohlfahrt nützlich wäre: berichtete darauff / wie

er /

er / um aller Gefahr vorzubeugen schon vor vierzehn Tagen an den Käyserlichen Hoff nach Cambalu einen Ritter abgeschicket / ingleichen einen andern an König Licomedes nach Artaxata / und Ihrer Hoheit Zustand gemeldet / damit so wohl der Käyser als auch der Armenische König durch ihre Zuschrifft an Creon alle Gewaltsamkeit möchten abhalten / wann ja Printz Aliartus sterben solte.

Achmet rühmete seine Vorsorge / sagte dabey / wiewohl er zwar nicht hoffen wolte / daß es nunmehro mit Aliartens Leben solte Gefahr haben / wolte er doch hierinnen erwarten / was sich sein Bruder / der Käyser Mirzah / entschliessen würde / denn wann ihm an seiner Erlösung was gelegen wäre / müsten sie in kurtzen Antwort haben / weil er leicht erachten konte / daß / so Aliartus mit Tode abgegangen / in der Eyl seine Rettung bestünde / weil Creon alsdenn nicht lange würde gesäumet haben / ihn hinrichten zu lassen / ehe noch die Vorschrifften vor ihn einliessen / damit er sich hernach entschuldigen können / er habe nicht gemeinet / daß der Gefangene eine so hohe Person gewesen / vor die er sich ausgegeben.

Was Licomedes belanget / fuhr er fort / an dem zweiffle ich nicht / und weil auch dieser Hoff näher / werden wir in wenig Tagen Gesandten von ihm allhier sehen.

Ascan-

Ascandor sagte / er wolle hoffen / daß auch der Käyser sich eine so wichtige Angelegenheit / darinnen seines eintzigen Bruders Leben begriffen / würde zu Gemüthe ziehen / und es an schleuniger Hülffe nicht ermangeln lassen / Achmet aber antwortete nur so viel darauff / die Zeit wird den Ausschlag meinen Gedancken geben; das beste aber wird vor mich seyn / wann ich des Käysers Vorspruch in dieser Sache gar nicht benöthiget bin.

Das XXVIII. Capitul.

DEn hatte sich Achmet in seiner Rechnung gantz nicht betrogen. Denn als der von Ascandorn Abgeschickte in Cambalu ankame / schiene zwar Anfangs Mirzah über diese Zeitung bestürtzt zu seyn / heimlich aber freuete er sich / eine so beqveme Gelegenheit zu erhalten / Achmets loß zu werden. Demnach so befohl er dem angekommenen Ritter bey Verlust seines Lebens / daß er keinem Menschen sagen solte / was er vor eine Post von dem Printze gebracht / denn / (gab er vor /) solte seine Gefahr / die wir doch wol abzuwenden / Mittel finden werden / unter das Volck kommen / so hätten wir einen unfehlbaren Auffstand / dieweil selbiges ihn allzusehr liebet.

Der abgeordnete gehorsamete des Käysers Gebot / und entdeckete keinem Menschen / was sein

An-

Anbringen gewesen: In dreyen Tagen aber darauff ließ ihn Mirzah wieder vor sich kommen/ beschenckete ihn reichlich/ und sagte; Es wäre bereits eine geheime Gesandschafft dieser Sache wegen denselbigen Morgen fort gegangen/ und würde schon so zeitlich in Palmyra seyn/ daß der Printz aller Gefahr solte überhoben werden/ wo anders der Syrische König nicht wolte durch das sich selbst zubereitete Unglück Krone und Leben verliehren.

Damit gab er ihm noch absonderliche Schreiben an Printz Achmet/ und ließ ihn von sich. Als nun dieser gute Ritter abgefertiget/ und seinen Weg zurücke nehmen wolte/ waren schon etliche Mörder auff ihn bestellet/ welchen diesen Unglückseeligen/da er kaum zwey Meilen von Cambalu wieder hinweg/ nebst seinem Diener in einem Busche ermordeten/ und die Cörper/ nachdem sie alles ausgeplündert/ unter das Gesträuche verscharreten.

Der Käyser bekame bald Nachricht/wie es abgelauffen/ dessen er dann sehr froh/ und keinen eintzigen von denen Reichs-Räthen wissen liesse/ was er vor Zeitung von Achmet erhalten. Denn so bernach derselbige hingerichtet/wolte er sich stellen/als entsetzete er sich höchlich/ warum er ihn so gar seine Gefahr durch keinen Menschen zu wissen gethan/ und so dann könte er unter dem Titul

einer

einer rechtmäßigen Rache den Syrischen König mit Kriege überziehen / und seine Länder verwüsten.

Dieses wäre des blutdürstigen Mirzah sein grausames Absehen: Hingegen hatte König Licomedes eine bessere Meinung zu Achmet. So bald er durch den ihn zugeschickten Ritter und aus Ascandors Brieffen des Printzen Verhafft benachrichtiget / schickete er alsofort an König Creon nachdrückliche Warnungs-Schreiben / und nahme sich Achmets so treulich an / als ob er sein leiblicher Sohn wäre.

Da nun selbige bey König Creon ankamen / und es ohne diß mit Aliartus von Tage zu Tage besser wurde / ließ der König Printz Achmet mit einem prächtigen Gefolge in Palmyra wieder einholen; vorgebend / weil er nunmehro von König Licomedes die Gewißheit / daß er der jenige Fürst wäre / vor den er sich ausgegeben / hätte er ihn länger seine völlige Freyheit zu hemmen billiges Bedencken getragen / ob schon das Leben seines Sohnes annoch nicht gäntzlich ausser Gefahr.

Achmet / da er vor den König kam / wuste mit einer so geschickten Rede das Unglück mit Aliartus / zu entschuldigen / daß Creon / um Verzeihung bat / indem er dem Väterlichen Triebe zu viel nachgehangen / und eine so hohe Person hätte

lassen

lassen in Verhafft nehmen. Doch würde seine Liebd. es desto eher nachsehen / weil er damahls noch nicht völlig seines Standes versichert gewesen.

Der Printz kunte dieses des Königes Verfahren so artig rechtfertigen / daß sich derselbe über seine Wohlredenheit verwunderte: Und weil er so gar nichts an ihm fande / welches den wilden Sitten der Tartarn wäre ähnlich gekommen / fieng er an / ihn desto höher zu halten.

Aliartus / der von allen Nachricht bekam / wie der König diesem Herrn begegnet / erfreuete sich von Hertzen darüber / und weil er schon eine ungemeine Liebe auff ihn geworffen / betaurete er nur / daß er wegen seiner Unpäßlichkeit nicht mit bey dem Könige zugegen seyn solte.

Nun ware gleich seine Fräulein Schwester / die Princeßin Cyrinda / damahls bey ihm vor dem Bette / und ob zwar selbige öffters mit ihm schertzete / daß Ihn gewiß der fremde Printz / durch die auff der Rennebahne erwiesene Wohlthat / zu so gar grosser Neigung gegen sich verbunden / so bliebe doch Aliartus jedesmal beständig in Erhebung der Vortrefflichkeiten dieses Fürsten / und sagte: daß auch in dieser Sache er nichts versehen habe / vielmehr aber ihn gelernet / daß man seinen Kräfften und Fertigkeit nicht zu viel trauen solle / ob man schon einigen überlegen gewesen; denn wo

man

man allzu sicher / würde die Behutsamkeit an die Seite gesetzet / und dann müste man sie hernach mit Schaden lernen widerum hervor suchen.

Gewißlich / sagte Cyrinda / ihr redet so vortelhafft vor ihn / mein Herr Bruder / daß er keinen besseren Vorsprecher / auch bey euch / als eben euch selbst / hätte bekommen können.

Nun / nun / antwortete Aliartus / wann ihr erstlich ihn recht werdet gesehen und selbst mit ihm gesprochen haben / so weiß ich / ihr sollet neben mir bekennen / es sey an Vollkommenheit seines gleichen nicht; ja ihr werdet erfahren / daß er ein rechter Meister / einem das Hertz zu nehmen.

So will ich lieber / hub Cyrinda lachend an / seine Unterredung meiden / weil ich mein Hertz gerne vor mich behalten wolte. Wer weiß dann / schertzete Aliartus dagegen / ob er nicht mit euch einen Tausch eingienge: Cyrinda erröthete etwas / und sagte dabey / dergleichen tauschen ist mir noch unbekant / verlange auch solches nicht zu lernen.

Indem kame der Graff Bonog in das Zimer / mit Bericht / daß der König nebst Printz Achmet auff dem Wege wären / Ihre Hoheit zu besuchen: Aliartus wurde dessen gantz froh / und fing zu der Princeßin an: Nun sollet ihr sehen / ob ich nicht wahr geredet: Cyrinda lachete / antwortend: Ich werde viel zu erfahren haben. Darauf ta-

te gleich der König nebst dem Printze in das Gemach hinein: Weil nun Achmet die Princeßin sahe/ machete er erstlich selbiger die gebührende Reverentz/hernach näherte er sich dem Bette/und sagte zu Aliartus: Weil ihm der König die Erlaubniß gegeben/ bey Ihr. Liebd. seine Schuldigkeit wieder abzulegen/wolte er sich von Hertzen erfreuen/wañ sich dieselben/seinem letzten Wundsche nach/noch bey guter Besserung befänden: Aliartus antwortete gantz freundlich: daß die unlängst genossene Visite von einem so tapffern Printzen ein grosses zu seiner Besserung beygetragen/ und wann er ins künfftige so glücklich seyn solte/ diesen angenehmen Zuspruch gleich wie ietzo zu geniessen/ wolte er sich desto eherer Auffkunfft getrösten. Achmet verpflichtete sich/daß wann er hoffen dürffte/ durch seine Unterhaltung ihr einige Gefälligkeit zu erweisen/ wolte er mit dessen und ihrer Majestät Erlaubniß wohl keinen Augenblick von ihm kommen. Der König redete auch dazu/ und kamen sie miteinander in ein langes und gar vergnügtes Gespräche.

Cyrinda/ welche bißhero/ weil sie Achmet noch niemahls recht gesehen/ einen rechten Haß/ wegen ihres Bruders Unfall/ wider ihn in dem Hertzen getragen/ ließe selbigen bey ietziger seiner Anwesenheit gantz und gar fallen. Denn ob es zwar bey ihr den Vorwand hatte/ sie müste des-

selben Feindin zu seyn auffhören / welcher bereits mit dem jenigen versönet / deswegen sie die Feindschafft gegen ihn auffgenommen / so ware doch Achmets eigene Person und seine wolanständigen Sitten / die durch einen angenehmen Zwang sie mehr nötigten / den Haß in wolwollen zu verwandeln / als alle Betrachtungen vor ihren Hn. Bruder. Nun bemühete sich Achmet selbst aus einem geheimen Triebe / jetzo mehr als jemahls sich gefällig zu machen; er fehlete auch nicht in seinem Absehen / denn so wohl der König als Aliartus und die Princeßin lieffen sich ihre Gemüther durch dieses Herrn ungemeine Gaben so gar einnehmen / daß er in der Kunst die Hertzen zu gewinnen vor diesesmahl ein rechtes Meisterstück ablegete.

Als er von Aliartus nun wieder Abschied nahme / muste er demselben versprechen / ihm eine Bitte zu gewähren. Achmet sagte / daß er nur melden solte / worinnen er ihm dienen könte / weil er ja unmöglich ihm was abzuschlagen fähig wäre;

Darauff ihn Aliartus ersuchete / daß er sich doch möchte gefallen lassen / so lange er sich in Palmyra auffhielte / sein Zimmer neben ihm auf den Schlosse zu nehmen / damit er desto öffters seine liebste Gegenwart könte geniessen. Der König stimmete gleich mit Aliartus ein / und sagte / daß er deswegen ihn zu sich bitten lassen / damit er nunmehro die Freude haben wolte / ihn auff seiner Burg

eine

eine Zeitlang zu bewirthen/ und daß er dabey vergnügt sehen möchte / wie nach so erst begegneter harten Glücks-Probe eine feste Vertraulichkeit zwischen ihm und seinem Printze auffgerichtet würde. Achmet willigte ohn einiges Verweilen/ damit nicht der König oder Aliartus in die Gedancken fielen/als käme ihm dieses Ansuchen verdächtig vor/und man unter dem Titul einer Bewirthung doch noch wolte seiner Person biß zu Aliartens völliger Auffkunfft versichert seyn.

Nun ware der Printz bereits ausser aller Lebens-Gefahr/und das tägliche umgehen mit dem angenehmen Achmet machete / daß er der Beschwerung seines Lagers gantz und gar vergaß: dieweil auch die schöne Cyrinda meistens ihre Gesellschafft verstärckete / gab es zwischen ihnen die vergnügtesten Unterredungen/ so jemahls unter so hohen Personen fallen können. Allein Achmet mochte endlich allzugenau Cyrindens Vortrefflichkeit betrachtet haben/daß er von ihren schönen Blicken Funcken finge / welche bald sein Hertz in eine solche Glut setzeten / daß er sich kaum enthalten konte/selbige durch die Augen hervor leuchten zu lassen. Cyrinda ware die Erste/so eine Veränderung in seinem Gemüte merckete/weil er viel von seiner lustigen Art einstellete/ und nicht mehr so viel sinnreichen Schertz gegen ihr führete/als er vormahls gewohnet.

Sie legete dessen Ursache gar nicht der Liebe bey/ sondern ware in dem Argwohn/ ob sie ihn etwa durch einige Reden müste beleidiget haben/ dannenhero sanne sie eyfrigst nach/ und wiederholete in ihren Gedancken/ auff das genaueste/ alle Gespräche/ so die letzten Tage über unter ihnen vorgelauffen.

Als sie nun gar nichts finden kunte/ fiele sie auff eine noch weit schädlichere Meynung vor Achmet/ indem sie davor hielte/ er wäre ihre zu öffters Gesellschafft überdrüßig/ und müste sie hinfüro ihres Herrn Bruders Zimmer sparsamer besuchen.

Sie setzete solches/ doch nicht ohne ihre einige Unruhe/ ins Werck; Achmet aber/ da er sie weniger bey Aliartus als vormahls sahe/ urtheilete daraus/ sie habe seine Liebe gegen sich gemercket/ und entzöge sich nun aus Verdruß und darüber gefaßten Zorn seiner Unterhaltung.

Er wurde so verwirret darüber/ daß Aliartus nunmehro auch ein heimliches Anliegen bey ihm deutlich genug wahr nahme. Weil nun ihre Freundschafft biß auff den höchsten Staffel der Vertrauligkeit bereits gestiegen/ trug Aliartus kein Bedencken/ ihn wegen seiner Schwermuth zu fragen.

Achmet wolte nicht mit der rechten Ursache heraus/ sondern gabe vor/ er wüste selbst nicht/ ob

ihm

ihm etwan eine Kranckheit ahnete / daß er nicht so freudiges Gemüths mehr wäre / oder ob ihm sonst ein Unglück vorstünde / daß ihm das Hertz zuweilen schwer wäre.

Beydes wollen die Götter verhüten / sagte Aliartus; und so ja etwas widriges geschehen solte / warum will sich denn mein Hertzens-Freund vor der Zeit darüber qvälen / da ich doch bereits ihn von so grossen Gemüthe gesehen / welches auch über die Zufälle hinaus steiget.

Doch bleiben wir Menschen / antwortete Achmet / denenselben unterthan. Allein ich will alles S. Liebd. zu gefallen aus dem Sinne schlagen / bitte dahero / sich nur keine Gedancken mehr über meine bißhero verspürte Aenderung zu machen.

Aliartus umfassete ihn / und sagte: diß ist ein guter Entschuß / mein allerliebster Freund / und wird mich nunmehro aller Traurigkeit gleichfals befreyen / welche schon bey mir gutes Theils sich angabe / nachdem ich euch / als die Helffte meines Hertzens / schwermüthig wissen solte.

Also nun zwange sich Achmet mit aller Gewalt zu seiner vorigen Natur-Art / doch wolte es so wohl nicht gelingen / daß man nicht etwas verstelltes dabey innen worden.

Ascandor / dem er sonst sich gantz und gar vertrauete / unterliesse auch nicht / ihn zu fragen / wo-

her eine solche Gemüths-Unruhe bey ihm entstünde/ diesen aber überredete er/ daß er sich seines Bruders des Käysers Mirzah seine boßhaffrige Nachstellung wieder befürchtete: Denn weil er in so langer Zeit/ da man ihm doch seine Lebens-Gefahr berühret/ nicht das geringste geantwortet/ noch sich angelegen seyn lassen/ durch Zuschrifft an König Ereon dem ihm drohende Unheile vorzukommen/ schlösse er leicht daraus/ Mirzah hätte ihn gerne hingerichtet gewust/ und weil nun solches durch des Himmels Vorsicht viel anders gekommen/ würde er bey dessen erhaltener Nachricht selbst wieder auff Tücke sinnen/ ihn von der Welt zu bringen.

Dieses hatte einen guten Schein einer Ursache zur Traurigkeit: Aseandor unterliesse auch nicht durch wohlgegründete Tröstungen solchen Kummer aus Achmets Gemüthe zu vertreiben/ und wiese ihn sonderlich auf die Göttliche Vorsorge/ die bereits so vielmahls die instehende Gefahr von seinem Haupte gewendet/ und also auch dieses mahl ihn nicht verlassen würde.

Ich will alles dem Verhängniß anheim stellen/ sagte Achmet/ dasselbige wird meine Unschuld zu beschützen wissen.

Dergleichen Gespräche führete zum öfftern Aseandor mit Achmet/ aber in die Länge kunte es dem Graffen nicht mehr verborgen bleiben/ daß

Achmet

Achmet ein ander Sinnen-Fieber an dem Halse trüge. Er sahe zu etlichen mahlen bey der Tafel / woselbst die Königliche Princeßin Cyrinda allezeit zugegen / wie beyde sich zwungen / die Augen von einander abzuwenden / und wie sie mehrere Ernsthafftigkeit in allen Stellungen an sich nahmen / auch weniger Reden unter sich wechselten / denn sie vor diesem gewohnet / daneben hatte er auch gemercket / daß Cyrinda weniger Printz Aliarten besuchet / um Achmets Gegenwart zu fliehen / und dieses alles bestärckte Ascandorn / daß sein Printz Cyrinden und sie ihn wieder liebete / beyde aber zu furchtsam / es zu entdecken / nun aber auch zu langsam die Flucht suchten / nachdem sie die einmahl angelegten Fesseln / so leicht nicht wieder abschüttelen würden.

Gleichwohl mißfiele ihm nicht / beydes des Printzen Bescheidenheit / die er bey dieser Regung brauchete / als auch die Wahl der Geliebten / daß er sich eines Königes Tochter entzünden lassen / und zwar deren vollkommene Tugend und Schönheit ihrem hohen Stande einen neuen Schimmer zulegeten.

Da aber Achmet von dieser Liebe allezeit gegen ihn heimlich bliebe / und doch durch innerlichen Gram / den Ascandor wohl merckete / sein Hertze fraß / lockete er doch endlich dieses sein Anliegen mit einer guten Art von ihm heraus / also daß er ihm

frey bekennete / wie er auch nicht einmahl des Nachts vor ihr zu ruhen wüste / so gar lege sie ihm unauffhörlich in Gedancken. Nun hätte er um dieser Leidenschafft zu entgehen / so bald er nur den Anfang davon innen worden / mit allem Fleiß bey ihrer Unterredung ihr gantzes Thun und Wesen untersuchet / zu forschen / ob er nicht einigen Fehler an ihr finden möchte / dadurch er könte bewogen werden / diese auffsteigende Glut wiederum zu dämpffen / allein je länger er mit ihr umgegangen / je mehr Vollkommenheiten habe er bey ihr gefunden / und je stärcker wären seine Flammen worden; darauff habe er sich entschlossen / durch Entziehung ihrer Gegenwart seinem Hertzen die Artzeney zur vorigen Freyheit zu schaffen / aber auch dieses habe nichts geholffen / weil er / wann er auch sie gleich nicht sehe / dennoch so viel und noch grössere Marter ausstünde / als da er in ihrer Gesellschaft wäre / und sein Anliegen verbergen müste.

Ascandor redete ihm zu / daß man eben nicht aller Liebe widerstehen solte / denn dieselbige wäre ein Trieb / so uns in das Hertz mit allzu lebendigen Buchstaben von der Natur gezeichnet worden / nur der Lasterhafften Brunst müste man seine Brust nicht öffnen / weil dieselbe viel böse Folge nach sich zöhe. Da nun seine Hoheit sich die Schönheit und die herrlichen Gemüths-Gaben einer Königlichen Princeßin hätten lassen einnehmen /

men / wäre es eben nicht unrecht / daß sie hierinnen diesem Triebe Raum geben / und das Hertz eines so tugendhafften Fräuleins zu gewinnen sucheten. Denn endlich so wäre ihr Stand und hohe Eigenschafften den Seinigen gleich / und würde es nicht übel gethan seyn / durch rechtmäßige Vermählung / sich mit einer so mächtigen Krone zu verbinden.

Achmet wurff darwider ein / daß sie ihm der König schwerlich geben würde / weil er ein Fürst ohne Land; allein Ascandor antwortete darauff; doch eines grossen KäyserthumsErbe / und dessen völliger Besitzer / so bald sich nur zwey Augen schliessen.

Der Printz hielte dem Graffen mit Fleiß ferner Widerpart / um zu hören / wie er alle seine Einwürffe auff die Seite schaffen würde / endlich aber so gab er sich / und versicherte Ascandorn / daß er hinfüro durch die gute Hoffnung Cyrinden zur Gemahlin zu bekommen alle Gemüths-Unruhe wolte verjagen / und sich nunmehro bemühen / der Princeßin seine ehrliche Neigung zu verstehen zu geben; indeß hätte er das Vertrauen zu ihm / daß er ihm in allen Stücken mit gutem Rathe würde an die Hand geben / weil er ohne Ihm nichts wolte in seiner Liebe vornehmen.

Das XXIX. Capitul.

INdeß nun / daß Achmet sich bey Cyrinden suchete in feste Gunst zu setzen / hoffete Käyser Mirzah mit grosser Ungeduld auff die Zeitung / daß ihn König Creon wegen seines Printzens Todes-Fall hätte lassen hinrichten. Da aber in gantzen drey Monaten von dieser Sache gar nichts einlieff / vielmehr aber das Geschrey nach Cambalu kame / Achmet wolle sich mit des Syrischen Königs seiner Tochter / der Printzeßin Cyrinda / vermählen / gefiel solches dem Käyser gar nicht / und sanne auff neue Anschläge / ihn von selbigen Hofe wieder fort zu bringen. Nun ware die Zeit des dreyjährigen Stillstandes zwischen der Tartarn und dem Persischen Käyser Asmadio auff wenig Wochen zum Ende / und man kunte doch wegen eines völligen Friedens noch nicht einig werden / weil sich nun allem Ansehen nach der Krieg so starck als jemahls wieder anheben dürffte / so beschloß Mirzah / diesen seinen Bruder auff das höfflichste einzuladen / daß er seine Armee ins Feld führen solte / denn da gedachte er / wird er entweder durch die Tapfferkeit der Feinde oder durch heimliche Nachstellung am bequemsten auffzuopffern seyn.

Demnach schickete er an ihn Schreiben ab / darinnen er klagte / als ob er nun in etlichen Monaten keine Zeitung von ihm erhalten / dannenhe-

vo in der höchsten Bekümmerniß seinetwegen gestanden / wolte aber dennoch der trefflichen Hoffnung leben / daß sich seine Liebd. annoch wohl auff befinden würden. Und weil er wohl wüste / daß seine Liebd. jederzeit mit unvergleichlichen Eyffer die Wohlfarth des Vater-Landes befördern helffen / als wolte er auch vor dieses mahl nicht zweiffeln / Seine Liebd. würden dieselbe aller dero Zufriedenheit / die sie in Besehung der Asiatischen Höfe finden möchten / anitzo vorziehen / und da man gegen die Persen wieder in kurtzen zu Felde gehen müste / nach Cambalu zurück kommen / um die Armee wider den Feind anzuführen / und durch dero hohes Ansehen und die von allen so sehnlich verlangte Gegenwart den Muth der Fechten den zu verdoppeln.

Achmet erhielt gleich diesen Brieff / da er von der Princeßin zurück kame / und vor seine Liebe gütiger Gehöre als jemahls bey dieser Schönen angetroffen; Er wuste Anfangs nicht / was er dencken solte / ob es die Warheit / daß Mirzah gar keine Nachricht von seinen Zufällen erhalten / oder ob er den an ihn geschickten Ritter hätte heimlich lassen vom Brodte helffen / und nun sich aller vorgelauffenen Dinge unwissend stellete; ihn aber anitzo zu neuer Lebens-Gefahr berief / damit er durch das Schwerd der Persen fallen solte / weil es durch Gifft und andere Verrätherey ihm bißher nicht habe gelingen wollen.

Als

Aseandor wartete mit Verlangen / was er sich entschliessen würde / und ob die neue Liebe gegen Cyrinden auch möchte zulassen / daß er von ihr zöge/und den Waffen folgete: Als aber Achmet in tieffen Nachsinnen begriffen/und Aseandor nicht anders meinete/als daß solches der Princeßin wegen/sagte er: E. Hoheit können schon Entschuldigung finden / wann ihnen anders dieser Feldzug beyzuwohnen noch nicht gefället Achmet merckete wohl/daß dieses eine Ausholung wäre/dadurch Aseandor forschen mochte/ob er auch von Cyrinden ziehen köste/dahero gab er ohne grosses Verweilen diese Antwort: Weil das Vaterland meiner benöthiget ist/wird keine Entschuldigung erheblich genug seyn / mich allhier zu behalten.

Der Graff verwunderte sich über die Tugend seines Printzens / dadurch er auch den gewaltigsten Affect der Liebe in dem Hertzen zu besiegen wuste / da es die Nothwendigkeit haben wolte: indem er aber weiter fragte: Was denn die Princeßin darzu sagen würde; wann ihre Hoheit so bald von ihr reiseten / gab er den Bescheid: Liebt mich Cyrinda mit Vernunfft / so wird sie auch meiner Ehre und der Wohlfarth meines Vaterlands nicht feind seyn / dahero mich mit guten Willen ziehen lassen / so sie aber will/ daß ich anitzo hier bleibe / ist mirs leid / daß ich jemahls von ihr bin entzündet worden.

Wie-

Wiewohl ihn nun Aſcandor gantz gerne bey dieſem Vorſatz ließ/ ſo nahme er doch aus dieſer des Käyſer höflicher Einladung zum Feldzuge nicht viel gutes/ weil ihm deſſen gehäßiges Gemüthe gegen Achmet wohl bekand/ und dahero bald nachrechnete/ er wolte ihn ſolchen Gefährlichkeiten entgegen ſetzen/ darrinnen er leichtlich könte umkommen.

Gleichwohl kennete er auch die Liebe der Scythen gegen dieſen Printz/ und getröſtete ſich/ daß er in ihrem Lager wol ſicherer ſeyn dürffte/ als wann ihm Mirzah in fremden Landen durch tauſendfache Hinterliſt lieſſe nach dem Leben ſtehen.

Nun gienge Achmet gleich hinüber zu ſeinem Aliartus/ zeigete ihm die Käyſerlichen Schreiben/ und wie er entſchloſſen/ ſelbigen zu folgen/ und mit zu Felde zu gehen.

Aliartus/ welcher nur vor wenig Tagen aus dem Bette aufgeſtanden/ ſahe nicht gerne/ daß er eines ſo liebſten Freundes Geſellſchafft ſo bald ſolte beraubet werden/ endlich aber/ da auff inſtändiges Bitten Achmet dennoch bey ſeinem Vorſatze bliebe/ gab ſich Aliartus drein/ zumahl da ihm dieſer verſprach/ noch einen Monat bey ihm zu bleiben/ und indeß nur dem Käyſer durch Brieffe die Verſicherung zu thun/ daß er gewiß kom̃en wolte.

Mit Cyrinden hatte es etwas mehr Mühe/ ehe dieſelbige Achmets Entfernung gut hieſſe. Sie mei-

meinete Anfangs nicht anders/ er hätte durch den Vortrag seiner Liebe sie nur auffzusetzen gesucht/ weil er so geschwind nun wolte auffbrechen/ nachdem er durch seine Schmeicheleyen so viel bey ihr heraus gelocket/ daß er bereits ein grosses Theil ihres Hertzens in seiner Gewalt hätte. Wie wird mir nun/redete sie zu sich selbst/ dieser Betrüger auslachen/ daß ich gläubete er liebe mich auffrichtig/ und daß ich seinen Seufftzen getrauet/ als wären sie warhafftig auff mich gerichtet gewesen. Aber/ fuhre sie erzürnet fort/ soll man also eines Königes Tochter auffziehen? Gewißlich meine beschimpffte Liebe wird zur Rache greiffen.

Solche unruhige Gedancken hatte die schöne Cyrinda/als sie die Zeitung von Achmets Abreise zum ersten hörete. Doch sie wurde bald anders Sinnes/ da der Printz selbst mit ihr redete. Er wuste ihr so geschickt die Nothwendigkeit dieses seines Auffbruchs nach der Armee vorzustellen/ und zugleich solche Versicherung seiner Beständigkeit zu geben/daß sie gantz befriedigt ward/und ihn nur bat/ sich wol vorzusehen/ und nicht durch allzugrosse Tapfferkeit sein Leben in Gefahr zu bringen/ damit sie nicht Ursache hätte/sich durch Kummer selbst zu tödten. Der Printz versprach/sich also zu verhalten/ daß er ihr dereinst von allen würde Rechenschafft geben können; weil er aber

furcht-

furchtsam ware / daß Zeit seiner Abwesenheit ihr eine andere Vermählung möchte vorstehen / und sie so dann seiner leicht vergessen / als meinete er zu seiner Sicherheit zu dienen / wann er Aliartus diese Liebe zu seiner Schwester vertrauete / und selbigen dahin vermöchte / sie gegen ihn beständig zu erhalten / und alle andere Vorschläge klüglich abzuwenden. Aliartus / welcher ihn Cyrinden vor allen Printzen in der Welt gönnete / hörete höchst erfreut dieses Verständniß; er versprach auch Achmet / daß er den König bald zur Einwilligung bringen wolte / und danckete im übrigen höchst verpflichtet / daß er auff dieses Königliche Hauß eine so schätzbahre Neigung legete.

Da er aber die erste Gelegenheit bekam / mit der Printzeßin wieder alleine zu reden / fing er an / sie schertzend zu fragen: ob ihr dann das tauschen mit dem Hertzen noch so unbekant / als unlängst? Cyrinda erröthete wegen dieser nicht erwarteten Befragung; Aliartus aber klopffete sie auf die Hand und sagte: habe ich nicht war geredet / Achmet wisse das Geheimnüß / die Hertzen zu nehmen. Ich weiß gewiß nicht / antwortete sie endlich / was E. Liebd. von mir haben wollen. Nun sehe ich doch / sagte darauff der Printz / wie heimlich man gegen mir ist / und wie geschickt daß die Verliebten ihre glut verbergen können. Aber warum Princeßin ist Aliartus nicht mehr bey euch in solchen Glauben /

daß

daß ihr ihm eine so angenehme Handlung vertrauen wollet: Cyrinda / die wohl sahe / daß ihm Achmet schon gebeichtet hatte / hub an: Weil mir Printz Achmet bey E. Liebd. schon zuvor gekommen / wird es nicht nöthig seyn / euch eine Sache zweymahl zu vertrauen.

Er hat mir nichts mehr gesaget / antwortete Aliartus darauff / als daß er euch inständig liebe / und kein gröſſer Glück verlange / als euch zur Gemahlin zubekommen / nun aber wolte ich auch gerne von euch hören / ob ihr ihn wieder liebet / und ob euer Wunsch mit dem Seinigen überein käme.

Wie schalckhafftig seyd ihr doch / sagte Cyrinda / von mir ein Bekäntniß heraus zu locken / dessen ihr bereits gute Nachricht habt. Doch ich kan euch leicht diese Vergnügung gönnen / und euch gestehen / daß ich Achmet wieder liebe / und daß seine annehmliche Gestalt und Tugendhafftes Gemüthe mein Hertz eingenommen.

Dieses wolte ich haben / allerliebste Princeßin / fing Aliartus darauff an / und nun gläubet / daß ich sorgen will / wie eure reinen Flammen durch erwündschte Vermählung bald mögen vereiniget werden.

Dieses wird so bald noch nicht geschehen können / sagte Cyrinda / dieweil Achmet einen schweren Feldzug vor sich hat / doch ich wil seine Abwesenheit

zu

zu ertragen wissen / wann nur seine Treue hernach mit denen mir gegebenen Verpflichtungen übereinkömt.

Zweiffelt daran nicht / redete ihr Aliartus zu / ich kenne nun Achmet / er ist viel zu redliches Gemüths / als daß er euch solte berücken. Und damit ihr ja wisset / daß er ebenfals wegen euer Beständigkeit eine kleine Sorge träget / so bin ich auff das eusserste von ihm gebethen worden / allen Gelegenheiten / die ihr etwan zu anderwärtiger Vermählung / Zeit seines Aussenseyns haben köntet / vorzubeugen / und euch allezeit zu erinnern / wie viel ihr ihm versprochen.

Cyrinden verdroß ein wenig / daß Achmet so unzeitige Vorsorge wegen ihrer Enderung trüge / sagte dahero: der Printz muß mein Gemüth noch wenig kennen / daß er dasselbige mit dem Laster des Wanckelmuths so unbillig beschuldiget.

Aliartus fiel ihr in die Rede und antwortete: er beschuldiget euch dieses nicht / liebste Princeßin / daß er aber / wie alle auffrichtige Liebhaber / sich auch / weil er abwesend / suchet durch den Zuspruch eines vertrauten Freundes / in gutem Andencken / bey euch zu erhalten / solches kan man der Zärtlichkeit seiner Neigung gar wohl zulassen.

Die Princeßin fassete sich / und sagte lächlend: Er hätte sich wohl keinen bessern Vorsprecher als E. Liebd. wehlen können. Doch weil ihr selbst

durch eure vielfältigen Lobsprüche von dieses Printzens Tugenden den ersten Grundriß zu der Liebe gegen ihn in meinem Hertzen geleget / will ich auch gerne leiden / daß ihr hinfüro dieselbe durch euer Zureden regieret / und mir lernet / wie man auch gegen Entfernete die Pflicht der Beständigkeit auf das genaueste könne in acht nehmẽ.

So weit kamen Sie in ihrem Gespräch / als die Königin / welche Printz Achmet führete / Aliarten zu besuchen / in das Zimmer trat. Es gienge so bloß nicht ab / daß nicht der Princeßin / bey Achmets Ankünfft eine ziemliche Röthe in das Gesichte stiege / weil sie nun Aliartus gleich ansahe / und diese Aenderung der Farbe ihn zu einem kleinen Lächeln bewoge / merckete Achmet gar leicht / ihr Gespräch müsse von ihm gewesen seyn.

Die Königin hatte schon einige Muthmassung / daß zwischen dem Printz und Cyrenden ein kleines Liebes-Verständniß müsse seyn angefangen worden / alleine Cyrinda hatte ihr auff Befragen noch nichts gestehen wollen: da sie nun aber so wohl der Princeßin als Aliartens Gesichtsstellung anitzo wahr genommen / schlosse sie bald daraus / Aliartus müsse um dieses Geheimniß wissen / dannenhero bekame sie gute Hoffnung / solches von ihm zu erfahren.

Sie hatte nicht nötig / mit vielen Umständen darnach zu forschen / denn Aliartus selbst davon anfinge /

finge/ als sich nur Achmet zu Cyrinden gewendet/ und mit ihr sein absonderliches Gespräch anfinge. Er bekam einen kleinen Verweiß/ daß er Aliartus seine Liebe vertrauet/ noch mehr aber/ daß er einige Aenderung ihres Gemüths befürchtet/ wann er würde von ihr seyn/ aber er wuste sich so wohl zu verantworten/ daß Cyrinda ihn von allen loß zehlete/ und nur bat/ beständig zu bleiben/ so wäre sie das glückseeligste Fräulein von der Welt.

Die Königin hörete indeß/ gantz vergnügt von Aliartus/ wie Achmet wündschete/ Cyrinden zur Gemahlin zu haben; weil sie nun bereits wuste/ daß der König darzu stimmen würde/ als gabe sie Aliarten/ der vor Achmet inständig anhielt/ gar gute Vertröstung/ und währete wenig Tage darauff/ daß Achmet so wohl an ihr als dem Könige selbst die Bewilligung dieses Bindnisses empfing/ und nachdem sie von allen völlige Abrede genommen/ so machete er sich kurtze Zeit darauff mit seinem Gefolge zu der Abreise fertig/ und zohe unter vielen Liebes-Thränen der schönen Cyrinda und grosser Betrübniß Printz Aliartens aus Palmyra wieder nach Cambalu.

Das XXX. Capitul.

INdem nun durch das grosse Reich der Scythen alles von Waffen wiederum angefüllet/

und die Städte mit Krieges-Leuten überhäuffet / feyrete man Persischer Seiten auch gar nicht / sich also zu rüsten / daß man einem so mächtigen Feinde könte gewachsen seyn.

Arsaces der Persen Kron-Printz / hatte indeß mit zugenommenen Jahren auch in der Fertigkeit die Waffen zu führen und in denen Krieges-Wissenschafften sich so vollkommen gemacht / daß sich auch die Geschicktesten über ihn verwundern musten / und wiewohl die Stärcke wegen der ersten Jugend bey ihm noch nicht ihr völliges Wachsthum erreichet / ersetzete er doch das jenige / was noch daran fehlete / durch unglaubliche Geschwindigkeit; Sein Verstand aber ware schon so reiff / daß man ihn darinnen vor genugsam männiglich halten kunte / und ein jedweder erkennete / daß der Vorzug seiner hohen Geburt auch vor andern mit der Vortrefflichkeit eines grossen Geistes sich vereinbahret.

Nun hatte ihm der Käyser erlaubet / daß er möchte diesem Feldzuge beywohnen / weswegen er dann so voll Freuden ware / daß er kaum erwarten kunte / biß die Armee solte auffbrechen.

Indessen übete er sich täglich in Bogenschiessen / Lantzenbrechen / und den Säbel mit gutem Vortheile gegen seine Feinde zu führen / musterte das Krieges-Volck / liesse die Geschwader als feindlich auff einander loß gehen / und erwiese sich

also/ als ob er bereits ein alter General / den die lange Erfahrung eine so herrliche Wissenschafft verliehen.

Gleichwohl ehrete er den Feld-Herrn Rostagno/als ob es sein eigener Vater wäre/ bat auch/ wo er etwas versehe/ihn zu erinnern / wie er dasselbige verbessern könte.

Die Käyserin Alceſtis hätte lieber gewolt/ daß dieses ihres eintzigen Printzen sein Gemüth nicht allzufeurig / und er nicht so gar grosse Begierde zu den Waffen trüge / zumahl da noch sein zarter Leib das vielfältige Ungemach eines Feldzuges kaum dauren dürffte; Allein der eingepflantzte Helden-Muth bricht frühzeitig hervor / und ein muthiger Leue suchet lieber den Raub in offenem Felde / als daß er sich in eiserne Gatter lässet einschliessen / wann er auch schon darinnen das beste Futter bekömmt.

Nun hatte Asmadio zu desto mehrerer Sicherheit dieses seines Krön-Printzen ihm eine Leib-Wacht von drey tausend der auserlesensten Reuter zugegeben/welche von Timarn/des Feld-Herrn Rostagno seinem Vetter und noch zweyen unter ihm stehenden Obristen commandiret wurden.

Dieser Timar/welcher bißhero mit seiner Gemahlin Baschlari in die drey Jahr das süsseste Leben geführet / auch zwo Printzen währender

solcher Zeit mit ihr gezeuget/ hätte lieber gesehen; daß er in Ruhe bey ihr bleiben können / allein/ da ihm der Feldherr durch Schreiben vorgestellet/ wie schimpflich man am Käyserlichen Hofe davon sprechen würde / daß er sich die weichen Wollüste liesse abhalten/ Ehre zu erjagen/ und unter seinem Herrn die ansehnlichsten Kriegesstellen zu bedienen/ da er sich doch vormahls so tapffer erwiesen/ entschloß er/ dieser Auffmunterung zu folgen / und ließ also seine Baschlari nebst den beyden kleinen Söhnen in Astracan bey ihrem Vater dem Fürst Corbulo / er aber wurde zu Ecbatana über Arsacens Leib-Wacht zum obersten Befehlshaber vorgestellet.

Als nun das gantze Krieges-Heer beysammen/ und sich alles zum Auffbruche geschickt gemacht/ hielte noch der Käyser im offenen Felde eine treffliche Rede gegen sie / und weil er selbst dieses mahl nicht mit gienge/ befahl er ihnen seinen Sohn/ daß sie denselben als ihren Kron-Printz durch ihre treue Waffen schützen/ und durch ihre Tapfferkeit ihm weisen solten/ daß er über Helden und die Beherrscher des gantzen Orients / nicht aber über Knechte und rauhe Scythen dereinst sein glückseeliges Zepter führen würde. Arsaces aber ermahnete er zur Vorsichtigkeit in allen seinen Handlungen / und wie er den guten Rath des Feldherrn und der alten Generalen solte annehmen/

men / auch nichts versuchen / darüber er nicht erstlich der Erfahrnen ihre Meinung gehöret.

Der Printz versprach / sich also zu verhalten / daß ihre Majestät mit ihm könten zufrieden seyn / und nahme hernach nochmahls so wohl von dem Käyser als der Käyserin Alceftis seinen Abschied. Darauff rücketen die Regimenter in schönster Ordnung fort / und zohen eines nach dem andern vor Asmadien / der mit seiner Gemahlin und gantzen Hofstadt als Zuschauer allda hielte / vorbey.

Es war alles das auserlesenste Volck / zusammen achtzig tausend Mann / und solten noch viertzig tausend in Turchestan zu ihnen stossen / daß also eine so grosse und von dem Kern der Soldaten gewehlte Armee auch dem stärcksten Feinde genungsam kunte gewachsen seyn.

Da nun dieses muthige Heer an die Bactrianischen Gräntzen kam / erhielten sie schon Nachricht / daß der Feind mit aller Macht in das Turchestanische einbrach / und zwar mit einer so erschrecklichen Menge / daß das Krieges-Volck / als die Heuschrecken den gantzen Erdboden bedecketen.

Rostagno meinete / daß der Unter-Feldherr / Melagar / welcher mit viertzig tausend Mann die nach der Kitaischen See / liegenden Gräntz-

Städte bedeckete / diese hereindringende Fluth schon würde auffhalten / darum thäte er mit dem Heere keine stärckeren Tage-Reisen / als er angefangen / wiewohl Arsaces ihn erinnerte / daß man wohl mehr zu eilen hätte / damit nicht die Scythen Melagarn zu mächtig würden / und ihn etwa noch vor Ankunfft der Persischen Armee aus dem Felde schlügen.

Dieses geschahe auch wenig Tage hernach / denn da Achmet / welcher das Tartarische Krieges-Heer als Haupt führete / von der Persen ihrer im Anzuge begriffenen grossen Macht Kundschaft eingezogen / bemühete er sich mit allem Fleiß mit Melagarn vorher eines anzubinden / und gelückete ihm auch daß er demselben in die acht tausend Mann abschluge / und die Turchestanische Armee auff die zwölff Meilen zurücke triebe / also daß dieselbe Rostagnen wider Verhoffen entgegen kame / und durch ihre Flucht / ihm die Zeichen der erlittenen Niederlage brachten.

Der Feldherr wolte die Schuld auff Melagarn legen / daß er sich nicht hätte sollen in ein Treffen einlassen / biß die völlige Macht der Persen wäre beysammen gewesen / dieser aber erwiese / daß er dazu gnugsam wäre genötiget worden / Arsaces masse den Fehler Rostagnen bey / weil selbiger wohl hätte können geschwinder fortziehen / und diesen Verlust zuvor kommen / wenn er nicht

alles

alles mit einer zu langweiligen Bedachtsamkeit/ gehandelt.

Nun mercketen bald einige von denen Hohen Generals-Personen/ daß der Printz nicht allerdinges mit Rostagnens Verfahren zufrieden/ sondern als ein Herr voll Feuer gerne alles Glück in der Geschwindigkeit suchete/ wie nun der Feldherr bey vielen/ denen er etwan nicht nach Willen mochte begegnet seyn/ einen heimlichen Haß auff sich gebracht/ also fehlete es nicht in dieser Gelegenheit ihn bey Arsaces nach allen Kräfften anzugiessen/ weil sie wohl wusten/ daß wann der Kron-Printz auff ihn einen Groll legete/ solches ihm mehr schaden könte/ als wenn sie ingesammt mit allzugefährlicher Feindschafft vor ihr eigenes Glück sich diesem ihren Feldherrn in einigem Dinge widersetzeten.

Da nun die Armee über Cotam hinaus kam/ brachten die Kundschaffer Nachricht ein/ daß das gantze Heer der Scythen und Tartarn nur eine Meilewegs noch von ihnen stünde/ allein sie schienen daselbst sich zu setzen/ und der Persen zu warten: Arsaces fragte den Feldherrn/ ob er es nicht vor gut befände/ daß man dem Feinde unter Augen rückete/ damit er nicht wieder zurück weichen oder seitwerts in das Land hinein dringen und alles verwüsten möchte/ allein Rostagno setzte dagegen/ daß er sich nicht gerne aus seinem Vortheil

begebe/ welches geschehen würde/ wenn er weiter gienge/ und hernach an einem vor die Persen gantz unbequemen Orte dem Feinde die Schlacht liefern müste; Er würde schon näher kommen/ und den Anfall auf sie thun/ welchen man alhier besser als bey denen Nörußischen Gebürgen würde können zurück schlagen.

Der Printz liesse es geschehen; Es stund aber das gantze Heer 3. Tage lang/ und weder dieses noch die Scythen rücketen einen Fuß breit weiter fort: Arsaces ersuchete sowol aus eigener Begierde zu fechten/ als auch auf Anstifftung unterschiedlicher Generals-Personen den Feldherrn zum öfftern/ man solte doch dem Feinde keine längere Frist lassen/ sondern auf ihn loß gehen. Rostagno aber verweilete so lange/ biß die Scythen noch einen ziemlichen festen Ort/ unweit Pinegle überrumpelt und des Nachts hinweg genommen; welcher Verlust denn allein den allzulangen Uberlegungen des Feldherrn zugeschrieben wurde.

Dieses verdroß den Kron-Printz über die massen/ daher er auch zu Rostagnen aus Ungedult sagete: Er solte zusehen/ daß das allzuviele Rathschlagen ihm nicht Verantwortung brächte; denn es ja besser/ man wiese dem Feinde mit dem Degen in der Faust/ warum man da wäre.

Der Feldherr gab zur Antwort: Er müsse als ein alter Kriegs-Mann am besten verstehen/ was dem

dem ihm anvertrauten Heere nützlich wäre / und könte er es nicht so gleich aus Unbedachtsamkeit auf einmahl lassen zu schanden schlagen.

Solche gewechselte Reden setzten nicht eben das beste Geblüte auf beyden Theilen / und sande sowohl der Printz / als auch der Feldherr gar bald seinen Anhang von denen hohen Generals-Personen / welches dann der Armee grossen Schaden brachte.

Denn da man nun endlich weiter fortgienge / und den Feind erreichete / kame es zu einer sehr blutigen Schlacht. Die jenigen Obristen nun / welche Rostagno wuste / daß sie des Printzens Partie hielten / waren mit ihren Regimentern ingesammt vorangestellet / und musten den Angriff thun / weil sie nun nicht Zeit genug secundiret wurden / büsseten sie trefflich ein / und wurde mancher braver Soldat erbärmlich nieder gemacht / welcher durch gehörigen Entsatz wohl hätte können erhalten werden.

Da nun auch Melagar mit zehn tausend Mann auf des Feindes Mittel und den Kern seiner gantzen Armee losbrache / machete er zwar durch seinen tapfern Anfall denen andern Persen ziemlich Lufft / und triebe die Scythen um ein gutes zurücke / weil aber Achmet ein Geschwader frischer Völcker nach dem andern liesse den Seinigen zu Hülffe kommen / hingegen Rostagno Melagarn

ohne

ohne frischen Entsatz länger als zwey Stunden fechten ließ / verlohr er sehr / und schickete einen Reuter nach dem andern an den Feldherrn ab / er solte doch mehrere Regimenter lassen angehen / damit ihm nicht die gantze Macht des Feindes alleine auff dem Halse bleibe.

Da nun Rostagno noch allezeit zauderte / wurde endlich Arsaces so erbittert / daß er Timarn befohl / er solte mit zwey tausend Mann von der Leib-Wacht Melagarn zu Hülffe kommen; und bey ihm das dritte tausend zurücke lassen: dieser aber / der des Feldherrn Vetter / entschuldigte sich / daß solches Volck zu ihrer Hoheit einigen Beschützung bestellet / und könte er solches ohne schwere Verantwortung zu keinen andern Diensten anwenden.

Da nun wurde der Printz erst recht tolle / also daß er auch aus Eyfer mit dem Säbel nach Timarn hiebe / weil er seinem Befehl nicht wolte nachleben: die andern Obristen aber redeten dem Herrn gantz glimpflich zu / und Timar rückete ihm mit grosser Verbitterung aus dem Gesichte / sich zum Feldherrn hinbegebend / welchen er diese wiedrige Begebenheit klagete.

Indessen befahl Arsaces; daß wer es treu mit ihm meinete / der solte folgen. Womit er seinen Säbel um den Kopff schwenckete / und mit der

gan-

gantzen Leibwach der drey tausend geharnischten Reuter auff den Feind loß gienge.

Da die andern Obristen sehen/ daß es so gemeinet/ redeten sie dem Feldherrn ein/ man müste den Printz nicht lassen/ weil sie noch zuletzt dem Käyser geschworen/ ihr Leib und Leben bey ihm auffzusetzen/ da dann auch Rostagno etliche Tausend/ um dereinst schwere Rechenschafft zu vermeiden/ annoch folgen liesse/ womit der Streit bald einander Ansehen gewann/ und die Tartarn wiederum so sehr den kützern zogen/ als sie Anfangs Meister gespielet.

Arsaces hatte sich indeß mit seinen tapffern Gefehrten biß in das Mittel der Feinde hindurch gehauen/ und da er an Melagarn kame/ ruffete er ihm zu; er solte sich wol halten/ denn nun würde er schon Beystand finden. Melagar verwunderte sich/ da er so wohl den Printz an seiner Stimme und Feldzeichen erkennete/ als auch an seiner Leib-Wach ihrer Rundirung: Er entsatzte sich aber in etwas/ daß er sich so gar sehr in Gefahr gewaget/ darum sagte er: Gnädiger Herr/ diese Arbeit ist nicht vor sie/ sondern nur vor uns/ und seynd wir schon gehorsam genung dazu/ wann wir von ihnen Befehle erhalten; denn solche auszutheilen ist mehr das Amt eines zum Zepter gebohrnen Printzens/ als sein zu köstbahres Leben so viel tausend Säbeln bloß zu gehen.

Hier

Hier ist keine Zeit davon zu reden / antworteke Arsaces; genung / daß wann ich den Ruhm des Sieges mit euch theilen will / muß ich auch helffen die Gefahr ertragen: damit setzete er wieder mit den Seinigen als ein junger Leue auf den Feind loß / und führete mit seinem Säbel so fruchtbare Streiche / daß sich iedweder darüber verwunderte / der da wuste / von was zarten Jahren annoch dieser Herr ware.

Indeß sahe Achmet / welcher bald hie bald dar nebst seinem Generalen den Streit anfrischete / mit Entsetzen / daß seine Truppen Hauffenweise zurücke drungen / und schlosse dahero / es müsse ein gewaltiger Entsatz den fast erlangten Sieg zu unterbrechen angekommen seyn. Er erfuhr endlich / daß solches der Persische Kron-Printz Arsaces / welcher nebst seiner Leib-Wach mit einer so grimmigen Wuth auf die Scythen getroffen / daß es unmöglich gewesen / ihn genugsam aufzuhalten / wunderte sich demnach über die Massen / daß dieser Herr / welcher kaum von funfzehn Jahren bereits von dergleichen Heldenmüthigem Entschlusse ware / mit dem Feinde in eigener Person anzubinden.

Da er nun genugsame Anstalt gemachet / wie er diesem neuen Sturme begegnen solte / nahme er fünffhundert der besten Ritter zu sich / und brach daselbst mit aller Gewalt ein / wo Arsaces ware / die-

dieweil er ihn gerne lebendig gefangen hätte: Allein dieser junge Herr hatte schon tapffere Beschützer um sich / daß man biß zu ihm den Weg nicht so gar eben gebahnet funde / dannenhero kostete es auf beyden Seiten viel Blut / biß daß endlich die hereinbrechende Nacht dem Würgen ein Ende machete / und iedweder Theil liesse wieder zusammen blasen.

Der Verlust ware fast gleich / und kunte sich keines vor dem andern eines grossen Sieges rühmen: Doch Melagar beschwerete sich / daß man ihm nicht Zeit genung frische Hülffs-Völcker nachgeschicket / so hätte er nicht so viel dürffen einbüssen: der Feldherr aber sagte / daß er nicht auf einmahl die Armee hätte können lassen zu Grunde richten / es wäre ohne diß durch das allzuhitzige Verfahren des Kron-Printzens Volck genung darauf gegangen / und wenn dergleichen noch einmahl geschehen solte / verlange er nicht mehr das Commando zu führen.

Melagar nahme des Printzens Partie / und sagte; wann er gleichwol mit der Leibwach nicht loß gebrochen / und dadurch noch einige andere Regimenter angefrischet / ihm zu folgen / so wäre er mit allem seinem Volcke drauff gegangen. Rostagno gab zur Antwort; er würde schon dazu andere Hülffsvölcker gefunden haben / wenn auch schon

der Printz mit seiner Leibwache wäre zurück geblieben.

Arsaces trate gleich in das Gezelt/als der Feldherr dieses letztere sagte; er schwiege aber dazu/ als ob er es nicht verstanden/und begehrete nur an dem Feldherrn/daß er Timarn solte lassen in Verhafft nehmen: Rostagno fragte/ worinnen er denn seiner Hoheit zuwider gelebet; daß er/ antwortete der Printz/ meinem Befehle auf eine solche Art widersprochen/ die zu Verkleinerung meines Respects angesehen ware. Darinnen/ sagte Rostagno/ hat er nicht unrecht gehandelt/ daß er Eurer Hoheit Leib-Wach nicht eben zum Entsatz anführen wollen; denn diese Völcker seynd zur Beschützung E. Hoheit/ und nicht vor Melagarn bestellet.

Arsaces wurde vor innerlicher Erbitterung/ daß der Feldherr ihm nicht willfahren wolte/gantz blaß/ er sahe ihn mit ziemlich ernsthafften Blicken an/und endlich sagte er nichts mehr als dieses: Er ist euer Vetter/ ich aber Kron-Printz/ und in kurtzen wil ich euch den Unterscheid zwischen beyden zeigen. Damit gieng er voller Unmuth aus dem Gezelt hinaus.

Dergleichen Spaltungen wurden an dem Käyserlichen Hofe zu Ecbatana sehr ungnädig aufgenommen/ und kamen von Asmadien sehr scharffe Schreiben sowol an den Feldherrn/ als

auch

auch an den Printz / Timarn aber wurde seine Oberaufsicht über die Leib-Wacht genommen / und ihm aufferleget daß er sich durch einen Fußfall bey Arsaces wieder aussöhnen solte / welches zwar geschahe / aber weder der Printz / legte den Groll gegen ihn gäntzlich nieder / noch Timar kunte es so bald verschmertzen / daß er sich wider sein Verschulden solte demüthigen / und noch dazu sein Ehren-Amt dabey verlieren.

Gleichwohl erhielte noch der Feldherr so viel durch die Vorbitte vor ihn bey Arsaces / daß er ihm die Obristen-Stelle über ein ander Regiment gabe / wiewohl daß solches hernach dem Printz zum höchsten Schaden ausschlüge / daß Timar bey der Armee bliebe; denn er machete mit unterschiedlichen hohen Befehlshabern ein heimliches Bindniß wider ihn / daß sie ihn den Feinden wolten in die Hände liefern.

Nun hatte zwar Achmet von diesem Schelmenstück nichts erfahren / denn er wäre sonst so tugendhafft gewesen / daß er Arsacen seinen Verräther entdecken lassen; Hassan aber / der Tarkarn Unterfeldherr / wußte davon / und versprach Achmet / nicht ehe zu ruhen / biß er der Persen Printz gefangen bekommen / weil nun Achmet meinete / daß solches ehrlich und durch seine Tapfferkeit geschehen solte / verhieß er ihm grosse

Gnade und Belohnungen/ wann er solches würde zu Wercke richten.

Das XXXI. Capitul.

Dieweil nun die Verschwornen alles auff den Ausgang eines neuen Treffens spieleten/ reitzeten sie den Feldherrn so lange/ biß er es wieder zu einer scharffen Schlacht kommen liesse. Arsaces stimmete bald dazu ein/ und die/ so ihm am auffsätzigsten/ hatten sich mit ihren Regimentern am nähesten umb ihn gemacht/ unter dem Vorwand/ als wolten sie nun durch tapffern Angriff den jenigen Fehler wieder auswetzen/ den sie neulichst durch ihre Langsamkeit begangen.

Anfangs fochten sie so hitzig/ daß Arsaces nicht anders meinete/ als daß sie sich es höchst angelegen seyn liessen/ den Sieg zu erwerben/ und zwar so drange Timar nebst einem andern Obristen/ Euristus Nahmens/ so tieff mit ihren Völckern in die mit Fleiß zurück weichenden Feinde hinein/ daß als sie fast gantz und gar von denen Scythen umzingelt/ sie den Printz um schleunigen Entsatz liessen ansuchen/ welcher dann von denen andern Verräthern angefrischet sich selbst mit der Leib-Wacht in den dückesten Hauffen der Tartarn hinein begab/ da denn Hassan den gantzen lincken Flügel dahin loß gehen liesse/ die

des

des Printzen Völcker so dünne macheten / daß es bald um ihn herum gar wüste und öde aussahe.

Rostagno meinete nicht / daß es mit Arsaces Person solche Noth hätte / zumahl da unterschiedliche Regimenter der Persen auff die Scythen loß drangen / und er immer eine falsche Post nach der andern erhielte / daß es auff seiner Seiten annoch wohl stünde / und die Feinde trefflich den kürtzern zöhen / allein die Zeitung ändert sich gar bald; denn weil Timar nebst denen andern Verschwornen / so um den Printz am nechsten waren / mit ihren Völckern gantz verzagt fochten / auch sich einer nach dem andern das Pferd liesse niederstossen / und sich hernach gefangen gabe / wurde in diesem Tumult Arsaces auch mit fortgerissen / und durch solchen Verlust der Persen Heer / in so grosses Schrecken gesetzet / daß es über die Helffte geschlagen / und was noch übrig / hin und her zerstreuet wurde.

Rostagno wolte gantz rasend werden / daß der Printz verlohren / und wuste nicht / wie er es nur immer angreiffen solte: Gleichwohl sammlete er / so gut er kunte / die flüchtigen Persen wieder / und wolte sein euserstes nochmahls wagen / Arsacen zu erretten; alleine es ware zu langsam / denn Hassan hatte ihn bereits unter sehr starcken Geleite lassen fortbringen / und ob zwar die Persen einen grimmigen Anfall wider die Scythen von neuen

versucheten / so wurden sie doch wieder abgeschlagen / und der Printz blieb eingebüsset.

Das Geschrey / welches die Unglücks-Fälle mit Vergrösserung auszubreiten / gewohnet ist / hatte noch vor dem von dem Feldherrn eingeschikten Berichte durch gantz Ecbatana ausgebracht / Arsaces wäre in der Schlacht umkommen / und ob zwar davon bey dem Käyser noch keine Nachricht eingelauffen / wurde es nur darum auffgeschoben / daß sich niemand getrauete / ihm einen so unersetzlichen Verlust vorzutragen.

Weil nun kein eintziger Mensch in Ecbatana war / der nicht diesen vollkommenen Printzen als seine eigene Seele liebete / so entstunde in der gantzen Stadt ein so erbärmliches Heulen und Wehklagen / daß dieser Trauerthon biß in das Käyserliche Zimmer drunge.

Asmadis fragte nach der Ursache eines so allgemeinen Leidwesens / aber niemand wolte mit der bösen Zeitung heraus / biß daß endlich die Käyserin Alceſtis / welche es von ihrem Frauen-Zimmer heraus gebracht / mit ängstlichen Geberden in das Gemach trat / und kaum diese Worte noch hervor bringen kunte: Ach unser Arsaces ist tod / darauff sie gleich in einer Ohnmacht an des Käysers Seiten nieder suncke.

Asmadis erschrack über diese Post / daß er gantz erblassete / doch ruffete er alle seine Stand-

haffig-

hafftigkeit zusammen/ um dieser herben Zeitung ersten Anfall auszustehen/ und ware bemühet/ daß er nur seine Liebste Gemahlin wieder zu sich selbst bringen möchte.

Als nun durch die köstlichen Balsame und Wasser ihre Lebens-Geister sich wieder erhölet/ redete ihr der Käyser zu/ einen Muth zu fassen/ es könte dieses Geschrey ja wohl falsch seyn/ er würde sonsten schon davon Nachricht haben: vielleicht daß er etwas verwundet worden/ wovon das alles vergrössrende Gerüchte gleich einen Todesfall gemachet/ Mann müste das beste und nicht schlimste von ungewissen Sachen glauben/ Arsaces hätte schon solche Generalen und Söldaten um sich/ die ihn in keiner Gefahr würden haben stecken lassen.

Also tröstete der Käyser seine halb verzweiffelnde Gemahlin/ und wartete zugleich mit höchster Bangigkeit auff die kommende Botschafft: wie den zwey Stunden darauf von Rostagnen ein Abgeschickter anlangete/ der die Schreiben brächte/ wie der Printz alles Zuredens ungeachtet/ sich zu sehr unter die Feinde gebaget/ und gefangen worden: Man hätte zwar zu seiner Erlösung allen möglichsten Fleiß angewendet/ allein viele tausend darüber eingebüsset/ und denen Scythen eine so kostbahre Beute lassen müssen.

Asmadio entsetzete sich nicht wenig über so böse Post/ doch weil der Printz nicht gar todt/ wie man Anfanges ausgesprenget/ fassete er ein Hertz/ und ließ alsofort den Geheimen Rath zusammen ruffen/ zu überlegen/ wie man am besten diesen hohen Gefangenen wieder könte loß helfen.

Es ware keinem von den Räthen wol dabey: denn sie sahen gar leicht/ wie hoch der Tartarische Käyser Mirzah nunmehro den Bogen spannen würde/ und daß er ein solches vor Arsacens Befreyung fodern dürffte/ welches die Persen nicht gerne wolten weg geben.

Gleichwohl suchete ihn Asmadio ledig zu machen/ und wenn es auch schon die Helffte aller seiner Königreiche kosten würde. Damit er aber dem Tartar auch weisen möchte/ daß die Persen durch eine oder zwey unglückliche Schlachten/ nicht biß auff den Grund verdorben wären/ so samlete er in allen seinen Landen/ eine erschreckliche Macht von neuen zusammen/ in Willens/ damit in eigener Person zu Felde zu gehen/ und nicht ehe nachzulassen/ als biß er seinen Printz wieder gefunden/ solte er ihn auch aus der Tartarischen Residentzstadt Cambalu selbsten holen.

An den Feld-Herrn Rostagno aber ließ er einen harten Verweiß zurücke gehen/ daß er des Kron-Printzens nicht besser wahr genommen/ indeß befahl er die Armee nach aller Möglichkeit

aus

aus den Turchestanischen Landen wieder zu ergäntzen/und auff des Feindes Vorhaben allzeit ein wachsames Auge zu haben/ auch auff alle Art und Weise von des Printzen Zustande Kundschafft einzuziehen: Er wolte bald selbst mit einer solchen Macht an den Kitaischen Grentzen seyn/ welche genugsamen Nachdruck haben würden/ ihren Erb-Printzen wieder zu erlösen.

Weil nun der gantze Persische und Medische Adel auffgeboten wurde/ auch zugleich die streitbaren Parter mit auffsitzen musten/ so rückete Asmadis mit einem neuen Heere von achtzig tausend der besten Soldaten in das Feld/ indessen daß Rostagno um den Käyser wieder zu versönen allen möglichsten Fleiß angewendet/ durch das gantze Königreich Turchestan neues Volck auff zubringen/ um den Abgang seiner Armee wieder zu ersetzen.

Mittler Zeit hatte Achmet Anstalt gemacht/ daß Arsaces zum Käyser nach Cambalu ware gebracht worden; und weil er ihm am Stande gleich/ auch er in dessen Unterredung einen solchen Helden-Geist und so viel Majestätische Eigenschafften gefunden/ die man billich verehren muste/ so versicherte er ihn/ daß er in allen solte ehrlich und seiner Hoheit gemäß gehalten werden/ er würde ihn auch gleich wieder haben frey gelassen/wañ ihn nicht bloß das gute Absehen dar-

angehindert / daß er dem Septischen Reiche durch seine Anhaltung einen desto vortheilhafftern Frieden von Persien suchete zu wege zu bringen. Nun war in Cambalu eine unbeschreibliche Freude / als der Käyserliche Printz Arsases daselbst gefangen eingeführet wurde. Doch sahe ihn auch niemand / welchen er nicht durch seine schöne Gestalt und blühende Jugend sein Hertz an sich zohe; und waren viele / welche ihn mit Prinz Achmet verglichen / sagende / daß selbiger vor etlichen Jahren eben also von Gesicht und Geberden gewesen / und diesem jungen Herrn so wohl als ihrem Fürsten ein rechter Helden-Geist aus den muntern Augen leuchtete.

Als er vor den Cham gebracht wurde / erwiese er selbigem die gebührende Reverentz; hernach fing er also an zu reden: Grosser Monarch; das Glück hat gewolt / daß ich vor E. Majestät als ein Gefangener erscheinen solle: doch habe ich das gute Vertrauen zu E. Majestät / dieselben werden einen Printz von Käyserlicher Ankunft also halten lassen / daß er dereinst die Güte eines so großmütigen Fürsten zu rühmen Ursache habe.

Mirzah sahe ihn mit unverwandten Augen an / und hatte sich in Betrachtung dieses rechten Meisterstücks der Natur gantz verlohren; endlich aber antwortete er: Ihr habt das Handwerck der Waffen ziemlich jung angefangen / Printz / und

und ist uns lieb / daß wir euch so dann bey Zeiten in unsere Gewalt bekommen / weil ihr uns hättet dereinst grossen Schaden thun dörffen / welches wir nun durch euer hier bleiben werden abwenden. Im übrigen sollet ihr schon also gehalten werden / daß ihr daraus spühren könnet / der Scythische Käyser habe keine Feindschafft gegen so schöne Fürsten-Kinder / ob sie schon ihre zu frühzeitige Hertzhafftigkeit angetrieben / wider seine Völcker die Waffen unversichtig in die Hand zu nehmen.

Arsaces errötete aus Verdruß / daß man ihn noch vor ein Kind halten / und zugleich einer Unvorsichtigkeit beschuldigen wolte; er mäßigte aber so viel / als möglich / seinen Zorn / damit ihm nicht etwa zu harte Gegenrede entfahren möchte; gleichwohl kunte er doch nicht gantz und gar schweigen / sondern sagte: Weil ich zur Regierung gebohren / habe ich mir bey Zeiten müssen angewehnen / wider die Feinde meines Reichs zu fechten; daß ich aber unglücklich gewesen / ist nicht so wol meiner Unvorsichtigkeit als dem allzulangsamen Entsatz meiner Obristen / oder wol gar ihrer Verrätherey zuzuschreiben.

Der Käyser liesse diese Rede unbeantwortet / stunde mit einer kaltsinnigen Gebehrde von seinem Stule auf / und gienge fort / da dann seine hohen Bedienten folgeten; Arsaces aber wurde in

ein wohl verwahrtes Zimmer gebracht/und ihm eine Wache zugegeben/ damit man seiner Person um desto besser könte versichert seyn.

Das XXXII. Capitul.

Nicht lange darauff kam eine Persische Gesandschafft in Cambalu an/ welche diesen ihren Kron-Printz wieder zu erlösen suchete. Der Cham spannete die Foderung vor seine Freyheit ziemlich hoch/ denn er nicht allein das gantze Königreich Turchestan davor auff ewig wolte an das Tartarische Käyserthum abgetreten haben/ sondern auch noch zehen Millionen Goldes wegen auffgewendeter Krieges-Kosten.

Nun ware Arsaces selbst mit frey gegeben/ bey der Verhör zu seyn/ da er aber so hochmütiges Ansinnen hörete/ und wie die Tartarn gantz nichts davon wolten fallen lassen/ ob ihnen gleich die Persen den gefoderten Schatz der zehen Millionen vor seine Befreyung bewilligten/fing er endlich an: Ehe ich dann auch dazu das gantze Turchestanische Reich in eine ewige Dienstbarkeit der Scythen fallen lasse/so will ich lieber an stat so vieler tausend Seelen allein ihr ewiger Gefangener seyn.

Ihr könnet dieses bleiben/ antwortete Mirzab/und wir auch dazu das Turchestanische Reich unter unsere Gewalt bringen. Das Glück ist ihnen nicht leibeigen gegeben/antwortete Arsaces/

und

und kan sich dahero so leicht wieder zu den Persen wenden / als es sie bißhero verlassen.

Dazu soll es nicht kommen / sagte Mirzah / daß Persien jemahls die Oberhand über die unüberwindlichen Scythen erhalte: Aber was braucht es viel Widerlegens; Wir bleiben bey dem einmahl gefaßten Entschluß / euch nicht anders als gegen Einräumung Turchestans und den gefoderten Schatz loß zu geben / und wollen noch aus sonderbahrer Langmuth / zwey Monath Frist setzen / in welcher Zeit sich euer Vater zu entschliessen / was er thun will. Denn nach verflossenem Ziele sollet ihr auch nicht die Freyheit wieder bekommen / und wenn die Persen ihr gantzes Käyserthum mit mir theilen wolten.

Die Gesandten sahen wohl / daß mit dem von dem schmeichlenden Glücke übermütig gemachten Mirzah wenig auszurichten / dieweil er nur zorniger wurde / je mehr / daß sie gegen ihm einwendeten / dahero blieb es endlich dabey / daß sie an ihrem gnädigsten Käyser alles unterthänigst berichten / und dessen Entschluß in Cambalu erwarten wolten / hätten indeß das gute Vertrauen zu ihrer Majestät / daß ihr gnädigster Herr und Erb-Printz würde wohl und seinem hohen Stande gemäß gehalten werden.

Damit nahmen sie vor dieses mahl ihren Abschied / und schickten darauff also fort einen völli-

gen

gen Bericht an den Persischen Käyser / welchen dann Arsaces absonderliche Schreiben mit gab / darinnen er erstlich sich entschuldigte / daß er nicht durch seine Unvorsichtigkeit / sondern durch vermuthliche Verrätherey der Seinigen wäre gefangen worden; und hätte er auf Timarn und Euristus einen grossen Verdacht / weil dieselben mit ihren Völckern gar nicht also gefochten / als sie wol gesollt / auch hernach / ob sie gleich mit ihm in der Feinde Gewalt gekommen / dennoch mit leichter Mühe wären wieder loß gelassen / und gegen solche Gefangene ausgewechselt worden / die weit unter ihrem Stande gewesen. Was nun des Chams Forderungen wegen seiner Freyheit beträffe / so ersuchete er ihre Majestät / ja nicht die Abtretung des Turchestanischen Königreichs einzugehen: Es wäre ohne diß genug / daß der Käyserliche Schatz wegen der zehn bewilligten Millionen solte verringert werden / welche doch sich leichter / als gantze Königreiche / wieder gewinnen liessen. Das Glück der Waffen wäre veränderlich / und hoffete er / daß die Persische Tapfferkeit die Scythen in kurtzen nöthigen würde / seine Freyheit um nähern Preiß zu geben / biß dahin er dann gerne in Gedult stehen wolte.

Der Käyser nahme von dem Cham die Foderung eines so grossen Königreichs nebst noch zehen Millionen Schatzes mit einem erzürneten La-

chen

chen auf / und nach Arsacens und seiner Gesandten verlesenen Schreiben fieng er an: Meinet Mirzah / daß er mit einem so verzagten und erschrockenen Fürsten zu thun / der ihm gleich wird gantze Königreiche vor die Loßlassung eines eintzigen Printzen geben: Ich schwere bey meiner Kron und Zepter / daß ich ihm in kurtzen weisen will / es habe Persien noch Macht genug / seinen Arsaces auch mitten aus Cambalu mit Gewalt wieder zu holen.

Wiewol nun darauf an Mirzah neue Schreiben gesendet wurden / welche ihm die Unbilligkeit seiner allzu ungleichen Foderung deutlich genug vorstellete / auch die Persischen Gesandten nähern Befehl empfingen / wie sie sich zu verhalten / so liesse es doch Asmadio dabey noch nicht bewenden / sondern gienge mit seiner gantzen Macht auf die in die Norußischen Klippen liegende Tartarische Armee loß.

Dieses Unterfangens hatte sich zwar Achmet nicht versehen / dann er sich eben deswegen auf Hassans Einrathen in die Berge zurück gezogen / daß er daselbst vor dem Anfall des neuen Persischen Herrns wolte sicher seyn / biß er sich gegen sie mit gnugsamen Völckern wieder verstärcket; allein Asmadio wolte ihm so lange nicht Zeit lassen / auch sich zugleich der ersten Wuth seiner Soldaten bedienen / die wegen ihres gefange-

nen Printzen so erbittert / daß sie mit rechten Ungestühm um ein Treffen mit denen Scythen anhielten.

Der Vorthel des Orts / welchen die Feinde hatten / brachten Anfangs denen Persen ziemlichen Schaden / also daß mehr als drey tausend erleget wurden / allein sie achteten weder Schwerter noch Pfeile / sondern ihre Wunden und der Tod ihrer Kammeraden machete sie nur hitziger / durch allen Widerstand gleich den wütenden Leuen hindurch zu brechen / und mit solchem Grim die Scythen anzufallen / daß sie in wenig Stunden in die sechzig tausend niedermacheten / worunter deß Hassan selbst bliebe / Printz Achmet aber / welcher sich / da alles verlohren gienge / mit der Flucht zu retten suchete / kunte doch nicht entrinnen / sondern muste der Persen Gefangener werden.

Asmadio ware über dieses / daß er sich Achmets Person bemächtiget / mehr als über den gantzen Sieg erfreuet / denn nun hoffete er seinen Printz / durch Auswechselung mit Achmet / desto leichter loß zu kriegen: Schickete dannenhero eiligst Nachricht an seine Gesandten nach Cambalu / die dem Cham solten vortragen / wie er sich nunmehro bequemen würde / von den vorigen Anfoderungen wegen Arsacens Freyheit abzustehen / und damit zufrieden seyn / daß man ihn gegen Achmet auswechsele.

Die

Die Zeitung der verlohrnen Schlacht / und daß der Printz gefangen/ware noch vor Ankunfft dieser Schreiben in Cambula ausgebreitet worden/ da dann / so wohl der Hoff / als das Volck/ mehr über Achmets Verlust / als über die Niederlage so vieler tausenden bestürtzet ware / endlich aber sich tröstete/daß ihm Mirzab gegen Loßlassung Arsacens würde auff das förderlichste wiederum in seine Freyheit setzen.

Da nun auch die Persischen Gesandten diesen Wechsel anboten / fanden zwar die Räthe selbigen vor nicht ungleich/ allein Mirzab/der aus einer denen Tyrannen allezeit anhafftenden Furcht / Achmet gerne hätten hingerichtet gesehen/ wolte hier durch das abscheulichste Vornehmen dazu die Gelegenheit machen.

Er stellete sich/als wäre er höchst beleidiget/ daß der Perse/ nachdem er in einem eintzigen Treffen glücklich gewesen / und seinen Bruder gefangen bekommen/nun mit hochmüthigen Trotzen Arsaten dürffte wieder fodern/ und die vor seine Freyheit bereits gewilligte zehen Millionen wieder zurücke ziehen wolte: daher er dann boßhafftig anhub: Was? meinet Asmadio uns zu zwingen/ daß wir ihm seinen Arsaces gegen unsern Bruder liefern solten: Wir schweren bey unser Majestät/ er soll Achmet alsofort loß geben / und vor Arsacens Freyheit doch die zehen Millionen

nen

nen zahlen / oder Arsaces soll am längsten gelebet haben.

Die Gesandten wendeten ein / daß dazumahl / als dieser grosse Schatz vor Arsacens Loßlassung bewilliget worden / ja Achmet noch nicht ein Persischer Gefangener gewesen / da er es aber nun worden / wäre nicht nöthig ein ander Lösegeld als die Auswechselung zu bieten.

Im übrigen solten ihre Majestät bedencken / daß alle wider Arsacen gebrauchte Gewalt / der Käyser nicht allein an Achmet / sondern auch an allen Scythischen Königreichen / auf das erschrecklichste rächen würde.

Drohet ihr noch / ihr ohnmächtigen Hunde / fieng Mirzah als gantz rasend an / bey den Göttern / ihr und euer Printz muß solchen Frevel mit dem Leben büssen. Damit stund er auf / und liesse nicht allein durch Tyrannischen Befehl die Gesandten in Verhafft nehmen / sondern auch den Printz auf einen festen Thurm bringen / mit einer starcken Wache versehen / und dabey ankündigen / daß er sich zu seinem Tode solte geschickt halten.

Ein so hitziges Verfahren kame denenjenigen Staats-Bedienten desto verdächtiger vor / welche am genauesten wusten / mit was heimlicher Feindschafft Mirzah seines Bruders Tugenden verfolgete / und wie gern er ihm den Tod gegönnet / weil ihm das Volck so gar gewogen. Da nun

nichts

nichts anders zu gewarten / als daß Arsacens Hinrichtung unfehlbahr auch Printz Achmets seinen erbärmlichsten Untergang nach sich ziehen würde / redeten sie den Cham auff das beweglichste ein / nicht so geschwind eines solchen Gefangenen sein Blut-Urtheil zu sprechen / dessen Vater es an Achmet mit der grausamsten Rache wiederum vollstrecken könte / dadurch dann dem Scythischen Throne ein solches Unheil zustiesse / welches auff keine Weise zu heilen stünde.

Auff diese Warnung liesse sich Mirzab mit keinem Worte heraus / denn er wuste nicht / mit was Vorwand er die unter seinem ergangenen Befehle hervorblickende Begierde nach Achmets Tode / genugsam vertuschen solte: Gleichwohl muste er sich auch einer Auffruhr befürchten / wenn er Arsacen hinrichten liesse / denn die Ursache bald dem Volcke würde kundbar werden / daß er durch diesen Streich seines leiblichen Bruders Halß zugleich entzwey zu schmeissen gesuchet.

Als er nun dieses zur Genüge erwogen / nahme er die Verstellung an sich / und sagte / die Liebe zu unserm einzigen Bruder und nächsten Reichs-Erben hat uns zu solchem Eyfer gebracht. Zudem so müssen wir uns härter heraus lassen / als wir zu verfahren gemeinet / damit wir den siegenden Käyser Asmadio zurück halten weiter in un-

ser Land zu gehen / indem ihn unsere biß auffs Haupt geschlagene Armee solches itzo nicht verwehren kan.

Ist demnach unser Befehl / daß alsofort eine Gesandschafft an ihn auffbreche / mit der Warnung / wolte er seines Printzens Leben retten / und denselben wiederum in Freyheit gesetzet wissen / so müste er ungesäumet Achmet loß lassen / dafür wir die Anfoderung an das Turchestanische Königreich fallen liessen: darnebst würde er die bereits gebotenen zehen Millionen auffgewendete Krieges-Kosten zahlen / und keinen Fuß breit weiter mit seinem Heere in unsere Länder rücken / sondern sich in das Bactrianische zurücke ziehen / alsdann könte man wegen eines beständigen Friedens handeln / und er seinen Kron-Printz wiederum in Persien sehen.

Bey diesem Schlusse bliebe es / und wurde noch selbigen Tag einer von den Hohen Bedienten an Asmadien abgeschicket. Mirzah aber / hatte doch den blutigen Vorsatz / Arsacen im Gefängniß durch Gifft hinrichten zu lassen / und hernach das Gerüchte auszusprengen / als ob er eines natürlichen Todes gestorben; dadurch er denn das Volck über Achmets ohnfehlbar darauff erfolgeten Untergang zu besänfftigen suchete / gleich als hätte er keine Schuld / daß Arsaces durch zufällige Kranckheit gestorben / und solches

her-

hernach Asmadio an Achmet so tyrannisch gerochen.

Es war aber des Reichs-Cantzlers seiner Muthmassung dieses grausame Absehen nicht heimlich genung: weil nun selbiger Achmet sehr gewogen/ als suchete er Arsacens Freyheit zu befördern/ damit auch Achmet dem Tode entgehen möchte. Doch indem so ein wichtiges Werck in der Eyl bestünde/ gab er bey dem Käyser vor/ als ob er vor nöthig befände/ daß man Arsacen versicherte/ wie er sich keiner Lebens-Gefahr zu befürchten/ wann sein Herr Vater Printz Achmet wohl halten würde: daß man ihn aber besser als vormahls verwahren lassen/ geschehe darum/ damit er nicht entfliehen/ Achmet aber gefangen bleiben möchte: jedoch so bald als dieser loß/ und die zehen Millionen bewilliget/ wolte man ihm auch nebst denen Persischen Gesandten den freyen Abzug nicht verwehren: welches er dann durch ein eigenhändiges Schreiben an Käyser Asmadien zu berichten ersuchet würde/ damit alle Gewaltsamkeit gegen Achmet zu verhindern.

Mirzah/ welcher bey sich gedachte/ daß Arsaces wohl am längsten solte gelebet haben/ liesse sich gegen den Reichs-Cantzler heraus/ daß er die Sache nach seinem Gefallen handeln möchte/ und gab ihm damit Freyheit/ Arsacen zu besuchen.

Bresco / so hiesse der Reichs-Cantzler / begabe sich darauff alsofort nach dem Thurm / wo der Printz in dessen höchsten Zimer eingesperret: Er fande denselben mit geschwinden Schritten hin und wieder gehen/und ware sein Gemüth mehr von Zorn und Wuth/ als von Furcht eingenommen. Als er den Cantzler zu sich hinein treten sahe / wendete er seine Augen mit einer besonderen Majestät auff ihn zu / und sagte: was bringet ihr für Botschafft: Ist Mirzah noch Willens / seine Tyranney in meinem Blute zu kühlen/Ich spüre wohl / daß dieser Unmensch dadurch suchet / seinen leiblichen Bruder zu erwürgen / doch es wird Persien an dieser Rache bey weiten nicht genung seyn/ sondern der Käyser/mein Herr Vater/ wird nicht ehe ruhen/ als biß er Cambalu zur Einöde gemachet/ und dem verteuffelten Tyrannen sein verdamtes Hertz selbst davor aus dem Leibe gerissen.

Durchlauchtigster Kron-Printz / antwortete Bresco / die Götter verhüten / daß weder E. Hoheit noch unser zum Thron gebohrner Achmet eines schmähligen Todes sterben. Es ist an dem/der schnöde Verdacht/als ob Achmet noch einst unserm Käyser das Zepter aus der Faust winden würde / hat ihn so wütend gemacht/ daß er durch E. Hoheit heimliche Hinrichtung ihn gleichfalls zu tödten suchet / solches aber zu verhüten

hüten bedienen sich E. Hoheit meines treuen Raths; dieser Thurm stöst/ wie E. Hoheit sehen/ an dem vorbey fliessenden Strom Polisangus/ hier habe ich eine Strick-Leiter zu mir genommen/ darauff müssen E. Hoheit es wagen/ kommende Nacht hinnunter zu steigen/ worauff die vor E. Hoheit Zimmer stehende Wache keinen Verdacht haben wird. Ich will unten in aller Stille einen Fischer Kahn warten lassen/ welcher E. Hoheit biß in mein Hauß bringet/ daselbst sollen sie sich in anderer Kleidung unkentlich machen/ und wil ich so dann Ihnen schon einen getreuen Gefehrten mitgeben/ der sie biß nach Balka begleiten soll/ hingegen werden E. Hoh. mir versprechen/ Printz Achmets Freyheit zu verschaffen/ und mir auch deswegen ein Schreiben an dero Herrn Vater zurück lassen/ darinnen sie melden/ wie ich ihnen davon geholffen/ nachdem sie mir ihr Käyserliches Wort ertheilet/ daß unser Durchläuchtigster Achmet gleichfalls mit guter Sicherheit seinen Abzug erhalten soll.

Arsaces hatte diese Vorschläge begierig angehöret/ und nach kurtzer Uberlegung willigte er darein/ rühmete des Cantzlers Treue gegen seinen Printz/ und verhieß diese auch an ihm erwiesene Redligkeit mit Käyserlichen Gnaden dereinst zu belohnen.

Als nun die schwartze Nacht alles mit finstern Schatten deckete / stiege der Plinius mit großmütigen Entschluß den Thurm hinunter. Das versprochene Schifflein wartete seiner / und nahm ihn in aller Stille auff. Er kame glücklich in Brescy seinem Pallaste an / verkleidete sich daselbst und nahme von dem Cantzler etliche kostbare Kleinodien zu sich / empfinge darauff einen Wegweiser / Nebrod genant / und nachdem er das verlangte Schreiben an seinen Herrn Vater Brescо zurück gelassen / begab er sich / nebst seinem Führer / noch ehe der Morgen anbrach / auff die Flucht.

Ende des Ersten Buchs des ARSACES.

Der

Der ALCESTIS Und des ARSACES Andern Buchs

Erstes Capitul.

INdem diese Veränderungen an dem Scythischen Hofe vorgiengen/ wartete Käyser Asmadio mit grossem Verlangen auff die Auswechselung Achmets gegen seinen Kron-Printz: Damit auch die wieder Arsacens Hohe Person vermutete Verrätherey nicht ungestrafft bliebe/ ließ er nach erhaltenem Briefe des Printzen/ unterschiedliche in Verhafft nehmen/ darunter denn Timar und Euristus die Vornehmsten waren.

Weil nun diese wichtige Handlung die beleidigte Majestät betraff/ sahe man nicht viel darauff/ daß Timar von Fürstlicher Ankunfft/ und des Feldherrn Rostagno naher Vetter wäre/ sondern/ als habe er nach ziemlich starcken An-

zeigungen / als habe er mit dem Feinde ein Verständniß gehabt / und den Kron-Printz in seine Hände geliefert / dennoch nichts bekennen wolte / wurde er zur Folter verurtheilet.

Als er sahe / daß es ein Ernst ware / nöthigte der Abscheu / so er vor der Marter empfande / die Warheit denen Richtern zu bekennen / daß er zu des Printzen Gefangenschafft mit geholffen / weil es ihn zu sehr gekräncket / daß dieser annoch so junge Herr ihn vor der gantzen Armee ohne alle Ursache so gar beschimpffet / und wohl das Leben genommen hätte / wo er nicht ausgewichen / oder noch die andern Generalen dem Herrn nachzusetzen verhindert.

Die Richter gaben ihm einen Verweiß / daß er hätte bedencken sollen / wie gleichwohl Arsaces sein Kron-Printz und Lehn-Herr / welchen er besser gehorsamen / oder dessen auff ihn gefasten kurtzen Zorn nicht auff so unehrliche Arth / zu rächen / sich sollen unterfangen. Wiewohl er nun vorschützete / daß solches eben auch nicht würde geschehen seyn / wann man ihn nicht seines Ehren-Amtes entsetzet / und er noch dazu durch einen Fußfall die vermeinte Beleidigung hätte müssen schmählich abbitten / so halffe doch solch Einwenden wenig / sondern er wurde zum Tode verdammet / und muste es noch vor eine Gnade rechnen / daß er mit dem Schwerte hingerichtet wurde.

Curi-

Euristus aber und die andern Mitverschworenen endeten ihr Leben durch den Strang/ damit sie die dazu bestellten Henecker erdrosselten.

Nach so vollzogner Bestraffung dieser Verrätherey/ gienge der Käyser mit der Armee immer weiter fort/ und hatte nirgends einen Feind/ der ihn auffhielt. Printz Achmet aber führete er bey sich/ und ließ ihn recht ehrlich halten/ damit dieser Herr erkennen möchte/ daß er den Stand und die Tugend auch an Feinden zu schätzen wuste.

Dieweil aber kurtz darauff die Zeitung ausbrach/ als hätte Mirzah Arsacen im Gefängnüsse lassen hinrichten/ ware Asmadio nicht wenig bestürtzt darüber/ und sahe Achmet mit weit andern Augen als vormahls an/ also/ daß er auch sich nicht enthalten kunte zu ihm zu sagen: Euer tyrannischer Bruder muß eurem Leben gram seyn/ daß er mit meinem Sohne so unverantwortlich verfahren.

Achmet spürete wohl so viel aus diesen Worten/ daß es hiesse/ er solte sich zum Tode fertig halten/ wenn Arsaces durch Mirzens Grausamkeit hingerichtet/ er antwortete aber unerschrocken: Ist dero Kron-Printz ermordet/ gnädiger Herr/ so will ich gerne mit meiner Hand voll Blut/ diese fremde Schuld büssen/ denn ich doch wohl weiß/ daß mein wütender Bruder/ durch so la-

sterhaffte That / mich um den Halß zu bringen / suchet.

Asmadio sagte nichts darauff / doch weil er Achmets großmüthigen Entschluß zu sterben / vor ein Kennzeichen seiner Unschuld und recht tugendhafften Gemüths auffnahm / ließ er ihn nicht härter als vormahls halten / schob auch noch alle Rache gegen ihn auff / biß daß gewissere Nachricht von diesem unseeligen Geschrey möchte einläuffen.

Es kame aber nach Verfliessung wenig Tage der Scytische Gesandte bey dem Käyser an / da zwar Asmadio noch hörete / daß sein Printz noch am Leben / allein daß ihn Mirzah nicht ehe als gegen Erlegung der zehen Millionen und Achmets Freyheit loß zu lassen gemeinet / auch dabey ihm bedrohlich liesse verbieten / keinen Fuß breit mit der Armee weiter in sein Land zu gehen / solte anders Arsacees nicht mit seinen Kopfe dafür bezahlen.

Dergleichen trotziges Ansinnen kame dem Sieger sehr ungereimt vor; doch / wolte er nicht das Leben seines einzigen Sohnes in Gefahr setzen / blieb er mit dem Kriges-Heere an dem Fluß Oechard stehen / und berathschlagete daselbst mit seinen vertrautesten Staats-Bedienten / wie man doch diesem rasenden Tyrannen / der nach nichts als seines leiblichen Bruders Blute dürstete

stete/ könte eine so kostbare Beuthe/ als er in den Händen hätte/ am füglichsten wieder abnehmen.

Indem aber etliche Tage hingiengen/ liesse das Schreiben ein/ so Arsaces bey genommener Flucht aus Cambalu dem Cantzler Bresto zurück gelassen: Der Printz hätte darinnen von dem Mörderischen Vorsatze/ daß Käyser Mirzah ausführlich gemeldet/ den er dann auch um Achmets Hinrichtung zu befördern/ ohnerachtet alles Wiederredens der gesamten Reichs-Stände an ihm würde vollzogen haben/ wenn nicht des Groß-Cantzlers Redlichkeit ihn heimlich davon geholffen. Dieweil er nun dafür sich verpflichtet/ es bey ihrer Majestät dahin zu bringen/ daß wegen seiner erlangten Freyheit Achmet gleichfalls solte loß gelassen werden/ als würden Ihre Majestät solch sein Versprechen gnädig zu erfüllen und Achmet einen sicheren Abzug zu verstatten geruhen: denn er hätte von diesem tugendhafften und tapfferen Printzen die gute Meinung/ daß er des wütenden Mirzah ungerechten Vorsatz ihn zu tödten nie würde gebilliget haben/ wann er auch schon nicht dagegen gefangen gewesen/ und sich eines gleichen Todes hernach hätte befürchten müssen.

So viel schriebe Arsaces/ und meldete endlich zuletzt/ wie er bald verhoffete in Balka zu seyn/

wann

wann er nicht wegen Furcht/daß man ihm nachsetzen und wieder erhaschen möchte/ durch eitel Abwege nebst seinem Wegweiser reisen müste/ und dannenhero diese nöthigen Umschweiffe seine Ankunfft ein wenig verzögern dürfften.

Bey diesem Brieffe ware noch ein anderer von Bresco an den Käyser geschrieben/ des Innhalts/ daß er die Vergiessung des unschuldigen Bluts zweyer zum Zepter gebohrnen Printzen zu verhindern es mit seiner eigenen Lebens-Gefahr gewaget/Arsacen davon zu helffen/ wie er dann auch noch deßwegen gewärtig seyn müste/ daß ihn der Cham auff das grausamste würde lassen hinrichten/ wann es solte kund werden/ daß die Beförderung seiner Flucht von ihm herrührete. Er wolte aber mit aller Begegnung des über ihn verhangenen Schicksalls zufrieden seyn/ wenn er nur durch dieses Unterfangen so viel gutes ausgerichtet/ daß Ihro Majestät dero Kron-Printzen bald wieder bey sich sehen/ und er hingegen den Durchlauchtigsten Achmet in Cambalu ehestens die schuldige Ehrerbietung bezeugen könte. Wie nun von dessen Erledigung Arsaces sein hohes Wort von sich gegeben/ also lebe er des guten Vertrauens/ Ihre Majestät würden selbiges genehm halten/ und Printz Achmet ebenfalls freyen Abzug verstatten; welches so wohl er/ als die säm̃tlichen Reichsstände/

stände / vor eine besondere Gütigkeit erkennen und dahin trachten würden / daß der verderbliche Krieg vollends beygeleget und das Scytische Reich mit Persien in ein gutes Vernehmen ehest möchte gebracht werden.

Diese beyden Schreiben würcketen in Käyser Asmadiens Gemüthe beydes Entsetzen und Freude: jenes / weil er die grosse Lebens-Gefahr daraus ersahe / darinnen sein Printz durch den tyrannischen Vorsatz des Mirzab beklemmet gewesen: diese aber / daß er numehro so tödlichen Anschlägen durch die treue Vorsorge des Reichs-Cantzlers entgangen. Wie er aber annoch sehr bekümmert / ob nicht Arsaces vor seiner Ankunfft in Balka / noch vielen Unglücksfällen könte unterworffen seyn / und gar leichtlich als ein Gefangener wieder zurück geführet werden / also stund er sehr an / ob er Achmet ehe den Abzug verstatten solte / ehe sein Printz an dem benennten Orte angelanget: Doch Arsacens gegebenes Versprechen und Achmets Unschuld an seines Brudern lasterhafften Beginnen brachten endlich den Käyser dahin / daß er ihn ziehen liesse; Zumahl da er ihn mit einem Eyde zusagete / nicht wieder vor seinen Bruder gegen Persien die Waffen zu führen / sondern sich an einen ausländischen Hoff zu begeben / von daraus er möglichsten Fleiß bey den Scytischen Reichsständen

wolte

wolte anwenden / um einen beständigen Frieden zu verschaffen.

Die Sicherheit / so er wider die unauffhörlichen Nachstellungen seines mörderischen Bruders suchete / meinete er an keinem Orte besser / als an König Creons Hofe anzutreffen / zumahl / da ihm die Liebe / so er zu Cyrinden trug / diesen Weg zu nehmen heimlich einriethe.

Indeß nun daß dieser Printz nach Syrien sich wendete / Asmadio aber mit seiner mächtigen Armee immer weiter fort gienge / um den wütenden Mirzah in Cambalu selbsten zu besuchen / ware in dieser grossen Stadt ein erschrecklicher Aufstand wider den Käyser wegen des Bresco Hinrichtung.

Denn nach dem Mirzah Arsacens Flucht erfahren / der selben Beförderung aber alleine dem Cantzler Schuld gabe / auch dazu genugsame Anzeigungen hatte / wurde er so rasend darüber / daß er diesen grossen Staats-Diener gleich erdrosseln liesse.

Ein so hitziges Vornehmen kame denen jenigen um desto abscheulicher vor / die da wusten / daß Bresco durch die Arsacen gegebene Gelegenheit zu fliehen nichts anders gesuchet / als Achmet das Leben zu erhalten / welches ihm Mirzah durch Arsacens Ertödtung / unverantwortlich zu nehmen getrachtet.

Weil

Weil nun Bresco von hoher Ankunfft/ und die Grösten des Hofes seine Anverwandten waren/ als wiegelten dieselben das Volck hin und wieder auff/ indem sie sich über den unschuldigen Tod eines so getreuen Patrioten beklagten/ welchen er um keiner andern Ursache willen leiden müssen/ als daß er Achmets Hinrichtung/ durch Arsacens Flucht/ wider des Käysers Willen gehindert hätte.

Dieses ware genug/ dem Pöbel/ welcher Achmet recht anbetete/ in Auffruhr zu bringen/ die dann in wenig Tagen so hefftig zunahme/ daß sich Mirzah nicht länger getrauete/ in Cambalu zu bleiben/ sondern sich bey Nacht-Zeiten nach Calda begabe/ um daselbst so lange zu verziehen/ biß sich diese tobende Flut und auffgebleheten Zorn-Wellen des wütenden Volcks wiederum geleget hätten.

Nicht wenig aber wurde die Verbitterung gegen den Cham vermehret/ als Schreiben von Achet ankamen/ darinnen er seine Befreyung zwar berichtete/ aber sich entschuldigte/ wieder zur Armee oder nach Cambalu zu kommen/ weil er aus dem schlechten Eifer/ den man wegen seiner Loßmachung spüren lassen/ wohl merckete/ daß man seine Person in geringe Betrachtung zöhe/ auch durch die vorgehabte Hinrichtung des Käyserlichen Printzen Arsaces mehr seinen

Un-

Untergang/ als seine Wohlfart zu befördern/ gesuchet.

Mirzah/ dem bey dergleichen Posten nicht zum besten zu Muthe/ bemühete sich alles/ so gut es sich schicken wolte/ durch seine getreuesten und verschlagensten Bedienten zu entschuldigen; ließ zugleich den Soldaten herrliche Geschencke geben/ um dieselben zu seiner Beschützung auff der Seite zu behalten; unter das Volck aber wurde eine grosse Menge Gedreyde ausgetheilet/ und ihnen die Helffte einer Schatzung erlassen/ alles unter dem Vorwand der Käyserlichen Freuden-Bezeugung/ weil die Nachricht eingelauffen/ daß Achmet wieder loß/ und in wenig Tagen in Cambalu würde angelangen.

Der Pöbel/ dessen Bewegungen noch veränderlicher als die Wechselung des Gewitters ist/ liesse sich auch die Freygebigkeit des Chams bald wieder stillen/ zumahl/ da die Hoffnung dazu kame/ daß Achmet in kurtzer Zeit würde in Cambalu einziehen.

Also nun begabe sich Mirzah wieder zurück in seine Residentz/ liesse sich aber nicht das geringste mercken/ daß er die Auffwiegler zu straffen gesonnen/ sondern hielte allein Rath mit seinen vornehmsten Krieges-Bedienten/ wie man den immer näherkommenden Persen mit gnugsamen Widerstande könte entgegen gehen.

Das

Das II. Capitul.

INzwischen eilete Asmadio so viel als möglich/daß er mit seinem Heere eheſt in Cambalu möchte ankommen / theils / damit die Scythen keine Zeit bekämen / mit einer neu auffgebrachten Macht ihn in dem Lauffe seiner Siege zu verhindern / theils auch / daß er Arsacen / welcher unterwegens / möchte durch seine Entgegenkunfft deſto ehe in Sicherheit bringen.

Allein das Perſiſche Heer hatte bereits Campion erreichet/ohne daß man die geringſte Nachricht erhielt / wo der Käyſerliche Printz hingekommen: Dannenher Asmadio höchſt betrübet wurde / weil er ſich befürchtet / ob er etwan in Unglük gerathen oder gar unter denen Räubern das Leben eingebüſſet.

Nun ware dem guten Arsaces die Gefahr des Todes nahe genug geweſen / wann ihn nicht eine ſonderliche Schikung davon geholffen. Deß als er mit ſeinem Wegweiſer Nebrod die vierdte Tagereiſe von Cambalu zurück geleget / kamen ſie in ein groſſes Gehölze / in welchem ſie wegen der unterſchiedlichen Wege nicht wuſten / wohin ſie ſich wenden ſolten / um deſto ehe den Außgang zu finden.

Sie ritten in dieſem Walde / biß die Sonne fiel / und zwar lieſſe ſie Anfangs eine angenehme Abendröte zu der Reiſenden Vergnügung

zurücke / allein auch selbige verbarge sich hernach unter die Schatten / und die zunehmende Finsterniß machete die hohen Bäume und dicken Sträucher desto furchtsamer.

Nebrod / dem der Cantzler Arsacen auff sein Leben anbefohlen / ober ihn schon nicht vor den Käyserlichen Printz / sondern nur vor einen seiner nahen Anverwandten ausgegeben / wurde bey so starck einbrechender Nacht ziemlich kleinlaut / weil ihm vielleicht das bevorstehende Unglück ahnete / darum sagete er auch: Ich wolte / mein Herr / daß wir aus diesem Holtze wären. Allein Arsaces / in dessen Hertzen die Furcht eine gantz unbekante Regung ware / antwortete: Laß mich voran reiten / vielleicht / daß ich den Weg besser als du zu finden weiß.

Sie wechselten also / weil es der Printz beliebete / alleine da sie noch gantz wenig fortgeritten / wurden sie von fünff Räubern angefallen. Die Dunckelheit der Nacht gabe denen Mördern den Vortheil / daß sie ihr Schelmenstück desto besser kunten ausüben. Sie kamen dem Printz und seinem Wegweiser an einem gantz engen Wege auff den Halß / und da Arsaces wegen des auff beyden Seiten befindlichen Morasts und Gebüsches sein Pferd langsam liesse fortgehen / damit er nicht in einen tieffen Sumpff fallen möchte / fiele ihn über alles Vermuthen einer

von

von diesen Buschkläppern in den Ziegel / und zweye sprangen auff beyden Seiten mit blossem Gewehr auff ihn loß / die andern beyden aber hielten Nebrod an / und foderten / sie solten sich gefangen geben / oder des Todes gewärtig seyn.

Arsacen ware so unerwarteter Gruß nicht allzugelegen / gleichwohl sahe er auch / daß er den Säbel zu Pferde nicht wohl ziehen kunte / weil er auff allen Seiten umzingelt / und die Mörder / wo er sich nur zur Gegenwehr gerühret / mit ihm bald den Garaus würden gespielet haben / darum nahm er die Verstellung an sich und sagte: Ich weiß nicht / ihr guten Leute / woher ich euer Feind bin / daß ihr mich als euren Gefangenen auffodert: doch weil ihr mich bey der Nacht wohl vor den unrechten halten möget / will ich mit euch gehen / biß ihr mir nach erkanten Irthum bey angebrochenen Morgen wieder freyen Abzug verstattet. Als er dieses geredet / stieg er ab / um die Mörder sicherer zu machen.

So bald er herunter / zohe er unvermerckt einen Dolch / und stieß ihn dem Nächsten bey ihm / der ihm gleich den Säbel abfoderte / so tieff in das Gesicht / daß die Klinge stecken bliebe / und der tödlich verwundete Räuber zur Erden stürtzete. Darauff bekam er Raum / seinen Säbel zu blössen / und hiebe so grimmig auff die andern hinein / daß sie von dieser scharffen Bewillkommung

anfangs gantz stutzig gemacht wurden. Da solches Fechten die beyden Höreten/ welche Nebrod in den Zügel gefallen/ machten sie mit selbigen kurtze Arbeit/ und trieben ihm in einem Augenblick ihre Schwerter durch den Leib/ also/ daß dieser Unglückseelige ermordet wurde/ ehe er sich kunte zur Gegenwehr schicken.

Arsaces der nunmehro mit vieren alleine zu fechten/ verdoppelte seine Kräffte/ und fochte mit solchem Nachtrucke/ daß in kurtzer Zeit noch zwey von denen Räubern zur Erden fielen/ allein das halßstärrige Anhalten der übrigen beyden Mörder in diesem Streit ermüdete ihn endlich so sehr/ daß ihm der Athen und die Kräffte zu entgehen begunten/ und er nicht mehr so geschickt als Anfangs/ die Streiche seiner Feinde auszunehmen: Dannenhero er auch in die acht Wunden empfinge/ und es endlich dahin kam/ daß er aus Mattigkeit sich an einen Baum lehnete/ und daselbst seinen Tod/ wiewohl nicht sonder Rache/ vollends zu erwarten.

Die Räuber/ ob sie schon auch ziemlich verwundet/ meineten doch nunmehro auch völlig gewonnen zu haben/ und drungen mit aller Macht auff den guten Arsaces loß/ um ihn den endlichen Rest zu geben. Es gelunge aber dem Printz/ daß/ da der eine nach ihm einen ungeheuren Streich führete/ und er etwas auswiche/

des

des Räubers Schwerd so tieff in den Baum hinein hinge/ daß davon die Klinge zersprang/ da denn Arsaces noch so viel Kräffte zusammen raffete/ daß er seinem Feinde den Säbel sehr tieff in den Halß jagete/ und die Gurgel damit entzwei schnitte/ also daß auch selbiger den rechtmässigen Lohn seiner Boßheit durch Einbüssung seines Lebens empfinge.

Der letzte/ da er sahe/ wie übel seine Gesellen waren empfangen worden/ wolte/ da er auch bereits viel Blut gelassen/ es nicht weiter wagen/ und mit einem so tapfferen Ritter einen eintzelen Kampff anfangen/ welcher ihrer vieren auff einmahl bestehen können/ darum verbarg er sich mit Hülffe der Nacht unter die Sträucher/ und meinete vor dieses mahl genug erbeutet zu haben/ wann er nur sein Leben davon gebracht.

Auff diese Weise befande sich zwar Arsaces von seinen Feinden befreyet/ allein das aus so viel Wunden häuffig flieffende Blut machete ihn so krafftloß/ daß er in einer starcken Ohnmacht an dem Baume niedersanck/ und alle Empfindung verlohr. In so erbärmlichen Zustande lage dieser junge Fürst/ und niemand ware um ihn/ der diesem hätte beygesprungen/ biß daß endlich der mitleidige Himmel ihm bey anbrechenden Morgen eine wunderbahre Hülffe zuschickete.

Dann es kame gleich selbigen Abweg des hingerichteten Tartarischen Groß-Cantzlers Breseo sein naher Vetter/ der Fürst Casan/ welcher nach geschehener unschuldiger Ermordung dieses seines vornehmen Anverwandtens sich aus Cambalu heimlich fort gemachet/ und in das Targutische Reich ziehen wolte/ um dasselbige wieder den tyrannischen Mirzah auffzuwiegeln.

Er hatte ein ziemliches Gefolge bey sich/ davon die voraus-reitenden an denen unterschiedlichen Leichen/ welche hin und wieder lagen/ leicht sahen/ was für ein ernsthaffter Kampff daselbst müste vorgegangen seyn. Es wurde dem Fürsten dieses alsofort berichtet/ welcher/ da er näher kame/ Befehl ertheilete/ die Erschlagenen genau zu betrachten/ ob etwan ein Bekanter darunter. Da denn die Bedienten gehorsameten/ und nicht lange herum sucheten/ als sie an Nebrod kamen/ und weil sie selbigen bey dem Cantzler Breseo öffters gesehen/ so erkenneten sie ihn alsobald/ und brachten davon Fürst Casan Nachricht.

Der Fürst erschrack über diese Zeitung/ stiege selbst aus seinem Wagen/ und befahl/ mit Fleiß weiter zu suchen/ ob man jemand mehr könte unter den Leichen antreffen/ so kentlich wäre/ da denn hin und wieder das Gehölze durchkrochen wurde/

de/ biß daß sie endlich Arsacen fanden/ welcher noch das Schwerdt in seiner Hand/ und aus dem erblaßten Gesichte nicht geringe Zeichen seines Helden-Muths liesse hervor blicken.

Seine Schönheit und Tugend bewegte sich ingesamt zum Mitleiden/ und zu einem starcken Eyfer gegen die Mörder/ welche so unbarmhertzig gewesen/ ein solches Meisterstück der Natur so unverantwortlich zu vertilgen. Casan aber/ da er hinzu trat/ erschrack noch mehr/ denn da er Nebrod erkennet/ und nun dieses jungen Helden seine Leiche sahe/ machete er gleich die Rechnung/ daß es Arsaces seyn müste.

O verfluchte Faust/ fieng er an/ die diese schönen Glieder durch so viel Wunden zerlästert hat. Ach wie eines bessern Schicksalls wärest du würdig gewesen du unvergleichlicher Printz/ als daß du in dem ersten Frühling deiner munteren Jugend durch die Hände solcher Ungeheuer hast fallen solien. Doch du bist gefallen als ein Held/ dieweil du deine Feinde mit in den Tod genommen damit sie keines Sieges über dir hätten rühmen können.

Diese Lob-Rede hielte Fürst Casan dem erblasten Arsaces/ und befahl/ man solte die Leiche mitnehmen/ weil die Hohe Ankunfft eines solchen Herrn wohl verdienete/ daß man ihn mit gebührender Ehrerbietung zur Erden bestattete. In-

dem aber die Diener selbigen wolten auffheben/ und Casans Leib-Artzt/ Istigar Namens/ gleich vor ihn kniete/ und die Wunden zu durchforschen/ hielt er sie auff/ solches noch nicht zu thun/ und da der Fürst fragte/ was dieses zu bedeuten/ sagte er: Gnädiger Herr/ ich vermeine/ daß noch etwas Leben in diesem Cörper sey: darauff denn Casan gantz froh antwortete: Ey mein lieber Istigar/ so versuche ja dein euserstes/ ob die entwichenen Geister könten wieder zurück gebracht werden.

Istigar langete die köstlichen Oele und Balsamen hervor/ und da er bey einer guten halben Stunde mit ihm zugebracht/ begunte Arsaces ein wenig Athem von sich spüren zu lassen: Alle Umstehenden fingen mit diesem aufflebenden Printzen auch wieder von neuen an zu leben/ und ein jeder wolte hülffliche Hand leisten/ theils durch die Schönheit dieses jungen Herrns bewogen/ theils aus Schmeicheley gegen ihren Fürsten/ als dem sie anmercketen/ wie sehr er die Genesung dieses so gefährlich Verwundeten wündschete.

Endlich schloß der in etwas wieder zu sich selbst gekommene Printz die matten Augen auff: Er sahe die Umstehenden an/ und nachdem er sich ein wenig erholet/ wuste er nicht/ ob er diese ihm so unverhofft-geleistete Hülffe vor ein warhafftiges Mitleiden solte auslegen/ oder ob ihm diese Tar-

tarn

tarn nachgeschicket / um ihn gefangen zurück zu bringen/da sie denn ihn in einem so unleidigen Zustande antreffend nur darum sein flüchtiges Leben auffgehalten/ damit er in Cambalu eines desto schmähligern Todes sterben solte.

Allein Casan benahm ihm bald diesen Zweiffel/ indem er also zu ihm redete: Fasset einen Muth/ tapfferer Ritter/ ihr habet keine Feinde mehr um euch / so durch ihren Mörderischen Anfall euch das Leben zu rauben getrachtet / sondern einen solchen Freund / den eure Ankunfft von Grund des Hertzens wünschet. Darauff dann Arsaces antwortete: Ich weiß nicht/ mein Herr/ wer ihr seyd/daß ihr mich vom Tode so großmüthig errettet/ doch versichert euch/ daß ich solche hohe Gunst mit genugsamer Erkäntniß zu vergelten/ mich euserst bemühen werde.

Die Vergeltung/sagte Casan/ist schon geschehen/wenn ihr mich versichern wollet/daß ihr mein Freund seyd / weil ich euch werde sehr nöthig haben. Arsaces gab zur Antwort: Er wisse zwar nicht/wie er ihm als ein Fremder und Unbekanter in diesen Landen grosse Dienste leisten könte/ doch was die Anfoderung belangete/ sein Freund zu seyn / dazu bekenne er sich ohne diß verbunden/ und verpflichtete sich hiermit/ daß er auch sein Leben wieder vor ihm hinzugeben allezeit fertig seyn wolte/weil er selbiges ohne diß als ein Geschencke von seiner Hand anitzo empfangen. Er-

Eure Großmüthigkeit/ sagte Casan/ habe ich bereit von jemand rühmen hören/ der euer sonderbarer Freund ware/ als er noch lebete; doch hiervon wird zu andrer Zeit geredet werden. Jzo bitte ich euch nur/ wo es eure Kräfte zu lassen/ ihr wollet euch durch meine Bedienten lassen auff diesen Wagen heben/ nachdem er also vor euch wird zugerichtet seyn/ daß ihr zu desto wenigerer Empfindung eurer Wunden darinnen beqvemlich liegen könnet.

Arsaces wuste nicht/ von was vor einem Freunde er redete/ der nun solte gestorben seyn/ meinete dahero/ er sehe ihn vor den unrechten an/ doch ließ er dessen Nachforschung ansteben/ und antwortete nur auff das andere: Meine Kräffte werden schon so weit zureichen/ daß ich euer gütiges Anerbieten annehmen kan und euch folgen; denn so ich gleich auff dem Wege sterben solte/ will ich es doch mir vor ein Glück rechnen/ daß es in beyseyn eines so tugendhafften Herrns geschiehet.

Der Leib-Artzt bat/ daß er sich des vielen Redens enthalten möchte/ weil es seinem Zustande anjetzo nicht zuträglich/ und Casan selbst wolte ihm nicht weiter dazu Gelegenheit geben/ darum sagte er: Euren Tod wollen wir nicht hoffen/ wehrtester Freund/ doch lasset euch gefallen/ durch ferneres reden euch selbst keinen Schaden zu-

zuzufügen / sondern euch nunmehro meiner Leute zu eurer Bedienung zu gebrauchen. Womit etliche von des Fürsten Leuten den verwundeten Printz auff einen mit weichen Matratzen belegten Wagen hoben / und so gut es sich wolte thun lassen / einhülleten; Jstigar aber muste auff Casans Befehl allezeit nebst dem Wagen herreiten / um aus des Printzen Gesichte wahr zu nehmen / wann ihn etwa ein gehlinger Zufall anstiesse / damit man desto ehe der Gefahr könte zuvor kommen.

Das III. Capitul.

Es Abends kamen sie in einen kleinen Flecken / wo sie über Nacht zu bleiben entschlossen / da denn Casan / als er nach Arsacens Zustande forschete / ihn nicht zum besten antraff. Er ware darüber höchst betrübt / muste aber erfahren / daß ihn Arsaces selbst ein Hertz einsprach / und seine allzugrosse Traurigkeit durch folgendes Zureden weg zunehmen suchete. Ich weiß nicht / mein Herr / warum ihr euch über meinen Verlust so gar sehr zu bekümmern Ursache habet / es müste dann solches geschehen / daß ihr mich vor einen andern haltet / als der ich bin: Wiewohl ich nun eure Tugend gantz in keinen Verdacht ziehen will / als solte mir dieselbe das geringste feindseeliges ansinnen / wann ich euch meinen Stand offenbahrete / so möchte euch doch

die

die allgemeine Angelegenheit dazu nöthigen/ daß ihr etwas wider euren Willen thun müstet/ weil ich euch meine Ankunfft und Vaterland entdeckete: Darum will ich euch lieber solches verbergen/ doch alles dieses nur deßwegen gesaget haben/ damit ihr euer Trauren über mein herannahendes Ende desto leichter ableget. Nun ist zwar an dem/ der Tod hätte mir nicht sollen so verdrießlich vorkommen/ wann ich von der Hand eines tapfferen Ritters in einer Schlacht oder andern ehrlichen Kampffe wäre erleget worden/ als da ich durch den unehrlichen Anfall fünff solcher Raubvögel mein Leben verliehren muß/ aber das unerforschliche Verhängniß lässet sich nichts vorschreiben/ und hänget nicht an unserer Wahl sondern seinem eigenen Willen/ darum muß ich auch damit zufrieden seyn: Eines hätte ich noch gerne erleben mögen; daß ich euch/ mein Herr/ vor die sonderbare Treue/ dadurch ihr mein Leben zu erhalten gesuchet/ würckliche Vergeltung hätte können abstatten/ und dann auch meine gebührende Erkäntniß dem großmüthigen Tartarischen Reichs-Cantzler Bresco nach seinem Verdienste bezeugen/ denn auch selbiger einmal mich von dem gantz nahen Tode rühmlichst errettet. Nun eurer beyder Schuldner sterbe ich/ doch beschwere ich euch dabey/ wann ihr wieder in Cambalu kommet/ diesem Herrn die Erzeh-

lung

lung meines Zufalls zu thun / und nur zu vermelden / daß es der jenige Ritter gewesen / welchem er den getrenen Nebrod zum Wegweiser mit gegeben / und der gleichfalls durch das Schwerdt der Räuber traurig umgekommen.

Hier hörete Arsaces auff / und muste sehen / daß Casan / an stat er aus seinen Worten einigen Trost genommen / noch weit mehr dadurch zur Wehmuth beweget wurde / also / daß er auch viele heisse Thränen fallen liesse / endlich aber sich doch so viel zu antworten fassete: Ach / durchlauchtigster Printz / ihr seyd mir nicht unbekant / sondern ich bin nun mehr als zu gewiß / daß ihr des tapfferen Käysers Asmadio sein Sohn und Kron-Erbe / ich weiß auch wohl / daß Bresco / der mein naher Vetter und Bluts-Freund ist / euch den tyrannischen Klauen des wütenden Mirzah entrissen und heimlich davon geholffen: allein wisset mein Fürst / daß ihm dieses vor wenig Tagen das Leben gekostet / und er eure Freyheit dem Tyrannen mit seinem Blute bezahlen müssen: Dieser klägliche Fall / welchen nun der eurige verdoppelt / hat mich in solches Leidwesen gesetzet / daß ich denselben zu rächen mich gerne eurer Hülffe bedienet / wann mir anders das Schicksall durch euren allzufrühen Tod dieselbe nicht entzöhe.

Hier

Hier hielt er vor Wehmuth innen/ und kunte kein einziges Wort mehr hervor bringen; Arsaces aber ließ es sich recht zu Hertzen gehen/ als er hörete/ daß Bresco seinetwegen sterben müssen; und weil er einmahl von Casan erkennet ware/ nam er sich kein Bedencken mehr/ihm/als einem Feinde des Chams/seinen Stand und Herkommen zu gestehen/ danebst versprach er/ zu Bezeugung seiner Danckbarkeit gegen Bresco und ihm ein eigenhändisches Schreiben annoch an seinen Herrn Vater den Käyser Asmadio zurück zu lassen/ darinnen er beyder Verdienste gegen ihn nach Würden gedencken und den Käyser auffmuntern wolte/ daß er auch wegen Bresco desto grössere Rache von dem tyrannischen Mirzah nehmen möchte/ und den Fürsten gegen seine Wuth schützen.

Bey solchem Gespräch trat Istigar näher hinzu/ und bat mit gebührender Bescheidenheit Fürst Casan/ ob er nicht lieber ein wenig abtreten/ und dem Printz die Ruhe lassen wolte/weil er wohl spürete/ daß ihre Discurse von traurigen Zufällen/die dann nur mehrere Gemüths-Bewegungen bey dem ohne diß gantz matten Herrn würcketen/ und ihn nur kräncker machetten/ darauff dann auch Casan alsobald von Arsacen Abschied nahme/ und Istigarn nebst noch zweyen Dienern bey ihm liesse/ damit selbige

bige die Nacht über ihm an die Hand geben könten.

Der gute Istigar wendete möglichsten Fleiß an / aller Gefahr / so dazu schlagen kunte/ vorzubauen: Fürst Casan selbst schloß die gantze Nacht über kein Auge zu / so sehr besorget war er in seinem Schlaffzimmer vor des Printzen mißlichen Stand/ zumahl dann die Uberlegungen hinzu kamen/ wie er in dem Königreich Cangut es auff das klügste wolte anstellen / desselben Vornehmste so weit auffzuwiegeln / daß sie sich wider des Mirzah tyrannische Regierung setzeten / und ihn hülffen vom Throne stossen/ welches dann genug Ursache wäre / diesen Fürsten die Nacht schlaffloß zu machen.

Als es kaum Morgen worden / ließ er Istigarn vor sich fodern / um von selbigen zu hören/ wie sich der Printz befunden / der dann nicht zum besten tröstete / zumahl weil er eine ungemeine Hitze die gantze Nacht hindurch bey ihm verspüret/ und deswegen erinnerte / daß / wo man ihn recht wolte in acht nehmen/ wäre es nicht ratsahm ihn weiter fort zu bringen/ sondern er müste zum wenigsten ein acht Tage an diesem Orte liegen bleiben.

Wiewohl ihn nun der Fürst lieber mit sich genommen / als zurück gelassen / weil sich bey ihm aufzuhalten ziemlich gefärlich wegen des Chams

Nach-

Nachstellung schiene / so ließ er doch endlich seines Leib-Arztes Vorschlag in so weit gelten / daß er gegen ihn sagete: Weil ihr es vor gut befindet / daß der Printz zu besserer Bequemlichkeit der vorgenommenen Cur nicht so bald weiter reise / meine Angelegenheiten aber es nicht leiden / allhier zu verziehen / als will ich euch bey ihm zurücke lassen / doch befehl ich ernstlich / ihn also in acht zu nehmen / als ob ich es selbsten wäre.

Magar versprach möglichsten Fleiß zu seiner Auffkunfft anzuwenden / und Casan / nachdem er noch bey sich einige Uberlegungen gemachet / fieng an: Höret / es dürffte hier vor den Printz ebenfalls nicht allzusicher seyn / wo der Chaim nur in etwas Kundschafft bekäm / daß allhier eine Hohe Standes-Person verwundet lege / darum wäre es am besten / daß / wann er noch ein paar Tage hier geruhet / man ihn nach Rasinguli / welches vier kleine Meilen von hier lieget / hinbrächte; Denn an der Nord-Seiten dieser Stadt ist ein festes Bergschloß / so meiner Mutter Bruder / dem Fürst Ochus / gehöret / und weil ich ohne dis darauff zureise / will ich schon solche Anstalt bey diesem meinem Vetter machen daß der Printz in der Stille abgeholet werden soll / und wird ihn alsdenn niemand daselbst leichtlich suchen / er auch an solchem Orte bessere Handreichung haben / seine Genesung zu erlangen.

Der

Der Leib-Arzt billigte gar bald diesen Vorschlag / und Casan begab sich darauff zu Arsacen / ihm von ihren Anschlägen Nachricht zu bringen. Der Printz ware mit allem wohl zufrieden / so gar / daß er auch meinete / Kräffte genug zu haben / mit dem Fürsten lieber gleich fort zu reisen / als daß er sich erstlich in zweyen Tagen solte nachholen lassen: Weil nun Isligar solches endlich auch geschehen ließ / als brachte man den Verwundeten in eine zu seinem Stande beqveme Senffte / welche von zwey Maulthieren getragen wurde; Casan aber schickete jemand von seinen Leuten an Fürst Ochus mit einem Schreiben voraus / ihre Ankunfft zu melden / dem dann eine gute Stunde hernach sie mit aller Gemächlichkeit folgeten / dieweil einen allzuschnellen Fortzug Arsacens Schwachheit nicht vertragen wolte.

Das IV. Capitul.

ES ware schon ziemlich spät / als sie an dem vorgesetzten Orte angelangeten; denn auser der Ursache / daß Arsacens Zustand langsames reisen erforderte / so wolte auch Casan mit Fleiß nicht am Tage seinen Einzug halten / damit das Volck in Rasingui von seiner Ankunfft wenig zu erfahren bekäm.

Fürst Ochus empfinge ihn mit aller Freudens-Bezeugung / und nachdem er sich mit

wenig Worten Arsacens Standes erkundiget/ Casan aber nur so viel gemeldet / daß es eines grossen Herrns Sohn/ der ihnen in ihrem Vorhaben viel helffen könte / so begab er sich auch darauff zu dessen Senffte/ beklagte sehr sein gehabtes Unglück/ und bedanckete sich zugleich / daß er seinem Schlosse die Ehre geben wolte / sich darauff vollends heilen zu lassen/ erbote sich darnebst/ daß er ihm in allen nach Vermögen zu dienen wolte willig seyn.

Arsaces antwortete ihm mit gebührender Höfflichkeit/ und wurde in der Senffte eine grosse Stiege hinauff getragen/ auch alsofort in ein köstliches Zimmer gebracht / wohin ihn so wohl Furst Ochus als Fürst Casan begleiteten / und weil er ziemlich matt / überliessen sie ihn der Ruhe/ nach dem sie ihn genöthiget / daß er etwas von denen herrlichsten Stärckungen hatte zu sich genommen.

Ochus führete darauff Fürst Casan in ein anderes Gemach zur Tafel / allwo ihn die Gemahlin und Fräulein des Fürsten bewillkommete. Mathildis/ so hiesse die Fürstin/ fragte gleich nach der ersten Empfangung / was er doch vor einen fremden Gast mitgebracht / und was selbigem schadete / daß er unpaß wäre. Casan sagete / daß es ein Printz von gar gutem Hause/ und er ihn angetroffen/ als er ein scharffes Gefechte

fechte mit etlichen Räubern gehalten / davon er ihrer viere mit eigener Faust erleget / aber auch unterschiedliche Wunden bekommen / die ihn nun in Bette hielten.

So muß er gewiß / fing das Fräulein Heralde an / ein halber Riese und von ungemeiner Tapfferkeit seyn / weil er vier Räuber hat alleine erschlagen können: Gewißlich auff solche Weise möchte ich nicht gerne / wenn ich ein Ritter / unter seine Hände gerathen.

Casan fing an zu lächeln und antwortete / er ist nicht Riesen Art / annehmlichstes Fräulein / sondern könte wohl wegen seiner zarten Gliedmassen vor ein Frauenzimmer mit gehen / wann man ihm solche Kleider anlegete: Was aber seine Tapfferkeit betrifft / so ist gewiß / es hat sich vor seinen Händen ein jeder Ritter so wohl in acht zu nehmen / als ich meine / daß ein jedes Fräulein sich vor seinen gefährlichen Augen zu hüten.

Er wird doch nicht / sagte Heralde / die Eigenschafft eines Basilisken haben / von welchen man sagen will / daß sie mit den Augen tödten / ist nun dem also / so bin ich dem Herrn Oheim verpflichtet / daß er mich vor so grosser Gefahr warnen wollen / dann nun werde ich mich wohl hüten / ihm nah zu kommen.

Ich wolte / schönstes Fräulein / fing Casan hierauff an / daß ihr diesen Scherz mit Ver-

rung eurer Freyheit büssen müsset / wann ihr zu diesem Printzen kommet / von dem ich euch gewiß versichern will / daß die Natur nichts vollkommeners und liebreichers jemahls hervorgebracht.

In Warheit / sagte Mathildis / (indem sie die Rede an statt Fräulein Heraldens zu beantworten auff sich nahm) Ew. Liebden recommandiren diesen fremden Herrn so gar sehr / daß man daraus etwas unter ihnen abgeredetes schliessen solte: zum wenigsten haben sie dadurch das Verlangen einen so trefflichen Printzen kennen zu lernen bey mir sehr groß gemacht.

Fräulein Heralde / ob sie schon Arsacen noch nicht gesehen / wurde doch bereits ein wenig Eyfersüchtig über diese Rede: denn weil Mathildis ihre Stieffmutter und noch sehr jung / dabey auch einer nicht gemeinen Schönheit / als befurchte sie / wann der angekommene Printz so liebenswürdig / als ihn Fürst Casan beschrieben / sie dürffte an Mathilden eine Nebenbuhlerin bekommen.

Endlich aber wichen sie von diesem Discurse ab / und kamen auff die jenigen Sachen / die in Cambalu vorgiengen. Casan erzehlete die Tyranney des Mirzah / und wie alles Volck so wohl als der Adel dieses unerträgliche Joch von dem Halse zu werffen wündschete / also daß zu dieser

Em-

Empörung nur ein Haupt mangelte/ dabey führete er mit grossen Klagen die unterschiedlichen Exempel an/ was denen gottlosen Buben/ die des Chams Lieblinge wären/ vor unverantwortliche Sachen nachgesehen/ und wie mancher dem Vaterlande Getreuer vom Amte gestossen/ ja gar ums Leben gebracht würde.

Ochus der einer von den vornehmsten Ständen des Scythischen Käyserthums/ weil er/ als vom Königlichen Geblüte ohne diß noch grossen Anspruch an das Tangutische Reich hatte/ seufftzete von Hertzen über das Unglück seines Vaterlandes/ und sagte/ daß er nicht auffhören wolte/ den Himmel anzusehen/ als biß er einen Achmet auff den Thron erhoben.

Indem sie nun die allgemeine Noth bey sich überlegeten/ kam einer von Fürst Casans Bedienten in das Zimmer/ und sagete ihm etwas heimliches/ worüber er so erschrack/ daß er gantz blaß wurde. Die andern unwissend was vorginge/ entsetzeten sich noch mehr darüber/ er aber kame ihrer unterschiedlichen Furcht zuvor/ in dem er meldete/ es ließ ihm sein Leib-Artzt berichten/ wo er noch bey des Printzen Ende seyn wolte/ müste er eilich kommen.

Sie wurden alle zum Mitleiden bewogen/ stunden auff/ und begaben sich/ ausser dem Fräulein/ nach Arsacens Zimmer zu. Selbigen

funden sie in sehr starcken Ohnmachten/ und daß ihm die Seele gleichsam auff den Lippen schwebete/ um ihren Abzug in die andere Welt zu halten.

Man bemühete sich mit den kräfftigsten Balsamen ihn wieder zu sich selbst zu bringen/ und Mathildis erwiese sich insonderheit in Bedienung dieses aus sich selbst gekommenen Printzens so emsig/ als ob es ihr leiblicher Bruder wäre: Sie bestrich ihm die Schläffe/ ließ ihm etliche Tropffen von den stärckesten Krafft-Wasser auff die Zungen/ legte ihm die mit den köstlichen Essentzen benetzten Tüchlein auff die Pulse und das blosse Hertz/ und hielt ihm einen sonderlichen Spiritum vor die Nasen/ also daß von so vielen vortrefflichen Mitteln wohl ein Halb-Todter hätte können wieder lebendig gemachet werden.

Da nun nach einer guten halben Stunde der Printz sich so viel wieder erholete/ daß man nur hoffen kunte/ es müsse noch einige Empfindlichkeit bey ihm seyn/ unterliesse so wohl der Artzt als Mathildis nichts/ was zu der Zurückkehr seiner fast gantz entwichenen Lebens-Geister etwas vermochte beyzutragen/ biß daß er endlich die Augen mit einem gar matten Blicke wieder auffschloß/ und gleich als ob er aus einem tieffen Schlaffe erwachet/ die Umstehenden mit einem langen Ansehen betrachtete. Er

Er sahe/daß es alles Bekandte/biß auff Mathildis/ welche er bey seiner Ankunfft noch nicht gesprochen hatte/ weil er nun wegen ihrer Schönheit und Jugend sie mehr vor Fürst Ochus Tochter/ als Gemahlin ansahe/ hub er an: Warum bemühen sie sich so gar vor die Aufkunfft eines Unglückseeligen/ und zumahl sie/ schönstes Fräulein/ welche solche traurige Liebes-Wercke andern überlassen solte/ damit sie nicht durch derselben eigene Verrichtung möchte unlustig gemacht/ und in ihren Gemüthsvergnügen verstöhret werden.

Diese höffliche Ablehnung unserer Dienste/ antwortete Mathildis/ sol doch deswegen nicht so viel würcken/ daß wir unsere Schuldigkeit versäumen/ ihm/ mein Herr/ in seinem so gefährlichen Zustande beyzustehen/ und kömmt es mir vor andern zu/daß ich einen so vornehmen Gast in seiner Schwachheit bediene/ damit er zum wenigsten daraus schliesse/ daß er bey uns gerne gesehen werde.

Damit nahme sie von neuen ihre köstlichen Stärckungen/bestrich ihm wieder die Schläffe/ hielt ihm etwas vor die Nasen/ und goß frisches auff die Pulsen/damit der Printz daraus abnehmen könte/ sie habe ihn/ währender seiner Ohnmachten dergleichen Dienste gethan.

Wie er nun ein Herr / welcher sonst wohl gegen Damen zu schertzen wuste / also sagte er: Man solte sich wündschen / kranck zu seyn / wann allezeit eine so schöne Aertztin die Mittel zur Genesung reichen wolte: Mathildis lächelte / und beantwortete dieses mit einem kleinen Kopffschütteln; damit auch aus ihrer allzuemsigen Bedienung ihr bereits ziemlich alter Gemahl / Fürst Ochus / nicht ungleichen Argwohn fassen kunte / als begabe sie sich bald darauff aus dem Zimmer / nachdem sie dem Printz gewündschet / daß es bald möchte mit ihm besser werden.

Allein aus einer Aertztin ware sie eine Krancke worden / und hätte nunmehro wohl von dem Hülffe fodern dürffen / dem sie dieselbe erst geleistet: Mathildis / (fieng sie zu sich selbst an / als sie in ihrem Gemache sich alleine befand) was für ein Wunder der Schönheit hast du anitzt gesehen: Ist es wohl möglich / daß bey einem sterbenden Menschen solche Erstaunungs-werthe Vollkommenheiten in dergleichen Menge können gefunden werden: Was muß das vor ein Land seyn / das solche Götter-Kinder hervorbringet; Was seynd das vor Augen: was vor Lippen: welch eine Majestät und mit derselben vereinbahrete Anmuth leuchtet aus dem gantzen Gesichte hervor: Welch Elffenbein bleibet weiß vor dem Schnee seines zarten Leibes / der

mit

mit den blauen Türkosen der Adern hin und wieder durchflochten/eines der schätzbahresten Meisterstücke der Natur vorstellet: Wie liebliche Worte gehen aus seinem schönsten Munde/und wie viel Bezauberungen muß er denn erst an sich haben/weñ er gantz gesund ist/und unsern schwachen Widerstande seine völlige Schönheit entgegen setzet. Dieses waren die Betrachtungen/so Matildis über des Printzen Gestalt und Annemlichkeiten hatte/darinnen sie sich dann auch so gar verlohr/daß sie bey nahe einer gantzen Stunde lang selbst nicht wuste/was sie dachte/biß daß endlich Fürst Ochus von Arsacen zurücke kam/und nachdem er Casan auch biß an sein Zimmer wieder begleitet/sich nunmehr auch mit ihr wolte schlaffen legen.

Er kurtzweilete/daß sie der Printz noch vor ein Fräulein gehalten/und müste er daher sehen/wie er diese Nacht es dahin brächte/daß man sie vor eine Frau hinfüro ansehe: Mathilden aber ware dieser Schertz nicht allzueben/denn da sie allzutieff in Arsacens Gesicht hinein geschauet/wolten ihr nun des Ochus runtzlichte Wangen gar nicht gefallen.

Gleichwohl muste sie sich zwingen/freundlich zu seyn/solte sie anders ihren Mann nicht zur Eyfersucht bewegen/und sich tausend Verdrießlichkeiten dadurch auff den Halß laden. Sie

schlieff aber selbige Nacht wenig / und so sie ja ein Schlummer überfiel / stund ihr allezeit Arsaces in ihren Träumen vor dem Gesichte / dieweil ihre Einbildungs-Krafft seine Gestalt allzuwohl gefasset hatte.

Inzwischen hatte auch Fräulein Heralde selbige Nacht ihre sonderlichen Gedancken über den Printz gehabt. Denn ob sie ihn schon noch nicht gesehen / machete sie doch aus dem grossen Ruhme / welchen Fürst Casan seiner Person beygeleget / einen so annehmlichen Abriß von ihm / daß sie demselben bereits viele Vortheile über ihr Gemüth einräumete / deren nicht geringes Zeugnüß die jenige Begierde gabe / welche sie gantz ungeduldig machete / ehe sie mit ihm selbst kunte zu sprechen kommen.

Die listige Mathildis aber beugete der Gewährung ihres Wundsches bey zeiten vor: denn da sie bereits von Arsacens Schönheit entzündet / und doch befurchte / daß / wenn derselbe Heralden solte noch ehe zu sprechen bekommen / ehe sie sich in seinem Gemüthe feste gesetzet / er sich leichter dem Fräulein / als ihr / ergeben würde / so erinnerte sie den Fürst Ochus / er möchte doch seine Tochter um den Wohlstand zu beobachten verbieten / daß sie nicht etwan in die ersten Tage den Printz besuchete / denn ausser diesen / daß sie ihm doch nichts helffen würde / und er wegen seiner grossen

Schwach-

Schwachheit nicht viel Visiten leiden könte/ so sehe es aus/ als ob es ihr/ die noch ein lediges Fräulein/ groß um einen Mann zu thun wäre/ wann sie fremden Herren zuspräche/ ehe sie wüste/ wie selbige davon urtheilen würden. Sie hätte zwar wohl ihr solches selbst sagen wollen/ allein weil sie nicht ihre rechte Mutter/ vermeinete sie/ daß es nicht so guten Nachdruck haben möge/ als wenn sie ein leiblicher Vater warnete/ ihren Respect und das Ansehen ihres Standes wohl in acht zu nehmen.

Ochus schöpffete aus dieser Vorsorge gantz keinen Verdacht/ dahero er auch Heralden/ die gleich in das Zimmer trat/ warnete/ daß sie nicht etwan dem Printze zusprechen möchte/ weil es einem Fräulein nicht wohl anstünde/ daß sie einen noch gantz Unbekanten besuchete/ und könte hernach bey seiner Auffkunfft die geschehene Unterlassung ihrer Visite schon entschuldiget werde.

Heralde versprach/ des Herren Vaters Befehl in allen zu gehorsamen/ sie ware aber so einfältig nicht/ daß sie nicht solte ausgerechnet haben/ es käme dieses Verbot aus Anregung ihrer Stieff-Mutter her/ welcher Argwohn dann sie nur desto vorwitziger machete/ den Patienten/ der so sorgfältig verwahret würde/ einmahl zu sehen.

Das

Das V. Capitul.

Indem nun Mathildis bereits so viel Unruhe in ihrem Hertzen fühlete/ daß sie sich kaum zwingen kunte/ den Printz nicht gleich bey noch gantz frühen Morgen zu besuchen/ ware ihr Gemahl zu Fürst Casan in sein Zimmer gegangen/ um mit selbigen die sichersten Mittel zu dem vorhabenden Aufstande wider den Käyser Mirzah zu überlegen.

Casan befande vor gut/ daß Ochus selbst mit in das Tanchutische Reich sich nebst ihm begäbe/ welcher bey dessen Ständen in hohen Ansehen/ und seine Vorschläge durch die Gegenwart einen desto grössern Nachdruck gewinnen würden.

Ochus/ nach dem er sich ein wenig besonnen/ willigte gar leicht/ vorwendend/ weil es die allgemeine Wohlfarth beträff/ wolte er keine Gefahr scheuen/ und solten auch ihre Anschläge vor der Zeit auskommen/ und er gleich andern treuen Patrioten darüber sein Leben einbüssen.

In der That aber ware es wohl die Regierfucht/ welche diesen Fürsten mehr als die Liebe zum allgemeinen Besten reitzete/ solche Reise in das Königreich Tangut anzutreten. Denn weil seine Vorfahren darinnen ehmahls die Krone getragen/ ware noch immer in denen Nachkommen die Begierde geblieben/ dieses schimmrende Gold auch auff den Wirbel zu tragen/ da denn

Ochus

Ochus die sich dazu öffnende Gelegenheit/ nicht gerne wolte lassen vorbey gehen.

Und zwar bekam er desto grössere Hoffnung/ dieses sein Vorhaben glücklich auszuführen/ als er hörete/ daß der Printz/ so bey ihm verwundet darnieder lege/ des Persischen Käysers Asmadio Sohn wäre: denn da dieser in seiner Gewalt/ beschloß er gleich ihn so lange bey sich zu behalten/ biß Asmadio ihn auff den Tangutischen Thron helffen feste setzen/ dafür er dann ehe mit einem jährlichen Tribut ihm wolte verhafftet bleiben.

Wiewohl er nun dieses Absehen Casan nicht entdeckete/ gab er doch indeß vor/daß er sich von Hertzen freue/ daß sie des Persischen Monarchen eintzigen Erben bey sich hätten/ denn nun könte man deßo sicherer ein heimliches Verständniß mit Asmadien auffrichten/ daß er durch seine Macht den Tyrannen helffe stürtzen/ und hernach könte man auch Asmadien zu einem vortelhafften Frieden nöthigen/ wann man nicht ehe Arsacen gegen Achmet auswechselte/ als biß die Persen solche Bedingungen eingegangen/ die man ihnen würde vorlegen.

Damit er aber/ sagte Casan/ nicht mercke/ als ob er gleichsam zum Geissel allhier auffgehalten werde/ so ist vonnöthen/ daß wir unsere Reise bald beschleunigen/ ehe er an seinen Wunden wieder

gene-

geneset / und dann gleich mit uns ziehen wolte: wann wir nun hinweg / muß man nach seiner Auffkunfft ihn mit allerhand Ergötzlichkeit unterhalten / und dann von einer Zeit zur andern auff unser Wiederkehr vertrösten; so kan auch wohl E. Liebd. Hoffmeister zugleich vorgeben / er hätte von ihnen Befehl / S. Hoheit nicht ehe fortziehen zu lassen / als biß S. Liebden selbst zurück gekommen / und solche Anstalt zu Sr. Hoheit sicheren Begleitung nach Turchestan gemacht / daß man nicht wieder besorgen dürffte / als würden dieselben in solche Lebens-Gefahr gerathen / die ihnen bereits vor diesem begegnet wäre.

Dergleichen Abrede nahmen diese beyden Fürsten / und weil sie mit ihren Uberlegungen etliche Stunden zubrachten / hatte Mathildis nicht länger verziehen wollen / den Printz zu besuchen. Sie traffe selbigen in gar guter Besserung an / deswegen sie dann ihre Freude auff eine gantz verpflichtete Art spühren liesse / und ihm die völlige Genesung von Hertzen wündschete.

Arsaces gabe ihr den Ruhm / daß allein dero Sorgfalt ihn so weit zu rechte gebracht / und müste er sich dafür ihren ewigen Schuldner nennen: Mathildis aber antwortete: Es wäre ihr lieb / wenn sie die Ehre haben solte / daß sie etwas zu seiner Gesundheit beygetragen; doch dürf-

te er dafür keinen Danck abstatten / weil sie zu dieser Beyhülffe verbunden gewesen.

Ich sehe keine Verbindung / sagte der Printz / auff dero Seiten / sondern eitel solche Gunsten / die ich nicht verdienet / massen ich auch als ein Fremder / noch nicht so glücklich gewesen / die Gelegenheit zu haben / ihnen die geringste Gefälligkeit zu erweisen.

Wir achten dieses / gab die verliebte Mathildis zur Antwort / schon vor eine mehr als geringe Gefälligkeit / daß E. Durchl. unser Schloß so viel geehret / und darauff eingesprochen: wann nun diese Güte noch hinzukömt / daß sie unsre Bedienung geneigt auffnehmen / haben wir solches vor eine höchstschätzbahre Wohlthat zu rechnen / und werden alle Danckbarkeit deswegen spüren lassen.

Gewißlich / sagte Arsaces / sie seynd allzuunbillig gegen sich selbst / daß sie den jenigen Danck / so vor dero ausgetheilete Gutthaten ihnen zukömmt / nicht allein nicht annehmen / sondern so gar gedoppelt wieder an den jenigen zurück geben / der ihnen damit aus Schuldigkeit verhafftet ist: Doch weil auch eine so großmüthige Freygebigkeit / die alles sonder das Absehen der erwarteten Erkäntniß austheilet / ein ungemeines Lob verdienet / will ich derselben Gedächtniß allezeit bey mir ehren / und zum wenigsten gegen

andere ihre Würdigkeit rühmen / wann mir solche gegen dieses Durchlauchtige Hauß zu vergelten verboten wird.

Mathildis hatte ein inniglich Vergnügen über die artigen Verpflichtungen dieses Herrn; Sie unterhielt ihn daher noch eine gute Zeit in dergleichen Gespräch / und liesse nichts an allerhand höfflichen und liebkosenden Reden mangeln / sich dadurch in seinem zarten Gemüthe einige Vortheile zu erwerben. Wie denn auch Arsaces mit sonderbarer Lust sie anhörete / und ob ihn schon ihre anmuthige Gestalt noch nicht entzündet / ware er doch bereits der Meinung / daß sie sehr annehmlich / und ihr geschickter Geist wohl verdienete / daß man sie stets um sich wündschen solte.

Allein es wurde Mathildens Rechnung noch selbigen Tag mächtig verdrehet. Denn da ihr Gemahl und Fürst Casan mit ihren Rathschlägen auffhöreten / und beyde in Arsacens Zimmer kamen / ihn zu besuchen / fiel es unter andern Reden dahin / daß weil sich der Printz um ein gutes besser befände / würde es ihm nicht entgegen seyn / daß sie ihm diesen Tag zu Verkürtzung seiner Zeit Gesellschafft leisteten / und vor seinem Bette Taffel hielten.

Durch solche Anordnung nun bekam Fräulein Heralde recht bequeme Gelegenheit Arsa-

ces

ten zu sehen. Und weil ihr Vater mit ihr bereits geredet/und sie aus einem sonderlichen Absehen gantz freundlich erinnert / sich also heraus zu putzen/damit sie den Ruhm der Scythischen Damen gegen ausländische Fürsten behaupten könte / so ließ sie nichts nicht fehlen/ allen Schmuck und Zierath hervor zu suchen / dadurch sie ihre ohne diß sehr vollkommene Schönheit kunte schätzbarer machen.

Nun sahe Mathildis gar nicht gerne / daß Heralde mit zur Taffel kommen solte; um aber diesen vorzubeugen/sagte sie zu Ochus: Sie würden ausser Zweiffel mit dem Printze etwas geheimes zu überlegen haben/wolte sich also nicht wohl schicken / daß sie dabey bliebe / sondern würde am besten seyn/daß sie nebst dem Fräul: in ihrem Gemache speisete / und sie bey einander alleine liesse.

Allein Ochus gab ihr zur Antwort: Nein / nein liebste Gemahlin / wir wollen eben um den Printz desto munter zu machen eure und unser Fräulein Tochter Gesellschafft bey uns haben/ wie dann auch bereits dem Fräulein solches hinterbracht ist / und wird sich dieselbe bald einfinden.

Die Fürstin erröthete etwas aus Verdruß/ doch verbarge sie ihren Unwillen/ so viel sie nur vermochte; es währete aber nicht lange/daß sie zu selbigen mehr Anlaß bekam / als Cafan auffstun-

de/ und Heralden abholete: denn selbige trat unter seiner Begleitung in so trefflichem Auffbutze in des Printzen Zimmer/ daß sie mehr einem Engel als Fräulein gleich sahe/ dadurch sie denn bey Mathilden ein so grosses Entsatzen und die darauff folgende Eyfersucht würckete/ daß sie gantz blaß wurde/ und um ihre Regungen zu verstecken sich so lange in ein Fenster begab/ biß das Fräulein ihre erste Compliment gegen den Printz abgeleget.

Arsaces verlohre sich gantz in Betrachtung so vieler schätzbaren Gaben der Schönheit/ die er an ihr auff einmahl gewahr wurde/ dahero er dann auch eine ziemliche Weile mit der Antwort auff ihre Anrede innen hielte/ gleich als wolten seine Augen dem Munde so lange das Reden verwehren/ biß sie erstlich durch ein ehrerbietiges Anschauen die Pflicht bezeuget/ so man einem so vollkommenen Wunder der Natur schuldig wäre; Endlich aber sagte er so viel/ als genug ware/ die Hochachtung/ so er von ihr machete/ an den Tag zu legen.

Man setzete sich darauff zur Taffel/ welche nahe vor Arsacens Bette gestellet wäre. Mathildis/ die nebst Heralden gleich dem Bette gegen über saß/ hatte nun allen Muth verlohren/ und kunte auch um desto weniger den Sieg vor dem Fräulein über Arsacens Gemüth erhalten/

je

je mehr der heimliche Eyfer ihre eusserliche Gestalt verstellete / und ihre Blicke gantz unruhig machete / oder sie gav die Augen niederzuschlagen zum öfftern nöthigte.

Heralde hingegen / die schon viel Empfindlichkeit aus Arsacens Gesichte in ihrer Brust bekommen / als sie brauchete / sich gefällig zu erweisen / ware einzig bedacht ihre Stellung also zu machen / damit sie nicht ohne zurück gelassene Wincken aus dem Zimmer gienge; und weil ihr Cösan durch eine und andere Fragen Gelegenheit gab / ihren Verstand in Reden sehen zu lassen / glückte es ihr / daß ihre mit der wunderschönen Gestalt vereinbahrte Klugheit ein grosses Theil von Arsacens Hertzen einnahme / und alles / was darinnen Mühdis zu dem Grunde ihres Hoffens gelegen / gantz und gar wieder übern Hauffen rieß.

Weil nun diese eyfernte Fürstin niemahls einen Blick nach Arsacens Bette hinschickete / daß sie nicht dessen Augen auff Heralwens Gesichte angetroffen / wurde sie zuletzt so unmuthig darüber / daß sie unter einem erdichteten Anstosse einiger Unpäßligkeit von der Tafel aufstunde / und sich nach ihrem Zimmer begabe.

Fürst Ochus / der sie sehr liebete / erschrack nicht wenig darüber; Sie über / die sich befürchte / wann sie es zu arg machete / so möchte er auf mit ihr ge-

ben/und sie durch seine verdrießliche Gesellschaft in ihrer gesuchten Einsamkeit stöhren/ bate ihn/ nur lustig zu bleiben/ ihre Beschwerung wäre so gefährlich nicht/ und hoffete sie bald wieder bey ihnen zu seyn.

Allein da sie in ihrem eigenen Gemache die völlige Freyheit hatte/ ihre Gedancken auszubreiten/ klagte sie mit ängstlichen Seufftzen über ihr umgeschlagenes Liebesglück. Ach wie schändlich/ finge sie an/ hat dich Armseelige dein Absehen betrogen; durfftest du dir wohl einbilden/ daß der Printz durch deine Annehmlichkeiten kunte bestricket werden: Nein/ nein/ trostlose Mathildis/ du hast/ ob du schon in dem Frühlinge deiner Jugend/ der selben nicht mehr an dir/ als die nur das Hertz eines alten Mannes zu deiner Liebe reitzen können: O solch eine Schönheit/ als dieses Götter-Kindes/ will weit mehrer Vollkommenheiten zu ihrer Entzündung haben.

Doch/ finge sie wieder nach einer kurtzen Unterbrechung ihrer Klagen an/ ich hätte noch wol Hofnung haben dürffen/ dieses unvergleichlichen Herrns seine Gegengunst zugewinnen/ wañ nicht die Dazwischenkunfft der mir allzuschädlichen Heralde alles zu nichte gemacht. O verflucht seynd deine bezauberenden Blicke/ du Verdrießliche/ dadurch du den kostbarsten Schatz meines Seelen raubest: rächе mich doch gerechte Liebe/

und straffe an dem hochmüthigen Fräulein meine durch sie beschimpfften Flammen.

Dergleichen erhitzte Regungen walleten in dem Hertzen dieser brünstigen Fürstin/ und führeten sie durch tausend Martern hindurch/ biß daß endlich ihre Eyfersucht nicht länger Heralden in des Printzen Gesellschafft zu leiden vermochte/ dannenhero sie einen Edel-Knaben an sie schickete/ mit Ersuchen/ ob sie nicht zu ihr kommen möchte.

Nun ware es zwar dem Fräulein nicht allzugelegen/ das angenehme Zimmer zu verlassen/ worinnen sie sich befande/ doch kunte sie auch nicht füglich abschlagen/ Mathildens Nöthigung zu folgen; Wie aber Verliebte scharffsinnig seyn/ also rechnete sie bald aus/ daß seine Abfoderung aus Neid geschähe/ damit sie nicht länger umb Arsacen seyn solte.

Sie vergolt aber diese ihr abgezwungene Entfernung redlich an der Fürstin: Denn als sie zu ihr kam/ und wohl sahe/ daß es gantz keine Noth mit ihr hatte/ wie unpaß daß sie sich auch stellete/ schickete diese gleich heimlich nach ihrem Herrn Vater/ der denn/ so bald er kam/ so viel Aertzte und Damens zu ihrer Hülffe ließ herzu holen/ daß ihr derselben Menge und die ihr mit Gewalt gebrauchten vielen Artzeneyen einen rechten Uberlost machete.

Indeß unterhielt Fürst Casan den Printz mit allerhand Gesprächen/ und gab ihm so wohl von Mathildens als auch von Heraldens Stande und Naturart genaue Nachricht/ da denn Arsaces nicht ermangelte/ des Fräuleins Schönheit und artigen Geist gantz sonderlich heraus zu streichen.

Casan unterliesse nicht/ diese Hochachtung durch dazu gesetzte Erzehlung unterschiedlicher Vollkommenheiten/ so das Fräulein an sich hätte/ zu vermehren/ deß dadurch vermeinete er dem Printze eine Lust zu machen/ um desto länger nach seiner Genesung auff selbigen Schlosse zu verweilen. Dieweil er auch auff gar bescheidene Art einbrachte/ daß so er es nicht vor ungut auffnehmen wolte/ dürffte sich wohl Fürst Ochus auff etliche Wochen entschliessen/ mit ihm in das Tangutische Reich zu reisen/ doch solte dieses nicht ehe geschehen/ als biß ihre Hoheit ihm versprochen/ auff seinem Schlosse so lange zu verbleiben/ biß sie völlig genesen/ so antwortete Arsaces darauff; daß der Fürst nach eigenen Gefallen seine Angelegenheiten in acht nehmen könte/ und dürffte seinethalben gantz keine Sorge tragen/ massen es ohne diß schon Gütigkeit genug/ daß er in seinem Abwesen/ ihm die Freyheit lassen wolte/ auff seiner Burg seine völlige Gesundheit zu erwarten.

Indem

Indem nun diese beyden Herren in dergleichen Reden begriffen/ wuste Mathildis die Umstehenden und insonderheit ihren Gemahl nicht besser wiederum loß zu werden/ als daß sie vorgabe/ weil ihr ein kleiner Schlaff ankäme/ möchte man sie alleine lassen. Dannenhero sich Ochus von ihr begab/ auch sofort das Fräulein und die andern Damen folgeten/ also daß niemand als ihre Kammer-Frau bey ihr bliebe/ welcher sie sonsten alle Heimlichkeiten zu vertrauen/ und sich ihres Raths zu bedienen/ gewohnet ware.

Das VI. Capitul.

Es wolte ihr aber diese angenommene Kranckheit lange an sich zu behalten gar nicht anstehen/ zumahl da sie vernam/ das Ochus gesonnen mit Fürst Casan in Tangut zu reisen/ aber seinen Auffbruch ihrer Unpäßlichkeit wegen etliche Tage weiter hinaus zu setzen entschlossen/ welches dann ihrer Liebe ein allzuschädlicher Vorsatz zu seyn bedünckete/ da es derselben hingegen desto mehrern Vortel bringen könte/ je ehe sich Ochus von dannen machete/ und ihren listigen Anschlägen einen freyern Fortgang liesse.

Demnach machete sie sich noch selbigen Abend wieder aus dem Bette/ und fande sich in des Printzen Gemache zur Tafel ein. Ursaches wündschete ihr Glück/ daß ihr Anstoß so balde überhin gegangen/ und bezeichnete mit gar höfflichen Wor-

ten / wie leid es ihm gewesen / daß sie sich übel auff befunden / welche Freundlichkeit dann zu ihrer Kranckheit wohl die beste Artzeney ware.

Zwey Tage darauff reisete Ochus mit Casan fort / nachdem er seinen Auffbruch gegen den Printz auff das verpflichteste entschuldiget / und so wohl seiner Gemahlin / als dem Fräulein / auff das sorgfältigste anbefohlen / ihn in acht zu nehmen / und mit möglichster Bedienung an die Hand zu gehen.

Allein solches Ansinnen ware nicht nöthig / massen die verliebte Mathildis mit grosser Ungedult die beyden Tage lassen hingehen / die noch Ochus biß zu seinem Auffbruche verzogen / nun aber beschloß / unter dem Vorwand einer fleissigen Bewirtung dieses ihres fremden Gastes nicht viel von ihm zu kommen / biß daß ihre Begierden das jenige erhalten / wornach sie sich so inständig sehnete.

Heralde / die in ihrem Absehen weit tugendhafter / ob sie zwar an Hefftigkeit ihrer entzündeten Gluth der Fürstin wenig nachgab / hätte es ebenfalls / ohne Erinnern / vor die Handreichung zu des Printzen Auffkunfft gesorget; Denn da sie aus Beobachtung des Wohlstandes nicht allezeit um ihn seyn kunte / ware ihr um desto mehr daran gelegen / daß er genesen möchte / je mehr sie

wünd-

wündschete / daß er selbst Gelegenheit suchen solte/in genauere Bekandschafft mit ihr zu kommen.

Indessen brauchete sie gegen ihn bey ihren Besüchungen eine solche Art / daß sie niemahls von einer bescheidenen Ernsthafftigkeit abwiche/ um dadurch denen zuweilen freundlichen Gebehrden ein grösseres Ansehen zu geben; welches sittsame Wesen dann in Arsacens Gemüth weit mehr würckete / als die allzufreye Manier der Mathildis / die je länger je mehr zunahme/ und ihre ungezäumte Brunst in kurtzer Zeit nach dem Abwesen ihres Gemahls verriethe.

Arsaces / da er so lasterhaffte Regung innen ward / entsetzte sich nicht wenig darüber / zumahl sein tugendhaffter Geist vor nichts mehr einen Abscheu hatte/ als daß er das treulose Beginnen einer Verehlichten durch seine Bewilligung solte vollziehen helffen.

Damit er nun / so viel möglich/ sie davon abbringen möchte/zohe er/ wann sie bey ihm/ jedesmahl sein Gespräch dahin/ wie er meinete / ihr die unverantwortliche Thorheit ihres Absehens durch fremde Exempel und deren traurigen Ausgang / auffs deutlichste vorzustellen.

Aber Mathildis hatte schon solchen Abmahnungen die Ohren verschlossen / und wann sie ja dem Printze Beyfall gabe/ware es nur in solchen Erzehlungen / da eine Frau an ihrem Manne

untreu worden / der noch von munterer Jugend / und sie sich mit ihm aus Liebe vermählet: Allein / sagte sie / wann ein Fräulein / so kaum weiß / was lieben ist / sich durch das harte Zureden ihrer Eltern genöthiget befindet / einen ihrer gantzen Natur widrigen Mann zu nehmen / warum könte man dieselbe nicht entschuldigen / wann sie hernach bey Erblickung eines schönen und Liebenswürdigen Cavalliers ihr Hertz an ihn ergebe / um dadurch / vor das ihr angethane Unrecht / Rache zu suchen / welches ihr gantz ungleicher Gemahl durch Werbung um sie / an ihr begangen hat.

Arsaces merckete wohl / daß sie dieses auff ihren Zustand wolte ausgeleget haben / allein er stellete sich / als glaubete er nicht / daß dieser Einwurff von ihr aus Ernst geschehe / darum antwortete er: Ich weiß wohl / das E. Durchl. nur aus Schertz die Partie der mit Unrecht wechslenden Weiber halten / darum will ich auch auf keine grosse Widerlegung bedacht seyn. Denn dieses ausser dem bekant / daß man ohne die höchste Unbilligkeit nichts einem Fremden schencken kan / was nicht mehr unser ist: Nun aber ist das Hertz einer Vermählten nicht mehr das Ihrige / sondern durch das Band der Ehe / in die Gewalt ihres Mannes gekommen / wie kan sie denn dasselbe ohne das gröste Unrecht wieder von

ihm

ihm nehmen und einem andern geben? Will sie sich mit dem Zwange ihrer Eltern entschuldigen/ so kan derselbe nie so starck seyn/ daß nicht allezeit etwas von ihrer Bewilligung/ auch bey der ihr hernach verdrießlichsten Heyrath/ mit dabey gewesen/ denn sonst hätte sie ja lieber alle Widerwertigkeit sich auszustehen entschlossen/ als daß sie ein Bindniß eingegangen/ so mit unauffhörlicher Marter verknüpffet wäre.

Mathilden wolte es nicht gefallen/ daß der Printz ihr nicht beypflichtete/ doch um nicht allzuunverschämt sich anzulassen/ so ließ sie es geschehen/ als ob es ein Scherts wäre/ daß sie ihm weiter widersprach/ fing demnach mit einem angenommenen Lächeln an: wann nun eine so unglücklich Vermählte wolte einwenden/ man hätte sie in solchen Jahren mit einer widrigen Heyrath übereilet/ da sie selbst noch nicht den Unterscheid unter guten und bösen/ viel weniger die aus einer ungleichen Ehe entstehenden üblen Folgerungen gewust/ indem aber hernach ihr die Zeit die Augen auffgethan/ und sie erkennen lernen/ wie schlecht ihre Eltern oder Anverwandten ihr gerathen/ solte man denn nicht sagen/ weñ ja ihre auff etwas anständigers fallende Liebe unrecht/ es wäre an solcher Ausschweiffung mehr das Zunöthigen ihrer Rathgeber als sie selbsten Schuld/ und dannenhero ihr

klei-

kleiner Fehlschritt/ mehr Verzeihung/als Strafe/ werth.

Auch dieses/ antwortete Arsaces/ könte nicht ihren lasterhafften Wechsel genugsam entschuldigen: denn da sie durch die zunehmenden Jahre zur Erkäntniß kömmt/ und die Zeit ihr die Augen besser aufthut/ so kan sie auch wohl sehen/ wie so gar unanständig es einem tugendhafften Gemüthe sey/ einen Meineyd zu begehen/ und darum die geschworne Treue brechen/ damit man in der thörichten Wollust in ihre gefährliche Dienstbarkeit trete. Zudem was kan eine solche Leichtsinnige vor Beständigkeit von ihrem neuen Liebhaber hoffen/ da selbiger das Beyspiel von ihr selbsten nimmt/ wie man soll untreu werden. Dürffte es ihr hernach nicht grössere Marter seyn/ wann sie diesen ihren Bublen siehet vor ihr einen Eckel bekommen/ und andere bedienen/ als wenn sie sich niemahls mit ihm eingelassen/ und ihre Ehre und Gewissen bey denen vergönneten Liebkosungen ihres alten Gemahls rein behalten.

Die Fürstin erröthete ziemlich über diese Abweisung/ und schloß daraus/ der Printz müsse schlechte Beliebung zu ihr haben/ weil er sie auf so kaltsinnige Art tractirete/ darum brache sie gar kurtz von solchem Gespräche ab und sagte: Ew. Durchl. halten die Partie der Alten/ weil Sie viel-

vielleicht einmahl von einer verehlichten Dame seynd beleidiget worden / daher sie denenselben nicht viel gutes gönnen; Indessen wündsche ich doch / daß sie niemahls erfahren / was eine unvergnügte Ehe sey. Allein / fuhre sie fort (indem sie Heralden sahe zur Thüre hinein treten) hier kömmt iemand / der sie vielleicht mit vergnügteren Gesprächen unterhalten wird / darum wil ich ihnen nicht länger durch mein Geschwätze verdrießlich seyn: mit welchen Worten sie auch alsofort aufstunde / und sich sonder Erwartung der Gegenrede aus dem Zimmer machete.

Wie befinden sich Ew. Durchl. fragte sie mit einer anständigen Sittsamkeit / dürffen wir bald hoffen / dieselben völlig genesen zu sehen. Dieweil ich zu meiner Auffkunfft / war seine Antwort / alle nur ersinnliche Mittel durch dero gütigste Vorsorge genieße / so zweiffle ich nicht / daß ich in wenig Tagen des beschwerlichen Bett-Arrests werde befreyet werden.

Unsere Vorsorge ist gar schlecht / sagte sie / und befürchte ich mich / es werden E. Durchl. bey des Herrn Vaters Liebd. glücklicher Wiederkunfft sehr über unsere Nachläßigkeit sich zu beschweren / Ursache haben: doch wollen dieselben etwas nachsehen / und es dem Unvermögen zuschreiben / wann wir ihnen nicht nach dero hohen Verdiensten begegnen.

Ew.

Ew. Durchl. beschämen mich/ antwortete der Printz/ indem sie die vielen Wohlthaten/ die ich durch dero Gunst genieſſe/ so gar niederschlagen/ und sie unter meine Verdienste setzen/ die doch so gar schlecht seynd/ allein ich will darum die Erkäntniß nicht unterlassen/ die ich davor schuldig bin/ und mein Glück werde ich um desto schätzbarer achten/ wann insonderheit die schönste Heralde einsten meine danckbare Pflicht sich wird gefallen lassen.

Ich werde am wenigsten/ sagte das Fräulein/ unter allen eines so vollkommenen Printzen Danckbarkeit verdienen/ doch solte es mir darum höchst angenehme seyn/ wann ich versichert wäre/ daß E. Durchl. mich in gutem Andencken iederzeit behalten wolten.

Sie brachte dieses letztere nicht ohne eine kleine hervorsteigende Röthe heraus/ welche dann ihre schönen Wangen mit so einem artigen Purpur belegete/ daß der Printz durch Anschauen ihres halbweitzenden Gesichts sehr entzündet wurde/ dannenhero er ihre Schneeweisse Hand ergriff/ selbige ganz verpflichet küssete/ und diese Antwort gab: Angenehmstes Fräulein/ sie glauben nun/ Ursaces wird ehe seiner selbst vergessen/ als das ehrerbietigste Andencken dero höchstschätzbaren Person verliehren.

Der

Der Name Arsaces brachte diese Schöne in einige Verwirrung / denn nunmehr erfuhre sie / daß er der Persische Kron-Printz / welches so wol ihr Herr Vater / als auch Fürst Casan / bißhero ihr noch nicht entdecket / darum fuhge sie an: Ach Durchlauchtigster Kron-Printz / den ich nunmehro erst aus dero eigenen Worten zu kennen Gelegenheit habe; E. Hoh. erniedrigen sich allzuviel / daß sie einem so schlechten Fräulein dergleichen Versicherungen geben / und ich habe mich zu weit verstiegen / daß ich dergleichen von dem Sohne eines der gröſten Monarchen verlanget.

Arsaces / der nicht anders gewust / als daß sie bereits vorher seines Standes kundig / fing nun an / deſto mehr Estim von ihr zu machen / weil sie ihm / da ihr sein Herkommen noch nicht wissend / dennoch so ehrerbietig begegnet / darum antwortete er: Schönste Heralde / dero Geblüte ist so edel / als das Meinige / weil ihre Vorfahren ebenfalls Kronen getragen / und so ja noch einiger Unterscheid / so nimt schon selbigen die ihrem hohen Gemüthe beywohnende Tugend hinweg / daher ich mich nicht scheue vor ihren Diener zu erklären / zugleich bittend / meinen Stand gegen dero Frau Mutter in geheim zu halten / und mir nicht anders zu begegnen / als einem Fürsten / der die Ehre hat / sich ihrer hohen Gunst zu getröſten.

Das

Das Fräulein / so über diese Verpflichtungen höchst vergnüget ware / sagte / daß sie zwar / weil es sein Befehl / ihm hinfüro nur mit derjenigen Ehr-Gebühr begegnen wolte / als sie bißher gethan / doch solte dieses sie nicht verhindern / Sr. Hoheit in ihrem Hertzen den seinem Stande schuldigen Respect zu geben: Indeß erkennete sie sich verbunden / ihm ihre Gunst nicht zu versagen / weil sie versichert wäre / daß ein so tugendhaffter Fürst nichts verlangen würde / als was die Ehre zum Ziele hätte.

Dieses Versprechen würckete in dem glückseligen Arsaces nicht geringe Freude / und iemehr er in so angenehmen Gespräche mit diesem schönen Fräulein fortfuhre / iemehr Geist und Tugend fand er in ihren Reden / also daß auch ihre Unterhaltung drey gantzer Stunden lang währete / und ihnen die Zeit ohne ihr Vermercken vorbey strich.

Mathildis / welche mit höchstem Unmuth aus des Printzen Zimmer gegangen / hatte schon eine von ihren Getreuen dazu bestellet / daß sie Achtung geben solte / wie lange das Fräulein bey ihm bleiben würde: da es nun nach ihrer Rechnung gar kein Ende nahm / hätte sie vor Eyffer-Sucht bersten mögen / und weil sie aus der langen Conferentz eine ziemliche Übereinstimmung beyder Gemüthe schlosse / schwure sie bey sich selbst /

selbst / diesem abgezieleten Spiele einen widrigen Ausschlag zu geben.

Dieses in das Werck zu richten / hatte sie folgenden Anschlag. Chamol / so ehemahls Baschlari geliebet / und ihrentwegen Fürst Samgo ermordet / hatte sein Absehen / sich mit Heralden zu vermählen / allein Ochus / der mit seinem Fräulein höher hinaus wolte / ware zu keiner Einwilligung zu bringen: Dieweil aber Chamol / ob er schon abschlägliche Antwort bekommen / dennoch seine Flammen gegen die schöne Heralde in voller Gluth behalten / auch Mathildis aus heimlicher Feindschafft gegen Heraldens Schönheit ihm die Hoffnung gemacht / daß sie noch wohl ihren Gemahl dahin bringen wolte / solch gesuchtes Bündniß gut zu heissen / so meinete sie / daß anitzo bey Ochus Abwesen die beste Gelegenheit / das Fräulein loß zu werden.

Nun ware zwar Heralde weder durch Bitten noch Geschencke zu gewinnen gewesen / Chamols Seufftzen Gehör zu geben / allein Mathildis hatte Willens / ihm dasselbe durch List zu verschaffen / was er bißher durch öffentliches Anhalten nicht gewinnen können.

Ihr Anschlag gieng auff eine an die Hand gegebene Entführung: denn weil sie den Verdacht auff Heralden geleget / daß sie alleine ihr im Wege stünde / um nicht Arsacens Gegengunst zu

erhalten/ meinete sie/ selbige durch Chamoln auff die Seite zu schaffen/ und sich dadurch den Weg zu dem Genieß ihrer verbotenen Sehnsucht bey dem Printze desto leichter zu bahnen.

Weil nun Chamol sich in Cambalu auffhielt/ schickete sie einen ihrer vertrautesten Diener mit geheimen Schreiben an ihn/ darinnen sie Ochus Verreisen berichtete/ und wie er nicht säumen solte/ sich in aller Stille auf den Weg zu machen/ und in Ostan/ so zwey Meilen von Kasingui gelegen/ unerkant einzukehren/ daselbst sie ihm schon wolte wissen lassen/ auff was Art er die jenige/ darum er bißher so vergebens Ansuchung gethan/ könte in seine Hände bekommen: wie er dann auch wegen der hernachmahls nöthigen Aussöhnung bey Fürst Ochus nicht dürffte besorget seyn/ deñ sie ihm schon selbige verschaffe könte.

Dieses wäre der gantze Inhalt ihres an Chamoln gesendeten Briefes: Sie liesse sich aber nach Abfertigung des Botens/ weder gegen Heralden etwas von der bißherigen Eyfersucht mercken/ noch gegen Arsacen einigen Verdruß spüren/ als ob ihr seine grosse Eingezogenheit bey ihren entdeckten Flammen hätte mißfallen.

Das VII. Capitul.

INdeß nun/ daß der/ nach Cambalu Abgeschickte/ aussen ware/ hatte es sich mit dem Printz so wohl gebessert/ daß er aus dem Bette

auff

auffstunde / und sich wiederum in völliger Kleidung sehen liesse. Mathildis stellete zu seiner Ergötzung eine und die andere Lustfarth an / und damit sie durch die plötzliche Trennung Heraldens von ihm derselben hernach desto grössere Marter verursachen möchte / so nahme sie das Fräulein allezeit mit in die Gesellschaft / und gab ihr so viel vorthelhaffte Gelegenheiten mit dem Printze alleine umzugehen / daß sie sich selbst in so freymüthiges Verfahren nicht schicken kunte / dieweil ihr aus dero vorigen Begebenheiten mehr als bekant / daß sie nicht gerne einer anderen Damen vor sich in Bedienung den Vorzug gönnete. Allein durch so tägliche Unterhaltung wurde der Printz mit diesem schönen Fräulein so vertraulich / daß er ihr sein Hertz anbot / und seine gröste Glückseeligkeit darinnen zu bestehen vorgab / wenn er das ihrige zur Vergeltung erhalten würde. Heralde entschuldigete sich / daß sie eines so schätzbaren Geschenckes nicht würdig / indeß wolte sie doch nicht läugnen / daß ihr der Himmel kein grösseres Glück geben könne / als wenn er diese in Ihrer Hoheit Brust angezündeten Flammen beständig brennen liesse.

Arsaces versicherte diese Schöne / daß ehe der Tod ihm das Leben endigt / als die Zeit dieses von ihren schönsten Augen angesteckte Feuer würde auslöschen. Welche Verpflichtung dann er mit

unterschiedenen Küssen versiegelte / denen sich dann das verliebte Fräulein zu entziehen weit zu schwach ware.

Indem aber Mathildis mit gröster Ungedult auff den ankommenden Fürst Chamol wartete / daß er die Vergnügung dieses Durchlauchtigen Paares durch einen unversehnen Raub auff das schmertzlichste stöhren solte / liessen sich bey Arsacen zweene fremder Ritter anmelden / und um gnädige Verhör bitten. Jedwedes meinete Anfangs / der Printz wäre durch den Scythischen Hoff ausgekundschaffet / und diese nebst noch einem Hinterhalte abgeschicket / ihn gefangen zurück nach Cambasu zu bringen. Heralde erschrack darüber / daß sie hätte mögen des Todes seyn / Mathildis ingleichen / weil auch derselben viel daran gelegen / daß er noch eine Zeitlang in Rasingui bliebe.

Da aber die geängstete Fürstin einen von ihres Gemahls Kammer-Junckern an die Fremden abschickete / um zu vernehmen / was ihr Anbringen / wurde ihre Furcht bald gelegt / indem sie Schreiben hervor zogen / so von Fürst Ochus so wohl an Mathilden als den Printz gestellet.

Man brachte sie darauff gleich zur Verhör / und erkennete sie Arsaces alsobald / daß es zwey von seines Herrn Vaters Hoffbedienten / deren einer Celates / der andere aber Epandor Nam ns.

Diese

Diese beyden hatten sich nach vernommener Gefängniß des Printzen in Cambalu nebst noch etliche zwanzig andern auff unterschiedliche Wege zertheilet/ und waren in Scytischer Kleidung ausgereiset/ des Vorsatzes/ ihren Cron-Printz in seiner Gefahr beyzustehen/ und dahin zu trachten/ ihn mit List loß zu helffen/ und nach Turchestan zurück zu bringen.

Nachdem sie nun so glücklich gewesen/ Fürst Ochus und Casan an den Tangutischen Grentzen anzutreffen/ und von ihnen Bericht einzuziehen/ daß Arsaces in Rasingui/ hatten sie Schreiben von selbigen mit genommen/ und waren in dem Begriff/ ihren geliebten Printz nach Hause zu begleiten.

Er empfinge sie demnach mit grossen Freuden/ erkundigte sich des Zustandes seines Herrn Vaters/ und der Persischen Armee/ und erfuhre solche Zeitung/ die ihn höchlich vergnügeten.

Nun hätten diese beyden Ritter gerne gesehen/ daß sich Arsaces gleich mit ihnen fort begeben/ allein die erste Liebe gegen Heralden wäre noch allzuzärtlich/ dannenhero sie eine so geschwinde Trennung nicht wolte zulassen. Damit es aber nicht das Ansehen hatte/ als wäre dieses die Schuld seines Verzuges/ so gab er vor/ weil sie allhier sicher genug/ könte es nicht schaden/ daß sie noch etwas verblieben/ zumahl er sich vor-

hero mit guten Pferden / Knechten und Rüstungen zu versehen gesonnen.

Mathildis wolte hier Gelegenheit suchen / Arsacens Gunst zu verdienen / beschenckete ihn dahero mit vier vortrefflichen und den köstlichsten Zeuge ausgebutzten Pferden / mit Bitte / dieselben als ein schlechtes Andencken von ihrer Hand zu nehmen: doch wolte sie zugleich hoffen / ihre Durchl. würden ihr die Ehre thun / und sie nicht so bald dero angenemsten Gesellschaft berauben.

Arsaces nahme diese unerwartete Höfflichkeit mit verpflichteten Dancke auff und an / überreichete aber der Fürstin aus gebührender Erkäntniß ein Kleinod von gar hohem Werth / denn er deren unterschiedene von Breseo mit genommen / auch noch von seinen eigenen / die er vor der Gefangenschafft bey sich geführet / eine gute Anzahl hatte.

Dieses Geschencke ware ihr höchst angenehm / sie unterließ auch nicht / selbiges alsofort dem Printz zu Ehren zwischen ihren Brüsten zu tragen / da denn deren Schnee sich gleichsam aus Hochmuth erhube / um den Blitz der leuchtenden Diamanten desto prächtiger herum zu streuen.

Allein es gienge solches / als es Heralde ansichtig wurde / nicht ohne eine kleine Eyfersucht ab / welche zwar das liebreiche Fräulein auff das möglichste zu verbergen suchete / doch nicht so wol sich

zu

zu verstellen wuste/daß Arsaces die Ursache ihrer Bestürtzung nicht wäre innen worden.

Damit er nun sie wiederum begütigen möchte/ entschuldigte er bey ergriffener Gelegenheit das an Mathilden gethane kleine Gegengeschenck/ weil es also die Danckbarkeit von ihm erfodert. Allein Heralde wolte von gantz keinem Fehler wissen/den er zu entschuldigen hätte/ sondern rühmete vielmehr seine Großmütigkeit/ welche nichts ohne Vergeltung annähm.

Doch Arsaces ließ es dabey nicht bewenden/ sondern zohe ein treffliches Halßband hervor/dessen Edelsteine einen solchen Flimmer von sich gaben/ daß er recht die Augen blendete: Solches bote er mit einer verpflichteten Vorbeugung dem Fräulein/und ersuchete sie/es so viel zu würdigen/und an ihrem schönen Halse zu tragen.

Heralde stutzete recht über dieses kostbare Präsent/ sie wendete ein/ wie sie so gar nicht wüste/ warum ihre Durchl. sich so hohe Bemühung geben/ sie mit einem so schätzbaren Andencken zu beehren/dessen Werth sie nicht zu vergelten fähig wäre; Indeß wolte sie es als ein Zeichen annehmen/dadurch sie sich jederzeit erinnern würde/wie sehr sie dessen Durchl. Geber verbunden;und damit sie nur in etwas ihre Erkäntniß erwiese/hoffete sie/es würden J. Durchl. sie nicht verschmä-

ben/diesen schlechten Diamant ihr zum Gedächtniß zu tragen.

Mit diesen Worten zohe sie einen vortreflichen Ring von ihrem Finger und überreichete ihn dem Printz/ der ihn dann mit einem Kuß berührete/ und sie versicherte/ daß ihm diese/ von einem so liebreitzenden Fräulein/ erzeigete hohe Gunst/ schätzbarer/ als ein gantzes Königreich; er würde auch ein so wehrtestes Andencken/ so lange er lebete/ nicht von seiner Hand kommen lassen. Es ware gleich auff einen von des Fürsten Lust-Gärten/ da die Wechselung dieser Geschencke vor sich gienge/ und hatte Arsaces die Zeit genommen/ als Mathildis durch Epandorn mit Gespräche unterhalten wurde/ denn er selbigen als einen listigen und sehr verschlagenen Hofmann schon so viel zu verstehen gegeben/ daß er sich mit der Fürstin möchte in Dißcurs einlassen/ weil er mit dem Fräulein einige Angelegenheit abzureden.

Die beyden Verliebten hielten also mit höchster Zufriedenheit diese ihre Unterredung/ und begaben sich in eine der schönsten Alleen/ bey dessen Durchgange die schattichten Bäume und hin und wieder aufgebaueten frischen Grotten sie überall Ruhe zu nehmen einlude: Wie dañ auch der Printz dieses artige Fräul: dahin vermochte/ daß sie sich mit ihm in eine von diesen bemoßten Berg-Hölen

begab

begab / und daselbst bey einem zwischen den Silbermuscheln herabrieselnden Bächlein niedersetzeten.

Es gienge so nicht ab / daß daselbst nicht eine und andere kleine Liebes-Raubereyen vorfielen; und wo hätten auch die entbranten Hertzen ihre Gluth können ausstehen / wann nicht solche durch der Brüste Schnee / und der Lippen Julep / wäre abgekühlet worden.

Wiewohl sie nun eine ziemliche Zeit sich in diesem Schattenreichen Orte auffhielten / musten sie doch endlich um den Wohlstand zu beobachten / wider ihren Willen daraus scheiden / da denn das Fräulein nach ihrem Ausgange sich wieder lächelend umkehrete / und gantz verpflichtet zu dem Printze sagte: Wann ich werde so unglücklich seyn / daß Eure Durchl. von uns scheiden / so soll dieser Ort das Heiligthum abgeben / darinnen ich täglich mich einer Stunden lang will finden lassen / um allhier das Gedächtniß der heutigen süssen Unterhaltung so lange zu verehren / biß ich E. Durchl. selbsten wieder küssen kan.

Arsaces umarmete sie mit besonderer Liebkosung und sagte: So werde ich dann alle Stunden zehlen / die mein allerliebstes Fräulein an die Erinnerung dieser süssen Zusammenkunft anwendet / und dieselbe mit grosser Ehrerbietung heilig

halten/mich auch zugleich bemühen/auff das eheste wiederum allhier zu seyn / damit ich die genossene Glückseeligkeit nicht in blossen Gedancken sondern in der That wiederholen könne.

In dergleichen Verpflichtungen begaben sie sich zurück/ und kamen in die Laube/ wo die Fürstin mit Epandorn annoch im Gespräch begriffen: Sie veränderte gantz ihre Farbe / als sie Heralden ansahe / denn sie wohl ausrechnete / sie müste in ihrem Spazirgange mit einem so schönen Printze die Zeit nicht verdrießlich zugebracht haben.

Doch sie schwiege/und ließ alles auff Chamols Ankunfft beruhen / welche sich aber noch gantzer acht Tage verzoge: Indessen genosse der Glückseelige Arsaces viele Vortheile von seiner Geliebten/die um desto feuriger in ihren Regungen/ je weniger ihre noch gantz unschuldigen Jahre und diese ihre erste Entzündung vom Verstellen wusten.

Dieweil aber Epandor und Celates wohl sahen / daß es vor den Printz gefährlich / wenn er noch länger an einem Orte verzöge/ der nicht allzuweit von Cambalu abgelegen/ und da er leichte könte verrathen werden/hielten sie täglich an/daß er von dar möchte auffbrechen. Damit auch nichts ermangeln solte / waren sie besorgt gewesen / eine köstliche Rüstung nebst Helm / Schild

und Schwerd vor ihn einzukauffen / hatten auch noch zwey Diener angenommen / welche von Geburth Armenier waren / weil sie meineten / daß die Scythen nicht getreu seyn dürfften / wie sie dann auch deswegen nicht mehr auffsucheten; zumahl da sie selbst drey wohl berittene Knechte bey sich hatten / und sich schon getraueten einem ziemlichen Anfalle gewachsen zu seyn.

Nun rechnete Arsaces selbst leichtlich aus / daß ihm der längere Verzug könte schädlich seyn / darum entschloß er sich / in wenig Tagen abzureisen. Mathildis wolte durchaus solches nicht zulassen / vorschützend / weil ihr Gemahl ehst wieder in Rasingui seyn würde / möchten doch Ihre Durchl. biß zu dessen Ankunfft verziehen / denn sonst sie von ihm übel würde angesehen werden / daß sie Ihrer Durchl. in seinem Abwesen nicht besser begegnet / als daß selbige geschwinde fortgeeilet. Heralde setzete auch ihr Bitten hinzu / welches dann am meisten vermochte / daß Arsaces noch acht Tage zu verharren zusagete.

Indeß ware Chamol in Ostan angelanget / und der an ihr Abgeschickte brachte von ihm Zeitung an die Fürstin / welche darüber höchlich erfreuet ihn ermahnen liesse / sich gantz stille zu halten / und bey einbrechenden Abend auff den an dem Schlosse gelegenen Garten zu kommen / da sie weitere Abrede mit ihm nehmen wolte.

Cha-

Chamol kame diesem nach/ und fassete wegen der vorhabenden Entführung mit Mathilden solchen Schluß: Sie wolte den andern Tag nebst Heralden auff die Jagd/ und schon ein so schlechtes Gefolge mit sich nehmen/ daß sie zum Widerstande zu schwach wären/ da möchte er nur mit etlichen wohlbewehrten Reutern bey dem Leuen-Hügel auffpassen/ denn daselbst wolte sie sie schon in die Hände führen.

Also waren dem guten Fräulein die Fallstricke geleget/ die ihr um desto gefährlicher/ je weniger sie davon wuste. Nun hatte sie gleich den folgenden Tag mit dem Printz abgeleget/ auff ein nicht weit von dem Schlosse gelegenes Lust-Hauß zu fahren/ indes daß Celates und Epandor die Fürstin mit Spielen unterhalten solten; allein Mathildis unterbrach dieses Vorhaben durch die Bitte/ ihr die Ehre zu geben und mit auff die Jagd zu kommen. Heralde wolte solches verhindern/ vorwendend/ sie wüste nicht/ ob des Printzen Gesundheit dergleichen starcke Bewegungen würde dienlich seyn/ da er nun unlängst aus dem Bette auffgestanden/ allein die verschlagene Mathildis antwortete: Eben darum will ich seine Durchl. ersuchen/ daß sie nicht einmahl zu Pferde mit gehen sollen/ sondern sich zu uns auff den leichten Jagd-Wagen setzen/ denn das Wild schon zahm/ daß es uns von dar einen

Pfeil-

Pfeil-Schuß aushält/ wenn wir darauff abdrücken; auch die Gegend um den Leuen-Hügel mit so hohen Felsen umschlossen/ daß wir es daselbst als in einer Stallung beysammen haben/ und uns keines nicht entkommen kan/ wann wir den Eingang ein wenig von unsern Leuhen besetzen.

Daß Fräulein willigte demnach nebst Arsacen/damit sie nicht die Fürstin wolten verdrießlich machen. Diese aber ware so listig gewesen/ daß sie einigen von ihrem Frauen-Zimmer hatte befohlen/mit den beyden fremden Rittern und etlichen ihrer Hof-Junckern voraus zugehen/hatte ihnen aber nicht den rechten Ort sondern einen gantz andern Theil des Waldes benennet/ also daß selbige bey einer guten halben Meile von ihnen abkamen.

Eine Stunde darauff fuhren auch Mathildis nebst dem Printz und Fräulein/ und hatten niemand als zweene Pagen zu Pferde bey sich: die Fürstin hub allerhand Gespräche unterwegens an/die da etwas ergötzliches und kurtzweiliges solten in sich haben/weil aber der zweiffelhaffte Ausgang des Raubes ihr den Kopff voll Grillen machete/ kam es sehr gezwungen heraus/ und Heralden wolt es fast ahnen/ daß sie ihr etwas böses zugeschnitten.

Als sie nun endlich an den Leuen-Hügel an-

lan-

langeten/ stiegen sie aus/ sahen aber keinen Menschen von der voraus gegangenen Hofstadt. Heralden begunte das Hertze schwer zu werden/ als niemand von den Cavallieren und Damen zugegen/ darum finge sie gleich zu dem Printze heimlich an: Ich weiß nicht/ was ich von dieser Jagd halten soll/ der Himmel gebe nur/ daß Mathildis keine Verrätherey darunter verstecket. Arsaces sprach ihr zu/ nicht ohne Noth sich dergleichen Sorge zu machen/ wiewohl es ihm selbst Nachdencken brachte/ daß er weder seine noch die Fürstlichen Leute daselbst antraff.

Allein es währete nicht lange/ als Chamol nebst zehn wohl gewaffneten Reutern/ aus seinem Neste/ da er verborgen gesteckt/ hervor brach/ und das Fräulein Anfangs mit grosser Bescheidenheit grüssete/ allein durch seinen Zutritt ein solches Schrecken bey ihr verursachete/ daß sie gleich zu Boden sanck. Mathildis stellete sich selbst/ als käm ihr dieser unversehene Zuspruch der Fürstin fremde vor/ sie empfing ihn aber gantz höflich/ indeß daß Arsaces das in einer starcken Ohnmacht liegende Fräulein in seine Armen gefasset/ und ihr bereit möglichste Hülffe leistete.

Chamol sahe ziemlich scheel dazu/ daß dieser junger und schöne Ritter sich seiner Meinung nach so viel hinaus nahme/ und das von ihm geliebte

liebte Fräulein so vertraulich bedienete / darum sagte er; indem er den Printz von ihr ziehen wolte: Mein Freund / ich werde wohl den Handel besser verstehen / darum könnet ihr mich an eure Stelle lassen / und euch keine Mühe machen.

Arsacen kame eine so grobe Anmahnung gar ungewohnet / darum antwortete er: Lasset euch genug seyn / daß ihr durch eure verdrießliche Ankunfft das Fräulein in solches Schrecken gesetzet / und wenn ihr ja derselben nun helffen wollet / so thut ihr am besten / daß ihr euch aus ihrem Gesichte machet.

Damit blieb er / als wenn ihn der andere weiter nichts angienge / immer in seiner Bedienung / biß das Fräulein wieder zu sich selbst kame. Chamol betrachtete ihn von oben biß unten / und weil ihn bedünckete / daß er ihm ziemlich verächtlich geantwortet / fragte er Mathilden abwerts; wer dieser trotzige Jüngling wäre? da denn die Fürstin / die ihm nicht gerne wolte Schaden thun lassen / ihn vor ihres Vaters Brudern Sohn ausgabe / und Chamoln ersuchete / sich nicht etwan mit ihm in Streit zu geben / noch groß an seine Worte zu kehren / denn es sonst seine Sache nicht dürffte gut machen.

Ich werde ihm dann / sagte Chamol / Ew. Durchl. wegen zu verschonen wissen / damit trat er wieder zu Heralden hinzu / und fragte sie

gantz glimpflich / warum sie doch so gar sich vor ihm entsetzete / da er doch anhero gekommen / ihr alle Ehrerbietung zu bezeugen: Er wolte darauff eine gar bewegliche Klage anfangen / daß sie ohne sein Verschulden ihn so anfeindete / und seine Liebe verwörff / aber Heralde zitterte vor Angst / und kunte ihm nichts mehr antworten / als daß sie hier nicht geschickt ihn zu hören / er solte in Rasingui sie begleiten / wo er etwas anzubringen hätte.

Aber dazu hatte Chamol keine Ohren / darum / als Arsaces sie nach dem Wagen / in welchem sie heraus gefahren / führen wolte / und sie ihm auch deswegen die Hand bote / wurde der Tartar zornig / und sagte: Nein gewiß / Fräulein / ihr haltet mich als einen Fürsten zu verächtlich / daß ihr mir so gar keine Rede gestehen wollet / und warum könnet ihr nicht so wohl mit mir in Ostan fahren / da ich gleichfals einen Wagen zu diesen neuen Behuff mitgenommen / als daß ich wieder von euch auff das mir so vielmahls unglückliche Schloß / nach Rasingui / verwiesen werde.

Damit nöthigte er sie nebst Mathilden dahin zu kehren / allein Heralde schluge es ihm rund um ab / deswegen dann seinen bey sich habenden winckete abzusteigen / da dann ihrer zwey davon das Fräulein mit Gewalt in eine Kutzsche brachten / welches zwar Arsaces durchaus nicht zulassen

wolte /

wolte / sondern seinen Degen blössete / und diese Bösewichter hertzhafft anfiel; aber weil er zu Fusse und gantz ohne Rüstung / die Räuber hingegen wohl gewaffnet / kunte er nichts gegen sie ausrichten / sondern muste mit höchsten Schmertzen zusehen / daß sie mit einer so kostbaren Beuthe ohne ferneren Auffenthalt davon wischeten.

Das VIII. Capitul.

DJe Erbitterung / die der Printz über so unehrliche That in seinem Hertzen empfand / ware so groß / daß er sich nicht enthalten kunte / Mathilden ziemlich finster anzusehen / und sie nicht allzuverdeckt zu beschuldigen / daß sie die Hand mit in diesem Spiele haben müste / weil die gantze Entführung so gar abgeleget heraus käme: Allein die Fürstin stellete sich / als verstünde sie nicht / daß er auff sie zielete / sondern antwortete nur so viel: allerdings muß jemand Chamoln Nachricht gegeben haben / daß mein Gemahl verreiset / und es anitzo die gelegenste Zeit / uns etwan bey einer Spatzier-Farth zu überrumpeln / und seine verlangte Beuthe davon zu bringen: Allein meine Muthmassung wird mich wohl nicht trügen / daß es Heralde selbst gewesen: denn weil es bißhero ihr Vater mein Gemahl gar nicht wollen zugeben / daß sie

an Chamoln sollen vermählet werden / und es ihr doch um einen Mann zu thun ist / so hat sie ohne Zweiffel / da itzo der Fürst abwesend / ihm heimlich geschrieben / daß er nur kommen und sie entführen möchte / dieweil sie sonst auff keine andere Art könte die Seinige werden.

Ursachen kame dieses auff das Fräulein geweltzte Laster desto ungläublicher vor / je warhaffter er gesehen / mit was tödtlicher Angst Heralde überfallen / als sie nur Chamoln erblicket / darum kunte er nicht umhin / Mathilden zu widerlegen / sagend: das gute Fräulein ist wohl schwerlich an ihrem eigenen Raube Schuld / weil / so sie Chamoln selbst bestellet / sie nicht würde in so euserstes Schrecken bey seiner Ankunfft seyn gesetzet worden / daß sie als todt zur Erden gesuncken / und wir Mühe hatten / sie wieder zu sich selbst zu bringen.

Die listige Mathildis fassete sich gleich diesen Einwurff / durch folgende Antwort zu tilgen: Es ist wahr / daß Chamols Ankunfft sie in ungemeines Schrecken setzete / aber davon will ich Eure Durchlauchtigkeit bald die Erklärung thun: da sie an Chamoln nach Cambalu geschrieben / wird sie noch wenig / oder gar nichts / mit E. Durchl. geredet haben; nachdem aber E. Durchlaucht. wiederum genesen / und sie durch dero angenehmste conversation

und

und liebreitzendes Wesen in heftige Liebe entzündet worden/ mag es sie wohl gereuet haben/ daß sie Chamoln beruffen/ indem sie noch von Ew. Durchl. viel hoffen können: Und darinnen kan ich ihr auch nicht absprechen: denn wie ich selbst tausend Chamol gegen einen Arsaces vertauschen wolte/ also war Heralde um desto ehe dazu geneigt/ nachdem sie schon ein gutes Theil von E. Durchl. Hertzen besaß. Was Wunder also/ wenn sie über Chamols Anblick erschrocken.

Diese Beschuldigung/ als solte das Fräulein Chamoln beschieden haben/ wolte anfänglich den Printz einige Eyfersucht erwecken/ er fassete sich aber bald/ daß solches nur die Rencke der Mathilden/ ihn von ihrer Nachsetzung abwendig zu machen/ und daher antwortete er: So ist doch anitzo die Entführung wider des Fräuleins Willen geschehen/ wenn sie ja solche vormahls solte beliebet haben/ daher wird keine Zeit mehr verlohren seyn/ als die man allhier zum Verzug ihrer Erlösung verschwendet; Wie ich dann auch als ein ehrlicher Ritter Krafft meines Eydes dazu verbunden bin/ sie zu erretten; werden also E. Durchl. sich gefallen lassen/ in aller Eyl nach Rasingui mit mir zu kehren/ weil wir doch allhier wenig mehr nütze seynd.

Mathilden verdroß/ daß er so gar alle Empfindlichkeit auff das Fräulein gerichtet/ und vor

ihre Hoffnung so wenig übrig ware/darum sagte sie: Wie eckelt doch den Printz vor meiner Gesellschafft/ daß er nicht einen Augenblick bey mir alleine zu bleiben vermag/ wenn nicht Heralde dabey/ Arsaces spürete wohl/ daß sie einen verliebten Anfall an sein Hertz wagen wolte/ darum entrüstete er sich noch mehr darüber/ zwange sich doch/ so viel möglich/ daß er ihr keinen Verweiß gabe/ und sagte zuletzt: Wir wollen uns auff den Wagen setzen/ und dann will ich E. Durchl. auff so irrigen Verdacht die beste Antwort geben.

Damit führete er die Fürstin nach der Karosse/ und befahl dem Kutscher/ daß er nach aller Möglichkeit solte zujagen: Mathildis schwiege gantz stille/ weil ihr ungezäumte Liebe ihr Gemüth durch so viel widrige Regungen marterte/ daß sie gantz nicht bey sich selbst ware. Arsaces bedienete sich ihrer Verwirrung zu seinem Vorthel/ und mahnete nur allezeit den Fuhrmann an/ die Pferde tapffer lauffen zu lassen/ der dann auch selbige nicht schonete/ und so scharff fuhre/ daß sich Mathildis recht entsetzete/ als der Printz vor dem Schlosse abstiege/ und ihr die Hand bote/ sie herunter zu heben. Denn da erwachete sie gleichsam von ihren tieffen Nachsinnen/ und sahe erstlich/ wo sie ware: Sie wurde zornig/ daß sie sich der Zeit/ da sie mit dem

Printz

Printz alleine auf dem Wagen gesessen/nicht besser zu Nutzen gemacht/ und fienge an: Seynd wir denn durch die Lufft nach Rasingui geflogen/ oder ist es Augenverblendung/daß wir allhier an unserm Schlosse: Wir haben nicht zu zeitig kommen können/sagte Arsaces/ zu Beförderung Heraldens Freyheit. Ey so befrevet sie denn ihr Undanckbarer/ finge Mathildis gans wütend an/aber nehmet euch vor meiner verschmäheten Liebe in acht.

Damit zohe sie sich von seiner Hand/und gienge mit geschwinden Schritten die Stiegen hinauff; der Printz sahe ihr nach/ antwortete aber nichts/sondern machete nur auf der gantzen Burg Heraldens Entführung ruchtbar/ weil sie nun ingesamt ihr Fräulein über die Massen hoch achteten/als wurde in kurtzen ein erschrecklier Auffiauff/und alles eiletete zun Waffen um nach zu setzen.

Arsaces liesse sie durch seine zwey Armenier auch die Rüstung anlegen/ und befahl ihnen gleichfalls/sich fertig zu machen: denn da er sich von Mathilden nunmehr wenig gutes zu versehen/ wolte ein eiligster Abzug sein bestes seyn/ wenn er anders einem neuen Verhafft zu entgehen gesonnen. Nur allein war er wegen seiner beyden Ritter besorget/ die er gerne mit sich auff den Weg genommen/selbige aber so wohl als das

mit ihnen ausgefahrne Frauenzimmer weder zu hören noch zu sehen waren. Er schickete aber etliche von Fürst Ochus Hoffgesinde auff unterschiedliche Wege aus/ sie nebst des Fürsten Edlen auffzusuchen/ und eiligst auff das Schloß zu beruffen/ weil das Fräulein in höchster Gefahr; da denn in kurtzen alles in vollem Lauffe gerennet kam/ und sich mit Helm und Pantzer versahe/ des Vorhabens/dem Räuberischen Chamol nachzusetzen/ und seine ungeziemende That nach Verdienste zu bestraffen.

Als nun auff die fünff und zwantzig wohlbewehrte Ritter und Knechte beysammen/ stiege Arsaces nebst ihnen zu Pferde/ und theileten sie sich/ in zwey Hauffen/ und desto ehe das verlohrne Fräulein wieder anzutreffen; der Printz in dessen Geleite ausser Epandorn und Celates samt ihren wohlgewaffneten Knechten und denen so die vier Hand-Pferde führeten auch zwey tapffere Hoff-Junckern des Ochus und drey andere Reisigen waren/ hatte das Glück/ daß er zeitig Kundschafft von ihr erhielt/ weil er den Weg nach Ostan genommen/ woselbst sich auch Chamol hingewendet.

Indem sie nun die Spohren nicht gespahret/ Chamol aber sich keines so eiligen Nachsetzens befürchtete/ traffen sie ihn bey der Sonnen Untergang unweit des Städtleins annoch an. Er hatte

te sich zu dem Fräulein in die Karosse gesetzet/und liesse sein Pferd hinter den Wagen herführen/ welchen zehen gewaffnete Reuter begleiteten. Arsaces kunte leicht nachrechnen/ daß Chamol seine Beute schwerlich würde lassen in Güte abfolgen/ darum gab er Befehl/ sich zum Angriffe zu schicken.

Die Begleitere des Wagens brachten ihrem Herrn gar bald Nachricht von den Ankommenden/ welcher gantz hochmüthig darauff sagete: Wenn sie auf uns ausgegangen/so haben sie Lust/ mit blutigen Köpffen zurück zu kehren: Damit blieb er noch immer in dem Wagen sitzen/ und befahl nur den Seinigen/sie solten sich erinnern/ welchem Herrn sie dieneten/ und diese verwegene Pursche mit guten Streichen bezahlen.

Alleine es geriethe bald zu einem andern Aussehen. Denn da Arsaces und sein Gefolge auff Chamols Reuter anfielen/ wurden derselbigen dreye in kurtzer Zeit von den Schwertern auffgerieben. Wie man nun Chamoln diesen Verlust nebst der nachdrohenden Gefahr hinterbrachte/ sagte er mit knirschenden Zähnen: Ihr verzagten Hunde könnet doch gantz nichts ausrichten wenn ich euch nicht anführe; Damit sprang er als ein zorniger Leue aus dem Wagen heraus/ und schwunge sich auff sein Pferd.

Aber dieser sein Entsatz bekam ihm gar übel/

denn da Arsaces seiner ansichtig wurde/machete er sich gleich an ihn/und sagte gantz spöttisch: Hat es dir nichts helffen wollen / du verzagter Fräulein-Räuber/ daß du dich in die Kutsche versteckt/ nein nein / deine Thorheit muß ihren Lohn im öffentlichen Felde empfangen; Damit hieb er / ehe jener etwas antwortete / so ungestüm auff ihn zu/ daß Chamol von so vielen Schlägen gantz betrübet sich nicht mit geböriger Behutsamkeit schützen kunte/ sondern so viel Blösse gabe/ biß endlich durch mehr als zwantzig Wunden seine lasterhaffte Seele den Ausgang fande.

Dieser Fall erschreckete die noch übrigen so sehr/daß ein jedweder auff die Flucht bedacht ware: Allein Arsaces Geserten wolten sie so leicht nicht durchlassen / sondern waren auff selbige so erpicht / ihnen den garaus zu spielen / daß nicht mehr als ein einziger sein Leben zur Beute davon brachte / die andern aber alle ihren unglückseeligen Anführer im Tode Gesellschaft leisteten.

Das Fräulein/so sich Zeit währendes Streits befürchtet/der Kutscher möchte mit ihr dennoch davon fahren/und sie hernach in Chamols Händen bleiben) wiewohl Arsaces Leute dieses durch Zerschneidung der Zugstränge schon verhindert) hatte den Entschluß gefasset / und war aus dem Wagen heraus gesprungen/ da sie sich auff einen kleinen Hügel gesetzet / und den Ausgang erwar-

tet/

tet/ welcher Theil der sie noch gewinnen würde. Als sie nun so glückliche Endigung dieses Scharmützels sahe/ ware sie von Hertzen erfreuet und danckete dem Printz höchstverpflichtet vor die so rühmlich geleistete Hülffe.

Arsaces schützete seine Schuldigkeit vor/ die ihn dazu verbunden/ und da er von ihr gefraget wurde/ ob auch etwan Ihre Durchl. einigen Schaden bey so gefährlicher Bemühung empfangen/ gab er gar höfflich zur Antwort: wenn man vor ein so schönes Fräulein ficht/ kan man keinen Schaden nehmen.

Als darauff die Cavalliere bey Heralden zum Handkusse gelassen wurden/ und sie derselben wegen ihrer Erlösung Glück wündscheten/ rühmete sie einen jedweden insonderheit/ daß er sich tapffer gehalten/ und versprach einen so angenehmen Dienst mit aller Vergeltung zu erkennen.

Der Printz fragte darauff mit einem bescheidenen Lächeln/ was sich denn gleichwohl Ihre Durchl. von der Beute dieses Sieges wolten ausleſen/ und was ihnen solte übrig bleiben; darauff das Fräulein gleich antwortete: Ich dürffte geitzig seyn/ und mir stat der Beute den Durchl. Uberwinder ausbitten/ eurer Durchl. aber mein Hertz lassen/ das sie vorlängst von mir erobert ha-

ben / und der verhaste Chamol itzo vergebens zu gewinnen gesuchet.

Diese süsse Verpflichtung nahme Arsaces mit einem höfflichen Hand-Kusse auff / und sagte: Ich bin mit beyden gantz wohl zufrieden / angenehmste Heralde / und will nunmehro gerne den andern alle die übrige Beute lassen. Wie dann auch um seinen / und des Fürst Ochus Leuten / eine Ergötzlichkeit zu machen / er den Gewinst von der Niederlage also eintheilete / daß seine und Ochus Ritter / alle der erschlagenen Pferde die Knechte aber ihre Kleider und was sie bey sich führeten / zum Raube bekamen.

Doch waren sie so höflich / daß sie Chamols Rüstung und Leib-Pferd dem Printze vorbehielten / der es dann auch gantz gnädig annahme / und hernach in vielen Gelegenheiten dieses Rosses Vortrefflichkeit gantz ungemein befande.

Dieweil aber über dem Fechten und nachgehender Bewillkommung sich die Zeit vollends so verlauffen / daß es mit Gewalt Nacht zu werden begunte / und Arsaces nicht gesonnen / wieder mit nach Rasingui zurück zu kehren / gleichwohl noch gerne eine kleine Unterredung mit dem Fräulein vor seinem völligen Abschiede wündschete / so ersuchete er sie / weil es ziemlich spät / und die Stadt Ostan doch gantz nahe / ob sie sich daselbst wolte gefallen lassen / das Nacht-

Lager

Lager zu halten/ und könte bey kühlen Morgen ihre Rückkehr hernach um desto bequemer geschehen.

Heralde liesse sich diesen Vorschlag gefallen/ und setzete sich mit weit mehreren Vergnügen nebst dem Printz in die Karosse/ als da sie Chamoln darinnen zur Gesellschafft hatte; Allein wie sie von ihm vernahm/ was sich mit Mathilden begeben/ und wie ihre Bedrohungen ihm wenig Sicherheit in Rasingui versprächen/ dahero er sich in die Zeit schicken und fortziehen müste/ so umzohe sich ihr gantzes Gemüthe mit schwartzen Trauer-Wolcken/ ihr Hertz wurde gantz schwer/ und liesse seine Wehmuth durch unterschiedliche Seufftzer spüren/ ja sie hatte kaum so viel Macht/ daß sie sagen kunte: O daß ich ein so schmertzliches Scheiden nicht erleben solte.

Der Printz tröstete sie nach allem Vermögen/ und half endlich viel zu ihrer Beruhigung/ da er ihr vorstellete/ wie es ihr weit schmertzlicher seyn würde/ wann er mit ihr umkehrete/ und in kurtzer Zeit einen neuen Gefangenen nach Cambalu abgeben müste; So hätte er ja seine Freyheit und könte um desto ehe mit solchem Nachdrucke zurücke kommen/ daß man sich mehr als itzo vor ihm fürchten müste; Uber dieses dürffte sie sich ja vor Mathildens Verfolgungen nun nicht mehr so viel als sonsten befahren/ weil Chamol auff die

Seite

Seite geschaffet / der gantze Hoff aber ihr mehr als Mathilden anhinge. Zu dem so wolte er wohl / wann er zu ihrem Herrn Vater dem Fürst Ochus käme / selbigem den gantzen Handel der angestellten Entführung erzehlen / und ihn dazu bewegen / daß er sie solte zu sich in Tangut holen lassen / damit sie vor Mathildens Hinterlist desto sicherer wäre.

Dergleichen Zureden machete die bestürtzte Heralden in etwas wieder munter / und sonderlich hielte sie um Haltung des letzteren Versprechens an / daß sie durch seinen Vorspruch fein bald in Tangut kommen möchte / weil sie wohl wuste / daß sie daselbst ihm wieder näher wäre / und doch die Verliebten die Krafft des Magnets an sich haben / welche allezeit das Geliebte nach sich ziehen.

Indem nun die Zeit nicht allzulang mehr / daß dieses artige Paar noch solte beysammen seyn / wendeten sie dieselbe zu guter Vertraulichkeit an / und weiß ich nicht / ob die eingefallene Nacht oder die bey dem Scheiden allezeit am meisten hervor brechende Liebe sie beyderseits hertzter machte / daß sie unzehlige Küsse unter sich theileten / und in einer festen Umarmung tausend Süssigkeiten genossen. Endlich kamen sie gantz unvermerckt in Ostan / und kehreten nebst ihren Leuten in eben demselbigen Wirtshause ein / woselbst Chamol die vorige Nacht gelegen hatte.

Wie-

Wiewohl man nun meinen sollen/ es hätte die Angst/ so das Fräulein ausgestanden/ und die vestige Bemühung des Fechtens/ darinnen der Printz begriffen gewesen/ beyde bey so später Zeit zum Schlaffe genötiget/ so waren sie doch gantz wache und munter/ und man kunte an keinem allzugrosse Neigung zur Ruhe spühren.

Was aber die innerlichen Affecten verboten/ dazu verpflichtete sie doch die Beobachtung des Wohlstandes. Denn es waren allzuviel Auffseher um sie/ und weil ohne diß das Fräulein kein eintziges Frauen-Zimmer bey sich hatte/ wäre es zu bedencklich/ allzulange bey dem Printze zu verweilen/ dannenhero sie endlich mit einem wiewol ziemlich Leidensvollen Adjeu sich von ihm in ihr absonderliches Schlaffzimmer begabe/ woselbst auff ihre Anordnung sich eine gar erbare Frau allbereits befande/ welche die Wirthin des Hauffes hatte verschaffen müssen/ damit das Fräulein nicht alleine wäre.

Doch auff diese Entziehung von dem Printze/ nebst dem zu Bette legen/ halffen weniger als nichts sie einzuschläffern. Seine Gestalt irrete unauffhörlich vor ihren Gemüts-Augen herum/ und schiene ihr allzuangenehm/ als daß sie derselben Betrachtung mit dem Schlaffe vertauschen solte. Wann sie aber in ihrem Nachsinnen auff sein Entfernen kame; Wann sie sich vorstel-

lete/

lete / wie seine Jugend nebst dem Absehen einer weit vortelhafftern Vermählung sie ihn leichtlich könten vergessen machen / endigte sich ihre Furcht mit tausend Seufftzen / und marterte ihr Hertz mit unnennbarer Pein.

In so abwechßlenden Zustande der Qval und Vergnügung brachte sie die gantze Nacht hindurch zu / indeß daß Arsaces auch wenig an den Schlaff gedacht und durch mancherley Abrisse seine Stunden vertrieben. Er hatte auch noch niemahls geliebet / und würcketen also diese ersten Regungen gegen Heralden desto heftiger in seiner Brust; doch er stellete sich die Nothwendigkeit seiner Trennung von ihr als unvermeidlich vor / und beruhigete sich zugleich auch gutes Theils durch die Hoffnung / daß er sie noch einst besitzen könte.

Da der Morgen angebrochen / wolte keines von beyden einige Zeit der letzten Unterredung versäumen. Heralde machete sich gar zeitig aus dem Bette / und Arsaces / da er nur Nachricht erhalten / daß sie auffgestanden / ließ ihr die Compliment machen und um Vergünstigung anhalten sie zu sehen. Das Fräulein verlangete nichts mehr als seine Gegenwart / und also ware der Zutritt nicht schwer. Ihre Zusammenkunfft hätte mehr Vergnügtes in sich begriffen / wenn die Erinnerung des Scheidens ihre Zufriedenheit

heit hätte lassen vollkommen bleiben / alleine so ware beyden das Hertze schwer / und die Liebe muste viele Vortheile der Traurigkeit überlassen.

Doch da sie auch dieser genugsam nachgehangen / schicketen sie sich endlich in ihr Verhängniß / und waren in würcklichen Versicherungen einer beständigen Treue beschäfftiget. Niemahls haben Verliebte in ihrer Vergnügung so starcke Empfindlichkeit spüren lassen / als dieses artige Paar. Selbst die Seelen schienen sie in ihren Umgarmungen zu verwechseln / und die Lippen blieben so fest an einander geheftet / als ob sie zusammen geleimet wären.

Zwey gute Stunden währete diese Unterredung / nach welcher endlich der Printz das Fräulein aus dem Zimmer führete / und die Cavalliere diesem Durchlauchtigen Paare die Reverentz macheten. Man gienge kurtz hernach zur Tafel / und nahm das Frühstück ein / da denn nach dessen Vollendung der Auffbruch geschahe / und nachdem Arsaces seine Geliebte auff eine halbe Meile begleitet / ließ er sie nebst den ihrigen nach Xasingui ziehen / er aber nahme saint seinen bey sich habenden den geradesten Weg nach dem Tangutischen Reiche zu.

Das

Das IX. Capitul.

INdeß dieser Printz seine Reise ohne weiteren Verzug fortsetzete / ware Achmet nicht ohne euserste Lebens-Gefahr in Palmyra bey seiner geliebten Cyrinde angekommen / und hatte nunmehro die angenehme Hoffnung / seine Glückseeligkeit durch ehestes Vermählen mit dieser Königlichen Princeßin vollkommen zu machen.

Dieweil aber das Glück / nachdem es genugsam gegen ihn gewütet / endlich beschlossen ihm auff einmahl den Außzug seiner Güte zu bezeugen / so erhielt er durch eine Bothschafft / welche die Scythischen Stände an ihn gesendet / eine Zeitung / daß sein Bruder / der Käyser Mirzah auff der Jagd mit dem Pferde gestürtzet / und den Halß gebrochen; Dannenhero das gantze Reich seine Hoheit / als den eintzigen und rechtmäßigen Erben des Tartarischen Käyserthums / mit einmütiger Sehnsucht zum Regenten verlangete.

Wiewol nun bey so eingelauffener Nachricht Achmet wegen entgangener steten Nachstellung eines gantz unversöhnlichen Wüterichs / und wegen Erhaltung so vieler Reiche / wohl Ursache gehabt hätte / seine Freude mit grossem Uberflusse spüren zu lassen / erwiese er sich doch hierinnen gantz großmüthig / sagend: So es das Verhängniß hätte wollen zulassen / hätte er

seinem

seinem Bruder wohl eine längere Regierung/ oder doch zum wenigsten / ein besseres Ende wündschen mögen. Da es aber ihm anders gefallen/ wolte er seine Schultern der Regierungs-Last nicht entziehen / sondern zu Wiederauffhelffung des unter dem verderblichen Kriege seufftzenden Vaterlandes gerne das Zepter annehmen/ und seine Sorgen dahin anwenden / damit die allgemeine Ruhe wiederbracht würde.

Wie nun solche Erklärung denen von langen Kriegen ohn diß gantz ermüdeten Ständen von Hertzen wohl gefiele/ also ließ Achmet die Würckung seines Versprechens kurtz darauff sehen / da er eine ansehnliche Gesandschafft an Käyser Asmadien abschickete/ welche einen neuen Stillstand der Waffen suchen und dabey Vorschläge des Friedens antragen solten.

Die Persen / ob sie zwar die Tartarische Armee aus dem Felde geschlagen/ und biß an Eremigul hindurch gedrungen/ sahen doch wohl/ daß es noch sehr zweiffelhafft / nach Cambalu zu kommen / weil die abscheulichen Wüsteneyen / strengen Flüsse / und der Mangel des Proviants/ grosse Hinderung in ihrem Vorhaben geben könten: Dannenhero waren sie zu dem angebotenen Stillestande nicht ungeneigt / zumahl da sie itzo als noch Sieger den Vortheil in Hän-

den hatten / daß sie desto besser Bedingungen fodern kunten.

Also nun wurde derselbige bewilliget / und hielten beyde Theile mit aller Feindseeligkeit innen; Wie denn kurtz darauff um zu näherer Friedens-Handlung zu schreiten die Stadt Taßkent im Turchestanischen Reiche erwehlet wurde / daß daselbst ein so wichtiges Werck von denen dazu verordneten Gesandten solte ausgemachet werden.

Wie nun die Hoffnung zur allgemeinen Ruhe eine überaus grosse Freude bey denen Völckern der beyden Käyserthümer verursachete / also ware das Frolocken des Persischen Reichs nicht geringer / da man erfuhre / daß Arsaces bey der unweit Ermigul stehenden Armee glücklich wiederum angekommen und von dem Käyser Asmadio bey Vergiessung vieler Väterlichen Liebs und Freuden-Thränen ware umarmet worden.

Die Käyserin Alcestis / so bißher wegen Ungewißheit seines Lebens als eine Halbtodte ihre Zeit in höchster Bekümmerniß zugebracht / starbe nunmehro fast vor Ungeduld / daß / da er nun wieder gefunden / er nicht gleich bey ihr in Ecbatana seyn solte: dannenhero sie denn auch an ihrem Gemahl so wohl als an ihm auff das eiligste

ligste Brieffe sendete / mit inständigster Bitte / ja nicht zu säumen / ihr auff das geschwindeste die Vergnügung zu geben / sie zu sehen.

Der Käyser brache demnach mit dem Printz und einem Theile der Armee auff / und kame glücklich in der Turcyestanischen Hauptstadt Balka an / woselbst man etliche Tage rubete / und die zu dem vorhabenden prächtigen Einzuge in Ecbatana nöthigen Kostbarkeiten anschaffete / weil Asmadio gesonnen / seine Wiederkunfft als in einem Triumph zu halten.

Da man sich nun von dem starcken Reisen genugsam erholet / giengen sie um desto geschwinder fort zu kommen / auff dem Flusse Oxus hinunter biß nach Zahaspa / woselbst das Heer auff die Flotte gebracht wurde / und nebst ihrem Käyser und dessen Kron-Printz durch das Caspische Meer hindurch seegelten.

Die Winde / welche sonsten dessen schaumende Wellen zu gefährlichen Stürmen auffblehen / waren diesesmahl gantz gütig und bliesen nicht mehr / als die Seegel von nöthen hatten / ihren Lauff desto richtiger fortzusetzen.

Also kamen sie gantz glücklich in den Hyrcanischen Hafen an / wo sich der Fluß Strato in das Meer ergeust / und stiegen daselbst ans Land; Weil nun auff einem an solchem Ufer gelegenen

Felsen dem Neptuno ein schöner Tempel gebauet / ließ der Käyser darinnen opffern / daß er ihnen so günstige Winde verliehen / und wohnete nebst Arsacen dieser Andacht selbsten bey.

Es hielte sich aber bey diesem Tempel noch ein Priester auff / den sein hohes Alter gantz blind gemacht / allein er war mit einem vortrefflichen Wahrsager Geiste begabet / weil nun Arsaces aus einer der Jugend angebohrnen Begierde gerne zukünfftige Dinge wissen wolte / begab er sich von niemand / als nur Epandorn begleitet / zu ihm / um von diesem Greise seine Schicksall zu hören.

Er fand ihn in seinem Zimmer auff einem Stule sitzen / da er mit den Fingern eine geheime Rechnung vorhatte / weil ihn nun der Printz darinnen nicht verstöhren wolte / blieb er nebst Epandorn ein wenig stehen / der Alte aber redete ihn also fort an: Nur näher her / du grosser Käysers Sohn / ich will dir bald Bescheid geben / wie das Verhängniß dich mit seinen Zufällen so wenig als einen andern Menschen verschonen wird.

Arsaces meldete sich darauff / grüssete gantz ehrerbietig den begreiseten Vater und bat ihn / so viel ihm von seinem Schicksall wissend / zu offenbahren. Cambodan / so war des wahrsagen-

den

den Priesters Name / gab zur Antwort: Wiewohl es besser / wir Menschen erwarteten das über uns verhengte Schicksall mit guter Gelassenheit / als daß wir es voraus zu wissen begehren / und dadurch von den Göttern ungezihmende Rechenschafft fodern / wie sie ins künfftige mit uns umzugehen bestimmet / so muß man doch dem schwachen Vorwitze der Sterblichen so viel zu weilen nachsehen / daß man ihn durch Andeutung des künfftigen / ich will nicht sagen vergnüget / sondern wohl mit mehrerer Unruhe belohnet / wann er sich hernach über die Auslegung der dunckelen Sprüche grausam martern muß.

Als er auff diese Worte ein wenig innen gehalten / und Arsaces mit grosser Achtsamkeit auffmerckete / was er vorbringen würde / fuhr er also fort: Die Liebe wird Rache suchen / und ihr Vorsatz ist durch Blut ihren Schmertz zu stillen / aber die Rache wird durch Liebe verhindert; die Kronsucht trachtet nach dem Leben des rechten Erbens / und erhält einen Reichs-Stab / den ihr doch die verstellte Vermählung aus den Händen windet: Ihr Bemühen wird belohnet / aber die vorige Treue suchet noch an den Hertzen den halben Theil.

Dieses war der gantze Innhalt seiner Weis-

sagung/ davon Arsaces wenig oder nichts auszulegen wuste/ wiewohl er nun darauff an den alten Cambodan noch viel Fragen abgeben lasse/ bekam er doch allezeit gantz dunckeln Bescheid/ also/ daß er/ nachdem er ihn beschencket/ weit verwirreter wieder von ihm gieng/ als er zu ihm gekommen.

In der Rückkehr fragte er Epandorn/ was er davon verstanden hätte; dieser entschuldigte sich/ daß er zu schwach/ dergleichen Geheimnisse auffzulösen; er hätte es aber zu ihrer Hoheit besserer Nachricht alles auffgeschrieben/ was Cambadon gesaget/ und müste man lassen der Zeit die Deutung machen.

Dem Printz war Epandors Auffzeichnung gantz angenehme/ befohle ihm daher solche zu überreichen/ und sonst niemand dessen Innhalt zu sagen: Er versprach solches/ und Arsaces kunte sich genugsam auff dessen Verschwiegenheit verlassen.

Da nun der Printz noch Beliebung hatte/ sich nach dem Meerhafen wieder ein wenig zu begeben/ begegnete ihm ein über die Massen schöner Sclave/ der zwey grosse Eimer voll süsses Wassers nach dem Schiffe zu truge/ und wegen seiner zarten Gliedmassen sich unter der schweren Last recht beugete; Es gieng ein Hüter mit ihm/

der

der mit einer starcken Peitsche unmenschlich zustrich / wenn der junge Sclave nur in etwas ruhen wolte/und durch so hartes Verfahren bewegte er so wol den Printz als Epandorn zum Mitleiden / daß sie innen hielten / biß diese beyden näher zu ihnen kamen.

Der Sclave nahme das Hertz / daß/als er an dem Printz gelangete / er die Eymer niedersetzete / und einen Fußfall vor ihm that; es möchten S. Hoheit ihn aus dieser schmäligen Dienstbarkeit erlösen / darein ihn das die Unschuld zum öfftern verfolgende Glück gesetzet / da es ihn doch erstlich von gantz edlen Geschlecht lassen gebohren werden.

Arsaces sahe wohl aus seinem Gesicht / daß er von guter Ankunfft seyn müste / darum ließ er sich gleich den unseeligen Zustand dieses jungen Menschens erbarmen / und sagte zu seinem Führer: Wie hoch hältest du ihn/ du wirst mir ihn lassen müssen/weil er meine Dienste besser/als die Deinigen/ wird verrichten können.

Der Alte besann sich etwas / antwortete aber bald: Ich verlange nichts von euch / Gnädiger Herr / wann ihr mich zugleich in euren Schutz nehmen / und nur einen kleinen Dienst geben wollet / dabey ich mein Leben hinbringen kan/ denn ich auch dieses Amt über die Sclaven

bey meinem Herrn länger zu behalten überdrüssig/ und dahero schlechte Lust habe/ wieder zu ihm auff das Schiff zurück zu kehren.

Der Printz nahm also beyde mit sich/ und da er sich des Sclavens Herkommen genauer erkundigte/ berichtete selbiger/ daß er aus einem Gräflichen Hause des Landes Comisene/ und weil sein Vater durch den Tyrannischen Befehl des Fürst Maxerus unschuldig hingerichtet worden/ indem er ihm eine ungegründete Verrätherey auffbürden wollen/ so sey er geflohen/ damit man ihm als dem einigen Erben seines ermordeten Vaters nicht auch nach den Kopffe greiffen möchte. Da er aber nach Echatana seinen Weg genommen/ sey er unter die Räuber gerathen/ die ihn gantz ausgeplündert/ und hernach auff ein Schiff verkaufft/ woselbst man ihn sehr hart gehalten/ und mit solcher Dienstbarkeit beschweret/ daß er in kurtzer Zeit würde haben erliegen müssen/ wo ihn nicht Ihrer Hoheit Gnade davon errettet hätte.

Arsaces forschete weiter nach den Umständen des auff des jungen Graffens Vater geweltzten Verbrechens/ und wuste dieser seine Unschuld und Maxerus Grausamkeit so deutlich zu beweisen/ daß der Printz auff Maxerum recht zornig wurde/ hingegen den Adibert/ (so nennete

nete sich der junge Cavallier) alle Gnade und Beschützung versprach.

Als er nun wieder zu dem Käyser kam/ wiese er ihm diesen schönen Sclaven/ den ihm das Glück in die Hände gespielet/ da denn Asmadio so wohl als dessen gantze Hoff-Stadt sich über die annehmliche Gestalt dieses wohlgebildeten jungen Menschen nicht genugsam verwundern kunten/ daß der Käyser endlich sagte; man siehet wohl/ daß die Natur keinen Sclaven aus ihm machen wollen/ sonst hätte sie ihm keine so treffliche Bildung gegeben.

Adibert wurde etwas roth bey solchem Lobspruche/ und vermehrete durch diese auffsteigende Farbe seine Schönheit um ein merckliches/ da nun der Käyser von Arsacen seine Ankunfft erfahren/ daß er ein Partischer Graff/ dessen Vater durch Maxerus ungerechtes Urtheil umgekommen/ schüttelte der Käyser den Kopff und sagte: Maxerus führet sein Regiment so gar übel/ daß wir deßwegen schwere Rechenschafft von ihm fodern werden/ weil bereits unterschiedene grosse Klagen/ Zeit unserer Abwesenheit aus Persien/ wieder ihn eingelauffen.

Nun regierete dieser Maxerus das Parthische Reich als Vice Re von dem Anfange her/ da es Käyser Asmadio an sich gebracht/ hatte sich

auch die ersten Jahre so wohl verhalten / daß er gleich bey denen Parthen als Persen ein allgemeines Lob verdienete; allein der schwere Krieg / in welchem Asmadio mit den Scythen biß daher verwickelt gewesen / hatte ihn veranlasset / unterschiedliche Ausschweiffungen vorzunehmen / weil er wohl wuste / es habe der Käyser auff nöthigere Sachen anietzo seine Sorgen zu wenden / als daß er auff seine Regierung / so genau / wie vormahls / Achtung geben könte.

Wie aber ein Monarch / so wohl / als ein wachender Argus / seine hundert Augen hat / die alles das jenige bemercken / was dem Staat zuträglich oder schädlich ist / also ware auch Asmadio nicht so weit von seinen Reichen entfernet / daß er nicht in der Tartarey viel von Maxerus Unterfangen / hätte durch die Nachricht seiner getreuen Räthe / sehen sollen.

Er schobe dessen Untersuchen biß zu seiner Wiederkunfft auff / und nun war er auch Vorhabens / ihn nach Ebgtana beruffen zu lassen / damit er von allen / was man ihn beschuldigte / Rede und Antwort gebe.

Da nun alles dahin auffzubrechen fertig / und die Bereitschaften zu diesem prächtigen Einzuge aus den Schiffen gebracht / liesse der Käyser durch den Trompeten-Stoß den Fortzug ankündigen / und

und begabe sich darauff die gesamte Hoff-Stadt nebst der bey selbiger befindlichen schönen Armee in dem herrlichsten Auffputze auff den Weg.

Als sie noch etwan eine Meile von Ecbatana/ troffen sie die Käyserin Alceſtis mit einem vortrefflichen Geleite von Damen und Rittern an; dann die Liebe zu ihrem Gemal und Printz hatte sie dieselbige nicht wollen in der Residentz erwarten lassen/ sondern genöthiget/ zu Vergnügung ihres brennenden Verlangens ihnen entgegen zu ziehen.

Die Umarmungen dieser Durchlauchtigsten Personen waren recht inniglich/ und giengen auff Seiten der Alceſtis nicht ohne Freuden-Thränen ab/ der gantze Hoff aber der Käyserin war am meisten beschäfftiget/ ihrem Printze das Frolocken ihrer Hertzen über seine Befreyung durch tausend Glückwündsche zu bezeugen/ und ware niemand/ der sich nicht über seine zugenommene Länge und Ansehen verwundert hätte. Als nun die Bewillkommung von beyden Theilen zur Genüge geschehen/ rückete man in der schönsten Ordnung nach der Stadt zu; Die sämtlichen Einwohner dieses grossen Ortes/ welchen man wegen seines ungeheuren Umkreises und Menge des Volcks/ wohl eine kleine Welt nennen könte/ drangen aus Begierde

des

des Zuschauens mit solchen Ungestüm auff die Ankommenden loß / daß ihnen kaum Platz gelassen ware / mit der grösten Langsamkeit und nur Fuß vor Fuß fort zu ziehen / und kunte die bey unterschiedlichen auffgerichteten Ehren-Pforten bestellete starcke Wache / kaum den vor Freuden / gantz Sinnlosen Pöbel / abhalten / daß sie nicht durch ihr unbändiges Gedränge / alles über den Hauffen geworffen.

Endlich kame man biß an die Burg / vor welcher sich auff beyden Seiten / das den Käyser begleitende Heer mit ihren Fahnen / Paucken / Trompeten und allerhand klingenden Spiele / in zierlicher Ordnung gestellet / und durch funffzig Elephanten / so alle kleine Thürme mit vergüldeten Dächern / und in jeden zwölff Schützen trugen / ihr Ansehen um ein grosses vermehrete.

Die Käyserin Alceſtis hatte diese fröhliche Wiederkunfft ihres werthesten Gemahls und Printzens recht zu beehren / ein so treffliches Panckett lassen zurichten / daß dessen kostbarer Uberfluß allen Glauben der jenigen übersteiget / so nicht dabey gewesen / massen ausser dem Hoffe auch die gantze Armee und gesamte ausländische Ritterschaft recht Königlich bewirtet wurde / und dahero alles in solcher Wollust begriffen

ware

ware / daß man die gantze Nacht hindurch an keinen Schlaff gedachte / massen denn auch die überall angezündeten Freuden-Feuer und vielfältige Einstimmung der schönsten Seiten-Spiele / weder denen Augen noch Ohren gestatteten / einige Ruhe zu nehmen.

Das X. Capitul.

BEy so allgemeiner Lust sahe man kein einzig trauriges Gesichte ausser des jungen Graff Adiberts. Der Printz / so eine ungemeine Gnade auff ihn bereits geleget / dannenhero auch gleich noch vor dem Einzuge ihn mit einem seinem Stande gemässen köstlichen Kleide versehen lassen / merckete geschwind seine Schwermuth / und befragte ihn dahero / warum er dann nicht auch frölich wäre / weil er meinen solte / daß er ja noch wohl vor denen andern / absonderliche Ursache zur Freude hätte / indem er aus dem Sclaven-Stande erlöset worden / und sich auff seines Herrn Gnade verlassen könte / da denn Adibert mit einer ehrerbietigen Vorbeugung antwortete: Es gehet mir / Gnädigster Herr / wie denen Schiffbrüchtigen / die nur an das Land aus einem verzweiffelten Sturme geschlagen worden / diese / ob sie schon das sichere Uffer erreichet / können sich doch die vor Augen geschwebte Todes-Gefahr

nicht

nicht so bald aus den Gedancken bringen / müssen also zu ihrer völligen Erholung etwas Zeit haben.

Der Printz klopffete ihn auff die Backen / und sagte gantz freundlich: die Stürme des Glücks haben nun auffgehöret / mein Adibert / und die Sonne meiner Gnade soll bey dir billig alle noch übrigen Gewölcke der Traurigkeit vertreiben.

Der junge Graff schluge stillschweigend die Augen nieder / die anwesenden Damen aber hatten alle ihre Blicke nach ihm gewendet / weil seine sonderbahre Schönheit / wohl ihrer genauern Betrachtung / würdig schiene.

Wenig Tage darauff machete ihn Arsaces aus sonderlicher Gunst zu seinem Leib-Pagen / indem er den andern / so vormahls diese Stelle bekleidet / zum Ritter schluge / und einen Hauptmanns-Platz unter seinem Regimente gabe.

Adibert schiene durch diese Ehre sehr vergnügt zu seyn: Er danckete dem Printz durch einen Fußfall / und verhieß / diese Gnade mit Auffsetzung seines Blutes bey Ihrer Hoheit zu verdienen.

Allein die Zufriedenheit seines Gemüths kam aus einem lasterhafften Ursprunge: denn

weil

weil Adibert den Vorsatz hatte / Arsacen durch einen verrätherischen Stich zu ermorden / so freuete er sich / durch das angetragene neue Amt / bequeme Gelegenheit gewonnen zu haben / sein Absehen in das Werck zu richten.

Kurtz zu sagen / Adibert war die verkleidete Baschlari von Astracan des entleibten Fürst Timars Gemahlin / welche / nachdem sie ihres Eheherrn Tod erfahren / und wie solcher durch Arsacens verursachte Gefangenschafft ausgewürcket worden / so hatte sie aus Liebe zu ihrem verblichenen Gemahl sich in Mannes-Kleidern nebst Osman seinem vorigen Hoffmeister einen so fernen Weg auffgemachet / und in einen Sclaven-Rock versteckt / damit sie an Arsacen möchte Rache suchen / und ihre Hände in seinem Blute abwaschen.

Wann ihre Eltern so grausamen und gefährlichen Anschlag wären innen worden / würden sie sie davon zurück und bey sich behalten haben / allein so hatte sie keinen Menschen als Osman ihr rachgieriges Gemüthe entdecket / und dieser ware auch zu ihrer Gesellschafft aus einer blinden Liebe gegen seinen abgestraffte Herrn alsofort willig gewesen.

Baschlari oder der verstellete Adibert hatte von Arsacen erhalten / daß sie diesen Osman zu

ihrem

ihrem Diener annehmen durffte/ welches sie darum gethan / damit sie ihre Anschläge / so auff des Printzen Untergang zieleten / desto sicherer mit ihnen überlegen könte / wann sie ihn allezeit nah um sich hätte.

Nun brachte ihr neues Amt mit sich / daß sie allezeit muste in des Printzen Kammer schlaffen. Da sie denn die grimmige Hoffnung hatte / in wenig Tagen zu ihrem blutgierigen Entzweck zu gelangen.

Sie überlegte es mit ihrem Osman / welcher zum Gifft riethe / daß sie solches dem Printze unvermerckt möchte beybringen / so würde man den Urheber seines Todes nicht so leichtlich innen / und sie könten alsdenn mit mehrerer Sicherheit davon kommen: Aber Baschlari war allzuwütend in ihrem Gemüthe / daß sie sich an einer heimlichen Rache hätte sollen vergnügen / darum antwortete sie: wie wenig habt ihr noch mein Absehen verstanden: Mir ist damit nichts gedienet / daß Arsaces umbs Leben kömmt / wann es nicht aller Welt kund wird / wer seine Mörderin gewesen / und warum ich mich dieser That unternommen. Darum so wisset / daß ich den auff sein Hertz geschliffenen Dolch ihm ehe ste Nacht will in die Brust stossen / und wann solches geschehen / will ich mich dem gantzen Hoffe

zu

zu erkennen geben / und mein Leben unter tausend Martern endigen. Denn was nutzet es mir / auff der Welt zu seyn / nun ich meinen liebsten Timar so erbärmlich eingebüsset.

Osman wendete dagegen ein / wie sie dennoch / wenn sie erst in Sicherheit / die an Arsacen verübte Rache könte ausbreiten / und dadurch Käyser Asmadien noch mehr kräncken / wann er sie nach vollbrachter That nicht zur Straffe zu ziehen vermöchte / indem sie entflohen; Allein sein Zureden ware vergebens: Baschlari bliebe bey dem / was sie sich einmahl vorgenommen / und sagte: Ihr fürchtet euch / euer Leben einzubüssen / darum rathet ihr so verzagt; aber ich / die ich dessen überdrüßig / kan so kleinmüthige Rathschläge desto kühner verwerffen. Lasset mich also nur die Sache allein treiben / ihr aber machet euch immer noch diesen Tag aus Ecbatana fort / denn weil ich instehende Nacht meinem wertheſten Gemahl ein blutiges Opffer an Arsacen zu bringen mir fest vorgesetzet / so will ich euch nicht gut darvor seyn / daß der Käyser nach ruchtbar gemachter That euch eben so wohl bey dem Kopffe nehmen läst / und ihr durch einen abscheulichen Tod meine Gesellschafft bezahlen müsset.

Sie ertwartete nicht einmahl Osmans Ant-

wort / sondern gienge von ihm nach der Burg zu: Ihr Gemüth ware von unterschiedenen heftigen Affecten so zerrüttet / daß man desselben Verwirrung aus ihrem gantzen Gesichte lesen kunte: Um nun sich in etwas wieder zu erhohlen und eine ruhigere Stellung anzunehmen / begabe er sich erstlich in den an der Burg gelegenen Käyserlichen Garten / und setzete sich daselbst bey einer springenden Fonteine nieder / um zu versuchen / ob die Betrachtung dieses lebendigen Crystalls sie von ihrer Unruhe ein wenig abführen könte.

Aber dieser herabfallende Qvell vermehrete durch sein herumspritzendes Geräusche eher ihre Traurigkeit / als daß es dieselbe mindern solten; So gar / daß sie auch wegen ihres herben Schicksalls bittere Thränen vergoß / und so heftig weinete / daß sie gantz und gar darüber selbst vergaß / und über zwey gute Stunden sitzen bliebe.

Arsaces / der gleich zu selbiger Zeit auch die Einsamkeit suchete / indem er aus einer verliebten Sehnsucht gegen Heralden seinen Gedancken nachzuhengen Belieben trug / hatte sich auch in diesen Garten begeben / und traff über Verhoffen diesen seinen Adibert an dem Brunnen in höchster Betrübnüß an. Er ware schon gantz

hinter

hinter ihm / ohne daß ihn dieser sein verkleideter Leib-Page innen worden / und der Printz wolte sich auch nicht melden / sondern bliebe gantz stille stehen / umb zu erwarten / ob nicht etwan sein Kummer sich durch einige Wort verrathen / und er also dessen Ursache erfahren möchte.

Allein es bliebe bey Seufftzern und Thränen: Da nun Arsaces eine gute Weile seinem ängstlichen Zeitvertreibe zu gesehen / rührete er ihn mit seinem Stabe gantz sanfft in Rücken / und sagte: was fehlet dir / Adibert / warum bist du so gar hertzlich betrübt? kan ich denn nicht deiner Schwermuth abhelffen? Baschlari erschrack / daß man sie in solchem Zustande angetroffen / sie sprung aber aus Ehrerbietung gehling auff und antwortete: Ach / Gnädiger Herr / ich bitte unterthänigst um Vergebung / daß mich Ihre Hoheit in so verwirrten Stande gefunden: Ich meinete / daß ich allhier gantz alleine wäre / sonst hätte ich meinen Seufftzen und Thränen nicht so freyen Lauff gegönnet.

Arsaces / der diesen Leib-Pagen gantz ungemein liebete / ob er schon nicht wuste / aus was für geheimen Triebe seine Neigung entsprunge / nahme sein Tuch heraus / und trocknete mit eigenen Händen die Thränen von dessen schönen

Wangen / sagte dabey: Sey zufrieden mein Adibert; ich habe Mitleiden mit dir / entdecke mir nur / was dein so schweres Anliegen sey / so soll dir geholffen werden.

Baschlavi fühlete in ihrem Hertzen die hefftigsten Regungen / so jemals ein Mensch ausgestanden. Die Hand / so in ihrem Gesichte die Thränen trocknete / erhitzte ihre Seele mit solchen Flammen / die das Feuer der Rache gantz zu dämpffen sucheten / und das Mitleiden / welches ein so schöner Fürst mit ihren Schmertzen hatte / schiene das zu Enderung des ersten Vorsatzes geneigte Gemüth zu rechtfertigen. Hingegen wolte sie vor innerlichen Eyffer bersten / daß so unvermuthete Affecten bey ihr auffstiegen / die ihr gantzes Absehen zu verhindern bemühet waren; Sie feindete sie deßwegen selbst an / und der Grimm über ihre Schwachheit verbote ihr zwar dem Printze zu antworten / zwange sie aber zu neuem Weinen.

Der Printz / der je mehr Erbarmniß mit den vermeinten jungen Adibert hatte / je mehr Wehmuth selbiger in seinen Gebehrden spüren liesse / sprach ihm so tröstlich und liebreich zu / daß dieser bereits gantz Weichmütige nur bat: Ihre Hoheit möchten nur so gnädig seyn / und ihm noch etwas die Einsamkeit vergönnen / er wolte

sich

sich alsdenn bald wieder erholen / und zu unterthänigster Aufwartung einfinden.

Dieses wolte ihm Arsaces nicht abschlagen / sondern gab ihm gerne Raum / sein Gemüth in Ordnung zu bringen: Jedoch mit Befehl / daß er alsdenn wieder zu ihm kommen solte / wenn er sich von seiner Betrübniß ein wenig gefasset. Adibert verhieß solchem gehorsamst nachzuleben / und schied also der Printz von ihm.

Wie hefftig stritten doch in dem zarten Gemüthe der vermasqveten Baschlari die Liebe und die Rache / als sie sich wieder alleine befand. Anfangs waren ihr alle Stunden zu hundert Jahren worden / ehe sie zu der Gelegenheit gelanget / in des Printzen Dienste zu treten / um desto mehr Bequemlichkeit zu seiner Ermordung zu gewinnen / und nun / da sie so weit gekommen / wiedersetzte sich die Liebe / und hielt ihr vor / ob sie mit ihren grausamen Händen ein solches Meisterstück der Natur zernichten wolte / an dem die Augen der gantzen Welt ihre gröste Vergnügung hätten.

Endlich aber bliebe sie doch bey ihrem ersten Vorsatze und sagte: Deine Barmhertzigkeit ist zur Unzeit / du Verzagte: Hast du nicht mehr Treue gegen deinen erblichenen Gemahl übrig / als daß du so nachläßig bist / seinen Tod zu rächen?

schäme dich / du Meineidige / daß du dich seines Mörders liebreitzende Gestalt entzünden lässest. Nein / nein / laß denselben ein Sühnopffer abgeben / der dein Hertz und die einzige Zufriedenheit deiner Seelen so schändlich auffgeopffert hat.

Als sie dergleichen Entschluß gefasset / machete sie sich allgemach weiter fort / und bemühete sich möglichste Verstellung anzunehmen / wann sie der Printz wiederum zur Rede setzen würde. Sie nahm einige Umschweiffe durch die Gallerien / um erst ihr Gesicht ein wenig wieder auffzuklären / ehe sie von neuen sich von Ursachen sehen liesse / und als sie nun meinete / genug beruhiget von aussen zu scheinen / suchete sie den Printz von neuen auff.

Selbiger hatte sich auff ein Lust-Hauß des Gartens begeben / worauff er einige Damen und Cavalliere gefunden. Die Bactrianische Princeßin Mirgalinda / welche er von oben aus dem Fenster sich umschauen sehen / mochte wohl am meisten Ursache gewesen seyn / daß er in diese Gesellschafft sich einfande. Denn die wenigen Tage über / daß sich der Printz wieder in Ebatana auffgehalten / hatte ihm am gantzen Hoffe keine besser / als diese gefallen. Nun war es an dem / sie hatte viel bezaubrendes an sich. Ihr

Gesichte

Gesicht / ihre Stellung / ihre Aussprache / ihr Gespräch / alles war annehmlich an ihr; und wie ihr Verstand durchdringend / also wuste sie gantz meisterlich die Hertzen an sich zu ziehen / wiewohl man sie nur in dieser Kunst wegen ihrer Jugend / denn sie kaum das sechzehende Jahr zurück geleget / hätte sollen vor eine Anfängerin halten.

Arsacens Hochachtung zu verdienen schätzete sich jedwede Dame des gantzen Hofes vor ein sonderbahres Glück / und bemüheten sich die Grössesten / es so weit zu bringen.

Mirgalinda / die zwar in dem Verlangen mit den andern einig / gabe sich doch nicht so viel als dieselbigen bloß / wohl wissend / daß eine anständige Kaltsinnigkeit die Schönen weit kostbarer machet / als wenn sie allzuleicht ihren Verehrern mercken lassen / von was zärtlicher Empfindung ihr Hertze sey.

Wie nun Arsaces sich gleich an sie gemachet / so bald er hinauff gekommen / also fand ihn noch Baschlari mit ihr in einem höflichen Gespräche begriffen / und wolte sie so viel aus beyder Geberder muthmassen / es müsten sonderbahre Verpflichtungen unter ihnen vorgehen.

Sie wurde darum Mirgalinden aus einer heimlichen Bewegung feind / der man nicht

unrecht den Titul der Eyfersucht geben kunte / aber die Liebe betrog sie / ihr einbildend / es rührete ihr Verdruß aus dem Abscheu / daß Mirgalinde mit dem Mörder ihres Mannes redete.

Die Unterhaltung dieses Durchlauchtigen Paares währete eine gute Zeit / biß das endlich Arsaces die Princeßin hinunter führete / und die andern folgeten.

Im vorbeygehen sahe der Printz seinen Adibert gantz freundlich an / und winckete ihm mit dem Kopffe zu / als ob er ihm Beyfall gebe / daß er recht daran gethan hätte / daß er seine Bekümmerniß abgeschaffet.

Baschlari demütigte sich ihrer Schuldigkeit nach / und ihr Hertz wurde tausendmahl mehr gemartert / je mehr Gnaden-Bezeugungen sie von einem so schönen Printze empfinge.

Die Cavalliere und Damen / weil sie sahen / in was Ansehen dieser Leib-Page bey ihrem Cron-Printze stund / ehreten ihn über die Massen hoch / allein es kunte die jenige nichts vergnügen / die nichts wündschete / als nach vollzogener Rache selbsten von der Welt zu seyn.

Sie spürete wohl / daß mit der Zeit Arsacens Schönheit und Güte allen Haß in ihrem Hertzen vertilgen und nichts feindliches gegen ihn verüben würde / weil sie nun solches aus einem

nem übel gegründeten Wahne vor einen Fehler achtete / wann sie ihren bey sich selbst gethanen Eydschwur / ihn zu ermorden / nicht halten solte / so wiederholete sie denselben von neuen / und ruffete die Götter zum Zeugen / daß sie sie gleich mit ihrem Strahle rühren solten / wann sie nicht diese Nacht Arsacen das Leben nähme.

Mit diesem grausamen Entschlusse machete sie sich auch von dem Lust-Hause / und ward ihr der Tag / ehe er vollend zu Ende lieff / ein gantzes Jahr lang / da sie denn wohl tausendmahl bey sich wündschete / daß es schon überstanden wäre.

Arsaces gienge indeß mit der schönen Mirgalinden in dem süssesten Gespräche durch unterschiedliche Gänge hindurch / und wendete alle Bemühung an / ihr glaubend zu machen / daß er an dem gantzen Persischen Hofe kein Fräulein höher / als sie / schätzete / und daß auch ihre Vollkommenheiten nirgends unter denen Damen ihres gleichen anträffen. Wiewohl ihr nun solches Lob höchst angenehm / so wuste sie doch dasselbige mit einer so geschickten Bescheidenheit von sich abzulehnen / daß Arsaces dadurch bewogen wurde / ihr selbigen Ruhm um desto billiger beyzulegen / je mehr sie denselben anzunehmen sich aus Demuth weigerte / ob sie ihn schon mit allem Rechte verdienet.

Das XI. Capitul.

NUn hatte die Käyserin einen grossen Ball gegen Abend angestellet / wozu sich denn die Cavallier und Damen nach und nach einfunden: Da nun auch die Gesellschafft / so in dem Garten beysammen / es Zeit zu seyn bedünckete / sich dahin zu machen / brachen sie insgesammt auf / und folgeten dem Kron-Printz / der die Printzeßin Mirgalinda hinauf führete.

Er bedienete sie den gantzen Abend hindurch vor allen andern Fräulein / die von gleicher Ankunfft mit ihr waren / und die Käyserin Alcestis hatte nunmehr das jenige erfahren / warum sie meistens diese Lust angeordnet.

Denn wie sie aus des Printzen feuriger Jugend / und munterem Geiste leichtlich schliessen kunte / daß er von den Reitzungen der Liebe nicht würde befreyet seyn / also wolte sie doch gerne wissen / wohin er seine Neigung gerichtet / und ob auch seine Augen also gewehlet / daß die Vernunft bey denen Affecten wäre zu Rathe gezogen worden.

Mirgalinda ware / wie bereits gemeldet / von solchen Gaben / die die Hochachtung eines so grossen Printzens wohl verdieneten / dannenhero Alcestis seine Wahl nicht tadeln kunte.

Doch wolte sie auch nicht gerne / daß er sich allzu sehr in dieser Liebe vertieffen solte / damit

mit nicht ungebührende Folgerungen daraus entstünden / dannenhero sie bey sich beschloß / diesem aufgehenden Feuer gewisse Grentzen zu stellen.

Dem Printze etwas davon zu sagen / schiene ihr nicht rathsam / weil sie dadurch / so er anders Mirgalinden sein Hertz eingeräumet / ihn nur würde behutsamer machen / und heimlicher gehen lernen / da man ietzo aus keiner Besorgung / daß man ihn so genau beobachtete / noch frey spielete / und seine Affecten mehr an den Tag legete.

Also dünckete es ihr besser / Mirgalinden zu warnen / daß sie sich in acht zu nehmen hätte / weil eine zu genaue Bekandtschafft mit dem Kron-Printze leichtlich denen andern dürffte verdächtig vorkommen / die sonst das Absehen haben möchten / ihre Vermählung zu suchen.

Durch solche Erinnerung wolte die Käyserin der Princeßin Mirgalinde den Appetit benehmen / mit Arsacen sich in Vertraulichkeit einzulassen / indem sie ihr nicht allein die Verhinderung ihres anderwertigen Glücks darinnen zu verstehen gabe / sondern auch die Hoffnung zugleich abschnitte / daß sie auff keine Heyrath mit Arsacen dencken dürffte / weil es ihr / als die nur von Fürstlichem Geblüte / eine Käyser-

liche

liche Crone dereinsten zu tragen möchte zu hohes Glück seyn / da man vor den Staat wohl vortelhafftere Bindnisse haben könte.

Selbigen Abend gab es keine beqveme Gelegenheit / daß Alceſtis ihre Meinung hätte Mirgalinden können vortragen / denn Arſaces lieſſe ſie wenig von der Hand / und ſo ſie die Käyſerin laſſen zu ſich fodern / dürffte ſie hernach ſo viel Verwirrung gegen den Cron-Printz haben ſpüren laſſen / daß er bald an ihr würde gemercket haben / was da wäre vorgegangen.

Alſo nun ergötzeten ſie ſich ohne Sorgen / und Arſaces erwieſe der jungen Princeßin ſo viel Liebkoſungen / daß ſie gantz kein Empfindung hätte haben müſſen / wann nicht ihr Hertz zur Erkäntniß wäre gerühret worden. Sie höretе ſchon mit mehrerer Aufmerckſamkeit ſeine Verpflichtungen / und da ſie Anfangs mit einem höflichen Lächeln alle ſeine Anſuchungen als einen Schertz zurück gewieſen / gläubete Sie allgemach ie mehr und mehr / oder wündſchete doch zum wenigſten / daß alles / was er ihr zärtliches ſagete / ihm von Hertzen gehe möchte.

Die Unterhaltung währete biß nach Mitternacht / da denn die Käyſerin den Auffbruch machete / die der Printz aus Höflichkeit in ihr

Zim-

Zimmer begleiten muste. Er nahm mit einem durchdringenden Blicke und schwachen Seufftzer von seiner Schönen Abschied / küssete ihre Hand / und bat / sie möchte ihn in ihrem Andencken ruhen lassen. Die Princeßin empfohle sich seiner Gnade / und damit schieden sie.

Baschlari hatte indeß nicht so gute Zeit als der Printz gehabt / sondern ware von Liebe / Eyffer / Rache / Furcht / und tausenderley Regungen bestürmet worden / daß sie am wenigsten bey sich selbst gewesen; Endlich da alles auffbrach / folgete sie Arsacen / des Vorsatzes / ihn dieselbige Nacht zu ermorden.

Die Gelegenheit liesse sich anfänglich dazu nicht ungeneigt an: Denn der Printz / welcher von den süssen Betrachtungen der schönen Mirgalinden durchaus angefüllet / wolte niemand als eben den Leib-Pagen mit in sein Schlaff-Zimmer nehmen / des Vorhabens / sein Hertz gegen ihn völlig auszuschütten / und ihn zum Unterhändler seiner neuen Buhlschafft zu gebrauchen.

Als ihn nun Baschlari gäntzlich ausgekleidet / und er schon unterschiedliche verliebte Reden von Mirgalindens Annehmlichkeit gegen sie geführet / sagte er endlich: Mein lieber Adibert / ich muß weiter davon mit dir sprechen / darum

will

will ich / daß du / um mir näher zu seyn / diese Nacht meinen Schlaff-Gesellen abgebest.

Baschlari erschrack über dieses Ansinnen / und wuste nicht / wie sie es geschicklich ablehnen solte. Endlich fiel ihr diese Entschuldigung ein / daß sie sagte: Ach / gnädiger Herr / wie sehr ich auch diese hohe Gnade zu haben wündsche / so kan ich doch derselben nicht theilhafftig werden / weil ich von dem Ungemach der See und den rohen Sclaven Speisen am Leibe gantz ausgeschlagen bin / und daher eure Hoheit leichtlich anstecken könte.

Es ist mir leid / antwortete der Printz / daß du in solches Ubel gerathen / sage es aber gleich Morgen meinem Leib-Artzt / und laß es dir vertreiben: Jtzo kanst du dann in dem hier neben stehenden Bette die Ruhe nehmen.

Die geängstete Baschlari ware froh / daß sie mit dieser Lügen loß gekommen / und legete sich also nach dem Printzen auch in ein absonderliches Bette nieder.

Arsaces dachte an keinen Schlaff / sondern redete ohne unterlaß von der Princeßin / und erzehlete Baschlari alles / was er vor Gespräche mit ihr geführet. Baschlari hoffete mit höchster Ungedult / wann sich dieser verdrießliche Discurs endigen würde / der aber biß an den

lich-

lichten Morgen währete / da erstlich der Printz aus Müdigkeit einschliesse.

Als sie es gewahr wurde / verzohe sie erstlich noch eine Weile / biß er vollends in festen Schlaff gefallen / darauff redete sie sich in ihren Gedancken also selbsten an: Nun fasse ein Hertz du Unglückseelige / und beraube den jenigen durch einen blutigen Stoß seines Lebens / der dir deinen Gemahl so unbillig geraubet hat. Damit stunde sie zittrend auff / ergriff ihren Dolch / und gienge mit ungewissen Schritten nach Arsacens Bette zu.

Der Printz lage mit dem Hertzen gantz bloß / hatte die eine Hand unter den Kopff geleget / die andere aber ausgestrecket / gleich als wäre er gantz willig / den grimmigen Stich in seine Brust zu nehmen.

Der helle Morgen machte das gantze Zimmer lichte / und entdeckte der Rachgierigen Baschlari so viel Schönheiten an diesem schneeweissen Leibe / das ihr Gemüth gantz entzündet der Hand unmöglich so viel Krafft verleihen wolte / den scharffen Stahl nach Willen zu führen.

Sie verlohre sich so sehr in Betrachtung dieses annehmlichen Geschöpffes / daß sie endlich von Liebe und Grimm bestritten in einer starcken Ohnmacht an dem Bette niedersanck / und ihr der Dolch aus der Hand fiele. Ar-

Arsaces erwachte darüber / sprang gehling auf / und wurde vor Erstaunung gantz aus sich selbst gesetzet / als er seinen Leib-Pagen in ein schönes Frauen-Zimmer verwandelt vor sich liegen sahe / und bey derselben einen blossen Dolch gewahr wurde.

Das Hembde / so in eine ungemeine Unordnung gerathen / hatte ihren schönen Schooß und Schnee-weissen Brüste gantz entblösset gelassen / und ihr reiner Leib hatte gantz nichts ausgeschlagenes an sich / wie sie gegen ihn fälschlich vorgegeben.

Er kunte sich in aller Welt nicht besinnen / wer es seyn müste / weil er ihr Gesicht sonst niemals gesehen / doch um sie erkennen zu lernen / hub er sie auf sein Bette / und schüttelte sie so lange / biß sie wieder zu sich selbsten kame.

Als sie sich besann / und die Augen auffschloß / fragte sie Arsaces; wer sie wäre / und was sie zu diesem Entschluß gebracht / ihr Geschlecht zu verleugnen und bey ihm Dienste zu nehmen / ja wozu sie endlich den scharffen Dolch gebrauchen wollen.

Vaschlari sahe ihn mit Thränen-vollen Augen und erzürnetem Hertzen an / antwortete endlich gantz ungescheuet: Wisse / du Grausamer / daß dieser Dolch auf deine Brust geschliffen ge-

gewesen / um meinen ermordeten Gemahl / den Fürst Timar / an dir zu rächen / denn ich bin Baschlari von Astracan / deine abgesagte Feindin. Aber ach! die Liebe hat meine Hand wider meinen Willen schwach gemacht / und deine verfluchte Schönheit mich gezwungen / von dir Flammen anzunehmen; darum so brauche nur den dir geweiheten Stahl zu meinem Untergange / und ermorde die jenige / die dich zu ermorden nicht beständig genug gewesen.

Der Printz erschrack über die Massen ob solcher Erzehlung / gleichwol aber fande sich auch gegen diese Verzweiffelte ein Mitleiden bey ihm ein / so nicht wolte zulassen / daß er mit ihr feindselig handeln solte. Als er nun eine gute Zeit sie angesehen / fieng er an: Daß Timar aus Befehl des Käysers mit dem Leben bezahlen müssen / hat seine an mir verübte Verrätherey wohl verdienet / daß aber Baschlari an mir so unbesonnene Rache deßwegen suchen wollen / will ich ihrer rasenden Liebe großmüthig verzeihen: Und damit ihr erkennet / daß ich Damen von eurer Schönheit und Stande wohl zu begegnen weiß / so verspreche ich / nicht allein die schwere Beleidigung zu vergessen / sondern auch keinem Menschen dieselbe zu entdecken. Fasset euer Gemüth / und ertraget den billigen Verlust eures Gemahls

mit Geduld; denn daß ihr sehen sollet / ich wisse Böses mit Gutem zu belohnen / so rathe ich euch / daß ihr diesen Tag von mir in Gegenwart meiner Cavalliere Urlaub bittet zu verreisen: Ich will es euch vergönnen. Kleidet euch alsdenn wieder als einer Fürstin gebühret / es sollen euch dazu schon Mittel gereichet werden / und gebet euch bey eurem Verwanten / dem Feldherrn Rostagno an / wehlet alsdenn einen Printz oder Generalen von unserer Armee / welchen ihr wollet / so werde ich zu eurer Vermählung mit demselben beförderlich seyn / und dann erkennet / der Persische Cron-Printz sey von Natur nicht so rachgierig / als ihr euch eingebildet.

Die sich erholende Baschlari hörete gantz aufmercksam zu / kunte sich aber zu keiner Antwort so bald entschliessen / biß daß endlich Arsaces durch viel bewegliches Zureden sie dahin brachte / daß sie seuffzend anfieng: Ach eure Hoheit haben mich überwunden / und nun ich mich so weit vergangē / stelle ich mein gantzes Schicksal in dero Wilkühr. Der Printz küssete sie / und die Liebe / so durch die Einsamkeit kühner wurde / foderte durch allerhand Umarmungen eine weit süssere Rache / als die sich Baschlari erstlich gegen Arsacen vorgenommen.

Als der gantze Hoff wiederum erwachet/ bat der selbigen Tag zum letzten mahl verkleidete Adibert den Printz um Urlaub/ auf etliche Tage zu verreisen. Er erhielt die Vergönstigung gar leicht/ und belohnete dieser Herr die so kurtzen Dienste seines Leib-Pagen in geheim mit einer Verehrung so kostbarer Kleinodien/ daß sich derselben Werth auf hundert tausend Cronen belieff. Damit schiede Baschlari fort/ und begabe sich nebst ihrem Osman/ den sie noch antraff/ nach Tigranocerta/ woselbst er vor sie eine ihrem Stande gemässe Kleidung muste einkauffen/ mit der sie hernach/ da sie sich auch etliche Diener und Aufwärterinnen zugeleget/ nach einiger Zeit wiederum zurück nach Ecbatana kehrete/ und daselbst ihrem Verwanten/ dem Feldherrn Rostagno zuzusprechen.

Das XII. Capitul.

INdessen hatte Arsaces mit genaueren Nachsinnen die jenige Gefahr betrachtet/ welcher er durch die gütige Vorsorge des Himmels entgangen: Er gedachte nicht ohne Erschitterung an die rachgierige Baschlari eröffnete Gelegenheit zu seiner Ermordung/ und fiehl ihm endlich des alten Cambodans Wahrsagung

ein/ daß die Liebe Rache suchen würde/ und durch Blut ihren Schmertz zu stillen den Vorsatz hätte/ aber die Rache würde durch Liebe verhindert werden; darum sagte er: Hat nicht der Verlauff mit Baschlari mir die Warheit dieses Ausspruches genugsam bestätiget/ und ihr durch Liebe unterbrochenes mörderisches Vorhaben mir deutliche Erklärung dieses Geheimnißvollen Rätzels gethan? Nun die Götter wenden ferner alles über mich schwebende Unglück ab/ und beschützen den jenigen/ den sie zu Führung eines so grossen Reichs-Stabes haben das Leben geschenket.

Also wündschete Arsaces/ und ließ zugleich in unterschiedenen Tempeln Opffer schlachten und Weyrauch auffstreuen/dadurch seine Danckbarkeit gegen die Götter zu bezeugen/ daß sie ihn der bevorstehenden Ermordung so mächtig entrissen.

Es kunte sich keines darein finden/ was dem Printze so gefährliches muste zugestossen seyn/ daß er mit solcher Andacht den Himmel zu versöhnen suchete/ und dichteten ihrer viel desto weit entferntere Ursachen/ je weniger ihnen die rechte bewust ware.

Die Damen/derer angebohrner Vorwitz den Männlichen um ein grosses übertrifft/ forscheten nach/

nach/ wo sie nur wusten/um von diesem Geheimniß etwas zu erfahren/ aber / da Arsaces keinem Menschen davon etwas vertrauet / muste sich ein jedes mit selbst eingebildeter oder von andern erdichteter Nachricht behelffen.

Es verlohre sich endlich in wenig Tagen durch neuere Begebenheiten die Nachforschung einer Sache / welche ohnediß der Printz vor sich alleine behalten wolte; Und Arsaces vertriebe selbst aus seinem Gemüthe das Bildniß der vergangenen Gefahr durch einen weit angenehmeren Gegenstand; denn da er die Princeßin Mirgalinden wieder zu Gesichte bekam / geriethen seine Gedancken auff ein weit vergnügteres Nachsinnen / welches dahin gieng / wie er dieser Schönen ihre völlige Gegenguns erhalten möchte.

Es wäre ihm nicht so schwer gewesen / dieses bereits zum Accord geneigte Hertz zu erobern/ wann nicht der Käyserin Darzwischenkunfft eine grosse Verhinderung dabey gemacht.

Denn nachdem selbige durch ihre dem Printz und Mirgalinden überall bestellte Auffseher erfahren/daß Arsaces die Princeßin sehr verpflichtet bedienete / auch sie darüber höchst vergnüget/ sich bezeugete/ und ihm viele Hoffnung zu genauerer Bekandschafft liesse/ dünckete ihr es Zeit zu

seyn / Mirgalinden etwas das Verständniß zu öffnen / damit sie ihre Rechnung nicht zu weit möchte hinaus machen.

Da sie nun in der Käyserin Zimmer kame / um ihre Auffwartung abzulegen / und sich über die Massen prächtig angekleidet hätte / finge sie mit einem scharffen Schertze an: Man sihet es / Fräulein / daß ihr mit hohen Gedancken umgehet: Dieser euer Putz ist gewiß recht Käyserlich. Die Printzeßin erröthete über so unverhofften Anspruch / und wuste nicht / was sie antworten solte; Die Käyserin aber sagte / indem sie etwas näher zu ihr trat: Lasset euch rathen / und verrechnet euch ja nicht in eurer Hoffnung / sonst dürfftet ihr zu spät bereuen / daß ihr einem verliebten Printzen gegläubet habet / von dem euch doch nichts werden kan / als daß ihr euer ander weitiges Glück durch ihn verschertzet.

Damit kehrete sie sich wieder von ihr / und Mirgalinda wuste sich nicht bey so unversehenem Verweise zu begreiffen / was sie antworten solte: Die Käyserin / welche gäntzlich aus dem Zimmer gieng / ließ ihr genugsam Zeit / diesem verdrießlichen Vorwurffe nachzusinnen / weil ihr aber der Ort nicht gantz und gar geschickt schiene / ihre Gedancken daselbst über diese Begebenheit völlig auszubreiten / machete sie sich fort / und fuhre

gantz

gantz allein in ihres Schwagers / des Kron-Schatzmeisters Obares / seinen Garten / um darinnen ihren Grillen den freyen Zügel zu lassen.

Aber da sie die Einsamkeit suchete / fande sie die völlige Ursache zur Verwirrung. Denn sie traff darinnen den Printz wieder Verhoffen an / welcher Obares zugesprochen / der Meinung / sie in dessen Behausung zu sehen: Da er aber selbige abwesend gespüret / und nicht anders gedacht / als daß sie in des Kron-Schatzmeisters Garten eine Spazier-Fart vorgenommen / gab er gegen Obares auch vor / als hätte er ihn deswegen besuchet / um sich in seinem Garten umzuschauen / wozu denn Obares gantz willig ware / ihn hinaus zu führen / und es eine sonderbahre Gnade nennete / die Ihre Hoheit durch so gütiges Ansinnen ihm erwiesen.

Die unvermuthete Begegnung des jenigen / deswegen Mirgalinda von der Käyserin eine so spröde Erinnerung müssen einnehmen / nötigte sie ihre Farbe gantz zu verändern / da sie Arsates empfinge. Obares legete dieses aus / als geschehe es seinetwegen / daß sie sich vor ihm scheuete / befürchtend / er möchte diese ihre Liebe innen werden / und an solcher ein Mißfallen trage / da ihm doch solches Verständniß höchst angenehme /

weil er daraus als Mirgalindens naher Anverwanter grosse Vortheile hoffete: Der Printz aber wurde über diese Verwandelung der Printeßin mehr stutzig / denn er sahe wohl / daß hinter derselben etwas wichtiges müste verstecket seyn.

Obares wolte beyden Raum machen / sich freyer zu unterreden / darum stellete er sich / als ob er einem von seinen Dienern / so am Ende des Ganges stunden / zu befehlen hätte / und machete sich von ihnen.

Der Printz sahe darauff Mirgalinden mit unverwandten Augen an / und durchforschete ihre gantze Stellung / ob er daraus den Anlaß ihres veränderten Gemüths lernen könte: Allein sie stund unbeweglich / und wie sie die Blicke zur Erden niederschluge also / redete sie auch nicht ein eintziges Wort.

Arsaces fing endlich mit einer betrübten Anrede an: Ich weiß nicht / schönste Mirgalinde / woher eine so gehlinge Verwandelung eures Hertzens entstehet / daß / da ich vor kurtzen die Glückseeligkeit hatte / eures liebreichen Anschauens und freundlicher Zurede zu geniessen / ihr anitzo vor mir die Augen niederschlaget / und mich aus innerlichen Verdruß so gar nicht eines Blickes würdigen wollet.

Die

Die Princeßin blieb auff dieses Zureden noch immer stille und ernsthafft / und liesse sich nicht mit der geringsten Antwort heraus. Der Printz wuste nicht / was er daraus machen solte: Es kränckete ihn diese ihre verächtliche Art über die Massen / und da er noch eine gute Zeit auff ihren Bericht vergeblich gewartet / nahm er sie bey der Hand / und fuhr zum andern mahl im fragen also fort: Saget nur doch / schönste Princeßin / wodurch ist der unglückseelige Arsaces so gantz und gar aus eurer Gunst gefallen: Ist dann sein Fehler / den er noch nicht einmahl weiß / so gar nicht zu entschuldigen? Machet mich zum wenigsten so glückseelig / daß ich nur wissen darff / wodurch ich euren Zorn verdienet habe.

Aber Mirgalinde ließ ihn auch dieses mahl ohne Antwort / welches nicht aus Verachtung oder Zorn geschahe / sondern daß sie vor innerlicher Wehmuth unmöglich vermochte einzige Sylbe vorzubringen. Ha / Grausame / fieng darauff Arsaces an / ich sehe wohl / ihr suchet durch ungewöhnliche Marter / so ihr in meinem Hertzen durch euer verächtliches schweigen würcket / die Gewalt zu erweisen / so ihr über selbiges habet / und es ist wahr / eure Schönheit und verführerische Liebkosungen haben es überwunden / und so viel zu wege gebracht / daß ihr

es nun hochmüthig im Triumphe führet; Aber warum handelt ihr so unbarmhertzig an mir/ gewißlich/ es muß aus Ehrgeitz geschehen/daß ihr euch durch Grausamkeit so wohl als durch Schönheit gedencket berühmt zu machen.

Mirgalinde kunte unmöglich länger zuhören/ darum machete sie ihren Reverentz und sagte: E. Hoh. erlauben mir/daß ich mich hier nicht weiter auffhalten darff/ womit sie gleich fortgienge: Arsaces wuste nicht/wie ihm zu Muthe ware/er sahe ihr nach/ blieb in tieffen Betrachtungen stehen/ endlich aber gienge er auch mit einem erbitterten Geiste den andern Weg/ und ware zweiffelhafft/ wie er zuerst anfangen solte/ seine zerrütteten Gedancken sattsam auszubreiten.

Obares/ welcher Mirgalinden begegnete/ fragte/ was ihr fehlete/ und warum sie nicht den Cron-Printz freundlicher anblickete/der sie doch vor allen andern Damen des gantzen Hoffes auf das allerehrerbietigste tractivete/ aber die Printzeßin gab zur Antwort: Hinfüro mag er solches nur einstellen/damit es mir nicht Vorwurff und ihnen Verdruß bey der Käyserin mache; Womit sie sich von ihm begab/ und wieder auf ihrer Karosse nach der Stadt hinein fuhre.

Hieraus kunte Obares leicht abnehmen/ was

Mir-

Mirgalinden fehlete: Er sanne der Sachen nach/ob er dem Printze was davon sagen solte/beschloß aber endlich zu schweigen/ und erst zu erwarten/wie sich derselbe gegen die Princeßin verhalten würde/ damit er hernach sein Vorhaben desto besser darnach einrichten könte.

Es war Arsacen nicht aufgeräumet/länger in dem Garten zu bleiben/ dieweil er einen so genauen Auffseher/ als der Cron-Schatzmeister ware/über seine Affecten nicht leiden mochte/und gleichwol seine Unruhe gantz und gar zu verbergen eine Unmöglichkeit hieß: Darum nahm er Abschied/ und begab sich wieder auf die Burg in eines seiner geheimesten Zimmer.

Daselbst legete er seine Gedancken in der Einsamkeit gantz frey heraus/ und ob er gleich Anfangs der Princeßin Verfahren vor ziemlich hochmüthig ausdeutete/ so gäb ihm doch das genauere Nachsinnen bald einen gelinderen Anstrich/vorhaltend/es könte ihr auch wol ein solcher Verdruß begegnet seyn/ daß sie vor Unwillen und Wehmuth ihm zu antworten sich nicht vermögend befunden.

Gleichwol war er begierig/ hinter die rechte Beschaffenheit zu kommen/und weil die Hefftigkeit seiner Liebe ihm nicht viel Gedult gabe/ in seiner Ungewißheit länger zu verziehen/ so sendete

dete er folgenden Brieff durch seinen Pagen an Sie:

ES ist keine geringe Pein / wenn man das / was man liebet / mit erzürnetem Hertzen und aufsteigenden Tränen vor sich fliehen siehet / und doch nicht weiß / wodurch es ist beleidiget worden. Um des Himmels willen / schönste Princeßin / lasset mich erfahren / ob ich einen solchen Fehler begangen / der euch mich zu hassen Ursache genug ist / und dann befehlet mir lieber in den Tod zu gehen / denn solches wird mir leichter ankommen / als daß ich euren Haß länger ertragen soll. Wo ich aber keine Ursache gegeben / so straffet doch nicht meine Unschuld wegen eines fremden Verbrechens / sondern entdecket mir eure Widerwertigen / und dann so sollet ihr aus der schweren Rache / so ich von ihnen nehmen will / bald sehen / wie hoch man mich durch eure Beschimpffung verletzet habe.

Die Princeßin ware gleich in den verwirrtesten Gedancken / als sie diesen Brieff empfing; dieweil aber Obares / sobald er nach Hause gekommen von der gantzen Sache seiner Gemahlin Nachricht gabe / und dabey vorstellete / wie nützlich es vor ihr Fürstliches Hauß / wann man

diese

diese des Printzen mit Mirgalinden angefangene Bekandschafft zu befestigen bemühet wäre/ so reitzete er sie zugleich an/ sich alsofort zu der jungen Printeßin selbst hin zubegeben/ und ihr mit guten Einschlägen an die Hand zu geben/ weil sie in der ersten Gemüths-Unruhe den Printz sonst allzukaltsinnig möchte tractiren/ so er an sie schreiben würde/ und ihn dadurch also erzürnen/ daß er auff einmahl von ihr gantz und gar abstünde.

Da nun Roxelane/ (so hieß Obarens Gemahlin/) Mirgalinden gleich am besten zuredete/ sich diesen der Käyserin eyfferigen Vorwurff nicht so sehr zu Gemüthe zu ziehen/ sondern dem Kron-Printz mit einer bescheidenen Klage die Verfolgung vorzustellen/ die sie seiner Hoheit wegen unschuldig leiden müste/ so würde durch diese sie treffende unverdiente Feindschafft und ihre zu Arsacen genommene Zuflucht seine Liebe gegen sie desto bestiger angefeuret werden/ da kame eben des Printzens Schreiben an. Mirgalinde lase es erstlich alleine mit ernsthafften Blicken durch/ als sie aber an das Ende/ klärete sich ihr Gesicht ein wenig wieder auff und sagte sie endlich: So der Kron-Printz bey diesem Sinne bleibet/ den er hierinnen zeiget/ würde ich der Käyserin spitzige

Reden

Reden leichtlich lernen in den Wind schlagen. Damit reichete sie auch das Papier Roxellanen / mit der sie ohne diß ihre vertrautesten Sachen allezeit zu theilen pflegte.

Die Kron-Schatzmeisterin durchsahe es gleichfalls mit grosser Achtsamkeit / und fing bey dessen Endigung an: Bey den Göttern / wehrteste Mirgalinde / eure Glückseeligkeit ist gemacht / wann ihr die Sache mit rechter Art handeln werdet. Der Kron-Printz wird von euch nicht ablassen / erhaltet ihn nur mit einer recht verliebten Klugheit.

Itzo ist nicht mehr nöthig / als daß ihr euch unglücklich nennet / in der Käyserin Ungenade wider Verdienst gefallen zu seyn / möchten also S. Hoheiten es nicht übel deuten / daß ihr ihn aus Bestürtzung nicht mit gehöriger Ehrerbiethung begegnet; Im übrigen so stellet es in seine Freyheit / ob er euch bey der Käyserin die vorige Gnade zu verschaffen wolte seine Neigung auff eine andere Dame legen / die so hoher Ehre würdig wäre; Denn ob euch schon auch dieß Aenderung würde schmertzlich vorkommen / woltet ihr doch um Ihrer Hoheit selbst keine Widerwertigkeit bey dero Käyserlichen Frau Mutter zu machen lieber so schätzbahres Glück missen / als Anlaß zur schweren Scheelsucht geben.

ben. Ich weiß gewiß / Arsaces wird solchen Vorschlag nicht eingehen / sondern um desto begieriger werden / sein Liebes-Schick fall bey euch fortzusetzen. Geschiehet nun solches / so unterlasset nicht / ihn der Behutsamkeit zu erinnern / haltet ihn allezeit mit süsser Hoffnung auff / wann sein Verlangen zu feurig ist / und lasset die Sparsamkeit in den genießen euch die festeste Staffel zur künfftigen Vermählung bauen: Stellet ihn / wann er euch Verpflichtungen giebet / mit anständigen Beweiß-Gründen vor / wie ihr euer gantzes Glück / Ehre / und Wohlfarth / in seiner Hoheit Hände gelieffert / und ob ihr zwar niemahls eine Käyserin von Persien abzugeben vor der Bekantschafft mit Ihm die Gedancken gehabt / so hättet ihr doch der Wahl eines so vollkommenen Printzens zu widerstehen euch viel zu schwach befunden / und woltet auch nun auff sein Käyserliches Wort trauen / daß er nicht würde eine Princeßin / der gleichwohl auch der Purpur angebohren / ihre Leichtgläubigkeit mit bitteren Thränen Lebenslang bereuen machen.

Mit solchen Einschlägen befestigete Roxeliane die schöne Mirgalinden in dem Vorsatze / die Bekantschafft mit dem Kron-Printze fortzusetzen / und machte sich hernach / da sie ihr ein genug-

nugsames Hertze zugeredet / ein wenig beyseite / damit sie ihr eine Antwort an Arsacen zu schreiben völlige Freyheit liesse.

Sie verrichtete solches ohne längeren Verzug / und schickete folgendes an den Printzen zurück:

DJe auffsteigenden Thränen seynd nicht allezeit ein Zeugniß eines erzürneten Hertzens / wohl aber eines betrübten Geistes / welcher die Scheelsucht seiner ihm zu mächtigen Feinde zu beweinen Ursache hat. Ich bitte mir nicht anzusinnen / mich weiter zu erklären / ich muß doch dem Schicksall weichen / und der mir zu schweren Verfolgung nachgeben. E. Hoheit haben mich mit nichts beleidiget / wohl aber durch dero auff mich gelegten Vorzug vor denen andern jemanden zu einer eyffrigen Empfindlichkeit gegen mich Anlaß gegeben. Alß nun bitte zu so hoher Person ihrer Beruhigung / eines so unglückseeligen Fräuleins / als ich bin / nur hinfüro zu vergessen / und Dero Liebe auff etwas zu legen / so der Majestät würdiger ist. Ich werde dennoch Lebenslang in ehrerbietigen Andencken die Gnade behalten / daß mich E. Hoheit sie zu entzünden habyn werth geschätzet.

Die-

Dieses Schreiben ware viel zu verpflichtet / als daß es den verliebten Printz hätte zu dem Entschluß bringen sollen / Mirgalindens zu vergessen / und seine Liebe auff einen andern Gegenstand zu wenden. Vielmehr bewog ihn diese demütige Schreib-Art / sich fest vorzunehmen / die einmahl auff sie gelegte Neigung fort zu setzen / und solt er auch der gantzen Welt Feind-schafft sich dadurch auff den Haiß ziehen.

Aber da er nachsann e / was vor einer hohen Person er doch solte durch die auff sie gelegte Liebe Anlaß zur Scheelsucht gegeben haben / kunte er aus der Ehrerbietung / mit der die Princeßin von derselben schrieb / leicht nachrechnen / daß es die Käyserin seyn müste; Er wurde recht unwillig / theils daß es ihm verboten / aus natürlicher Ehrfurcht gegen sie sich deswegen zu beschweren / theils daß sie seine Liebeswahl verachten wolte / da doch der gantze Hoff bekennen müste / daß Mirgalinde an Tugenden und Schönheit in gantz Persien nicht ihres gleichen hätte.

Gleichwohl meinete er auch nicht / daß die Käyserin aus eigenem Triebe der Mirgalinden so auffsätzig wäre / sondern es müsten derselben Mißgünstigen ihr ein solches Bad haben zubereitet: An selbigen nun hoffete er wohl Gelegen-

heit zu finden / sich zu rächen / wann er sie nur erstlich entdecket; doch weil er leicht nachrechnete / daß die Feinde sehr verborgen spielen würden / beschloß er / ihre List mit Gegen-List zu übervortheilen / und so lange die behutsame Verstellung zu gebrauchen / biß er sie endlich völlig ausgekundschaffet.

Das XIII. Capitul.

NUn ware an dieser Verleumdung der Princeßin bey der Käyserin am meisten die hefftige Liebe schuld / so Masicar / des Drangianischen Land-Vogts Fürst Megabizus Sohn zu Mirgalinden von der Zeit an truge / daß er sich in Ecbatana auffgehalten: Und ober wohl es noch niemahls so weit gewaget / sich gegen diese Schöne völlig heraus zu lassen / weil er wohl sahe / wie gleichgültig sie andere Printzen / so nach ihr seufftzeten / tractirete / so hatte er sich doch bißhero noch immer mit der Hoffnung geschmeichelt / weil sich ihr Hertz annoch an keinen ergeben / er wolte es noch endlich zur Beute davon tragen. Allein da er nun sahe / daß der Cron-Printz selbst diese schöne Burg mit den euersten Liebkosungen bestürmete / schiene ihm ein solcher Nebenbuhler viel zu gefährlich / als daß er ihm nicht die Eroberung eines von ihm

so

so sehnlich verlangeten Plätzes solte zutrauen/ er aber mit allen seinen Anschlägen würde zurücke treten müssen / wo nicht durch eiligste List dieser Sieg verhindert würde.

Es ware hier kein besserer Rath / als daß die Käyserin von der Vertraulichkeit / so zwischen Arsacen und Mirgalinden sich bereits angesponnen / genauere Nachricht erhielt / und wie sich Mirgalinde hochmüthig einbildete / daß sie durch die Vermählung mit dem Cron-Printz ehest in das Käyserliche Hauß solte auffgenommen werden; denn da wuste man schon / daß Alceftis solche Gedancken Mirgalinden bald benehmen würde. Doch wolte dieses Mascar nicht durch sich selbst bey der Käyserin anbringen / weil sich die Eyversucht allzubald hätte verrathen mögen / sondern er schriebe mit verstellter Hand einen Zettul an die Oberhoffmeisterin / es wäre bereits so weit gekommen / daß sich Arsaces mit Mirgalinden heimlich vermählen wolte / würde sie also dem Persischen Reiche keinen geringen Dienst thun / wann sie diese Sache der Käyserin hin erbrächte / die am besten solche des Printzen übereilte Liebe von ihrem schädlichen Abseben könte zurück halten.

Die Ober-Hoffmeisterin / welcher dieseNachricht gantz unerwartet in die Hände gerieth /

hatte eine sonderliche Feindschafft mit Rotellanens Hause / und wäre ihr also selbst zuwider gewesen / daß selbiges so gar biß zu dem Käyserlichen Throne solte erhoben werden / daher säumete sie nicht / der Käyserin Alcestis von dieser Sache gantz sorgfältige Nachricht zu geben / und wuste sie Mirgalindens Ehrgeitz so übel abzumahlen / daß ob ihr zwar die Käyserin sonst sehr gnädig / sie doch durch die Zeitung so erbittert auff sie wurde / daß es wenig gefehlet / sie hätte ihr gar den Hoff verbieten lassen.

Gleichwohl ließ sie es dabey bewenden / daß sie erst selbst davon wolte Gewißheit einziehen / und da sie nun auff den angestellten Balle deutlich genug sahe / daß Arsaces nicht wenig in sie verliebet ware / vermeinete sie am ersten der ferneren Vertraulichkeit vorzubeugen / wann sie deßwegen gegen Mirgalinden ihr Mißvergnügen kund gebe / und zugleich ihr ankündiget / wie sie sich nur keine vergebliche Rechnung zu machen hätte.

Es brache bald unter denen Damen und Grossen des Hofes aus / daß die Käyserin Mirgalinden etwas verdrießlich wegen des Printzen angeredet / und waren viele Fräulein / so darüber eine heimliche Freude hatten / weil sie ohnediß wegen dieser schönen Princeßin sonderbahren

Voll-

Vollkommenheiten offtmahls eyffrig worden/ und ihr das Glück mißgönneten/ daß der Kron-Printz ihr seine Liebe gewiedmet.

Da nun auch Masicar ein grosses Hinderniß seiner Hoffnung durch dieses der Käyserin Verbot meinete auff die Seite geräumet zu haben/ war er recht froh/ und gedachte nunmehr am ersten bey Mirgalinden Gegengunst zu erhalten/ da sie wegen der erlittenen Verspottung an Arsacen durch Annehmung eines andern Liebsten würde sich zu rächen suchen.

Er machete sich demnach an Obares/ der ihn dann als einen vornehmen Herrn eintzigen Sohn und Erben sehr höflich unterhielt/ aber nicht gleich sein Absehen merckete/ biß daß er ihm selbst sein Verlangen eröffnete/ daß er gerne mit Mirgalinden zu sprechen einmahl möchte die Ehre haben.

Obares hielt es etwas vor bedencklich/ ihm dazu Gelegenheit zu machen/ indem er befurchte/ es möchte solches Arsaces gar ungnädig auffnehmen und leicht eyfersüchtig darüber werden/ wann er es erfahren solte/ doch verstellte er seine Uberlegung/ und sagte/ daß er sich hierinnen bemühen wolte/ Masicars Verlangen ehestens zu vergnügen.

Er befragte sich darum mit Roxellanen/ und

diese hinterbrachte es Mirgalinden/ die aber dazu Anfangs schlechte Beliebung hatte. Allein Roxellane befand es vor gut/ daß sie solte diese gesuchte Kundschafft nicht ausschlagen/ um dadurch der Käyserin die Gedancken zu machen/ daß Masicar zu ihrer Heyrath gelangen würde. Auff diese Art brächte man des Hofes wachsame Augen von ihr und Arsacen ab/ und Masicar könte indeß doch so lange mit leerer Hoffnung abgespeiset werden/ biß daß sich der Kron-Printz zu einer rechten Vermählung verstünde.

Mirgalinde ließ es sich überreden/ denn doch der Ehrgeitz denen Schönen allzusehr liebkoset/ daß sie in der Vielheit ihrer Verehrer den grösten Ruhm suchen. Masicar wurde von Oblares zwey Tage darauff in seinen Garten zu Gaste geladen/und ware sonst niemand dabey als Roxellane und Mirgalinde.

Es pflegen aber die Liebhaber/ so allzusehr entzündet/ bey dergleichen Zusammenkünfften sehr verwirret zu seyn/ und ihr Vortrag geschiehet meist mit solcher Unruhe/ welche eine kleine Unannehmlichkeit bey sich führet. Allein Masicar hatte seine Leidenschafft schon zwey gantzer Monat in seinem Hertzen gehegt/ und ob er zwar noch nicht mit Mirgalinden davon gesprochen/ so hatte er doch mehr als einmal bey

sich

sich schon überleget / wie er sich alsdenn verhalten wolte / wann er so glücklich seyn würde / davon anzufangen / also daß sein Gemüth gantz wohl eingerichtet / und er sich mit so guter Art auffzuführen wuste / daß er den Ruhm eines recht verständigen und sehr geschickten Herrn davon truge.

Aber als Arsaces von dieser Zusammenkunft Nachricht erhielt / wurde er über die Massen eyfersüchtig / und warff einen hefftigen Zorn sowol auf Mirgalinden als Masicarn und Obares. Werde ich gleich also von dir verschmähet / du hochmütige Princeßin / klagete er erstlich über sie / daß / da du doch meiner dir gewiedmeten Liebe gewiß / du dich ein paar harte Worte der Käyserin gleich zur Unbeständigkeit bewegen lässest / und einen neuen Liebhaber / nur mir zum Verdruß / so gütiges Gehöre giebest: Und du verwegener Masicar / beschwerete er sich weiter / wilst du deinem Lehn-Herrn so trotzig nach seinem eigenen Hertzen greiffen / indem du ihm dessen wertheßten Schatz zu rauben trachtest? Fürchtest du nicht meine Ungnade / und schätzest du den Nachdruck meiner darauf folgenden Rache so geringe? Ja Obares / mit dem ich es iedesmahl so gut gemeinet / wird wider mich der schädlichste Feind / indem er eines andern Kupler abgiebet: An welchem

unter euch soll ich anfangen Straffe zu nehmen: Wen soll ich am ersten empfinden lassen/was auf dergleichen Beleidigung folget.

Dieses waren die ersten Bewegungen / mit denen sich Arsaces eine gute Zeit ängstete / doch nach langer Zerrüttung seines Gemüths gab er Mirgalinden wieder Beyfall / daß sie nicht unrecht gethan/Masicarn ihre Gesellschafft zu gönnen / damit sie dadurch dem Hofe Gelegenheit gäbe / von ihr anders als bißhero zu urtheilen / daß sie ihr eintziges Absehen auf den Cron-Printz hätte. Gleichwol aber wendete er gegen diesen Beyfall ein / habe ich auf diese Weise einen Nebenbuhler / der mir zwar an Hoheit nicht gleichet / dennoch viele Annehmlichkeiten besitzet / die mir Mirgalindens Hertz endlich rauben könten.

Bey so unterschiedlichen Gedancken beschloß er / Mirgalinden selbst zu sehen / und von ihr zu vernehmen / wie sie gegen ihn gesinnet: Es wäre den andern Tag darauf / als er sie darum ersuchen ließ / daß sie ihm möchte Gehöre gönnen / und Mirgalinde kunte es auch nicht wohl abschlagen; Doch um des Hofes Urthel zu entgehen / liesse sie ihm einen Adelichen Garten vor der Stadt benennen / der etwas abgelegen / und wo man so leichtlich dergleichen Zusammenkunft nicht vermuthen kunte.

Sie

Sie sagte ihrer Wase der Cron-Schatzmeisterin gantz nichts davon / sondern fuhre von niemand als ihrer Kammer-Jungfer begleitet an abgeredeten Ort; Arsaces kam auch gantz alleine dahin / und hatte alle seine Leute biß auf einen eintzigen Diener auf einem Käyserlichen Lust-Hause zurück gelassen / daselbst er ihnen biß zu seiner Wiederkunfft zu verziehen befohlen. So bald er Mirgalinden ansichtig wurde / gieng er auf sie mit grosser Ehrerbietung zu / und küssete ihre Hand / sich dabey erfreuend / daß er das Glück hätte / sie wieder zu sprechen. Die Princeßin verbeugete sich und sagte / daß sie nicht anders als gehorsamen können / da ihre Hoheit befehlen lassen / ihnen einen Ort zu einer Zusammenkunfft zu benennen. Ich bin euch dafür unendlich verbunden / schönste Princeßin / antwortete Arsaces hierauff / und fuhr er seuffzend fort / ich würde es noch mehr seyn / wann ich allein solche Ehre genöß / daß ihr mir den Ort zu eurer süssen Gesellschafft benennetet: Aber so muß ich leiden / daß andere gleiches / ja noch mehreres Glück / als ich haben / wann sie sich mit euch zu einer Zeit unterhalten können / da Arsaces eurent wegen tausend Mártern unterworffen ist / weil er eure schönsten Augen nicht sehen kan.

Mirgalinde stellete sich / als verstünde sie nicht /

was der Printz dadurch meinete / bat also / daß er sich deutlicher erklären solte; darauf er denn fort fuhr: So muß ich doch zu Vermehrung meiner Pein euch den jenigen nennen / der mir so unverantwortl. Eintrag thut / damit ihr euch an seinem Nahmen zu meiner Oval belustigen möget. Wie? unbillige Schöne / ist dann Masicar von so gar grossen Verdiensten / daß ihr mich ohne meine Schuld seinetwegen verwerffet / und mir ihn vorziehet? O Göttliche Princeßin / euer Arsaces wird sich zwar an diesem Verräther nicht rächen dürffen / weil er euch mit Vorsatz zu beleidigen niemahls gesonnen / aber das Unrecht / so er mir thut / wird doch der Himmel straffen / und vielleicht eure schönen Augen mit reuenden Thränen füllen / wann ihr euren so unzeitigen Wechsel nach meinem Tode beweinen werdet.

Die Art / womit er diese Reden vorbrachte / zeigete genugsam an / daß er sie aus dem innersten seines Hertzens geholet / und Mirgalinde / die ohne diß viel Empfindlichkeit vor diesen Fürsten hatte / kunte nicht umhin / ein starckes Mitleiden gegen ihn spüren zu lassen / denn sie diese Erklärung von sich gab: Ich wolte gerne das Unglück ertragen / daß mich der Käyserin Ungenade getroffen / weil der Ursprung derselben

ben mir noch lieber als mein eigen Leben; Allein daß nun E. Hoheit eine so üble Meinung von mir fassen / als zöhe ich Masicarn dem Kron-Printze vor / und als ob ich ihn gäntzlich verworffen / indem ich jenen einmahl den Zutritt vergönnet / dieses gewißlich kräncket mich biß in den Tod / und wird mir Anlaß zu immer neuen Seufftzern geben! Ich habe ja wohl in Obares Garten mit Masicarn geredet / und ich läugne auch nicht / daß er eine ungemeine Hochachtung vor mich träget / aber darinn ist mein Hertz nicht von ihm eingenommen / noch Mirgalinde gesonnen / mehrere Gegen-Gunst / als die blosse Höfflichkeit leiden mag / Masicarn jemahls zu schencken. Warum aber / fragte Arsaces / geschahe diese Unterredung zu einer Zeit / da ihr von mir durch der Käyserin Vorwurff / wiewohl wieder meinen Willen / zum Zorne gereitzet waret; Geschahe dieses nicht / euch an mir Unschuldigen zu rächen / ob ich schon auff das ehrerbietigste euch meine Unwissenheit von der Käyserin Verfahren hatte vorgestellet / da ich euch schrifftlich ersuchte / mich von eines andern Verbrechen loß zu zehlen / welches auch ihr versprochen / aber doch von mir hernach unverdiente Straffe gesuchet.

Mein Absehen / sagte Mirgalinde / wird

mir

mir leider zu meinen Schaden ausgeleget/ und ich sehe wohl/ daß der Printz daraus eine Beleidigung erzwingen will/ wodurch ich gedachte Danck zu verdienen. Sie schlugen damit gantz betrübt die Augen nieder/ und gab dadurch Arsacen zu mehrern Nachsinnen Anlaß/ der aber doch sich nicht aus dem Handel alsobald finden kunte/ dahero ihr die Hand mit grosser Verbindlichkeit küssete/ und sie auff das inständigste bat/ ihm doch nur so viel Güte zuerweisen/ und sich deutlicher zu erklären. Die Princeßin wolte nicht weiter heraus/ denn ihr dünckete Arsaces noch nicht genug gesaget zu haben/ daraus sie ein gewisses Absehen seiner Vermählung mit ihr schliessen kunte/ und ausser der Hoffnung zu derselben/ ware sie ihm auch kein Anforderungs-Recht geständig/ so er an sie haben solte/ daß sie ihm von ihren anderwärtigen Bekantschafften solte Rechenschafft geben.

Da nun Arsaces sahe/ wie beständig sie denjenigen Unterricht/ so er von ihr verlangete/ zu verheelen wuste/ sagte er mit grosser Wehmuth: Ja/ ja/ schönste Princeßin/ ich verdiene/ daß mir andere vorgezogen werden/ weil ich eure Geheimnisse von mir selbst zu begreiffen nicht Verstand genug habe: Ich will euch also in eurer Wahl keinen Eintrag thun: Liebet Masi-

carn/

carn / liebet die gantze Welt / und hasset nur allein Arsacen / weil er euch über alles in der Welt am meisten liebet.

Damit gieng er in der gröβten Verwirrung von ihr: allein seine letzten Worte gaben Mirgalinden anlaß / dieses darauff zu sagen: Ich solte es glauben / daß mich der Cron-Printz am meisten in der Welt liebete / weil er mir durch seinen so geschwinden Abschied davon ein so herrliches Zeugniß giebet. Er ware nur wenig Schritte von ihr / darum hörete er solches gleich / sahe sich darauff um / und weil er diese Schöne in ihrer allzubestürtzten Stellung zu verlassen vor unbillig hielte / kehrete er zurück / und inzwischen er sich von seiner ersten Gemüths-Unruhe besser gefasset / fing er an: So glaubet Mirgalinda noch nicht / was ihr Arsaces durch so viele Eydschwüre bereits bekräfftiget? auch dieses / was ihr meinet / Wertheste Princeβin / daß es ein Zeichen meiner Kaltsinnigkeit sey / solltet ihr als ein gewisses Merckmahl meiner euβersten Liebe ansehen. Wie kan ich ohne die gröste Marter länger hier verbleiben / wann ihr mir / mein Leben / die Ursache verschweigen wollet / warum ihr Masicarn zu eurer Unterredung in Obares Garten durch diesen euren Schwager lassen einladen.

Wie-

Wiewohl ich / sagte Mirgalinde / lieber wolte / es nehme der Printz mein Ansehen selbsten wahr / als daß ichs ihm erstlich entdecken solte / so muß ich doch um mich aus irrigem Verdachte zu bringen mich nur völlig erklären. Seint der Zeit / daß die Käyserin mir die Bekantschafft mit E. Hoheit verboten / habe ich Ursache genug gehabt / mich zu kräncken / denn es meinen Mißgünstigen keine geringe Freude giebet / mich so schimpflich abgewiesen zu sehen. Dieweil nun der Hoff dadurch zu unterschiedlichen Urtheilen Anlaß bekommen / habe ich ihnen zum wenigsten diese Meinung benehmen wollen / als hätte mein Ehrgeitz mich dazu beredet / daß ich auff Ew. Hoheit ein Absehen gehabt: dannenhero als Masicar sich um meine Freundschafft durch Obares bewerben lassen / habe ich ihm mit Fleiß eine öffentliche Unterredung vergönnet / damit man bey Hoffe soll abstehen / von mir und E. Hoheit ein ungleiches Urtel zufällen / und nun vielmehr Masicarn davor ansehen / als ob selbiger mit mir eine Verbindung treffen würde. So wollet ihr doch lieber / sagte Arsaces / Masicar soll das Glück haben / vor euren Bräutigam gehalten zu werden / als der Cron-Printz aus Persien. Ich will es zwar nicht lieber / antwortete Mirgalinde / wohl aber die

Käy-

Käyserin/ deren Zorne zu entgehen ich doch muß bedacht seyn. Ich Unglückseeliger/ sagte der Printz/ die schöne Mirgalinde verwirfft meine Flammen/ und versaget mir ihre Liebe. Ich verwerffe sie nicht/ antwortete sie/ allein mein zu geringer Stand darff sich keinen Käysers Sohn aussehen/ sonst würde man meinen vergeblichen Hochmuth weiter belachen. Die Durchlauchtige Mirgalinde/ sagte der Printz/ ist noch wohl von solchem Blute/ welches sich mit dem Käyserlichen zu verbinden nicht schämen darff/ und ihre Tugend und Schönheit verdienen/ daß ihr alle Cronen der Welt zun Füssen geleget werden. Ach/ mein Fürst/ sagte sie/ ein solches Lob bin ich gantz nicht werth/ und Persien wird dereinst schon eine grössere Käyserin auff dem Trohne sehen/ welche ich alsdenn in unterthäniger Pflicht zu ehren gleichfalls nicht ermangeln will. So schlägt mir/ fragte Arsaces/ die Princeßin alle Hoffnung ab/ zu dero Vermählung zu gelangen? Ich werde gezwungen/ sagte Mirgalinde/ meine Niedrigkeit und der Käyserin harte Warnung zu bedencken. Und ich werde euren unbilligen Entschluß/ gab Arsaces zu/ mit meinem Leben unschuldig büssen müssen.

Nach diesen geschahen noch wenig Reden:

der Printz nahme Abschied und bat endlich/ daß sie sich eines bessern besinnen solte/ erhielt auch noch zur Antwort einige Hoffnung/ da Mirgalinde sagte: Es stehet bey Eurer Hoheit/ mein Schicksall also einzurichten / damit wir beyde können vergnüget werden.

Das XIV. Capitul.

DJe Princeßin hatte mit solcher klugen Eingezogenheit über Arsacens Gemüthe einen grossen Vorthel erhalten / denn er ware nicht so bald von ihr/ und hatte Raum gewonnen/ das Verfahren dieser Schönen bey sich alleine zu überlegen / als er ihr in allen recht gabe / und daß sie billig sich sparete/ weiter heraus zu lassen/ biß sie einer gewissen Vermählung besser versichert wäre.

Indessen nun ware es bey Hofe gantz lautbar worden / es suchete Masicar Mirgalinden zu heyrathen / und gabe man dieser Zeitung noch gewisseren Glauben / weil der Cron-Schatzmeister/ als man ihm zu diesem Bindnisse Glück gewündschet / es nicht eben gantz und gar verleugnet hatte.

Der Käyserin ware solches lieb zu hören/ und machete sie schon / da Mirgalinda wieder auf die Burg kame / eine gnädigere Mine gegen sie/ da auch

auch unterschiedliche Damen mit ihr kurtzweileten / daß sie sich sammt ihrer Freyheit an Masicarn verkaufft / sagte sie zwar nicht ja / doch war ihre Antwort: Masicar ist wol eine Dame von höhern Verdiensten als ich würdig / daher leugne ich nicht / es sey mir angenehm / daß er mir die Ehre seiner Bekandschafft gegeben.

Solches gute Urtheil / welches Masicar von seinen Freunden wieder erfuhr / daß es von ihm Mirgalinda öffentlich gefället / gab ihm Anlaß / grosse Rechnung auf sein Absehen zu machen. Er suchete demnach Gelegenheit / sich in ihre Gunst fester zu setzen / und versäumete nichts / dadurch er gedachte sich bey ihr je mehr und mehr einzuschmeicheln.

Aber die Princeßin erhielt ihn in solcher Ehrerbietung gegen sich bey einem gantzen Monat / daß er es nicht wagen durffte / mehrere Vertraulichkeit zu suchen / und gleichwol auch die Hoffnung weg zu legen nicht Ursach hatte / sie noch endlich zu gewinnen.

Arsaces gienge indessen in seiner Liebe so geheim / daß iedes meinete / Mirgalinda wäre bey ihm wieder vergessen / und hätte man aus der nun gefangenen Bekandschafft mehr Folgerungen erzwingen wollen / als der Printz jemals im Sinne gehabt. Aber er unterließ Deß nicht / die

die kostbarestẽ Geschencke Mirgalinden die Hochachtung zu bezeugen/die er von ihr hatte/obschon der Hoff davon nichts zu wissen bekam.

Es kunte nicht fehlen/der Glantz des Käyserlichen Purpurs / die Schönheit und Jugend eines so vortrefflichen Printzen / samt den täglich geschickten Präsenten musten dieser jungen und ehrgeitzigen Princeßin ihre Augen blenden/und ihr Hertz diensthar machen. Dahero liesse sie bey den heimlichen Zusammenkunfften / so sie mit Arsacen hatte / viel von ihrer Verstellung nach/ und weil die Liebe schon allzusehr Meisterin über ihre Sinnen worden/ verrieth sie zum öfftern ihre zärtliche Empfindung durch den schwachen Widerstand / und die ihrem geliebten Printze vergönneten Vortheile.

Indem nun dieses Durchlauchtige Paar einem so zarten Affecte nachhienge/waren die Käyserlichen Staats-Bedienten auf das eyfrigste bemühet/einen festen Frieden zwischen denen Scythen und Persen aufzurichten/ doch wie sehr man auch daran in Taßkent arbeitete / hätte dieses wichtige Werck doch so bald noch nicht seine Endschafft erreichet/wann nicht Licomedes in Armenien und Creon König in Syrien sich ins Mittel geleget/und endlich diesen sonst weit außsehenden Ansprüchen Ziel und Masse gewiesen.

Ein

Ein von denen Völckern so sehnlich verlangter und nun endlich vollzogener Friedens-schluß wurde mit allgemeinem Frolocken aufgenommen: Man opfferte in denen Tempeln durch gantz Persien und durch das ungeheure Reich der Scythen eine unnembare Anzahl Vieh/ zündete überall grosse Freuden-Feuer an / und verbrennete dem Apollo und der Ceres zu Ehren grosse Scheiter-Hauffen von unterschiedlichen Krieges-Waffen.

Damit aber der gemachte Frieden auf desto festeren Fusse bestehen und desto unverbrüchlicher möchte gehalten werden / so ersuchte König Creon gantz höfflich Käyser Asmadien nebst dessen Gemahlin und Cron-Printz / daß sie auf das Käyserliche Beylager Achmets und Cyrindens sich hochgeneigt in Palmyra möchten einfinden/ und weil dahin der Armenische König Licomedes nebst seiner Gemahlin Hermionen und der Königlichen Princeßin auch zu kommen versprochen/ als hoffete man durch die mündliche Unterredung und Zusammenkunfft so hoher Potentaten vor dem gantzen Orient viel gutes zu stifften.

Asmadio ließe sich diese Einladung gefallen/ und versprach sich einzustellen / wie dann darauf die prächtigsten Zubereitungen in Ecbatana ge-

machet wurden/ dadurch der Perse in dem erfolgenden Einzuge in Syrien seinen Reichthum und Hoheit nur immer konte zu erkennen geben.

So verstärckete er auch des Cron-Printzens Hoffstadt/ und wurde seine Leibwacht von tausend der edelsten Ritter ausgelesen/die mit in dem Geleite seyn solten; seine Bedienten aber/die Arsaces sonst mitnahme/ waren fünffhundert aufgezeichnet.

Des Käysers eigenes Gefolge belieff sich ohne die Leibwach auf sechstausend zweyhundert Mann diese aber ware von viertausend der tapfersten Persen absonderlich bestellet/und mit so kostbaren Waffen und Kleidung versehen/ daß die Augen sich kaum selbsten trauten/dasjenige/als die Warheit zu bezeugen/ was sie doch warhafftig vor sich sahen. So ware auch der Käyserin Alcestis ihr Staat von nicht geringeren Ansehen: Sie hatte zwölff Fürsten zu ihrer Bedienung/ und ihr Frauen-Zimmer bestund in 100 und 20 Personen/ darunter die meisten von Fürstlicher Ankunfft: Die Verschnittenen nun/ so diesen wieder auffwarteten/ nebst denen Dienerinnen/ Pagen/Laqveyen/und andern zugehörigen/ waren eine solche Anzahl/ daß selbige ein recht kleines Heer macheten/und bey weiten ihre Leibwache/so in 2000 Rittern bestunde/übertraffe.

Ar-

Arsaces/ welcher mit zu reisen nicht abschlagen kunte/ meinete doch/ daß es schwer würde zugehen/ so lange von seiner geliebten Mirgalinde zu bleiben/ darum vermochte er den Cronschatzmeister Obares dahin/ daß selbiger sie nebst seiner Gemahlin Roxellane solte mit sich nehmen.

Mirgalinde ware über dieses Ansuchen höchst erfreuet/ denn wie sie bereits Arsacen so sehr liebete/ daß ihr seine Entfernung nicht anders als die grösseste Marter geben kunte/ so wurde sie auch/ da sie mitreisen solte/ einer grossen Sorge überhoben/ als ob die Abwesenheit ihr Gedächtniß bey ihm auslöschen und eine andere Schönheit sich indeß seines Hertzens bemächtigen dürffte.

Damit aber der Kron-Printz die Vergnügung haben wolte/ daß/ wie diese junge Printzeßin an Schönheit alle andern übertraff/ sie auch an Schmuck und Kleidung es denen selben solte zuvorthun/ so sendete er ihr sechs über die Massen kostbare Kleider samt so viel Putzen von denen herrlichsten Edelsteinen/ also daß deren Werth bey einer gantzen Million austrug.

Er besuchete sie darauff/ und fand sie recht erstaunet über die allzukostbaren Geschencke; Sie entschuldigte ihre schlechte Würdigkeit/

welche so hohe Gunsten nicht zu verdienen / geschweige dann zu vergelten wüste; der Printz aber sagte: von so einer Göttlichen Princeßin geliebet zu werden ist eine Vergeltung / so alle Schätze der gantzen Welt übertrifft.

Wie nun Mirgalinde das Hertz eines Käyserlichen Printzen in den Händen zu haben vor das höchste Glück achtete / also liesse sie sich dadurch zu einem ziemlichen Hochmuth verleiten / da dann durch ihre veränderte Sitten / der Hoff bald neue Muthmassung bekam / Arsacens wieder angefangene Liebkosungen / müsten ihr zu dergleichen erhabenen bezeugen / einen Anlaß geben.

Masicar kränckete sich am meisten darüber / denn der Neben-Buhler war ihm zu mächtig / und Mirgalinde auff den ihr scheinenden Vortheil der Käyserlichen Crone allzusehr erpicht / als daß er sie davon hätte können wiederum abbringen.

Gleichwohl wagete ers / und suchete bey ihr die Gelegenheit / ihr den Irrthum / so sie in ihrem Absehen begehen würde / vor Augen zu stellen. Er bekennete Anfangs / wie er als ein Liebhaber / den man von seiner grösten Hoffnung herunter geworffen / keine Verstellung mehr gebrauchen könte / sondern aus gerechtem

Eyfer

Eyffer das jenige sagen wolte / was zu seiner Beschützung und zu Erhaltung ihrer eigenen Ruhe dienete / und solte es auch gleich / wann es ja übel von ihr auffgenommen würde / ihm das Leben kosten.

Darauff fing er an zu erzehlen / wie ihre unvergleichliche Schönheit ihn vorlängst Leibeigen gemacht / wie lange er mit grössester Ehrerbietung diese seine Liebes-Marter bey sich verschwiegen / ehe er sich erkühnet / solche zu entdecken / und wie endlich / da der Cron-Printz dazwischen gekommen / er nicht mehr die Gewalt gehabt sich zu verbergen: wie sie darauff sich gantz gütig gegen ihn erwiesen / ihn mit Gedult gehöret / und nicht ohne Hoffnung von sich gelassen / auch sie so wohl denen Damen als der Cron-Schatzmeister denen Ministern des Hofes durch ihr eigene Geständniß hernach nichts anders glaubend gemacht / als daß er mit ihr ehest zur Vermählung schreiten würde. Allein itzo spürete er mit höchstem Leid-Wesen / daß solches alles nur zu seiner Beschimpffung ausgesonnen / und man ihn bloß zum Deckmantel brauchen wollen / gegen der Käyserin die geheime Bekandschafft mit Arsacen zu verbergen. Man solte mit ihm / als der gleichwohl auch von Fürstlichem Geblüte / nicht so spöttlich verfah-

ren / und würde sie es vielleicht noch ehest bereuen / wann Arsaces ihrer Liebe überdrüßig sie in höchster Verachtung sitzen liesse / und anstat daß er den Persischen Zepter in die Hand geben solte / sie sich würde genöthiget sehen / den Pilgramsstab zu umfassen / und aus dem Persischen Reiche einen betrübten Abschied zu nehmen. Wolte sie demnach noch itzo da es Zeit ihr vergebliches Absehen auff den Cron-Printz fahren lassen / und hingegen seine getreue Liebe mit Gegengunst belohnen / so solte sie in der That erfahren / daß sie einem Orangianischen Printzen ihr Hertz mit besseren Vortel ergeben würde / als wenn sie sich die falschen Schmeichlungen eines künfftigen Käysers hätte berücken lassen.

Der Princeßin verdroß ein so scharffer Vorwurff / daß sie darüber etliche mahl die Farbe änderte / endlich aber diese Antwort gab: Es wundert mich / Mastear / daß ihr so verwegen von mir und dem Cron-Printz redet / da ihr leicht erachten köntet / in was Unglück ihr gerathen würdet / wann ich ihm alles wolte wieder erzehlen; doch lasset dieses euch zum Zeichen meines Mitleidens genug seyn / daß ich euch noch dießmahl schonen und schweigen will / Im übrigen so bekümmert euch darum nicht / was Arsaces

mir

mir versprochen / viel weniger sorget dafür / ob er mich berücken wird ; Sein Käyserliches Wort ist ja wohl so viel Glaubens werth / als eines Printzen von Orangiana / der noch dazu mir die verdrießliche Prophezeyung fälschlich machen darf / als solte ich einmahl den Pilgrams-Stab stat des Zepters zu umfassen genötiget seyn. Habe ich mir gleich auff den letzten nicht die Rechnung zu machen / so hoffe ich doch auch / daß es zu dem ersten nicht kommen soll.

Mit diesem endete sich eine so fruchtlose Unterredung / und Mirgalinde sahe den Masicarn als einen gantz Unbekanten an / der dann hingegen nach aller verschwundenen Hoffnung sich mit euserſten Kräfften zwange / seine Liebe gegen sie aus dem Hertzen zu verbannen / und sich einer andern Schönheit zu ergeben / so seine Treue mit besserem Dancke zu belohnen wüste.

Allein es lässet sich nicht so leicht diesen zu sehr eingewurtzelten Affect wieder loß werden ; Masicar flohe Mirgalinden / wie er wolte / dennoch ware sein Gemüth in einer hefftigen Unruhe / und er frasse sich so sehr durch innerlichen Harm / daß er mercklich abnahme / und man sein Anliegen aus der Bleichheit des Gesichts mehr als deutlich lesen kunte.

Arsaces selbst hatte ein Mitleiden mit ihm/ und wäre ihm gerne zu seiner Genesung behülfflich gewesen / wann er sich nicht durch das dazu erforderte Mittel an seiner eigenen Beruhigung zu viel vergeben.

Indeß rückete der zum Auffbruch nach Syrien angesetzte Tag herbey; Und gienge der Kron-Printz mit seinem gantzen Gefolge voraus/ da denn der Käyser und die Käyserin einen Tag hernach aus Ecbatana sich gleichfalls erhuben / ihr Volck aber auff zweyen Strassen wegen der grossen Menge gehen liessen/ und etwan tausend Mann / darunter die nöthigsten Bedienten / bey sich behielten / damit sie desto beqvemer den zu solchem starcken Zuge gehörigen Unterhalt haben könten.

Das XV. Capitul.

NUn ware es Masicarn viel zu schmertzlich/ daß er zu diesem prächtigen Vermählungs-Feste solte mitreisen / dieweil er sahe / daß dahin Mirgalinde mit Roxellanen sich gleichfalls auff den Weg gemacht/ und leicht nachrechnete/ daß solches auff Ansuchen des Kron-Printzens geschehen wäre.

Wie hätte er aber darnach sich gelüsten sollen/ in Gesellschafft mit zu gehen / wo er nichts als kaltsinnige Gebehrden und Verachtung von einem

nem Fräulein zu gewarten gehabt / die er so euserst liebete / und die er noch dazu hätte eines andern Liebkosungen / mit Gegengunst müssen belohnen sehen / welchen er sich zu widersetzen viel zu unvermögend ware.

Darum so blieb er in Ecbatana zurück / und wiewohl ausser den Hohen Krieges-Bedienten wenig vom Herren Stande / mit denen er sonst Kundschafft hatte / und noch allda verhanden / indem alles / was nicht ausdrücklich zu bleiben beordert / dem Hoffe gefolget / so ware ihm doch fast diese Einsamkeit angenehm: Denn die Unglückseeligen in der Liebe mögen nicht gerne grosse Gesellschafft leiden.

Dieweil aber der Feld-Herr Rostagno / welchen der Käyser / zu Beschützung des Reichs / mit einer starcken Kriegs-Macht im Lande gelassen / Masicars Zurückbleiben erfuhre / und er diesen jungen Herrn wegen seiner Bescheidenheit und guten Verstandes wohl leiden kunte / als war es ihm lieb / seine Gesellschafft zu haben / und weil er doch gerne die Ursache von ihm wissen mögen / warum er nicht mit dem Hoffe zu Achmets Beylager gereiset / so ließ er ihn gantz freundlich auff eines seiner Land-Güter / das etwan eine Meile von Ecbatana gelegen / und woselbst er sich meistens auffhielte / einladen.

Mas-

Masicarn wäre es eben nicht gelegen/ diesem alten Herrn seine Zeit zu vertreiben/ dieweil sein Gemüth in allzugrosser Unordnung/ doch/ weil es einer von den Gröſten des Persischen Reichs/ wuste er es auch nicht abzuschlagen/ sondern versprach/ sich gehorsamst einzufinden.

Der Feld-Herr kam bey diesem Zuspruche des Printzen mit ihm in solche Vertraulichkeit/ daß dieser ihm alles offenbahrete/ was ihm wegen Arsacens und Margalinden auff dem Hertzen lage; und Rostagno/ der wegen seines Vetters/ des Fürst Timars/ Hinrichtung/ noch einen heimlichen Groll auff den Kron-Printz hatte/ ob er ihm schon nicht öffentlich mercken ließ/ beklagte Masicarn sehr/ daß ihm solcher Eingriff geschähe/ da sich doch Arsaces mit Mirgalinden niemahls vermählen würde/ und gewann dadurch Masicars Gemüth so gar/ daß er hernach sich täglich bey ihm einfunde/ und so offenhertzig gegen ihn ward/ als wann er/ der Feld-Herr/ mit ihm von gleicher Jugend gewesen.

Diese Schmeichelungen aber Rostagnens geschahen auch wegen eines andern Absehens. Baschlari/ von der wir in vorigen gedacht/ daß sie nebst Osmar nach Tigranocerta sich begeben/ um sich allda wieder ihrem Stande gemäß zu kleiden/ ware bereits vor einen Monate bey

Rosta-

Rostagnen angekommen / mit dem Vorgeben / als ob sie von ihm sich Raths erholen wolte / ob man nicht durch Käyserliche Gnade / vor ihre / mit Fürst Timarn / erzeigte beyde Printzen / die in Bactriana liegende Herrschafften ihres verstorbenen Gemahls / welche die Käyserliche Kammer bißhero eingezogen / könte wieder erhalten.

Rostagno nahme sie mit aller Höfflichkeit auff / bate aber / sich zu gedulden / und eine Zeitlang in geheim zu halten / weil er erstlich mit einem und andern Grossen des Hoffes / über diese Sache / berathschlagen müste / und noch nicht vor dienlich hielte / daß man schon sagte / wie sie selbst zugegen / dieweil er nicht gerne sehe / daß sie etwan hernach von dem Käyser abschlägliche Antwort bekommen solte.

Ob nun schon Baschlari wohl wuste / daß sie an dem Kron-Printz einen so guten Vorsprecher bey dem Käyser haben würde / daß ihr nichts würde versaget werden / so durffte sie sich doch solches nicht gleich gegen Rostagnen mercken lassen / und ware um desto eher zufrieden / nicht gleich am Hoffe gesehen zu werden / damit man nicht den verlohrnen Adibert / in ihrem Gesichte / wieder erkennen möchte / und sie dadurch in einige Verachtung / gerathen.

Da aber Rostagno wohl sahe / daß eine so schö-

ne

ne und junge Wittibe durch anderwertige Vermählung am besten versorget wäre / kam er niemahls nach Hoffe / er sahe unter denen Printzen und Standes Personen herum / welcher wohl am besten zu dieser Partie dienete / und sich auch dazu am ersten entschliessen dürffte.

Masicar hatte ihm jedesmahl vor andern angestanden / denn die Land-Vogtey von gantz Orangiana / so Fürst Megabyzus hatte / ware ihm schon nach dieses seines Vaters Tode / als erblich anzutreten / von dem Käyser versprochen worden / allein weil man sagete / daß er bey der Princeßin Mirgalinde in der Liebe lege / machete sich Rostagno auch auff ihn keine weitere Rechnung.

Da nun die Sache also lieff / daß Arsaces eine grosse Hinderniß in Masicars Absehen durch eigene auff Mirgalinden gelegte Gunst machete / und daher Masicar so wohl auff den Kron-Printz / als die Princeßin / einen nicht gemeinen Haß geworffen / dünckete es Rostagnen die gelegenste Zeit zu seyn / ihn bey seiner Schwägerin Baschlari anzufeinden.

Er hatte ihm noch nicht ihre Person sehen lassen / ob er gleich schon etliche mahl bey ihm gewesen / da er aber so viel von ihm heraus gebracht / er wolte keine andere erwehlen / als die er / der

Feld-

Feld-Herr/ ihm vorschlagen würde/meinete er/ daß es nicht zu früh mehr wäre / ihn zur Bekandschafft dieser Dame zu bringen.

Dieweil aber Baschlari von Rostagnen bereits Nachricht von Masicars gantzen Zustande erhalten / auch ihr/ seine Person / also ware recommandiret worden / daß / ehe sie noch mit ihm zu reden kam / sie schon eine gute Meinung von ihm gefasset / danebst sie eine heimliche Eyfersucht wider Arsacen und Mirgalinden antriebe/ daß sie sich ehe mit einem Printzen versprechen wolte / ehe noch Arsaces wieder käme / und ihr etwan was dazu unanständiges dürffte auslesen/ so ware sie es gantz wohl zufrieden / daß ihn der Feld-Herr die Gelegenheit gab / mit ihr in Gesellschafft zu kommen.

Es war auff einen Mittag/da die Sonne am heissesten/ als Masicar das erste mahl sie zu sprechen bekam. Rostagno hatte es so angestellet/ als wenn die Unterredung sich gantz ohngefehr zutrüge. Baschlari badete gleich in einer dazu bequemen kühlen Grotte / darinnen ein frischer Qvell aus einem Felsen herab sprang / und sich in einigen Marmelnen Behaltnissen / sammlete/ die dann wieder ihren Abfluß hatten / und durch gewisse Gänge das überflüßige Wasser aus selbigen Berg-Gewölbe heraus liessen.

Die-

Diese Grotte/ware in einem herrlichen Garten/ da hinein Rostagno Masicarn führete/als ob sie sich darinnen ein wenig abkühlen wolten.

Da sie unweit der Grotte kamen/ stand ein Verschnittener vor derselbigen auff der Huth. Masicar fragte/wer darinnen wäre/ und bekam zur Antwort: Die Fürstin badete daselbst nebst einer von ihren Kammer-Jungfern; Er wuste nicht/ wen der Verschnittene meinete/ und kunte auch nicht weiter fragen/ weil ihm der Feld-Herr zu nahe war. Dieser forschete hernach selbst/ als unwissend/ wer sich in der Grotte auffhielte/ und bekam eben die Antwort.

Er sahe darauff Masicarn lachend an/ und sagte: Hier könte der Printz Arbeit bekommen/ und eine Dame abtrocknen/ die gewißlich nicht heßlich ist. Masicar fragte gantz begierig/ wer es wäre/ und der Feld-Herr ließ sich heraus/ daß es eine von seinen Anverwanten/ des verstorbenen Fürst Timars hinterlassene Wittibe Baschlari von Astracan. Masicar forschete/ ob er nicht durch des Feldherrn Vergünstigung das Glück haben könte/ sie zu sprechen/ darauff Rostagno antwortete; Sie ist fast allzueigensinnig/und hält also wenig von Gesellschafft/ massen sie bereits über einen Monat bey mir/ und hat ausser mir niemand/ als ihren Leuten/ so sie bedienen/ Rede gestanden.

Mas-

Masicar wurde dadurch noch vorwitziger/ weil er schon vor diesen von ihrer Schönheit/ viel rühmens gehöret/ sagte demnach: Gewiß solte ich den halben Tag hier vor der Grotte warten/ so will ich sie heraus gehen sehen/ und alsdenn anreden. Rostagno lachete/ sagend: Ich will machen/ daß sie mit uns im Garten speisen soll/ gebet euch nur zufrieden mein Herr; Aber Anfangs müsset ihr euch nichts mercken lassen/ denn sie sonst sich entschuldigen möchte.

Indem gienge die Thüre der inneren Grotte auff/ und höreten sie Baschlari nebenst ihrer Kammer-Jungfer heraus kommen. Der Feld-Herr winckete Masicarn/ sich ein wenig auff die Seite zu machen/ der sich dann auch gleich in eine kleine Laube verbarg/ und die schönste Person/ so er nach Mirgalinden jemahls gesehen/ allhier zu Gesichte bekam.

Der Feld-Herr redete sie gantz freundlich an/ gesegnete ihr das Bad/ und fragte/ ob sie ihm so viel zu Willen seyn/ und bey so angenehmen Wetter/ mit ihm in dem Garten speisen wolte; Baschlari/ die ihn ohne diß/ als ihren leiblichen Vater ehrete/ sagte/ daß sie sich alles gefallen liesse. Indem er nun noch ein gantz weniges mit ihr geschertzet/ machete sie ihre Verbeugung/ und gieng nebst ihrer Jungfer aus dem Garten/ mit Versprechen/ alsofort wieder bey ihm zu seyn.

Nach ihrem Abschiede kame Masicar wieder hervor: Er ware von dem Anschauen so vieler bezaubernden Liblichkeiten gantz eingenommen/ und Rostagno merckete bald/ daß sein Hertze wäre gerühret worden. Er fragte ihn daher/ wie ihm diese Dame gefiele/ da denn der Printz antwortete: Gewißlich/ wo der Persische Hoff etwas schöners und liebreitzenders zeigen kan. Der Feld-Herr bat/ sein ferneres Urthel auffzuschieben/ biß er sie erstlich gesprochen/ und ihren Verstand recht kennen lernen/ darauff er dann ihn mit sich auff ein an dem Ende des Gartens gebauetes Lust-Hauß führete/ woselbst sie die Mittags-Mahlzeit wolten einnehmen.

Sie waren nicht lange daselbst gewesen/ als sich Baschlari wiederum einfunde: Sie stutzete etwas bey dem Eintritte in dem Saale/ da sie Masicarn bey dem Feld-Herrn sahe; verbeugete sich doch gegen ihn/ darauff dann dieser gleich hinzu trat/ und bey ihr seine Gegenwart entschuldigte/ wann dieselbe ihr etwan möchte mißfallen/ da hingegen die Fürstin antwortete: Wiewohl sie wenig Gesellschafft gewohnet/ wäre ihr doch die jenige höchst angenehm/ dazu sie durch ihres gnädigen Herren Vaters/ (mit welchem Nahmen sie den Feld-Herrn zu beehren pflegte) seine Veranlassung gebracht würde.

Der Feld-Herr sagte: Liebste Frau Tochter/

Ew.

Ew. Liebd. haben sich zu versichern / daß sie hier einen Außzug von allen höfflichen und qvalificirten Printzen vor sich sehen. Mastear erröthete etwas über so grosses Lob / bat dahero Rostagnen / ihn damit zu schonen / weil sonst diese schöne Fürstin Vermöge dieses Zeugnisses so viel von ihm fodern dürffte / daß seine schlechte Verdienste zu dessen Abtrag gar nicht würden zulangen.

Ich zweiffele nicht / Durchlaucht. Printz sagte Baschlari hierauf / es werden Eure Vollkommenheiten allen andern / an dem Persischen Hofe / die Wage halten / dieweil der Feldherr ein allzu guter Kenner der meriten ist / und so leicht keinem dieselbigen beylegen / wenn er sie nicht würcklich an sich hat. Zu dem / so ist Eure Höfligkeit und Demuth / dadurch ihr das zugeeignete Lob niederzudrücken euch bemühet / schon ein grosses Merckmahl eurer anderen Tugenden.

Ich wolte / schönste Fürstin / sagte Mastear / daß die gnädige Meinung / so ihr von mir habet / mir so viel Vorzug in der That könte beylegen / als ich vielleicht niemals gewinnen werde / so würde ich mit besserer Zuversicht mich wagen dürffen / Ew. Durchl. meine ergebenste Dienste anzubieten; Wie dann auch so bey mir niemals die Begierde ermangeln wird / Eure Befehle nach meinem Vermögen zu vollziehen / wann ich nur derselben soll gewürdiget werden.

Baschlari antwortete mit einem bescheidenen Lächeln: Warum sieht man mich so stoltz an/als solte ich gleich Befehle austheilen / zumahl da ich das Glück habe / mit dem Printz das erste mahl zu reden / auch wann es hinfüro mehr geschehen solte / ich mich doch nicht mehr erkühnen würde/ als vor meine zuweilen abgelassene Bitten Eure gütigste Willfahrung zu suchen.

E. Durchl. mögen nun / sagte Masicar/ dero Willen durch Bitten oder Befehle kund geben/ so bin ich doch beyden den Gehorsam schuldig. Im übrigen werde ich mich nie glückseliger achten / als wenn ich die Erlaubniß erhalte / einer so schönen Fürstin ferner aufzuwarten.

Der Feldherr redete darzwischen / daß er ihn zu dieser Zufriedenheit / wo er anders einige darinnen fände/ins künfftige zu verhelffen/würde bedacht seyn. Und damit endete sich meistentheils dieses Gespräch/worauf sie sich zur Tafel setzeten/ und in dieser kleinen Gesellschafft höchst vergnüget die Zeit zubrachten.

Die Unterhaltung dieser Durchlauchtigen Personen währete etliche Stunden lang/und kame unterschiedenes vor/ dadurch alle/ eine heimliche Feindschafft/ gegen Arsacen zu hegen/ nicht verdunckelt/ kund gaben.

Wiewol in Baschlari ihrem Gemüthe/ Rache und Liebe / gar sehr um den Vorzug streiten/

allein

allein sie verheelete diese letztere nach Möglichkeit; Masicar aber schiede so entzündet von ihr/ daß er ihr völliges Bildniß in seinem Hertzen geprägt/mit sich hinweg nahm.

Das XVI. Capitul.

ARkebrete zwar wiederum nach Ecbatana zurück/ ließ aber sein Hertz der Fürstin zu einer heimlichen Geissel seiner ehesten Wiederkunfft. Sie nun ware ebenfalls/ sowol/ durch seine annehmliche Person/als geschickten Schmeichelungen/ dadurch er sich in ihr Gemüth einzuschleichen gewust/also eingenommen/ daß sie eine ihr nicht unbekante Regung bey sich empfande/ dadurch sie sich sehnete/ ihn in kurtzen von neuen zu sprechen.

Der Feldherr fragete sie/wie ihr dieser Printz gefiele/ und ob sie Lust hätte/ mit ihm eine Vermählung zu treffen. Es war so viel als ihre Bewilligung/ da sie antwortete: Daß sie die Einrichtung ihres künfftigen Glücks bloß in seinen Willen stellete.

Die Abwesenheit des Hoffes gab dem Feldherrn zu der offters verlangten Besuchung des Printzen/einen guten Vorwand/weil es das Ansehen hatte/ als ob desselben Gesellschafft/ ihm zu Verkürtzung der Zeit/ am anständigsten/ auch noch iemand sonsten wuste/daß Baschlari sich bey

ihm auffhielte. Darum versäumete Masiear keinen Tag / daß er ihm nicht zusprach / und kunte auf das stete Umgehen mit einer so schönen Fürstin nicht anders erfolgen / als daß nach vielmahliger Uberlegung von ihren Angelegenheiten er den Feldherrn ersuchete / bey ihr sein Wort zu reden / weil er sich nicht glücklicher achten würde / als wenn sie seine auf sie gelegte Hochachtung durch ein liebreiches Vermählungs-Bindniß belohnen wolte.

Rostagno gab ihm gute Hoffnung / und kostete es wenig Mühe / Baschlari zu etwas zu bereden / dazu sie von sich schon gute Lust hatte. Als nun Masiear den Feldherrn wieder besuchete / sagte dieser zu ihm: Ich habe das meinige gethan / mein Herr / um euch einen Vortheil in eurem Verlangen zu erhalten / allein es scheinet / Baschlari will von dieser Sache nicht gerne durch Dollmetscher reden / noch auch ihr / mein Printz / werdet eines Vorsprechers bey derselben von nöthen haben / darum könnet ihr nur selbst euch an sie machen; Ich gläube / sie soll ihre Bewilligung eurem ehrlichen Ansuchen nicht lange entziehen.

Masiear danckete dem Feldherrn sehr / so wol vor die hohe Bemühung / die er sich genommen / bey der Fürstin seinetwegen das Wort zu reden / als auch vor den guten Rath / welchen er ihm gab / und erhielt

erhielt er noch selbigen Tag durch Rostagnens Vorschub Gelegenheit sie alleine zu sprechen. Den ersten Antrag nahme sie mit etwas mehr Ernsthafftigkeit an / als sie sonst gegen ihn zu gebrauchen gewohnet / da er aber nicht nachließ / gab sie endlich vor: Es stünde in ihrer Macht nicht / sich in dergleichen Bindniß wieder einzulassen / wann ihr Herr Vater / Fürst Corbulo / nicht vorher darein verwilliget hätte / so aber dieses geschehen / würde sie hernach / gegen ihn / keine Wiederrede gebrauchen.

Masicar wolte sich so weit nicht verweisen lassen / sondern wendete ein: Sie hätte schon das erstemahl diese Pflicht gegen die Eltern in acht genommen / daß sie ihre Bewilligung zum Grunde der Vermählung geleget / nun sie aber zum andernmahle ein solches Bindniß eingehen würde / hätte sie ihren freyen Willen der eigenen Wahl zu folgen. Also bäte er / sie möchte ihn doch darinnen glückseelig machen / und seine treue Liebe mit Gegengunst belohnen / weil er doch Zeit seines Lebens sie alleine zu verehren beständig beschlossen hätte.

Ich weiß nicht / Printz / ware hierauff Baschlari Antwort / ob ich euch durch die gesuchte Willfahrung mit der Zeit einen allzugrossen Gefallen werde gethan haben. Meine Vollkommenheiten achte ich von solchem Nachdrucke

nicht / daß sie euch Lebenslang in solcher Liebe / als ihr ietzo gegen mir zu haben vorgebet / erhalten könten: Ich bin schon einmahl vermählet gewesen / und obgleich mein Ehestand von kurtzer Dauer ware / hat doch dessen Ende mein feindseeliges Geschicke so unglücklich gemacht / daß ich dessen Erinnerung noch offt erzittere / und mir anietzo dabey vorstelle / wie euch in solcher Betrachtung / die etwan nach denen sich wiederfetzenden Lüsten kommen möchte / leichtlich könte hernach ein Eckel vor mir ankommen / und ihr alsdenn wündschetet / daß ihr an meine statt ein lediges Fräulein gewehlet / welches aber / so ich es merckete / mir allzuschmertzlich würde zu ertragen seyn / und ich dahero die grösseste Ursache bekäm / meine so gehlinge Einwilligung / mit steten Thränen zu beweinen.

Masicar hörete gantz fleißig ihrem Einwurffe zu / den er hernach also wiederlegete: Der Durchlauchtigen Baschlari gantzes Schickfall ist mir lange zuvor bekand gewesen / ehe ich noch das Glück gehabt sie zu sehen. Und gläubet / schönste Fürstin / es seynd wenig von Standes-Personen / am Persischen Hoffe gewesen / die nicht so wohl als ich / euer und eures erblichenen Gemahls Unstern / mit grossem Mitleiden bedauret / wie solte ich dann ietzo / da ich durch die angenehmste Bekandschafft mit euch

vollends

vollends eure Verdienste und den Reichthum euer unzehligen Annehmlichkeiten kennen lernen/ erstlich anfangen/ in Erinnerung solches Unfalls/ vor euch einen Eckel zu bekommen/ zumahl da ihr an dem Verbrechen/ wo ja eines jemahls gewesen/ niemahls Theil gehabt. Vielmehr so schwere ich euch/ daß/ wo noch aus einer allzugrossen Beleidigung/ so man euch hierdurch erwiesen/ ihr zu einer schweren Rache heimlich geneigt/ ich/ aus der/ zu euch tragenden hertzlichen Liebe/ auch mit Verlierung meines Lebens/ sie ins Werck zu richten/ nicht will säumig seyn. Daß nun meine Flammen jemahls gegen Euch solten abnehmen/ oder derselben Brunst sich gegen einiges Fräulein wenden/ dessen habt Ihr Euch um desto weniger zu befürchten/ da ich mein Hertz/ so ich euch einmahl gantz gegeben/ nimmermehr zurück zu nehmen/ bey dem höchsten Eyde Euch versichern will/ auch ausser diesen Baschlari Schönheit und hoher Verstand/ den treuen Masicar zu ihren Leibeigenen zu behalten ohne solcher Versicherung keiner Mühe brauchen würde.

Die Fürstin sahe wohl/ daß sie/ ohne näheres Erklären ihn nicht loß werden würde/ gleichwohl hatte sie auch ihre Lust/ ihm noch länger eine kleine Widerpart zu halten/ um desto mehr Verpflichtungen von ihm zu empfangen: Da

er nun mit allem nur ersinnlichen Bitten auf eine erwündschte Antwort drunge / schob sie es endlich auff den Feld-Herrn / er möchte bey selbigem ansuchen / denn sie sich dessen Willen wolte gefallen lassen.

Da es erst so weit kame / meinete Masicar meist gewonnen zu haben / dieweil sie ihm Rostagno / so viel / als er über sie Gewalt hatte / schon zugesaget. Allein / er wolte doch von ihr selbst auch die freye Einwilligung / damit es nicht das Ansehen hätte / als verbände sie sich nur mit ihm auff Befehl des Feldherrn / darum fieng er an: Schönste Baschlari / warum soll dann erst eines andern Ausspruch mir Tod oder Leben geben / da ich ihn von euch allein erwarte; und warum soll ich meine Glückseeligkeit von eines andern Willen erlangen / etwan darum / daß ich sie dann niemahls vor vollkommen halten würde / indem ich fürchten müste / die Beobachtung der Ehrerbiethigkeit / gegen den Feldherrn / habe euch / nicht ohne heimlichen Verdruß / zu diesem / von mir gesuchten / Bindnüsse / gebracht; So lasset doch zu / daß ich aus eurem schönsten Munde dieses süsse Urthel selbsten höre: Ihr wollet ohne eines andern Einrathen / meine treue Liebe mit Gegenhuld belohnen / denn werdet ihr mir mein Leben erhalten / und Masicar wird allein

lein der Eurige bleiben / so lange noch ein warmer Bluts-Tropffen in seinen Adern ist.

Die Innigkeit / mit der er solches vorbrachte / nöthigte Baschlari durch einen süssen Zwang / daß sie sich endlich nicht länger verstellen kunte / sondern antwortete: Ihr habt mich überwunden / mein Printz / darum nehmet mein Hertz zur Vergeltung des eurigen an / weil ich eurem verliebten Bitten länger zu widerstehen / mich nicht fähig befinde.

Ein so erfreulicher Ausspruch setzete Masicarn vor Vergnügung gantz aus sich selbst. Er liesse sich auff das eine Knie nieder / küssete der Fürstin ihre Hand / und vermochte eine gute Zeit kein Wort vorzubringen. Sie aber grieff ihm unter die Armen und fing an: Stehet auff / mein Licht / der jenige / so mein Gemüth beherrschet / soll nicht vor mir so fußfällig liegen. Masicar hube sich darauff in die Höhe / er umarmete sie / und nach verpflichtest abgelegeter Danckſagung / versiegelten die Lippen dieses Verliebten Paares / das getroffene Bindniß durch das annehmlichste küssen.

Sie blieben eine gute Zeit in diesem annehmlichen Geschäffte / endlich aber sagte Baschlari: Zu viel / mein liebster Printz / zu viel / unser allzulanges einsam seyn möchte dem Feldherrn einiges Nachsinnen geben: Kommet lasset uns zu

ihm

ihm gehen / und damit wir die bereits geschehene Übereinstimmung unserer Gemüther / nicht zu zeitlich an den Tag legen / so haltet bey ihm an mich dahin zu vermögen / daß ich in eure gesuchte Vermählung willigen möchte. Er wird sich dessen nicht weigern / indem er schon zu unterschiedenen malen euer Wort bey mir geredet.

Masicar nahme diesen Vorschlag seiner liebsten Baschlari vor bekand auff / er theilete noch einige Küsse mit ihr / und begaben sie sich hernach zu Rostagnen. Er merckte aus der in Masicars Gesichte hervorbrechende Zufriedenheit und Baschlari ihrem über Gewohnheit angenommenen Nachsinnen / der Printz müste in seinem Anbringen glücklich gewesen seyn. Doch er fienge davon nicht an zu fragen / sondern ersuchete beyde / sich mit ihm der kühlen Abend-Lufft zu bedienen und in dem Garten seine Gäste zu seyn.

Die Mahlzeit wurde mit höchsten Freuden vollbracht / ob schon die beyden Verliebten wenig mit einander redeten / weil sie mit den vertraulichsten Blicken die hefftige Neigung des Hertzens mehr als durch Worte unter sich zuverstehen gaben.

Als Masicar Abschied genommen / fragte Rostagno schertzend an Baschlari / warum sie über der Tassel so ernsthafft gewesen / ob sie etwan der Printz beleidiget hätte. Sie entschuldigte sich

gantz auffrichtig / daß sie nichts als die gröste Höfflichkeit von diesem Herrn genossen / und wären seine Gespräche / so er den Nachmittag alleine geführet / so annehmlich gewesen / daß sie ihm wohl noch zwey Tage hätte wollen zuhören.

Der Feld-Herr sahe sie an / und weil er das lachen nicht wohl halten kunte / merckete sie seinen Schertz / und wurd gantz roth darüber / endlich fieng sie an: Nun ich muß gestehen / er hat um mich Werbung gethan und mir seine Liebe vorgetragen; ich habe ihn aber an euch gnädiger Herr Vater verwiesen; weil ich mein Glück und dessen Einrichtung in Ew. Gnaden Willkühr stelle.

Rosagno wolte seine Kurtzweile mit ihr weiter haben / darum nahm er diesen Vortrag als gantz befremdet auff / und sagte: wie kan denn solches seyn / da mir Masicar nur gestern vertrauet / daß er schon mit einem Fräulein in Orangiana versprochen wäre. Baschlari erschrack über so unerwartete Zeitung / daß sie nicht wuste / was sie antworten solte / endlich fuhre sie eyffrig heraus: Was hat denn der Betrüger mir vor zu schwatzen / da er nicht mehr sein eigen ist. In Warheit / ich werde ihn dieses nicht also lassen hingehen. Ja / ja / sagte der Feld-Herr / gebt ihm nur einen derben Verweiß / wenn er wieder zu euch kömmt / und ich will selbst dazu helffen. Denn

ich muß gestehen / ich habe Anfangs auff ihn gleichfalls ein Absehen gehabt / weil er von gutem Hause / und nicht geringen Vermögen: Allein da er mir gestern sagte / wie er bereits verbunden / habe ich meine Gedancken wieder geändert / und werde euch dennoch schon anderwertig zu versorgen wissen.

Baschlari verdroß diese Nachricht so befftig / daß ihr die Thränen in die Augen stiegen / und sie endlich anfieng: Es ist mir eben so viel um keinen Mann zu thun / und kan ich wohl in diesem Stande bleiben / wie ich itzo bin. Nur kräncket michs / daß man mit mir so verächtlich spielen will und mich bey der Nase herum ziehen. Wo hab ich denn dem Verräther jemahls einen Bothen geschickt / meine Bekandschafft zu suchen / oder wenn hab ich ihn genöthiget / mir einen Vertrag seiner Liebe zu thun: hat er doch über zwey gantze Stunden angehalten / ehe er nur so viel Erklärung kunte von mir haben / daß ich ihn an Ew. Gnad. wiese; was darff er dann mich zu betrügen suchen.

Wie nun der Feldherr sahe / daß es ihr rechter Ernst / wolte er sie nicht länger vergebens kräncken / sondern redete ihr zu / es verhielte sich nicht also / wie er aus Schertz ihr wollen Glauben machen / sie solte sich nur zufrieden geben / die Sachen würden alle gut werden.

Allein

Allein er hatte gewißlich Mühe / ehe er ihr kunte die einmahl eingebildete Teuschung des Printzen wieder aus dem Kopffe bringen / und würde es nicht viel gefehlet haben / wenn Masicar in diesen ersten Gemüths-Bewegungen wäre zu ihr gekommen / er würde es haben entgelten müssen.

Endlich gab sie sich doch wieder / ob schon noch immer ein kleiner Zweiffel zurück bliebe / es möchte an des Feldherrn Zeitung etwas Warheit mit unter seyn. Und gewißlich sie hatte die folgende Nacht nicht geringe Angst bey ihren Träumen / da ihr die sie bönende Phantasie Masicarn mit einem fremden Fräulein vorstellete / so er mit der gröβten Liebkosung bedienete / und darauff der Feldherr anfing: Gebet ihrs / habe ich es nicht gesagt / daß er mit einer aus Orangiana verbunden.

Der frohe Morgen verjagte bey ihren sich öffnenden Augen diese betrüglichen Schatten / und Baschlari stund auff / mit Verlangen erwartend / daß der Printz ihr wieder solte zusprechen / weil sie sich vorsetzete / ihn durch Erzehlung ihrer Träume bald auszumercken / ob sie sein Hertz all in besässe / oder ob schon eine andere Dame ihr daran das Vorrecht dörffte streitend machen.

Das

Das XVII. Capitul.

NUn hatte Masicar der mit Baschlari genommenen Abrede nach Willens / diesen Tag den Feldherrn um sie von neuen anzusprechen / weil er vorgeben wolte / als hätte sie ihn an selbigen gewiesen: Dannenhero begab er sich zu ihm / und erzehlete / wie die Fürstin auff sein gethanes gestriges Ansuchen solches nicht eben gäntzlich verworffen / doch die Bewilligung auff ihrer Gnad. Gutheissen hinaus gestellet / wolte er also des Vertrauens leben / der Feldherr würde hierinnen seine Hoffnung nicht fallen lassen / und Ihm zu der glücklichen Besitzung dieser Princeßin vollends verhelffen.

Rostagno antwortete; es würde die Sache schon als gethan seyn / und wolte er zu einer ehest erfolgenden vergnügten Vermählung alles Glück und Gedeyen wündschen. Er hätte schon an Baschlari so viel gespüret / daß der Printz über ihr Gemüth einen sehr grossen Vorthel gewonnen / und daß sie sich ihm zu ergeben kein ferneres Bedencken tragen würde.

Masicar sagte / er wolte sich glückselig achten / wann er dieses versichert seyn könte / und erzehlete ihm darauf der Feldherr zu desto mehrerem Bekräfftigung / wie heftig daß es sie gekräncket / als er ihr beredet / daß er in Orangiana mit einem gewissen Fräulein bereits versprochen: Masicar lach-

lächelte etwas und sagte; Es wird aber dadurch Baschlari zu einem Unwillen gegen mich seyn gereitzet worden / den sie so leicht nicht wird wieder fallen lassen. Habet keine Sorge dafür / tröstete ihn der Feldherr / denn ich ihr bereits ein anders gesaget / und daß das erste nur mein Schertz gewesen wäre.

Nun hatte die Fürstin erfahren / daß der Printz bey dem Feldherrn / und weil er sich auf die zwey Stunden bey selbigem auffhielt / wurde ihr die Zeit über die Massen lang / ehe sie ihn kunte zu sprechen bekommen. Endlich erinnerte Rostagno selbst / er möchte seinen auf ihn wartenden Verweiß einnehmen / und sich nicht länger bey ihm auffhalten / so er aber ja nicht mit der Entschuldigung auskommen könte / solte er nur alles auf ihn legen / weil er es so dann schon wolte gut machen.

Der Printz danckete vor das geneigte Erbieten / und gienge darauff nach Baschlari ihren Zimmer: Sie empfing ihn zwar sehr freundlich / doch daß ein heimliches Mißtrauen aus ihren Blicken und Gebehrden dabey gar wohl zu spüren ware. Er redete gegen ihr gantz verpflichtet / und meinete nicht anders / sie würde nun bald mit dem auff ihn habenden Verdachte loß brechen / aber da sie sich damit gantz stille hielt / fieng er selbst davon an / und fragte schertzend:

Was das Orangianische Fräulein machete / ob ihr diese Nacht nichts davon geträumet.

Die Fürstin stutzete etwas / daß er so gar biß auff ihre Träume rieth / auff die sie / wann er nur ein wenig noch verzogen / selbst des Gespräch zu lencken gesonnen gewesen; Darum sagte sie: Man siehet / daß ihr mein Hertz bey euch habet / Printz / weil ihr meine Gedancken wisset. Wann mir dann nun / wie ihr selbst wahr geredet / von einem Orangianischen Fräulein / mit welcher ihr schon verbunden wäret / geträumet / was sagtet ihr dann darzu? verhält es sich also? Masicar antwortete: Ich wolte dazu sagen / es wäre nur ein Traum / und nicht ich / sondern der Schertz des Feldherrns hätte zu dieser erdichteten Vorstellung Anlaß gegeben. Sie spürete bey dieser seiner Antwort gantz keine Verwirrung oder sonst ein Zeichen eines nicht allzurichtigen Hertzens / sondern daß alles bey ihm mit freyen und lachenden Gesicht vorgebracht wurde / darum fienge sie darauff an: Ich gestehe / daß der Feldherr mir vorigen Tag einen nicht geringen Kummer mit dergleichen falscher Nachricht von eurer anderweitigen Verbindung gemacht / und ob er mir es schon hernach wieder ausreden wolte / dennoch so viel davon in meinem Gemüthe zurück geblieben / daß ich mit allerhand eyfferichtigen Träumen die Nacht hingebracht: Aber ich

will

will euch / Werthester Masicar etwas besseres zutrauen/und meine Liebe nicht zur Unzeit durch so eingebildeten Wahn verunruhigen.

Der Printz umarmete sie und küssete ihre schöne Lippen/ zugleich antwortend: wann meine Fürstin nicht eine gütigere Meynung von meinem Hertzen hätte/dürffte sie die Falschheit in etwas glauben / die der Feldherr / ob schon nur aus Scherz/ mir hat wollen Schuld geben. Allein ich habe/ wie mich dünckt/euch mein einziges Vergnügen/ die in dieser Brust wohnende treue Liebe gegen euch so deutlich vorgetragen/ daß ihr daran zu zweiffeln gantz keine Ursache habet: Und wie könte auch der/den die schönste Baschlari ihr Hertz zu Vergeltung des Seinigen geschencket / jemahls ihr eine Untreue zu beweisen sich entschliessen. Masicar liebet euch allein/ mein Licht/ und dieser Vorsatz soll nicht eher als mit meinem Leben auffhören.

Dergleichen Verpflichtungen nebst allerhand würcklichen Süßigkeiten der Liebe waren dieses vollkommenen Paares angenehmer Zeitvertreib/und fand hernach Rostagno wenig zu vergleichen oder zur Versöhnung zu reden / weil der Zanck unter ihnen so groß nicht gewesen war.

Indem nun diese glückseelige Verliebten gantz ruhig ihrer zarten Regung nachhingen/ und Baschlari/ da sie bereits ihre heimliche

Flucht von Astracan gegen ihre Eltern in Brieffen bestens entschuldiget / wieder an sie wegen der neuen Vermählung schriebe / dazu ihr der Feldherr inständig riethe / so ware indeß die Persische Käyserliche Hofstadt in Palmyra zu Achmets Beylager auff das prächtigste eingeholet / und so wohl von dem Durchläuchtigsten Braut-Paare / als auch König Creon und seiner Gemahlin Polenice / mit allen Freudens-Bezeugungen bewillkommet worden.

Die Käyserin Alcestis kunte sich mit der Königin Polenice nicht satt genug reden / noch diese ihre innigliche Gemüths-Vergnügung gnugsam kund geben / daß sie eine so vertraute Freundin / die sie vor so langen Jahren in Babylon in ihren auff beyden Seiten damahls unglückseeligen Zustande hat erkennen lernen / nun in so höchst beglückter Aenderung des Schicksalls solte bey sich sehen: deßgleichen sonderbahre Vertraulichkeit und Freude wiese sich auch zwischen dem Käyser Asmadio und König Creon: Am meisten aber sahe man eine gegeneinander gewechselte besondere Hochachtung und Anfangs nicht gemeine Verwunderung zwischen Käyser Achmet und dem Persischen Kron-Printz Arsaces / beyden dünckete es / daß seint der Zeit sie einander nicht gesehen / (welches dann das letzte mahl gewesen / da Arsaces in der

Schlacht

Schlacht wider die Scythen gefangen genommen worden) es habe ein jeder an dem Majestätischen Ansehen und allen Vollkommenheiten so erstaunend zugenommen / daß er es nun mehro nicht höher bringen könte. Dahero begegneten sie einander so ehrerbietig / als wolte einer dem andern / zum wenigsten in der Höfligkeit / den Vorzug abgewinnen; dieses aber verbunde ihre Gemüther noch weit mehr / also daß sie in kurtzen unter sich so hertzinnigliche Liebe spüren liessen / daß fast selbige der jenigen / so jedweder zu seiner Geliebten trage / hätte sollen einen Abbruch thun / wann anders dieser Regung ihr Ursprung nicht wäre wegen des Unterscheids des Geschlechts auch von jenen unterschieden gewesen.

Indem aber Arsaces unter andern auch den Scythischen Käyser Achmet seine von Cambalu aus biß nach Turchestan gehabten Zufälle erzehlete / und auf Bewirthung des Fürst Ochus nebst Fürst Casans ihm geleistete Hülffe gerieth / beklagte sich Achmet / daß beyde an ihm / und dem Scythischen Reiche / gar verrätherisch gehandelt / und unterschiedliche Königreiche auffzuwiegeln getrachtet / ob er nun schon sie annoch deßwegen gefangen hielte / wolte er doch / weil man sie nicht deutlich genug überweisen könte / den Anfang seiner Regierung nicht gleich durch Vergiessung ihres Bluts zu furchtsam machen /

und dadurch denen Ständen die Sorge verursachen/als ob er seinem Bruder Mirzah in einer unersättlichen Hinrichtung nachzufolgen gemeinet wäre/ gleichwohl trüge er auch Bedencken/ sie wieder loß zu lassen / weil sie allzugrossen Anhang hätten/und leichtlich neuen Auffruhr möchten anrichten.

Arsaces/ der sich entsann / in was vor guten Verständniß er mit Heralden / Fürst Ochus seinem Fräulein gelebet / wolte hier beyden das Wort reden / und sagte: Ich muß zwar bekennen/ daß/ da ich bey Ochus eine Zeit gelegen/ er nebst Fürst Casan unterschiedliche Berathschlagungen gehalten / wie das durch Mirzah gantz übelgeführte Regiment möchte wieder gebessert und dem Vaterlande geholffen werden / gleichwohl kan ich bey meinem Käyserlichen Worte bezeugen / daß sie Ew. Majestät allezeit damit mit geziemender Ehrerbietung erwehnet / und nichts mehr gewündschet / als dieselben auff dem Throne zu sehen: Glaube ich auch / daß wo sie ja Käyser Mirzahn von dem Reichs-Stuhle zu stossen im Sinne gehabt / es zu keinem andern Ende habe geschehen sollen/ als daß sie Ew. Majestät / als einen Würdigern darauff haben setzen wollen.

Ich gebe Ew. Liebd. so weit Beyfall/antwortete Achmet / daß sie so lange dieß meine Erhe-

bung

bung auff den Thron zu Bedeckung ihrer Cron-Sucht gebrauchet hätten / biß daß sie die Gewalt bekommen / öffentlich nach dem Zepter zu greiffen / und sich ohne Scheu wider mich zu erklären; allein da es die Götter gantz anders geschicket / daß Mirzah mit tode abgegangen / die Reichsstände aber mich ingesamt zur Regierung beruffen / haben sie freylich müssen die Verstellung annehmen / und da ihr Vorgeben hinweg fället / sie auch also keinen öffentlichen Anhang leichtlich gewinnen können / so geben sie nun eine falsche Freude über meine Erhebung vor / um dadurch ihre Unschuld wegen der auff sie gelegten Verrätherey kund zu thun.

Es sey also / sagte Arsaces / daß die Rache wegen des von Mirzah vergossenen Bluts ihrer nahen Verwanten sie dazu verleitet habe / an verbotene Dinge zu gedencken / so wird doch E. Majestät als ein großmütiger Fürst mehr der Verzeihung und Gnade / als der scharffen Gerechtigkeit / Raum geben / und ich bitte selbst um beyder Loßlassung / mich dafür zum Bürgen stellend / daß sie ihre unterthänige Pflicht als getreue Vasallen hinfüro besser in acht nehmen sollen.

Der Käyser umarmete Arsacen / und sagte: Ich will um die Hochachtung zu bezeugen / so ich

vor Ew. Liebd. habe / gerne beyden verzeihen / und sie nicht allein in Freyheit setzen / sondern auch noch mit grössern Ehren-Stellen ansehen / als sie bey des vorigen Käysers Regierung gehabt; Denn weil sie Ew. Liebd. nach dero eigenen Bekäntniß das Leben erhalten / und sie vor Mirzah Blutdurst so lange verborgen / so kan ich ihnen diese mir hierunter selbst erwiesene Treue nicht genugsam vergelten.

Arsaces danckete vor so gütige Erklärung und Achmet ließ alsofort an den Käyserlichen Landvogt nach Tangut Befehl ergehen / daß derselbe diese beyden Fürsten solte auff freyen Fuß wieder stellen / wie dann auch an sie selbst die Versicherung aller Käyserlichen Gnade geschicket wurde / und daß sie sich nur am Hoffe solten einfinden / weil Ihre Majestät sie mit solchen Ehren-Stellen zu versehen gnädigst entschlossen / dadurch die Treue / so sie an dem Persischen Cron-Printz Arsaces / welchen Ihre Majestät zu ihrem freundlich geliebtesten Bruder angenommen / zur Gnüge solte vergolten werden.

Das XVIII. Capitul.

AUff solche Weise hatte Arsaces dieser beyden Herren Erledigung glücklich ausgewürcket / und ritte darauff nebst dem Käyser Achmet und Printz Aliarten / so von vielen andern

dern hohen Personen begleitet wurden / nach der Rennebahne / und sich selbst in denen Ritterlichen Spielen / so die nechsten Tage solten gehalten werden / vorhero zu üben.

Es hatte sich auff Arsacens Anstifften die Princeßin Mirgalinda nebst vielen andern Damen / so sie begleiteten / auch dahin gemacht / um diesen ausser ordentlichen Lustrennen und Ubungen des Käysers und der Kron-Prinze zuzusehen.

Die Damen des Syrischen Hoffes kunten dieser jungen Fürstin ausbündige Schönheit nicht gnugsam verwundern / so wohl auch als sie über die Kostbarkeit ihrer Tracht erstaunten / denn sie gleich eines von denen Käyserlichen Kleidern und Schmucken angeleget / deren ihr der Kron-Printz eine gute Anzahl vor ihrer Abreise aus Ecbatana geschicket.

Sie stand in einem schönen Zimmer / dessen geöffnete Fenster nach der Bahne stiessen / und zum Zuschauen recht bequem waren. Der Printz kunte es nicht lassen / daß er nicht zum öfftern / wann er ein Rennen gethan / unter ihr Fenster ritte / und weil es gantz nicht hoch von der Erden war / mit ihr auff das freundlichste redete.

Käyser Achmet kurtzweilete dahero mit ihm / daß er sich nicht schlimmes zu seinem Gegenstande ausgelesen / und weil er aus dessen Antwort

hörete/ wie hoch sie von ihm geschätzet würde / so bat er / sie dahin zu vermögen/daß sie sich Zeit ihrer Anwesenheit mit an die Käyserliche Taffel setzete/ wiewohl sonst an selbige niemand / als der von Käyserlichem oder Königlichem Geblüthe war / gezogen wurde.

Arsaces danckete Achmet vor die Höfflichkeit/ so ihrer Majestät in Ansehen seiner/ dieser Printzeßin erweisen wolten / und nahm es vor bekand an: Nachdem auch dieses Lustrennen geendiget/ begab er sich in Obares Qvartier / wo die Printzeßin lage / und nachdem er bey einer guten Stunde lang die vergnügtesten Gespräche mit ihr geführet/ führte er mit selbiger gegen Abend zur Taffel nauff.

Der Käyserin Alceſtis verdroß es über die Massen/ daß Arsaces diese Printzeßin so hoch ehrete / denn sie auff die Armenische Kron-Printzeßin Leonilden König Licomedens und Hermionen ihre eintzige Tochter ein Absehen gemachet/ daß selbige Arsacens Gemahlin werden solte/ auch bereits die Nachricht kam / daß den folgenden Tag Leonilde nebst ihren Eltern in Palmyra zu Käyser Achmets und Cyrindem ihren Beylager würden angelangen.

Was seynd das vor Außschweiffungen unsres Sohnes / sagte sie dahero zu Käyser Asmadien: die bloſſe Schönheit eines Bactrianischen Fräu-

leins

leins bethöret ihn so / daß er sie wol in ein Käyserliches Ehe-Bette zu heben sich vornehmen will. Man sehe nur den kostbaren Schmuck und Kleidung an / womit er sie beschencket / und dadurch er sie mir gleich zu machen / sich heraus nimmt; Ja nun hat er es gar bey Achmet dahin gebracht / daß sie zu meinem Verdruß mit an der Käyserlichen Taffel sitzen soll. Wie wil auff diese Weise unser Absehen mit der Kron-Printzessin Leonilda vor sich gehen / gewiß sie wird es hoch empfinden / wann sie mit Augen siehet / daß ihr eines geringen Fürsten Tochter vorgezogen wird.

Asmadio sagte nichts zu dieser Sache / als daß er mit Arsacen selbst deßwegen reden wolte; Da nun nach gehaltener Taffel iedes nach seinem Zimmer begleitet wurde / berieff der Käyser den Kron-Printz in sein geheimes Cabinet / und sagte / wie er mißfällig vernommen / auch selbst gesehen / daß ihn so gar sehr Mirgalindens Schönheit verblendet / daß er auch wohl biß auf eine Vermählung mit diesem Fräulein dencken dürffte. Nun hielt er denen bey seiner Jugend wallenden Begierden etwas zu gute / allein daß er durch ein so gar ungleiches Bündniß dem Persischen Reiche keinen geringen Schaden zufügen wolte / dieses wäre etwas unverantwortliches / und würde er als Käyser und sein Vater nim-

mer-

mermehr zulassen. Man wüste wohl/ daß der Groß-Fürst Maxerus itziger viceRé in Parthien nichts gutes im Sinne hätte/ und vielleicht in kurtzen sich der stetigen Regierung und freyen Herrschafft mit Gewalt anmassen und sich öffentlich der Parthen König nennen lassen dürffte; Dahero es nöthig/ mit Armenien ein genaueres Bündnüß zu treffen/ um dieses wilde und noch nicht gäntzlich gezäumte Parthische Königreich in Gehorsam gegen das Persische Käyserthum zu erhalten: Solches Bündniß aber könte nicht fester als auff eine Vermählung mit der Armenischen Kron-Printzeßin Leonilda gestellet werden/ und weil solche mit ihren Königlichen Eltern morgendes Tages kommen würde/ so solte er sich bemühen ihre Liebe zu gewinnen/ das übrige wolte er so dann mit König Licomeden und seiner Gemahlin schon einrichten.

Dieser Vortrag brachte den guten Arsaces gantz aus sich selbst; von Mirgalinden abzustehen war ihm eben so viel als sein Leben von ihm fodern; gleichwohl dürffte er auch aus Ehr-Furcht dem Käyser sich nicht widersetzen; darum stellete er sich zu allen gantz gehorsam/ um nur Auffschub zu gewinnen/ vor sein Schicksall zulängliche Rathschläge zu fassen.

Er schlieff die gantze Nacht wenig oder nicht/ sondern weltzete sich mit seinen tausendfachen

Ein-

Einfällen tapffer in dem Bette herum; den Morgen darauff ließ er gantz früh den Cron-Schatzmeister Obares holen: diesem erzehlete er sehr geängstet des Käysers hartes Begehren/ und foderte von ihm als Mirgalindens nahen Freunde in dieser Sache guten Rath.

Dieser erschrack hefftig ob solcher unerwarteten Zeitung/ und wuste nicht/ was er dazu sagen solte; Endlich fing er an: Ja wann Ihre Käyserliche Majestät Ew. Hoheit Liebe/ so sie zur Princeßin tragen/ so gar ungenädig auffnehmen/ wird die gute Mirgalinde wohl unglückseelig bleiben/ und der Staats-Vortel alle natürliche Neigung überwegen.

Mit so schlechten Troste/ sagte Arsaces gantz ungeduldig/ ist weder mir noch Mirgalinden geholffen: Was Staats-Vortheil? Man lasse Parthien wider uns auffstehen: Soll das Persische Käyserthum nicht ohne die Armenische Hülffe so mächtig seyn/ ein einziges Königreich zu zwingen? was soll ich erst durch eine Gemahlin mir Kräfte schaffen: Unser Reich ist ohne dem so groß/ daß dessen weite Gräntzen fast nicht ihres gleichen kennen/ und wann es Schaden leidet/ so ist sein ungeheurer Umfang die meiste Ursache daran.

Dem Cron-Schatzmeister ware dieser Eyffer gantz lieb/ darum fing er an: Ew. Hoheit werden

den mir gnädigst vergeben / daß ich in so wichtiger Sache nicht so gleich rathen kan. Doch da Ew. Hoheit bey der Princeßin beständig zu bleiben entschlossen / können sie leicht durch ihre Kaltsinnigkeit gegen Leonilden das jenige wieder einreissen / was ihre Majestät der Käyser andero Vermählung zu bauen sich bemühen; und darff man nur der Cron-Princeßin in geheim von Ew. Hoheit Bekandschafft mit Mirgalinden Nachricht geben; sie ist Hochmütig und Eyfersichtig / dannenhero wird sie sich der mit Ew. Hoheit vorgetragenen Verbindung bald widersetzen und von keiner Heyrath hören wollen / da sie sich einen Bräutigam wider seinen Willen gleichsam auffdringen solte. Uber dieses dürffen E. Hoheit nur Käyser Achmet das gantze Wesen vertrauen / und Printz Aliarten von Leonilden vorschlagen; Achmet / weil er sein Schwager / wird gewißlich nicht feyern / ihn bey der Cron-Princeßin anzubringen / und Aliartus wird noch Ew. Hoheit verpflichtet seyn / daß sie eine vor ihn so vortelhafte Vermählung heimlich befördern helffen.

Durch solches Zureden wurde Arsaces wiederum beherzt / und sagte: Ich habe mich nun schon aus euren Anschlägen gefasset / mein Freund / und werde deswegen mit Käyser Achmet zu reden wissen. Indeß versichert Mir-

gefinden/ daß wenn ich ja bey Ankunfft der Cron-Printzessin Leonilde wegen des Käysers und der Käyserin etliche Tage mich verstellen müste/ und jene vor sie zu bedienen genötiget wäre/ sie dennoch nicht aus meinen Gedancken käme/ und ich ihr mein Käyserliches Wort schon zu rechter Zeit noch halten wolte.

Damit ließ er Obaren wieder von sich/ und weil schon unterschiedene Carrirer in Palmyra ankamen/ daß König Licomedes nebst seinem Gefolge nicht mehr als zwey kleine Meilen von der Stadt wäre/ so schickete sich Arsaces/ ihm mit Käyser Achmet und einem stattlichen Geleite entgegen zu gehen/ und in die Residentz der Hoheit seines Standes gemäß einzuholen.

Unterwegens redete Arsaces gantz vertraulich mit Käyser Achmet/ denn sie beyde in einem Wagen sassen/ von seiner Liebe gegen Mirgalinden und von dem Absehen/ so sein Vater Käyser Asmadio hätte/ ihn wider Willen an die Armenische Kron-Printzessin Leonilden zu vermählen/ die er doch lieber seinem Schwager/ Printz Aliarten/ gönnen wolte.

Achmet fragte ihn/ ob er dann Leonilden niemals von Person/ oder zum wenigsten durch Bildniß gesehen/ da nun dieser mit Nein antwortete/ sagte der Käyser/ ich habe mich vormals eine gute Zeit am Armenischen Hofe aufge-

gehalten/ und versichere Ew. Liebden/ daß Leonilde sehr viel Liebens-würdige Eigenschafften an sich hat/ wie ich dann nicht zweiffele/ daß sie an Vollkommenheit seint der Zeit/ daß ich von Artaxata weg/ sehr viel werde zugenommen haben.

Und ob ich zwar vor meinen Schwager/ Printz Aliarten zu reden verbunden/ so wolte ich sie doch Eurer Hoheit lieber gönnen/ zumahl ich schon weiß/ daß Licomedes darauf sein Absehen gerichtet: Und endlich so kennen ja Eure Liebd. den Gebrauch unserer Morgenländer/ daß wenn sie ja zu Mirgalinden eine beständige Neigung haben/ sie dieselbe eben so wol als Gemahlin/ Leonilden aber als künfftige Käyserin ehlichen können.

Arsaces bedachte sich etwas/ sagte aber darauff: Ich habe mein Hertz Mirgalinden allein gewiedmet/ weil sie auch solches gantz zu besitzen wohl würdig ist: doch ich will es dem Glück anheim stellen/ was selbiges in diesem Stücke ordnen wird.

Dieses ware der meiste Inhalt ihres Gespräches von derselben Materie/ denn die Ankunfft des Königes von Armenien liesse davon weiter zu reden nicht wohl zu: So bald nun die Königlichen Vortrouppen anlangeten/ theileten sich Achmet und Arsaces mit allen ihren Leuten/

ten / und machete zwo kleine Heere / da in der Mitten eine breite Strasse bliebe / wo Licomedes solte angenommen werden / und hernach zwischen durchziehen. Die Trompeten und Paucken liessen sich schon tapffer hören / und hatte Achmet bereits den Kron-Marschall mit tausend wohl geputzten Rittern und vielen köstlichen Hand-Pferden und Kamelen voraus geschicket / daß derselbe ihm die erste Compliment machen und zugleich hinterbringen solte / wie ihre Käyserliche Majestät nebst ihrer Hoheit dem Käyserlichen Persischen Printze und dem Syrischen Kron-Printz Artartus unweit von hier auf ihre Majestät erfreuliche Ankunfft höchst verlangend warteten.

Als selbiges erste Gepränge glücklich abgeleget / rückete der König immer näher / biß daß sie endlich an einander kamen. Der Käyser und Arsaces stiegen aus ihrem Wagen / und Artartus von seinem Pferde; Licomedes aber auch aus seinem Wagen / und empfingen einander mit grossen Freudens-Bezeugungen. Darauf näherten sie sich der Königin Hermione und der Kron-Printzeßin Leonilde / die sie auch mit grosser Ehrerbietung bewillkommeten.

Leonilde hatte bey ihrem mehr als Königlichen Ausbutze so viel Majestät in ihrem Angesichte / daß sie den Käyser und beyde Printzen / ob sie

zwar mit ihr von gleicher Ankunfft/ dennoch zu einer nicht geringen Erstaunung brachte. Achmet hatte sie zwar bereits sonst gesehen/ allein sie war indeß zu ihrer Vollkommenheit also gekommen/ daß er ihr an Schönheit und Ansehen auch seine eigene Braut die Princeßin Cyrinde nicht vorzuziehen wuste/ ob er schon wegen der euserſten Liebe/ so er zu selbiger trug/ sie über alles hoch schätzete.

Diese Princeßin nun lieſſe nicht das geringſte von einiger Verwunderung über diese Käyserliche und Königliche Personen oder ihr prächtiges Geleite spüren/ sondern blieb bey einerley Gemüths-Regung. Hingegen betrachtete die Königin Hermione mit nicht geringer Hochachtung Arsacens gleichlose Schönheit und den aus seinen Augen blitzenden Helden-Muth: Es hatte zwar Käyser Achmet auſſer dem Majeſtätischen Ansehen auch viele seltene Gaben der Natur an sich/ allein weil Hermione bereits seine Person vor diesem eine ziemliche Zeit gesehen/ Arsacen aber noch niemahls/ so kam ihr dieser um deſto schätzbarer vor/ zumahl da der durch gantz Asien gehende Ruff seiner Vortrefflichkeit bey ihr das Verlangen ihn zu kennen deſto gröſſer gemacht/ je mehr sie wündschete/ diesen berühmten Käysers Sohn ihrer Tochter zum Gemahl zu geben/ da seine Mutter so wohl an Kö-

nig

nig Licomedes als Käyser Asmadien vormahls ihre gedoppelte Nebenbuhlerin gewesen / und sie sich endlich in beyde noch so wohl getheilet hätten.

Sie kunte dahero nicht umhin / der Princessin Gedancken zu erforschen / da sie anfing: Man siehet es an dem Persischen Kron-Printz / daß gewißlich die Käyserin Alceste von ausbündiger Schönheit seyn muß / denn ich dieses Herrns gleichen Zeit Lebens nicht gesehen. Wo das Gemüth / antwortete Leonilde / mit der euserlichen Gestalt übereinkömt / so hat ihn die Natur so wohl zum Nachfolger eines grossen Käysers als das Geburts-Recht und das Glück gemacht; sonst ist die blosse Schönheit mehr eine Mitgabe / dadurch das Frauenzimmer sich ein Ansehen erwirbet / als daß sie Fürsten solte allein berühmt machen / wann sie sonst nichts Lobwürdiges an sich haben.

Hermione kennete bereits ihrer Tochter grosmüthige Gedancken / darum sagte sie nichts darauff / zumahl auch dazu wenig Gelegenheit wegen des Käysers und der umbstehenden Printzen war. Da aber beyderseits Hohe Staats-Bedienten zum Hand-Kusse gelassen worden / schickete man sich zum fernern Auffbruche und völligem Einzuge in Palmyra.

Käyser Achmet setzete sich nebst Printz Aliar-

ten zum König Licomedes; Arsaces aber stiege in der Königin und Kron-Princeßin ihren Wagen/ sie mit Gesprächen zu unterhalten. Es war der schönste Tag/ so in der besten Jahres Zeit seyn kan/ da dieser Einzug geschahe/ und währete solcher wegen der grossen Menge so vieler Geschwader der trefflichsten Ritter/ Herrn und Standes-Personen vier gantzer Stunden lang/ ehe alles durch die Stadt nach der Burg kame.

Daselbst giengen nun die Bewillkommungen von neuen an/ sonderlich aber sahe man eine ungemeine Freude bey der Zusammenkunfft Käyser Asmadiens/ König Licomedens und derer beyden Gemahlinnen. Die lange Zeit/ da sie einander nicht gesehen/ und indeß durch unterschiedene Glücksfälle ihre Regierung geführet/ hatte doch noch nicht unter ihnen die Erinnerung der Liebe auffgehoben/ so ehmals ihre Hertzen entzündet; und weil das Verhängniß sie doch insgesamt vergnüget/ kunten sie mit desto besserer Zufriedenheit das vormahlig geschehene wiederholen/ und nun ihre daher von neuen anfangende Vertraulichkeit durch ein angenehmes Vermälungs-Bindniß zwischen ihren Kindern unter sich befestigen.

Alceste sahe die schöne Leonilde bereits als ihre Tochter an/ und ihr erster Anblick hatte sie so gar eingenommen/ daß sie bey sich heimlich beschloß/

schloß/Arsaces solte mit ihrem Willen keine andere Princeßin als diese in das Käyserliche Hauß führen. Demnach erwiese sie sich über die Massen freundlich gegen ihr/und je länger sie mit ihr redete/je mehr Ursache fande sie/sich über erhabenen Geist und recht Königliches Gemüthe zu ergötzen.

Das XIX. Capitul.

WJewohl nun Arsaces die Princeßin Mirgalinde durch den Kron-Schatzmeister zur Gnüge versichern lassen/daß er der ihrige bleiben und Leonilden sein Hertz niemahls geben wolte/so hatte doch diese Schöne zur Betrübniß und Eyfersucht vielen Anlaß bekommen/da sie sehen müssen/daß Arsaces nicht allein dem König von Armenien entgegen gezogen/ihn nebst seiner Gemahlin und Tochter einzuholen/sondern noch dazu bey dem Königlichen Frauen-Zimmer hernach allein in dem Wagen gesessen/und mit Leonilden/als sie sich aus Liebes-Verdachte einbildete/die verpflichtesten Gespräche geführet.

Ach/sagte sie dahero/ich Unglückseelige/die ich durch die Ehrsucht und die bezaubrende Gestalt eines Käysers Sohns zur Leichtgläubigkeit bin gebracht worden/als würde ich sein mir angebotenes Hertz behalten: Hätte ich mir nicht die Verfolgung der Käyserin/und des Käysers nachdrückliches Widersprechen bey seinem

Sohne / und des Printzens veränderliche Jugend von so hohen Gedancken können abrathen lassen? Nun muß ich beschimpffet zurück treten; Leonilden genöthiget Platz machen / und meinen Feinden Ursache zu neuer Lästerung geben.

Also klagte die geängstete Princeßin und befande sich so unruhig / daß sie auch selbigen Abend nicht zur Taffel fuhr / denn weil sie an der Käyserlichen zugleich ihren Platz hatte / getrauete sie sich nicht / ohne Verrathung ihrer Affecten Leonildens Gegenwart zu vertragen.

Arsaces / der sie vermissete / ließ alsofort nach der Ursache ihres Aussenbleibens fragen / und bekam Nachricht / daß eine kleine Unpäßlichkeit sie vordißmahl abhielte / sich auszumachen. Ob er nun schon leicht muthmassete / daß ein Theil der Eyfersucht möchte an dieser Entziehung ihrer Gegenwart schuld seyn / war er doch die gantze Taffel über sehr stille und nachsinnend / also daß man es gar sehr an ihm verspürete / es müsse ihm etwas widriges begegnet seyn.

Es verzoge sich ziemlich spät in die Nacht / da man aufstunde / der Kron-Printz aber hatte mit grosser Ungeduld auf den Aufbruch gewartet / den er sich hernach bald verlohr / und bey Mirgalinden von niemand als einen einzigen Cavallier begleitet annoch ein sprach: Die Königin Hermione hatte vermeinet / daß er / weil er sie / und dann

Printz

Printz Aliartus Leonilden / biß in ihr Zimmer brachten / noch ein wenig solte allda verzogen haben / um in bessere Bekandschafft mit der Kron-Princeßin zu kommen / allein sein geschwinder Abschied an der Thüre des Gemachs verursachete so wohl bey der Königin als Leonilden Nachdencken / also daß sie auch den annoch zurückbleibenden Printz Aliartus fragten / was Arsacen müste widerfahren seyn / der aber keine andere Nachricht zu geben wuste / als daß er muthmasete / er müsse sich etwan ein wenig unbaß befinden.

Indeß hatte Arsaces seine Mirgalinden in ihrem Schlaff-Habit gefunden: Sie mochte gemuthmasset haben / daß ihm seine Liebe annoch nöthigen würde / sie zu besuchen / dannenhero ware sie noch offen geblieben / doch als hätte es diese Meinung nicht / daß es deßwegen geschehen / so hatte sie ihren kostbaren Schmuck und Kleidung ab- und hingegen ein artiges Nacht-Kleid angeleget / dessen gantze Verfassung so wohl ausgesonnen / daß die dabey verspürte kleine Unachtsamkeit auch den schönsten Putz in seiner zierlichsten Ordnung hätte können zunichte machen / und auch der vollkommensten Schönheit noch mehrere Anmuth geben.

Roxellane / so dem Printz in der Thüre des Zimmers entgegen kam / sagte: Wie thun doch Ihre Hoh. uns so spät die unvermuthete Gnade /

und schencken uns ihre Gegenwart; Darauff Arsaces antwortete; die von mir geliebte Patientin zu besuchen komme ich hier her / und ist mir lieb / daß ich sie noch in besserem Stande finde / als ich meinete: Roxellane sagte / ich glaube / die Unpäßlichkeit soll von keiner Wichtigkeit seyn / zumahl da Ihre Hoheit die beste Artzeney durch dero Visite werden reichen können. Damit gienge der Printz vollends auff Mirgalinden zu / die von ihrem Stuhle auffstund / und sich entschuldigte / daß sie ihrer Hoheit nicht zeitiger die gehörige Ehrerbietung gegeben.

Der Printz klopffete sie an den Backen / nachdem er sie erst gantz liebreich geküsset / und fragte: Wie sie sich befände? Er hätte die gantze Taffel über ihrentwegen grosse Sorge gehabt. Mirgalinde antwortete: daß Ihre Kranckheit so gefährlich nicht seyn würde / die sie aus einer Schwachheit des Magens herzurühren meinete / und daher etwas Schwindel im Haupt gefühlet: Indeß dancketen sie unterthänig / daß noch I. Hoh. an sie so sorgfältig gedencken wolten / da sie meinete / daß dieselben wohl itzo vergnügtere Sachen in ihrem Gemüthe zu wiederholen hätten.

Arsaces fragte / worauff dieses zielete: Seine Vergnügung und seine Traurigkeit theilete sie alleine in seinem Gemüthe aus / und daher wüste er nicht / was er sonst in seinen Gedancken

zu

zu wiederholen / daß nicht alles zu dero Vortel geschehen solte.

Ich wündschete es wohl / sagte die Printzeßin / aber ach / wie wird mich das Glück in meinem Ehrgeitze straffen / ich sehe schon / ja / ja / ich sehe meinen Fall von ferne / und wie meine falsche Hoffnung durch das widrige Schickfall wird verhönet werden.

Der Cron-Printz stutzete bey diesen Klagen / die sie mit einer recht beweglichen Ernsthafftigkeit vorzubringen wuste / und fieng an: Liebste Mirgalinde / ist das Vertrauen auff mein Wort so gar geringe bey Ew. Liebd. daß ihr alles vor verlohren gebet. Ich weiß wohl / was ihr fürchtet; O nein / wo Mirgalindens Bildniß eingepräget ist / kan die allzuhochmüthige Leonilde keinen Platz finden. Ich habe die wenige Zeit ihre gantze Natur ausgeforschet; Sie will recht angebetet seyn / und wer euch / O Himmlische Mirgalinde / bereits verehret / wird da gewiß keine Abgötterey begehen.

Diese Erklärung machte die bestürtzte Printzeßin wiederum belebt / und weil sie Arsacen euserst liebete / Roxellane aber in das andere Zimmer gegangen / um mit Epandorn / den der Printz mit genommen / ihr eigen Gespräch zu führen / so fiel sie mit einem beweglichen anschauen vor ihm nieder / und sagte: Ach um des Him-

meis willen / mein liebster Printz / verlasset mich nicht.

Arsaces griff ihr unter die Armen / küssete sie recht feurig / und indem er sie auffhob / sagte er: die Götter lassen mir nicht den Persischen Reichs-Stuhl besitzen / wo ich mich nicht mit euch / liebste Princeßin / vermähle. So gründe ich mich dann / hub sie hierauff an / auff Ew. Hoheit Käyserliches Wort / und will alle Sorgen von mir werffen; genug wenn Arsaces der Meinige ist. Er ist es / meine andere Seele / sagte der Printz / und wirdes auch wohl bleiben. Leget nur allen Kummer bey Seite / und dencket / wie ihr ohne Furcht lieben wollet.

Sie kamen darauff bey von sich abgelehnten Zweiffel und Eyffersucht auff die süssen Geschäfte / deren Kostbarkeit die Verliebten vor unschätzbar halten / und sie hätten keinen Augenblick dieser glückseeligen Zeit vor das gröste Königreich verkaufft. Der Printz / hielte sich zwey gute Stunden bey dieser Schönen auff / und er wäre gerne noch länger geblieben / wenn er nicht durch Porcellanen / so sich hinter den Tapeten hören liesse / wäre so höflich erinnert worden / wegen der allzugenauen Auffsicht der Käyserin vor dießmahl Abschied zu nehmen.

Mirgalinde sahe selbst nicht gerne / daß sie denjenigen / in welchen sie mehr als in sich selbst lebete /

lebete / solte so bald wieder von sich lassen / doch sie muste um nicht vor der Zeit sich zu verrathen dazu helffen / daß er sich zum Abschiede fassete. Dieser ware auff beyden Seiten höchst verpflichtet; Der Printz kehrete mit gröster Vergnügung auff die Burg / und weil er den folgenden Morgen Roxellanen einen Demantschmuck von zwölff tausend Cronen vor die Güte schenckete / daß selbige ihm die Gelegenheit gelassen / mit der Princessin zwey Stunden alleine zu reden / so ware zu erachten / die Zeit müsse nicht übel seyn zugebracht worden / weil er sie so theuer bezahlete.

Der auff so glückliche Nacht folgende Tag ware zu Käyser Achmets und Cyrindens prächtigen Beylager angesetzet / welches dann auch mit solchem Gepränge vollzogen wurde / als es der Hoheit und Majestät eines so Durchlauchtigsten Paares gemäß ware. Wie aber die Liebe den gantzen Reichthum ihrer entzückenden Süßigkeiten denen beyden neu Vermäleten zum Hochzeit-Geschencke gab / also fehlete es auch denen Hohen anwesenden Gästen an keiner Ergötzung / die bey so grossem Feste von Käysern und grossen Herren pflegen angestellet zu werden.

Das Vortreflichste darunter ware auch ein über die Massen prächtiges Ritterspiel / darinnen sie mit den herrlichsten Aufzügen die unzehlbare Menge der Zuschauer vor Verwunde-

rung

rung gantz erstaunet macheten. Käyser Asmadio/ der in seiner Jugend auch den tapfersten und stärcksten die Wage gehalten/ hatte sich selbst gefallen lassen/ unter denen streitenden zu seyn/ wie dann König Licomedes desgleichen thät/ und nahmen sie den Käyser Achmet zu sich/ um den ersten Tag des Turnieres alle dreye den Platz zu behaupten und ihren Ausforderern zu bestehen.

Der Persische Käyser stellete den Krieges-Gott vor: Sein gantz güldener Harnisch ware hin und wieder mit Diamantenen Buckeln besetzet/ so auff allen Gelencken an denen Armen und Achseln herum blitzeten; die Feder auff dem Helm ware blutroth/ und gieng von dem Kopffe biß auff des Pferdes Rücken in einer geschickten Beugung und ziemlichen Breite hinunter. Sein Pferd/ welches ein Babylonier/ schnaubete eitel Feuer aus Augen und Nase/ und ware mit einem Schmucke beleget/ so über eine Million am Werthe austrug: Auff seinem Schilde aber führete er einen Oelbaum/ dabey Mars mit blossem Schwerte und Lantze stund/ die Beyschrifft ware: Durch mich erhalten.

Käyser Achmet hatte das Los des Jupiters bekommen. Seine Waffen und Harnisch waren gleichfalls gantz gülden/ und mit Diamantenen Sternen besetzet/ die Feder auff dem Helm und die Stutze auff seinem Turnier-Hengste him-

himmelblau; auff seinem Schilde führete er einen Adler / so in der einen Klauen den Blitz / in der andern das Schwerdt führete / mit den Beyworten: Der Schutz der Majestät.

König Licomedes aus Armenien stellete den Saturnus vor: Sein Harnisch ware eben wie der andern ihrer von den feinesten Golde und mit Perlen und Smaragden ausgesetzet: Sein Helm und Schwerdt mit schneeweissen Federstutzen gezieret / und in seinem Schilde führete er die mit einer Sensen und Flügeln versehene Zeit / deren Beyworte: Alles unter meine Gewalt.

Jeder von diesen dreyen Durchlauchtigsten Planhaltern hatte ein Geschwader von hundert Rittern bey sich: Sie waren alle von denen vornehmsten Herren und Standes-Personen der Morgenländischen Reiche / und hatten sich mit so kostbaren Waffen und Außputz versehen / daß deren Pracht allen Glauben übertrifft.

Gegen diesen dreyen hielte der Persen Cron-Printz Arsaces / so allezeit mit Käyser Achmet um den Preiß stach: Bey ihm ware der vornehmste Tartarische Reichs-Fürst und Cham von Tainfu / Molgofar Namens / so wider Käyser Asmadien gestellet; Und Licomedens Gegenpart hatte der Syrische Kron-Printz Alliartus auff sich genommen. Jedweder von ihnen hat-

te ebenfalls seine hundert Ritter in kleine Troupen getheilet hinter sich / die durch ihre zierliche Ausrüstung so wohl als die andern die Augen der Zuschauer an sich zohen.

Sonst ware Arsacens Staffirung sowol wegen der Kostbarkeit als der Zierrath über die Massen hoch geschätzet. Sein mit Edelsteinen reichlich besetzter Helm hatte einen Celadon grünen Federstutz: Der Harnisch ware gantz silbern und schupficht gearbeitet / davon die eine alzeit weiß gelassen / die andre aber recht helle grün sich zeigete: Der Waffen Schurtz hatte sowol als die Feldbinde seine trefflichsten Figuren von feinem Golde in sich gewürcket / und diese letztere ware ihm auf der Achsel mit einem Diamanten Kleynod von sehr hohen Werth angehefftet: In dem Schilde führete er eine Sonne / welche man in der untengemahlten See in ihrem Wiederscheine noch einmahl sahe / mit den Beyworten: Eine ist nur die rechte.

Der Tainfische Cham / Molgosar / hatte über seine von dem köstlichsten Golde gemachte Rüstung einen leichten fliegenden Mantel von dunckelblauen Atlaß / worauf güldene mit Adlern streitende Leuen gewircket: auf dem Kopffe truge er einen blau und weissen Bund / mit einer hohen Feder / welche hochgelbe / und von einem fremden Septischen Vogel / so sich um den Fluß

Jaxa-

Jaxartes auffhält / genommen ware. Auf dem Schilde aber sahe man einen Mann / der auf eine hohe Stange hinauf kletterte / um den oben darauff gehefften Preiß herunter zu holen / mit der Beyschrifft: Nichts gelückt unversucht.

Alliartens Helm und Waffen waren mit eitel grossen Perlen und dazwischen gesetzten köstlichen Jaspis-Steinen ausgezieret: Die Feder-Stutze waren Purpur-Farbe / und die Feld-Binde eben von dieser Art mit güldenen Palmen-Zweigen durchwircket. In dem Schilde stand ein Ritter / vor dessen Füssen der Cupido gebunden lag / mit der Beyschrifft: Durch Fleiß und Arbeit.

Nachdem die Gesetze des Turniers durch den Herold unter dem Trompeten-Schall ausgeruffen / hielten diese sechse ihr Rennen gegen einander / und muste im andern mahle Molgosar den Sattel räumen / weil ihn Käyser Asmadio allzuwohl gefasset hatte: Die übrigen trafen gleich / ohne daß König Licomedes im dritten Rennen den lincken Steigbügel verlohre.

Als diese solche erste Ubung vollbracht / und sich Molgosar wieder indeß auf einen andern Streit-Hengst gesetzet / rückten sie mit Schild und Schwerdtern an einander / und trieben sich zusammen wohl herum. Da geschahe

kein

kein Hieb/ der nicht so behutsam geführet wurde/ als wann es auf Leib und Leben gienge/ da doch alles nur ein Lustfechten: Allein Arsacens Roß/ welches sonst der von ihm ehmals erlegte Fürst Chamol zu seinem Leib-Pferde gebrauchet/ verstund den Handel unrecht/ und machete durch sein muthiges Außschlagen und Umsichhauen eben so viel Käyser Achmet als Arsaces mit Schild und Schwerdt zu schaffen/ so gar/ daß es auch des Käysers Pferd so hart an den Schenckel traff/ daß selbiger fast gantz entzwey gieng/ und sich hernach Achmet auf ein anderes setzen muste/ weil er dieses nicht mehr brauchen kunte.

Als solche beyde Treffen sowol mit den Speeren als Schwerdtern unter diesen 6. hohen Personen vorbey/ giengen von ihren sie begleitenden Rittern je zwölffe gegen zwölffe auf einmahl aneinander/ und sahe man alda die unterschiedlichen Zufälle der Uberwundenen und der Uberwinder mit sonderbahren Vergnügen an.

Nach diesen geschahe das Ringrennen/ und auf selbiges folgete die Ubung mit dem Wurfpfeile nach dem Mohren-Kopffe/ an welchen das rechte Auge in vollen rennen zu treffen den besten Gewinst hielte. In dem ersten Turnier mit den Speeren erhielt Käyser Asmadio den besten Preiß/ und nach ihm bekom den andern Arsaces und Achmet. Den dritten hatte Prinz Alaartus.

In

In dem Schwert-Kampffe aber erhielt den ersten Gewinn Arsaces und Licomedes; den andern Asmadio und Altartus. Den dritten hatte Käyser Achmet und Molgosar. In den Ringrennen ware Arsaces der beste Meister/nach ihm folgete Molgosar/und Achmet/ den dritten Gewinst hatte Asmadio und Altartus. Beym Mohren-Kopffe aber ware König Licomedes der Nechste zum Gewinst/ und nach ihm Käyser Achmet/sonst hatte keiner mehr unter diesen sechsen das rechte Auge getroffen.

Nachdem diese sechs Durchlauchtigsten Turnierer jedweder die ihm gehörigen Gewinne mit sonderbahren Solennitäten empfangen/ kam es auch an ihre Ritter/ da denn die jenigen/ so sich am besten gehalten/ auch mit recht Käyserlichen Geschencken beehret wurden.

Also endete sich dieses gantze Lustspiel mit männigliches Vergnügen/ nur allein Leonilde/ so an Arsaces durch unterschiedene Zeichen/die er Mirgalinden auf der Rennebahne gab/die Hochachtung spürete/ wodurch er die Printzessin ihr vorzohe/ hatte einen heimlichen Verdruß/ und nahm sich endlich vor/ die schöne Nebenbuhlerin wo nicht durch die Reitzung der Gestalt/doch durch andere Vortrefflichkeiten/ die sie vor ihr voraus besaß/zu überwinden.

Das XX. Capitul.

NDem man nun etliche Tage mit allerhand kostbaren Ergetzlichkeiten zubrachte/ Leonilde aber wohl merckete/ daß alle die Höfflichkeiten/ so ihr Arsaces vor Mirgalinden erwiese/ mehr aus Befehl seines Vaters des Käyser Asmadiens als aus freyen Hertzen geschahen; gleichwohl ihr auch von der Königin Hermione/ ihrer Frau Mutter/ ausdrücklich ware geboten worden/ sie solte mit anständiger Freundlichkeit ihm begegnen/ damit das unter denen Eltern bereits abgezielete Bindniß nicht durch ihren Eigensinn rückgängig würde/ so liesse sie zwar Arsacen gantz nicht mercken/ wie sie schon wider Mirgalinden grossen Verdacht und aus diesem nicht gering entstandene Feindschafft hätte/ allein weil sie doch spürete/ daß er durch selbiger Princeßin Schönheit gantz verblendet war/ wolte sie bey der ihrigen die Tapfferkeit und Fertigkeit in Waffen mit zu Hülffe nehmen/ Arsacens Hertz zu übermeistern. Denn sie wuste wol/ daß Mirgalinde darinnen gantz unerfahren/ sie aber hatte von Jugend auf in Artaxata wider die Gewonheit ihres Geschlechts sich alle die Ritterlichen Ubungen zu lernen belieben lassen/ wovon dañ der Persische Kron-Printz/ seinem angebohrnen Helden-Muthe nach/ über die Massen viel hielte. Nun hatte sie etliche Fräulein/ der vornehm-

nemsten Armenischen Hn. ihren Töchter bey sich/ so von Kindheit an mit ihr erzogen worden / und auch alle das jenige/ wozu sie gewehnet / zugleich mit hatten erlernen müssen / denen kündigte sie an/daß sie sich solten fertig halten/ein Carusel mit ihr anzutreten / weil sie die anwesenden Printzen und Damen zum Streit außfodern wolte / mit ihnen um den Preiß zu kämpfen.

Sie hielte es gantz heimlich / biß ihr gantzer Aufzug fertig ware / und zwar hatte sie beliebet/ die Göttin Diane mit ihren Jagd-Nymphen vorzustellen. Damit sie auch desto bessere Nachricht von ihrem angestellten Lustspiele gab/ schickete sie ein offentliches Cartel oder Ausfoderungs-Brieff an die hohe Versammlung ab/welcher von folgendem Innhalte ware:

Diane / Göttin der Wälder und Schwester des Phöbi / an die Durchlauchtigste Gesellschafft zu Palmyra.

Durchlauchtigste. Ich Diane / Göttin der Wälder und des Phöbi Schwester / kame vor etlichen Tagen mit meinen mich allezeit begleitenden Nymphen von der Jagd zurück/ und weil die mir begegnende Fama mich berichtete/ daß ein Käyserl. Beylager dieses Orts solte gehalten werden/ich auch hernach das Durchl. Braut-Paar von ihr erfuhr / hatte ich gleich bey deren Ernennung die gute Hoffnung/ daß bey diesem Feste viele Proben der Tapfferkeit nach dem Heldenmäßigen Gebrau-

che der berühmten Ritters-Leute würden vorgehen. Nun habe ich zwar ein Turnier gesehen / da die Geschicklichkeit in Waffen nebst der Stärcke und der muthigen Begierde zu überwinden keinem ermangelt / allein nach solcher Zeit hat man nun viel Tage daher mit nichts als wollüstigen Schau-spielen zugebracht: dannenhero ich als eine Feindin des Müssiggangs und Gefertin der Tugend und steten Arbeit hiermit alle Durchlauchtigste Damen und Ritter / so mit mir und meinen Nymphen eines auf der Renebahne mit Pfeil und Bogen / Lantze und Wurfspies wagen wollen / wil aufgefodert haben / daß sie morgen bey früher Tageszeit / und so bald mein Bruder Phöbus auf der Bahne mit seinen Strahlen sich wird mercken lassen / mit benannten Waffen daselbst sich einfinden / und gegen mich und meine Nymphen um den aufgesetzten Preiß kämpfen. Ich versehe mich ihrer Willfährigkeit / und bin solches um iedes zu verdienen erbötig

Diane.

Bey diesem Fehde-Brieff nun waren auch die Gesetze des Spiels geleget / welche ziemlich scharf und sehr geübte Schützen erfoderten / die da gewinnen solten.

Die Neuigkeit dieses Wercks machete es um desto beliebter / und nachdem die Gesetze in dem Käyserlichen Gemach / wo alle die hohen Personen beysammen / durch den Herold waren verlesen worden / muste sich iedwedes / so sich dabey wolte finden lassen / auf ein gewisses Blat unterzeichnen. Käyser Asmadio nebst seiner Gemahlin /

wie auch König Licomedes mit Hermionen und dann König Creon nebst Polenicen hatten sich ausgeschlossen/und waren daher als Richter und Richterinnen der Gewinste erwehlet worden.

Leonilde hatte unter andern in die Gesetze mit eingerücket/daß iedweder Ritter seine eigene Dame sich auslesen solte/die er mit auf die Rennebahne führete/und vor welche er um den Preiß kämpfete. Doch sie und ihre Nymphen wolten frey bleiben/und solte keiner das Recht haben/sie anders als feindlich anzusprechen/weil sie gegen ieden Ritter und Dame zu stehen sich erböten/und also vor sich selbst entweder Gewinst oder Verlust davon trügen. Da nun Käyser Adalmet seine neue Gemahlin die schöne Cyrinde sich alsofort bedingete/daß er selbige auf die Bahne führen/und nebst ihr vor sie um das Kleinod stechen wolte/nahme sich Arsaces gleich Mirgalinden/und war froh/daß Leonilde selbst ohne Ritter zu bleiben bedungen/damit er nicht nöthig hatte/sie etwan seiner annoch geliebten Princeßin vorzuziehen. Molgosar/der Cham von Tainfu/hatte eine Caſcarische Princeßin/Barsinois Namens/bey der er längst schon Liebe gesuchet/aber noch immer von ihr zwischen Furcht und Hoffnung ware gelassen worden: Aliartus/der Syrische Printz/hatte die Princeßin Arcaste/des Tainfischen Chams Molgosars seine Schwester; eine Dame/deren Vollkommenheiten an Lieb-

lichkeit und Majestät vielen andern hätte können den Vorzug zweiffelhafft machen. Nach ihm folgete Orondates Printz aus Ormutz mit der Thocarischen Princeßin Armelda / und das sechste Paar ware der Printz aus Orbisene Tigranore mit der Princeßin Lavinien aus Arsea. Diese zwölff Durchlauchtigen Personen waren es / so wider Leonilden und ihre zwölff Nymphen um den Preiß stechen solten.

Die gantze Bahne ware mit hohen aus dem Walde gehauenen Cedern bestecket / und alle Seulen und Geländer mit Laubwerck und silbernen Schleiffen gezieret. Auff der rechten Hand ware die hohe ritterliche Bühne / deren Fußboden mit grünen Atlaß beleget; Die Tapeten aber mit allerhand von Silber gestückten Jagden und Historien der Göttin Diane gezieret bekleideten die Seiten / und oben ware ein Himmel mit langen silbernen Frantzen / auff dessen Gipffel das Bild des Monden in Crystall geschnitten einen herrlich / leuchtenden Glantz von sich streuete.

Nachdem sich nun die Durchlauchtigsten Richter nebst dero Gemahlinnen nach der Bahne erhoben / und ihren gehörigen Platz eingenommen / kame Diane nebst ihren sie begleitenden Nymphen in folgendem Auffzuge: Erstlich gienge ein grosser Hauffen von Satyren und Faunen mit Flöten und Wald-Schallmeyen:

Dar-

Darauff folgeten unterschiedene Jäger-Pursche mit allerhand Jagd-Geräte: Nach selbigen kamen viele Kasten / so mit eisernen Gattern verwaret / und darinnen man die grausamsten Thiere als Leuen / Tiger / Leoparden / wilde Büffel / Bäre und dergleichen sahe. Diese Kasten wurden jeder von zwey Pferden gezogen / und hinter jedweden giengen etliche Jäger / so grosse Hunde an starcken Rincken leiteten; Wie dann auch allezeit auff beyden Seiten einige mit Fangeisen oder andern Instrumenten / damit man diese Bestien überwältiget / zu sehen waren. Auff diese kamen zwölff Jäger mit silbernen Wald-Hörnern; so eine über die Massen artige Harmonie macheten: auff ihren Köpffen trugen sie grüne Federbüsche / und die Kleidung ware von grünen Atlas reichlich mit Silber gestücket: Diesen folgeten sechs Pagen in grün und Pfirschenblütfarbenen Habit / so auch überall mit Silber verbrehmet / und trugen jedweder einen Schild und Lantze / so der Dianen ihren ersten sechs Nymphen gehöreten / welche dann auch darauff je drey und drey zu Pferde mit hohen weissen Feder-Stutzen und dem köstlichsten Schmuck bekleidet sich sehen liessen; in ihren Händen aber führeten sie Wurff-Spiesse und Bogen / und auff dem Rücken leichte mit Silber geetzte Köcher / die von Pfeilen gantz angefüllet waren. Nach selbigen folgete

ein einziger Page / welcher der Diane ihr Leib-Pferd / so ein schneeweisser Armenischer Hengst ware / in dem köstlichsten Ausbutze ritte und ihren Schild und Lantze führete.

Endlich sahe man die Durchlauchtigste Leonilden selbst in Dianens Ausbutze auff einem köstlichen vergüldeten Triumph-Wagen / welcher von zwey weissen Hirschen gezogen wurde. Ihre Haare / so mit einem Diamantenen Bande durchflochten / truge sie so zierlich auffgeknüpfet / daß deren schöne Knoten mit denen dazwischen flimmenden Edelsteinen ihrem Haupte eine unglaubliche Zierde gaben / und vermehrete nicht wenig diese kostbare Anmuth ein über der Stirne feste gemachter halber Mond / so gleichfalls von Demantsteinen / und die Göttin / die sie vorstellete / bezeichnen solte. Uber die rechte Schulter / die so wohl als ihre schönen Brüste ziemlich entblösset / hienge eine silberne Binde / daran der auff dem Rücken hangende Köcher zugleich mit feste gemachet ware. Ihr Kleid / dessen gantzes Brustst[illegible] mit eitel Diamanten besetzet / ware sonst von gantz dünnen silbernen Zeuge / und der Unterrock biß fast an das Knie auffgeknöpfet da man denn ihren zierlichen Fuß desto besser sehen kunte / und zwar war erst derselbe mit einem grünen seidenen Strumpffe / und dann mit kurtzen leichten Stiefseln / so unter dem Knie mit von Silber gestückten Leuen-Köpffen sich schlossen / ausstaffieret. Ne-

Neben dem Wagen giengen auf beyden Seiten zwölff Knaben in silbern Stück gekleidet / so alle der vornehmsten Herren aus Armenien Söhne waren / diese trugen die Gewinste / so da solten ausgetheilet werden.

Nach diesen kamen wieder sechs Pagen mit Schildern und Lantzen / so denen übrigen sechs Nymphen der Diane zustunden; Sie folgeten gleich auff selbige / und zwar eben in solchen Auffbutze / als die andern; so vor den Wagen herritten: Da auch solche vorbey / zohen wieder unterschiedliche Jäger / so da Falcken / und allerhand Stoß-Vögel auf den Händen trugen / auch neben sich unterschiedliche Arten von Hunden führeten; endlich beschloß den gantzen Auffzug wieder ein Hauffen von Satyren und Faunen mit ihren Waldschalmeyen.

In diesem prächtigen Auffzuge sahe man Leonilden auf die Rennebahne kommen / allwo sie von zweyen Choren Trompeten und Heerpaucken bey ihrer Ankunfft bewillkommet wurde.

Da sie bey der Käyserlichen Bühne vorbey zohe / grüssete sie gantz tieff die Durchlauchtigsten Richter / wie denn auch selbst alle die Pagen / so die Lantzen trugen / selbige biß auff die Erde sencketen. Als sie aber ihren gehörigen Ort eingenommen / stieg sie aus dem Wagen / nahme Schild und Lantze / und setzete sich auff ihr köstlich ausgeschmücktes Roß / etwas hinter ihr stelleten sich zu

iedwederer Seiten 6. von ihren Nymphen/und weiter nach der rechten Hand war eine Lauber-Hütte/ worinnen die zwölff Jäger mit ihren silbernen Jagd-Hörnern stunden / auff der lincken gleichfalls eine/da sich die Faunen und Satyren mit ihrer Feld- und Wald-Music hören liessen.

Sie hatten eine kleine Weile verzogen/als der andere Auffzug Käyser Achmets und seiner Durchl. Gefehrden gleichfalls anlangete: Dessen Ordnung ware folgende: Zwölff Trompeter mit ihren Heerpaucken machten den Anfang; Darauff kamen sechs Pagen in roth und Gold gekleidet / deren einer des Käysers Schild und Lantze/ der andere den Köcher und Bogen / und der dritte den Wurff-Spieß führete: eben also hatten die übrigen dreye/ so in dem andern Gliede ritten / der Käyserin Cyrinde ihre Waffen: Diesen folgete der Triumph-Wagen von zwey hohen weissen Pferden geführet / welche mit den köstlichen Decken und Federstutzen gezieret waren: Auff diesem Wagen sasse der Käyser und die Käyserin / und hatten über ihren Häuptern eine von dem Hintertheile des Triumph-Wagens herauffgehende Sonne von Crystall mit Golde umfasset/ auff beyden Seiten des Wagens giengen zwölffe der vornehmsten Seytischen Herren/ jedweder mit Waffen und Kleidung nach der Gewohnheit seines Volcks versehen. Nach dem Wagen wurden beyde Majestäten Leibrosse in

präch-

prächtigem Turnier Schmucke geritten. Darauff folgeten Arsaces und Mirgalinden ihre Waffen-Träger eben in solcher Anzahl und Ordnung als die ersten / und wahre ihre Kleidung blauer Atlaß mit Silber reichlich besetzet: Denn gleich nach ihnen fahrenden Triumph-Wagen zohen ein paar treffliche Babylonische Hengste / welche schwartz und über und über mit grossen gelben Flecken gezeichnet / die in der Sonne gleich dem Golde fünckelten: Ihre Federn waren blau / das Zeug aber mit dem feinesten Golde beschlagen / und reichlich mit Edelsteinen besetzet. Der Wagen ware auff beyden Seiten mit ausgehauenen güldenen Leuen und Greiffen gezieret / und um ihn herum giengē 12. junge Persische Fürsten in der köstlichē Kleidung und Waffen. Arsaces und Mirgalinde sassen neben einander in solcher Pracht / daß man sie ehe vor etwas Göttliches als vor Menschen solte gehalten haben: Der Kron-Printz redete den gantzen Weg lang mit ihr auff das verpflichteste / denn ihre Schönheit / welche ihn dißmal gantz unvergleichlich vorkam / nahme sein gantzes Hertz also ein / daß er auch öffentlich die Hochachtung / so er von ihr machete / an den Tag zu legen kein Bedencken truge. Sie aber wuste sich vor Freuden kaum zu lassen / da sie in recht Käyserlichen Schmucke von dem einzigen Erben eines Käyserthums vor den Augen der gantzen Welt so geehret und fast

angebetet / auf einem so prächtigen Triumph-Wagen in einem so grossen Feste sich kunte sehen lassen / und bildete sich schon ein den Käyserlichen Thron zu besitzen / weil so viel Persische Fürsten bey ihrem Wagen zu Fusse hergiengen.

Nach selbigen folgeten beyder Leibpferde / deren Zeug und Schmuck des Scythischen Käysers seinen an Kostbarkeit und Pracht nicht das geringste nachgab. Darauf kamen die Waffenträger des Tainischen Chams Molgosars und der Cascarischen Princeßin Barsinois / welche beyde auf einem denen vorigen gleichen Triumf-Wagen fuhren / und ihre Leibrosse hinter sich im herrlichen Auffbutze liessen nachreiten. Aliartus und Arcaste waren auf dem 4. Wagen / und hatte sich die Princeßin in einem so raren und wol ausgesonnenen Habit gekleidet / daß ihre Schönheit durch die Seltzamkeit der Tracht nicht um ein kleines erhoben wurde: Beyder Leibrosse folgeten / wie denen andern. Orondates / so der fünffte in der Ordnung / hatte mit der Princeßin Armelda sich ebenfalls in diesen Aufzuge also ausgeputzet / wie sie in dieser Durchlauchtigsten Gesellschaft wohl bestehen kunten / und ihr Wagen / darauff sie fuhren / ware so wol als ihre zwölff Ritter / die ihn auff beyden seiten begleiteten / merckwürdig zu sehen. Tigranoro und Civinie / so auff dem letzten Wagen / wichen ebenfalls an Pracht denen ersten nicht; nach ihnen aber schloß den Auffzug /

eine

eine Anzahl von vornehmen Rittern der Scythen/ Persen/ Armenier/ Syrer/ und aus allen denen Ländern/ welche die/ so in diesem Lust-Spiele begriffen/ unter ihrer Regierung hatten.

Das XXI. Capitul.

DA nun dieser neu angekomene Auffzug sich gegen Leonildens ihren gleich übergestellet/ auch jedweder Fürst mit seiner Princeßin von den Triumph-Wagen gestiegen/ und sich ingesamt auff ihre Pferde begeben/ rückete die Durchl. Diane oder die Princeßin Leonilde mit ihrer Lantze hervor und gegen ihr Käyser Achmet/ welche zwischen denen Schrancken in vollen rennen ihrer Pferde nach zwey sehr kleinen Ringen zugleich stachen. Die Pyramiden/ zwischen denen die Ringe hiengen/ waren gedoppelt/ doch in einer Linie gesetzet/ also daß die Renner/ jedweder in seinen Schrancken nach einem Ringe/ deren beyde gleich hoch hiengen/ und von einerley grösse waren/ in zugleich angestelleten Lauffe stechen kunten. Käyser Achmet rührete zwar seinen/ Diane aber traff gerade in das Mittel/ und hatte also vor dem Käyser den ersten Preiß. Darauff liesse sie mit der Käyserin Cyrinde von neuen lauffen/ und stieß den Ring herunter/ die Käyserin aber verfehlete gar.

Arsaces kame hernach mit ihr an den Reihen/ da sie dann/ weil sie einen sehr guten

Renner

Renner neben sich hatte / sich mit allem Fleiß in acht nahme / gegen ihn nicht zu fehlen / wie es ihr dann auch gelückte / daß sie den Ring wieder gantz fertig hinweg bekam; Arsaces aber bolete den seinen auch / und blieb also dieses Treffen gleich und biß in das letzte rennen zum stechen ausgesetzet. Mirgalinde ware die vierte / so mit ihr angieng: Die Eyfersucht / welche Leonilde gegen sie hatte / machete ihr Geblüt recht auffwallen / als sie diese Princeßin sahe gegen sie hervorrücken / und diese starcke Gemüths-Begegung ware auch Ursache / daß sie dißmahl nur den Ring berührete / welches sie über die Massen verdroß / wiewohl Mirgalinde ihn gantz und gar verfehlete: Leonilde machete einen Schertz und sagte im umkehren gegen Mirgalinden: Es scheinet / Princeßin / daß man ihr nicht viel abgewinnen kan: Darauff dieke antwortete: Hingegen auch wenig verspielen / weil ich vor andern schlechten Vortheil habe. Molgosar rennete darauff gleichfalls mit Leonilden / aber sie war ihm überlegen / und er fehlete: Das sechste Rennen hielte sie mit Barsonis / die Molgosars Fehlen in etwas wider einbrachte / indem sie den Ring herunter stieß; Leonilde aber bekam den ihrigen wieder weg: Das siebende war mit Printz Alliartus / der so glücklich eingeleget / daß er ein gutes Mittel-treffen erhielt / und Leonilde wegen eines falschen Trittes ihres Pferdes den Ring nur berührete: Arcasis

ware

ware die achte / so den Ring gleichfalls weg bekam / doch Leonilde hatte gegen selbige eben dergleichen Vortheil. Orondares der neunde in dem Rennen fehlete gegen sie / wie dann auch seine Dame die Princeßin Armelda in dem zehenden Rennen gleiches Glück als dieser Printz hatte. Tigranoro / so der elffte / stach darauff mit ihr / aber seine Lantze gieng weiter unterweg / indeß daß Leonilde wiederum glücklich traff; das zwölffte und letzte Rennen mit Dianen hatte Livinie / welche wider die Hoffnung der Gesellschafft ein braves Mitteltreffen erhielt / und also Dianen gleich kame.

Nach dem nun diese ersten Rennen geschehen / und die muntere Diane mit einem jedweden von allen zwölffen eines angebunden / auch allen bestanden biß auff den eintzigen Printz Alliartus / der vor ihr eines voraus / Arsaces aber nebst Arcassen und Livinien mit ihr nur gleich hatten / so rücketen auch ihre zwölff Nymphen hervor / und stach allezeit nur eine gegen eine Person von der andern Partie / da denn der Sieg unterschiedlich / wiewohl was wieder die Damen anbelangete / meist auff Dianens ihrer Geferthinnen Seite fiele.

Als auch selbiges geendiget / stachen wieder Diane und Arsaces / weil sie im vorigen Rennen gleich hatten / da denn auch zwey Rennen nach-

ein-

einander geschahen / aber keines gab dem andern etwas voraus / daherd die Richter ihnen keinen weiteren Curs verstatteten / sondern bey ihren gleichen Vortheilen auch gleiche Gewinste zueigneten. Nach diesem rennete sie mit Arcasten / so auch mit ihr im ersten gleich gewesen / aber Arcaste verlohr / eben also gieng es auch Livinien. Auff dieses stachen wieder die Nymphen mit denen Fürsten und Princeßinnen / mit den sie waren gleich gewesen / da denn Käyser Achmet / Arsaces / Aliartus / Arcaste und Livinie ihren Gegnerinnen abgewonnen / die andern sieben Nymphen aber erhielten gegen die übrigen von Achmets Partie den Vortheil und daraus folgenden Sieg.

Als nun darauff diese erste Ubung / darinnen Aliartus gegen Leonilden den Haupt-Gewinst / Leonilde und Arsaces gegeneinander gleich / und dann Leonilde gegen die übrigen alle gewonnen / vorbey ware / gienge die andere an / so weit mehr Geschicklichkeit als die erste erfoderte: Es ware inmittelst der Bahne eine Stange auffgerichtet / und darauff ein ausgestopffter kleiner Falcke auf eine eiserne Spille gestecket / allwo Diane / nach dem sie einen Pfeil auff den gespannten Bogen geleget / mit ihrem Pferde sporenstreichs vorbey rennete / und da sie schon etliche Schritte bey der Stange vorüber / sahe sie hinterwerts in die

Höhe

Höhe zurück/drukte im vollen rennen ab/und schoß den Pfeil/daß er in dem Falcken stecken bliebe.

Das zuschauende Volck hub ein grosses Freuden-Geschrey an/weil keines dergleichen erstaunendes schiessen iemals gesehen/und die Käyserlichen Hohen Personen nebst allen Printzen/Printzeßinnen und Rittern kunten sich über diese Fertigkeit nicht gnugsam verwundern.

Achmet folgete/allein sein Pfeil gieng vorbey/dergleichen alle der andern/biß auf des Tainsischen Chams/Molgosars/welcher eben auch traff: als sie aber um den Preiß zum andenmale schossen/gieng sein Pfeil fehl/da Leonildens ihrer wieder nah an der Spille in des Falckens Brust stecken bliebe: Dannenhero behielt Leonilde den Haupt-Gewinst/Molgosar aber bekam den andern neben ihr/und legte grosse Ehre mit seiner Geschicklichkeit ein.

Aber desto unglücklicher gienge es dabey der guten Printzeßin Mirgalinde. Als sie vorbey rennete und sich umsahe/den Pfeil loß zu drücken/des Pferdes Zügel aber nicht recht in acht nehmen kunte/merckete solches/daß es mehrere Freyheit hat/und setzete diese leichte Reuterin in den Sand ab: Der Fall ware so gefährlich nicht/als ihr der Schimpff wehe that/daß das unbändige Volck so sehr schrie und lachete: Aber da genug Cavallire wie auch Diener und Pagen zulieffen/ihr aufzuhelffen/und das Pferd wieder her zu gebracht wurde/wolte sie/um sehen zu lassen/daß ihr nichts darum wäre/nicht

lange verziehen / sondern stiege gleich wieder auf / und rennete zurück an ihren Ort / nachdem sie doch noch den Pfeil in die Lufft schoß.

Die Käyserin Alcestis / so aus einer heimlichen Feindschafft ihr diesen Zufall gönnete / verdroß es doch / da sie sahe / daß sie noch bey diesem kleinen Schimpffe so freymüthig sich anstellete / daher sie auch zu ihrem Gemahl sagte: Wie wenig lässet sich doch der Hochmuth bey Mirgalinden verbergen / nachdem sie ihre Rechnung auf den Cron-Printz machet; allein Almadio antwortete nichts darauf / als daß er etwas lächelte.

Nachdem nun auch Dianens zwölff Nymphen mit denen von Käyser Achmets Seiten ansetzeten / sahe man wohl / daß die Armenierinnen mit ihrer Cron-Princeßin in einer Schule gelernet / denn ihrer 9. davon trassen den Falcken / und nur 3. fehleten / aber von Achmets Seiten traffe niemand als Arsaces und Molgosar; Mirgalinde aber ware in diesem rennen noch weit unglücklicher als im vorigen. Sie wolte zuwohl das Pferd in acht nehmen / daß es sie nicht wieder absetzen solte / und gab daher desto weniger auf den Schuß achten. Dennoch drückete sie viel zu nidrig nach den Falken ab / und gieng der Pfeil zu weit auf der rechten Hand gerade nach der Käyserl. Bühne zu / also daß er der Käyserl. Alcestis bey dem Arme weg fuhr / und in den en Tapeten hernach stecken bliebe. Die Käyserin / so vorgab / es müsse solches mit Fleiß auf sie seyn abgemessen gewesen /

wesen/weil sich etwan Mirgalinde eingebildet/daß sie wegen ihres vorigen Falles von ihr ausgelachet worden/nahme solches so gar ungnädig auf/daß sie im Eifer gar harte Bedrohungen gegen die Printzeßin hören liesse/und wiewol sie hernach/als nach geendetem Lustspiele Mirgalinde solches erfahren/durch einen Fußfall diesen unversehenen Fehler wieder auszusöhnen suchete/wolte doch Alcestis sich auf keinerley Weise wieder begütigen lassen.

Als nun auch diese Ubung mit dem Bogen und Pfeilen vorbey/gienge die dritte mit dem Wurffspiesse an/da Diane in vollen rennen in ein aufgestecktes Hertze traff/wornach zwar die andern auch warffen/allein ausser Achmet und Arsaces niemand von ihrem Gegentheile ihr es nachthat/dannenhero die Gewinste auch dieses Rennens wegen ausgetheilet wurden/und endete sich damit diese gantze lobwürdige Bemühung.

Man zohe/als zum Abzuge geblasen wurde/in eben der Ordnung wieder von der Bahne/als der Hinaufzug gewesen/und Leonilde hatte diesen Tag so viel Ehre erworben/daß gantz Palmyra von dem Gerüchte ihrer Vortrefflichkeit angefüllet ware/auch Arsaces selbst sie wegen der bey ihren Geschlechte gantz ungewöhnlichen Geschicklichkeit in Waffen anfieng/weit höher/als vormahls zu halten: Die unglückliche Mirgalinde hingegen zohe den andern Tag mit vielen Thränen wieder nach Ecbatana/denn weil die Käyserin Alcestis ihrem

Gemahl in Ohren gelegen/ den Kronschatzmeister Obares wegen besonderer Angelegenheiten / die man bald hervor suchen könte/ in Meden zurück zu schicken / und zugleich ihn bey Käyserlicher Ungenade zu befehlen / daß er seine Gemahlin Roxellanen und die Princeßin Mingalinde wieder mit sich nehmen solte / als muste Obares nach erhaltenen Befehl seines Käysers unverzüglich gehorchen/ und Arsaces durffte es nicht wagen/ bey seinem Vater oder der Käyserin einige Vorbitte einzulegen/ weil er doch nur abschlägliche Antwort und wohl noch dazu eine und andere ihm verdrießliche Erinnerungen würde haben einnehmen müssen.

Das meiste/ so er noch dazu betauret/ ware/ daß ihm nicht Gelegenheit gelassen wurde / noch einmahl mit ihr/ da ihr mit Obares fort zu reisen befohlen / zu reden / und ihr einen Trost zu zusprechen. Denn wie selbiger Befehl erst am andern Morgen geschahe/ unterhielt ihn der Käyser so lange in seinem Gemach/ biß Bericht kam/ der Kronschatzmeister wäre nun nebst ihr und seiner Gemahlin aus Palmyra.

Je weniger aber/ daß der Printz den Verdruß/ so er über diese gehlinge Entfernung empfand / öffendlich mercken liesse/ je hefftiger ware derselbige/ allein da ihm die Zärtlichkeit seiner Liebe rieth/ daß er gleichwohl diese höchstbestürtzte Princeßin nicht gantz und gar trostlos lassen solte/ ob sie gleich bereits fortgereiset/ schrieb er an sie/ und schickete einen seiner

ner getreuesten Diener nach / der sie noch denselbigen Abend antraf / die dann den an sie geschickten Brief von folgenden Innhalte befand.

SChönste Princeßin. Euer gehlinger Abzug und dessen unbillige Ursache/dadurch Ew. Liebd. dazu genöthiget worden / haben mich so hefftig erschrecket / daß mein Gemüth annoch davon gantz zerrüttet ist. Doch wie ich deßwegen mit euch ein euserstes Mitleiden habe / also bitte ich auch solches vor mich bey Ew. Liebd. aus / dieweil ich von eurem schönsten Anschauen entfernet / tausend Martern unterworffen bin. Aber lasset uns/liebste Princeßin/unser feindseeliges Schicksall mit gleicher Großmüthigkeit ertragen. Kan man gleich unsere Leiber trennen/so bleiben doch die Hertzen allezeit vereinbahret / und wir wollen in kurtzen über unsre Feinde siegen. Bleibt beständig / mein Leben / wie ich von euch die gute Hoffnung habe/ und zugleich verspreche / daß bey meiner ehesten Ankunfft in Ecbatana ich euch vollkommen glückseelig machen wil.

So viele schriebe der Printz/aber es gab der allzubetrübten Mirgelinde noch nicht gäntzlich die Erleichterung/ soste zu Tilgung ihres Schmertzens benöthiget ware. Und wie sehr auch daß Obares und Roxellane sich bemüheten/ ihr einen Muth zu machen / verwarff sie doch das meiste mit nachdrücklichen Gegengründen/ den Brief aber des Kron-Printzens beantwortete sie also:

EW. Hoheit bemühen sich zuviel / daß sie einer Unglückseligen/ die wider ihr verschulden von eurem Gesichte verbannet wird / noch einen Trost zuschreiben. Denn / nachdem man mir durch die Entfernung von Ew. Hoheit auch euer Hertz geraubet / so

bin ich keines Trostes mehr fähig. Mein liebster Printz saget wohl/es solle mit den meinigen allezeit vereinbahret bleiben/ aber ach ich habe leider zu viel billige Furcht vor der Abwesenheit; Diese wird mich bey euch bald vergessend machen/und die gegenwärtige Schönheit einer Königes Tochter wird mich Entfernete leicht überwinden. Ich sehe schon zuvor mein feindseeliges Verhängniß/ wie es mit mir ins künfftige handeln wird; doch alle seine Grausamkeit soll zu schwach seyn/mich dahin zu bringen/ daß ich auffhören solte/ Ew. Hoheit zu lieben.

Dieser Brief ware verpflichtet genug/ Arsacens Hertz zu rühren/under nahme sich auch vor/ da er ihn etliche mahl mit genugsamer Auffmercksamkeit durchgelesen/ Mirgalinden allein seine Liebe zu lassen: Aber sie hatte sich selbst die unglückliche Prophezeyung von Leoniden gemacht/ welche auch bald darauff eintraf/ zumahl da Arsaces durch Achmets Zureden dahin geleitet warde/ daß er wegen dieses Entschlusses so wohl seinen Käyserlichen Eltern/ als auch Mirgalinden ein Genügen zu thun vermeinete.

Das XXII. Capitul.

INdeß nun/daß man in Palmyra unterschiedlichen Ergetzungen nachhing/ und Alceſtis nebst der Königin Hermione sich mit aller Macht dahin bemüheten/ die Heyrath zwischen Arsacen und Leoniden zum Stande zu bringen/ unterließ Maxerus/ ViceRé in Parthien/ nicht/ seine Gewalt also zu befestigen/ damit er sich öffentlich vor einen König aufwerffen/und das Partische Zepter völlig an sich bringen möchte. Der Grund seines

nes Vorwendens ware / daß er nicht mehr leiden könte / daß durch des Persischen Käysers an ihn geschickte harte Befehle den Adel von Tage zu Tage ihre Rechte und Freyheiten gekräncket / und die armen Unterthanen mit unerträglichen Lasten belegetwürden / da hernach der Käyser den aus dem Parthischen Reiche erpreste Schatz unter seine Staatsbedienten verschwendete / und ihrem Geitze mit der allzugeplagten Parthen sauren Schweisse ein Genügen thäte. Ob er nun wohl als erwehlter ViceRé die üblen Folgerungen von diesem so schwer auffgelegten Joche dem Käyserlichen hohen Rathe zum öfftern zu erkennen gegeben / wäre es doch nichts destoweniger bey denen ersten unbilligen Auffiagen geblieben / ja noch dazu selbige vermehret worden. Und zwar schiene es kein Wunder / daß Asmadio mit den Parthen so übel verführe / denn weil er dieses Reich mit dem Schwerte gewonnen / hätte er auch keine solche Liebe zu ihm / als wann er es erblich oder mit besserem Rechte als durch gewaltsame Einnehmung besässe / und würde man auch daher niemahls Erleuchterung zu hoffen haben. Hingegen da nun er als ViceRé so viele Jahre der Regierung vorgestanden / also am besten wüste / worinnen die Kräffte des Reichs bestünden / solten sie ihm folgen / und unter seiner Anführung einmahl diese tyrannische Herrschafft der Persen abwerffen. Er wolte / wo es vonnöthen wäre / gerne sein Leben dabey einbüssen und

gantz keine Gefahr scheuen/ wann nur den Reichs-Stuhl seiner Vorfahren / die vor diesen ihn mehr als zwey hundert Jahr besessen / kein Persischer Fürst mehr so gewaltsam behaupten solte / als denen Parthen wäre entrissen worden.

Mit dergleichen Vorwand suchete Maxerus seinem Ehrgeitze eine Farbe anzustreichen / und das ohne diß die Neuerung liebende Volck anzufrischen / sich mit ihm wider das Persische Reich auffzulehnen / und ihm die Crone auff seinem Häupte zu befestigen. Nun hätte er wohl absehen können / daß der Käyser ohne Gewalt und erhobenen Krieg dieses grosse Königreich sich nicht würde abreissen lassen / dannenhero war er schon von etlichen Jahren her bedacht gewesen / einen grossen Schatz von denen Parthen durch unmäßige Auflagen zuerpressen / und vor sich heimlich beyzulegen / gegen das Volck aber und die Stände vorzugeben / als ob alle diese eingetriebene Geld-Summen auf Befehl des Käysers gehoben und nach Persien geschicket würden / dadurch er dann wieder den Käyser grosse Erbitterung und Haß erweckete / welchen er billig wegen seiner verleumderischen Tücke hätte selbst entgelten sollen. Asmadien ware zwar offtmahls von Maxerens Ausschweiffungen viel zu Ohren gekommen / allein weil die Sachen eine genauere Untersuchung braucheten / der Käyser aber in dem schweren Kriege mit den Scythen ware verwickelt gewesen / hatte

hatte dieses Werck immer Auffschub gewonnen / indeß das Maxerus / welcher leicht ausrechnete / wie es endlich ablauffen würde / unter der Hand die meisten Reichsstände auff seine Seite gebracht / und nun fast kein Bedencken mehr nahme / des Käysers Verordnungen sich öffentlich zu wiedersetzen. Weil nun in Palmyra davon geheime Nachricht bey Asmadien einlief / und er wohl sahe / daß diese Sache weit aussehend und auff einen blutigen Krieg hinaus lauffen würde / meldete er niemand als dem Cron-Printze davon / welchen / da er ihn in das Zimmer alleine beruffen / also anredete: Arsaces / wir haben Schreiben von einem uns noch getreuen Reichs-Rathe aus Parthien bekommen / daß Maxerus ein Auffwiegler verrätherischer Weise die Crone an sich zu bringen suche: Wiewohl nun diese Verwegenheit den Tod verdienet / hat er sie doch nicht ohne Nachdruck angefangen / weil mehr als funffzig tausend streitbare Mann schafft schon zu seinem Gebote stehet / und das Volck ihm als einen gebohrnen Parthen aus einer blinden Liebe eher unterthan zu seyn verlanget / als daß es unter unserer / ob schon gantz erträglichen Regierung bleiben wil. Der schwere Krieg mit den Scythen hat uns verhindert / dem Anfange dieses Ubels zu steuren; doch es ist noch Zeit / diesem rasenden Ehrgeitze entgegen zu gehen / wann ihr uns als euren Vater / wie ihr schuldig seyd / folgen wollet. Die Persen seynd von sech-

ten wegen der vielen Feldzüge gantz müde / darum müssen wir / um sie anzufrischen / Armenien zu Hülffe nehmen. Es wird König Licomedes uns mit aller Macht beyzustehen nicht versagen / wo ihr die Vermählung mit seiner Tochter / der Princeßin Leonilde / eingehet / darum ist unser Wille / daß ihr in dieser Verbindung nicht längern Auffschub nehmet / sondern um sie als eure Braut werbet: Licomedes und seine Gemahlin wündschen dieses / und wir wollen nicht hoffen / daß ihr unsern Willen und der allgemeinen Wolfarth des Persischen Reichs euch widersetzen sollet. Arsaces hatte mit allen Fleiß diese Reden angehöret / er willigete in den gantzen Vortrag / weil er meinete / durch den Befehl des Käysers und die Nothwendigkeit des gemeinen Bestens genugsam entschuldiget zu seyn / daß er Mirgalinden der Armenischen Princeßin nachsetzete: Das meiste aber that wohl zu der änderung seines Gemüths Mirgalindens Entfernung und Leonildens Gegenwart / an der er von tage zu tage mehr Vollkommenheiten wahr nahme / biß daß die Liebe zu der ersten allmählich verlöschete / und sein Hertz gegen diese Armenierin in vollen Flammen stunde.

Leonilde / die noch sonst wegen niemand die zärtlichen Liebes-Triebe empfunden / hatte doch gegen diesen schönen Printz so viel Empfindlichkeit / daß wie sie sich erstlich nach geschlossenen Bündnisse recht mit ihrer Gegenliebe durffte bloß geben / ihre

gantze

gantze Natur und Wesen verkehret schiene / dieweil sie ja keine andere Einflüsse aller ihrer Handlungen zeigete / als die von ihres geliebten Arsaces Person den Ursprung hatten.

Da es nun dazu kam / daß der Auffbruch von Palmyra geschehen solte / gieng es der verliebten Princeßin sehr nahe / daß sie ihren liebsten Bräutigam schon solte von sich lassen. Arsaces aber / dem es auch noch nicht gelegen / sich zu scheiden / entschloß sich / sie biß nach der Armenischen Residentzstadt Artaxata zubegleiten / welches dann Leonildens unruhiges Gemüthe wegen der furchtsamen Sorge dieser frühen Trennung wiederum besänfftigete.

So wohl die Käyserlichen als auch die Königlichen Durchlauchtigsten Eltern hatten ein überaus grosses Vergnügen an der inniglichen Wechsel-Liebe dieses vollkommenen Paares / und hofeten aus dieser Vermählung tausendfachen Nutzen vor gantz Asien.

Dieweil aber die Parthische Empörung vor den Orient eine neue Unruhe zu bringen drohete / verbunden sich die noch anwesenden Potentaten mit einander / daß sie ingesamt dahin trachten wolten / dieses Ubel in seinem ersten hervorkeumen wieder zu ersticken.

Und sonderlich sagte Käyser Achmet seinen Werthesten Arsaces so viel Beystand zu / daß was auch Roxerus sich noch einmahl so starck zum Widerstande

stande gefast macht/ er ihm doch nicht würde genugsam haben widerstehen können.

Indessen ware/ als sie voneinander zohen/ der Schluß/ daß Käyser Asmadio/ so bald er nach Ecbatana wieder gekommen/ alle Anstalt zu dem Feldzuge wider die Parthen heimlich machen wolte/ und dann an Maxerus den partischen Vice-Re lassen Befehl ergehen/ daß weil nunmehro der Cron-Printz Arsaces mit der Armenischen Königlichen Princeßin sich ehest vermählen würde/ wäre er gesonnen/ ihm vor seiner Vermählung zum Könige in Parthien krönen zu lassen/ dannenhero er als bißherig-gewesener Vice Re zu dieser Solennität die gehörige Anstalt machen/ und solches denen Reichsständen hinterbringen würde/ damit sie allerseits gegen ihren neuen König desto besser ihre unterthänige Pflicht in acht nehmen könten. Man würde darauff bald hören/ was sich Maxerus in Antwort heraus lassen möchte/ und die Reichsstände/ an welche ohne diß eine absonderliche Ansagung dieser Krönung zu schicken/ dürffte sich bey vernommener Bindniß mit Armenien und andern hohen Potentaten bald eines andern besinnen/ als daß sie sich ihrem rechtmäßigen Herrn solten freventlich widersetzen/ und mit solcher Gefahr Maxerus unverantwortlichen Ehrgeitz behaupten helffen.

Damit reisete Käyser Asmadio nebst seiner Ge-

Gemahlin und gesamten Hofstadt wiederum nach Ecbatana zu: Der Cron-Printz Arsaces aber brache den andern Tag darauff mit seiner Braut und dero Königlichen Eltern nach Armenien auff / indeß daß Käyser Achmet noch in Palmyra nebst seiner neuen Gemahlin einen Monat lang verzoge/biß daß durch die Scythischen Reiche alles zu seiner Käyserlichen Heimführung genugsam zubereitet ware.

Das XXIII. Capitul.

RAum hatte man in Ecbatana nach bereits erschollener Zeitung von Arsacens getroffenen Bindniß mit Leonilden gehöret / daß der Käyserliche Hoff in wenig Tagen daselbst wieder anlangen würde / als die von Eyfersucht und verliebter Rache gantz aus sich selbst gesetzte Mirgalinde schon mit einer zittrenden Begierde daselbst den Cron-Printz erwartete / sich vorsetzend / möglichste Gelegenheit zu suchen / die an ihr begangene Untreue ihm auff das empfindlichste vorzuhalten.

Sie hatte sich schon tausend Vorstellungen ausgesonnen / dadurch sie sein Hertz zur Reue zu bringen und von neuen wieder zu gewinnen gedachte/ aber ihre Hoffnung wurde mit einer unnennbahren Traurigkeit belohnet / da bey Ankunfft des Käysers und der Käyserin sie hören muste/daß Arsaces zurück geblieben/und mit seiner neuen Braut in Armenien gezogen.

Dahero entschlosse sie sich anfangs / nach Va-

terigne

ctriana wieder zu gehen/weil doch der gantze Persische Hoff sie nunmehro mit hönischen und prächtlichen Augen ansehen würde / da sie so plötzlich ihre Einbildung betrogen / und die Rechnung ihres Glücks verworffen fände.

Allein Obares / der Kron-Schatzmeister / so durch diese ihre Vermählung mit Arsacen sich noch höher zu heben die Rechnung gemacht / hatte bey nun umgeschlagenen Absehen nicht Lust / sie nach Bactriana wieder zu lassen / sondern gab ihr ein/ daß sie einmahl die Hoffnung gehabt / sich mit einem Gekröneten zu vermählen/solte sie auch nun den Muth nicht sincken lassen/ und könte sie sich an Arsacen nicht besser rächen / als wenn sie an den Partischen ViceRé Maxerus sich verbände / mit dem es nicht lange mehr werden würde/daß er sich öffentlich einen absoluten König der Parthen würde lassen schelten.

Die Princeßin wolte zu diesem Einschlage gar nicht stimmen / weil es ihr nicht um die Krone allein/ sondern auch um denjenigen / den sie so euserst liebete/zu thun ware; Dahero sagte sie: Sie möchte von dem Persischen Kron-Printz sich wenden/ wohin sie wolte / so fände sie doch nicht seines gleichen/ sondern würde ihren Stand verschlimmern/ und über dieses hätte sie sich auch Arsacen selbst nicht angetragen / was sie es denn Maxeren thun solte/der sich ohne diß wohl schon eines Parthischen

Fürsten

Fürsten Tochter würde ausgesehen haben / und sie nur dürffte abgewiesen werden.

Da nun Obares sahe / wie sie dazu nicht stimmen wolte / hielt er zwar mit diesem Vorschlage innen / gleichwohl erkundigte er sich bey denjenigen / welche heimlich Maxerens Parthie hielten / ob sich selbiger schon nach einer gewissen Gemahlin umgesehen / und weil diese wohl merckten / daß er aus Verbitterung gegen den Persischen Kron-Printz diese Frage wegen seiner Befreundin Mirgalinden liesse abgehen / dabey aber einen trefflichen Vortheil vor Maxerus sahen / wenn sie diesen Herrn / der des Käysers gantzen Schatz und Einkünffte unter sich hatte / auff seine Seite bringen könten / so sagten sie alsofort / wie er zwar bißhero auff eine gewisse Princeßin / welche er der Kron-Schatzmeister am besten kennete / sein Absehen gerichtet / er wäre aber solches kund zu geben durch die erhaltene Nachricht / als ob der Kron-Printz selbst bey dieser Person anschlagen wolte / abgeschrecket worden.

Obares / der zwar wohl merckete / wo sie es hin wolten gedeutet haben / stellete sich doch / als verstünge er Leonilden / und antwortete: Ich vermeinete doch / es wäre sonst Maxerus den Armenierinnen niemahls allzugünstig gewesen; Ja diesen wohl niemahls / hub einer davon an / aber desto gewogener denen Princeßinnen aus Bactriana / zumahl welche an Schönheit und Tugenden so vollkommen

als

als Mirgalinda seyn / die keine andere Vergleichung als mit sich selbsten leidet.

Solche Lobeserhebung beantwortete Obares gantz bescheidentlich / und entschuldigte zugleich / daß Mirgalinde sich auff den Cron-Printz nie einige Rechnung gemacht / unerachtet der gantze Hoff wegen dessen höflicher Bedienung / mit der er ihr iedesmahl begegnet / ihm derselben habe zugetheilet. Maxerens vertraute Freunde nahmen daher Anlaß / ihm von dieser Sache zu schreiben / welcher alle Versprechung thate / so nur geschehen kunte / um Obares an sich zu ziehen / und damit den Käyserlichen Schatz durch dessen heimliche Beraubung zu plündern / und auff den bevorstehenden Krieg zu wenden.

Obares trug es Mirgalinden an / die doch noch zwischen der vorgenommenent Rache viele Liebe gegen Arsacen glimmen hatte / aber um Obaren endlich loß zu werden / sagte: Lasset erst Maxerus einen König seyn / und dann fraget mich / ob ich mich mit ihm vermählen will. Welche Erklärung deñ Obares vor gantz gut auffnahme / und antwortete: Es soll auch nicht ehe die Princeßin dieses Bündniß vollziehen / biß daß man siehet / ob ihn die Parthen zu ihren Könige erwehlen werden.

Indeß kame Arsaces aus Armenien wiederum in Ebatana / und wurde von dem Feldhern und vielen Grossen auf das prächtigste eingeholet. Der

Feld-

Feldherr nahme Gelegenheit / ihm die Ankunfft seiner Schwägerin der Fürstin Baschlari nebst ihrer abgezielten Vermählung mit Masicarn zu hinterbringen / und vor sie um einen Vorspruch anzuhalten / daß doch der Käyser denen beyden aus der ersten Ehe gezeugeten Printzen möchte die väterlichen Güter lassen. Arsaces ware über diese Ankunfft der Fürstin so wol als über ihre Verbindung mit Masicarn sehr erfreuet / was aber die Vorbitte bey dem Käyser anlangte / dazu wolte er sich nicht wohl verstehen / sich hingegen erbietend / daß er diesen beyden jungen Printzen lieber sonst eine Gnade thun / und sie mit einem jährlichen Einkommen versehen wolte / als daß er dergleichen dem Käyser möchte vorbringen.

Der Feldherr nahme solches mit unterthänigem Danck an / und diese Heyrath zwischen Masicarn und Baschlari wurde darauf bald am gantzen Hofe lautbar. Viele meineten / Mirgalinde solte sich darüber kräncken / daß sie Masicarn von sich gelassen / und doch von dem Kronprintz nun auch gelassen würde; Allein Masicars Verliehrung rührete sie wenig / denn da sie Arsacen solte einbüssen / bekümmerte sie sich um den übrigen Verlust / und wenn es auch die gantze Welt betroffen hätte / nicht das geringste.

Gleichwol / als das Beylager der Baschlari vor sich gieng / wolte sie die Beständigkeit ihres Ge-

müths zu erkennen geben/ und fande sich auch dabey ein. Sie wuste/ daß ihr niemand so viel zutrauen würde/ daß sie an einen Ort kommen solte/ da sie einen/ so ihr Bräutigam hätte werden können/ solte mit einer andern vermählen sehen/ und da sie den andern/ nemlich den Kronprintz/ würde antreffen/ der ihr nach so vielen Verpflichtungen keinen Glauben gehalten/ sondern alle ihre Hoffnung durch das mit Leonilden getroffene Bündniß vernichtet.

Roxellane widerrieth es ihr sehr/ vermeinend/ daß sie nicht so viel Standhafftigkeit haben würde/ ihre Affecten genugsam zu verbergen/ allein sie lachete/ und sagte: Gönnet mir doch diese Freude/ mein Kind/ zum wenigsten muß ich sehen/ ob dann Leonilde mir sein gantzes Hertz genommen habe.

Also liesse diese sie bey ihrem Entschluß/ und führe selbsten mit ihr hinauf. Sie hatte eines von den köstlichsten Kleidern nebst dem prächtigsten Schmucke angeleget/ dere unterschiedliche ihr Arsaces vor der Reise nach Palmyra geschencket/ und sahe in solchem unvergleichlichen Aufbutze so wunderwürdig/ daß die jenigen/ welche sie ansahen/ eine lange Zeit ihre Augen von einem solchen Meisterstücke der Schönheit nicht kunten wieder zurücke bringen.

Als sie Arsaces/ der sich auch bald nach ihr einfunde/ zu Gesichte bekam/ wurde er gantz stutzig/ denn

denn er sich ihrer Gegenwart daselbst nicht vermuthet hatte: Sie aber zwange sich nach aller Möglichkeit/daß sie ihre Stellung nicht verändern wolte/ wiewol dazu nicht einiges Bemühen ihres sonst großmüthigen Geistes nöthig ware.

Der Printz verwunderte sich aufs neue über ihre recht erstaunende Schönheit/ und die genauere Betrachtung ihrer Person machete/daß sein Hertz den Entschluß fast bereuen wolte/daß es sich an Leonilden ergeben! Zum wenigsten sagte es: Wäre Mirgalinde in Palmyra geblieben/ so wäre ich nimmermehr Leonildens eigen worden.

Er kunte es nicht lassen/ er muste sich näher zu ihr machen und mit ihr reden. Beyde wandelten die Farbe/ als sie zusammen kamen/ und wie eine freye Stellung/daß auch die Printzeßin an sich nehmen wolte/ sahe man doch/ daß solches etwas gezwungenes ware.

Sie wündschete ihm Glück zu dem getroffenen Bündniß mit der Armenischen Kronprinceßin/ und wiewohl er wuste/ daß sie solches mit höchstem Verdruß thate/ nahm er es doch mit grosser Verpflichtung an/ und stellete sich/ als würde er ihre innerliche Verbitterung nicht innen.

Er wolte darauf viel mit ihr reden/doch vor alzugrosser Menge der Gedancken wärer zweiffelhaft/ was er am ersten vorbringen wolte/darum schwieg er gantz und gar/ und sahe sie nur stets unverwen-

det an / allein sie nahm aus seinen Augen / welche ohne diß zwischen denen Verliebten die besten Redener seyn / mehr als zu viel die Verwirrung seines Gemüths / und erkennete auch gantz wohl derselben Ursprung.

Anfangs liesse sie ihn eine gute Zeit in solcher eigenen Betrachtung / endlich aber sagte sie: Ew. Hoheit dencken gewiß an dero geliebte Braut / weil sie so tiefsinnig und mit dero Gedancken so weit von hier entfernet zu seyn scheinen: Darauf Arsaces antwortete: Wann man bey der schönen Mirgalinden stehet / hat man nicht Anlaß / seine Gedancken weit von ihr zu schicken / weil sie dieselben schon selbst insgesamt bey sich anfesselt.

Mirgalinde machete eine etwas spröde Stellung / sagend: Ach mein anfesseln ist von schlechter Wichtigkeit / und ich würde mich sehr betrügen / wann ich eurer Hoheit Scherz ferner vor Warheit ansehe. Arsaces erröthete etwas / wohl schliessend / was dieses heissen solte / er antwortete aber: Die Princeßin soll noch erfahren / daß Arsaces mit ihr niemals anders / als durch Warheit geschertzet.

Sie antwortete nichts darauf / und ihr Schweigen gab so viel zuverstehen / daß sie daran noch sehr zweifelte. Da man sich nun zur Tafel setzen wolte / gab der Printz Befehl / daß man ihr den Platz neben ihm geben solte. Es waren Fräulein von

höfe-

höherer Ankunfft da / welche solche Stelle hätten fodern können / doch weil es dem Kron-Printz also gefiele / diese vor andern damit zu ehren / müsten sie nachsehen.

Die gantze Mahlzeit über redete er auff das verpflichteste gegen sie / unterließ auch nicht / zuweilen mit Baschlari / die als Braut oben ihm zur Seiten saß / zu kurtzweilen / und sie durch heimliches schertzen derjenigen Nacht zu erinnern / da sie das letzte mahl als sein Leib-Page in seiner Kammer geschlaffen. Baschlari aber ersuchte ihn / solches als ein Geheimniß bey sich alleine zu behalten / damit nicht ihr Gemahl zur Eyfersucht anlaß bekäme.

Nach auffgehobener Tafel machete sich Mirgalinde zeitlich fort / denn die Unruhe / so sich wegen des Printzen in ihrem Gemüthe sämlete / vermehrete sich je länger je mehr / also / daß sie es vor das rathsamste hielte / durch die Entfernung aller besorglichen Unordnung vorzukommen. Arsaces hätte sie begleitet / wo er nicht gefurcht / daß es vor die Käyserin kommen möchte / und solches ihr Anlaß geben / daß sie hernach die gute Printzeßin allzusehr verfolgen möchte / doch so viel versicherte er sie noch / daß er nimmermehr auffhören würde / sie zu lieben / und solte sie nur iziges Schicksall mit Geduld ertragen / welches sich in kurtzer Zeit durch seine Vorsorge verbessern könte.

Das XXIV. Capitul.

WJewohl nun dieser Trost an Worten sehr gut ware/ sahe doch die schöne Mirgalinde noch nicht / wie ihn der Kron-Printz in der That erfüllen wolte. Indeß / da sie mit Roxellanen wiederum nach Hause fuhr / sagte sie zu derselben; Leonilde hat sich in der Warheit nicht viel von Arsacens Hertzen vor mir zu rühmen / und würde ich mit Gewalt von dessen Besitzung herunter gestossen / wolte ich es wohl mit des Printzen guten Willen als mein Eigenthum behalten.

Die Kron-Schatzmeisterin liesse sie bey diesen schmeichlenden Gedancken / dadurch sie sich selbst einen Muth einsprach / und antwortete: Das ist wohl gewiß / daß ihr von seinem Hertzen allezeit werdet Meisterin bleiben / und so er sich auch mit mehr als einer Leonilden vermählen solte. Lasset nur das Glück / so euch anietzo zuwider ist / erstlich ausgetobet haben / es wird hernach schon wiederum an eurer Seite stehen.

Damit sie hete Roxellane die Princeßin in ihrem Vertrauen noch mehr zu stärcken / und weil uns die Hoffnung auch bey fast verlohrnen Spiele noch immer allerhand vortheilhaffte Vorstellung machet / so stellte sich noch stets in ihren Gemüthe die Einbildung finden; Wer weiß / wie es noch kommen möchte; wozu Arsaces / nachdem man sie entfernet hätte / wäre über redet worden / das könte sich /

da

da sie nun gegenwärtig / und Leonilde hingegen abwesend / leichtlich ändern.

So spielete die offt betrügende Hoffnung und Liebe mit Mirgalinden / indeß / daß so wohl zu bevorstehenden Parthischen Kriege als der Krönung und dem Beylager alle möglichste Zubereitungen gemacht wurden.

Maxerus / an den der Befehl wegen Ankündigung der Crönung geschicket wurde / wuste aus geheimer Correspondentz von Ecbatana solches eher / als das Käyserliche Schreiben anlangete / dannenhero er auch nicht säumete / die Stände dahin zu bringen / daß sie ihn öffentlich zu ihrem Könige erklähren / und den Eyd der Treue ablegen möchten.

Er wuste so wohl als diejenigen / die er bereits durch grosse Geschencke und hohe Versprechungen auff seine Seite gebracht / mit so vielen Beweißgründen die Parthen zu bereden / und vor der Persischen Regierung ihnen einen Abscheu zu machen / auch die Nothwendigkeit ihrer eigenen Beschützung vorzustellen / da er von vertrauter Hand aus Ecbatana wäre gewarnet worden / wie der Käyser sie mit einer grossen Heeresmacht überziehen / und vollends um ihre Freyheit bringen wolte / daß sie ihn selbst ersuchten / sich ihrer anzunehmen / sie wolten gerne bey ihm / und dem Vaterlande Guth und Bluth auffsetzen.

Maxerus bedienete sich der Hitze ihrer Neigung / und liesse sich als Könige in der grösten Pracht huldigen / schriebe darauff an den Käyser hochmüthig zurück. Wie die freyen Parthen endlich / des Persischen Jochs mehr als überdrüssig solches von dem Halse zu welben ihrer uralten Tapfferkeit nach vor gut befunden / dannenhero ihm / auff welchen sie als einen gebohrnen Parthen / und dessen Vorfahren bereits bey ihnen regieret / das gröste Vertrauen hätten / zu ihren Könige erwehlet.

Wolte nun hinfüro der Käyser sich aller Ansprüche auff solches Königreich begeben / und mit ihm als einem Bundesgenossen leben / solte es ihm sehr lieb seyn: Im übrigen / da er mit Gewalt sich an ihn zu machen Willens wäre / solte er versichert seyn / daß sich Parthien nicht so leicht als das erste mahl würde überwinden lassen.

Asmadien verdroß diese Verwegenheit über die Massen / er schwure bey seiner Cron und Zepter / Maxerus solte diesen Frevel mit dem Leben bezahlen / und die Parthen solten diesen Abfall ihm nicht umsonst gethan haben. Es wurde darauff die Persische Kriegesmacht zusammen gezogen / und Arsaces verwiese auff eine Zeitlang seine Liebes-Grillen / weil er den Harnisch anlegete / und die Gedancken auf das fechten wenden muste. Er zohe mit viertzig tausend Persen nach dem Parthischen

schen Reiche hinzu / und weil er von dreyßig tausend Armeniern und zehen tausend Syrern verstärcket wurde / meinete er schon / daß dieses Geleite starck genug wäre / Mayeren die geraubte Crone wiederum von Kopfe zu reissen / und ihn auff sein Haupt zu setzen. Allein die Parthen hatten diesen ankommenden Gästen auff den Dienst gelauret / und traffen ihrer bey die funffzig tausend unter der Anführung des Fürsten Artabanus / den der neue König zu seinem Feldherrn bestätiget / auff sie / da sie es nicht vermuhteten: Ob nun schon die Persen nebst ihren Bundesgenossen weit stärcker als die Feinde waren / musten sie doch / weil ihnen dieses Sturmwetter allzugehling über den Halß kame / den kürtzern ziehen und zurück weichen / nachdem sie bey neun tausend eingebüsset hatten.

Arsaces liesse darum den Muth nicht fallen / wiewohl dieser Streich die Parthen über die Massen hochmüthig machete / und bey ihnen die Begierde ferner zu fechten recht verdoppelte. Alleine sie gedachten nicht daß die Persen so geschwind wegen des angebrachten Schadens würden Rache suchen / und sich so bald erholen / welches aber den Tag darauf geschahe / da sie mit der gantzen Macht weiter rücketen / und sie mit solcher Furie überfielen / daß das niedermetzeln fünff gantzer Stunden währete / und an Parthischer Seiten bey zwantzig tausend Mann erleget wurden.

Dieser letzte Sieg ersetzte reichlich den vorigen Verlust / und kame durch das Gerüchte ehe nach Ecbatana und Artaxata / als daselbst die Zeitung von der ersten Niederlage kundig wurde. Denn wie man das / was man gerne höret / eher als ein Unglück glaubet / also wurde auch die erhaltene Schlacht der Persischen Tapfferkeit ehe zugetrauet / als daß sie solten eingebüsset haben / zumahl da die folgenden Briefe die Victorie bestätigten / und den anfangs gehabten Verlust so geringe macheten / daß solcher nicht einmahl geachtet wurde.

Indem nun Arsaces mit seiner Armee immer weiter in das Reich hinein rückete / auch einen öffentlichen Pardon und Gnade vor alle die jenigen liesse ausruffen / so sich von denen Rebellen würden absondern / und wieder unter seinen Schutz begeben / so fande sich ein grosser Theil des Adels bey ihm ein / auch unterschiedliche Städte / welche sich nicht zu halten getraueten / fielen ihm zu / also / daß in wenig Tagen sein Heer in die zwölf tausend Mann verstäreket wurde.

Maxerus hörete solche Zeitung ungerne / doch ließ er sich dieses bey seinem Krieges-Volcke nicht merken / sondern gab vor / es wäre ihm von Hertzen lieb / daß die feigen Memmen / welchen die Furcht vor einem Weibischen Feinde die Wohlfarth des Vaterlandes zu behertzigen verböthe / sich von den tapfferen Verfechtern der Parthischen

Frey-

Freyheit hätten abgeschlichen / und zu Arsaces / der ihrer Natur gantz gleich käme / gewendet / allein sie wolten dieselbigen nun ihre Thorheit bey Abstraffung der hochmütigen Persen zugleich mit entgelten lassen / und da sie nicht mit denen Parthen des Sieges hätten theilhaftig werden wollen / möchten sie mit denen Persen die Straffe ihres verwegenen Anfalles theilen. Arsaces erhöbe sich / daß er in etwas durch kleine Zurücktreibung des Fürsten Artabanus Lufft bekommen / und rückete aus Unbesonnenheit immer weiter fort / allein er käme desto verwegener seinem Unglücke entgegen / und solte daher nebst allen seinen bey sich habenden Volcke in dem Mittel des Parthischen Reichs dem letzten Könige / welchen Asmadio so unbillig durch Erschlagung seines Cron-Printzens ums Leben gebracht / als ein Opffer geschlachtet werden.

Also blehete Maxerus mit prahlenden Zuspruch sein Kriegesvolck auff / dessen Generalen und Obristen ihm hingegen um die Wette wieder schmeichelten / nachdem ein jeder sich bey ihm am meisten beliebt zu machen bemühete.

Damit er aber erweisen wolte / daß er selbst den Muth zu schlagen hätte / so stieß er mit einem Heere von sechzig tausend Mann zu dem Fürst Artabanus / und als er sich mit dessen Völckern verstärcket / giengen sie mit gesamter Macht Arsaces entgegen.

Dieser

Dieser / nachdem er von des Feindes Ankunft zeitig Kundschafft hatte / zohe sich auff Gutbefinden des Feldherrn Rostagno und der Armenischen Generalen nach dem Gebirge zu / weil er den gantzen Ausschlag dieser Sache / und das auff die Parthische Crone habende Recht nicht gleich auff das Glück eines einzigen Haupttreffens wolte lassen ankommen / sondern erstlich denen tobenden Parthen in etwas Zeit lassen / zur Vernunfft zu kommen / weil er die Hoffnung hatte / daß / wenn sie sich etwas besser besinnen würden / ihrer viel von Maxerus solten absetzen / und dadurch sein anietzo gesammletes grosses Heer um ein gutes Theil geschwächet werden.

Dieses noch eher zu erhalten / schickete er in die hin und wieder gelegenen Herrschafften des Parthischen Reichs / wie auch an die Oerter / wo nicht weit davon die Armee stunde / solche offene Brieffe / darinnen er bezeugete / wie es ihm herzlich leid / daß durch den verführerischen Ehrgeiz des Auffwieglers Maxerus dieses gute Reich in die Waffen gebracht / und dessen tapfferer Adel seinen Heldenmuth so mißbrauchen wolte / wider ihren rechtmäßigen Herrn zu fechten; die Liebe zu ihrer Wolfarth reitzete ihn an / ihnen ihre Unbesonnenheit zu Gemüthe zu führen / ob es ihm zwar sonsten nicht an Macht fehlete / sie nach Verdienste zu bestraffen.

Sie

Sie möchten also in sich gehen/ und sich wiederum den ihnen zukommenden Gehorsam nach ihm unterwerffen/ so solte alles nicht allein auff ewig vergessen seyn/ sondern noch dazu diejenigen/ so am ersten zu ihrer vorigen Pflicht treten würden/ mit Königlichen Gnadenbezeugungen belohnet werden.

Durch so großmüthiges Erbieten gewonne Arsaces viele Gemüther/ und schicketen unterschiedliche Städte und Festung ihre Abgeordneten/ dadurch sie sich seiner Gnade und Beschützung ergaben/ auch zugleich ihren Abfall entschuldigten/ welcher nicht so wohl aus Haß gegen die Persische Herrschafft geschehen/ als daß sie Maxerens Gewalt zu widerstehen sich zu schwach befunden.

Sie wurden gnädig auffgenommen/ und um mehrere herbey zu locken/ ihnen alles verziehen. Da nun bey einem Monat lang Arsaces noch immer auff die wiederkehrenden Stände und Städte wartete/ Maxerus aber wohl sahe/ daß seine Armee durch das stete überlauffen und fliehen dünner wurde/ wolte er/ ehe ihn alles vollends verliesse/ den letzten Streich wagen/ und Arsacen zur Schlacht nöthigen/ es möchte nun auch ablauffen/ wie es immer wolte. Dannenhero hielte er eine bewegliche Rede an seine Soldaten; Er stellete ihnen die Verdienste vor/ so das Reich von ihm empfan-

pfangen / und wie im Anfange auch alles willig gewesen / das tyrannische Joch der Persen von ihren Schultern zu werffen: Weswegen sie ihn dann einhellig zu ihrem König erwehlet / und den Eid der Treue ihm geleistet. Nun aber hätte sich ein Theil des Adels durch Arsacens Schmeicheleyen also betrügen lassen daß sie von ihm als ihrē rechtmäßigen Könige auff seine Seite übergetreten / nicht erkennend / daß man sie durch solch listiges Bitten in das Garn lockete / und sie hernach ihre Einfalt mit dem Leben würden bezahlen müssen / da anitzo es nur um eine einzige Schlacht wäre zu zu thun gewesen / Arsacen mit allen seinem Anhange auszurotten; Denn er ohne diß durch sein stetes Zurückweichen und die unanständigen Bittschrifften an die Stände zur Gnüge bezeuget / wie sehr er sich vor der Parthischen Tapfferkeit fürchtete. Wo ihnen demnach es noch ein Ernst wäre / ihre Freyheit zu behaupten / wolten sie die furchtsamen Persen aus ihren Schlupfwinckeln bald heraus ziehen / und durch eine allgemeine Niederlage ihnen weisen / daß sie noch starck genug / von diesem zusammengerafften Heere den völligen Sieg davon zu tragen.

Er setzete diesen Aufmunterungen noch mehr hinzu / und weil er sie zugleich auf eine reiche Beuthe vertröstete / massen die Persen mit dem von so vielen Jahren her aus Parthien erpreßten Reichthume

thume gantz beladen wären / so entschlossen endlich die Soldaten zu schlagen / und ihm ihren Muth durch rechte Proben der Tapfferkeit zu erkennen zu geben.

Demnach rückete Maxerus gantz voll von Hofnung des Sieges auf Arsacen loß / der dann sich nicht aus seinem Vorthel zu begeben Willens / sondern mit guter Behutsamkeit seiner wartete.

Der erste Angriff der Parthen ware so rasend / daß von denen Armeniern / welche den lincken Flügel hatten / gantze Geschwader nieder gemachet wurden: Die Syrer nebst zwey tausend Parthen und vier tausend der Persen formireten den rechten / und stunden des Feindes Anfall mit geringen Verluste aus: Die Persen aber / so nebst 8. tausend Parthen und 5. tausend Armeniern und Syrern das Mittel des Heeres oder die Haupt-Armee machten / traffen auf Maxerus gröste Macht mit solchem Nachdrucke / daß sein Volck zu gantzen Scharen nieder gemetzelt wurde. Arsaces erwiese sich in diesem Treffen gantz wunderwürdig: Uberall ware er zugegen; wo die Gefahr am gröstẽ / brach er mit seinem Säbel durch / und reitzete sein Volck / ihrem so Heldenmüthigen Anführer nachzufolgen. Wann er es dann auf dieser Seiten wieder gut gemachet / flohe er gleichsam mit seinem Streit-Hengste an einen andern Ort / wo sie ihn nöthig hatten. Er straffete alsdenn nicht mit bösem Zu-

reden /

reden / sondern wieſe denen Obriſten durch die That / wie ſie anführen / und wie ihre Völcker fechten ſolten; thaten ſie denn ihrer Gebühr eine Genüge / und überſtiegen noch wohl ſelbige dazu durch eine auſſer ordentliche Tapfferkeit / ſo rühmete er iedweden / als ob er ihm eine ſonderbahre Wohlthat durch ſein gutes Verhalten / daß er doch ſchuldig ware / erwieſen hätte / er verſprach Belohnungen / erinnerte ſie des Perſiſchen Ruhms und der von noch weit ſtärckeren Feinden erhaltenen Siege / zeigete ihnen auch dabey / wie ſchon bereits überall der Feind zu weichen begunte / und brauchte es nicht mehr als den Endſchluß / ihn tapffer zu verfolgen / ſo hätten ſie überwunden / und durch die rühmlichſte Bemühung auff einmahl den gantzen Krieg geendiget.

Auff ſolche Weiſe erworbe Arſaces den meiſten Theil des Sieges / weil er auch davon die meiſten Früchte genieſſen ſolte. Denn da die Schlacht gantzer ſechs Stunden lang gewähret / riß immer ein Regiment der Parthen nach dem andern aus / und entzohe ſich ſeinem unfehlbar erfolgten Untergange / wann es länger gefochten hätte: So wurffen auch gantze Geſchwader das Gewehre nieder / und ergaben ſich den ſiegenden Perſen: Da denn Mazeus / damit er nicht lebendig in ſeiner Feinde Hände geriethen

möch-

möchte / sich gleichfalls mit der Flucht rettete / nachdem er mit dem erschrecklichsten Lästern und Fluchen die Götter anfiele / daß sie das Glück seines Regiments durch so harten Zufall wieder umzustossen sich vorgesetzet.

Das XXV. Capitul.

OB nun wohl Arsaces die Schlacht gewonnen / und von der Wahlstat Meister ware / hielt er doch dafür / daß sein Sieg noch nicht völlig wäre / so lange Maxerus beym Leben und in Freyheit bliebe / dieweil selbiger allezeit neuen Auffruhr wiederum anfangen könte. Dannenhero schickete er unterschiedliche Obristen mit ihren unter sich habenden Reutern auff verschiedene Wege aus / daß sie denen Flüchtigen solten nachsetzen / und sich euserst bemühen / ob sie ihn noch erwischen könten. Alleine es ware vergebens; niemand unter denen Gefangenen wolte wissen / wo er hingekommen / ja den dritten Tag nach der Schlacht brachte gar ein Soldat seine Feld-Binde / Helm und Säbel nebst der gantzen kostbaren Mundierung / die er an einem Gehöltze einem von Wunden gantz verbluteten und bey seiner Hinkunfft gleich sterbenden Parthen wolte abgenommen haben / welche dann die Gefangenen alsobald erkenneten daß / sie ihres so genannten Königes seine gewesen.

Der Soldat muste den Ort / wo er solches abgenommen / zeigen / und ware selbiger eine volle Tagereise von der Wahlstatt / da sie zwar an einem Walde annoch eine Leiche funden / aber die schon von den wilden Thieren sehr angefressen / und daherro nicht mehr zu erkennen ware. Gleichwohl forschete man weiter nach / ob dieses etwan nur eine List von Maxerus selbsten wäre / daß er durch Hinterlassung seiner Waffen sich vor todt wolte gehalten haben / oder ob es sich in der Warheit also befände / aber man kunte nirgend von seiner Person weiter etwas zu hören bekommen.

Dannenhero Arsaces / da er nirgends keinen Feind mehr fande / seinen glücklich geendeten Feldzug so wohl nach Ecbatana an den Käyser als auch an seine Königlichen Schwieger-Eltern nach Artaxata berichtete; und weil darauff gleich Anstalt zu seiner Krönung gemachet wurde / blieb er in Parthien mit der Armee stehen / da denn Käyser Armadio mit vielen Persischen und Medischen Fürsten / wie auch König Licomedes aus Armenien mit einem vortreflichen Comitat bey ihm anlangete / und dieser Krönungs-Solennität / welche mit höchster Pracht vollzogen wurde / erfreulich beywohneten.

Als nun zu Erhaltung der Ruhe dieses Reichs

genug-

genugsame Anstalt gemachet ward/führete darauff Käyser Asmadio und König Licomedes den neuen Partischen König Arsacen seiner Braut der Princeßin Leonilden im Triumphe zu/und wurde hernach dieser hohen Personen prächtiges Beylager in Artaxata mit allen Freudens-Bezeugungen vollzogen.

Indessen daß nun die Liebe zwischen den neu Vermählten tausendfache Süßigkeiten austeilete/ und sie derselben kostbahre Wollüste im grossen Uberflusse genossen/ gabe sie der in Ecbatana sich indeß befindlichen Princeßin Mirgalinde unzehliche Martern auszustehen/ und ihr gantzes Gemüth war mit einer unnennbahren Qvahl umfangen/ dieweil sie denjenigen/ welchen sie höher als ihr eigenes Leben achtete/ solte in einer andern ihren Armen wissen. Als sie nun durch die verzweiffeltesten Anschläge ihre Gedancken hindurch geführet/ wurde sie endlich Raths/ sich ohne jemandes Wissen aus Ecbatana zu begeben/und in der abgelegensten Insul/ allwo sie niemand kennete/ die Zeit ihres Lebens ihr unbarmhertziges Schicksall zu beweinen. Aber eine unverhoffte Kranckheit/ darein sie dieselbe Nacht zuvor verfiehle/ ehe sie ihre Abreise angestellet/ hiesse sie ihr Vorhaben biß auff die Genesung verschieben. Indeß leyte die Zeit denen ersten

Bewegungen das beste Lindrungs-Pflaster auff / und die Vernunfft / so ein wenig besseres Gehöre bey ihren bis her zu ungeduldigen Gemüthe erlangete / stellete ihr durch unterschiedliche Beweiß-Gründe vor / daß man ein Unglücke / so nicht zu ändern stünde / mit einer hertzhafften Großmüthigkeit müste ertragen lernen.

Also giengen etliche Monat hin / Mirgalinde bliebe bey Obares / und vergasse nach und nach den Zufall / welcher ihre Hoffnung betrogen hatte. Wie aber bey abnehmenden Gram ihre Schönheit täglich wieder zunahme / also sahe sie jedweder mit Erstaunen an / und es ware kein Printz / der sich nicht wündschete / sie zur Gemahlin zu haben.

Unter andern kam auch ein Parthischer Fürst / Boeorus Nahmens / in Ecbatana / welcher / nachdem er sich so gar heftig in Mirgalinden verliebet / daß er nicht zu leben wündschete / wo er nicht ihre Gegen-Gunst erhalten solte / inständig bey ihr anhielte / daß sie sein Seufftzen billigen und sich seine Gemahlin zu werden entschliessen möchte.

Weil nun dieser einer von den größten und reichsten Herren in gantz Parthien / auch dabey von solchem Ansehen / daß man billig die Geschickligkeit seiner Person so wohl als seinen

Stand

Stand in Betrachtung zu ziehen hatte/ so willigete sie endlich aus Obarens und Roxellanens Zureden in diese Vermählung/ und wurde Bacorus so glückselig/ daß er sich diese schöne Princeßin in Ecbatana liesse beylegen.

Indem nun alles ruhig schiene/ und sich König Arsaces mit seiner neuen Gemahlin nach Parthien machte/ und daselbst seine Regierung völlig anzutreten/ auch Mirgalinde mit Fürst Bacorus in seine Herrschafft Camisene sich begab/ und sie zwischen denen Liebkosungen dieses ihres Gemahls die zernichtete Glückseeligkeit mit Arsacen allmählich vergaß/ begunte ein fliegendes Geschrey durch Parthien zu gehen/ Mazerus wäre nicht/ wie man vermeinete/ in der Flucht todt geblieben/ sondern hielte sich in den Tabianischen bey denen Sobiden auff/ und wäre durch eine neu zusammengebrachte Armee gesonnen/ König Arsacen von neuen anzugreiffen/ und seinen Anspruch an die Krone durch die Waffen ferner zu verfolgen.

Dieses Gerüchte machte den Hoff sehr rege/ doch als der König liesse nachforschen/ wolte niemand in Tabiene etwas von ihm wissen/ und man kante auch nicht erfahren/ wo seine Völcker stehen solten/ also daß man diese ausgesprengte Zeitung vor ein Gedichte hielt.

Es bliebe demnach wieder etliche Monat

stille / und man wuste von nichts als von allerhand Ergötzlichkeiten bey Hofe / zumahl da die Königin Leonilde anfienge / einige Merckmahle von sich zu geben / daß sie sich schwanger befunde / dannenhero nicht allein bey dem König Arsaces / sondern auch in Persien und Armenien / eine sehr grosse Freude über diese Nachricht entstunde.

Indem aber ihre Niederkunfft näher kame / und die Königin Hermione so wohl als die Käyserin Alceſtis selbst sie besuchten / bekam der König Arsaces die üble Zeitung / daß ein grosses Heer der Sobiden und anderer Völcker in die Herrschafft Camisene eingefallen / und gebe sich ihr Führer vor den Parthischen König aus / man zweiffle also nicht / daß es der Auffrührer Maxerus wäre / und er sich so lange bey denen Sobiden verborgen gehalten / biß er einen solchen Anhang bekommen / damit er sich nun wieder getrauen dürffte / ins offene Feld zu gehen.

Arsaces liesse gleich die nechsten Regimenter in aller Eil zusammen ziehen / und schickete selbige unter den General Rincaldo nach denen Grentzen des Landes Parthiene / daß sie daselbst ferneren Einbruch verhindern und so lange allda stehen bleiben solten / biß man eine meh-

mehrere Macht zusammen geführet/den Feind hernach desto beherzter auffzusuchen.

Allein Maxerus / der es in der That ware/ und vom Trapezuntischen Käyser so wohl als andern Potentaten / welche Persiens zu hohen Wachsthum beneideten / mit genugsamen Geld-Summen ware verstärcket worden/ wider Arsacen seine Ansprüche fortzusetzen / hatte ein Heer von sechzigtausend Mann beysammen / mit welchen er als einer reissenden Wasser-Fluth hindurch brach / und von denen / welche durch innerliche Kriege sich zu bereichern suchen / einen sehr grossen Anhang bekam.

Indem er aber Fürst Bocorus auch gerne an sich gehabt / und selbiger als von ihm allzugeschwind überraschet / sich zu nichts anders entschliessen kunte / wo er nicht seine schönen Länder wolte verwüstet sehen/ so gab er diesem Herrn unter seine Anführung fünfftausend Mann / dafür haltend / daß / wo die andern Reichs Fürsten solches erfahren würden / Bacorus Ubergang zu seiner Partie viele andere solte nach sich ziehen.

Nun ware es dem guten Fürsten nicht gelegen/ daß er so wohl wider seinen König fechten solte/ als auch von seiner schönen Gemahlin sich hinweg begeben / da denn Mirgalinde um solches zu verhindern sich selbst an Maxerus ma-

chete / und ihn ersuchete / der Zärtlichkeit ihrer Liebe so viel nachzusehen / und ihren Gemahl bey ihr zu lassen.

Allein Maxerus / der durch den schönen Anblick dieser trefflichen Fürstin gantz aus sich selbst gesetzet wurde / entbrante also gegen sie / daß er gleich meinete / er müste sterben / wann er diese Schönheit nicht geniessen solte. Daher begegnete er ihr mit gröster Ehrerbietung / sagte auch / daß man einer so unvergleichlichen Fürstin nichts abzuschlagen fähig wäre / allein er ersuchte sie / so gütig zu seyn / und dero Gemahl den Fürst Bacorus selbst mit zu begleiten / so würde sie desto gewisser werden / daß er in keiner Gefahr gebrauchet / sondern nur von ihm mitgenommen würde / seiner angenehmen Gesellschafft zu geniessen / und dann durch sein Exempel auch die andern Reichs-Fürsten an sich zu bringen.

Mirgalinde / die ihren Gemahl nicht verlassen wolte / liesse sich also bereden / und zohe mit: Allein da sie nebst Bacorus allzeit an Maxerus Taffel speisete / wurde dieser Rebelle so gar feurig / daß er unmöglich seine Flammen länger verbergen kunte.

Er nahme also Gelegenheit / solche Mirgalinden zu entdecken / die aber darüber hefftig entrüstet ihn fragte / ob er nicht wüste / daß sie

vere

vermählet/ und daß sie eine Fürstin wäre/ ja aus was vor Bezeugungen er sie so leichtsinnig geurteilet/ daß sie ihre Ehre so schändlichen Lüsten würde auffopffern.

Er hatte sich eines so scharffen Abweisens nicht versehen/ und ob es ihn zwar über die Massen verdroß/ ließ er sichs doch nicht wohl mercken/ sondern entschuldigte nur sein kühnes Ansinnen mit ihrer unvergleichlichen Schönheit/ die ihn dazu genötiget hätte. Im übrigen aber ware er von selbigen Augenblick an bedacht/ wie er Fürst Bacorus wolte vom Brodte helffen/ weil er meinete/ daß sich hernach Mirgalinde nicht weigern würde/ seine Gemahlin zu werden/ daß sie ja seine Begierden nicht anders habe vergnügen wollen.

Als er daher weiter mit seinem Heere fortrückete/ verstellete er zwar alle sein Vorhaben/ so viel als nur möglich/ der Fürstin aber ware ihr Hertz allezeit schwer/ weil es das bevorstehende Unglücke durch geheime Vorbedeutung ihr ansagete.

Demnach ware es ihr fast leid/ daß sie Maxerum allzuhart angelassen/ und weil sie vor ihres Gemahls Leben besorget war/ als ersuchete sie ihn/ er möchte es doch dem Fürsten nicht lassen entgelten/ wann sie aus neulichster Uber-

eilung die ihrer Majestät schuldige Ehre auf die Seite gesetzet.

Maxerus ware froh / daß sie sich so weit gabe / und meinete nun schon gewonnen zu haben; Er umärmete sie daher / und sagte gantz freundlich: Er hätte ohne diß nicht anders glauben können / als daß ihr Zorn viel gezwungenes bey sich gehabt / weil es unmöglich / daß eine so liebreitzende Schönheit könte in der That sich so sehr entrüsten.

Die Fürstin sahe wohl / daß seine Begierden eben noch die jenige Brunst bey sich hatten / die er ihr unlängst mit solcher Frechheit gewiesen / darum suchete sie gantz bescheidentlich ihn davon abzubringen / da er aber mit ziemlicher Hefftigkeit in sie setzte / ihn zu vergnügen / entriß sie sich seinen Händen / und ob er ihr schon drohete / daß es Vacorus den Hals kosten solte / antwortete sie doch: Es koste was es will / du Bluthund / so werde ich dennoch deinem verdammten Suchen kein Gehör geben.

Als sie nun aus dem Zimmer / knirschete Maxerus mit den Zähnen / daß es ihm mißlungen / da er aber zu bessern Nachsinnen kame / sahe er bald / wenn dieses sein Verfahren ausbrechen solte / daß es üble Folgerungen von ihm geben würde. Wie leicht / sagte er / liesse sich / wann diese meine ungezäumte Brunst denen Reichs-

Für-

Fürsten offenbahr würde/ das Königreich durch solche Lust-Seuche wiederum verliehren/ das ich kaum halb wieder an mich gebracht/ und anitzo erstlich zu befestigen suche. Nein Maxerus/ siehe/ daß du Mirgalinden wieder begütigest/ ehe sie ihrem Gemahl die geschehene Beleidigung klaget/ und alsdenn/ wann du erst deinen Thron fest genug gesetzet/ so gib denen Wollüsten Gehör/ die anietzo dem Ehrgeitze müssen den Platz räumen.

Das XXVI. Capitul.

SOlchen Entschuß fassete Maxerus/ allein fast zu spät/ denn Mirgalinde hatte bereits ihrem Gemahl so viel zu verstehen gegeben/ daß selbiger nun dahin bedacht ware/ sich mit ihr heimlich davon zu machen/ und sein Leben in Sicherheit zu bringen. Doch Maxerus/ der sich solches ahnden ließ/ weil er aus beyder Stellung etwas abgeredetes wahr nahme/ ließ ihn zu genau auf alle seine Schritte Achtung geben/ so gar/ daß er in der That nicht anders als ein Gefangener bewachet wurde.

Wie aber Tyrannen alles fürchten/ also bildete sich Maxerus ein/ der Fürst Vacorus möchte wohl gar aus Rache/ und aus Ehrsucht den Thron zu besteigen/ in Willens haben/ ihn mit Gifft heimlich hinzurichten/ und sich hernach seiner Armee bedienen/ das bereits halb vol-

vollendete Vorhaben mit einer kleinen Mühe zu seinem Vorthel vollends hinaus zu führen.

Dieser ungerochte Argwohn / so durch die annoch taurende Brunst gegen Mirgalinden um ein grosses gestärcket wurde / verleitete ihn dahin / daß er seiner Gefahr durch Bacorens Ermordung gedachte vorzukommen.

Also währete es nicht zwey Tage / daß er ihm einen so subtilen Gifft / unerachtet aller seiner Behutsamkeit / beybringen liesse / welcher ihm den Abend / da er ihn bekommen / so zusatzte / daß er gegen Morgen kalt ware.

Die Trostlose Mirgalinde merckete wohl / woher ihrem Gemahl dieses Bad ware zubereitet worden / doch bey allen ihren Schmertzen fassete sie sich so weit / daß sie Maxeren nicht beschuldigen wolte / weil sie durch ihr verstecktes Muthmassen desto eher zur Rache zu gelangen vermeinete.

Maxerus indeß betaurete öffentlich den Verlust so sehr / daß ausser Mirgalinden wol fast niemand hätte merken sollē / daß er eben selbst dessen einziger Urheber wäre. Sie / um ihn desto sicherer zu machen / bat ihn / weil sie doch nun eine verlassene Wittwe / möchten ihre Majestät sie in dero mächtigen Schutz nehmen / und die Länder ihres verblichenen Gemahls nicht verderben lassen / auch anitzo ihr ein solches Geleite

von Soldaten mitgeben / welches genugsam wäre / sie nebst Bacorus Leichnam in Camisene zu bringen.

Maxerus willfahrete ihr in allen / ja er sagte über dieses / wann der allzuneue Fall ihr zuliesse / daß sie seiner Liebe möchte Gehör geben / so wolte er ihr zu ihrem Troste sagen / daß ihr die Götter vielleicht darum den Fürsten Bacorus genommen / weil sie sie zur Gemahlin eines Königes ausersehen.

Mirgalinde merckete wohl / daß er damit auff sich selbsten zielete / ihn nun nicht alle Hoffnung abzuschneiden und auch durch allzufreye Zusage die vorgenommene Rache nicht zu verrathen / so antwortete sie: Ihre Majestät werden meinem Trauren und auch dem Wolstande etwas Zeit und Raum gönnen / dannenhero mir erlauben / daß ich eine klärere Antwort biß dahin verspare / wann Ew. Majest. nach geendeten Feldzuge mit Glück und Sieg in Camisene zurück kommen.

Dieses legete Maxerus so gar zu seinem Vorthel aus / daß er schon die Fürstin gantz gewiß zu besitzen vermeinete / dannenhero er auch sagete / daß er vor dießmahl auff keine nähere Erklärung dringen würde; Indeß wolle sie ihn in einem gewogenen Andencken allezeit erhalten und gewiß glauben / daß sie ihn niemahls

aus dem Gedächtniß kommen würde / auch er die Crone von Parthien zu tragen nicht wündschen wolte / wann er sie nicht zu dero Füssen / als ein ihr würdiges Geschencke solte dereinst niederlegen.

Mit dergleichen Verpflichtungen ließ er die höchstbetrübte Fürstin von sich / die / nachdem sie nebst der Leiche ihres Gemahls sich nach Cumisene begab / fast in Thränen zerschmoltze / daß durch so verrätherischen Streich ihr theurer Fürst von ihrer Seiten geraubet worden / da sie denn bey der ersten Wuth ihres Schmertzens keinen Trost so leicht würde gefunden haben / wann nicht die Hoffnung zur Rache zu gelangen den Grund zur ersten Beruhigung geleget hätte.

Indem nun Maxerus weiter fortgienge / kunte Rincaldo / welchen König Arsaces ihm entgegen geschicket / ihm weiter nicht gewachsen seyn / sondern muste seiner allzugrossen Macht von neuen weichen / und verlohre dazu im Nachhauen über funffzehnhundert Mann.

Dieser Sieg machete die Rebellen so hochmüthig / daß sie Arsacens Widerstand vor nichts hielten / ja seine Krone und Reich bereits vor gantz verlohren achteten. Hingegen schriebe Maxerus unter des Königes Titul an alle Reichs-Fürsten; Er befohle ihnen / mit wie viel

viel Mannschafft sie bey der Armee sich solten einfinden / um die Freyheit des Vaterlandes zu behaupten / und die jenigen Länder / welche sich noch vor König Arsacen erkläreten / plagete er mit schweren Aufflagen / bedrohend / wo sie es in einer bestimmten Zeit nicht reichen würden / daß er mit Feuer und Schwerdt alles verheeren wolte.

Dergleichen verwirrter Zustand machete Parthien zu einem unglückseeligen Königreiche; Der Gottesdienst ware fast nirgends zu finden; Die Wege wurden vor die Reisenden immer unsicherer; Die Felder blieben ungebauet / die Inwohner musten ihre Häuser verlassen / oder gar im Feuer auffgehen sehen; Das Weibliche Geschlecht / und die noch nicht mannbaren Mägdlein / wurden geschändet; Kleine Kinder ihrer Eltern / und die Alten ihrer Kinder beraubet; Ja es ware kein Elend / welches nicht die Frechheit der Krieger mit in das Land brachte.

Damahls erwiese Käyser Achmet / daß er zur Hülffe / die er schon ehmahls versprochen / itzo in der allgemeinen Noth fertig wäre: Er hielte sich gleich in Tangut auff / und daselbst die Huldigung einzunehmen / als er von Arsacen um Succurs wider seine unbändige Parthen angesprochen wurde. Daher schickete er unter

ter dem Fürst Ochus und Fürst Casan/ vor welche beyde Arsaces ehmahls eine Vorbitte eingeleget/ und ihre Freyheit erlanget/ ein Heer von dreißig tausend der tapfersten Scythen ab/ welche gleich zu der Zeit in Parthien anlangeten/ als es mit Arsacens Glücke in Waffen nicht zum besten stunde.

Ihre Ankunfft ware ihnen höchst angenehme/ zumahl der beyden Fürsten / welche sie führeten / weil er ehmahls so viel gutes von ihnen genossen hatte. Er empfinge sie daher mit grosser Freude / sie hingegen wusten ihrer Majestät nicht verpflichtet genug Danck zu sagen/ daß er bey ihrem Käyser durch seinen hohen Vorspruch sie so völlig wieder aussöhnen und ihnen Leben und Freyheit so gnädig erhalten wollen/ welche hohe und recht Königliche Wohlthat sie zeit Lebens in unvergeßlichem Andencken behalten würden.

Arsaces ersuchte sie/ solches als einiges Stück der Vergeltung vor die sonderbahre Gütigkeit anzunehmen / damit sie ihn in Scythen begegnet/ und welches er auch allezeit rühmen würde. Darauff kam er auff andere Fragen / und forschete bey Fürst Ochus/ wie sich seine Gemahlin die Fürstin Mathildis als auch sein geliebtes Fräulein Heralde befände.

Der Fürst antwortete darauff: Durch diese

Frag

Frage bringen Ihre Majestät mich auff die andere Gnaden-Bezeugung / so sie durch meiner Tochter Befreyung aus eines Räubers Hängen mir geleistet/und ich deßwegen auch ein ewiger Schuldner bin. Doch wenn dafür Heralde selbst / die sich anitzo in Tangur befindet/ einige unterthänige Erkäntniß ablegen kan/ wird sie es vor ein grosses Glück erkennen / dazu durch die Vergünstigung zu gelangen / daß sie Ew. Majestät Gemahlin unter dem Königlichen Frauenzimmer bedienen möge/ welches gewißlich ihr die höchste Freude seyn solte.

Arsaces/ der bey sich noch nicht alle die Süssigkeit vergessen hatte/ so er ehmahls aus dieses Fräuleins Bekandschafft genossen/ware dieses Anerbieten recht angenehm; er bekennete also/ daß es ihm höchst erfreulich seyn würde / sie an seinem Hofe zu sehen / und ersuchte Ochus/ daß er ihr doch darum auff das eheste schreiben möchte.

Indem nun dieser Fürst solchem Befehle gar gerne nachkame / brache man den folgenden Tag mit gesamter Macht auff / den Feind/ vor den man bißhero nicht wohl stehen können/ selbst auffzusuchen / und ihn zur Schlacht zu nötigen. Nun ware Maxerus / welcher zwar Nachricht erhalten / daß ein Scythischer Succurs unterwegens/ aber ihn an der Zahl kaum halb so starck

zu seyn vermeinete / als er doch ware / dahin bedacht gewesen / wie er die Fürstin Mirgalinde sich auff das schleunigste möchte lassen beylegen / denn so wohl seine hitzige Liebe als auch die Hoffnung sich durch diese Vermählung der Caniseñischen Länder desto besser zu versichern / trieben ihn zu solchem Vorsatze an.

Dannenhero schrieb er an sie auff das verpflichteste / rühmete seine letzt erhaltenen Siege / und ob sie ihm nun vergönnen wolte / daß er als ein König sich zu ihren Füssen werffen und seine Lorber-Kräntze in ihren Schooß legen dürfte: Sie hätte lange genug um etwas getrauret / daß sie doch nicht könte wieder bekommen; es wäre nun Zeit den Königlichen Thron zu besteigen / und mit ihm durch eine glückseelige Vermählung die Regierung anzutreten.

Mirgalinde empfinge diesen Brieff / und entrüstete sich recht über die unverschämte Verwegenheit dieses Hochmüthigen Rebellen / daß er / der doch ein Mörder ihres Gemahls / sie nicht allein begehren durffte / sondern noch dazu in einer Zeit / da sie kaum drey Monat ihn betrauret; Warte du geiler Tyranne / finge sie bey sich selbsten an / ich will dir es zugleich bezahlen / daß du meinen Mann so unschuldig getödtet und mich dazu so leichtsinnig ansiehest / daß ich ihn so bald vergessen und mich selbst vor

den

den Augen aller Welt also beschimpfen werde / das befleckte Bette eines Auffwieglers zu besteigen.

Also nun ihn ins Garn zu locken / schrieb sie zurück: Er würde als ein König am besten urtheilen / ob der Glantz des Purpurs schimmernd gnug / daß er die allzuzeitig auffgehobene Trauer könte bedecken. Im übrigen möchte er kommen / wann es ihm gefiele / doch solte er ihr um desto angenehmer seyn / je weniger daß er Gefehrten mit sich brächte / damit ihre Liebe / wann er mit allzugrossem Geleite als zu einem Beylager in Camisene einzöhe / nicht von langer Zeit her abgeredet schiene.

Maxerus / da er diese Antwort bekam / liesse gleich Fürst Artabanus das Commando über die gantze Armee / und zohe mit wenigen von seiner Hoffstadt nach Camisene / um daselbst sich mit der Fürstin zu vermählen. Mirgalinde, wartete seiner mit Erzittern / denn sie hatte sich fest vorgesetzet / ihn die erste Nacht / daß er in ihrer Burg schlaffen würde / hinzurichten.

Sie entdeckte solches niemand als ihres Gemahls gewesenen Gros-Hoffmeister Abilestan / der ihr getreulich zu helffen versprach / wo sie seiner von nöthen hätte / denn es ihn allzusehr kränckete / daß durch Maxerus Verrätherey sein Fürst ums Leben gekommen.

Und damit ja alles ohne grosse Gefahr abgienge/ hatte er/ ohne Zusagen auff was Anschlag/dem Schloß-Hauptmann im Nahmen der Fürstin befohlen/ fünff und zwantzig der beherztesten Soldaten in Bereitschafft zu halten/ die wann etwan ein unversehener Lermen entstünde/ gleich bey der Hand wären.

Da nun Maxerus anlangete/ wurde er von dem Ober-Hoffmarschall und Groß-Hoffmeister Abilestan unten am Schloß-Thore empfangen/ oben aber an der Stiegen/ wo man auff den Vorsaal nach Mirgalindens Zimmer gienge/ bewillkommete ihn die Fürstin selbst: Er erfreuete sich ihres Wohlstandes/ und entschuldigte in Gegenwart ihrer Hoff-Leute seinen Zuspruch/ den hingegen Mirgalinde eine sonderbahre Königliche Gnade nennete.

Da sie nun hernach zu einer besonderen Unterredung kamen/ und Maxerus vor ihre gütige Antwort auff ein Zuschreiben danckete/ auch hernach sich weiter heraus ließ/ daß er nunmehro hieher gekommen/ seine Glückseeligkeit durch würckliche Vermählung zu vollziehen/ sagte die Fürstin/ daß sie sich endlich/ da es ja die Götter also bestimmet/ ihre Majestät vor ihren Herrn und Gemahl zu erkennen nicht weigern wolte/ und damit Ihre Majestät ihr geneigtes Gemüthe desto mehr verspüren möchten/ so

solte

solte dieses der letzte Abend seyn'/ daran sie die Trauer-Kleider trüge / Morgen wolte sie mit denselben alles übrige Betrübniß von sich legen/ und hernach Ihrer Majestät in allen/ was sie verlangen würden willfahren.

Maxerus küssete sie mit gröβten Freudens-Bezeugungen / und ließ ihr darauff recht Königliche Geschencke reichen / er versprach dabey/ diesen Tag sie noch als Braut zu halten / weil er den folgenden sie als Gemahlin zu umarmen entschlossen/ und solte sie sich nur zu tausenderley verliebten Streitigkeiten gefast machen.

Diese Buhlerische Drohungen wuste Mirgalinde mit einem bescheidenen Lächeln zu beantworten / da man nun darauff gegen Abend zur Tafel gieng / ware Maxerus von der Einbildung eines gewonnenen Königreichs und so schöner Gemahlin so übermüthig und froh/ daß er über die Massen starck truncke / und die Bedienten sich nach ihrem Könige richtend/ auch so toll und voll wurden / daß zuletzt kein einziger den Gebrauch der Vernunfft behielte/ oder bey Sinnen bliebe.

Da nun der durch Wein und Liebe erhitzte Maxerus etwas zu frey gegen Mirgalinden sich wolte anstellen / überredete sie ihn endlich dahin/ daß er sich nach seinem Schlaff-Zimmer

bringen liesse/ und erbote sich/ daß sie ihn in selbiges begleiten wolte.

Sie hatte es schon mit dem Groß-Hoffmeister Abilestan alles abgeredet/ dannenhero dieser die Cavalliere/ welche Maxerus bey sich hatte/ durch die Fürstlichen Bedienten mit tapfferen Zutrincken auffhalten liesse/ er aber und noch etliche andere begleiteten ihn nebst Mirgalinden/ und waren überall auff die Treppen und vor die Gemächer Wachen ausgesetzet.

Nachdem sie nun in das Schlaff-Gemach gekommen/ und Maxerus aus erhitzter Brunst durchaus haben wolte/ die Fürstin solte diese Nacht bey ihm liegen/ vermochte sie ihn endlich dahin/ Ihre Majestät solten sich nur erst entkleiden lassen: Inzwischen nun solches geschahe/ gienge sie etwas beyseite/ und zohe allgemach den ihres ermordeten Gemahls seiner Seelen geweiheten Dolch hervor/ mit welchem sie dieses blutige Opffer demselben zu bringen hatte vorgenommen.

Da nun alles fertig/ und Maxerus immer nach seiner liebsten Fürstin rieffe/ befahl sie allen zu entweichen/ da denn die beyden Kämmerlinge/ so ihn ausgezogen/ alsofort in das Vorgemach sich begaben/ die Cavalliere folgeten gleichfalls biß auf Abilestan und noch einen/ so

an

an denen Tapeten stehen blieben/um den Ausgang zu erwarten.

Also gieng Mirgalinde mit beherztem Muthe zu diesem trunckenen Könige/und da er mit geöffneten Armen sie auf einem Stuhle/darauf er vor dem Bette saß/umfangen wolte/ stiesse sie ihm den scharffen Stahl biß an den Hefft in die Brust/welches/da es Abilestan und der andere an dem Geräusche und seinem Geschrey höreten; Denn er ruffete: O ihr Götter! O du Verteufelte! so sprangen sie zu/ und wolten/ wann etwan Mirgalinde verspielen solte/ ihr helffen/allein sie verdoppelte den Stoß/und der Tyrann fiele todt von seinem Sitze herunter/da er ohne fernern Laut seine Seele durch die geöffneten Blutbrunnen von sich stiesse.

Das XXVII. Capitul.

Da diese That geschehen/und Mirgalinde wegen ihrer glücklich verübten Rache ein besonderes Vergnügen hatte/bliebe sie nebst einem ihrer Cavalliere in dem Schlaff-Zimmer zurück: Abilestan aber gienge heraus/und liesse Mayerens gantze Hoffstadt/die er bey sich hatte/ in aller Stille gefangen nehmen: Es waren ihrer zusammen nicht mehr als ein und dreyßig/ die dann hin und wieder in denen Zimmern zertheilet/und meist gantz betruncken/etliche auch schon in den Betten begraben lagen/und sie die

Soldaten muſten wegtragen / weil ſie ſich ſo gar nicht beſinnen kunten.

Man ſagte niemand / was da vorgegangen / indeß wurden doch die Zug-Brücken und alle Eingänge zur Burg ſtarck beſetzt gehalten / damit keiner zu Maxerens Armee einige Kundſchafft bringen könte: Mirgalinde aber lieſſe bey gantz früher Tages-Zeit den Groß-Hoffmeiſter Abileſtan nach König Arſacen gehen / der ihm alles berichten / und zugleich um Schutz vor ſie anhalten ſolte / weil ſie ſonſt befürchtete / von Maxerens Krieges-Heere / ſo unter dem Fürſt Artabanus nicht weit von ihren Ländern ſtünde / übel belohnet zu werden.

Abileſtan kame gleich zwey Tage hernach zu König Arſacen / da derſelbe eine groſſe Schlacht wider Fürſt Artabanus gewonnen / und ſelbige nebſt viertzig tauſend Parthen erſchlagen hatte / die übrigen waren entweder gefangen oder in die Flucht getrieben / und wurden annoch von denen Scythen auff daß hefftigſte verfolget.

Man hatte ſich inzwiſchen über die Maſſen verwundert / wo Maxerus ſelbſten ſtecken müſte / denn ob ihn ſchon Arſaces ſo wohl als alle ſeine Obriſten mit höchſten Fleiß in der Schlacht auffgeſuchet / war er doch nirgends anzutreffen geweſen: Als nun Abileſtan mit Schreiben von Mirgalinden ankame / und er dieſer tapfferen

Fürſtin

Fürstin heldenmüthige That daraus ersahe / ließ er sich alles der Länge nach in beyseyn Fürst Ochus und Fürst Casans erzehlen / und sagte endlich: Nun gewiß diese unerschrockene Heldin hat durch ihre Hand so viel zu der allgemeinen Ruhe des Parthischen Reichs beygetragen / als wir mit der gesamten Krieges-Macht nicht thun können / dannenhero soll auch keine Belohnung so groß seyn / die wir ihr nicht gewähren wollen / wann sie es an uns wird gelangen lassen / was ihr Wille sey.

Nachdem er nun Abilestan wegen dieser frölichen Zeitung / so er überbracht / recht Königlich beschencket / schrieb er auff das verpflichteste an Mirgalinden zurück / und bat inständig / daß sie sich doch an seinen Hoff begeben möchte / um die höchste Stelle nach der Königin zu bekleiden / und würde er sie nach ihren unvergleichlichen Verdiensten allezeit zu ehren wissen / denn sie auch auser diesen alles von ihm zu begehren solte Macht haben / was sie nur von einem ihr ohne diß ergebenen Könige verlangen könte.

Diesem Schreiben fügete er Präsente bey / deren Werth sich über eine Million belieffe / und schickete damit Abilestan wieder von sich / nachdem er nach 2000 Mann von seinen besten Soldaten ihm zugegabe / die indeß die Camisenische Hauptstadt / wo sich Mirgalinde aufhielt / beschützen solten / und wolte er sonst allen Schaden / der in ihren Ländern ge-

schehen/wiederum ersetzen: Im übrigen erwartete er den Kopff von dem verfluchten Leichname des Rebellen Maxerens/ damit er ihn nebst Artabanens seinen andern zum Abscheu in der Parthischen Residentzstadt könte lassen aufstecken.

Also liesse er Abilestan mit Geschencken und grossen Versprechungen beladen wieder von sich/ weil aber das Glück diesem Könige eine gute Post nach der andern zu empfangen gönnen wolte/ so kame den folgenden Morgen ein Abgeordneter von seiner Gemahlin Leonilde mit der frohen Zeitung/ daß dieselbe eines jungen Printzen genesen.

Da nun solches Ursacen über die Massen erfreuete/ und er nach der eigentlichen Zeit fragete/ wann dieses sein Söhnlein an die Welt gekommen/ traffe es gleich ein/ daß es am selbigen Abende gewesen/ wie der grosse Sieg wider Artabanum erhalten/und Maxerus von Mirgalinden ware getödtet worden.

Er begab sich demnach wiederum zu seiner geliebten Gemahlin mit Sieges-Palmen gekrönet zurück/ und liesse dieser dreyfachen Wohlthat halben/ die er von denen Göttern erhalten/ ihnen in allen Tempeln viele Opffer schlachten: Der junge Printz aber bekam den Nahmen seines Gross-Herr-Vaters/und wurd Asmadio genennet.

Als er nun seine Macht in allen so von neuen befestiget/ daß er sich vor keinen innerlichen Feinden

den des Reichs mehr zu fürchten / ließ er hin und wieder in denen Parthischen Städten und Ländern nachforschen / welche das letzte mahl auff Maxerens Seite mit gestanden / und da viele des Sobidischen Adels dieses Lasters mit theilhafftig befunden wurden / musten die Verbrecher alle mit dem Leben bezahlen / weil er denenselben keine Gnade zu erzeigen gesonnen / welche das andremal sich der beleidigten Majestät schuldig gemacht.

Dieweil aber Mirgalinde an den Hoff zukommen sich entschuldiget / und lieber ruhig in Camisene als in denen Circuln des Ehrgeitzes und der Eyfersucht leben wolte / so that ihr König Arsaces die besondere Gnade / und da sonst ihres verblichenen Gemahls Länder an ihn als den Lehn-Herrn zurück gefallen wären / dieweil Bacorus ohne Erben gestorben / so räumete er ihr deren völlige Nutzung auff Zeit ihres Lebens ein / ja er erstreckete es gar dahin / daß wann sie / jedoch mit seinem Vorbewust und Einwilligung zur andern Ehe schreiten würde / und alsdenn mit selbigem Gemale Printzen zeugen / solche dereinst dieser Länder vollkommene Erben und Nachfolger seyn solten.

Die schöne Wittwe bekennete sich vor so hohe Königliche Güte sehr verbunden / und bliebe nicht allein in ihren Herrschafften / sondern auch im gantzen Parthischen Reiche so wohl wegen ihrer trefflichen Schönheit / als grossen Reichthums und tu-

gend-

gendhafften Wandels/ im höchsten Ansehen; Indeß das Fräulein Heralde/ Fürst Ochus Tochter/ am Königlichen Hofe ankam/ und so wohl von Arsacen als dessen Gemahlin sehr gnädig empfangen wurde. Die durch Gram und Sehnsucht bey ihr etwas verblühete Gestalt begunte von Tage zu Tage wieder lebhaft zu werden/ als sie den jenigen vor sich sahe/ der ehmals ihr Hertz aus Scythien mit hinweg genommen hatte: Und weil die vormahls gefangenen Funcken in des Königes Brust durch die Anwesenheit eines so liebreitzenden Gegenstandes wieder auffglimmeten/ dazu denn die Gelegenheit und das stete Umgehen neue Kohlen zutrage/ so wolte er gleichwohl die ihr ehmahls gegebene Hoffnung nicht gantz unerfüllet lassen/ sondern liesse sie sich auch beylegen/ doch also/ daß Leonilde den Königlichen Titul behielte/ und seine vornehmste Gemahlin bliebe.

Allein der Tod machete bald eine Ehescheidung unter ihnen; Denn Leonilde/ als sie das andre mahl schwanger gienge/ mochte durch allzustarcke Bewegung des steten Jagens/ davon sie eine sehr grosse Liebhaberin ware/ sich so viel verwahrloset haben/ daß sie wegen eines todten Fräuleins/ so sie zur Welt gebahr/ auch ihr Leben dabey einbüssete.

Wiewohl nun dieser Fall Arsacen Anfangs sehr zu Hertzen gieng/ so linderte doch theils die Zeit/ theils die annehmliche Heralde um ein gutes seine

Schmer-

Schmertzen: Ob nun zwar / da fast ein gantzes Jahr vorbey / und Heralde von dem Könige über die Massen geliebet wurde / sie durch seine höchsten Staats-Bedienten es liesse anbringen / ob man ihr nicht den Titul der Parthischen Königin wolte lassen beylegen / so truge doch Arsaces aus einer sonderbaren Staats-Angelegenheit Bedencken / liesse sie aber vertrösten / daß so bald er in Turchestan sich zum Könige krönen lassen / solte sie den Titul der Königin vom selbigen Reiche haben / auch wo sie einen Printzen von ihm gebähren würde / solte derselbe in Turchestan dereinst sein Nachfolger seyn.

Damit befriedigte er in etwas Heraldens Ehrgeitz / sie merckete aber daraus / daß er noch auff eine andere Princeßin sein Absehen haben müste / die er als Parthische Königin in sein Eh-Bette erheben wolte / und zwar fehlete sie nicht in ihren Gedancken / denn Arsaces / welcher Mirgalinden niemahls gantz vergessen können / that eine Reise nach den Tabienischen Ländern / unter dem Vorwand daselbst noch einige Festungen anzulegen / die Sobiden ins künftige um desto besser im Zaume zu halten / alleine er kehrete in der Zurückkunfft mit in Camisene ein / und besuchete wider ihr Vermuthen die Fürstin Mirgalinde.

Sie nennete diesen Zuspruch eine unverdiente Gnade / deren seine Majestät ihre Dienerin würdigten / und erwiese eine solche Demuth und zu-

gleich

gleich wohlanständige Freundlichkeit gegen ihn/ daß/ da sie ihn wegen der Zeit/ in der er sie nicht gesehen/ noch weit schöner als jemahls vorkame/ er nicht lange sich verstellen wolte/ sondern ihr zu verstehen gab/ wie er anhero gekommen/ seine ehmals ihr gethane Zusage zu halten/ und sie sich als künfftige Käyserin von Persien zu vermählen/ indeß aber würde sie mit dem Titul der Parthischen Königin vergnüget seyn.

Wiewohl nun Mirgalinde sich so wol des einen als des andern unwürdig zu seyn bekennete/ so war es ihr doch nicht unns Hertz/ weil ihr anitzo das Glück und die Liebe eben dasjenige wieder anbote/ dessen vormahliger Verlust ihr so wol in Ecbatana als Palmyra so viel Thränen gekostet.

Dahero sagte der König: Meine liebste Fürstin/ warum wollet ihr durch viel es Weigern die so lange Sehnsucht eures Königes so unbillig auffhalten/ und Arsacen unglücklich leben lassen/ da ihm sonst das Glück alle seine Schätze ausser euch geschenket/ die ihr nicht in dessen Gewalt seyd/ sondern auch selbst einem geben müsset. Ist dann in der so kurtzen Zeit alles Feuer verloschen/ so ihr sonsten in eurer schönen Brust meinetwegen zu brennen vorgabet. Nein/ schönste Mirgalinde/ gewehret euch nicht erstlich an/ gegen den jenigen grausam zu seyn/ der euch sein Hertz mit allen seinen Königreichen und Käyserthume willig zu euren Füssen leget.

Die

Die Fürstin hatte ihre Lust / einen so trefflichen König so verpflichtet gegen sich reden zu hören / sonsten hätte sie längsten mit Worten dem jenigen Beyfall gegeben / welchem sie ihr Gemüthe gleich in dem ersten Augenblicke gab. Allein endlich wolte sie doch sein Bitten nicht länger zwischen zweiffeln und hoffen auffhalten / sondern überliesse sich gantz und gar dem Willen ihres so lange geliebten Arsaces / welcher wenige Zeit hernach sie sich mit einer unnennbaren Pracht vermählete / und zu gleich zur Parthischen Königin krönen liesse.

Ob nun schon Heralden dieses etwas eyfersüchtig machen wolte / daß ihr eine andere vorgezogen wurde / so muste sie doch bekennen / daß Mirgalinde an Schönheit und bezaubrender Gestalt weit über sie gienge / wie dann auch sie in Liebe gegen ihren Arsaces schiene einen Vorzug zu weisen / da sie in dem neundten Monat nach der Vermählung einen so vortreflichen Printz ihm gebahr / den sie Tiridates nenneten / daß dieses wunderschöne Kind von allen mit Erstaunung betrachtet wurde; Hingegen Heralde schon über zwey Jahr dem Könige beygewohnet / und doch allezeit unfruchtbar geblieben. Also nun lebete Arsaces mit der Königin Mirgalinde in höchster Zufriedenheit / und Heralde ware ebenfalls von ihm nicht weniger geliebet welches um desto besser zu bezeugen sie / da er in Turchestan die Crone auffsetzete / auch alsofort als Königin mit sich krönen liesse / da es denn auch nicht lange anstunde / daß sie von ihm schwanger wurde / und so wohl als seine vorige Gemalin Leonide und die annoch ihm beywohnende Mirgalinde ihm mit einem jungen Printze erfreuete / gleich als hätte sie nicht eher eines Königes Sohn gebähren wollen / als biß sie auch zur Königin wäre gekrönet gewesen.

Ar-

Arsaces nennete dieses Herrlein Adherbal/und versprache Heralden / daß / so es die Götter beym Leben lassen wolten / es einmahl nach seinem Abgange solte die Turchestanische Crone tragen.

Der alte Käyser Asmadio ware durch diese seine drey Enckel über die Massen ertreuet; Weil aber Alcestis den ersten / so von der Königin Leonilde gebohren / und des Käysers Asmadiens Nahmen führete / am liebsten hatte / als bate sie so lange Arsacen / biß er ihn ihr an den Persischen Hoff zur Aufferziehung gabe / wie sie dann auch ihn bey dem Käyser so beliebt machete / daß als dieser alte Herr sterben wolte / Arsaces ihm muste zusagen / daß er einst diesen kleinen Asmadio als seinen Nachfolger wolte zum Persischen Käyserthume gelangen lassen / welches er auch hielt / und ihn / da er hernach Käyser wurde / zum Erb-Printz der Persischen Crone erklärete / Mirgalinde aber erhielt ihr vormahliges Absehen / daß sie als Arsacens vornehmste Gemahlin zur Persischen Käyserin gekröner wurde / und ihr mit Arsacen gezeugeter Printz Tiridates wurde zum Nachfolger des Parthischen Reichs bestätiget / hingegen der Königin Heralde Sohn Printz Adherbal / bekam die Anwärtung auff Turchestan / also daß jede vergnüget ward / und der neue Käyser Arsaces eine so glückseelige Regierung führete / als jemahls ein Monarch in denen Morgenländern zu einer Zeit mochte gehabt haben.

Ende des andern und letzten Buchs.

Verzeichniß

der jenigen Schrifften / welche von Calandern herauß gegeben / und in J. Ludwig Gleditschens vormahls M. G. Weidmans Buchladen / zu befinden sind:

Getreuer Wegweiser zur Deutschen Rede- und Brieff-Verfassungs-Kunst; das ist; auffrichtige Anleitung / wie so wol bey Hofe / als auch in Bürgerlichen Angelegenheiten / eine geschickte Compliment, gute Oration, und ein wohlfließender Brieff einzurichten. Alles mit genugsamen Exempeln gezeiget / und so wol der studierenden Jugend / als auch denen Ungelehrten / zur beqvehmen Nachahmung aus dem Kern der Deutschen Sprache mitgetheilet in 8.

Romanen.

Der getreuen Bellamira wolbelohnte Liebes-Probe / oder / die triumphirende Beständigkeit in 8.

Schauplatz der unglückselig-Verliebten / welche sich unter der Regierung Carl des Achten / Königs von Franckreich befunden. 8.

Die

Die Durchlauchtigste Olorena, oder wahrhafftige Staats- und Liebes-Geschichte / dieser Zeit / welche wegen sonderlicher Glücks-Fälle / und des / wider die zwey mächtigsten Staaten von Europa, bewehrten Heldenmuths des unvergleichlichen Carlloreno merckwürdig ist. in 8.

Aurorens, Königlicher Printzessin aus Creta, Staats- und Liebes-Geschichte in 8.

Die Amazoninnen aus dem Kloster / in einer angenehmen Liebes-Geschichte. in 8.

Der Durchlauchtigsten Alcestis und ihres tapfferen Printzen Arsaces, Liebes- und Helden-Gedichte. in 8.

Die getreue Sclavin Doris. in 8.





Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-15298/fragment/page=1121



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-15298/fragment/page=1122

44 2/K3

X 230 1279

VD 17

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-15298/fragment/page=1123

OO Ne ~~Alt. Bill.~~ S. e.
~~30~~. 24.

Der
Durchlauchtigsten
ALCESTIS
und ihres
Tapffern Printzen
ARSACES
Liebes und Helden
Gedichte:
Der galanten Welt zu vergönneter
Gemüths-Ergötzung
vorgestellet

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-15298/fragment/page=1125